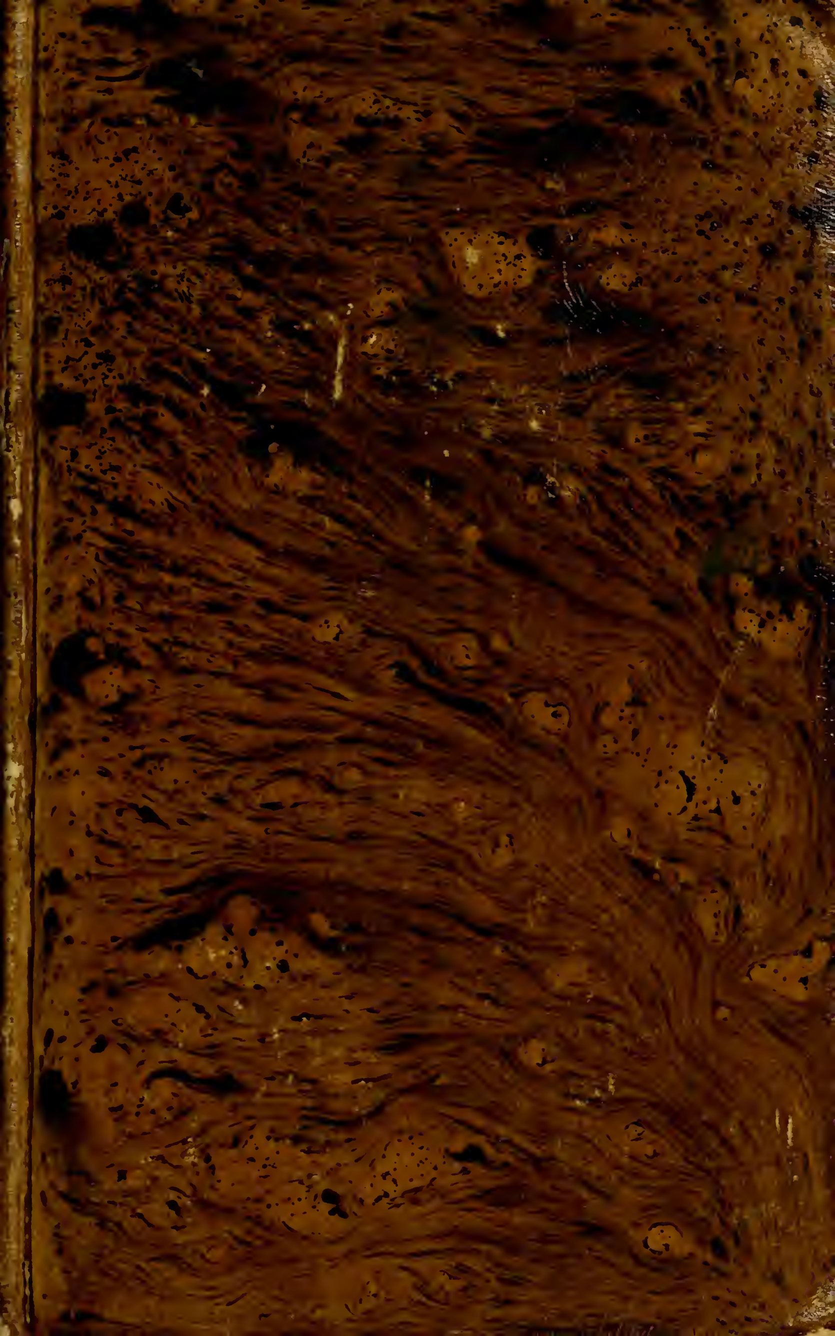




Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

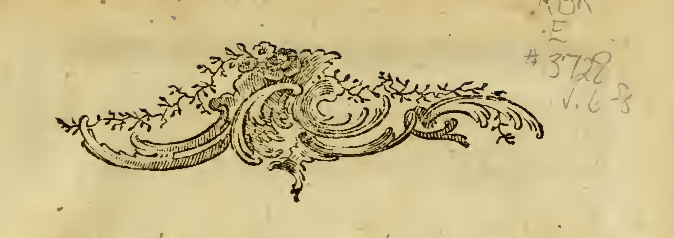
beschrieben von

August Gottlieb Spangenberg.

Sechster Theil.

Zu finden in den Brüdergemeinen.

1774.



Inhalt

des sechsten Theils.

Von einigen merkwürdigen Vorgängen in Sachsen und England, und insonderheit von des Grafen Betragen bey der die Brüdergemeine betroffenen Sichtung.



Des sechsten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1745.

Inhalt.





§. 1.

Nach den unserm Grafen in der Neujahrsnacht gewöhnlichen Vigilien, (S. 823.) welche sich dasmal um zwey Uhr endigten, hielt er noch eine besondere Versamlung mit den zur speciellen Fürbitte verbundenen Brüdern und Schwestern, und empfahl ihnen, in einer kurzen Rede, ein und anderes Anliegen zum Andenken vor dem HERRN. Dann kamen noch seine nächsten Mitarbeiter auf sein Zimmer, und freueten sich mit ihm über die Loosungen dieses Jahrs, welche gar schöne Lehren, Ermahnungen, Tröstungen, Warnungen und Verheissungen für die Pilger und Diener des HERRN enthielten. Der Graf hatte auch eine neue Edition der Texte von dem Lamme GOttes (S. 1234.) besorgt, unter dem Titel: Beschreibung GOttes des Lamms, für die Gemeinen, deren Hirte Er ist, aus der heiligen Schrift zum Beweis genommen, daß Er nicht nur GOtt ist, (aller Welt GOtt,) sondern auch unser Fleisch und Blut. So kamen auch die Worte des Heilands, welche schon 1736. waren gedrukt worden, in diesem Jahre wieder heraus,

unter dem Titel: **Die holdseligen Reden des lieben Sohnes** ꝛc. *)

*) Im zweyten Band der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine findet man die Loosungen fürs Jahr 1745. S. 190. u. f. Die Beschreibung GOttes des Lammes S. 495. u. f. und die holdseligen Reden des lieben Sohnes S. 539. u. f.

§. 2.

Wenn der Graf entweder der ganzen Gemeine, oder einem von ihren Chören, einen Vortrag zu thun hatte; so nahm er allemal seinen Text aus einer der eben erwehnten Samlungen.

Diese und andere seine Reden waren oft von einer eignen Art, und nicht nach der Methode behutsamer Theologen eingerichtet. Darüber muß ich mich ein wenig deutlicher machen; denn ich halte es für eine Gelegenheit zu vielen Mißdeutungen seiner Schriften.

Hat man einen Spruch vor sich, worinn eine Materie enthalten ist, davon auch in andern Stellen der Schrift geredet wird; so drukt man sich, wenn man behutsam gehen will, gerne so aus, daß es nicht den Schein gebe, als hätte man den einen vergessen, indem man über den andern gedacht oder geredet hat. Denn man sezt voraus, daß ein Schriftort den andern weder ganz, noch zum Theil aufheben könne. Man überlegt auch die Lehrsätze in der Bibel, die mit der Materie, welche in dem vorliegenden Spruch vorkommt,

kommt, eine Verwandschaft haben, und entweder dabey zum Grunde liegen, oder daraus folgen; und sucht sich so zu erklären, daß eines mit dem andern bestehen möge.

Unser Graf aber war, wenn er eine Sache vortrug, gemeiniglich so ganz davon eingenommen, und stellte sie so stark ins Licht, daß andre daneben stehende Wahrheiten gleichsam verdunkelt wurden. Er begnügte sich damit, daß er zu andrer Zeit, wenn er von denselben handelte, ihnen auch ihr Recht that, und sich darüber deutlich herausließ. Wer ihn gewohnt war, und seine Weise wußte, der hielt sich dabey nicht auf, sondern konte es reimen und an seinen Ort legen. Blieb aber jemand nur bey der Rede stehen, die er so eben hörte, dem fehlte entweder etwas dabey, oder es war ihm darinn etwas zu viel.

Ich will dieses mit einem Exempel erläutern. Wenn man den Spruch Johannis nimmt: **Furcht ist nicht in der Liebe: denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus**, so denkt man billig: wie ist es aber damit, daß sowol der Heiland, als Paulus und Petrus, einer Furcht gedenken, die auch bey Kindern GOttes ist und seyn soll? Sie merken also an, daß es eine kindliche Furcht gibt, die auch mit der Liebe bestehen kan und von der knechtischen Furcht unterschieden ist, die durch die völlige Liebe vertrieben wird. Der Graf aber, wenn er über diesen Spruch seine Gedanken sagt, bleibt nur bey dem Puncte: **Furcht ist nicht in der Liebe**, und treibt ihn aufs

höchste. Gleichwol sahe man, wenn er eine Litaney hielt, oder sonst ein Gebet verrichtete, alles das, was man eine kindliche Furcht nennt, an ihm selbst auf eine ausnehmende Weise. Er drang auch darauf, daß man mit der allertiefsten Ehrerbietigkeit, (mithin in einer kindlichen Furcht) vor GOtt erscheinen müsse, wie S. 1527. erinnert worden.

§. 3.

Von dem Inhalt seiner disjährigen Reden will ich nur das zuvörderst ins Andenken bringen, was S. 1573. u. f. von seiner Einsicht in die Materie von der heiligen Dreyeinigkeit schon gesagt worden. Seine Hauptsache aber blieb dennoch unveränderlich JEsus Christus der Gekreuzigte; und als er auf die Einwendung der Gegner kam, daß die Brüder sonst nichts wüßten, als JEsu Blut und Wunden; so erklärte er sich darüber so: Wenn die Brüder, andern zu gefallen, entweder das Kleinod fahren liessen, oder auch nur die Lehre vom Kreuze Christi so einkleideten, daß sie den Weisen dieser Welt nicht so anstößig würde: und wenn sie nicht alles, was sie brauchten, aus dem Tode JEsu herleiteten; so wären sie des Geheimnisses nicht werth, und wären um ihre ganze Gnade.

Noch ein paar Puncte muß ich, um ihrer Folgen willen, hierbey erwehnen. Er behauptete nemlich erstlich, daß ein Kind GOttes immer ein armer Sünder bliebe; und hatte darunter keinen

nen andern Sinn, als der S. 1600. u. f. angezeigt worden; zum andern stand er vest darauf, daß wir in und durch Christum nicht den Geist der Traurigkeit, sondern den Geist der Freude hätten, daher solte man, wenn man Vergebung der Sünde und den Frieden GOttes erlangt habe, innig vergnügt, kindlich getrost, und von Herzen einfältig seyn, ohne sich in kummerhafte Gedanken einzulassen; wobey man nachsehen kan, was unter andern S. 1501. vorgekommen.

Bey dem ersten Punct von den armen Sündern, ließ er nicht unerinnert, daß sich bey einem solchen, nebst einer innigen und zärtlichen Liebe zu JEsu Christo, und zu den von Ihm so theuer erkauften Seelen, auch eine Compunction des Herzens, und tiefe Beschämung, beständig finden müsse. Diese Compunction leitete er daher, daß einem begnadigten Sünder nicht nur immer vor Augen stehe, wie er alles das verschuldet habe, was JEsus Christus als das Gotteslamm, welches der Welt Sünde träget, für ihn erduldet hat, sondern daß ihm auch bewußt sey, wie er Ihm dafür nicht genugsam danke, und es in Ewigkeit nach seinem Werth nicht werde verdanken können.

Den andern Punct von der Freude der Kinder GOttes gründete er sowol auf die Natur des neuen Bundes, welcher Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste mit sich bringt, als auch auf die vielen und theuren Verheissungen davon, welche in der heiligen Schrift, alten und neuen Testaments, jedermann vor Augen liegen.

z. E. Ps. 89, 17. Sie werden über Deinem Namen täglich fröhlich seyn; Phil. 4, 4. Freuet euch in dem HERRN allewege, und abermal sage ich: Freuet euch; u. s. w. Wenn er aber davon redete, so drukte er seinen Sinn oft stark aus; denn er hielt das einfältige, kindliche, innig vergnügte und gleichsam spielerliche Wesen eines am Heiland hängenden Herzens für eine grosse Seligkeit, und sagte unter andern: ein jedes hätte sich aus seiner Kindheit etwas zurükzuholen, etwas spielendes, herzliches, gerades. Wo sich Fleischessinn und Tükke darein mengten, da würde etwas fanatisches daraus. Man könne aber eben so wenig darum unterlassen, kindlich zu seyn, als man aufhören solle, vernünftig zu seyn, darum weil die Vernunft so sehr gemißbraucht würde.

§. 4.

Mit seinen in diesem Jahr gemachten, und in dem sogenanten zwölften-Anhange, auch in den darauf folgenden vier Zugaben zum Theil gedrukten Liedern und Gedichten, hatte es eben die Bewandnis, als mit seinen Reden. (S. 1608.) Was überhaupt von den Anhängen S. 917. erinnert worden, das ist auch von dem zwölften zu sagen: nur mit dem Unterschied, daß dieser leztere den meisten Widerspruch gehabt hat. Viele von den Einwendungen, die man dagegen machte, hatten gewiß nicht Grund, z. E. wenn man den Grafen mit Rüksicht auf die Lieder von der Ehe eines unreinen und unkeu-

schen

schen Sinnes beschuldigte. Doch ich habe mich darüber S. 1206. u. f. schon erklärt, und will nur das hinzuthun, daß eben die Lieder, welche die Gegner anführen, dieses zu beweisen, vielmehr dem Sündenwesen in und ausser uns entgegen gesetzt sind. Andre Einwendungen aber waren gewiß nicht unnöthig, z. E. was man seinen Aeusserungen von der Dreyeinigkeit, welche in dieser Samlung am stärksten erschienen, entgegen setzte, wie S. 1573. u. f. gezeigt worden.

Doch der Graf hat diesen **zwölften Anhang** selbst caßirt, und alle Exemplare davon, deren er habhaft werden konte, aus der Welt schaffen lassen. Ich will mich daher nicht weiter dabey aufhalten, sondern ihn hiermit auch begraben.

§. 5.

Des Grafen ordinäre und tägliche Gemeinarbeiten übergehe ich hier mit Fleiß, und will nur der zwey Synodorum gedenken, welche er in diesem Jahre zu Marienborn gehalten hat. Der erste währte vom 4ten bis zum 27ten Januar, und man handelte auf demselben von der Lehre, von Gemein- und Chorsachen, von der Methode des Vortrags, von den Aemtern in der Gemeine u. s. w. Insonderheit kam man auf die Tropos, von denen S. 1569. u. f. geredet worden. Denn obgleich diese Sache im vorigen Synodo schon vorgekommen war; so mußte sie doch itzt abermal in Ueberlegung genommen werden. Es war dem Grafen nicht gegeben, sich gleich anfangs darüber

recht deutlich zu machen, und die wenigsten Brüder waren geneigt, sich damit einzulassen. Wenn ich mich nicht irre, so hatten die meisten eine Vorneigung zu der bischöflichen Kirche, und hätten lieber gesehen, daß alles in derselben zusammengefaßt würde. Unser Graf aber war nicht nur dasmal, sondern auch in der folgenden Zeit, beynahe unermüdet, seinen Mitarbeitern zu erweisen, wie nöthig und nützlich es sey, daß die Tropi pædias aus einander gehalten würden. Er mußte sich gefallen lassen, daß Personen, die ihn sonst liebten und ehrten, ihm darinnen widersprachen: er wußte aber so gewiß, daß dem Heiland viel daran gelegen sey, daß er sich dadurch nicht irren ließ; und hat es auch endlich so weit gebracht, daß man von der Nothwendigkeit der Troporum überzeugt wurde; wie man dann noch bis diese Stunde über denselben treulich hält.

§. 6.

Inzwischen nahm der Graf hierbey Gelegenheit, seinen Sinn wegen der Brüderkirche sehr rund und deutlich auszudrükken. Es war nun über zwanzig Jahr, daß er sich mit den Brüdern eingelassen. Seit der Zeit hatte unser lieber HERR vieles an ihnen gethan. Sie hatten ihre Kirchenrechte wieder, und gebrauchten sich durch GOttes Gnade derselben im Segen. Unser HErr JEsus Christus hatte Geist und Leben unter sie kommen lassen. Sie fanden auch an vielen Orten Eingang, und ihre Arbeit war sowol unter den Heiden als Christen mit Segen begleitet. Der Graf war

war aber dabey nicht ohne Furcht, und ermahnte sie um deswillen nachdrüklich:

1) Sie solten wohl bedenken, daß es pure Gnade sey, die sie bis daher gebracht habe; und sich

2) Bey dem Zulauf, der ihn immer, mehr schrekte als erfreute, nicht mit Leuten überladen. Denn sie würden Schaden davon haben, wenn sie Leute aufnähmen, die es wol gut meinten, aber doch zu Gliedern der Brüderkirche keinen Beruf hätten.

3) Sie solten ja nicht denken, als wäre der Disciplin und schönen Gemeinordnung der Segen eigentlich zuzuschreiben. Denn wenn die Gnade in ihren Herzen, das Leben aus GOtt, und der Geist JEsu Christi dabey fehlte; so machte die allerschönste Disciplin nur Heuchler, und es wäre allemal besser, daß alsdann die Form aufhörte und ganz wegfiele.

4) Sie solten sich ja nichts herausnehmen, was ihnen nicht befohlen wäre. Sie wären eigentlich dazu da, an allen Orten zu dienen und zu helfen, wo man sie verlangte. Wenn sie sich aber eine Macht anmassen, und über andre Seelen herrschen wolten; so würde es ihnen fehlen.

Auf der andern Seite erinnerte er die übrigen Pilger in seinem Hause:

1) Die Gnadenwahl, welche das Brüdervolk, da es schon im Ruin lag, wieder hervor gezogen, und die es auch nicht lassen würde, ehrerbietig zu erkennen; und

2) Es

2) Es nicht gering zu achten, daß sie zu der Unität mit gehörten, und vieler Freyheiten geniessen könten, die sie vielleicht nicht haben würden, wenn es der HERR nicht so gefügt hätte, daß die Brüder zu ihnen gekommen, und mit ihnen in ein Bündlein gebunden worden.

Dieses sind die Hauptideen, welche der Graf in seiner am 26ten Jan. d. J. gehaltenen Rede, so wie auch in andern Stellen, geäussert hat. *)

*) Insonderheit gehört hieher seine Rede von der Brüderkirchenöconomie am 12ten May dieses Jahrs, als am Kirchweihfeste der mährischen Brüder. Nicht weniger eine in Marienborn am 2ten Januar 1746. von ihm gehaltene Rede von der Brüderkirche Bestimmung, Erhaltung und Dienerschaft.

§. 7.

Der zweyte Synodus dieses Jahrs ging am 11ten Julii an, und währte bis zum 27ten desselben Monats. Obgleich die ganze Gegend um Marienborn mit österreichischen, englischen und französischen Truppen zu der Zeit angefüllt war, so fanden sich doch die Brüder, welche zum Synodo berufen worden, in ziemlich grosser Anzahl (denn es waren auf zweyhundert Personen dabey zugegen) ungehindert ein; und unmittelbar vor dem Anfange desselben brachen die Truppen, welche ein paar Monate lang in der Gegend gestanden hatten, unvermuthet auf, wodurch alle Furcht vor einiger Störung vollends verschwand. *)

Der

Der Graf gab unter andern auf diesem Synodo den Brüdern zu überlegen, ob man nicht ein und andre Dinge, welche ehedem in der Brüderkirche gewöhnlich gewesen, bey den itzigen Brüdergemeinen mit Nutzen erneuren könte? Er glaubte z. E. daß es sehr gut seyn würde, wenn die Brüder Seniores civiles hätten, denen man den Auftrag gäbe, die Geschäfte in die Hand zu nehmen, welche ins äusserliche einschlagen und sich für die Bischöfe nicht recht schikken. Dahin rechnete er alles, was sich theils auf das Verhältnis mit den Landesobrigkeiten und Verfassungen, theils auf die Policey und gute Ordnung, theils auf die Oeconomie bezieht, und die da hineinschlagende Correspondenz mit Obern, Nachbarn und Freunden.

Als nun dieser Vorschlag genehmigt wurde, und man auf solche Männer dachte, die nicht nur die zu dem Amte nöthigen Gaben hätten, und nach andern Umständen dazu bequem wären, sondern auch bey den Brüdergemeinen, um ihres rechtschaffenen Wesens willen, in gutem Credit stünden: so wurden die Brüder Friedrich von Wattewille und Abraham von Gersdorf die ersten Seniores, und Carl Heinrich von Peistel und Jakob Schellinger die ersten Conseniores civiles der erneuerten Brüderkirche.

Ueberdem gab der Graf dem Synodo zu überlegen, ob man nicht auch, nach der in der alten Kirche gewöhnlichen Weise, Diaconos und Diaconissen ernennen, und zu ihrem Amte einsegnen solte: da dann die Diaconi bey der Predigt des

Evan=

Evangelii, bey Bedienung der heiligen Sacramente, beym Besuch der Kranken u. s. w. mit gebraucht werden könten; die Diaconissen aber bey ihrem Geschlechte in allerhand Vorfällen in der Gemeine zur Hülfe wären.

Es hatten zwar die Brüdergemeinen schon Diaconos, aber nur in dem Theil, der die äussern Bedürfnisse zu bedienen hat. (S. 1357.) Auch war schon gewöhnlich, daß Schwestern, bey welchen man Gnade und Gabe fand, und die auch unter den übrigen erkant waren, zu Gehülfinnen in der speciellen Arbeit unter ihrem Geschlecht genommen wurden. (S. 441.) Es waren aber bisher noch keine Diaconi, nach der vorhin angezeigten Idee, in den erneuerten Brüdergemeinen gewesen, sondern sie hatten nur Bischöfe und Prediger; und die Helferinnen unter den Schwestern hiessen noch nicht Diaconissen; waren auch dazu nicht eingesegnet worden.

Nachdem also dieser Vortrag des Grafen überlegt, und einstimmig beliebt worden, so wurden einige Brüder und einige Schwestern noch auf diesem Synodo zu Diaconis und Diaconissen mit Handauflegung eingesegnet.

In Absicht auf die Confirmation, von welcher S. 1193. geredet worden, da Brüder und Schwestern sich dem Heiland und der Gemeine zum Dienst ergeben, und seinem Wink und Ruf zu folgen mit Hand und Mund versprechen, kam auch etwas auf diesem Synodo vor, und man resolvirte, dieselbe künftig die Annahme

zur

zur Acoluthie zu nennen, zur Erinnerung der ehmaligen Gewohnheit der Brüder, **Acoluthen**, die den Predigern zur Hand waren, und dabey zum Dienst der Kirche zugezogen wurden, unter sich zu haben.

*) Man kan auch nicht sagen, daß die Truppen, solange sie in der Nähe waren, dem Hause Marienborn zum Schaden gewesen wären. Denn weil viele zu den Armeen gehörige Personen dahin kamen, auch zum Theil die Versamlungen der Brüder besuchten, und der Predigt des Evangelii, ohne einige Störung zu machen, mit beywohnten, so fielen ihnen die etwa vorhin gehabten, oder von andern beygebrachten widrigen Begriffe dadurch von selbst weg; und die Officiers, welche die Brüder auf die Weise näher kennen gelernt hatten, faßten eine so gütige Gesinnung gegen sie, daß sie die schärfste Ordre stellten, daß denselben, als religiösen Leuten nicht übel begegnet werden solte. Man kan hierbey **David Cranz Brüderhistorie** S. 415. u. f. nachsehen.

§. 8.

Nach geendigtem ersten Synodo trat der Graf mit seiner Gemahlin eine Reise nach Holland an, nachdem er vorher sowol mit den Brüdern, die aus seinem Hause abgingen, als mit denjenigen, die in demselben zurükblieben, die nöthige Abrede genommen. Jene sprach er einzeln, und gab einem jeden die zu seinem Beruf nöthige Instruction. Diesen bezeugte er seinen Sinn nicht nur mündlich, sondern schikte ihnen auch eine in Frankfurt aufgesezte Hausordnung zurük. Er

hatte

hatte zwar den 10ten Febr. den ganzen Tag, die ganze Nacht und auch den folgenden Tag zu seiner Arbeit verwendet; konte aber doch nicht eher als Abends um zehn Uhr auf den Weg kommen. Als er jenseit Hanau auf ein paar Stunden eingekehrt war, gerieth ein ganz nahe bey seinem Quartier liegender Gasthof auf einmal in volle Flammen; und in eben demselben hatte er abtreten wollen, konte aber nicht eingenommen werden, weil schon alles besetzt war. Die ganze Reise war beschwerlich, weil die französischen Truppen in der Gegend nach Holland zu in ihren Winterquartieren lagen, und man also überall das Unterkommen nicht leicht fand. Indeß kam er glüklich in Holland an.

Weil unser Graf versichert war, daß viele von den damaligen Lehrern in Holland und sonderlich in Amsterdam, treue und standhafte Bekenner der vollgültigen Gerechtigkeit JEsu Christi, und Zerstörer der eignen Gerechtigkeit wären, (Siehe seine naturellen Reflexionen S. 236.) so hätte er gern gesehen, daß ein Prediger aus der amsterdamschen Claßis, anstatt des Herrn Friedrich von Watteville, das Präsidium des reformirten Tropi in der Brüderunität übernähme. Er gab sich viele Mühe, dieses zu Stande zu bringen, wie dann auch Ludwig Weiß, ein gelehrter Mann vom reformirten Tropo, zu dem Ende nach Amsterdam reisete, um mit den dasigen Predigern sich mündlich darüber zu unterhalten. Es war aber der Erfolg der Absicht nicht ge-

gemäß. Unterdessen war doch die Mühe nicht ganz vergebens; denn es wurden bey der Gelegenheit bey verschiedenen Mitgliedern von der Claßis manche Mißverständnisse gehoben. Des Grafen Gedanken in dergleichen Fällen waren diese: Es komme in Gemeinangelegenheiten nicht sowol darauf an, wie der Ausschlag der Sache sey, als daß man wisse, man habe das Seinige gethan, und dabey nichts versäumt oder versehen.

§. 9.

Ausser diesem Geschäfte lagen dem Grafen die Mißionen unter den Heiden sehr an, und er war darauf bedacht, den Dingen vorzubeugen, die denselben schädlich seyn könten. Er wiederholte also die Ideen, welche die evangelischmährische Kirche in der Erklärung von ihrer Arbeit unter den Heiden, schon im Jahr 1740. geäussert hatte, (S. 1270. u. f.) an verschiedenen Orten, wo er es nöthig fand.

Es waren auch Brüder in Holland, die theils nach Grönland, theils nach St. Thomas abgehen wolten; und dieser nahm er sich treulich und mit der herzlichsten Liebe an; tröstete sie über den Trübsalen, die sie schon erfahren hatten, begleitete sie mit seinem Gebet und Segen, und sahe darauf, daß sie mit dem versehen wurden, was sie zur Nothdurft auf ihre Reise brauchten.

Der Graf besuchte auch Herrndyk (S. 953.) und hielt um der Umstände willen, worinn sich diese Brüdercolonie befand, fürs rathsamste, der-

 selben

selben einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt zu verschaffen. Zu dem Ende wurde die Baronie Zeyst gekauft, wo die Brüder noch itzt in erwünschter Freyheit unter ihrer lieben Obrigkeit leben. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 261. 432.

§. 10.

Nach seiner Rükkunft von Holland, welche zu Ende des Aprils geschahe, suchte er sich der Brüder in den preußischen Landen anzunehmen; denn er glaubte, daß einige denselben wiederfahrne Behandlungen mit dem ihnen vom Könige ertheilten Privilegio nicht bestehen könten. Er beschwerte sich deswegen nicht nur in einigen ausführlichen Schreiben in Berlin, sondern ließ auch mündliche Vorstellungen dagegen thun. Endlich entschloß er sich, selbst nach Berlin zu reisen, und das geschahe zu Anfang des Octobers. Seinen Sohn Christian Renatus, und seine Tochter Benigna nahm er um seiner Frau Mutter willen mit sich dahin. Seine Gemahlin aber, und der Baron Friedrich von Wattewille, welche bisher in Herrnhut gewesen, trafen zu gleicher Zeit in Berlin ein. Diese alle wurden von des Grafen Frau Mutter sehr liebreich aufgenommen und waren ihr zu besonderer Freude.

Er blieb bis zum 20ten October in Berlin und gab sich viele Mühe, mit allen den Herren zu sprechen, welche directe oder indirecte bey denen die Brüder angehenden Dingen einen Einfluß

fluß hatten; fand auch Gelegenheit, sich über die entstandenen Differentien gründlich zu erklären. Dieses wirkte soviel, daß mehr als einer von dem königlichen Ministerio sich willig erzeigten, die Brüder gegen die Behandlungen, welche dem ihnen ertheilten Privilegio entgegen waren, aufs kräftigste zu schützen. Uebrigens hatte er bey diesem Aufenthalt in Berlin eine sehr gnädige Audienz bey der königlichen Frau Mutter, die ihn auch bey sich zur Tafel behielt.

Weil er in Ansehung des reformirten Tropi in der Unität seine Absicht in Holland nicht erreicht hatte, (S. 1618.) so unterhielt er sich von dem Bestehen desselben mit dem königlichen Oberhofprediger Cochius des mehrern; denn er wolte den reformirten Tropum in der Unität nicht unterdrükt wissen.

Von Berlin reisete unser Graf nach Neusalz, und besahe den kleinen Anfang der Brüdercolonie daselbst. Dann ging er nach Burau und hielt sich allda einige Tage auf. Die Brüder, welche die Gemeinen in Gnadenberg und Gnadenfrey bedienten, kamen dahin zu ihm, und er hielt am 27ten und 28ten October eine Conferenz mit ihnen. Darauf nahm er seinen Rükweg nach Marienborn über Neudietendorf, wo er sich alle Einrichtungen der Brüder ansahe.

§. 11.

In Marienborn sezte er, nach seiner Zurükkunft, seine Arbeiten sehr fleißig fort, und hielt mit

den Brüdern und Schwestern, welche zum Dienst des Heilandes in der Gemeine angestellt waren, öftere Conferenzen. Dabey machte er den Unterschied, daß er zu den Conferenzen, worinn die Sachen ausführlicher besehen und überlegt wurden, gemeiniglich mehrere Brüder und Schwestern kommen ließ; da man dann über den Grundsätzen, welche man in der Gemein- und Seelenarbeit vor Augen haben solte, sich unterredete, um darinn zu einerley Einsicht zu gelangen. Wenn aber die Materien auf diese Weise präparirt waren, nahm er nur wenige von seinen nächsten Gehülfen zu sich, und faßte mit diesen die Resolutiones nach seiner alten Gewohnheit. (S. 423.) Z. E. am 30ten Nov. fing sich eine Synodalconferenz an, die eigentlich den innern Gemeingang beaugte. Sie währte bis zum 9ten December, und es waren in den öffentlichen Seßionen nicht weniger als hundert und dreyßig Personen: zu den engern Conferenzen aber kamen ihrer nur etwa zwanzig.

Er nahm sich auch des Seminarii theologici besonders an, welches damals aus mehr als funfzig Personen bestund, und eben so viele aus demselben waren bereits theils unter den Heiden, theils unter den Christen, je nachdem sie berufen waren, angestellt. Und auf diese Weise waren sie zerstreuet in Deutschland, Holland, England, Schottland, America, in der Schweiz, in Frankreich, Dännemark, Schweden, Liefland und Esthland u. s. w.

Man

Man beschäftigte sich damals im Seminario unter andern mit der Kirchenhistorie, und zur Einleitung in diese Arbeit hielt der Graf mit etlich und zwanzig Brüdern aus demselben eine Conferenz, wovon ich einen kurzen Aufsatz in Händen habe. Ich will daraus die Puncte anzeigen, welche man beym Nachsehen der Schriften, die zur Kirchenhistorie dienen, zum Augenmerk hatte. Man wolte nemlich bey denen Kirchenvätern und andern anmerklichen Personen, die darinn vorkommen, unter andern bemerken: ihren Character; ihren Schriftverstand, theils in der Hauptsache, theils in den Consequenzen; ihre Anstalten, merkwürdige Reden, prophetische Ideen, und wohin ihr Hang vornemlich gegangen; ihre vorzüglich schönen Homilien, Lieder und dergleichen. Dabey wolte man auf die Ursach der Irrthümer sehen, und wo man bey ihrer Widerlegung der Wahrheit zu nahe getreten. Ein wahres Martyrologium, und die Harmonie mit dem, was in andern Säculis vorkommt, solte dabey auch nicht aus der Acht gelassen werden. Der Grundsatz des Ganzen war: Es muß alles mit klaren Buchstaben erwiesen werden. Man kan hierbey nachsehen S. 648. u. f.

§. 12.

Die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld, das ist, verschiedene deutliche Wahrheiten, denen unzehligen Unwahrheiten gegen eine bekante evangelische Gemeine entgegen, und allen

unpartheyischen Gemüthern vor Augen gestellt, dem aber, der die Herzen kennet und lenket, und nicht nach dem Ansehen richtet, sondern ein recht Gericht, zu selbst eigener συμμαρτυρία einfältig überlassen, verdient hier angemerkt zu werden.

Weil sich einige Theologi viele Mühe gaben, die Brüdergemeinen von der Gemeinschaft der evangelischen Kirche abzuschneiden; (S. 1515. u. f.) unser Graf aber glaubte, daß solches ein dem Reiche unsers HErrn JEsu Christi höchst schädliches Unternehmen sey; so war diese Schrift lediglich dahin gemeinet, daß der respectable Senatus, welcher nicht allein das Wohl und Wehe des ganzen evangelischen Wesens, sondern auch dessen gesamte Verfassung im deutschen Reiche, zu beaugen hat, den Sinn der Brüdergemeine, und insonderheit des Grafen, nur wissen möchte.

Wer den Hauptinhalt dieser Schrift geschwind übersehen will, der darf nur die Abhandlung von S. 17. bis 80. lesen. Da gibt unser Graf, in Absicht auf die gewöhnlichsten und scheinbarsten Verunglimpfungen, eine kurze, deutliche und gerade Erklärung. Er meldet nicht erst die Beschuldigungen, *) noch weniger die Personen, von denen sie sich herschreiben, sondern sagt nur: so und so ist die Sache bey mir und den Brüdern; das und das glauben und lehren wir; auf die und die Weise haben wir bisher gehandelt u. s. w. Die Säze sind wol nicht dunkel noch zweydeutig, sondern so abgefaßt, wie man billig reden soll,

wenn

wenn man ein christliches Bekentnis abzulegen hat. Unterdeß erbietet sich der Graf gleich im Anfang, daß er sich nicht wegern wolle, dasjenige weiter auszuführen, was einem oder dem andern noch etwas dunkel und abrupt vorkommen dürfte. Nur bedingt er sich dabey aus, daß die Fragen, die man ihm vorlegen wolte, nicht in cumulirten Periodis verstekt, sondern kurz und deutlich abgefaßt werden möchten.

Man findet in diesen wenigen Blättern vieles von den Principiis, den Handlungen und dem Character des Grafen. Was in den kurzen Säzen als Wahrheit dargelegt wird, das wird hernach im andern Theil durch achtzig Beylagen, welche in chronologischer Ordnung geliefert werden, bestätigt.

*) Dis ist so zu verstehen, daß er nicht bey einem jeden Saz die Beschuldigungen anführt, auf welche sich derselbe bezieht. Indeß hat er doch, da er S. 64. die Ursachen anzeigt, warum er fast determinirt sey, mit der bisherigen Art Controversisten in kein Detail mehr zu gehen, unter andern ein hundert und acht solcher Beschuldigungen, welche sich alle von ansehnlichen Männern herschreiben, die sie unter ihrem Namen drukken lassen, angeführt. Wer sie mit Bedacht durchsieht; der wird gleich wahrnehmen, daß sie zwar sehr hart sind, aber unmöglich zugleich bestehen können. Denn wenn ihm z. E. der eine Schuld gibt, daß er lehre, man könne in allen Religionen selig werden, und wenn der andre sagt, er halte seine für die allein seligmachende Religion; so kan wol beides falsch seyn, aber beides kan nicht zugleich wahr seyn.

§. 13.

Unter andern ist auch S. 9. u. f. ein Aufsatz in dieser Schrift, der redlichen Männern einen Weg zeigt, wie sie aus ihren Scrupeln, des Grafen halber, kommen könten. Er gibt die Puncte an die Hand, darüber sie ihn, wenn es ihnen beliebte, freymüthig fragen könten, und verspricht ihnen rund und deutlich darauf zu antworten, wenn sie sich dieselben aus seinen Schriften nicht selbst zu beantworten im Stande wären.

Wenn sich einige redliche Männer, aus Liebe zur Wahrheit, und zur Ruhe der Kirche, bewogen gefunden hätten, nach diesem Leitfaden, der sie auf alles führte, was seinetwegen erörtert werden konte, die Fragen auf eine solche Weise zu formiren, daß der Status controversiæ, oder die Materie, darüber gestritten wurde, sonnenklar erschienen, und aufs genaueste bestimmt worden wäre; so hätte dem unseligen Streiten auf einmal abgeholfen werden können. Denn wenn ihm diese Fragen in einem Colloquio, unter dem Präsidio einer christlichen Obrigkeit, und im Beyseyn würdiger Zeugen, wären vorgelegt worden, und er hätte sie mit einem runden Ja oder Nein, sowol schriftlich als mündlich, beantwortet; so hätten sie hernach gedrukt und der ganzen Welt mitgetheilt werden können. Das ist es eigentlich, was der Graf suchte. Es war aber damals alles schon so verwirrt, daß nicht nur Theologi, die auf ihren Credit sahen, sondern auch die Obrigkeiten,

keiten, welche nicht gern ins Wespennest stören wolten, Bedenken trugen, sich damit einzulassen.*)

Weil nun der Graf den gewöhnlichen Weg der theologischen Zänkereyen nicht einschlagen konte noch wolte;**) so mußte er sich schon gefallen lassen, was man eben mit ihm machte.

*) Eine gewisse theologische Facultät lehnte die von ihr gebetene Untersuchung der Brüdersache unter andern mit den Worten ab: "Sie würde sich damit in einen beträchtlichen Verdruß einsenken, und den Brüdergemeinen könte dadurch dennoch kein besonderer Vortheil zuwachsen."

**) In den Beylagen zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Grafen steht S. 240. ein kurzer Entwurf des Grafen über den Anfang und Fortgang der Controversen mit ihm; und S. 243. sind die Ressorts der Personalwidrigkeiten gegen ihn angezeigt. Diese beiden Aufsätze geben viel Licht zu dem, was ich hier gesagt habe.

§. 14.

Zum Schluß dieser Abhandlung ist noch eine Paränesis an die Theologos, in deren Verhalten gegen die Brüder, insonderheit den Grafen, bis daher so wenig Wahrheit als Liebe wahrzunehmen gewesen. Er nennt ihnen die Dinge, die sie sich zu Schulden kommen lassen, und rügt ihr Gewissen auf das nachdrüklichste. Endlich schließt er mit den Worten: "Ich habe einen evangelischen Kopf und Herz, und kan oft mit einem wahren Schmerz denken: Rath mir nach

deinem Herzen, o JEsu, GOttes Sohn! Und das geschiehet dann auch gemeiniglich so, daß ich bald nach meinem bekanten Universal greife, das paßt auf alle Umstände, und ist ganz nach meinem Herzen. Ich führe alles aus GOttes Marter her, aus des Lämmleins Leiden, da sehe ich alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, da finde ich Evangelium und Gesetz. Wie heftig unsre Sünden den frommen GOtt entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, wie zornig seine Fluthen, will ich aus diesem Leiden sehn. Da will ich auch studiren, wie ich mein Herz soll zieren, mit stillem sanftem Muth, und wie ich die soll lieben, die mich so sehr betrüben

mit Werken, die
- der Eifer,
- die Blindheit,
- der Vorwitz,
- der Richtgeist,
- der Schwindel,
- der Amtsneid,

wolte GOtt, ich müßte nicht sagen: mit Werken, die die Bosheit thut."

§. 15.

Von dieser Zeit an kamen nach und nach Dinge in die Gemeine, welche dem Grafen hinter her grossen Schmerz gemacht haben. Er konte nach den Umständen, die S. 1567. u. f. angeführt sind, den Anwachs und das Zunehmen der Gemeinen nicht hindern. Da fanden sich

dann auch manche Personen herzu, die bey der Neigung zum Guten, welche man an ihnen nicht verkennen konte, ihre theils natürliche, theils angewohnte Unarten, zum Theil auch wol mystische und schwärmerische Principia, mit sich brachten. Diese wurden bald mit andern, die vorhin schon in der Gemeine waren, und denen es entweder am Grunde oder an Erfahrung fehlte, vertraulich bekant, und sie waren einander nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden. Doch war das Uebel nicht gleich so offenbar.

Nun hatte Herrnhaag keine Gemeinstatuten, (S. 1259. u. f.) und unser Graf war überdem der Gedanken, daß man die Leute nicht von aussen moralisiren und schön machen solle, denn es müsse alles von Herzen gehen. Er äusserte sich, daß es ihm lieber sey, wenn sich die Leute in ihrer rechten, obgleich schlechten Gestalt zeigten, als wenn sie sich gleichsam masquirten und äusserlich besser erschienen, als sie dem Herzen nach wären. Es kan auch wol seyn, daß man auf die Gegner, welche die Zucht und Ordnung in den Brüdergemeinen ein päbstliches und unerträgliches Joch zu nennen pflegten, mehr gehört hat, als es hätte seyn sollen; denn ihr Vorgeben war doch nicht zur Besserung, sondern zur Verunglimpfung gemeint.

So viel ist gewiß, daß unser Graf selbst in dieser Zeit, und auch nachher, der sonst gewöhnlichen und von ihm nöthig und hochgeachteten Kirchenzucht das Wort nicht sehr geredet habe.

Er trug es aber darauf an, daß die Gemeinzucht in den Händen der Brüder, denen die Seelenpflege anbefohlen ist, eigentlich nicht seyn, sondern durch andre dazu bestimmte Personen, unter der Aufsicht der Seniorum civilium, bedient werden möchte; allein er konte es damit nicht so, wie er wünschte, recht in den Gang bringen.

§. 16.

Es hatten also die Leutgen, deren im Anfang §. 15. gedacht worden, mehr Freyheit, als sie recht zu gebrauchen im Stande waren. Sie geriethen in Leichtsinn und in allerhand Ausschweifungen, die wol in der Welt allenthalben gewöhnlich sind, und die niemand zu strafen begehrt, die aber mit dem Beruf eines Kindes GOttes und eines Dieners JEsu sich nicht reimen lassen. Was der Graf von den armen Sündern und von dem kindlichen Wesen gesagt hatte, (S. 1608. u. f.) das wurde von ihnen sowol gemißdeutet als gemißbraucht.

Hier wäre es nun, nach meinem Bedünken, gut gewesen, wenn man gleich Anfangs den Absichten des bösen Feindes widerstanden, und den Ungebürnissen gesteuret hätte. Ich glaube auch gewiß, daß der Graf, wenn er es gleich Anfangs gewußt hätte, nicht würde unterlassen haben, diesen, einer Gemeine JEsu unanständigen Dingen mit grossem Eifer Einhalt zu thun. Es waren aber zwo Ursachen, warum er nicht sogleich davon benachrichtiget ward. Er hörte nemlich erst-

lich nicht gern über Brüder und Schwestern klagen, und machte es oft denenjenigen schwer, die ihm dergleichen hinterbrachten; und weil man das wußte, so trug fast jedermann Bedenken, ihm etwas davon zu sagen. Wenn er aber eine Sache, die nichts taugte, doch durch jemand erfuhr; so war zweytens sein Eifer, womit er dagegen anging, oft so stark, daß man fürchtete, er würde die Leute zu weit wegwerfen, die sich dergleichen hatten zu Schulden kommen lassen. Ich führe diese Gründe nur an, ohne zu untersuchen, ob sie hinlänglich gewesen sind. Als hernach der Graf dennoch erfuhr, wie es mit einigen Leuten stünde; so war es damit schon so weit gekommen, daß er nicht gleich einlenken konte, ohne viele auf einmal zu schleudern. Er resolvirte sich also, die Sache so fortgehen zu lassen, bis sie ihre Reife erhielte, und war gewiß, daß ihm GOtt Gnade geben würde, dem Uebel zu steuren, und es im Grunde zu heben. Bis dahin aber wolte er mit Erzehlung der Specialien lieber verschont seyn; weil er es für schädlich hielt, die Dinge eher zu wissen, als er im Stande war, ihnen abzuhelfen. Ich werde seiner Zeit zeigen, wie solches in der That erfolgt sey.

§. 17.

Zu eben der Zeit, da manche in der Brüdergemeine sich dieses und jenes, was sich für Kinder GOttes und eine Gemeinschaft der Heiligen nicht ziemet, erlaubten, fing man auch an im reden und schreiben ganz ungewöhnliche Ausdrükke zu gebrauchen.

gebrauchen. Eine kleine Gesellschaft, deren ich S. 1501. u. f. gedacht habe, unterhielt sich mit Gedichten, die von verschiedenen Personen über das Leiden und die Wunden JEsu gemacht worden. Da hatte einer die unserm Heiland am Kreuz mit einem Speer in seiner Seite gemachte Wunde lieblich besungen. Andre nahmen daher Gelegenheit, noch weiter darinn zu gehen, und ehe man sichs versahe, kam man in ein Wortspiel hinein. Daraus wurde dann nach und nach eine gleichsam neue theologische Sprache, die wol im Grunde nicht übel gemeint, aber doch bedenklich war.

Unser Graf ließ sich nach seiner ihm ganz eignen Art, soviel möglich nachzugeben, auch mit den neuen Redensarten ein, und bediente sich derselben in seinen Liedern, Reden und Schriften, weil er glaubte, daß ein herzliches Wesen und eine zärtliche und kindliche Liebe gegen den Heiland dabey zum Grunde läge. Seine Absicht war, daß er mit den Brüdern, die in dem Wortspiel lebten, in einer Connexion bleiben, und im Stande seyn möchte, zu rechter Zeit einzulenken, wenn es etwa zu weit gehen möchte. Er machte aber durch dieses Nachgeben, daß seine Gegner viel Materie bekamen, sich über der Brüder Wortspiel aufzuhalten, und ihn selbst deswegen scharf zu beurtheilen. Als er nun überdem sahe, daß er mit dieser neuen Sprache auch solchen Personen, ausser der Brüdergemeine, die er für Kinder GOttes hielt, unverständlich worden war, ging es ihm sehr nahe, und er schämte sich, daß er soviel durch sein Nachgeben

ben versehen hatte. Er bekante auch öffentlich vor der Gemeine, daß er zwar glaube, der HERR unser Heiland, der am besten wisse, aus welchen Gründen er gehandelt habe, sey mit ihm zufrieden; aber Menschen werde er diese seine so seltsame Conduite kaum begreiflich machen können.

§. 18.

Unter die vielen Wohlthaten, für welche unser Graf beym Schlusse dieses Jahres GOtt herzlich dankte, gehörte auch die besondere Bedekkung der Brüdergemeinen in den Kriegesunruhen; da sie oft, nach menschlichem Ansehen, in der größten Gefahr waren, und insonderheit auch Marienborn, Ronneburg, Lindheim und Herrnhaag, bey der Nähe der gegenseitigen Armeen, (S. 1614.) wie ein Tröpfgen in einem Eimer hingen. Die gute Hand des HERRN aber wandte allen Schaden ab, so daß die Brüder nicht allein ungekränkt blieben, sondern auch manche bedenklich scheinende Umstände ihnen zum Besten dienen mußten. Er selbst, der Graf hatte diese gnädige Bewahrung sowol daheim, als auf seinen Reisen, merklich erfahren. Viele ganz besondere Loosungen der Gemeine in diesem Jahr, z. E. Das Liebliche des HERRN wird sicher wohnen — Sie sollen wieder unter seinem Schatten sitzen — Er wird dich mit seinen Fittigen dekken — Werfet euer Vertrauen nicht weg — Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun — Ich will selbst um mein Haus her das Lager seyn — Der HERR hat

hat Seinem Volke Ruhe gegeben — So fürchte dich nicht u. s. ich helfe dir, spricht der HERR — Sie sollen weiden und ruhen ohne Furcht — Er schaffet deinen Grenzen Friede — Ich will Friede geben an diesem Orte — Er wird mir Friede schaffen, Friede wird Er mir dennoch schaffen — u. s. w. machten den Brüdern Hoffnung, daß sich die Kriegsunruhen bald legen würden; und dieselbe wurde auch noch zu Ende dieses Jahres, durch den am 25ten December, als dem Gedenktage der Geburt des Friedensfürsten, in Dresden geschlossenen Frieden, zum Theil erfüllet.





Des sechsten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1746.

Inhalt.

§. 1. Verlegenheit des Grafen über gewisse Umstände in der Gemeine.

§. 2. Etwas von seiner Gemeinarbeit in diesem Jahre.

§. 3. Besetzung des Præsidii Tropi reformati.

§. 4. Noch etwas von der Bewahrung in den damaligen Kriegszeiten.

§. 5. Des Grafen Reise nach Zeyst, und Besuche in Heerendyk;

§. 6. Desgleichen in Amsterdam, wo ihn GOtt in einer grossen Gefahr bewahret.

§. 7. Synodus in Zeyst.

§. 8. Ueberlegung auf demselben wegen der oeconomischen Umstände.

§. 9. Der Graf übernimmt die Administration des lutherischen Tropi.

§. 10. Seine Bemühungen wegen des Bekentnisses der holländischen Brüder zur Augspurgischen Confeßion.



§. 1.



§. 1.

Die S. 1630. u. f. erwehnten Ausschweifungen verschiedener Gemeinglieder brachten den Grafen in mancherley Absicht in grossen Kummer. Viele Brüder und Schwestern bezeigten ihr ernstliches Mißfallen an dergleichen Dingen; andere aber suchten die Personen, welche sich damit einliessen, soviel möglich, zu entschuldigen; oder doch zu behaupten, daß bey ihren ausschweifenden Handlungen nichts böses zum Grunde liege, und man also dagegen nicht so hart angehen müsse. Daraus entstanden dann zwo Partheyen, die sich von Zeit zu Zeit vermehrten, und über den Spielereyen so an einander geriethen, wie ehedem die Glieder der Gemeine zu Rom über das Essen der Götzenopfer. (Röm. 14.) Diejenigen, welche sich der Freyheit mißbrauchten, verachteten die andern, die darüber bedenklich waren, und sich vor allen Ausschweifungen hüteten; diese hingegen richteten alles, was dem freyen Gange auf eine oder die andre Art entweder ergeben war, oder demselben das Wort redete, mit vieler Strenge. Manche von den übrigen Gemeingliedern betrübten sich darüber in der Stille, und wendeten sich mit Gebet und Flehen zu GOtt.

Unser Graf war zwar mit beiden Partheyen unzufrieden, und konte weder den Leichtsinn leiden,

noch die harten Urtheile über diejenigen, die dessen beschuldigt wurden. Doch fiel er für die Zeit denjenigen härter, welche in ihren Urtheilen, nach seiner Einsicht, zu hart waren; denn er fürchtete, daß man Schaden thun und Heuchler machen würde, wenn man mit Gewalt einlenkte, und die Stunde nicht abwartete, da man dem Uebel gründlich abhelfen könte. Inzwischen that ihm besonders weh, daß seine Mitarbeiter bey diesen Umständen getheilt waren; und er glaubte, wenn diese nur eins und in Liebe verbunden wären, so würde man mit den Confusionen in der Gemeine schon fertig werden, und alles in die gehörige Ordnung bringen können.

§. 2.

Indessen war er, seiner oft schwächlichen Gesundheitsumstände ohngeachtet, in seinen mancherley Arbeiten unermüdet, und riß sich so oft, als es die Sache erforderte, durch alle Schwachheit durch. Er theilte seine Zeit sorgfältig ein, und hielt mit den jedesmal dazu erforderlichen Personen, bald über die Mißionssache ins Ganze, bald insonderheit über Grönland, Barbice, Pensilvanien u. s. w. bald über die Arbeit der Brüder in Schlesien, in der Schweiz, in England u. s. w. bald über die Gemeinen in Herrnhut, in Neusalze, in Berlin u. s. w. die nöthigen Conferenzen.

Von seiner Arbeit in der Gemeine will ich dasmal nur folgendes anführen. Als am 6ten Jan. zwölf

zwölf Paare in Marienborn zur Ehe verbunden wurden, (S. 1505.) hielt er dabey eine Rede, und ertheilte ihnen, unter herzlichem Gebet, seinen Segen. Die Copulation aber geschahe zugleich durch zwölf Prediger der Brüderkirche. Unter diesen neuen Ehepaaren waren auch Protten, der Africaner (S. 923. u. f.) und Rebekka, eine Americanerin, beide Malatten. Am 10ten Jan. taufte er in der Schloßkirche zu Marienborn einen Malabaren, welchen ein gewisser Chirurgus Dober, (Martin Dobers Vetter,) der mit David Nitschmann in Ceylon bekant worden, und sich bewogen gefunden, eine Reise nach Europa zu thun, um die Gemeine zu besuchen, aus Ostindien mitgebracht hatte. Das Wort von der Versöhnung durch das Blut JEsu Christi war an seinem Herzen gesegnet gewesen, und man konte sich über die ihm wiederfahrne Gnade, von Herzen freuen. Die Taufhandlung geschahe vor der ganzen Gemeine im Gefühl der nahen Gegenwart unsers HErrn JEsu Christi, und er bekam den Namen Samuel Johannes. Er ging, einige Jahre darauf, mit nach Nordamerica, und ist in Bethlehem selig entschlafen.

Mit den Brüdern und Schwestern, welche entweder unter den Heiden, oder auch in den Gemeinen, bey den Anstalten u. s. w. zum Gebrauch bestimmt waren, gab sich der Graf insonderheit bey ihrer vorseyenden Abreise viele Mühe. Wenn er dann dieselben auf ihre Posten abfertigte, so ließ er sich nicht nur angelegen seyn, ihnen deutlich zu machen, was von ihnen erwartet würde, sondern

suchte auch ihr Herz zu fassen, und ihnen sein Herz gleichsam mitzutheilen.

§. 3.

In diesem Jahr erreichte der Graf auch seine Wünsche wegen des reformirten Theils der Unität, und es kam in Absicht auf das Präsidium dieses Tropi zur Richtigkeit.

Es hatten die zu demselben gehörigen Mitarbeiter des Grafen, und insonderheit der Herr von Wattewille, den Königlich Preußischen Oberhofprediger Cochius einmüthig zu diesem Amte gewehlt, (Siehe die naturellen Reflexionen S. 176.) und der Graf hatte im verwichenen Jahre, bey seinem Besuch in Berlin, mit demselben über der Bedienung dieses Tropi sich besprochen. (S. 1621.)

Es wurde also, nach nochmaliger Communication mit ihm, eine in gehöriger Form ausgefertigte Vocation zu diesem Amte ihm durch einen Deputirten zugesandt; und, nachdem er die königliche Einwilligung erhalten hatte, sich diesem Berufe, mit Beybehaltung der ihm vorhin anvertrauten Aemter, zu unterziehen, so acceptirte er denselben in einer am 2ten October d. J. datirten schriftlichen Antwort. *)

*) Mehrere Umstände hievon sind in David Cranzens Brüderhistorie S. 437. u. f. nachzusehen.

§. 4.

Bey Gelegenheit, daß österreichische Truppen auf ihren Märschen nach dem Rhein, in die Gegend von Marienborn kamen, fanden sich zu verschiedenen Zeiten Officiers daselbst ein, die den Grafen zu sprechen verlangten. Das schien bisweilen bedenklich zu seyn, zumal wenn einer mit einem grossen Gefolge kam. Es waren aber, wie es sich deutlich zeigte, wenn sie sich zu erkennen gaben, lauter Personen, die eine Liebe zu den Brüdern hatten, und nichts anders als Segen für ihre Herzen suchten. Einer von ihnen bestund darauf, daß man seiner Schwester Tochter, die vom Heiland kräftig angefaßt war, in der Gemeine behalten möchte; und ob man gleich von Seiten der Brüder alle mögliche Vorstellungen dagegen that, so ließ man sich doch endlich bewegen, auch auf ihr Bitten, sie da zu behalten. Sie ging zwar nach ein paar Jahren, auf Verlangen ihrer Verwandten, aus Liebe zur Gemeine, und um ihr keinen Verdruß zuzuziehen, zurük nach Ungarn, kam aber wieder, und blieb in dem Chorhause der ledigen Schwestern zu Zeyst bis zu ihrem seligen Ende, welches nicht lange darauf erfolgte. Kurz, GOtt nahm das Haus des Grafen gegen alles Uebel, das in solchen Zeiten zu befürchten ist, immerfort in seinen gnädigen Schuz.

Auch erhielt er zu Anfang des Jahrs die erfreuliche Nachricht, daß sein liebes Herrnhut gegen Ende des vorigen Jahres an dem Tage, da es in der Loosung hieß: Du wollest uns den Frieden

bey Menschen finden lassen, den wir mit dir haben, durch einen vom König von Preussen selbst unterzeichneten Salvegardebrief gegen allen Unfug gesichert worden.

§. 5.

Der Graf trat dann eine abermalige Reise nach Holland an, und traf in Zeyst ohnweit Utrecht am 10ten April mit seiner Gesellschaft glüklich ein.

Weil er hier einen Synodum halten wolte, und ihm dazu der freye Gebrauch des Schlosses unentbehrlich war, so ließ er mit dem Herrn von Zeyst deswegen die nöthige Abrede nehmen, und sonst alle mögliche Anstalt zur Aufnahme der Synodalen machen. Er hielt auch eine Rede über den Text: **Anstatt deiner Väter wirst du Kinder krigen** — von dem Trost der Kinder GOttes, die von ihrer väterlichen Religion verlassen werden.

Da in Heerendyk damals noch viele Brüder und Schwestern wohnten, auch viele Freunde zum Besuch da waren, so ging er auf einige Tage dahin, hielt verschiedene öffentliche Reden, und feyerte das Fest der Aufnahme in die Gemeine am 17ten April zum erstenmal. Von der Gelegenheit dazu sagt er: "Es ist heute der Sonntag, den man in der ersten Kirche den weissen Sonntag genennt, aus der Ursache, weil alle diejenigen, die das ganze vorhergehende Jahr getauft worden, an diesem Sonntage sich der Gemeine in weissen Klei-

dern

dern gezeigt, zum Andenken der Verheissung, daß die Versiegelten in weissen Kleidern um das Lamm herum stehen sollen." — Er redet hierauf von den vielen hundert Seelen, die seit dem Anfang der Gemeine in Herrnhut d. i. seit dem Jahr 1727. in die Gemeine aufgenommen worden. (S. 1268.) Er danket dem Heiland für die Gnade, die Er an denselben erwiesen; erinnert wol dabey, daß dennoch einige wären, die diese Gnade nicht ganz genossen; hofft aber doch, daß sie wieder herzukommen und sich noch ganz erholen würden.

Seit der Zeit hat man diesen Tag in unsern Brüdergemeinen zum Segen für die Brüder und Schwestern, die seit einem Jahre aufgenommen oder als erwachsene getauft worden, immer angewendet.

Am 2ten May, da der Graf zum zweytenmal in Heerendyk besuchte, hatten die ledigen Brüder daselbst ihr Chorfest, *) und er redete mit ihnen von dem Zunehmen JEsu an Weisheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen, und wie sie sich das zu Nutze zu machen hätten.

*) Wie es dem Grafen darum zu thun war, daß die Brüdergemeinen, in allen ihren Abtheilungen, einen begnadigten und seligen Gang nehmen möchten; so hatte er für ein jedes Chor jährlich einen besondern Tag gesetzt, da sich die Glieder desselben der ihrem Stande eigenen Segen vor dem HERRN dankbarlich erinnern, sich darüber gemeinschaftlich vor Ihm freuen, und ihren Bund miteinander erneuern möchten; und dieser Tag wurde das Chorfest genant.

§. 6.

Am 18ten April reisete er über Utrecht nach Amsterdam, kam Abends spät daselbst an, und übernachtete, nebst dem Bruder David Nitschmann, bey Herrn Cornelius van Laer. Hier erfuhr er eine ganz besondere Bewahrung GOttes. Er legte sich um Mitternacht zur Ruhe, und David Nitschmann schlief in eben dem Zimmer. Frühe gegen drey Uhr erwachte dieser so plötzlich, als ob ihn jemand stark angerührt hätte; sprang augenbliklich aus dem Bette, und eilte zum Bette des Grafen. Da fand er dessen Licht ausgebrant, und den Tisch, worauf es gestanden, das Schnupftuch, Bettuch und Dekke im Brande; ja so gar des Grafen Schlafkleider schon angesengt. Er erschrak heftig, hatte aber die Gegenwart des Gemüths, theils mit Wasser, welches zum Glükke bey der Hand war, das Feuer auf dem Tische zu löschen, theils in dem Bettzeuge es mit den Händen auszudrukken; und das alles mit solcher Stille, daß weder der Graf selbst, noch jemand im Hause erwachte. Er brachte sodann den übrigen Theil der Nacht wachend zu, und dankte GOtt unserm Heilande für seine Treue. Der Graf aber schlief ruhig fort, und wußte, als er aufwachte, nichts von dem, was geschehen war, bis er es von David Nitschmann zu seiner Verwunderung hörte, und die Spuren davon sahe. *)

Er hielt sich dann bis zum 29ten April in Amsterdam auf, und es fehlte ihm auch hier nicht an Arbeit. Wenn er allein seyn konte, so war er fleißig an den Loosungen fürs künftige Jahr. Er

hatte

hatte dieselben zwar schon in Marienhorn gesamlet; dachte aber in Holland noch über eine jede besonders, und sezte kurze Collecten hinzu. Ueberhaupt war es seine Gewohnheit, daß er den ersten Entwurf zu seinen Schriften mit fliegender Hand machte; hernach aber sahe er sie vielmal durch, und änderte daran unermüdet, auch wenn sie schon gesezt waren, und er sie zur Correctur bekam. Er schrieb hier auch einige wichtige Briefe; fertigte den Plan zu dem bevorstehenden Synodo, hielt verschiedene Specialconferenzen; und die übrige Zeit wendete er zum Umgang mit Freunden und Brüdern an. Zuweilen nahm er mit einigen Brüdern seine Retirade in einem Gartenhause, ohnweit der Stadt; wurde aber auch da von seinen Freunden aufgesucht, die darauf bedacht waren, sich seine Anwesenheit, so viel immer möglich, zu Nutze zu machen. Wenn er dann wieder nach Amsterdam kam, so ließ er sich willig finden, ihnen nach Gelegenheit mit dem Worte des Evangelii zu dienen. Unter andern redete er am 23ten April über Ebr. 9, 22. von der nöthigen Blutweihe aller Sachen, die dem Kirchenhaupte gefällig werden sollen; und am 25ten über Marc. 14, 8. vom Thun, was man kan, und wollen, was man soll. Am 29ten April ging er wieder nach Utrecht, und Tags darauf nach Zeyst, wo er zu seiner Freude viele Brüder und Schwestern antraf, die in seiner Abwesenheit aus Deutschland angekommen waren.

Am 4ten May hielt er, bey einem zweyten Besuch in Amsterdam, den ledigen Schwestern ihr Chor-

Chorfest, und redete mit ihnen vom Wollen, was JEsus der Bräutigam will; als worauf eigentlich alles ankomme, was man von ihnen erwarte.

Uebrigens kamen in diesen Tagen nicht nur viele Brüder aus England, Dännemark, der Schweiz, aus Schlesien u. s. w. zum Synodo; sondern der Graf hatte auch das Vergnügen, seinen Schwager, Heinrich XXIX Grafen Reuß, nebst dessen Gemahlin, und den jungen Grafen, bey sich zu sehen. Zugleich traf auch seine Gemahlin mit ihren Kindern in Holland ein.

*) Wenn sich der Graf müde gearbeitet und ein wenig Ruhe nöthig hatte; so durfte er nichts lesen, was sein Gemüth afficirte. Denn wenn entweder Freude oder Betrübnis, oder Bekümmernis, oder Unwille, oder etwas dergleichen bey ihm rege gemacht wurde; so konte er in keinen Schlaf kommen. Er las daher, wenn er sich zur Ruhe niederlegte, immer nur etwas, das ihn von allen Gemüthsbewegungen entfernte.

§. 7.

Als nun die Brüder, welche man zum Synodo erwartete, beysammen waren, hielt der Graf am 11ten May eine Rede von dem ersten und eigentlichen Zwek der Synodorum, wovon schon S. 1018. geredet worden. Weil aber ausser den Brüdern, die eigentlich zum Synodo gehörten, viele andere Personen, welche den Heiland lieb hatten, und an seiner Sache Antheil nahmen, damals in Zeyst waren; so suchte er alles so einzurichten, damit einem jeden gedient würde.

Er hielt also zuvörderst solche Seßiones, denen nicht nur die eigentlichen Glieder, sondern auch die Gäste des Synodi beywohnten. Man las in denselben die Briefe, Nachrichten und Aufsätze, welche dieser ganzen Gesellschaft communicirt werden konten. Dann aber wurde vieles von der Arbeit der Brüder, und den dabey zu befolgenden Grundideen, auch von den Schwierigkeiten und Durchkommen derselben discurirt. Der Graf hielt überdem viele Reden, worinnen er diejenigen Schrifttexte, welche sonst den Anwesenden mit wenig Worten zum eigenen Nachdenken dargelegt zu werden pflegten, ausführlicher zu erläutern suchte. Er äusserte dabey die Maximen, welche er als Centralideen ansahe, die bey den Gedanken, Reden und Handlungen eines Dieners JEsu immer zum Grunde liegen müssen.

Ausser diesen öffentlichen Seßionen hielt er zwey und zwanzig Specialconferenzen, z. E. über die Tropos, über die Mißionen u. s. w. und zu einer jeden kamen die zu der vorliegenden Sache gehörigen Personen.

Die Privatconversation mit Brüdern und Freunden, sonderlich vor ihren Abreisen, war dabey auch unvermeidlich; und daraus ist überhaupt zu sehen, wie des Grafen Stunden auf diesem Synodo verwendet worden.

§. 8.

Was die Synodalverhandlungen insonderheit betrift, so brachte der Graf unter andern wegen

wegen der Diaconie zu Besorgung der äussern Bedürfnisse, bey dem Brüdervolk, die schon im Jahr 1741. eingerichtet worden, (S. 1357. u. f.) vieles in Ueberlegung. Er hatte davon einen Aufsatz gemacht, worinnen er den Brüdern darlegte, wie es bisher damit gegangen, und wie viel Ursach man habe, GOtt den HErrn für das, was Er auch in dem Theil gethan, aufs demüthigste anzubeten. Er hätte aber gern gesehen, daß man einen bestimmten Unterschied gemacht hätte, unter dem Aufwand, daran billig alle Glieder der Unität Theil nehmen solten, und unter dem Aufwand seines Hauses und seiner Familie. Denn es war nicht zu leugnen, daß auf ihn und die Seinigen manche Ausgaben fielen, welche die ganze Unität billig hätte tragen sollen. Weil aber bey dem Grafen alles zusammenkam, (S. 1566.) und die Diaconi in Absicht auf den Beytrag der Glieder der Brüdergemeinen zu den Unitätsbedürfnissen noch nicht in Ordnung waren, (S. 1358.) so blieb es für die Zeit noch in dem bisherigen Gange.

§. 9.

Nachdem der Generalsuperintendent Conradi, Alters und Schwachheit halber, die Vocation zum Antistite bey dem lutherischen Tropo der Unität, ausgeschlagen hatte, (S. 1571.) so war der Synodus auf einen Bruder bedacht, welchem die Administration dieses Tropi anvertraut werden möchte. Der Graf aber fürchtete, es dürfte jemand zu dem Amt gelangen, der zu der Brüderkirche, in so fern sie von dem lutherischen und reformirten

Tropo

Tropo sich unterscheidet, zu viel Neigung hätte. Darum entschloß er sich, die Administration des ersteren für die Zeit selbst zu übernehmen; wogegen auch niemand einige Einwendung machte. Seine Erklärung, die er am 12ten Junii darüber gegeben, hat so was natürelles, daß ich sie billig hier einrükke. "Was den lutherischen Tropum betrift, sagt er, so finde ich, wenn ich mich weit und breit darnach umsehe, keinen dazu tüchtigern als mich: und daher habe ich mich auch resolvirt, als ein Episcopus emeritus, der sich bey seiner Ordination auf die lutherischen Grundprincipia examiniren und confirmiren lassen, die Administration des lutherischen Tropi auf mich zu nehmen. Ich traue keinem Bruder in der Sache; sie sind mir alle suspect; so wie ich ihnen auch in der Materie suspect bin; und ich glaube, es gehört zu so einem Tropo ein bisgen Sectirerey für seine angeborne Religion; sonst wird der Zwek nicht erhalten. Ich glaube, die Brüder werden es nicht für mein eigentliches Amt ansehen, das mir der liebe GOtt in der Kirche gegeben hat; aber ich glaube, daß es zum Ganzen mit gehört, daß es treulich und Religionsmäßig administrirt wird u. s. w."

§. 10.

Unser Graf, der sich schon im Jahr 1743. auf dem Synodo in Hirschberg erklärt hatte, daß er den Brüdergemeinen nicht dienen wolte, wenn sie sich nicht allenthalben und zu aller Zeit, zu der aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion wiederholten Lehre bekenneten, (S. 1508.) suchte

suchte unter andern auch auf diesem Synodo es bey seinen holländischen Brüdern zu einem Bekentnis zur augspurgischen Confeßion zu bringen. Wie es ihm aber damit gegangen, das will ich mit seinen Worten sagen: „Im Junio dieses Jahrs bekam ich von dem Schaden, den die widrigen Schriften nach sich ziehen, eine höchstbetrübte Erfahrung. Denn als ich im Synodo generali auf dem Schloß zu Zeyst einen allgemeinen Consensum in augustanam confessionem aller in Amsterdam und Haerlem zu Christi Gottheit und Versöhnung bekehrten Seelen aus andern Religionen, welche daselbst zwo schöne Gemeinen ausmachten, entworfen hatte; so wurde mir die unbillige Feindschaft und wilde Lästerung der lutherischen Theologorum in Deutschland wider die Brüder auf öffentlichem Synodo so hart unter die Augen gesagt, und zugleich mit unwidersprechlichen Exempeln dargethan, daß, wenn man sich zu ihrer Lehre bekennete, sie dadurch freyen Kindern GOttes ein unerträgliches Joch über den Kopf zu ziehen Gelegenheit bekämen, daß ich den Schluß damals nicht verhindern konte: bey alledem, daß man wirklich den Lehren dieses Bekentnisses zugethan sey, es in Holland nicht eher förmlich zu declariren, bis man wegen einer bessern und redlichern Beobachtung des Articuli de adiaphoris et disciplina genugsame Sicherheit vor sich sähe u. s. w." *)

*) In seiner zuverläßigen Nachricht von der *Societate evangelica pro instillandis veritatibus augustanae confessionis fundamentalibus p.* 61.

§. 11.

§. 11.

In dieser Zeit kam auch die Heirath des Baron Johannes von Watteville mit der Gräfin Benigna von Zinzendorf zu Stande, und damit wurde ein Herzenswunsch unsers Grafen erfüllet. Er hatte seine Kinder zum Dienst des Heilands und seiner Kirche gewidmet und erzogen, (S. 1109.) und diese seine Tochter wurde, ihrer Jugend ohngeachtet, mit Segen in der Gemeine gebraucht. (S. 1580.) Da nun Johannes von Watteville, dessen Adoption S. 1598. u. f. angezeigt worden, *) sein nächster Gehülfe war, (S. 1579.) so trug es der Graf selbst auf dessen Verheirathung mit seiner Tochter Benigna an. Die Sache verzog sich aber noch eine Zeitlang, nachdem sie schon auf beiden Seiten genehmigt worden. Denn wie der Baron von Watteville unter den Brüdern vom ledigen Stande mit vielem Segen arbeitete; so war die Gräfin Benigna nicht weniger fleißig unter den ledigen Schwestern; und das wolte man einige Zeit zum Nutzen für die Chöre noch fortgehen lassen. Nun aber machte der Graf Anstalt zur Vollziehung dieser Eheverbindung; begehrte jedoch zuvörderst nochmals den Consens seiner lieben Gemahlin dazu, und sie ertheilte denselben auch schriftlich mit herzlichem Segenswunsch, und darauf wurden sie in Gegenwart der ganzen Gemeine, **) von ihrem Herrn Vater mit Auflegung der Hände zu der heiligen Ehe gesegnet; und nach einer sehr herzlich- und gründlichen Rede von der Ehe überhaupt, und

dem Zwek dieser Ehe insonderheit, zusammen gegeben.

*) Daß diese Adoption höchsten Orts confirmirt, und der junge Baron dadurch in seines Herrn Vaters Friedrich von Watteville Würde gesetzt worden, (S. 1598.) war unserm Grafen, um gewisser Umstände willen, schon recht. Wenn aber diese Confirmation auch nicht erfolgt wäre, so würde doch die Heirath deswegen nicht unterblieben seyn. Denn obgleich der Graf nicht der Gedanken war, daß, ohne Rüksicht auf die Stände in der Welt, Personen von verschiedenem Herkommen einander heirathen solten; so glaubte er gleichwol, daß diese sonst gute Observanz ihre Ausnahmen leide. Wenn also jemand in Gemeingeschäften, und sonderlich in Bedienung der Chöre, mit Nutzen und Segen gebraucht wurde, und eine Person von verschiedenem Stande ihm darinnen zur Gehülfin gegeben werden konte, die sich besser für ihn schikte, als andre von seinem Herkommen: so war er der Meinung, daß man in dergleichen besondern Fällen mehr auf die Sache, als auf die Umstände zu sehen hätte. Im übrigen war es ihm sehr angenehm, daß der adoptirte Sohn seines alten Freundes, der so viele Jahre mit ihm verbunden, (S. 50.) und in der Gemeinsache von Anfang an im Segen gewesen, (S. 293. 421.) seine Tochter zur Ehe bekam.

**) Die in Holland nach den Landesgesetzen erforderliche Ceremonie der Trauung vor der Obrigkeit wurde auch gehörig beobachtet.

§. 12.

Nach geendigtem Synodo reisete der Graf nach Amsterdam, nachdem sowol seine Gemahlin, als

als ihr Herr Bruder Graf Heinrich XXIX und dessen Gemahlin, von Zeyst abgereiset waren. Da geschahe es dann, daß das Volk, bey Gelegenheit seiner Hausversamlungen, wozu sich auch einige Freunde einfanden, vor dem Hause zusammenlief, und sich eindringen wolte. Weil er nun daher allerhand Unordnungen befürchtete, so rieth er den Brüdern in Amsterdam, daß sie sich bey der Obrigkeit geziemend melden, und um die Freyheit zu öffentlichen Versamlungen anhalten solten. Sonst aber machte er sich in dieser Zeit mit der Mißionssache viel zu thun. GOtt hatte seine Hofnung, daß dem Heiland aus allerley Volk viele Seelen würden zugeführet werden, (S. 890. 893.) nicht beschämet. Man zehlte damals die Heiden zusammen, denen das Evangelium war gepredigt worden, und die stammten aus mehr Nationen her, als man sich es zu sagen getraut; *) weil es so unwahrscheinlich ist.

Aus St. Thomas liefen Briefe ein, woraus man ersahe, daß die Mißion daselbst in vielem Segen continuire. Da das Clima dieser Insel für die meisten Europäer schwer zu ertragen, und wenn Briefe von da ankommen, gemeiniglich der erste Gedanke ist: Wie wird es mit den Brüdern stehen? wer wird krank, wer wird aus der Zeit gegangen seyn? so war es diesesmal um so erfreulicher zu vernehmen, daß die Mißionarien noch alle gesund wären. Und der kleine Umstand, daß der Graf diese Briefe empfing, als er eben mit seinen Mitarbeitern in einer Conferenz über der

Heidenmißionssache wär, machte ihm dabey noch ein ganz eigenes und grosses Vergnügen.

Auch gingen in dieser Zeit ein paar Brüder nach Algier, um den dortigen Christensclaven mit dem Evangelio zu dienen. Weil der Graf diesen Brüdern keine weitläuftige Instruction geben konte, so schrieb er ihnen ein Briefgen in Versen, worinnen seine Wünsche zu ihrem Vorhaben lieblich ausgedrukt waren; und sie erhielten dasselbe, zu ihrer Freude noch im Texel, wo ihr Schif auf guten Wind warten mußte.

*) In Africa sind der Nationen viel, von denen insgemein wenig bekant ist. Wo aber die Europäer ihre Zukker- Caffee- Tabaks- Reiß- und andere Plantagen durch die armen Sclaven, welche von Africa geholt und an sie verkauft werden, bauen, wie in Westindien, Virginien, Carolina u. s. w. geschiehet, da findet man oft auf einer Plantage Leute von verschiedenen Sprachen, die erst eine andre Sprache lernen müssen, ehe sie sich unter einander verstehen können. Wenn man also die aus den Heiden gesamlete Gemeinen JEsu in Thomas, Crux, Jan u. s. w. durchgeht, und nach ihrem Herkommen fragt; so kan man sich über die mancherley Nationen und Sprachen, die man unter ihnen findet, nicht genug wundern. Auf einem Schiffe, das von Guinea kam, und mit Sclaven handelte, habe ich Neger von fünf und mehr Nationen gesehen. In Nord- und Südamerica sind ebenfalls der Nationen viele. Diese haben oft Krieg mit einander, und nehmen die Gefangenen, die sie Anfangs hart halten, hernach unter sich auf. Sie kommen auch durch ihre Jag-

Jagden, die sie immer weiter in den Wald führen, so daß sie oft in vielen Monaten nicht wieder zurükkommen, so zusammen, daß man zuweilen in einer Indianerstadt vielerley Nationen antrift. Und das macht, daß nicht leicht eine aus den Indianern gesamlete Gemeine JEsu aus einer, sondern zuweilen aus vier, fünf und mehr Nationen besteht.

§. 13.

Der Graf wolte, aus wichtigen Ursachen, nun auch eine Reise nach England thun. Er hatte nicht nur mit den Brüdern, welche damals daselbst dem Evangelio dienten, eine genauere Abrede zu nehmen, sondern hielt es auch für nöthig, mit dem Erzbischof von Canterbury über der Brüdersache in England in der Nähe zu communiciren. Dazu kam noch, daß er eines und das andere, in Absicht auf die Brüdergemeinen in America, und ihre Arbeit unter den dortigen Heiden gern von England aus in mehrere Ordnung bringen wolte.

Es war zwar zu der Zeit sowol das Reisen nach England, als der Aufenthalt daselbst nicht ohne Gefahr. Denn bey dem noch fortdaurenden Kriege mit Frankreich war eine Menge französischer Capers im Canal. In England aber war die Unruhe wegen der im vorigen Jahre ausgebrochenen Rebellion noch nicht vorüber. Der Graf ließ sich durch diese Umstände nicht hindern; doch brauchte er die Vorsicht, sich in Gravenhaag mit einem Reisepaß, sowol von dem französischen,

als englischen Gesandten, für sich und seine Gesellschaft zu versehen. Weil der Personen, die zu seinem Hause gehörten und mit nach England gehen solten, eine nicht geringe Anzahl war; so wurde gutgefunden, für diese Gesellschaft ein eigenes Fahrzeug zur Ueberfahrt zu miethen. Der Graf aber, welcher gern vor ihnen in England seyn wolte, um die nöthigen Einrichtungen zu machen, ging am 10ten Jul. von Amsterdam nach Helvoetsluys, kam am 18ten in London an, und nahm seine Wohnung in Redlionssquare.

Hier machte er nun alle Anstalt zu einer Conferenz mit den Brüdern, die theils im Dienst der Brüderkirche überhaupt, theils in England und America insonderheit, gebraucht wurden, oder werden solten. Und dabey wendete er alle Stunden, die er für sich zubringen konte, (denn er hatte sonst viel Besuch) vornemlich darauf, daß er aus dem kindlichen Umgang mit unserm HErrn JEsu Christo und in der Schule des heiligen Geistes lernen möchte, was in der gegenwärtigen Zeit den Absichten GOttes nach der Schrift am gemässesten sey; und was er davon für Einsichten bekam, merkte er sich mit vieler Treue an.

Die obgedachte Gesellschaft aber war, nachdem sie mit ihrem Fahrzeug ausgelaufen, von contrairen Winden zurükgeschlagen worden, und mußte sich in der Maas vor Anker legen. Sechs Wochen gingen hin, ehe sie guten Wind bekamen, mit dem sie die See halten konten; und diese Wartezeit wurde dem Grafen sehr sauer. Endlich

lich hatte er am 7ten September die Freude, sie alle in England zu bewillkommen.

§. 14.

Als nun die Brüder, deren Gegenwart erfordert wurde, alle beysammen waren; fing der Graf am 13ten September die Synodalconferenzen mit ihnen an. Ich will davon nur folgendes anzeigen. Das Verhältnis der Brüder in England gegen die bischöfliche Kirche von England, war eine Hauptmaterie der Ueberlegung.

Es war von Anfang an darauf angetragen worden, daß die Glieder der englischen Kirche, welche sich mit den Brüdern einliessen, ihre Gemeinschaft mit derselben nicht verlassen möchten. (S. 1473.) Wie nun der Graf bis daher mit dem Erzbischof Johannes Potter in einer freundschaftlichen Correspondenz gewesen und geblieben war; (S. 1038. u. f. 1060. 1480.) so unterhielt er sich, bey diesem seinem Aufenthalt in London, insonderheit mit ihm schriftlich über den Gliedern von der englischen Kirche, welche mit den Brüdern in Connexion stunden. Zu desto besserem Ersehen seiner Absicht, communicirte er demselben alle die Schriften, welche bey Gelegenheit des an den Oberhofprediger Cochius ergangenen Berufs zum Præsidio tropi reformati, waren gewechselt worden. Auch wurde der Erzbischof verschiedenemal von einem und dem andern Deputirten der Brüder besucht; und wie er vorhin schon von der Brüdersache aus der Kirchenhistorie eine

sehr genaue Kentnis hatte, so erkundigte er sich mit vielem Fleiß nach dem gegenwärtigen Zustande derselben, und nahm daran besondern Antheil. Wie aber die Sache weiter gegangen, das wird sich in der Folge zeigen.

§. 15.

Die Brüder in den englischen Provinzen in America, und ihre besonderen Umstände, wurden auch treulich bedacht. Weil der Arbeiten immer mehr wurden, die in America den Brüdern in die Hände fielen; so reisete zu Ende des Septembers eine Gesellschaft mit der Absicht, ihnen das Netz ziehen zu helfen, von London nach Philadelphia ab. Vorher aber, nemlich am 25ten September, wurde **Johann Friedrich Cammerhof**, ehedem Conventual im Kloster Bergen, von den in London damals gegenwärtigen Bischöfen der Brüderkirche, zum Coepiscopo ordinirt.

Ein gewisser Vorgang in dem neuyorkschen Gouvernement, davon schon S. 1587. etwas gemeldet worden, hatte den Mißionarien der Brüder unter den Heiden viel Leiden zugezogen. Man hatte nemlich ein Gesetz daselbst gemacht, daß besagte Mißionarii, wenn sie sich weigerten zu schwören, daß ausser dem König Georg niemand ein Recht zur Krone von England hätte, ins Gefängnis geworfen, und auf keine Bürgschaft losgelassen werden solten. Nun trugen viele Brüder daselbst Bedenken, einen Eid abzulegen, weil sie den Leuten in America, die das Eidschwören schlechterdings

terdings für sündlich hielten, keinen Anstoß geben wolten; (von welcher Sache man S. 781. nachsehen kan) und darüber waren verschiedene ins Gefängnis gekommen. Ob nun gleich besagtes Gesetz wieder war aufgehoben worden, (S. 1588.) so fürchtete doch der Graf, es könten sich ferner dergleichen Dinge in den englischen Provinzen ereignen, wenn nicht in Großbrittanien den Brüdern durch ein öffentliches Reichsgesetz die Freyheit von dem erwehnten Eide eingeräumt würde.

Er trug es also darauf an, daß ein solches Gesetz, oder Act of Parliament, gemacht werden möchte, und redete darüber mit verschiedenen Herrn, die dazu etwas beytragen konten. Dieselben nahmen auch von dieser Zeit an die Sache dergestalt in die Hand, daß im Jahr 1747. am 25ten December durch eine Act of Parliament die Brüder von einem solchen Eide freygesprochen wurden. *)

*) Sie werden in demselben a sober, quiet and industrions people (ein ordentliches, ruhiges und fleißiges Volk) genennt, und es wird zugleich bezeugt, daß sie sich bisher nicht anders bewiesen und betragen hätten.

§. 16.

In der Zeit dieses seines Aufenthalts in England, geschahe es auch, daß die Rebellion völlig gedämpft wurde, und der Sohn des Prätendenten, nachdem er schon im April gänzlich geschlagen und aus England war vertrieben worden,

auch aus Schottland entfliehen mußte. Der Graf nahm Theil an dieser Freude, wie er dann auch nicht unterlassen hatte, in der Brüderkirche zu London der vorhergegangenen Umstände in seinem Gebet öffentlich zu gedenken, und den König Georg und dessen Familie GOtt herzlich zu empfehlen.

Wie aber in solchen Confusionen bald dieser bald jener, schuldig oder unschuldig, in Verdacht zu kommen pflegt; so ging es auch itzt in England. In Yorkshire geriethen die Brüder in grosse Gefahr, da man sie dem Volk, das zum Tumultuiren schon aufgebracht war, verdächtig gemacht hatte. Man wußte, daß die Feindschaft eines Mannes, der sich verlauten lassen, es solten ihm hundert Pfund Sterling nicht zu lieb seyn, wenn er damit zuwege bringen könte, daß das Volk auf die Brüder fiele, den ungerechten Argwohn veranlaßt hatte; und man konte dabey nichts anders thun, als sich dem Schutz GOttes überlassen, welchem sie auch der Graf treulich empfahl. Sein Schwiegersohn Johannes von Wattewille aber, und seine Tochter Benigna, reiseten auf seine Veranlassung nach Yorkshire, die Brüder in der über ihrem Haupte schwebenden Gefahr zu besuchen und zu trösten.

Von einem gewissen General, der sein Freund war, hörte er, daß er in London im Gefängnis sey; und weil er die Ursach davon so eigentlich nicht wußte, so ließ er ihn in seinem Unglük besuchen und offerirte ihm alle nur mögliche Dienste.

Der

Der General nahm diese Probe der Freundschaft sehr wohl auf, und redete offenherzig mit den Brüdern, die in diesen Umständen zu ihm kamen, und ihn der Treue und Liebe des Grafen versicherten. Er bezeugte seine Unschuld, gab aber zu erkennen, daß es darauf ankommen würde, ob er auch dieselbe in den Gerichten klar zu machen im Stande seyn möchte. Inzwischen wolle er sich GOtt überlassen. Fände der vor gut, daß er sein Leben über einer Anklage, worinn er gewiß unschuldig sey, verlieren solte; so wolte er doch nicht murren, sondern denken, daß er solches mit andern Sünden verdient hätte. Denn er hätte manche Gnadenzüge in seinem Herzen erfahren, wäre aber denselben nicht gehorsam gewesen. Wolte aber GOtt seine Unschuld an den Tag bringen, so würde er Ihm dafür herzlich danken. Das letztere geschahe, noch ehe der Graf London verließ; und er wurde im Gerichte nicht nur als unschuldig erfunden, sondern auch vom König in allen seinen vorhin gehabten Aemtern bestätigt. Inzwischen besuchte ihn doch der Graf, noch ehe er freygesprochen wurde, im Gefängnis; und diese seine Freundschaftstreue ist dem General nachher unvergessen geblieben.

§. 17.

Noch folgende Umstände sind von seinem dismaligen Aufenthalte in England anzumerken:

1) Viele Engländer hatten unter andern darum die deutsche Sprache gelernt, daß sie des Grafen Reden

Reden und Schriften desto besser verstehen möchten. Da er nun von diesen und vielen andern ersucht wurde, ein öffentliches Zeugnis von JEsu Christo unserm HERRN, abzulegen; so entschloß er sich, nicht nur Sonntags, sondern auch in der Woche, in der Brüdercapelle in London zu predigen.

2) Mit einer Anzahl von Predigern ließ er sich am 10ten Oct. in eine brüderliche Unterredung oder Conferenz ein, über der Führung ihres Amts, und wie es im Segen bedient werden könne.

3) Bey Gelegenheit eines freundschaftlichen und vertraulichen Besuchs, welchen er dem Erzbischof von Canterbury abstattete, ging er auch in die Bibliothecam Lambethanam, und ließ, wie er schon 1743. gethan, (S. 1480.) abermals verschiedene wichtige Documente durch den Bruder Petrus Böhler darinn deponiren.

4) **Thomas Penn**, der Eigenthümer und Gouverneur von Pensylvanien, besuchte den Grafen, und nahm, der in dieser Provinz wohnenden Brüder halber, über einige wichtige Puncte Abrede mit ihm.

5) Der Prediger John Cennik, (S. 1479.) welcher von Irrland kam, hatte über dem in diesem Königreich aufblühenden Werke des HERRN eine Unterredung mit ihm, die von nicht geringen Folgen für die Erhaltung und Ausbreitung desselben war.

6) Die

6) Die Prinzeßin von Wallis geruhete mit einer Schwester, aus des Grafen Hause, die ihr von Gotha her seit vielen Jahren bekant war, von allen Dingen, die Brüder betreffend, sich gründlich zu unterhalten.

7) Der Chevalier Schaub, ein alter Freund des Grafen, den er in Frankreich hatte kennen lernen, suchte ihn nun in England wieder auf, und sie hatten mit einander einen vergnügten Umgang.

8) Der Graf that eine Reise nach Buttermeer, einem Landgut der Frau Stonehouse, wo er die Knäbgenanstalt, die vorhin in Broadoaks gewesen, (S. 1474.) für die Zeit unterbrachte.

9) Einige Engländer resolvirten einen Besuch der deutschen Brüdergemeinen, welcher auch erfolgt ist.

§. 18.

Im Anfang des Novembers trat der Graf seine Rükreise nach Holland an. Bis Harwich begleiteten ihn einige londonsche Brüder, und er machte ihnen daselbst Gelegenheit, sich noch über verschiedene Dinge, die Förderung des Evangelii, und die Gnadenarbeit an den Herzen der Menschen betreffend, mit ihm zu besprechen. Am 3ten ging er aufs Paketboot und kam, nach einem überstandenen Sturm, den 4ten in Helvoetsluys ans Land. Von da nahm er seinen Weg über Heeren-

Heerendyk nach Zeyst, wo gegen funfzig Brüder und Schwestern, die von Haerlem und Amsterdam gekommen waren, um mit ihm zu sprechen, seiner warteten. Weil am Tage seiner Ankunft, den 7ten November, eben Gemeintag war, so ergrif er sogleich die Gelegenheit, die Gemeine nicht nur mit schönen Nachrichten zu erfreuen, sondern auch durch seinen Vortrag zu erbauen. Tages darauf unterredete er sich mit seinen Mitarbeitern über den holländischen Gemeinumständen; sprach auch mit einem jeden, der wieder zurükreisen wolte, über seinem Anliegen apart. Und nachdem er noch ein paar Tage in Zeyst zugebracht hatte, theils viele vorgefundene Briefe und Berichte aus den Gemeinen zu lesen, theils seine Scripturen in Ordnung zu bringen, so reisete er am 11ten ab, und kam am 17ten wieder in der Wetterau an.

§. 19.

Sein Aufenthalt in Marienborn währte diesesmal nur wenig Tage, weil er, in Gefolg der mit seinem Herrn Schwager, Grafen Heinrich XXIX. in Zeyst genommenen Abrede, eine Reise nach Ebersdorf zu thun hatte, wo er am 25ten Nov. eintraf. Es war zwischen unserm Grafen, und zum Theil auch der Brüdergemeine, auf einer, und der Gemeine in Ebersdorf auf der andern Seite, seit mehrern Jahren ein Mißverstand gewesen. Verschiedene Bemühungen, denselben zu heben, hatten ihren Zwek nicht erreicht. Weil man aber doch in Ebersdorf von Zeit zu Zeit immer mehr einsahe, wie vielen Nutzen und

Segen

Segen die dortige Gemeine von einer näheren Verbindung mit der Brüdergemeine zu erwarten hätte; so war man, insonderheit nach einem Besuch des Hofprediger Steinhofers in Marienborn und Herrnhaag im Jahr 1745, mit ganzem Ernst darauf bedacht, ein völliges Einverständnis und Vertrauen herzustellen. Darüber wurde nicht nur schriftlich mit gutem Erfolg communicirt; sondern unser Graf hatte auch, als er in diesem Jahre nach Holland reisete, (S. 1642.) seinen Weg über Neudietendorf genommen, wo die gräfliche Herrschaft von Ebersdorf, nebst Herrn Steinhofer, seiner warteten, und sowol daselbst, als hernach in Zeyst, wo sie dem Synodo beywohnten, war alles dasjenige vorläufig verabredet worden, was zur Wiedervereinigung nöthig und dienlich war. Diese recht zu gründen und zu bevestigen, war der Zwek seines itzigen Besuchs. Um alles wegzuräumen, was die Vertraulichkeit gestört hatte, untersuchte er, so viel möglich, wo es auf beiden Seiten sey versehen worden. GOtt gab Gnade zu diesem Friedens- und Liebesgeschäfte, und bekante sich dazu in den Herzen der Brüder und Schwestern; und als es nun völlig zu Stande kam, war grosse Freude auf beiden Seiten.

So kurz hiernächst des Grafen Aufenthalt in Ebersdorf war, so geschahe doch viel Arbeit in der Zeit. Mit den Brüdern und Schwestern, welche bisher die dortige Gemeine bedient hatten, über die künftige Arbeit an diesem Werke des HERRN zu communiciren, war sein eigent-

gentliches Geschäfte; dabey aber lag es ihm an, sowol der Gemeine überhaupt, als einem jeden Chore insonderheit, zum Segen zu seyn. Zu dem Ende hielt er, so oft es sich thun ließ, Gemeinreden, Chorhomilien, Singstunden, Liebesmahle und Conferenzen. Ja ehe er abreisete, nahm er sich noch Zeit, die Brüder und Schwestern einzeln zu sprechen, und ein jedes zu hören; damit gar nichts zurükbleiben möchte von dem, was bisher das Vertrauen gestört hatte.

Er dachte dann auch zurük an die Gnade, die dem Hause Ebersdorf seit so vielen Jahren vom HERRN widerfahren war. Es hatte sich nemlich, nach den Spenerischen Ideen de Ecclesiolis in Ecclesia, deren S. 234. u. f. gedacht worden, in Ebersdorf von Zeit zu Zeit ein Häuflein erwekter Seelen gefunden und zusammen gehalten. Dieses war unserm Grafen, welcher in den Spenerischen Ideen lebte, und deswegen allenthalben der Historie solcher Häuflein oder Gemeinlein nachspürte, (S. 649.) überaus wichtig. Er schrieb daher ein Denk- und Danklied des Hauses Ebersdorf, und brachte alles in Erinnerung, was in der Absicht zu sagen war. Weil er auch selbst seit vielen Jahren mit dem Hause Ebersdorf verbunden war; so erzehlt er bey dieser Gelegenheit vieles, seine eigene Person betreffend; wovon ich gehörigen Orts Gebrauch gemacht habe.

Ausser diesen habe ich von unsers Grafen Aufenthalt in Ebersdorf noch anzumerken, daß nicht nur seine Gemahlin und Kinder, nebst einigen

nigen seiner nächsten Mitarbeiter, sondern auch viel andre Brüder und Schwestern, die entweder ihre Abreise vor sich hatten, oder von Reisen zurükkamen, zu gleicher Zeit daselbst eingetroffen. Auch erhielt er viele Briefe mit wichtigen Nachrichten aus verschiedenen Ländern und Gegenden. Da hatte er nun viel zu lesen, zu hören, zu fragen, zu überlegen, zu schreiben, zu expediren.

§. 20.

Die Schriften der Gegner, die ihm hier vor Augen kamen, brachten ihn zu dem Entschluß, einen Aufsatz zu machen, der für redliche Leute zur Antwort dienen könte, ohne daß er nöthig hätte, gegen diese oder jene Person insonderheit etwas drukken zu lassen. *)

Er machte demnach den Anfang, *περὶ ἑαυτῦ*, d. i. von sich selbst, nach der Art und Weise der periodischen Blätter zu schreiben. Das erste Stük war am 1ten Dec. 1746. datirt, in der Form eines Sendschreibens an diejenigen verständigen Leser, welche sich nicht entbrechen können, über ihn zu denken. Er gibt darinnen zuerst die Ursach an, warum er von sich selbst schreibe; weil er nemlich zu viel Gegner habe, und von seiner Achtung noch andern, ausser sich, Rechnung zu thun, für nöthig erachte. Er sagt: " Ich habe ein Amt, um deswillen mir mein ehrlicher Name considerabler ist, als er mir ohne dasselbe seyn würde. Wenn ich nicht eine bescheidene Gegenwehr vornehme; so können meine Collegen per

meum latus mißhandelt werden. Ueberdem will ich bey den practischen Philosophis, das ist bey Leuten, die sich in vita communi ohne Vorurtheile zu denken, zu reden und zu handeln angelegen seyn lassen, nach der Natur der Sache, und mit der Absicht, ihrer übrigen Mitcreatur wo nicht nützlich, doch so wenig als möglich beschwerlich zu seyn, nicht gern ridicül werden. Denn mit dieser Gesellschaft bin ich noch am besten durch die Welt kommen." Hierauf erklärt er sich über zwey Dinge, die man ihm Schuld gibt, nemlich, daß er ein Atheist sey, und auch ein Fanaticus. Er sagt: " Ich habe meine Ursachen, warum ich bey den Philosophis für keinen Fanaticum, und bey den Theologis für keinen Atheisten paßiren will. Es möchten manche Theologi dadurch in ihrer Atheisterey verstärkt, und gewissen Philosophis das einzige bey der Religion ihnen noch im Wege stehende Scandalum, daß man sich bey einer ehrlichen unübertriebenen Absicht mit dem Glauben dennoch betriegen könte, wieder ins Gemüth gebracht werden. Die beiden Qualitäten sind bey verständigen Leuten incompatibel. Ich habe bis dato darauf gerechnet, meinen verständigen Mitmenschen nach und nach eine nubem testium vorzuführen, die der Glaube selig und verständig, und ehrlich, und menschlich, und bürgerlich, und brav, und modest, und liebreich, und diensthaft gemacht hat. Das kan doch practischen Philosophis was sagen, wie ich denke."

*) Der Graf hatte im Jahr 1740. zum Schluß einer Declaration wegen der neuern Gegenschriften gesagt:

gesagt: "Wenn eine hohe oder niedere Obrigkeit, ein Collegium, oder auch eine Particulierperson, ein wahres Verlangen tragen, meinen Sinn, meine oder der Gemeine Lehre, diese und jene Geschichte, Auflagen, u. s. f. gründlich zu erfahren; so können sie ganz sicher, und ohne Bedenken an mich schreiben. Ich will simpel, kurz, mit aller Bescheidenheit, und ohne allen Umschweif, ja oder nein, und was zu des einen oder des andern Beweis hinreichend ist, sagen." (S. 1292.) In dem Jahr 1745. hatte er dieses wiederholt, und sich dabey nur ausgebeten, daß die Fragen kurz, deutlich, einfach und grade möchten abgefaßt werden. (S. 1625.)

Auf dieses sein Anerbieten wurden ihm eine Menge Fragen zugeschikt. Er aber sahe sich genöthigt, in Absicht auf die Antworten auf dieselben, einen Unterschied zu machen. Wenn er deutlich voraussehen konte, daß der Frager nichts anders im Sinn hätte, als nur mehr Materie zu einem Buche gegen ihn zu bekommen; so schikte er die Fragen unbeantwortet zurük. Denn sein Vorschlag war nicht dazu gemeint, daß der Streitschriften noch mehr werden solten, sondern er wolte Männern, denen es um Wahrheit zu thun war, nach der Wahrheit antworten, um des Streitens weniger zu machen. Andern aber antwortete er, nach seinem Versprechen, ganz aufrichtig, und überließ ihnen, den Gebrauch davon zu machen, welcher der Sache gemäß wäre.

§. 21.

Am 15ten December dieses Jahrs wurde das zweyte Stük des περὶ ἑαυτȣ̃ fertig. Er han-

delt darinnen von der Condescendenz, als einer für die Zeit sehr nöthigen Materie. Wie er darauf gebracht worden, gegen andre condescendent zu werden, das referirt er sehr naturell, und dann macht er klar, was er durch die Condescendenz verstehe. Er sagt S. 16. l. c. " Wenn ich meinen Leser auf das 13te Capitel der ersten Epistel an die Corinther weise; so findet er darinnen einen kurzen Inbegrif dieser ganzen Materie. Eine christliche Person, die die Gnade hat, den Character ihres unsichtbaren Schöpfers in ihrem Herzen zu tragen, und von seiner Liebe zu ihr, sowol als von ihrer zu ihm, so penetrirt zu seyn, daß sie nicht hassen kan, was auch nicht möglich zu lieben ist, (welches keine chimärische, sondern wahre Gemüthsgestalt ist,) läßt sich schwer provociren, kan sich kaum was böses von ihrem Nächsten gedenken, und weil sie es drükt, wenn sie endlich was böses glauben muß, und hingegen eine Freude ihres Herzens ist, wenn sie eine Sache und Person in ein avantageuses Licht sezen kan; so kan sie sehr viel bedenkliches erklären, sehr viel wahrscheinliches Gutes glauben, oder doch das Beste hoffen; und wenn endlich kein anderer Rath ist, so hat sie allemal Schultern zu tragen; und weil sie hinter dem Grundprincipio der Herztheologie steht, daß theils Menschen nicht wissen, was sie thun, theils nicht viel Gutes thun können, weil sie so unglüklich sind, böse zu seyn; so trift sie es endlich allemal zum besten mit der liebreichen Behandlung ihres Nächsten, quisquis vel qualis ille sit. Und wenn sich nach Verlauf von ganzen

Jahr-

Jahrhunderten durch die immer fortgehende Resſorts zur Entdekkung der Wahrheit, unzehlige Mißverſtändniſſe bey Gedanken, Redarten, Actionen, Plans, — auseinander wikkeln, ſo behalten die animi ſenſa ſolcher unpartheyiſchen Kinder GOttes ihre Univerſalität, und werden oft alsdann erſt hervorgeſucht und erneuert, wenn ſie ſich nach dem ordentlichen Naturlauf, ſchon längſt in das Chaos oblivionis ſolten verloren haben." Er macht endlich die Application auf ſich, inſonderheit aber auf die Condeſcendenz, in Abſicht auf ſeine Gegner; die nennt er ſeine ziemlich rauhen, und dem Anſehen nach von dem Typo des angegebenen Uebels theils nicht recht informirte, theils nicht übereinkommende Aerzte. Hierbey habe nur noch zu erinnern, daß dieſes 2te nebſt dem 1ten Stük des περὶ ἑαυτȣ͂ unter dem Titel der naturellen Reflexionen zuerſt in Ebersdorf herausgekommen.

§. 22.

Ich will hier die übrigen disjährigen Schriften gleich hinzuthun.

Die Looſungen für das nächſte Jahr kamen heraus unter dem Titel: Die tägliche Augenluſt für die Knechte und Mägde des HERRN aufs Jahr 1747. Man findet ſie in der oftgedachten Samlung im 2ten Band S. 279. u. f. Sie ſind aus den Büchern Moſis, und den übrigen hiſtoriſchen Büchern des alten Teſtaments genommen.

Seine Reden an die Gemeine, welche vorher einzeln gedrukt worden, kamen nun in einem Band heraus, unter dem Titel: **Zwey und dreyßig einzelne Homilien.** Unter denselben sind 1) Reden an die Gemeine von 1744, derer schon S. 1582. u. f. gedacht worden; 2) Reden von 1745. derer auch schon S. 1608. Erwehnung geschehen; 3) Reden von diesem Jahr. Die mehresten sind in der Schloßkirche zu Marienborn gehalten worden, und eine jede erscheint unter ihrem eignen Titel. Z. E. von dem grossen Kleinod des Worts vom Kreuz, über welchem man mit aller Welt und Lehre zerfällt; von dem Mutteramte des heiligen Geistes; vom Rath nach des Heilands Herzen; von der täglichen Freude der Christen; von der bleibenden Compunction, seitdem man JEsum am Kreuze erblikt hat; von dem Manne der Seelen; vom Vater, dem GOtt der Gemeine, u. s. w. Man kan daraus sehen, daß sie von einem besondern Inhalt sind, und sie haben auch vielen Widerspruch erlitten: wobey ich mich aber nicht aufhalten will, weil ich die Ursachen davon schon erwehnt habe.

Einige von seinen Londonschen Predigten wurden auch gedrukt, unter dem Titel: **Neun über wichtige in die Religion einschlagende Materien gehaltene Reden.** Sie zeichnen sich vor andern durch paradoxe Säze und ungewöhnliche Ausdrükke, ja selbst schon durch ihren Inhalt aus, z. E. "Daß das Gebet zum Vater JEsu Christi

von

von niemand, als von Kindern GOttes gebetet werden könne; daß es eine Seligkeit und ein Glük sey, eine Menschenseele zu seyn, u. s. w." Indessen findet man in denselben auch sehr viel schönes und erbauliches.

Die in Zeyst gehaltene Reden des Grafen wurden ihm nachgeschrieben, nicht zwar von Wort zu Wort, sondern dem Inhalt nach; und kamen zu Anfang des Jahrs 1747. in den Druk, unter dem Titel: **Die an den Synodum der Brüder in Zeyst vom 11ten May bis 21ten Junii 1746. gehaltene Reden, nebst einigen andern zu gleicher Zeit in Holland geschehenen Vorträgen.** Der Inhalt einer jeden in dieser Samlung befindlichen Rede wird gleich nach der Vorrede summarisch angezeigt. Was von den Theologis dabey ausgestellet worden, das hat er, wenn es nur auf die formulas cautius loquendi ankam, theils in meiner apologetischen Schlußschrift beantwortet, theils in der neuen Edition, entweder geändert oder weggelassen. *)

*) Im Jahr 1759. wurden diese Reden von dem Schloßprediger in Barby Gottfried Clemens aufs neue herausgegeben, unter dem Titel: **Des Ordinarii fratrum auf dem Synodo der Brüder zu Zeyst vom 11ten May bis 21ten Junii 1746. geäusserte Hauptideen, und bey jedes Tages verlesenem Schrifttexte gethane Erinnerungen; von ihm selbst revidirt und ausgefertiget.** Der darinnen gemachten Aenderungen sind auf allen Seiten viele, und ausser denen sind noch zehen Blätter voll Verbesserungen

gen hinzugefügt. Viele Reden sind ganz weggeblieben, und hier und da findet man nützliche Anmerkungen.

§. 23.

Von den Zugaben zu den Anhängen habe ich noch etwas zu sagen. Was in Absicht auf den Inhalt derselben zu erinnern wäre, das ist gelegentlich schon vorgekommen. Als ein Gesangbuch sind sie nicht anzusehen, wie in der Vorrede ausdrüklich angezeigt wird. Man wolte einige Gedichte nur aufbehalten, ob vielleicht etwas davon künftig gebraucht werden könte.

Gegen die spielerlichen Ausdrükke, die häufig darinn vorkommen, ist vieles eingewendet worden. Unser Graf hat wol bey dem Gebrauch derselben keine andere Absicht gehabt, als daß er denen muntern Leuten, welche auf diese Weise redeten und schrieben, immer auf die rechte Sache, worauf es ankomme, nach ihrer Art deuten wolte. (S. 1632.) Wenn aber jemand sagt: Hat dann unser HErr JEsus Christus, haben seine Jünger und Apostel, haben die Propheten des HERRN, wenn sie von göttlichen Dingen redeten und schrieben, sich auf eine solche Art herausgelassen? und ist es nicht der Wichtigkeit der Materien, die das Heil der Menschen betreffen, vielmehr gemäß, mit solchen Ausdrükken sich darüber zu äussern, die einen heiligen und herzrührenden Eindruk machen? so liegt die Antwort schon in der Frage.

Unser

Unser Graf hat dieses auch hernach eingesehen, und deswegen, soviel an ihm war, nicht zugegeben, daß diese **Zugaben** wieder aufgelegt würden; ja er hat öffentlich bezeugt, daß er sich seines Nachgebens schäme, und die Brüdergemeine weiß nun schon seit vielen Jahren nichts mehr von solchen Gedichten oder Versen.

§. 24.

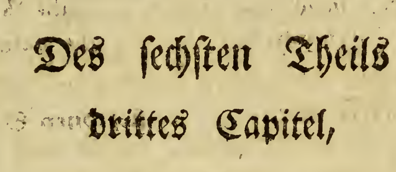
Nachdem nun der Graf seine Geschäfte in Ebersdorf durch GOttes Gnade glüklich geendigt hatte, trat er am 18ten December seinen Rükweg nach Marienborn an, und traf am 23ten daselbst ein. Des folgenden Tages hielt er die in seinem Hause gewöhnlichen Weihnachtsvigilien mit den Kindern; und predigte darauf in den Feyertagen dreymal.

In der Nachtwache mit der Gemeine zum Schluß dieses Jahrs redete er zuerst über das Wort des Heilands: **Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Er fing darauf an die Gnadenzeiten und Segenstage des verwichenen Jahrs in Erinnerung zu bringen; konte aber davon, weil sein Herz zu voll war, nicht viel sagen. Als dabey des gesegneten Aufenthalts in London gedacht ward, kam er auf das daselbst gemachte Lied: **Ach Schöpfer meiner Seel', Formirer meiner Härlein, o du in Freudenöl Verwandler meiner Jährlein** u. s. w. und redete über einige Verse desselben mit einem war-

men Herzen. Bey den Worten: Wir Sünder, Sünderin'n, um deinen Seitenschrein, sind alle eins darinn, nur da daheim zu seyn u. s. w. schlug die Glokke zwölf, und der Graf fiel mit der Gemeine auf die Knie, und beschloß so dieses Jahr mit einem stillen und innigen Anbeten vor dem HERRN.



Des



Des sechsten Theils drittes Capitel, von dem Jahr 1747.

Inhalt.

§. 12.

§. 12. Seliges Verscheiden des Grafen Heinrichs XXIX. Reuß, auf dem Herrnhaag.

§. 13. Noch einige Umstände, während unseres Grafen diesmaligen Aufenthalt daselbst.

§. 14. 15. 16. 17. Von dem **dritten**, **vierten**, **fünften** und **sechsten** Stükke seiner **naturellen Reflexionen**.

§. 18. Er erhält Erlaubnis, wieder nach Sachsen zu kommen.

§. 19. Seine Reise über Neudietendorf nach der Oberlausitz;

§. 20. Ferner nach Schlesien, und von da nach Leipzig. Verhandlung daselbst mit dem sächsischen Ministerio, und deren Erfolg.

§. 21. Er kommt nach Herrnhut; nimmt seinen Aufenthalt auf einige Zeit in Großhennersdorf;

§. 22. Und hält daselbst eine Conferenz über der Brüderdiaconie;

§. 23. Wie auch Synodalconferenzen.

§. 24. Vermählung des Grafen Heinrichs XXVIII. Reuß mit der Gräfin Agnes Sophia von Promniz, in Bertholdsdorf. Abendmahl daselbst mit der herrnhutischen Gemeine.

§. 25. Etwas von unseres Grafen um die Zeit in Herrnhut gehaltenen Reden.

§. 26. Seine Rükreise nach dem Herrnhaag.

§. 27. Schluß des Jahres.





§. 1.

Bis daher hatte unser Graf, wenn er sich in der Wetterau aufgehalten, in dem Schlosse Marienborn gewohnt, welches an Herrn Matthäus Beuning gegen ein Darlehn verpfändet (S. 1490.) und von diesem an unsern Grafen abgetreten war. (S. 1595.) Weil aber der Graf von Ysenburg-Meerholz zu erkennen gab, daß er solches lieber wieder hätte; so entschloß sich unser Graf, Marienborn zu verlassen, bis es sich zeigte, wie es damit gehen würde. *)

Er bezog also das für ihn auf dem Herrnhaag erbaute Haus, in welchem auch der Gemeinsaal war, dessen man sich zu den täglichen Versamlungen bediente. Denn ob er gleich mit dem neuen Contract, welcher zu Anfang des Jahrs 1743. zwischen dem gräflichen Hause Büdingen und der Brüdergemeine zu Herrnhaag in seiner Abwesenheit errichtet worden, nicht zufrieden war, und deswegen seiner eignen Arbeit daselbst gewisse Schranken setzte: (S. 1489.) so hielt er sich doch verbunden, an der Herrnhaagschen Gemeine, in Absicht auf die Hauptsache, mehr zu thun, als er bisher thun können. Es kam aber noch eine Ursache dazu; nemlich die dem Herrnhaag schon damals von weitem drohende Gefahr. Es hatte mit der Besetzung dieses Orts einen andern Gang genommen,

als man zur Zeit des ersten Contracts 1738. gedacht hatte. Von den Brüdern, die zu Anfange hingekommen, waren nur noch wenige da. Hingegen hatten verschiedene, zum Theil angesehene und wohlhabende Leute, aus Holland, England, der Schweiz und andern Ländern, ihre Wohnung allda genommen. Darüber hatte nun zwar der damals regirende Graf zu Büdingen sein Wohlgefallen, sowol öffentlich als besonders, vielmal zu erkennen gegeben; es zeigten sich aber in Büdingen schon im December des verwichenen Jahres solche Umstände, daß unser Graf nichts anders als die schlimmsten Folgen vermuthen konte; und diesen wolte er, wenn es möglich wäre, zu beider Theile Besten noch vorzubeugen suchen.

*) Es kam nachher, noch in diesem Jahre, zu einem Einverständnis, wodurch das Haus Meerholz erhielt, daß Marienborn, welches auf dreyßig Jahre verpfändet war, nunmehr von drey zu drey Jahren eingelöset werden könte. Siehe die **nat. Reflex.** S. 180.

§. 2.

Am 1ten Jan. predigte er in der Schloßkirche zu Marienborn über Ebr. 3, 1. von der Herzensreligion, *) die darinnen besteht, daß man als ein armer Sünder, der in den Wunden JEsu Gnade und Freyheit von seinen Sünden gefunden hat, einen innigen Liebeszusammenhang mit JEsu Christo hat, und immer darauf bedacht ist, wie man ihm zur Freude und Wohlgefallen seyn und leben möge.

Nachmittags ging er nach dem Herrnhaag zum Dableiben für die Zeit, und redete in der Gemeinstunde über die Loosung: **Ich wohne unter meinem Volk.** „So viel ich hier Herzen finde, sagte er unter andern, die dem Heiland anhangen, das ist mein Volk. Finde ich ihrer zehen, so bin ich unter meinem Volk; finde ich ihrer hundert, und mehrere, so bin ich unter meinem Volk; und werde sagen: Lieber Heiland, du hast ein grosses Volk an diesem Orte."

*) Von dieser Zeit an wurden des Grafen Reden an die Gemeine von einigen dazu bestimmten Brüdern gesamlet, und hernach so viel mal copirt, daß man sie einer jeden Brüdergemeine, sowol ausser als in Europa, zu ihrem Gebrauch zuschikken konte. Auch continuirte man, die Nachrichten von den Materien, welche auf den gewöhnlichen Gemeintagen vorgekommen, andern Gemeinen von Zeit zu Zeit zum Gebrauch zuzuschikken, wie man es schon im Jahr 1734. angefangen hatte. (S. 868.)

§. 3.

Die Arbeit des Grafen auf dem Herrnhaag, wenn ich überhaupt davon reden soll, war nicht in der Masse, wie seine ehemalige Arbeit in Herrnhut. An lezterem Orte trug er es von Anfang der Gemeine darauf an, daß sowol im Aeussern als im Innern alles in eine gute Ordnung kommen möchte, wie S. 419. u. f. zu ersehen ist. Auf dem Herrnhaag war es vom Anfang an darinn versehen worden, daß man keine

Gemein=

Gemeinstatuten oder Ordnungen gemacht hatte, (S. 1260.) und unser Graf hielt es nach den Umständen, worinn er diese Gemeine fand, für die Zeit nicht für rathsam, es darauf anzutragen.

Wegen der einander entgegen stehenden zwey Partheyen auf dem Herrnhaag blieb er bey seinem Vorsatz, der Sache für die Zeit zuzusehen, und die Stunde zur gründlichen Cur abzuwarten; (S. 1631.) wobey er doch, wie er hernach mehrmal bezeugt hat, in der Stille unablässig zu GOtt flehete, daß er selbst ins Mittel treten, und den Dingen, die ihm nicht zur Ehre waren, abhelfen möchte. Er behielt auch die gläubige Hoffnung bey, GOtt werde das gute Werk, welches Er gleichwol in den Personen, die itzt in einer Sichtung waren, in Gnaden angefangen, auch ausführen; und faßte den Vorsatz, daß er nicht müde werden wolte, den Rath GOttes von unserm Heil öffentlich und besonders, treulich zu bezeugen; in gewisser Zuversicht, daß solches nicht vergeblich seyn werde. Indessen unterließ er nicht, diejenigen, welche nicht ohne Grund beschuldigt wurden, daß sie zu Ausschweifungen geneigt wären, ernstlich zu ermahnen, und nachdrüklich zu warnen. Es war auch solches für die Zeit nicht ohne gute Wirkung; doch wurde das Uebel damit noch nicht aus dem Grunde gehoben. *)

*) Von den damaligen Sichtungen hat sich der Graf hie und da geäussert, sonderlich in der apologetischen Schlußschrift S. 459. und S. 511. auch S. 327, und er bekennet daselbst, daß er

durch

durch seine gute Meinung, die Heucheley zu verhüten, Gelegenheit gewesen, daß viel schlechtes zum Vorschein gekommen. Man kan auch **Cranzens alte und neue Brüderhistorie** nachsehen S. 506. u. f.

§. 4.

Die Pilger, welche in dem Schlosse Marienborn, solange der Graf da wohnte, ihren Aus- und Eingang gehabt und gleichsam seine Hausgemeine ausgemacht hatten, zogen nun auch nach dem Herrnhaag. Und ausser denselben trafen nicht nur verschiedene Arbeiter, sondern auch viele andere zum Dienst des HERRN bestimmte Personen aus den Brüdergemeinen bey ihm daselbst ein. Dazu kamen einige Heidenboten, sowol aus Südamerica und den westindischen Inseln, als aus Rußland und Grönland; der ziemlich grossen Gesellschaft von Brüdern und Schwestern aus Holl- und England nicht zu gedenken. Dagegen kam die Mädgenanstalt von dem Herrnhaag nach Marienborn. *) Das Seminarium theologicum war auf dem Schlosse Lindheim. (S. 1492.) Diese Vertheilung machte zwar dem Grafen die Arbeit weitläuftiger, war aber nicht wohl zu vermeiden; denn es fehlte in Herrnhaag, ob es gleich schon ziemlich stark angebauet worden, doch noch an genugsamen Wohnungen. Er richtete aber seine Arbeit so ein, daß er alle Wochen wenigstens einmal, sowol in Lindheim als in Marienborn seyn, und sich des dortigen Ganges selbst mit annehmen konte. Auch kamen von beiden Orten

die Brüder und Schwestern von Zeit zu Zeit nach dem Herrnhaag, um theils Conferenzen, theils andern Versamlungen beyzuwohnen.

*) Er ließ hierauf durch die Diaconos der Anstalten in einer privilegirten Zeitung bekant machen: " Da das Kommen ganzer Familien oder das Schikken der Kinder in die Brüderanstalten, immer weiter gehe; die wetterauischen Kinderanstalten aber über sechshundert stark wären, und es also an Platz gebreche; so müßten sie declariren, daß bey aller Willigkeit, jedermann Liebe und Dienste zu erweisen, sie nicht im Stande wären, sich weiter zu diffundiren. " u. s. w.

§. 5.

Den zur Pilgergemeine gehörigen Brüdern und Schwestern suchte der Graf ihren Aufenthalt so nützlich und gesegnet, als angenehm und lieblich zu machen; damit ein jedes durch GOttes Gnade gestärkt und ermannt auf seinen Posten gehen möchte. Aus seinen Reden an sie kan ich nicht sehen, daß er ihnen von der Pilgerschaft viel vorgepredigt hätte. Die innigste Connexion eines jeden Herzens mit unserm lieben HERRN und Heiland, und die kindlich gehorsame Ueberlassung in die treueste und weiseste Leitung des heiligen Geistes, war es, worauf er in allen seinen Reden trieb. Wenn es mit den Brüdern und Schwestern in diesen Hauptstükken gut ging, so blieb auch der Pilgersinn, und die herzliche Willigkeit zu allem Dienste des HERRN, bey ihnen gewiß nicht aus. Zu den Conferenzen mit ihnen wurden

täglich

täglich ein paar Stunden, und Mittwochs der ganze Tag angewendet; und darinn kam gelegentlich alles dasjenige vor, was zum Gemein- und Pilgergange gehört; es mochte das Aeussere oder das Innere betreffen. Die von Grönland, St. Thomas und andern Orten zurükgekommenen Brüder gaben mit ihren Relationen selbst Gelegenheit zu wichtigen Ueberlegungen. Man erinnerte sich dabey der ersten schweren Anfänge, und wie gnädig GOtt dabey durchgeholfen, man besahe die gegenwärtigen Umstände, und konte Ihm für alles mit Freuden danken. Das geschahe sonderlich am 19ten Januar, da es vierzehn Jahre war, daß die ersten Brüder nach Grönland abgereiset. Johann Bek aus Grönland erschien bey einem Liebesmahl mit seinen zween Söhnen, (die nun beide im Dienst des Heilands unter den Heiden sind, der eine in Lichtenfels unter den Grönländern, der andere unter den Eskimos in Labrador) in grönländischer Kleidung, zu vielem Vergnügen der übrigen Brüder und Schwestern. Desgleichen am 15ten Merz, da aus Pensylvanien die Nachricht von dem seligen Verscheiden des Indianers Johannes aus der Mahikander Nation, der nach seiner Bekehrung ein begnadigter Zeuge der Marter GOttes unter seinem Volke geworden, eingegangen war. Man konte nun achtzehn Erstlinge aus verschiedenen heidnischen Nationen, denen die Brüder das Evangelium geprediget, zusammenzehlen, die sich schon bey Christo in der obern Gemeine befanden, und der Graf ließ ein Gemählde, auf welchem unser Heiland, und um ihn her alle diese Erstlinge nach ih-

rer Gestalt und Farbe in Lebensgrösse vorgestellt waren, bey einem Liebesmahl, zu einem besonders lieblichen Eindruk aufstellen. *)

*) Siehe Cranzens alte und neue Brüderhistorie S. 454.

§. 6.

Die ganze Woche, ausser Donnerstags und Freytags, brachte er gewöhnlich in Herrnhaag zu, da er dann über die täglichen Gemeintexte in den Versamlungen der Gemeine und ihrer Chöre redete.

Seine öffentlichen Gemeinreden, die er in diesem Jahre gehalten, sind in zwey Theilen zusammengedrukt. Der erste Theil enthält die vom Anfang des Jahrs 1747. bis auf den 23ten April. Im zweyten Theil befinden sich die übrigen, vom 30ten April an, bis zu Ende des Jahrs. *)

Es ist Schade, daß der Graf in allen diesen Vorträgen nicht nur viele Privatmeinungen geäusſert; sondern auch so manche schöne Materien in einem Ausdruk geliefert, welcher seinen Gegnern viel Anlaß zur Spötterey gegeben hat. Er richtete sich darinn nach dem damaligen Geschmak vieler seiner Zuhörer, (S. 1632.) hat es aber hinterher oft bereuet. Von seinen im Jahr 1748. gehaltenen Gemeinreden ist eben das zu sagen.

*) Seiner Reden über die Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden JEsu ist schon S. 1556. u. f. gedacht worden.

§. 7.

§. 7.

In Lindheim pflegte sich der Graf gemeiniglich Donnerstags aufzuhalten; da er sich dem Seminario widmete, und in den Homilien, die er daselbst hielt, den Sinn JEsu treulich bezeugte.

Es war ihm wichtig, ein solches Institut zu haben, und er glaubte, daß bey demselben die Hand des HERRN besonders walte. In der That ist viel Gutes daraus entstanden, und der Heiland und seine Kirche hat manchen treuen Diener aus selbigem bekommen.

So war ihm auch die Mädgenanstalt, welche seit 1738. in der Wetterau war, (S. 1108.) und sich nicht nur mit Kindern, deren Eltern im Dienst des Heilands stunden, sondern auch mit Auswärtigen, die man den Brüdern zur Erziehung brachte, seit der Zeit vermehrt hatte, zu vieler Freude. *) Er besuchte sie gemeiniglich Freytags in Marienborn, brachte dann den Tag daselbst zu, und stellte oft eine Liedercatechisation mit ihnen an, wovon ich darum etwas zu sagen habe, weil er diese Gewohnheit, mit den Kindern dergleichen Uebungen vorzunehmen, bis an sein seliges Ende beybehalten hat. Die grössern Kinder waren mit den Liedern, und den daraus genommenen Versen, so bekant, daß selten ein Vers vorkam, den sie nicht gleich, ohne ein Buch zu gebrauchen, hätten mitsingen können. Wenn aber ein Vers, den sie noch nicht gelernt hatten, gesungen wurde, so faßten sie ihn bald, und ruheten nicht, bis sie ihn auch mitsingen konten.

Da sang dann der Graf den Anfang eines Verses Fragweise, und die Kinder sangen die Antwort darauf in der bey dem Verse gewöhnlichen Melodie. Z. E. (Fr.) Was seyd ihr? (Antw.) Arme Kindelein, die in sich durchaus sündig seyn, und die vor viel Gebrech und Fehl immer weinen nach JEsu Seel. Fr. Was ist eu'r Schmuk und Ehrenkleid? A. Christi Blut und Gerechtigkeit, damit woll'n wir vor GOtt bestehn, wenn wir zum Himmel werd'n eingehn. Fr. Was für Leute will der König haben? A. Die, wenn sie ihm bringen ihre Gaben, mit Elend prangen und nur blos an seiner Gnade hangen. Fr. Was war die Ursach aller seiner Plagen? A. Ach unsre Sünden haben ihn geschlagen, wir arme Sünder haben das verschuldet, was er erduldet. u. s. w.

*) Diese Anstalt aber wurde zu Ende des Julii wieder nach dem Herrnhaag verpflanzt. Dagegen kam das Seminarium und Pädagogium von Lindheim nach Marienborn; und die Mägdlein unter sechs Jahren, wie auch die noch unter der Pflege der Schwestern stehenden Knäbgen, nach der Burg Lindheim, woselbst sie unter der Hauptaufsicht etlicher Personen, und dem Dienst von etwa vierzig Witwen und Jungfrauen, eine eigene Oeconomie formirten.

§. 8.

Der S. 1489. erwehnte neue Contract zwischen der Herrschaft in Büdingen, und der Gemeine auf dem Herrnhaag, wodurch lezterer nicht nur noch ein Stük Landes, sondern auch verschiedene Rechte

Rechte und Befugnisse, gegen baare Bezahlung eingeräumt worden, veranlaßte allerhand Mißverständnisse, und man war in Büdingen nicht ganz damit zufrieden. Wahrscheinlich ist eine Furcht dazu gekommen, als würde man die Aufnahme der Brüder, die damals so sehr verketzert und verlästert wurden, höhern Orts kaum verantworten können.

Die Brüdergemeine auf dem Herrnhaag hielt über ihrem Contract, und den dadurch erlangten Rechten; fand sich daher über einigen von Büdingen aus verfügten Dingen, welche dem Contract, wie sie glaubte, entgegen liefen, beschwert. In Büdingen aber glaubte man auch zu dem, was man that, Fug und Recht zu haben.

Unser Graf sahe voraus, was das für ein Ende nehmen würde, und hätte die Sache gern verglichen gesehen; bot auch seine Vermittelung an, und wendete viele Zeit darauf, so schriftlich als mündlich mit beiden Theilen über der Sache zu communiciren. Er erhielt aber mit diesen Vorstellungen, und treugemeinten Anerbieten, nichts anders, als daß man eines Theils in Büdingen seine Vermittelung endlich abschlug, und ihm alles Vertrauen entzog; welches ihm darum sehr schmerzlich fiel, weil er dem Hause Büdingen Liebe und Freundschaft damit zu beweisen glaubte; andern Theils aber geriethen die Brüder auf dem Herrnhaag in ein sorgsames Bedenken, ob er ihnen nicht zu viel vergeben hätte, oder doch vergeben würde; wie sie dann im Sommer 1747. an den regirenden Herrn in Büdingen ein Verwahrungsschreiben ein-

gaben, worinn sie sich deutlich erklärten, daß sie von alle dem, was zwischen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und dem Herrn Regirungsrath Brauer (mit welchem er sich münd- und schriftlich eingelassen hatte,) etwa möchte verhandelt worden seyn, ganz unwissend wären, und daher um so viel weniger darauf stehen könten und wolten, als es ihres Wissens nie zu einem Schlusse gekommen sey. Sie legten zugleich dar, in wie ferne sie von den Puncten des mit ihnen geschlossenen Contracts etwas nachzugeben gedächten, oder nicht; und diese Erklärung wurde in einem andern Aufsatz unterm 29ten December d. J. von ihnen nochmals wiederholt.

§. 9.

Ueber den Contract, vermöge dessen Leustadt von dem gräflichen Hause Büdingen an Herrn Matthäus Beuning auf dreyßig Jahr pfandweise war überlassen worden, (S. 1502.) entstund auch eine Unzufriedenheit in Büdingen, und wurde nachdrüklich zu Tage gelegt. Dieses ging unserm Grafen nahe, denn er sahe die Folgen davon voraus, sagte sie auch den Brüdern oft mit ganz deutlichen Worten. Er ließ es dabey nicht bewenden, sondern schlug sich abermal ins Mittel, und hätte der Kammer in Büdingen gern gefälligere Conditiones wegen des Darlehns verschafft. Er kam aber auf beiden Seiten damit übel an. Denn seine gar zu sonderbare Anerbietungen, da er z. E. ein ausserordentliches hohes Kaufpretium offerirte, wenn die büdingische Herrschaft ihm entweder Leustadt, oder sonst ein reichsfreyes Gut wiederkäuflich überlassen

wolte,

wolte, wirkten in Büdingen gerade das Gegentheil von dem, was er damit zu erreichen hofte. Sie krigten eine Besorgnis, man suche sie zu überlisten, wo nicht zu übermachten; und da dieser Argwohn einmal bey ihnen zum Grunde lag, so nahmen sie alle seine Worte anders, als sie, wenn einiges Vertrauen übrig geblieben wäre, würden gedeutet worden seyn. Die Brüder aber fürchteten, weil sie seine allzu generöse Art kanten, er möchte sich in etwas einlassen, dabey sie nicht bestehen könten. Die Sache lief endlich so ab, daß Büdingen in Absicht auf die Pfandschaft einige Dinge verfügte, die dem Contract entgegen zu seyn schienen, ja endlich dieselbe de facto einzog. Der Erfolg war dann, daß der Creditor sein Capital aufkündigte, und Büdingen that dagegen, was vorhin bekant genug ist. *)

*) Der Graf hatte zwar mit dieser auf ausdrükliches Verlangen der büdingischen Herrschaft angefangenen Negotiation keine andere Absicht, als sowol dem gräflichen Hause Büdingen, als auch dem Pfandsinhaber zu dienen, und auf beiden Seiten unangenehmen Folgen vorzubeugen; es scheint aber doch, daß er viel besser gethan hätte, sich damit gar nicht einzulassen. Er hat dieses selbst erkant, und in einem Schreiben an den Grafen von Büdingen d. d. Herrnhut Oct. d. J. bezeugt, "daß er sehr dankbar sey für den kräftigen Eindruk, den ihm die letzten büdingischen Umstände gegeben, sich von allen Geschäften, die nicht lediglich die Seelensorge betreffen, gänzlich los zu machen, und in seinem eigenen Gedinge zu bleiben."

§. 10.

Von dem Synodo der Unität, welcher vom 12ten May bis 14ten Junii dieses Jahrs auf dem Herrnhaag gehalten wurde, ist hier zuvörderst anzumerken, daß auf demselben die verschiedenen Einsichten der Brüder zwar zum Vorschein kamen, doch ins Ganze keine Trennung verursachten. Inzwischen kam bey der Gelegenheit unter andern die Frage auf, ob nicht unter den Seelen, denen man die Kindschaft GOttes nicht streitig machen könne, in und ausser den Brüdergemeinen ein sichtbarer Unterschied sey. Der eine sehe mehr auf sein Elend und Verderben, als auf die Wunden JEsu; daher er dann mehrentheils niedergeschlagen und bekümmert vor sich hingehe, und nur zuweilen durch einen Blik auf das Lamm GOttes und seine Wunden getröstet und aufgerichtet werde. Der andre wende das Auge nicht von den Wunden JEsu, und finde in seinem Verdienste, Leiden und Sterben, soviel Friede, Gnade, Leben und Segen, daß er sich GOttes seines Heilandes immer freue; wobey ihn gleichwol der heilige Geist nicht unerinnert lasse, daß sein Leib und Seele in Grund verderbt sey; so daß es auch bey ihm ohne Beschämung und Zähren über dem Denkmal des Falles gewiß nicht abgehe. Die leztern hätten sich zu hüten, daß nicht ihr freyer Gang dem Leichtsinn ähnlich und andern zum Anstoß werde; die ersteren aber stünden in Gefahr, in eine Trokkenheit zu gerathen. Unser Graf äusserte sich, daß, weil es auf beiden Seiten versehen worden, ein jedes in

seinem

seinem Theil zu JEsu Füssen erkennen möchte, wo man gefehlt habe, so könten die Mißverständnisse verschwinden, ohne daß eine Untersuchung angestellt würde, wer die meiste Schuld habe.

Uebrigens wurde auf diesem Synodo Johannes von Watteville zugleich mit dem Bruder Leonhard Dober zum Bischof der Brüderkirche geweihet, und dadurch die Stelle unsers weiland theuren Polycarpi, welcher während dem Synodo vom HERRN in seine ewige Ruhe genommen worden, doppelt ersetzt. Der Graf erklärte sich bey dieser Gelegenheit, wie zwar aus der Historie bekant sey, daß zu allen Zeiten von den Bischöfen, wenn sie von der Einfalt abgekommen, viel Schade für die Kirche Christi veranlasset worden; wie er aber hoffen könne, daß nach der unter den Brüdern nunmehr gemachten Einrichtung solches glüklich werde verhütet werden: denn es sey nicht nur durch die Seniores civiles, denen man dasjenige aufgetragen, was sonst bey der Gewalt der Bischöfe gefährlich sey, sondern auch durch die Autorität solcher Männer, die GOtt selbst von Zeit zu Zeit mit Gnade und Gabe ausrüste, daß man ihnen die Hauptsorge in der Kirche anvertraue, demjenigen weislich vorgebeugt, was man sonst befürchten müßte.

Auf des Grafen Ansuchen bey dem Oberconsistorio der würtembergischen Kirche, daß sie durch eine Deputation den Brüdersynodum besuchen, und die bisher von dem Grafen geführte Administration des lutherischen Tropi sich vorlegen lassen möchten,

kamen

kamen zwar die gewünschten Deputirten nicht; es lief aber ein so freundlich als gründliches Antwortschreiben ein, in welchem das tübingische Responsum in der herrnhutischen Brüdersache aufs neue adoptirt wurde. *)

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 144.

§. 11.

Was dem Grafen vorhin schon anlag, nach seiner unveränderlichen Liebe zu der Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, und worüber er in der Absicht, des Heilands wohlgefälligen Willen zu treffen, bisher, wie seines Orts erinnert worden, treulich gehalten hatte; dazu hielt er sich, seitdem er die Administration des lutherischen Tropi übernommen, besonders verbunden. In diesem Sinn trieb er unablässig

1) Auf die aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion kurz zusammen gefaßte evangelische Wahrheit. Er gab sich

2) Alle Mühe, die erwekten Seelen an ihren Orten zu erhalten, und wenn sie da, wo sie die Hand des HERRN hingepflanzt, bleiben, und ein gutes Salz werden konten, so war ihm das sehr lieb. Es lag ihm

3) Von Herzen an, die über den Verfall der lutherischen Kirche, und über ein und andre Nebensachen in ihrer Verfassung, mißvergnügte Personen zu befriedigen und zurechte zu weisen; und seine Arbeit war in dem Theil nicht vergeblich. Er suchte

4) Mit

4) Mit den Knechten Christi in der lutherischen Kirche, denen das Heil der Seelen anlag, soviel ihm nur möglich war, in ein gutes Vernehmen zu kommen, und darinn zu verbleiben. Ueberdem war es ihm

5) Eine Freude, wenn er rechtschaffenen Männern, die zu ihrer Arbeit Gehülfen suchten, mit Brüdern aus der Gemeine, und sonderlich dem Seminario augustanæ confessionis, dienen konte. Ich thue noch das hinzu, daß er

6) Nicht unterlassen habe, den Brüdern und Schwestern in der Unität, welche zu dem lutherischen Tropo gerechnet wurden, die Liebe zu ihrer Religion und ihren Religionsverwandten, aufs herzlichste zu empfehlen.

§. 12.

Hier muß ich noch eines besondern Vorfalls gedenken. Unsers Grafen lieber Schwager, der regirende Graf zu Ebersdorf, Herr Heinrich XXIX. Reuß, Graf und Herr von Plauen rc. machte ihm am 11ten May mit seinem Besuch grosse Freude. Seine Gemahlin, die Gräfin Theodore, kam mit ihm, und weil den Tag nach ihrer Ankunft gleich ihr Jahrestag einfiel, so wurde er auf dem Schloß Marienborn solennisirt, und von unserm Grafen mit einer lieblichen Ode besungen. Der Synodus nahm seinen Anfang, und der Graf Heinrich XXIX. hatte das Vergnügen, eine Menge von Brüdern, die er herzlich liebte, beysammen zu sehen, und von dem Gefühl der Nähe JEsu, der so gern unter

seinen

seinen Kindern, die in seinem Namen beysammen sind, zu seyn pflegt, auch seinen Antheil zu geniessen. Er wurde aber an einer alten Brustbeschwerde am 14ten May bettlägerig, und am 21ten nahm ihn unser lieber HERR zu sich. Johannes von Watteville machte früh Morgens der Gemeine seine Auflösung bekant, und erwehnte dabey folgende merkwürdige Umstände. " Der selige Graf sey seit dem letzten Besuch unsers Grafen in Ebersdorf, da sich die dasige Gemeine mit den Brüdern aufs neue verbunden, überschwänglich getröstet, erfreuet und mit der Liebe JEsu Christi und seiner Glieder erfüllet worden. Daß ihm eine Krankheit bevorstünde, habe er schon zu Hause gespürt, aber es sich nicht merken lassen, damit nicht seine Reise nach Herrnhaag, wovon er sich so viel Segen versprochen, dadurch gehindert werden möchte. In seinem Gemüthe sey er viel damit umgegangen, ob und wie es möglich zu machen, daß er sich der Regirungsgeschäfte entschlagen und seine noch übrigen Tage unter seinen Brüdern und Freunden, an denen sein Herz hing, zubringen könne. GOtt unser Heiland aber habe noch etwas bessers über ihn beschlossen, und ihn statt dessen in seine ewige Ruhe eingenommen. Man fühle zwar vielen Liebesschmerz bey seinem Scheiden von uns, könne aber doch nicht ohne Freudenthränen daran denken, daß er nun in Friede bey seinem HERRN, und bey der um ihn versamleten vollendeten Gemeine sey. u. s. w. " Diese unvermuthete Nachricht wurde mit vielen Thränen der Brüder und Schwestern begleitet. Unser Graf verfertigte auf diesen Heimgang

gang ein Gedicht, welches unter folgender Aufschrift gedrukt wurde: **Ludwigs von Zinzendorfs Lie- bes- und Freudenthränen über die seligste Versiegelung seiner dreyßigjährigen Verbindung auf JEsu Verdienst mit weiland Graf Heinrich XXIX. Reussen, u. s. f.** *)

*) Der damalige ebersdorfische Hofprediger Gottfried Clemens hielt die Leichenpredigt in der marienbornischen Schloßkirche, und der vorige Hofprediger, M. Steinhofer, that ein gleiches im Seminario; dessen Inspection er ohnlängst übernommen hatte. Beide Reden wurden mit dem vorerwehnten Gedichte gedrukt.

§. 13.

Von diesem Aufenthalt unsers Grafen auf dem Herrnhaag ist noch folgendes zu erwehnen:

1) Es reiseten in der Zeit viele Brüder, die bisher bey der Pilgergemeine gewesen, theils wieder an ihre Orte, theils auf neue Posten ab. Unter diesen war auch der Medicus **Hokker** und der Chirurgus **Rüffer**, welche im Frühjahr eine Reise nach Persien, um der Gebern oder Gauren willen, antraten; (Siehe **Cranzens alte und neue Brüderhistorie** S. 536. u. f.) desgleichen **Johann Bek**, welcher, nachdem er zum Prediger bey der christlichen Gemeine aus den Wilden in Grönland, von dem Grafen war ordinirt worden, wieder dahin zurükging.

2) Im May begegnete dem Grafen abermals ein Zufall, wie der, welcher S. 1644. erzehlt

worden.

worden. Er war überm Lesen eingeschlafen, und das Licht, welches er vermuthlich mit dem Arm nach sich gezogen hatte, entzündete sein Bett. Durch eine besonders gnädige Bewahrung GOttes erwachte er noch zu rechter Zeit; stand auf, und wekte einen in der Nähe schlafenden Bruder, mit dessen Hülfe er das Feuer in aller Stille löschte. Die Flamme hatte ihn nicht beschädigt, ob sie ihm gleich so nahe gekommen, daß ein Band an seinem Nachtkleide versengt war.

3) Hatte er einen ihm sehr erfreulichen Besuch von seinem noch von Paris her (S. 123.) lieben Freunde, dem Baron **Nicolaus von Wattewille** aus der Schweiz, der am 25ten Merz ankam und bis über den Synodum da blieb.

4) Er hatte die Freude seiner mittelsten Tochter **Maria Agnes**, die ihm bisher besonders am Herzen gelegen, sowol zu der ersten Theilnehmung an der heiligen Communion des Leibes und Blutes Christi, als zu der bald hernach übernommenen Arbeit unter den Mädgen seinen Segen zu ertheilen. Sie wurde auch am 23ten April in Gegenwart der Kindergemeine, zu ihrem Amte bey dem Mädgenchore mit Handauflegung eingesegnet.

§. 14.

Ich solte nunmehr von seinen Controversen auch etwas sagen. Mir ist zwar, indem ich dieses schreibe, nicht erinnerlich, daß er sich in der Zeit mit einem Gegner insonderheit abgegeben hätte; ausser daß er an einige derselben geschrieben,

ohne

ohne seine Briefe drukken zu lassen. Ueberhaupt aber hat er ihnen in seinen fortgesetzten naturellen Reflexionen, und zwar, wie mich dünkt, gründlich geantwortet.

Am 3ten Januar d. J. wurde das dritte Stük dieser Schrift dem Druk überlassen. Er redet darinn von seiner Condescendenz in seinem Lehramt, und zeiget zuerst von S. 21=24. wie er in Absicht auf die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Lehre gesinnet sey. Er sey im Anfang nicht ohne Zweifel gewesen, und würde, wenn er seiner Natur gefolgt hätte, gewiß auf Irrwege gekommen seyn. Sein Herz aber sey von der Gnade übermannt worden, und das habe ihm zuvörderst den Kopf zurecht gesetzt. Hernach habe er der augspurgischen Confeßion mit grossem Fleiß nachgedacht, und sie mit dem Wort der Wahrheit in der Schrift zusammengehalten; da er dann aufs gewisseste überzeugt worden sey, daß diese Confeßion unter allen Symbolis, die ihm bekant worden, den Vorzug verdiene. Deswegen habe er sich mit Hand und Mund, öffentlich und besonders, mit treuem Herzen dazu bekant (S. 911. u. f.) u. s. f. Er gibt hierauf eine sehr offenherzige Beschreibung von sich selbst und seinem Gange von Jugend auf, welches ich aber, weil es schon seines Orts vorgekommen ist, hier übergehe.

§. 15.

In der Mitte des Februars kam das vierte Stük der naturellen Reflexionen heraus.

Die Ueberschrift aus 2 Cor. 1, 24. Nicht, daß wir Herrn seyn über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude, deutet auf die Materie, die er in demselben abhandelt. Er will nemlich zeigen, daß es für Diener des Evangelii weder nützlich noch nöthig sey, Zwangsmittel zu gebrauchen. Um das deutlich zu machen, was er in der Absicht sagt, muß ich die damaligen Umstände billig in Erinnerung bringen. Er wohnte für die Zeit auf dem Herrnhaag, wo bey aller der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die sich an der Gemeine bewies, viele Glieder derselben in Ausschweifungen, die Kindern GOttes nicht gemäß sind, gerathen waren. (S. 1630. u. f.) Es wurde nicht nur von Personen, die ausser der Brüdergemeine waren, sondern auch von Mitgliedern derselben, gewünscht und erwartet, daß man diesen Dingen durch die den Brüdergemeinen angemessene Gemeinzucht steuren und abhelfen möchte, und würde. Man dachte zurük an die vorigen Zeiten, und wie es anfangs in Herrnhut gewesen, da man über den Gemeinordnungen hielt; daher dergleichen Ausschweifungen ohnmöglich aufkommen konten.

Unser Graf aber hatte damals seine ganz eigne Gedanken über diese Sache, und war nicht sehr für die Gemeinzucht. Der wunderliche Gebrauch der Kirchenzucht schon in alten Zeiten, davon man Exempel genug in der Kirchenhistorie findet, machte ihm keinen guten Eindruk. Er glaubte wol, daß eine Gemeine, die über einer

stricten

stricten und strengen Gemeinzucht hielte, vor Menschen ein besseres Ansehen erhalten könte, als eine Gemeine, wo eine solche Strenge nicht regirt. Ob sie aber in den Augen unsers HErrn JEsu Christi, dem nichts gefällt, was nicht von Herzen geht, deswegen eben so werth sey; das sey eine andre Frage. Es könte leicht geschehen, daß sich Personen, die in einer Gemeine wohnten, durch die Gemeinzucht in einen ganz ordentlichen Gang bringen liessen, und hernach auf ihre eigne Gerechtigkeit sich steiften, und der rechten Gnade, die ein armer Sünder in Christi Blut und Tode finde, verfehlten. Der Heiland habe mit wenig Worten gelehrt, wie man es zu halten habe mit einem Bruder, bey dem man was auszusetzen habe. Man hätte ihn nemlich zuerst allein, hernach im Beyseyn eines andern zu ermahnen, und wenn weder das eine noch das andre helfe, so habe man es der Gemeine zu sagen, und wenn er die nicht höre, ihn als einen Zöllner und Heiden anzusehen. Matth. 18, 15. u. f.

Ach! wäre nur diese Regel unsers HErrn JEsu Christi damals einfältig befolgt worden: das geschahe aber nicht, und hätte doch billig geschehen sollen; sowol den Unordnungen und unziemlichen Dingen zu steuern, als Anstoß bey andern zu vermeiden.

Der Graf wurde endlich doch genöthigt, Schärfe zu gebrauchen, wie die Folge zeigen wird; und ich glaube gewiß, daß er, nach einer solchen gemachten Probe, dieses Stük der naturellen Re-

flexionen bey abermaliger Revision sehr geändert haben würde. *)

*) Wenn man nachsieht, was S. 559. 586. und 677. von des Grafen Sinn, in Absicht auf die Gemeinzucht, erzehlt worden, so findet sich ein Unterschied in seiner damaligen und gegenwärtigen Denkweise, den aber die Erfahrung hernach wieder ausgegleicht hat.

§. 16.

Zu Anfang des May erschien das fünfte Stük der naturellen Reflexionen. Da die Gegner des Grafen, theils aus einigen Stellen seiner Schriften, theils aus einigen seiner Handlungen zu erweisen suchen, daß er viele längst verworfene Irrthümer hege; er aber solches standhaft leugnet: so wird in erwehntem Stük gezeigt, wie das Publicum, das in dieser Sache Richter seyn soll, hinter die Wahrheit kommen, und den rechten Sinn des Grafen ausfinden könne.

Daß die Imputationen der Gegner, die Norm, nach welcher man ihn zu beurtheilen hat, unmöglich seyn können, wird daraus ganz deutlich gemacht, daß immer eine der andern widerspricht. Denn wenn einer sagt: "Der Mann ist catholisch, er hat eine abgöttische Ehrerbietung vor den Sacramenten; er hat fanatische Begriffe von der Taufe, daß man genöthigt worden ist, die in seiner Oeconomie getaufte Heiden zu fragen, ob Blut im Wasser gewesen, wie sie getauft worden sind;" und der andere spricht: "Er verwirft

Taufe

Taufe und Abendmahl, er weiset von allem äusserlichen ab, er hält das äussere Wort für einen todten Buchstaben; will von nichts als innerm Wort und Salbung hören; desgleichen wenn einer sagt, " er verwirft Christum und sein Verdienst; " ein anderer aber sagt: " Er nimmt dem Vater die Ehre, und gibt sie allein seinem Sohn; " u. s. w. so kan man wol aus so wenig einstimmigen, ja oft einander gerade entgegen gesetzten Zeugnissen mit Gewißheit nicht erkennen, was der Graf in der That statuire, oder nicht. Wie aber gelangt man dann dazu? Der Graf schlägt vor: " Man solle die dunkeln Stellen in seinen Schriften aus den deutlichen, die ersten aus den letztern, und endlich die speculativen aus den practischen erklären. Das erfordere die natürliche Billigkeit, und man urgire selbst bey den Productionen des heiligen Geistes die Regel, daß man Schrift mit Schrift erklären müsse. "

Was seine Handlungen und Unternehmungen betreffe, so sey es ganz etwas anders, wenn er mit einer Sache, die er nicht vom Anfang an in Händen gehabt, und nicht von vorne her nach seinem Sinn und eigner Einsicht habe einrichten können, sich hintennach aus Ursachen eingelassen; und wenn er etwas mit guter Ueberlegung selbst gewehlt, geordnet, eingerichtet und ausgeführt habe. Im übrigen sey der beste Räth, einen Menschen nach seinem täglichen naturellen Gange in Worten und Werken, so viel man davon aus der ersten Hand unvermischt habhaft wer-

den könne, und nach dem deutlichen und unwidersprechlichen Erfolg auf allen Seiten zu beurtheilen. Wer weder Gelegenheit noch Neigung habe, sich so weit einzulassen; der solte auch wol nicht erzehlen, wovon er nichts weiß, und womit er nichts zu thun hat. Ueberdem wünschte er, daß man der personalen Beschuldigungen von Dictis und Factis, die unerweislich sind, ein Ende machen möchte. Damit bleibe es dennoch den Gottesgelehrten unbenommen, gegen alle und jede wirkliche oder vermeinte Irrthümer anzugehen, und sie zu bestreiten.

§. 17.

Die Absicht des sechsten Stüks der naturellen Reflexionen, welches noch in eben dem Monat heraus kam, ist gleich Anfangs deutlich angezeigt: " Weil ich, heißt es, in der That eigentlich nur für die ehrlichen und herzlichen Leute schreibe; so kan ich nicht wol vorbey, ehe ich den ganzen Artikel von dem Grunde der Lehre und ihrem Methodismo schliesse, ihnen noch eine kurze Confeßion zu thun, was ich, weil doch schon zwölf Jahre vorbey sind, daß ich meinen augspurgischen Confeßionsverstand vor dem Corpore Evangelicorum dargelegt, von denselben Artikeln noch denke. Ich wills in aller Treuherzigkeit thun, um ihnen dadurch eine Gelegenheit zu geben, meine bisherige Lehre und Schriften respective darnach zu prüfen und zu verstehen. Ich gehe in der Ordnung der augspurgischen Confeßion, und werde, zur Vermeidung der Polylogie,

gie, nichts berühren, als was mich deucht, nach denen seitdem vorgekommenen Zweifeln, etwa einer Erläuterung zu bedürfen."

Er fängt dann an bey dem Art. I. und sagt von dem Worte Person: "Ich achte nunmehr das Wort Person, in so ferne von diesem Geheimnis menschlich geredet werden, und solches nach der Schriftoffenbarung auf unser Herz wirken muß, für das naturelleste und bequemste; nicht sowol das wesentliche der heiligen Dreyeinigkeit, und ihr Verhältnis unter sich selbst zu definiren, (denn da wolte ich doch die auch wahrscheinlichsten Speculationes immer noch zu keinen Glaubensarkeln machen, wenn sie gleich mit der Schrift nicht stritten) als vielmehr der heiligen Dreyeinigkeit beliebtes Verhältnis zu uns auf das naturelleste, schriftmäßigste und herzlichste auszudrukken u. s. w." Dieses erklärt er dann in genere, und kommt darauf in specie auf den heiligen Geist, und auf den Sohn GOttes, und warum er jenen die Mutter der Gläubigen, und diesen den Schöpfer aller Creatur nenne. Was er bey dem Art. II. von dem Bußkampf sagt, ist schon S. 535. u. f. vorgekommen.

§. 18.

Im September fügte es sich, daß er eine Reise nach Sachsen und in die Oberlausitz vornehmen konte. Es war nun das zehnte Jahr seines Exilii aus den sächsischen Landen. (S. 1077. und 1100.)

Er hatte seine Hoffnung, daß dasselbe nach Verlauf von zehn Jahren sich endigen würde, vielen von seinen vertrauten Freunden bezeugt; es sahe aber bisher gar nicht darnach aus. Seine Vorstellungen, die er zu verschiedenenmalen gethan hatte, schienen so gar fruchtlos zu seyn, daß er dadurch auf die Gedanken kam, daß es am besten seyn würde, wenn er gar nichts mehr in der Absicht sagte oder schriebe. Die heftigen Schriften gegen ihn, welche in Sachsen geschrieben, gedrukt und überall öffentlich verkauft wurden, konten wol nicht den Gedanken erregen, daß eine gütigere Gesinnung, dem ohngeachtet, am Hofe vorwalten würde; zumal da man gerade zu dieser Zeit anfing, die gegen ihn im Jahr 1736. ergangenen sächsischen Rescripte (S. 959.) ins Publicum hinaus zu mißbrauchen.

Indessen geschahe es doch, daß man in Dresden anfing, anders als bisher, von dem Grafen zu denken. Verschiedene von seinen Gegnern, die nicht gern sahen, daß er nach Sachsen zurük käme, waren aus der Zeit gegangen; und andre hatten ihren Zorn gegen ihn fahren lassen.

Als nun in diesem Jahr sein großväterliches Gut Großhennersdorf, wo er seine Kinderjahre zugebracht hatte, (S. 30.) für seine Tochter Benigna gekauft wurde; so gab das Gelegenheit, daß mancher die Frage aufwarf: Warum ist doch der Graf von Zinzendorf aus Sachsen exilirt worden? Man hatte bis daher gesehen, wie sich Herrnhut erbauet, und sich als eine von den friedsamen Städten, denen ein

ein jeder frommer Christ Glük wünschet, bewiesen hatte. Und nun fing man an zu denken: Wäre es dann nicht gut, wenn mehr solche Orte in den sächsischen Landen wären: und könte der Graf von Zinzendorf nicht selbst wieder nach Sachsen kommen?

Kurz, die Sache kam vor den König, und es wurde dem Grafen von hoher Hand geschrieben, daß er wieder ins Land zu kommen Erlaubnis habe.

§. 19.

Er trat also am 10ten Sept. seine Reise nach der Oberlausitz an, wohin seine Gemahlin und andre schon vor ihm abgegangen waren; nachdem er Tags vorher mit den Brüdern Abrede genommen, wie es in der Zeit seiner Abwesenheit sowol in Lindheim und Marienborn, als auf dem Herrnhaag gehalten werden könne. Ueber Neudietendorf (S. 1497.) welches er auf diesem Wege sahe, hatte er mit dem Grafen Gotter, der ihn daselbst besuchte, eine gründliche Unterredung; denn es war dieses Brüdergemeinörtgen damals noch nicht ohne Anfechtung, welches doch vielleicht nur Mißverstand zum Grunde hatte. Am 13ten sezte er seine Reise fort, und am 15ten stattete er nebst seinem Schwiegersohn, der ihm bis über Budißin entgegen gekommen war, und seinem Sohne, Grafen Christian, einen Besuch in Teuchniz bey dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf ab, und ihre freundschaftliche Unterhaltung mit diesem Herrn dauerte bis spät

in die Nacht. In Bertholdsdorf kam er an dem Tage und in der Stunde an, die ihm vor sechs Jahren so merkwürdig gewesen, da es dem Heiland gefallen, sich als den Aeltesten der Gemeine so fühlbar zu erkennen zu geben. (S. 1352. u. f.) Die meisten von den Brüdern und Schwestern, welche damals bey diesem grossen Vorgang gewesen, sahen sich hier beysammen, und besungen denselben aufs neue mit innigster Beugung und Freude. Nachmittags begab er sich nach Großhennersdorf und brachte daselbst den übrigen Theil dieses wichtigen Tages für sich allein ganz in der Stille zu.

§. 20.

Am 17ten ließ er an Ihro Majestät den König von Pohlen, unter dessen gutem Regiment Herrnhut nun schon viele Jahre in Ruhe und Friede geblieben war, ein den Umständen gemässes Schreiben ergehen. Darauf that er eine Reise nach Schlesien, und zwar zuerst nach Gnadenberg. In einer Rede an die Gemeine daselbst wünschte er unter andern, daß alle schlesische Brüdergemeinen als solche Häuflein Seelen erscheinen möchten, denen man ihre innige Gemeinschaft mit JEsu Christo, und ihre gewisse Hoffnung, mit Ihm dereinst und in Ewigkeit beysammen zu seyn, an den Augen ansehen und aus allem ihrem Betragen abnehmen könne. In Gnadenfrey, wo seine Gemahlin zugleich eintraf, widmete er der Gemeine ein paar Tage ganz, und redete unter andern davon, wie eine grosse Sache

es

es sey, daß man das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, durch die Offenbarung seines lieben himmlischen Vaters und die Erleuchtung des heiligen Geistes erkenne und ins Herz fasse. Ueberhaupt war dieser Besuch den Brüdergemeinen in Schlesien zum Segen, zum Troste und zur Freude.

Am 2ten Oct. trat er seine Rükreise an, kam den 8ten nach Leipzig, und hatte daselbst am 12ten eine Unterredung mit dem Minister Grafen Hennike, worinn dieser ihm zu erkennen gab, wie Jhro Majestät sich bewogen fänden, durch ein Decret ihm den wesentlichen Aufenthalt in Sachsen aufs neue zu vergönnen, und ihm unter andern vermelden liessen, daß er die Brüder in des Königs Namen versichern könne, daß wenn in Dero Landen mehrere Etablissements von ihnen solten gemacht werden, man ihnen alle Freyheit verstatten werde. Unser Graf aber gab aus zwo Ursachen sich Mühe, es in die Wege zu leiten, daß das Decret noch eine Weile aufgeschoben würde. Denn es schien ihm erstlich eine solche Declaration von Seiten des Hofes zu verschiedenen schändlichen Schmähschriften, die diese Messe gegen die Brüder herausgekommen, nicht zu passen; und zum andern hätte er gern gesehen, daß die Sache noch so lange Anstand gehabt hätte, bis die von ihm seit zwanzig Jahren begehrte Commißion wäre niedergesetzt worden, ihn und die Brüder nach den Schriften ihrer Gegner zu prüfen. Weil man aber, bey dem wiederhergestellten Vertrauen,

trauen, dergleichen nicht mehr für so nöthig hielt; so entschloß sich zwar der Graf, nach reiflicher Ueberlegung, das Decret auch itzt zu acceptiren; jedoch bat er dabey aufs neue um eine genaue und scharfe Untersuchung seines ganzen Ganges seit 1736, da er zum zweytenmal ins Exilium gegangen, und alles dessen, was in andern Landen seitdem geschehen. Gleich darauf reisete er von Leipzig ab, und ein paar Stunden darnach hatte der Syndicus Johann Friedrich Köber das Vergnügen, ein Tages vorher ausgefertigtes, und vom König eigenhändig unterschriebenes Decret, darinn dem Grafen der wesentliche Aufenthalt in sächsischen Landen wieder verstattet wird, bey dem Grafen Hennike zu empfangen.

§. 21.

Am 14ten October früh um vier Uhr kam der Graf in Herrnhut an. Nachmittags hatte er beynahe zweyhundert Personen als Gäste bey seinen Sabbathsagapen, welchen er, nach einem lieblichen Gesange, diese Sache bekant machte; und zugleich dem Heiland herzlich dankte, der Herrnhut bis daher nicht aus seinem treuen Schutz und Bewahrung gelassen. Als einen lieblichen Umstand merkte er an, daß, da eben um die Zeit seines ersten Exilii die ersten Brüder nach Grönland gegangen, um den Heiden daselbst das Evangelium von JEsu Christo zu verkündigen, (S. 759. u. f. 778. u. f.) sich itzt, zur Zeit seiner Zurükkunft, zwey zu Christo bekehrte Personen aus den Grönländern in Herrnhut, und bey

der

der Versamlung gegenwärtig befanden. Er erinnerte dabey die Loosung des Tages: **Der HERR wendete sein Gefängnis, da er bat für seine Freunde.** Hiob 42, 10.

Von der Zeit an war der Graf, um desto besser in der Stille arbeiten zu können, mehrentheils auf dem Schlosse zu Großhennersdorf. Da dasselbe nur eine halbe Meile von Herrnhut liegt, so konte er von den Brüdern und Schwestern allda um so leichter besucht werden. In einer Versamlung am 21ten Oct. die er in seinem Zimmer hielt, erzehlte er, daß er vor vierzig Jahren in eben dem Zimmer das erste Gefühl von den Wunden JEsu gehabt, und ihm da die ersten Freudenthränen über den blutigen Heiland und seine Versöhnung geflossen; (S. 30. u. f.) und wünschte, daß wenn sich künftig von Zeit zu Zeit Gesellschaften von Brüdern und Schwestern hier einfinden und samlen würden, nie etwas, das demselben alten seligen Gnadengange zuwiderlaufe, geschehen möge.

§. 22.

Vom 28ten bis zum 31ten October hielt er eine Conferenz über das, was bey der Brüderdiaconie zu bedenken war. Die Oeconomie, die den Pilgern dient, und sich ihrer im Aeusserlichen annimt, damit sie sich nicht in Händel der Nahrung flechten, oder der Menschen Knechte werden, oder aber ihren Beruf verabsäumen müssen, nennte er das **Gemeinhaus**, und glaubte,

daß

daß in der gegenwärtigen Kirchenzeit eine dergleichen Veranstaltung zum Durchkommen und zur Besorgung der Diener JEsu nöthig sey. Dabey hielt er es für seinen Beruf, ein solches Gemeinhaus entweder selbst zu haben, oder doch dafür Sorge zu tragen, daß es daran nicht fehlen möchte.

Nachdem er sich hierüber erklärt hatte, überlegte er mit den Diaconis die Art und Weise, wie diese Oeconomie fortzuführen sey; wobey er nicht unbezeugt ließ, was unser lieber Vater im Himmel, in den verwichenen fünf und zwanzig Jahren, auch in dem Theil an uns gethan habe. Wenn es bisweilen geschienen, als könte man nicht weiter, so habe er Hülfe geschafft; und wir müßten nicht nur mit den Jüngern JEsu bekennen, daß wir nie Mangel gehabt, sondern wir hätten Ihm auch zu danken, daß er uns gewürdigt, vielen andern Menschen in ihrer Noth die Hand zu bieten.

§. 23.

Die Synodalconferenzen, welche am 12ten Nov. in Hennersdorf angingen, sind hier nicht zu vergessen. Ich will nur folgende Sätze daraus mittheilen. " Die mit ihren Religionen unzufriedenen Leute sind wie Naeman, und können nicht glauben, daß geringe Sachen so grosse Dinge thun könten, und zum Exempel alle nöthige Heilserkentnis in einem kleinen Catechismus- oder Liederbüchlein anzutreffen sey; da doch manch der-

dergleichen Büchlein, nach der Bibel, eine der wichtigsten Productionen ist.

Die Einbildung von sich selbst, oder die Präsumtion, ist allemal eine infame Sünde. Die bey jungen Kindern aufgeregte Ambition und Jalousie ist so gefährlich, daß sie dieselben zu jungen Teufelgen machen kan; woraus erhellet, wie viel auf eine weise Kindererziehung ankommt."

§. 24.

Zu Bertholdsdorf trug unser Graf eine besondere Liebe, weil an diesem Oertgen sich die gewaltige Erwekkung in der Oberlausitz angefangen hatte, und ihm selbst so viele Gnade wiederfahren war. Er suchte also in der kurzen Zeit, die er dasmal in der Oberlausitz zubrachte, auch Bertholdsdorf zum Segen zu werden, und hielt zu dem Ende seine mehrgedachten Sabbathsliebesmahle seit dem 28ten Oct. daselbst. Am 4ten Nov. wurde auch die Vermählung des Herrn Grafen Heinrich des XXVIII. jüngerer Linie Reuß, mit der Gräfin Agnes Sophia von Promnitz aus dem Hause Sorau in Bertholdsdorf vollzogen. Der Pfarrer des Orts verrichtete die Trauung, worauf unser Graf diesem von ihm zärtlichgeliebten Paare eine gründliche Rede hielt.

Am 13ten November genoß er das heilige Abendmahl mit der herrnhutschen Gemeine in der Kirche zu Bertholdsdorf. Sein Bekentnis, welches er, nach der dortigen Gewohnheit (S. 438.) mit der ganzen Gemeine und in ihrem Namen

auf

auf den Knien that, wurde mit vielen Thränen der Brüder und Schwestern begleitet. Der Inhalt desselben war, daß er selbst und die übrigen Brüder und Schwestern, um so viel mehr Ursach hätten, mit Sünderschaam, tiefer Beugung und herzlicher Reue vor dem Heilande zu erscheinen, als sie von Ihm so vieler besonderen Gnaden wären gewürdiget worden; daher sie sich seine Tröstungen und seinen freundlichen Gnadenanblik von Herzen ausbäten.

§. 25.

Bey dem allen, daß er, wie gesagt, Großhennersdorf und Bertholdsdorf zum Segen war, genoß ihn doch Herrnhut am allermeisten bey diesem seinem Besuch in der Oberlausitz. Der Gemeine hielt er bey verschiedenen Gelegenheiten sehr wichtige Reden, und mit den Brüdern und Schwestern, welche dieselbe für die Zeit bedienten, nahm er die nöthige Abrede.

Von seinen damaligen Reden will ich nur folgendes anführen:

1) Bey der Loosung am 11ten Nov. Sie handelten auf Glauben, sagte er: Wir könten ein herzliches Zutrauen zu unserm lieben Heiland haben und in seiner Sache alles auf Ihn getrost wagen. Wenn die Brüder präcise handelten, und niemals mehr thäten, als was unser lieber HERR haben wolte; so blieben sie gewiß nicht stekken. Es könte aber geschehen, daß einer stekken bliebe, wenn er weiter ginge, als es ihm befohlen

fohlen worden. Darum sey es nicht gut, viel zum voraus von dem Ausgange einer Sache zu reden; denn wenn durch unser Versehen etwas nicht so ausfiele, wie man erwartet, so könne daraus entstehen, daß der Name GOttes von Leuten, die den ganzen Zusammenhang nicht einzusehen im Stande wären, gelästert würde.

2) Bey Gelegenheit der Loosung: **Ich bin ein Verlobter GOttes von Mutterleibe an**, redete er von den Zeugen, die GOtt der HERR zu einem gewissen Zwek bestimmt und schon im Mutterleibe dazu bereitet; die er selbst durch seinen Geist erziehet, und sie zu seiner Absicht tüchtig und geschikt macht; mit denen er sich in dem ihnen befohlnen Geschäfte aufs genaueste einläßt, und so durch sie seine Sache ausführt.

Einem jeden Chore hielt er am 5ten November eine eigne mit vieler Gnade begleitete Homilie, und machte recht deutlich, worauf es bey jedem nach der Absicht des Heilands ankomme. Des folgenden Tages sahe er nach den Agapen der ledigen Brüder, wozu Johannes von Wattewille bevorstehende Abreise die Gelegenheit war, dieses ganze Chor Person vor Person; so wie er vorher grossen Antheil an der Freude des Witwenchors über der Gräfin Theodora Ankunft und Eintritt in ihre Mitte genommen hatte. Auf Ersuchen der Kinder kam er am 15ten November nach Herrnhut und hielt ihnen ein Liebesmahl; erzehlte ihnen dabey vieles von der Gnade, die vor zwanzig Jahren über die Erstlinge der Kinderanstalten gekom-

 men.

men, und wünschte ihnen inniglich vergnügte und in JEsu Blute schwimmende Herzen.

§. 26.

Am 26ten November trat der Graf seine Rükreise nach dem Herrnhaag an, nachdem er noch eine wichtige Conferenz über die Gemeinangelegenheiten in Schlesien mit den dahin bestimmten Arbeitern, gehalten hatte. Die Loosung des Tages war: **Der HERR, vor dem ich wandele, wird seinen Engel mit dir senden.** Von seiner Reise finde ich angemerkt, daß er am 27ten bey dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf auf Teuchniß, und bey seiner Tante Henriette (S. 20. 24.) in Bauzen angenehme Besuche abgestattet habe, und am 28ten früh um sieben Uhr in Dresden eingetroffen sey. Allda conferirte er sogleich mit dem Grafen Hennike, über die dermalen anhängige Angelegenheiten, und war um neun Uhr schon wieder auf der Reise. Er setzte dieselbe bey dem beschwerlichsten Wetter und Wege unermüdet fort, und kam, nach einem in Neudietendorf gehaltenen Rasttage, den 7ten Dec. glüklich auf dem Herrnhaag an.

§. 27.

Hier brachte er die übrige Zeit dieses Jahrs noch in vieler Arbeit zu; wie ihm dann überhaupt, in Absicht auf die Arbeitslast, die auf ihm lag, entweder von ihm selbst, oder von andern, in dieser Zeit fast zu viel zugemuthet wurde. Es

war

war aber solches eine Folge der Aemter, die er übernommen hatte, und deren Obliegenheiten von der Art waren, daß andere Brüder ihm dieselben, so gern sie es aus Liebe gethan hätten, nicht wol erleichtern konten.

Den Beschluß des Jahrs machte er mit einem Gemeintage, und hielt zuerst eine Predigt in der Schloßkirche zu Marienborn, und dann eine Rede an das Seminarium. Bey den gewöhnlichen Vigilien, auf dem Herrnhaag, dankte er dem HERRN mit kindlichem Herzen, und ergab sich Ihm aufs neue mit Freuden.

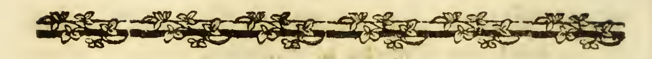




Des sechsten Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1748.

Inhalt.

§. 12.



§. 1.

Bey seiner Rükkunft nach dem Herrnhaag fand er, zu seinem grossen Schmerz, das gute Vernehmen zwischen der gräflichen Herrschaft in Büdingen, und der Gemeine in Herrnhaag noch nicht wieder hergestellt. Es war einer von seinen Grundgedanken, daß, wenn es nach dem Sinne JEsu ginge, so würde einestheils ein regirender Herr, der eine Gemeine JEsu in seinem Lande habe, sich alle mögliche Mühe geben, sie recht kennen zu lernen, und sich als ein Vater gegen sie betragen; anderntheils würde die Gemeine ein kindliches Vertrauen, herzliche Liebe und ehrerbietige Zuneigung gegen ihren Landesherrn haben, (S. 1266.) und ihrer Obrigkeit Nutzen und Bestes, nicht aus Zwang, sondern von Herzen suchen. Hier, glaubte er, fehle es auf beiden Seiten, und war darüber nicht wenig verlegen; indeß wagte er sich dran, und that, was er konte zum Frieden. *)

Weil nun seine Verhandlung mit dem damaligen Regirungsrath Brauer fruchtlos abgelaufen war, (S. 1689.) so schrieb er endlich an des regirenden Grafen zu Büdingen ältesten Herrn Sohn, und das hatte die Wirkung, daß man im Februar d. J. schlüßig wurde, auf eine Zeit von fünf Jahren alles in statu quo zu lassen, und das Haus Büdingen inzwischen eine gewisse bestimmte Summe

me jährlich für die herrnhaager Revenüen annehmen wolte; worüber dann auch eine Acte zwischen dem Landesherrn und dem Herrn von Peistel, als damaligen Besitzer des herrnhaagschen Landes errichtet wurde. Am 19ten Februar machte unser Graf der Gemeine in Herrnhaag bekant, daß die voriges Jahr sich entsponnenen Mißhelligkeiten mit hiesiger Herrschaft in diesen Tagen glüklich beygelegt worden; wodurch ihm keine geringe Last vom Rükken gefallen. Er wünsche, der Heiland wolle alle unsre Gemeinen vor dergleichen Umständen bewahren; sie seyen auch wol zu vermeiden, wenn man sich nur zu rechter Zeit in die Ordnung hineinfüge, die der Heiland über uns bedacht und gemacht habe, und wenn man sich durch alle dergleichen Erfahrungen immer verständiger aufs Gute machen lasse.

*) In seiner Rede über die Worte: Selig sind die Friedfertigen, oder eigentlich die Friedemacher, drukte er sich am 17ten Februar über dem Geschäfte schön aus, und sagte unter andern: "Ein Friedemacher sey ein Mensch, der sich zwischen allen Thüren quetsche, weil er sich zum liebhaben geschaffen finde, wie der Vogel zum fliegen, und daher nicht ganz vergnügt seyn könte, wenn nicht auch alles um und neben ihm vergnügt wäre" u. s. w.

§. 2.

Die ersten drey Monate dieses Jahrs brachte er in Herrnhaag zu, und nahm sich der Gemeine treulich an. In seinen Gemeinreden ließ er nicht un-

unbezeugt, daß er andere Umstände, als die gegenwärtigen erwarte. Unser HErr JEsus Christus werde sich zu den Brüdern in Gnaden bekennen, und ihnen bey den Seelen, welchen es um den Heiland zu thun sey, mehr Eingang schenken, als sie itzt von allen Orten und Enden Widerspruch hätten.

Mit der Arbeit unter den Chören ließ er sich in dieser Zeit auch mehr ein, als er bisdaher bey dieser Gemeine gethan hatte. Er widmete jedem Chore einen eignen Tag in der Woche; da überlegte er mit den Brüdern oder Schwestern, die dasselbe zu bedienen hatten, alle dahin gehörigen Materien; gedachte des Chors besonders vor dem Heilande im Gebet, und hielt ihm gemeiniglich eine Homilie.

Etwas von dem Inhalt dieser Chorreden insonderheit zu sagen, so schärfte er unter andern den Eheleuten ein, daß es nicht genug sey, wenn sie bey ihrer Ehe alles vermieden, wovon sie Schaden an ihrer Seele haben könten, sondern sie solten sich auch bestreben, weil die Ehe von GOtt, ihrem Stifter, zum Segen gemeint sey, des Segens für ihre Herzen theilhaftig zu werden, den eine im HERRN geführte Ehe gewiß mit sich brächte. Den ledigen Brüdern pflegte er zu bezeugen, wie das der einige Weg sey, sich nach Leib und Seele unbefleckt zu bewahren, wenn man JEsum Christum, der sich für uns in den Tod gegeben, so ins Auge fasse, daß das Herz, durch den heiligen Geist, immer nach Ihm in Liebe brenne. In seinen Homilien an die ledigen Schwestern zielte alles dahin, daß man ihnen ein vor dem Heiland tief-

be-

beschämtes und zerflossenes, durch den Blik auf seine Wunden getröstetes und in Liebe gegen Ihn entzündetes Herz billig immer solte ansehen können u. s. w.

§. 3.

Noch vor dem Ende des verwichenen Jahrs, nemlich am 15ten December, hatte er angefangen, dem Seminario theologico fratrum einige Reden über die augspurgische Confeßion zu halten, und machte damit den Beschluß am 3ten Merz d. J. Dieselben wurden hernach unter dem Titel: **Ein und zwanzig Discurse über die augspurgische Confeßion, bis zu nochmaliger Revision des Auctoris einstweilen mitgetheilt**, in den Druk gegeben. Er hat nicht zum Zwek gehabt, alles, was in der augspurgischen Confeßion vorkommt, in denselben zu erklären, sondern nur über die wichtigsten Materien seine Einsicht zu äussern. Um sich recht deutlich zu machen, hat er eines und das andere zuweilen wiederholt, und sich die Freyheit genommen, mehr auf die Sache zu sehen, als auf die Methode; so wie es die Confessores auch selbst gethan haben. Allenthalben bezeugt er in besagten Reden eine besondere Hochachtung gegen diese Confeßion, als ein unvergleichliches Gnadengeschenk GOttes unsers Heilandes für seine Kirche. (S. 912.) Er war lange damit umgegangen, seine Herzensgedanken über dieselbe und die darinn enthaltenen Lehren, einmal aufs neue öffentlich darzulegen; wolte es aber nicht thun, so lange es einen Schein geben konte, als

suchte er dadurch einen Vortheil zu erreichen, und sich gleichsam damit zu helfen. Als aber seine Umstände so waren, daß jedermann, der sie wußte, glauben konte, er rede niemanden etwas zu gefallen; so ergriff er die Gelegenheit, seinen ganzen Sinn heraus zu sagen, mit Freuden. Man ersiehet aus dem angeführten Titel, daß seine Absicht war, diese Discurse noch einmal mit Fleiß durchzusehen, und nicht nur das, was darinn zu fehlen scheinet, hinzuzuthun; sondern auch, nach seiner Gewohnheit, zu ändern, was ihm selbst, und andern, einer Aenderung benöthigt scheinen würde. Er ist aber nicht dazu gekommen.

Allerdings sind nicht nur viele Ausdrükke in diesen Reden, die ich zu brauchen Bedenken haben würde, sondern auch verschiedene Privatmeinungen; und ich glaube, wenn der Graf noch unter uns wäre, und man erinnerte ihn deswegen, so würde er manche Stellen wegstreichen, oder die Ausdrükke mit andern verwechseln. Ueberhaupt kan man diese Reden nicht mehr für eine Schrift des Grafen gelten lassen, weil er sich in der folgenden Zeit davon ganz losgesagt hat.

§. 4.

Zu Anfang des Februars kam das siebente Stük der naturellen Reflexionen aus der Presse. Im sechsten hatte er den Anfang gemacht, die augspurgische Confeßion durchzugehen, und bey einem jeden Artikel über den Materien, die bis daher in Quästion gezogen worden, seinen Sinn treuherzig

herzig zu erklären. (S. 1704.) Seine Absicht war, damit fortzufahren, und er thut es auch wirklich, nur auf eine andere Weise, in diesem siebenten Stük. Er nimmt nemlich die Apologie der augspurgischen Confeßion vor sich, und macht über den Dingen, wovon bisher die Frage gewesen, einen wörtlichen Auszug daraus. Hätte er sich mit seinen eigenen Worten über den streitigen Puncten herausgelassen, so würde er es kaum so deutlich gemacht haben, als es in besagter Apologie stehet. Der Graf nimmt die von der Sünde, vom Gesetz und Evangelio, vom Glauben und Vergebung der Sünden, von den Früchten des Glaubens, und sonderlich der Liebe, von der Kirche und ihren ritibus oder Gebräuchen, von den Sacramenten und der Absolution, von dem Verdienst Christi und dem Verdienst unsrer Werke, darinn vestgesetzte Ideen von Herzen als die seinigen an, und sagt unter andern: " Uebrigens bekenne ich gerne, daß die Art dieser hochwichtigen Schrift, sich auszudrukken, die ungemein vielen Repetitiones von einerley Sachen und Worten, die ich, aller Sorgfalt ungeachtet, in diesem kurzen Extract selbst nicht werde vermieden haben, etwas ungewöhnliches für unsre Zeit hat. Mir aber ist das zu meinem Zwek darum nicht undienlich, weil der Leser desto gewisser seyn kan, daß kein Mißverstand in den allegirten Principiis, die ich für die meinigen ausgebe, obwalte, sondern ich selbige wol ponderirt, und mit voller Plerophorie adoptirt haben müsse. "

In-

Inzwischen leugnet der Graf nicht, daß er in Absicht sowol auf die Beweise, die hie und da für einen Satz angebracht werden, als auf die Erklärungen, die man von einem und dem andern Spruche aus der Bibel macht, bisweilen anders denke.

Weil ihm nun, auch wenn er mit den Glaubensbüchern redete, doch immer widersprochen wurde, so thut er hinzu: " Ich denke endlich, die Frage kan wol nicht eigentlich von Glaubensbüchern seyn, sondern vielmehr von denen seitdem angenommenen placitis Doctorum; und da kan es wahr seyn, daß wir nicht einerley Lehre führen. Am allergewissesten ist, daß ich und viele Schullehrer im Methodo differiren, aber ich weiß nicht anders, als daß das einem jeden Lehrer frey steht " u. s. w.

§. 5.

In dem achten Stük der naturellen Reflexionen, welches auch im Anfang des Februars gedrukt wurde, handelt er insonderheit vom Gesetz, und erklärt sich darüber nicht nur sehr deutlich, sondern auch mit grossem Nachdruk; vermuthlich darum, weil es eine von den Hauptbeschuldigungen gegen ihn war, daß er das Gesetz nicht predige.

Es war schon im Jahr 1731. die Frage vorgekommen: Ob man die Predigt an die Menschen mit dem Gesetz oder mit dem Evangelio anfangen solte. (S. 708.) Der Graf war der Gedanken, daß ein Diener JEsu, weil der Heiland seinen Jim=

Jüngern befohlen habe: Predigt das Evangelium aller Creatur, Marc. 16, 15. mit dem Evangelio den Anfang machen müsse. Aus JEsu bittern Leiden und Sterben könne man am deutlichsten sehen, wie heftig unsre Sünden den frommen GOtt entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, und wie zornig seine Fluthen sind. Wenn einer dabey durch GOttes Gnade von Herzen beten lerne: Was du, mein Herr, erduldet, war meiner Sünden Last, ich habe alles verschuldet, was du getragen hast; so werde er auch hinzuthun: Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmer, den Anblik deiner Gnad! Auf die Weise werde ein Mensch zur Reue und Leid über sein Sündenelend gebracht, und der Glaube an JEsum Christum, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben, werde dadurch zugleich in ihm erwekt.

Andere stritten für die Methode, dem Menschen zuerst das Gesez zu predigen, und ihm daraus zu zeigen, daß GOtt ein eifriger GOtt sey, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die Ihn hassen; und führten die Worte dazu an: Aus dem Gesetz kommt Erkentnis der Sünde.

Die Heftigkeit des Streits ging dann so weit, daß sie den Grafen nicht anders beschrieben, als einen

einen Antinomier. Sie thaten ihm aber darinn Unrecht. Denn er legte die Worte JEsu: **Du solt lieben GOtt deinen HERRN von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst,** in seiner Moral zum Grunde, und alle Befehle unsers HErrn JEsu Christi waren ihm theuer und werth. Weil nun Christus, wie Lutherus sagt, alles hat, was Moses hat; Moses aber nicht alles hat, was Christus hat: so kan wol der kein Antinomier oder Gesetzstürmer heissen, welcher die ganze Lehre Christi von Herzen annimmt. *) Inzwischen haben doch einige respectable Theologi der augspurgischen Confeßion, ausdrüklich erklärt, daß der Status controversiae zwischen dem Grafen und einigen Theologis gewiß nicht der ehemalige antinomische sey, und daß das, wovon itzt die Rede sey, noch so unter einander läge, daß man mit keiner Gewißheit behaupten könne, für welche Parthey sich die Symbola eigentlich erklärt haben würden, wenn die Frage damals in Bewegung gekommen wäre. Solange übrigens die Brüder die Acropolin fidei, (den Hauptpunct christlicher Lehre und Glaubens) so lutherisch und symbolisch bewahrten, als bisher; so könne man sie, wegen des Unterschieds in der Methode keines andern, als aufs höchste eines exegetischen Dissensus beschuldigen.

*) Man kan hiebey nachsehen S. 867. 1089. 1316. 1410.

§. 6.

§. 6.

Im neunten Stük der naturellen Reflexionen gibt er eine kurze Beschreibung der personellen Angriffe, die er seit 1726. von verschiedenen Gegnern erfahren, und wie er sich dabey vom Anfang bis auf die Zeit verhalten. Er habe die meisten unbeantwortet lassen müssen; denn wenn er allen hätte antworten wollen, so würde er sonst nichts haben thun können, weil die Schriften gegen ihn fast nicht mehr zu zehlen gewesen. Einigen habe er, ohne sie öffentlich anzugreifen, mit so gutem Erfolg geantwortet, daß sie ihr Unrecht erkant, und auch wol abgebeten. Inzwischen wären die Hauptbeschuldigungen, in mehr als einer Schrift, auch öffentlich beantwortet worden. Seine Absicht aber sey gewesen, an allen Orten um Untersuchung, wodurch man doch am besten auf den rechten Grund komme, zu bitten; und das habe er wirklich gethan. Er gibt S. 131. u. f. eine **kurze Berechnung seiner seit der ersten Gegenschrift angewandten Officiorum, zu einer soliden Untersuchung**, und führt neun und sechzig Exempel davon an; zeigt aber bey einem jeden den Erfolg, und daß sein Bemühen mehrentheils vergeblich gewesen sey.

§. 7.

Was D. Weißmann in seiner sonst sehr schäzbaren Kirchenhistorie von den Brüdern referirt hat, das geht der Graf in dem zehnten **Stük der naturellen Reflexionen** ausführlich durch.

durch. Er bedauret zuvörderst, daß der ihm übrigens so liebe Mann sich nicht bewogen gefunden, die ihm zu einer historischen Nachricht von den Brüdern unumgänglich nöthigen Documente, die man demselben gern würde gegeben haben, bey seiner Arbeit zu gebrauchen; da er doch einige Jahre vorher versprochen, daß er von den Brüdern nichts schreiben wolte, ohne vorher mit ihnen darüber zu communiciren. Weil aber solches nicht geschehen, so hat es nicht anders seyn können, als daß ihm in vielen Dingen, die von Freunden und Feinden der Brüder verkehrt erzehlt werden, die rechte Einsicht gefehlt hat. Und daher ist das Stük seiner Kirchenhistorie, welches von den Brüdern handelt, so unrichtig und fehlerhaft ausgefallen, daß man darinn den zuverläßigen und unpartheyischen Geschichtschreiber in der That nicht erkennen kan. Denn nach den Anmerkungen des Grafen, welche man in gedachtem Stük der naturellen Reflexionen findet, habe ich in der weismannischen Relation von den Brüdern über zweyhundert Puncte zusammengezehlt, die mit der historischen Wahrheit nicht bestehen. Indessen hat diese Nachricht dem Grafen Gelegenheit gegeben, manches sowol von sich selbst, als von den Brüdern, hier in möglichster Kürze zu erzehlen. Man siehet übrigens deutlich, daß es ihm eine höchstunangenehme Arbeit gewesen, des D. Weismanns Erzehlungen so oft zu widersprechen; denn er hatte, wie ich gewiß weiß, viele Liebe für ihn; und auch bey dem unvermeidlichen Widerspruch begegnet er ihm mit grosser Mäßigung.

§. 8.

§. 8.

Von diesem Aufenthalt des Grafen auf dem Herrnhaag ist sonst noch folgendes anzumerken, nemlich

1) Im Januar dieses Jahrs erging von ihm eine herzliche Bitte an den regirenden Grafen von Büdingen, daß derselbe seinen eben anwesenden Herrn Schwager, den Grafen von Wernigerode, ersuchen möchte, die Gemeine zu Herrnhaag, in Absicht auf die Beschuldigungen der Gegner, in Person zu prüfen, und, wie er sie befunden habe, zu bezeugen; allein er erhielt zur Antwort, daß sich der Herr Graf von Wernigerode dazu nicht verstehen werde, weil er Bedenken trage, sich in fremde Dinge zu meliren. Siehe die naturellen Reflexionen S. 144. N. LXVII. Er hatte schon vorher den Grafen von Büdingen gebeten, der Brüder Sache zu untersuchen, (S. 1323.) und diese Bitte in seinem Schreiben an alle Obrigkeiten, unter denen die Brüder wohnen, wiederholt. (S. 1363.)

2) Am 11ten Januar traten seine Kinder Johannes von Watteville und Benigna ihre Reise über Holland und England nach Amerika an. Er begleitete sie bis Frankfurt, und nahm über viele Dinge Abrede mit ihnen; continuirte auch damit noch den folgenden Tag, und entließ sie dann mit seinem herzlichsten Segen.

3) In eben dem Monat hatte er die Freude, daß einer von den Grönländern, die zum Besuch

der Brüdergemeinen gekommen waren, von dem Mißionario Matthäus Stach die heilige Taufe empfing; und daß zwey von ihnen, nemlich Matthäus und Judith, beide noch ledig, am 28ten Januar mit der Gemeine zum erstenmal des heiligen Abendmahls theilhaftig wurden.

4) Wenn er in seiner Stille, welches oft geschahe, der Brüder und Schwestern alte oder neue Briefe, Lieder, Berichte und dergleichen zur Hand nahm, den Segensspuren nachging, und sich dabey erinnerte, was durch GOttes gute Hand an so manchen Herzen geschehen, so labte und erquikte ihn solches auf eine besondere Weise. *)

*) "Ich bin ein ganz aparter Freund von Documenten, sagt er an einem Orte, das ist von Handlungen und von Gedanken, den Handlungen gemäß, in der ganzen Suite der Jahre und Tage, da eine gewisse Oeconomie, mit der man zu thun hat, im Machen und Werden ist. Daher ist eine meiner vornehmsten Sorgen gewesen, seit 1722, ja ich möchte sagen, noch vorher, diese Piecen zu conserviren, daraus man nach Verlauf von zehn, zwanzig, dreyßig Jahren, en suite sehen kan, daß immer aus einerley Principiis gehandelt wird, und weder Glük noch Unglük den einmal in einem liegenden Plan verrükken oder verändern kan; daß alles, was sich hie und da zuträgt, das die Leute nicht allemal glauben, verstehen und fassen können, nur Modificationes zu eben dem Zwek sind. Da lege ich mir nun solche Documente auf Jahr und Tag, auf ein, zwey, sechs, zehn Jahre hin, daß meine Brüder nicht wissen, was ich mit den alten Papieren thue; ich weiß aber wohl, was ich will."

§. 9.

§. 9.

Weil er Hoffnung hatte, daß man nunmehr in Dresden nicht abgeneigt seyn würde, zur Untersuchung der Brüdersache, eine Commißion zu ernennen, als warum er schon im vorigen Jahre gebeten hatte: (S. 1710.) so entschloß er sich, eine Reise nach Sachsen und der Oberlausitz zu thun. Dabey hatte er auch die Absicht, einen Synodum zu halten, und auf demselben den Oberhofprediger Cochius, als Præsidem honorarium tropi reformati zu bewillkommen. Er machte sich daher am 4ten Merz auf den Weg, hielt sich in Hünefeld, zwischen Fulda und Eisenach, einen Tag auf, den er in einem stillen Umgang mit dem Heiland zubrachte, und kam am 7ten in Neudietendorf an. Hier blieb er etliche Tage, zur Freude der Brüder und Schwestern, die sich da aufs neue, nicht ohne Genehmigung des Landesherrn, nachdem die ersten weggerufen worden, (S. 1497.) gesamlet hatten. Weil er aber fand, daß in Gotha noch allerhand Ideen vorwalteten, wobey, wie er glaubte, eine Brüdercolonie nicht bestehen konte, so rieth er den Brüdern, den Ort lieber zu räumen, und ließ solches dem Generalsuperintendenten, und dem Oberhofprediger in Gotha, sogleich wissen, jenem durch ein Briefgen, und diesem durch den Herrn von Lützau.

Am 11ten ging er nach Ebersdorf, wo sein erstes war, daß er mit seinem Herrn Vetter Grafen Heinrich XXIV. Reuß, als nunmehro regierenden Herrn, über verschiedenes, so wegen dasi-

ger Gemeine zu überlegen war, freundschaftliche Abrede nahm. Um seinen Geschäften desto ungestörter obzuliegen, zog er nach einigen Tagen aus dem herrschaftlichen Schlosse ins Gemeinhaus. Daselbst untersuchte und erwog er den innern und äussern Zustand der ebersdorfischen Gemeine; sahe die Acta durch, unterhielt sich mit den Arbeitern, erkundigte sich nach dem Zustande der Gemeinglieder, und dachte darüber vor dem Heilande. Nachdem nun alles, so viel möglich, in Ordnung gebracht war, so setzte er am 25ten Merz seine Reise fort, und kam am 28ten in Dresden an. Daselbst besuchte er einige von den ersten Ministern, und ließ sich angelegen seyn, es dahin zu bringen, daß der Brüder Sache, und sein Dienst bey derselben, einmal von obrigkeitlich dazu verordneten Personen gründlich untersucht werden möchte. Dieses fand zwar manchen Anstand; es ließ sich aber doch dazu an, daß er seinen Zwek erreichen würde.

§. 10.

Am 5ten April kam er wieder in Herrnhut an, mit der Loosung: Sie gingen hin zu ihren Hütten fröhlich und gutes Muths über alle dem Guten, das der HERR gethan hatte. Er nahm hier auf einige Tage sein Logis in dem Hause, wo er gleich im Anfange, als er zuerst dahin gezogen, gewohnt hatte, und welches ihm darum sehr lieb war, weil er in demselben so viele Gnade vom HERRN erfahren, und so viel Freude und Leid mit seinen Brüdern getheilt hatte.

Er

Er machte dann den Brüdern etwas von seinen Geschäften in Dresden bekant, und ließ ihnen dabey abermals nicht unbezeugt, daß er überhaupt auf Gnaden- und Segenstage für das Brüdervolk warte. Die Arme würden müde werden, die den Amboß zerschlagen wollen, *) und unsre Sache solte billig nur die seyn, daß wir uns des Lammes GOttes und der durch Ihn erworbenen Segen aufs innigste erfreuten, und dabey über allen den Dingen, die uns in dem Genuß stören könten, unbekümmert blieben.

Hierauf nahm er, um in seinen Arbeiten desto ungehinderter zu seyn, seine Wohnung auf dem Schlosse zu Großhennersdorf, und seine Hausgemeine kam auch dahin. Er bediente aber von da aus die Gemeine in Herrnhut, und besuchte sie oft.

*) Dieses beziehet sich auf ein Sinnbild der alten Brüder, da ein Amboß, und um denselben einige Personen vorgestellt waren, die mit Hämmern darauf zuschlugen; wodurch auf die unbewegliche Dauer der Gemeine Christi, und die vergeblichen Bemühungen ihrer Gegner, gedeutet wurde.

§. 11.

Am 19ten April reisete er nach Gutta, einem Gute des Landcammerraths von Damniz; wohin von Herrnhut verschiedene Brüder kamen, die vor ihrer Abreise, welche theils nach der Wetterau, theils nach Holland ging, mit ihm ein und anderes zu verabreden hatten. Als dieses geschehen war, und sie ihre Reise fortgesetzt hatten, ging unser Graf am 25ten April nach Dresden ab.

Ein Umstand machte ihm an dem Tage erst Schmerz, und hernach Freude. Er hatte nemlich ein Büchlein mit seinen dabey gemachten Anmerkungen auf dem Wege verloren. Weil ihm viel daran gelegen war, so bat er den Heiland, als der an den geringsten Vorkommenheiten seiner Leute so gern Theil nimmt, ihm dasselbe wieder zu schaffen; und noch den Abend erfuhr er, daß es gefunden worden, und in guten Händen sey.

In Dresden wehlte er sein gewöhnliches Incognito, damit ihm nicht durch unnöthige Besuche seine Zeit genommen würde. *) Nachdem er sich, nicht nur mit den dasigen vornehmsten Theologis, sondern auch mit den königlichen Ministern privatim besprochen hatte, so wurde sein Ansuchen zuvörderst in einer Commißion, wobey er selbst und der Baron Friedrich von Wattewille als Deputirte zugegen waren, in Ueberlegung genommen. Endlich faßte er in einem an Ihro Königliche Majestät hohes Ministerium gerichteten Schreiben alles kurz und bündig zusammen, was bey der vorgeschlagenen und so sehr gewünschten Untersuchung zur rechten Einsicht zu empfehlen wäre.

*) Indessen wurde er doch von verschiedenen Personen, für welche er grosse Achtung hatte, in seinem Quartier besucht. Unter denen war auch der Graf von Gersdorf von Baruth, welcher als Gesandter in Petersburg sich unsrer daselbst gefangenen Brüder treulich angenommen hatte, weswegen auch sein Besuch unserm Grafen höchst angenehm war.

§. 12.

§. 12.

Auf seiner Rükreise von Dresden, am 7ten May, hatte er in Teuchniz, wo er bey dem Herrn Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf einsprach, eine eigene Freude. Er wurde daselbst von einer Anzahl erwekter Wenden, welche mit den Brüdern verbunden waren, bewillkommt, und besuchte ihre Versamlung, wobey er um so= viel vergnügter war, als er seit vielen Jahren an der Arbeit unter dieser Nation immer besondern Antheil genommen hatte.

Am 17ten May wurde er durch seiner lieben Gemahlin und seines Sohnes Ankunft aus der Wetterau in Herrnhut gar sehr erfreuet.

Sein nächstes Augenmerk war auf den zu haltenden Brüdersynodum gerichtet, und seine Absicht war wol, daß derselbe für dasmal in der Oberlausitz und zwar auf dem Schlosse in Großhennersdorf seyn möchte; auch hätte er gern gesehen, daß ein paar sächsische Theologi demselben beywohnten; wie er dann seine darauf gerichteten Vorschläge in einer dem königlichen Cabinet eingereichten Schrift dargelegt hatte. Nun aber war auch der Königlich Preußische Oberhofprediger Cochius, als Präses des refor= mirten Tropi, schon vorhin zu dem itzt bevorste= henden Synodo eingeladen worden, und er antwor= tete darauf unterm 20ten April d. J. unter an= dern in folgenden Worten: " Der Inhalt Ih= res werthen Schreibens konte nicht anders, als mir sehr vergnügt seyn; weil ich daraus die Zu=

neigung und das Verlangen solcher Männer ersehe, welche ich von Herzen ehre und liebe. Wenn es bey mir stünde, meiner Neigung zu folgen; so würde gewißlich geschehen, was wir von beiden Theilen begehren. Weil ich hierunter aber von andern dependire; so säumte nicht, mich gestern bey meinem Chef (dem Staatsminister von Brandt) zu melden, und um die benöthigte Permißion anzuhalten. Seine Excellenz fanden zwar in der Sache selbst keine Schwierigkeit, weil ich dazu durch meine Bestallung berechtiget sey. Sie fanden aber desto mehr Bedenklichkeit wegen meines Characters, und der Verrichtungen, die ich bey Hofe zu thun habe, wovon Sie mich nicht dispensiren könten. Aus dieser Ursache erachteten Sie es nöthig, daß ich die verlangte Erlaubnis bey Seiner Majestät dem Könige suchen müßte" u. s. w. Als nun solches geschehen, erhielt derselbe durch den Minister von Brandt die Resolution folgenden Inhalts:

> Wie Seine Königliche Majestät auf dessen gethane Anfrage vom 20ten dieses Monats gar wohl zufrieden wären, daß, wenn der Synodus der mährischen Brüder, wozu der Oberhofprediger Cochius als ihr Antistes invitirt worden, in Ihren schlesischen Landen gehalten würde, er zu dem Ende auf vier Wochen dahin reisen möge.

Der Graf entschloß sich daher, den Synodum dasmal in Schlesien zu halten, und es wurde deßfalls, sowol nach Berlin, als nach Dresden, das nöthige gemeldet.

§. 13.

§. 13.

Inzwischen hielt er für rathsam, in Großhennersdorf einige Präparationsconferenzen zu halten, und machte am 22ten May damit den Anfang.

Er redete in denselben unter andern abermals von den Tropis der Brüderunität, und wie nöthig deren sorgfältige Erhaltung sey. Auch erneuerte er den Grundplan, das Wort vom Kreuz zu predigen; und wünschte dabey, daß die Brüder in der Methode, das Werk des Heilands zu treiben, mehr einverstanden seyn möchten. Zu dem Ende empfahl er ihnen folgende Puncte:

1) Die Worte des Heilands: **Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen; und was ihr wollt, das euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht,** jederzeit vor Augen zu behalten, und zu befolgen.

2) Alles extraordinaire und auffallende zu vermeiden, um so wenig, als möglich, Aufsehen zu machen. *)

3) Mit niemand, der uns beleidigt, sich in eine Privatcontestation einzulassen.

4) Die Worte Pauli: **Den Juden bin ich worden als ein Jude, den Griechen als ein Grieche u. s. w. auf daß ich viele gewinne,** nie zu vergessen.

*) Unser Graf scheint gegen diese Erinnerung oft selbst anzugehen; denn wie viele extraordinaire

und auffallende Dinge kommen nicht in seinem Leben vor? Er hat sich aber darüber ohngefehr dahin erklärt; daß er viele Dinge für ganz ordinair halte, und darum kein Bedenken dabey habe; denn es falle ihm nicht ein, daß andre Leute nicht auch so dächten. Seine Absicht aber gehe doch nie dahin, was extraordinaires zu thun. (S. 170.)

§. 14.

Ehe diese Conferenz geendigt wurde, kam der Bruder Jonas Paul Weiß von Dresden zurük, mit der Nachricht, daß es wegen eines Darlehns auf Barby zu einer Resolution gekommen sey. (S. 1490. und 1502.)

Es war nemlich erst kürzlich durch den Tod des Herzogs von Weissenfels die Grafschaft Barby an das Churhaus Sachsen gefallen, und so wurde den Brüdern das churfürstliche Schloß und Amt Barby, mit den dazu gehörigen Vorwerken, in Hinsicht auf ein gewisses Darlehn, angeboten; und nachdem man sich hernach im Monat September d. J. über die Conditionen nach reiflicher Ueberlegung einverstanden hatte; so wurde der Contract zu beiderseitiger Zufriedenheit vollzogen. Wie dann auch in eben diesem Jahre von der Landesherrschaft das Schloß und Amt an Graf Heinrich den XXVIII. Reuß und Consorten pachtweise, auch hernach die Schloßcapelle der Brüdergemeine zu ihrem Gottesdienst übergeben worden.

§. 15.

Als der Graf am 25ten May die Arbeit an den Loosungen für das nächste Jahr anfing, dankte er dem Heiland ganz besonders, daß nun schon etliche tausend Texte, die er für die Gemeinen aus der Bibel ausgesucht habe, von denselben mit Segen gebraucht worden; und bezeugte den Brüdern, daß er nur zu diesem Zwek die Bibel acht bis neunmal durchgelesen, und dabey ihre Göttlichkeit immer mehr eingesehen und erfahren habe. Am 13ten Jun. reisete er nach Wehrau am Queis, wo am 14ten der Oberhofprediger Cochius eintraf, und am 16ten nach Schlesien ging, um die dasigen Brüdergemeinen noch vor dem Anfange des Synodi zu sehen und kennen zu lernen; der Graf aber, der inzwischen nach Herrnhut zurükging, kam am 26ten Jun. frühe um zwey Uhr in Gnadenberg an, wo sich inzwischen die übrigen Synodales eingefunden hatten. Man fing dann noch an eben dem Tage die Synodalseßionen an, auf dem ganz nahe gelegenen herrschaftlichen Hause Großkrausche, und zwar in dem Zimmer, wo vordem, ehe ein Bethaus erbauet war, die Versamlungen waren gehalten worden.

Weil der Oberhofprediger Cochius einem Brüdersynodo zum erstenmal beywohnte, so gab sich der Graf, welcher denselben hielt, viele Mühe, ihm alles vorzulegen, was ihm zu noch mehrerer Einsicht in die Brüdersache, und sonderlich den reformirten Tropum, dienen konte.

Die

Die Hauptsache auf diesem Synodo aber war ein Aufsatz, welcher von der dazu verordneten Deputation dem Synodo übergeben wurde, und der als die achte Beylage in den naturellen Reflexionen S. 75. u. f. zu lesen ist. Man erklärt sich in demselben über allen Lehrpuncten der augspurgischen Confeßion, und sucht sich darüber so deutlich zu machen, daß keine Zweydeutigkeit übrig bleiben möge. Als man dem Grafen hierüber Ausstellungen machte, antwortete er: " Wer einem Glaubensbekentnis darum beytritt, quia concordat Scripturæ, (und das ist unser Casus in Ansehung der augspurgischen Confeßion) der muß schon mehr Umstände machen, weil man sich durch dergleichen runde Annahmen solcher Aufsätze einer Unbedachtsamkeit, oder gar Verstellung verdächtig machen kan; wenn man ohne Erklärung Stellen adoptirt, die, wo nicht wirklich zweydeutig lauten, doch gewiß unter diejenigen gehören, die, nach Petri Anmerkung, von den Ungelehrten oft scheinbar verwirrt werden können. Das war also die Ursach, warum wir, und insonderheit ich, nach dem Exempel Pauli, unserm geehrten Synodo, d. i. nicht nur Lutheranern in demselben, sondern auch dem anwesenden reformirten Präsidi, und endlich denen gleichfalls anwesenden Episcopalen aus Holland und England, und bey den Mißionen, solten und wolten Grund geben unsers gewissen Verstandes an der augspurgischen Confeßion; welches ja recht und billig ist, daß niemand etwas daran aussetzen wird, der nicht eben kurzum resolvirt ist, auch das Gute an uns böse zu heissen."

Siehe

Siehe die apologetische Schlußschrift, Th. I. qu. 72. S. 32.

Nach beendigtem Synodo ging der Graf zurük nach der Oberlausitz, und blieb bis zum 19ten August zu Großhennersdorf; von da er jedoch fast täglich nach Herrnhut ging, und entweder in der Gemeine, oder in den Chören arbeitete.

§. 16.

Der wichtigste Vorgang in dieser Zeit war die königliche Comißion, welche in Großhennersdorf, zu Ende des Julii und im Anfang des Augusts, die von dem Grafen so lange gewünschte Untersuchung vornahm.

Mit welcher Absicht er diese Commißion erbeten habe, das ist theils aus den Umständen abzunehmen, theils aus seiner davon ertheilten Nachricht zu ersehen.

Dem Grafen war nach seinem Exilio der wesentliche Aufenthalt in den sächsischen Landen durch ein königliches Decret aufs neue verstattet worden, (S. 1710.) und den mährischen Brüdern hatte man zu erkennen gegeben, daß es zu Ihro Majestät Wohlgefallen gereichen würde, wenn sie noch mehrere Gemeinorte in den sächsischen Landen anlegen wolten. (S. 1709.) Weil nun sowol die Brüder, als der Graf selbst, nicht nur vieler Irrthümer, sondern auch unmoralischer Handlungen, und gefährlicher Absichten, in den Gegenschriften, welche man in Sachsen öffentlich verkaufte,

kaufte, beschuldigt wurden; so wolte er diese Dinge gern untersucht haben. Er war patriotisch gesinnt, und wolte keine Gemeinen, die nicht für augspurgische Confeßionsverwandten erkant worden, in den sächsischen Landen pflanzen; um der Folgen willen. Wenn also die königliche Commißion, nach gründlicher Untersuchung, die mährischen Brüder für augspurgische Confeßionsverwandte erkennen würde; so wolte er alsdann erst mit den Brüdern überlegen, ob und wie man neue Brüdergemeinen in den sächsischen Landen ansetzen könte. Was aber seine eigne Person betraf, so glaubte er, es würde dem Könige selbst nicht zur Ehre seyn, wenn er im Lande bliebe, ohne daß man untersuchte, ob die öffentlichen Beschuldigungen gegen seine Lehre und Leben, die so gar sehr weit gingen, Grund hätten oder nicht. Er wolte es überdem mit dem lutherischen Tropo der Brüderunität gern in eine solche Ordnung bringen, wie es mit dem reformirten geschehen, (S. 1640.) und hoffte, daß sich solches bey dieser Gelegenheit auch machen würde.

Die Commissarii waren:

Der wirkliche geheime Rath und Oberconsistorialpräsident, Graf von Holzendorf; der geheime Rath und Oberamtshauptmann, Graf von Gersdorf; der Landshauptmann von Löben; der Appellations- und Oberconsistorialrath, D. Heydenreich; der Oberhofprediger und Kirchenrath, D. Herrmann; der Hofrath und Ordinarius zu Wittenberg, von Leyser; der Pro-

Professor der Theologie, Assessor des Consistorii und Pastor zu St. Thomä in Leipzig, D. Teller; und der Professor der Theologie zu Wittenberg, D. Weikhmann.

Gleich nach Eröffnung der Commißion erklärte sich der Graf, und die von den Bischöfen der Brüderkirche bevollmächtigten elf Deputirten, nachdem sie ihre Vollmacht ad protocollum überreicht hatten: daß alles, was sie vor der Commißion äussern, asseriren, erläutern, bejahen, und wozu sie sich anheischig machen würden, nicht nur itzt der wohlbewußte Sinn der übrigen Brüder sey, sondern auch künftig aller derjenigen seyn werde und müsse, die sich der königlichen allergnädigsten Intention erfreuen und theilhaftig machen wolten.

Es wurde hiebey vorausgesetzt, daß Herrnhut, als eine bereits confirmirte evangelische Brüdergemeine, in diese commissarische Untersuchung im geringsten nicht gezogen werden solte; wie dann der Graf, bey seinem Gesuch, gleich Anfangs sich darüber deutlich erklärt hatte. Die Untersuchung bezog sich also nur auf einen Theil der Brüderunität, nemlich auf die evangelischmährische Brüderkirche, (S. 1569. u. f.) und weder auf den lutherischen noch reformirten Tropum.

§. 17.

Weil es dem Grafen zuvörderst darum zu thun war, der königlichen Commißion Gelegenheit zu geben, das, was insonderheit seine Person anging,

anging, gründlich zu untersuchen; so übergab er gleich Anfangs eine Schrift, von vier und neunzig Seiten in folio, worinn er alles dahin gehörige im Zusammenhang darlegte. Was er darinn sagte, gründete sich auf die Acta, welche drey Volumina ausmachten, und als Beylagen dazu gelegt wurden.

Die Schrift selbst wurde in der Conferenz der Commißion von dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf öffentlich verlesen, und darnach pro informatione Directorii inter Evangelicos, zum geheimen Consilio in Dresden eingereicht.

Der Graf redet in derselben insonderheit 1) von seinem und seiner Gehülfen, nach Gelegenheit, abgelegten evangelischen Zeugnis beynahe in allen Religionen der Christenheit; 2) von den Ursachen, die sie bewogen haben, gleichsam ein Lazareth verlegener Gemüther, aus fast allen Religionen, von Jahr zu Jahr zu unterhalten; 3) von ihrem Eingang bey vielen Leuten, wenn sie ihr Herz für den Heiland gesucht, ohne ihre Religion anzurühren; 4) von der Methode, deren sie sich bedient, das Hereindringen vieler Menschen in die Brüdergemeine, in die rechten Schranken zu bringen; 5) von der Arbeit unter den Heiden, sonderlich an Orten, wo vorher keine Mißionen gewesen; 6) von dem Anbau verschiedener Colonien und Gemeinorte, und der dabey nöthigen treuen und weisen Einrichtung; 7) von den Anstalten zu Erziehung der Kinder, nicht nur

nur der Heidenboten, sondern auch andrer Eltern; 8) von dem Seminario Augustanae Confessionis; 9) von seiner Amtsführung bey den Brüdergemeinen, welche ihm durch GOttes Hand zugeführt worden.

Bey einem jeden der erwehnten Geschäfte, zeiget er die Grundmaximen an, welche er dabey vor Augen gehabt. Bey dem letzten Punct nimmt er Gelegenheit, nach der Zeitfolge zu bemerken, wie sich eines nach dem andern gemacht habe. Und so erzehlt er a) was ihn bewogen, der mährischen Exulanten und ihrer Seelen sich besonders anzunehmen; b) wie er sich Mühe gegeben habe, sie in dem nexu der evangelischen Kirche zu erhalten, ohne sie deswegen um ihre Kirchenzucht und Gemeinverfassung zu bringen; c) warum und wie es geschehen, daß die bischöfliche Ordination auf diese mit der evangelischen Kirche verbundenen Brüder gekommen; d) wie er bey seinem Dienst unter ihnen immer in den engsten Schranken eines treuen und präcisen Theologi evangelici für seine Person geblieben.

Ich erinnere mich, daß mir der Graf unter andern von dieser Schrift selbst gemeldet, daß man daraus seinen ganzen Sinn sehen könne. *)

*) Dieselbe wurde bald darauf in folio gedrukt, und kam auch mit einigen kleinen Veränderungen im Jahr 1760. in 8. heraus, unter dem Titel: **Zuverläßige Nachricht — von der —** *Societate evangelica pro instillandis veritatibus Augustanae Confessionis fundamentalibus.* — Der Graf sahe nemlich sein Haus, (das ist, sich und seine Gehülfen,)

nicht anders an, als eine Anstalt zur Beförderung der evangelischen Wahrheit, sowol in der Christenheit, als unter den ungetauften, sonderlich wilden Nationen, und hielt dieselbe für nichts neues, sondern für eine Continuation der löblichen Unternehmungen rechtschaffener Männer, die sich um das Heil ihrer Mitmenschen Mühe gaben; und das will er mit diesem Titel sagen.

§. 18.

Was ausserdem die persönliche Concurrenz unsers Grafen bey dieser wichtigen Verhandlung betrift, so sind davon hauptsächlich folgende Umstände anzumerken:

1) Er machte zwar alle Anstalt, daß die Commißion in Großhennersdorf wohl empfangen würde, war aber nicht zugegen, als die Commissarii anlangten; würde auch vielleicht gar nicht erschienen seyn, sondern blos die Schriften und Acta durch den Protonotarium haben übergeben lassen. Als aber seine Gegenwart nicht nur von den Deputirten der Brüderkirche, sondern auch von der Commißion für nöthig erachtet wurde; so hielt er sich verbunden, diesem Geschäfte so fort ganz und ohne einige Reserve von der ersten bis auf die letzte Stunde sich zu unterziehen.

2) Er führte also nicht nur die Feder bey der Beantwortung der Fragen, welche von der Commißion den Deputirten der Brüderkirche vorgelegt wurden; sondern erschien auch mit dem M. Steinhofer vor der Commißion zu einem Colloquio mit

den gegenwärtigen Theologis, in welchem die vorgekommenen Bedenken gründlich und zur Zufriedenheit der Commißion erörtert wurden.

3) Er schaffte sowol seine eigene, als der Gegner Schriften sorgfältig herbey, und legte solche der Commißion vor; wovon man den Extract aus seinem den *Commissariis regiis* eingereichten ersteren *Memorando* in der Beylage T. zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn nachsehen kan.

4) Er hielt nicht nur seine täglichen Versamlungen, wie er sonst zu thun gewohnt war, in Hennersdorf fort; welche auch von einem und dem andern der Herrn Commissarien zuweilen besucht wurden; sondern machte auch denselben Gelegenheit, Herrnhut zu besuchen, und daselbst alles anzusehen, auch einigen Versamlungen beyzuwohnen.

5) Weil zu der Zeit, da die Commißion in Hennersdorf war, des Königs Geburtstag einfiel; so machte der Graf eine Cantate auf denselben, und ließ sie in Hennersdorf in Gegenwart der Commißion musicalisch absingen; wobey auch andere Solennitäten vorkamen, womit die Brüder ihre tiefste Submißion und treue Zuneigung gegen ihren Landesvater bezeugten.

6) Der Graf war für die Resolution des sächsischen Hofes, der Brüder Sache gründlich untersuchen zu lassen, von Herzen dankbar; und seine besondere Hochachtung und Ergebenheit gegen dieses hohe Haus (S. 967.) wurde dadurch aufs neue belebt.

§. 19.

Weil unser Bruder David Cranz in seiner Brüderhistorie S. 463. u. f. von dieser Sache Nachricht gegeben hat, so will ich, mit Beziehung auf selbige, hier nur folgendes hinzuthun. Ehe noch die Commißion in Hennersdorf zu Ende war, hatte man ihrer in den cölnischen Zeitungen erwehnt; und kaum war sie geschlossen, so mußte man die wunderlichsten Berichte davon allenthalben hören und lesen. Der Graf fand sich dadurch bewogen, in den haerlemer Zeitungen (weil er eben in Holland war) denselben zu widersprechen. Als aber dem ungeachtet alles mit unrichtigen Relationen davon erfüllet wurde, wozu sowol die Freunde als die Feinde der Brüder Gelegenheit mochten gegeben haben; so hielt er sich verbunden, in dem elften Stük seiner naturellen Reflexionen etwas nach der Wahrheit davon zu sagen. Eine vollständige Nachricht von dem ganzen Verlaufe der Commißion findet man darinn nicht; denn er hielt sich, nach der mit den Commissariis genommenen Abrede, nicht für berechtigt, dergleichen zu publiciren; sondern er zeiget nur

1) Daß das Vorgeben, als wäre eine neue Commißion zur Untersuchung von Herrnhut niedergesetzt gewesen, der Wahrheit nicht gemäß sey. Die Gemeine in Herrnhut sey schon vor elf Jahren (das ist 1737.) von dem evangelischen geheimen Consilio in Dresden pro ecclesia Augustanæ Confessionis erkant worden.

2) Wi-

2) Widerspricht er dem Vorgeben, als sey die mit den mährischen Brüdern vorgenommene Unterhandlung ex officio geschehen; und erweiset deutlich, daß er sich diese Commißion von Ihro Majestät aus wichtigen Ursachen selbst ausgebeten.

3) Zeiget er, daß die Brüder, von denen man bey ihrer Aufnahme weiter nichts forderte, als daß ihre Glaubenslehre der augspurgischen Confeßion im Grunde nicht zuwider sey, sich ganz gerade dahin erklärt hätten, daß, wie sie die augspurgische Confeßion von Herzen annähmen, also wolten sie sich auch aufs feyerlichste dazu bekennen; und das hätten sie wirklich gethan.

Im übrigen ist er nicht in Abrede, daß über der Frage: " Ob man, ohne gegen das Symbolum Nicænum anzustossen, dem Sohne GOttes die Schöpfung eigentlich zuschreiben könne, nach den klaren Worten der Schrift: **Vom Sohne heißt es u. s. w.** Ebr. 1. eine scheinende Differenz gewesen, und darüber erklärt er sich sehr rund. (S. 287. u. f.)

§. 20.

Nachdem nun die Commißion glüklich geendigt worden, wandte unser Graf die noch übrigen Tage seines Aufenthalts in Großhennersdorf und Herrnhut zu verschiedenen nützlichen Verrichtungen an, und nahm unter andern wegen alles dessen, was die Bedienung der Gemeine in Herrnhut betraf, mit den damaligen Arbeitern bey derselben die nöthige Abrede. Nachdem er auch am 13ten

August noch in seinem lieben Bertholdsdorf, in der lutherischen Kirche, mit der Gemeine zum Abendmahl gegangen war, so trat er seine Rükreise nach der Wetterau an, und kam den 25ten nach Ebersdorf. Daselbst erkundigte er sich nach allen Umständen, communicirte abermals darüber mit dem regirenden Grafen, und ging am 29ten weiter nach Gotha, wo er sich an den im Jahr 1740. allda gehaltenen gesegneten Synodum dankbarlich erinnerte, und das ganze Land dem Heiland herzlich empfahl. Den folgenden Tag erreichte er Lindheim, und am 31ten August wurden Herrnhaag und Marienborn durch seine Ankunft erfreuet. So endigte sich auch diese seine halbjährige sehr wichtige Pilgerreise mit Gnade und Segen.

§. 21.

Bey des Grafen dismaligem Aufenthalt in der Wetterau, welcher nicht lange währte, ist die Fortsetzung der Synodalconferenzen das hauptsächlichste, so zu bemerken ist. Von der Gelegenheit zu den verschiedenen in diesem Jahre gehaltenen Synodalversamlungen, gab er in der ersten dismaligen Seßion am 11ten Sept. eine umständliche Nachricht, und erinnerte dabey, daß sich auch in Großhennersdorf, als die Commißion da gewesen, gleichsam ein Brüdersynodus gemacht habe. Denn weil er, der Graf, den Auftrag gehabt hätte, die Fragen der Commissarien sowol schriftlich als mündlich zu beantworten, auch ausserdem die nöthigen Schriften entweder zu communiciren,

oder

oder ad acta zu liefern, und über allem die gehörige Auskunft und Grund zu geben; so hätte das mit sämtlichen Brüderdeputirten, welche vom schlesischen Synodo nach Hennersdorf gekommen, eine Conferenz über alle Kirchen- und Gemeinsachen veranlasset. Am 12ten und 13ten ließ er eine Relation von den Großhennersdorfischen Verhandlungen in der Conferenz verlesen.

§. 22.

Am 16ten September wurde eine Vollmacht, mittelst welcher er berechtigt wurde, die in Holland, England und an andern Orten noch schwebenden Negotiationen der Brüder, in ihrem Namen, und zu ihrem Behuf, in die Hand zu nehmen, und zu vollziehen, mit dem Gemeinsiegel versehen und von dazu erforderten Brüdern unterschrieben. Hierauf erklärte er sich, daß er zwar zu dem, was in Holland und England in Absicht auf die Brüdersache noch zu thun sey, das seinige treulich beyzutragen nicht ermangeln werde. Wenn ihm auch sonst der Heiland einen Aufschluß gäbe, wie dieses und jenes besser und nützlicher eingerichtet werden könne; so wolle er nicht unterlassen, darüber seine Gedanken frey zu sagen. Solten die Brüder, welche mit den äusserlichen Sachen zu thun haben, seines Raths bedürfen; so würde er ihnen damit nicht entstehen: wolle auch überdem gern mit darauf sehen, daß bey der Diaconie der Brüderkirche, und was sonst zu den äusserlichen Dingen gehöre, alles in gute Hände gegeben und weislich und treulich bedient werden

möge. Seine eigentliche Sache aber solle von nun an seyn, sich um die Herzen der Geschwister zu bekümmern, darüber mit seinem HERRN und Heilande auszureden, und den innern Gemeingang wahrzunehmen. Er sey schon seit vielen Jahren, und sonderlich seit 1741. entschlossen gewesen, von Besorgung der äusserlichen Dinge in der Gemeine sich loszumachen, und sie andern zu überlassen; habe aber gleichwol, nachdem er von America zurükgekommen, sich nicht entbrechen können, der Gemeine auch in dem Theil zu dienen, um den zu befürchtenden Schaden zu verhüten. Nachdem es aber nunmehr so weit gekommen, daß man der Brüder Sache in Sachsen untersucht, und GOtt seinen Dienst dabey sofern gesegnet habe; so könne er nicht umhin, auf seine Befreyung von den äusserlichen Geschäften um so viel mehr zu dringen, als er gewiß glaube, es werde der Gemeine nützlicher seyn, in dem innern Gemeingange sich seiner mehr zu bedienen. Er wolle sich der Seelensache treulich widmen, und die Herzen in allen Gemeinen würden der Text seyn, den er studiren würde.

§. 23.

An eben dem Tage feyerte er noch, zum Schlusse seines Aufenthalts in der Wetterau, das Gedächtnis des Aeltestenamtes unsers HErrn JEsu Christi (S. 1351.) mit der Arbeitergesellschaft zu Herrnhaag. Sie beteten an auf ihrem Angesicht unter herzlichem Lobgesang und vielen milden Thränen, und schlossen hernach mit dem Kuß des Friedens. Er ging darauf nach Lindheim und

Ma-

Marienborn und hielt an beiden Orten eben diese Feyer. Als er am 17ten noch über die Loosung: **Du krönest das Jahr mit deinem Gut; Wilst du mir geben Sonnenschein, so nehm ichs an mit Freuden,** geredet, und einen herzlichvergnügten Abschied gemacht hatte; so begab er sich auf die Reise nach Holland. Seines Sohnes Christian Renati Jahrstag, welcher am 19ten Sept. einfiel, feyerte er mit ihm unterwegs. Als er aber hernach vernahm, daß man in Marienborn diesen Tag mit gar sehr ausserordentlicher Freudenbezeugung begangen hatte; so konte er sich nicht entbrechen, den Brüdern eine ernstliche Erinnerung deswegen zu geben. Er sagt darinn unter andern, er wisse seit etlichen Jahren fast keine Freude von der Art, die ihm nicht hintennach, weil sie nicht allen zum Segen gewesen, sondern wol gar bey einigen eine Eifersucht erregt, heisse Thränen gekostet habe. *) Am 23ten Sept. frühe langte dann der Graf mit seiner Gesellschaft in Zeyst an.

*) Ich kan hier überhaupt nicht unerinnert lassen, daß der Graf in dieser Zeit, wegen des in der Gemeine einreissenden Leichtsinns oft sehr verlegen und bekümmert gewesen. Er blieb unter andern einmal mit noch ein paar Brüdern eine ganze Nacht auf, und redete unter vielen Thränen mit dem Heiland über das ungöttliche Wesen, in welches manche Gemeinglieder gerathen waren. Auch bezeugte er öffentlich zu verschiedenenmalen, wie sehr er allen Leichtsinn verabscheue; und daß er sich mit Leuten nicht einlassen könne, die sich dergleichen zu gute hielten. Es kommt dieses mit

dem überein, was er an einem andern Orte davon sagt: "Ich halte das leichtsinnig seyn und das spotten für ein unfehlbares Kennzeichen, daß einer kein Kind GOttes ist. Das sind Principia, die mit meinen ganzen Ideen zusammen hängen, und von denen ich nicht abweichen will. Der Heiland spricht: Wer da sagt: Du Narr — wer seinen Bruder zum Narren hat, verächtlich tractirt u. s. w. der ist nicht werth, daß er ein Kind GOttes heißt, der ist des höllischen Feuers schuldig. Er meint just das, was heut zu Tage eine schöne Manier und Kunst worden ist. — Wer seinen Bruder aufzieht, zum Gekken macht, en spectacle gibt, ein ridicule auf ihn zu bringen sucht, der ist ein Böséwicht. Das sind Grundprincipia." Siehe **die apologetische Schlußschrift S. 533.**

§. 24.

In Holland machte er nun den Anfang, sich der Bedienung des innern Gemeingangs zu unterziehen; und der Gemeine in Zeyst wurde in einer Versamlung die nöthige Nachricht, mit Rüksicht auf seine davon auf dem Herrnhaag gegebene Erklärung, darüber ertheilt. Er unterließ indessen nicht, an allen, auch äusserlichen Umständen der Gemeine, Theil zu nehmen. Als Z. E. zu Ende des Octobers in Amsterdam eine Conferenz über die Diaconie von den Brüdern gehalten wurde, und er persönlich dabey gegenwärtig zu seyn, oder in Specialia sich einzulassen, ein billiges Bedenken trug; so gab er den zu Bedienung der Diaconie verordneten Brüdern, nach der ihm von GOtt verliehenen Weisheit und einer vieljährigen

rigen Erfahrung, in einem schriftlichen Aufsatz eine schöne Einleitung.

Es lag ihm zwar sehr an, sich von allem loszureissen, was ihm hinderlich seyn könte, den Brüdergemeinen und ihren Chören, in Absicht auf den innern Gang, mit Nutzen zu dienen. Indessen fiel doch die Arbeit noch immer auf ihn.

Die Loosungen auf das Jahr 1749. wurden in der Zeit dem Druk überlassen; und weil er den in so manchen Ländern zerstreuten Gemeinarbeitern einen Fingerzeig auf die darinn vorkommenden Hauptpuncte geben wolte; so ging er die Loosungen durch, und redete über eine jede nur soviel, daß er gemeiniglich auf einmal einen Monat zu Ende brachte. Diese seine kurzen Paraphrases wurden nachgeschrieben, und ihm zur Revision vorgelegt, sodann zum Gebrauch in die Gemeinen abgeschikt und dankbarlich von ihnen angenommen.

§. 25.

Mit den aus verschiedenen Gemeinen und von andern Orten gegenwärtigen Arbeitern hielt er in den ersten Tagen des Octobers eine Synodalconferenz, worinn er über den gegenwärtigen Zustand der Kirche und der Gemeinen gründlich mit ihnen redete. In Absicht auf die Mängel und Fehler, welche sich hier und da hervorthaten, war er um nichts so sehr besorgt, als daß nicht etwa jemand, aus guter Meinung, vorschnell seyn möchte, in dem oder jenem Theil einzulenken; denn

denn er glaubte, man müsse die vom HERRN zu einer jeden Sache in der Gemeine bestimmte Stunde erwarten; und wenn man vorhero drein greifen und etwas ins rechte Gleis bringen wolte, ohne es dem Heiland in die Hand zu geben, und die Hülfe von Ihm zu erwarten; so würde man nur übel ärger machen, und eine Usaarbeit vornehmen, (2 Sam. 6, 6. 7. 8.) die einem schlecht bekommen dürfte.

Sonst wurde auch bey dieser Versamlung eine Synodalacte wegen des Præsidii honorarii Tropi Lutherani in Unitate Fratrum, welches ein chursächsischer vornehmer Theologus nach dem Wunsche unsers Grafen mit höchster Approbation übernahm, unterm 1ten October d. J. ausgefertiget.

Am 30ten eben desselben Monats reiseten die Frau Gräfin, und der Baron Friedrich von Wattewille, nachdem der Graf mit ihnen, dem Grafen Heinrich XXVIII. Reuß, und andern mehr, die nöthigen Abreden genommen, über Barby nach dem Herrnhaag zurük.

Mit seinem Sohne, den er ebenfalls wieder dahin zurük gehen ließ, besprach er sich zuvor vielfältig und gründlich über den Gang der ledigen Brüder. Ob er gleich von der Sichtung, die hernach erst recht ausgebrochen, noch keine deutliche Einsicht hatte; so merkte er doch Spuren davon, und suchte dem Uebel entweder abzuhelfen, oder wenigstens vorzubeugen, daß es damit nicht weiter gehen möchte. Vielleicht hätte er besser

gethan,

gethan, seinen Sohn bey sich zu behalten. Die Instruction, welche er ihm in bemeldter Absicht gab, half nicht viel; denn die Sichtung war schon wirklich da, nicht nur unter den ledigen Brüdern, sondern auch unter andern Chören.

§. 26.

Der Bruder Johann Nitschmann war im Begrif, mit einer ziemlich grossen Anzahl von Brüdern und Schwestern über England nach Nordamerica zu gehen, in einer Jahreszeit, die man sonst zu solchen Reisen nicht zu wehlen pflegt. Es war nemlich mitten im December, als er mit seiner Gesellschaft an Bord eines Schiffes ging; welches in Neuyork dazu war gebauet und eingerichtet worden, daß es den Brüdern zu ihren Seereisen dienen möchte. Es führte den Namen Irene, segelte unvergleichlich, und der Bruder Nicolaus Garrison führte dasselbe. Verschiedene Brüder und Schwestern, die nach England gehen wolten, schiften sich auch mit ein; und die Grönländer, welche zum Besuch der Brüdergemeinen nach Deutschland gekommen waren, bedienten sich der Gelegenheit, in diesem Fahrzeug über Neuyork in ihr Land zurük zu kehren. Als es nun an dem war, daß die Irene mit ihren Passagiers, deren ohngefehr hundert und funfzig waren, unter Segel gehen wolte; nahm sich der Graf vor, mit ihnen nach England zu gehen, und reisete zu dem Ende von Amsterdam nach den Helters. Es war aber keine Möglichkeit, auf das Schif zu kommen; weil sich bey dem

starken

starken Sturm kein Boot in die See wagen konte. Hierüber gerieth er, um des Schifs willen, das so viel Personen führte, in einen tiefen Kummer, weil er anfing zu denken, es sey irgend etwas, in Absicht auf die dabey gemachten Anstalten, versehen worden. Als er aber darüber sein Herz vor dem Heilande ausschüttete, und Ihm die Sache empfahl, so wurde er getröstet, und faßte die Zuversicht, daß alles gut gehen würde.

Weil er nun mit der Irene dasmal nicht nach England gehen konte; so nahm er seinen Weg zurük, und kam am 30ten nach Helvoetsluis. Am 31ten ging er aufs Paketboot, hatte aber widrigen und dabey harten Wind. Ob er nun gleich in der Nacht sehr krank war, so hielt er dennoch mit seiner Gesellschaft eine liebliche Singstunde; befahl dem Heilande, bey dem Jahreswechsel, alle Gemeinen, Chöre und einzelne Seelen, zu Land und See, unter Heiden und Christen, ja das ganze Werk GOttes in einem herzlichen Gebete, und dankte zugleich für alle in dem zurükgelegten Jahre von Ihm empfangene Wohlthaten.





Des sechsten Theils fünftes Capitel, von dem Jahr 1749.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Ankunft in England, und Reise nach London.

§. 2. Er sucht den Folgen eines in Hannover publicirten Edicts gegen die Brüder vorzubeugen.

§. 3. Seine Arbeit bey der Brüdergemeine in London.

§. 4. Provincialsynodus daselbst.

§. 5. Abfertigung einer Gesellschaft nach Pensylvanien.

§. 6. 7. 8. Des Grafen Vorkehrungen und Betragen in Absicht auf die in der Gemeine entstandene Sichtung.

§. 9. 10. Er veranlaßt eine Untersuchung der Brüdersache im großbrittannischen Parlament.

§. 11. Erfolg derselben.

§. 12. Hauptinhalt der Parlamentsacte für die Brüder.

§. 13. Von des Grafen Communication mit englischen Bischöfen über der Brüder Sache, und von einer zu dem Ende edirten Schrift.

§. 14. Von dem zwölften Stükke der naturellen Reflexionen.

§. 15.



§. 1.

Kaum war der Graf, am Neujahrstage, in Harwich angekommen, als ihm der dasige Postmeister, bey welchem er sein Logis nahm, ein ziemlich starkes Pakket von Briefen, die für ihn parat lagen, überlieferte. Was ihm darinn, theils aus Nordamerica, theils aus Deutschland gemeldet wurde, war meist von einer solchen Art, daß es ihn nicht wenig hätte beunruhigen können. Es waren aber die Loosungen der ersten Tage dieses Jahrs von so anmerklichem und tröstlichem Inhalt, daß er dadurch gar sehr aufgerichtet wurde. Die erste hieß: **Kommt her, höret alle zu, ich will erzehlen, was Er an meiner Seele gethan hat**; die zweyte: **Der HErr antwortete dem Engel, der mit mir redete, freundliche Worte und tröstliche Worte**; die dritte: **Da sprach der Engel des HERRN, der die Botschaft des HERRN hatte an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR** u. s. w. Er wendete sich demnach zu dem, der allein der rechte Helfer ist, und warf alles sein Anliegen auf Ihn.

Noch an eben dem Tage setzte er seine Reise bis Colchester fort. Des folgenden Tages kam er nach Ingatstone; und weil er diesen Ort

schiklich fand, ohne Störung zu arbeiten, so blieb er den Abend und die Nacht daselbst, und war fleißig in seinen Papieren. Tages darauf kam er nach Milend, wo die Brüder damals eine Kinderanstalt hatten, und hielt sich bis Nachts um neun Uhr auf. Als er hierauf nach London fuhr, kam ein Strassenräuber zu seinem Wagen, mit der Pistole in der Hand, und forderte von den Brüdern, die bey ihm waren, die Sakuhren und das Geld. Sie gaben es ihm, und wurden seiner los. In London bezog er das Northamptonhaus in Bloomsburysquare, als welches auf drey Jahre für ihn war gemietet worden.

§. 2.

Unter den unangenehmen Nachrichten, welche der Graf in Harwich erhielt, war auch die von einem in Hannover gegen die Brüder publicirten Edict. In London wurden die Brüder, welche mit ihm gekommen waren, fast von jedermann deswegen angeredet; denn man hatte in französischen und englischen Zeitungen davon Erwehnung gethan. Verschiedene englische Herren, die mit dem Grafen seit geraumer Zeit bekant waren, besuchten ihn in freundschaftlicher Liebe, und konten ihre Verwunderung darüber nicht bergen; zumal da sie hörten, daß in Hannover keine Brüder wären, und daß man überdem sich daselbst nie die Mühe gegeben, die Brüder über ihrer Lehre und Gemeinverfassung zu hören. Es war auch darum nicht wohl zu begreifen, weil erst im Jahr 1747. der Brüder in einer großbrittannischen

nischen Parlamentsacte sehr rühmlich war gedacht worden. (S. 1659.) Nun war der Graf wol sehr geneigt, dergleichen Dinge zu beschweigen, und GOtt zu empfehlen; er hielt aber dafür, daß er hiebey Amts wegen nicht schweigen dürfte. Er sahe den Schaden, der nicht nur in Deutschland, sondern auch in den englischen Colonien daraus entstehen könte, sonderlich für die Brüder, die den Heiden das Evangelium predigen, deutlich voraus. Was eine im Jahr 1744. in Neuyork gemachte Acte den unter den Indianern um des Evangelii willen wohnenden Brüdern für Leiden zugezogen und für Hinderungen in den Weg gelegt hatte, (S. 1658.) das war noch nicht vergessen. Solchen üblen Folgen suchte der Graf vorzubeugen, und schrieb wegen besagten Edicts an den König von England, auf eine Dienern JEsu gemässe Weise. Seine Freunde aber hielten dafür, daß es am besten seyn würde, wenn man der Brüder Sache dem großbrittannischen Parlament zur Untersuchung vorlegte; wovon weiterhin ein mehreres.

§. 3.

Inzwischen kamen die Brüder und Schwestern, welche er in Holland verlassen hatte, in der Irene, bey London gesund und wohlbehalten an; und so formirte sich seine Hausgemeine aufs neue. Diese hielt sich in guter Ordnung zu den Versamlungen der Brüdergemeine in London; doch waren überdem täglich gewisse Versamlungen in des Grafen Hause, wozu auch die Brüder und Schwe-

stern, welche die londonsche Brüdergemeine und ihre Chöre zu bedienen hatten, so oft sie wolten, kommen konten. Er selbst nahm sich besagter Gemeine mit vieler Treue an; gab in allen bedenklichen Umständen seinen Rath; überlegte, nach Erfordernis, in eigenen Conferenzen mit den Arbeitern, wie allenthalben Schaden zu verhüten und Nutzen zu schaffen sey; und diente derselben oftmalen mit seiner Gnade und Gabe, bey ihren Abendmahlen, Liturgien, Gemeintagen, und andern zur Erbauung dienenden Gelegenheiten. Auch pflegte er in der Brüdercapelle deutsch zu predigen; da dann der Bruder Johann Gambold, sobald die Predigt aus war, solche um der Engländer willen, welche das deutsche entweder gar nicht, oder nicht ganz verstunden, in englischer Sprache so pünctlich wiederholte, daß er nicht leicht einen einigen Satz dabey vergaß.

§. 4.

Um aber seinen Aufenthalt in England auch den übrigen in diesem Reiche befindlichen Brüdern nützlich zu machen, berief unser Graf die Diener der verschiedenen Gemeinen und ihrer Chöre, und wer sonst in England im Dienst des Heilands war, zu einem Provincialsynodo zusammen, welcher am 16ten Januar anging und bis zum 20ten währte. In den ersten zwo Sessionen redete er mit ihnen von den Grundprincipiis, die man in den gegenwärtigen Zeiten überhaupt vestzusetzen habe, wenn man den Friedensgedanken unsers HErrn JEsu Christi gemäß handeln wolle. In der dritten und den

fol-

folgenden Sessionen wurde überlegt, was die Brüder in Absicht auf England insonderheit zu thun hätten. Man dachte nicht nur über ein jedes Brüdergemeinlein, das sich der Heiland in diesem Lande gepflanzt hatte, sondern auch über andere mit den Brüdern in Bekantschaft stehende Personen. Man wünschte den ledigen Leuten Chorhäuser, und redete von dem Nutzen derselben; bemerkte auch zugleich, daß man hoffen könne, die Sache werde sich machen, wenn nur jemand sie im Namen JEsu Christi in die Hand nähme. Im übrigen glaubte der Graf, daß ausser den Gemeinen, die in der Ruhe leben, ihres Berufs warten und sich unter einander erbauen, in England auch eine Pilgergemeine seyn solte, nicht nur zum Dienst der übrigen Gemeinen und ihrer Chöre; sondern auch insonderheit dazu, damit von Zeit zu Zeit in derselben Leute seyn, und zugezogen werden möchten, deren man sich allenthalben zu nöthiger Besetzung der Aemter bedienen könne.

§. 5.

In der Irene war auch die Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, die theils nach Nordamerica, theils nach Grönland bestimmet waren, in London angekommen. Dem Grafen lag es sehr an, ihnen nicht nur ihren Aufenthalt in England, wo sie allerseits Fremdlinge waren, angenehm und erbaulich zu machen; sondern auch, vor dem Antritt ihrer weiten Reisen, die nöthige Abrede mit ihnen überhaupt, und mit einem jeden insonderheit, zu nehmen. Zu dem Ende

sahe und sprach er sie zu verschiedenenmalen und hörte, was ein jedes von sich und seinen Umständen zu sagen hätte. Nachdem er sich nun auf die Weise gründlich von allem informirt hatte, so hielt er mit den Vorgesetzten der ganzen nach Pensylvanien bestimmten Gesellschaft eine Conferenz, worinn alles erforderliche verabredet wurde; und als sie noch die heilige Communion miteinander gehalten, so begaben sie sich auf das Schif, auf welchem sie am 21ten Februar von dem Grafen, der ihnen mit dem Bruder Johann Nitschmann, als Vorgesetzten der ganzen Gesellschaft, nach Gravesand folgte, nochmals besucht wurden, und sich herzlich mit ihm verabscheideten.

§. 6.

Noch ehe diese Gesellschaft nach Nordamerica abreisete, fügte es die Hand des HERRN unsers Heilandes, daß dem Grafen ein Brief vor die Augen kam, woraus er viele Umstände von der leichtsinnigen Schwärmerey, welche nach und nach bey verführerischen und verführten Leuten in der Gemeine aufgekommen war, sehr deutlich ersahe. Sogleich setzte er sich, ohne mit jemand darüber zu reden, an seinen Schreibtisch, und verfertigte ein Schreiben an alle Gemeinen. Er führte in demselben alle die Dinge, welche er entweder wußte oder nur befürchtete, besonders und nachdrüklich an, und drukte sich darüber so aus, daß gewiß zu hoffen war, es würde von gehöriger Wirkung seyn. Ob er gleich niemand nennte, so grif er doch die Sache selbst, ohne jemandes

inandes dabey zu schonen, sehr ernstlich an; und weil viele Brüder und Schwestern, die andern vorstehen solten, an den einer Gemeine JEsu unanständigen Dingen vornemlich Schuld hatten, so war auch sein Brief besonders gegen sie gerichtet. Er sagt zum Schluß desselben: "Her zu mir, wer dem HERRN angehöret; und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle."

Nachdem er mit diesem Schreiben fertig war, ließ er von demselben so viele Abschriften machen, daß es unterm 10ten Februar in alle Gemeinen versendet werden konte. Er schrieb überdem an seinen Sohn, der auch in diese Gesellschaft gekommen war, (vermuthlich unter einem guten Schein, und durch Betrug der Sünde) und stellte ihm das Uebel, worein er gerathen sey, deutlich unter Augen. Von seinem bisherigen Amte setzte er ihn zugleich ab, und berief ihn, und dessen nächste Freunde, zu sich nach London.

GOtt segnete diese Bemühungen des Grafen so, daß die treuen Herzen, die über den Extravaganzen seufzten, Luft krigten und Hoffnung schöpften; die andern aber, welche die Gemeine JEsu betrübt hatten, nach und nach anfingen, in sich zu schlagen, und sich zu besinnen.

§. 7.

Er ließ es aber bey der generellen Warnung und Drohung nicht bewenden, sondern war nun insonderheit darauf bedacht, wie dem Uebel an allen

Orten, wo es sich einen Eingang gemacht hatte, möchte abgeholfen werden. Er setzte dabey voraus, daß er medice zu Werke gehen, und alles so behandeln müßte, daß die Seelen, welche in das Unglük gerathen, dem Heiland und ihren Brüdern zur Schmach zu werden, gerettet werden möchten. Um dieses zu erreichen, machte er unter den Personen, die in die Sichtung gekommen waren, einen nöthigen Unterschied. Mit allen denjenigen, die wie dumme Schafe in diese Ausschweifungen waren hineingezogen worden, und wol gar etwas gutes darinn zu finden gemeint hatten, trug er grosses Mitleiden. Verschiedenen Arbeitern gab er sein Mißfallen und Unzufriedenheit an ihrer Aufführung so ernstlich zu erkennen, daß er sie eine lange Zeit hingehen ließ, ohne sich mit ihnen einzulassen. Mit andern Arbeitern gab er sich viele Mühe, sie in die Einfalt zurükzubringen; und als sie ihre Sünde erkanten und bekanten, vergab er ihnen nicht nur von Herzen, sondern bestättigte sie auch in ihrem Amte aufs neue, und gab ihnen den Auftrag, die Unformen an ihren Orten selbst abzustellen, und der Gesellschaft, mit der sie vorher geschwärmt, nun zur Besserung zu dienen. Er suchte die Quellen der Schwärmereyen auf, und ließ sich es angelegen seyn, daß nicht nur das äusserliche Betragen derer, die dem Satan in sein Sieb gekommen waren, möchte geändert und gebessert, sondern auch die Wurzeln davon ausgereutet werden. Weil er die eigentliche Ursache von diesen Abweichungen darinn suchte, daß gewisse Leute gedacht hätten, sie wolten noch etwas höhers oder schöners finden, als

das Wort vom Kreuz; so fing er von dieser Zeit gleichsam aufs neue an, nichts als JEsum Christum den gekreuzigten zu predigen und alles auf Ihn zu führen.

§. 8.

Unterdessen kam es doch in diesem Jahre noch nicht dazu, daß er alle Specialia von den Sichtungen genau erfahren hätte. Es fehlte nicht an Brüdern, die so willig als im Stande waren, ihn von allem aufs genaueste zu benachrichtigen; allein er wolte davon nichts mehr hören oder wissen; und wenn jemand mit ihm davon zu reden anfing, so kam er darüber in einen Eifer, der den Discurs endigte.

Einige seiner Mitarbeiter konten sich darein nicht finden, weil sie glaubten, er solte und müßte, um seines Amtes willen, mit allen Specialumständen dieser Sache nicht unbekant bleiben. Ich selbst habe mit ihm damals sehr darüber gezürnt; und er mit mir nicht weniger, weil er meinen Sinn wußte; und das ging so weit auf beiden Seiten, daß es der Gemeine nicht verborgen bleiben konte; gleichwol hatte er mich, wie ich ihn, herzlich lieb.

Es ist mir aber nachher sehr wahrscheinlich worden, daß er aus Furcht vor sich selbst so gehandelt habe. Denn wenn er zu der Zeit alles erfahren hätte; so würde er in einen zu starken Eifer gegen gewisse Personen, die er doch sehr lieb hatte, gerathen seyn. Er hätte sein noch übriges Vertrauen zu ihnen unfehlbar verloren, und sie ganz

aufgegeben; ja wol gar den Muth sinken lassen, und gedacht: **Nimm nur, HERR, meine Seele von mir, denn wozu soll mir das Leben?** Es kan auch seyn, daß er nur damals, um der wichtigen Arbeiten willen, die er unter Händen hatte, sich mit den äusserst unangenehmen und sein Gemüth angreifenden Dingen nicht einlassen wollen; damit er nicht dadurch zu jenen Geschäften untüchtig würde.

§. 9.

Er trug es nemlich zu der Zeit wirklich darauf an, daß die Brüdersache, welche bisher so vielen Widerspruch erlitten, in dem großbrittannischen Parlamente untersucht werden möchte; zumal da er glaubte, daß die englische Nation, die von langen Zeiten her mit der Brüderkirche bekant sey, ein besonderes Recht habe, eine dergleichen Untersuchung anzustellen.

Gewisse Umstände, davon ich S. 1765. geredet habe, machten diese Untersuchung fast nothwendig, wenn die Brüder dem bösen Willen ihrer Gegner nicht Preis gegeben werden solten. Man hatte nicht nur allerhand Verfolgungen in Zukunft zu befürchten, sondern sie fingen schon wirklich an, und es wurden auch solche Männer durch die ungegründeten Beschuldigungen gegen die Brüder aufgebracht, die diesen sonst sehr theuer und werth waren.

Als nun resolvirt war, daß man eine Petition bey dem Parlamente eingeben wolte: so war die

die Frage: wer dabey im Namen der Brüder erscheinen solte? Der Graf, welcher vest entschlossen war, nicht anders, als incognito, in London zu leben, kam dabey ins Gedränge. Seine Freunde, die in der Sache zu Rathe gezogen wurden, bestunden darauf, daß kein andrer Weg sey, den sie für gut halten könten, als wenn er in der Qualität des Advocati Fratrum sich ins Mittel schlüge. So gern er sich nun dieses Amts entlediget, und es in andre Hände gegeben hätte; (S. 1754.) so konte er sich doch bey so bewandten Umständen für die Zeit nicht entziehen. Inzwischen richtete er alles in die Wege, daß er nicht nöthig hatte, persönlich zu erscheinen, und dennoch alles, mit grosser Treue und unermüdeten Fleiß that und besorgte, was zu Erreichung der Absicht nützlich und erforderlich war.

§. 10.

Das erste war, daß er von dem, was zur Sache diente, sich gründlich informirte. Der General Oglethorpe, ein Freund der Brüder, (er hatte sie in Georgien, als er dort commandirte, genau beobachtet und gründlich kennen gelernt,) war oft bey ihm; und dieser Herr, welcher seit vielen Jahren im Parlament gesessen hatte, war im Stande, ihm die beste Einsicht zu geben. Der Graf communicirte aber auch mit andern rechtsverständigen Männern, und entwarf hierauf, mit Hülfe der Brüder, die der englischen Sprache kundig waren, die Petition an das Parlament auf die Weise, daß er alle die

Puncte,

Puncte, welche zu untersuchen waren, wenn man wissen wolte, wie man die Brüder anzusehen habe, mit hineinbrachte. Die Deputirten, welche besagte Petition unterschreiben, und sowol öffentlich als besonders, im Namen der Brüderkirche erscheinen solten, wurden nächstdem von ihm bevollmächtigt. Sie übernahmen diesen Auftrag nicht nur willig, sondern vollzogen auch denselben mit ungemeiner Angelegenheit. Der Graf aber ließ sich von ihnen referiren, und gab ihnen von Tag zu Tag, wenn es nöthig war, seinen Rath. Die Petition wurde dann im Parlament übergeben, und dasselbe ernante eine Committee von vierzig Parlamentsgliedern, welche alles aufs genaueste untersuchen, und Bericht erstatten solte. Der Graf schaffte alle Documente, welche zum Beweis eines jeden Puncts dienten, aus seinem bey sich habenden Archiv herbey, ließ sie ins Englische übersetzen, aufs sorgfältigste mit den Originalen vergleichen und ihre Richtigkeit gehörig attestiren.

§. 11.

Der Erfolg dieser Verhandlung war, daß fast alle Glieder des Parlaments, sowol im Oberhause, als im Unterhause, von welchen viele vorher durch die wunderlichen Berichte, die sie theils gehört, theils gelesen, die verkehrtesten Begriffe von den Brüdern hatten, so überzeugt wurden, daß man ein Exempel von der Art in England nicht leicht finden wird. Die Widersprüche, welche dabey vorkamen, dienten allemal dazu, daß

die

die Sache nur desto mehr ins Licht gesezt wurde; bis endlich, nachdem man solche, theils in den Committees, theils in dem ganzen Hause achtzehnmal besehen und durchgeredet, am 12ten May, einem der Brüderkirche schon vorher sehr merkwürdigen Tage, (S. 293. u. f. 417. u. f.) die Act für die Brüder im Oberhause, so wie vorher im Unterhause, genehmigt wurde. Sie wurde darauf gedrukt, und erhielt am 6ten Jun. die königliche Bestätigung.

Man konte aus allen Umständen sehen, daß GOttes Hand alles weislich regirte.

§. 12.

Es erhielt demnach der Graf seine Absicht, die eigentlich auf die Untersuchung ging, in der vollkommensten Maasse.

Was die Brüder durch dieses Gesez erhielten, bestand vornemlich in folgenden Puncten.

1) Die Unitas Fratrum wurde als eine alte evangelische bischöfliche Kirche erkant.

2) Von dem Eide wurden diejenigen ihrer Glieder, die deswegen Gewissensscrupel haben, befreyet, und eine in Gegenwart des allmächtigen GOttes, als Zeugen der Wahrheit, gegebene Declaration eines Bruders, für so gültig erklärt, als ein sonst gewöhnlicher Eid. Auch wurden sie

3) Von der Concurrenz bey Gerichten, wobey in England zwölf geschworne Männer den Aus-

Ausspruch thun, ob der Beklagte schuldig oder nicht schuldig sey, in Criminalfällen dispensirt.

4) Sowol vom exerciren, als wirklichen Kriegsdiensten, sprach man die Brüder in den americanischen Colonien, unter billigen Conditionen, gänzlich frey. Damit auch niemand unter dem Vorwand, als wenn er zu der Brüderunität gehörte, diese Act mißdeuten oder mißbrauchen könte, so würde

5) Alles wegen der von den Bischöfen und Lehrern der Unität zu ertheilenden Zeugnisse auf eine sehr billige und den Gesetzen gemässe Weise regulirt.

6) Der Advocatus Fratrum aber hat die Bischöfe und Lehrer von Zeit zu Zeit anzuzeigen, welche dergleichen Zeugnisse auszustellen haben.

Dabey war es dem Grafen nichts geringes, daß die alte Bekantschaft der englischen Kirche, ja der ganzen englischen Nation mit der Brüderkirche dadurch erneuert wurde, und daß sich viele der vornehmsten Herren, selbst der Prinz von Wallis, zum besten der Brüder dabey so geschäftig und freundschaftlich erwiesen. *) So wichtig aber dieses alles dem Grafen war; so wies er doch die Brüder fleißig darauf, bey den günstigen Umständen nicht stehen zu bleiben, sondern sich nach wie vor mit kindlichem und demüthigem Vertrauen allein an den Heiland, als ihren einzigen Helfer und Beschützer in allen Fällen, zu halten.

*) Ich habe bey weitem nicht alles angeführt, was von dieser Sache zu sagen wäre; man findet

aber davon eine vollständigere, obgleich kurz zusammengefaßte Erzehlung in David Cranzens Brüderhistorie S. 477. u. f.

§. 13.

Nachdem die Verhandlungen im Parlament vorbey waren, ließ sich der Graf am 20ten May mit dem Bischof von London, D. Scherlok, in besondere Unterredungen über der Brüder Lehre und Verfassung ein. Der Bischof von Lincoln, welcher der deutschen Sprache mächtig war, und in der Brüder Sache gute Einsicht hatte, war auch dabey zugegen.

Weil nun der Graf sahe, daß diesen und andern Prälaten der englischen Kirche mit einer genauern Nachricht von der Brüder Lehre, Einrichtung, Gottesdienst und Handelweise gedient seyn würde; so machte er einen ausführlichen Aufsatz in englischer Sprache, und ließ denselben in folio drukken unter dem Titel: *Unitatis Fratrum fidei, liturgiæ & praxeos expositio, tum etiam circa credenda pariter atque agenda dispensatio*, d. i. deutliche Nachricht sowol von der Lehre, der Liturgie und dem Wandel der Brüder, als von ihrer Art und Weise, die Glaubens- und Lebenspuncte zu treiben.

In dieser Exposition — finden sich

1) Die ein und zwanzig Lehrartikel der augspurgischen Confession, als das Glaubensbekentnis der Brüder.

2) Die

2) Die Methode derselben, das Evangelium zu predigen, nach dem zu Bern im Jahr 1532. gehaltenen Synodo.

3) Die Kircheitlitaney der Brüder, wie sie in ihren Gemeinversamlungen und sonderlich auch bey ihren Synodis gebraucht wird.

4) Ein Auszug aus dem Protocoll von verschiedenen Synoden der Brüderunität, woraus man die rechten Gründe ihres dermaligen Verhaltens sehen kan.

5) Ein Bericht von den Liturgien der Brüder, welcher den Titel führt: Rationale of the Brethren liturgies.

Die ersten vier Stükke sind nach John Gambolds Uebersetzung ins Englische; das letzte aber, der Bericht, ist von des Grafen eigener Feder. Mir ist nicht bewußt, daß er sich irgendwo über die Materie so deutlich und so ausführlich erklärt hätte, als er es in dieser Schrift gethan. Er besiehet zuerst die Kirchenritus überhaupt, und beweiset gründlich, daß die Verschiedenheit derselben die Glaubenseinigkeit nicht aufhebe. Darauf redet er von dem Unterschiede, den Lutherus in der Vorrede zu seiner deutschen Agende macht, zwischen der öffentlichen Versamlung, wo jedermann zuläuft, und einem geschlossenen Häuflein von Leuten, die ihr Heil mit Ernst suchen; und zeigt, daß die Ritus des leztern auf die erste nicht passen. Dann kommt er auf die Bedienung der heiligen Sacramente, das eheliche Leben, die Erziehung

ziehung der Kinder, das Heimfahren aus diesem Elend und dergleichen mehr, und nimmt Gelegenheit, bey diesen Puncten anzuzeigen, was die Brüder davon denken, und wie sie es damit halten. Der Einfluß der Obrigkeit in die Kirchensachen führt ihn zurük in die alte und neue Brüderhistorie, um der Brüder treuen Sinn gegen ihre Obrigkeit daraus klar zu machen. Endlich redet er von den Acoluthen, Diaconis, Priestern, Coepiscopis und Bischöfen in der Brüderkirche, und führt diese Sache nach der Historie aus. Kurz, er gibt in dieser Nachricht, der englischen Kirche eine ganze Idee von der Brüderkirche. Man muß aber dieselbe mit vieler Aufmerksamkeit lesen, wenn man sie recht verstehen will.

6) Zum Beschluß werden die Stellen aus den Kirchenvätern, die manches in der Lehre der Brüder illustriren, in einer langen Reihe angeführt. *)

*) Vor Ende dieses Jahrs wurde zu London in 8. gedrukt: *An Account of the Doctrine, Manners, Liturgy and Idiom of the Unitas Fratrum*, das ist, Bericht von der Lehre, Handelweise, Liturgie und Ausdruk der Brüderunität, welcher ganz aus dieser *Expositione* — genommen ist. Man findet auch in diesem Bericht — nicht nur eben die Testimonia aus den patribus, welche in der *Expositione* — stehen, und sich auf die Lehrart der Brüder beziehen, sondern noch mehrere, nur mit dem Unterschied, daß sie in dem Bericht — englisch, nach des Bruder Johann Gambolds Uebersetzung, und in der *Expositione* — lateinisch gedrukt sind.

§. 14.

Das zwölfte Stük der naturellen Reflexionen kam dann auch zu dieser Zeit in zwo Abtheilungen in den Druk. In der ersten zeigt er zuvörderst, was ihn bewogen habe, eine und die andere Antwort auf die Beschuldigungen gegen ihn und die Brüder, die er sonst am liebsten unbeantwortet gelassen hätte, an das Licht zu stellen. Er redet dabey von der Beurtheilung der Brüder, und was deshalb zu observiren sey, wenn sie gründlich geschehen solle. Dieses bringt ihn auf die Umstände, in welchen er die Brüderkirche bey seiner Rükkunft aus America gefunden, und wodurch er veranlasset worden, sein niedergelegtes Vorsteheramt, unter der Benennung eines **vollmächtigen Dieners**, abermals zu übernehmen. (S. 1529. u. f. 1566.) Bey dieser Gelegenheit kommt er auf sein Schreiben an die mährische Kirche, worinn er sich über verschiedene Dinge sehr rund und deutlich erklärt hatte, und macht daraus einen wörtlichen Extract. Er führt hierauf aus ihrem Antwortschreiben einige wichtige Puncte an, woraus man deutlich abnehmen kan, worinn und warum sie in vielen Stükken von seinen Einsichten abgehen. (S. 1567.) Hiernächst bemerkt er einige Stellen aus der sogenanten **Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld**, (S. 1623. u. f.) welche bey den Gegnern, weil sie so sonnenklar sind, billig hätten Eingang finden sollen; dennoch aber bey ihnen vergeblich gewesen wären. Weil nun die Gegner

zwischen

zwischen ihm und den Brüdern einen Unterschied machten, so geht er in die Materie hinein, und führt viele Sachen an, die man den Brüdern entweder mit Recht oder mit Unrecht Schuld gibt, und bekennet öffentlich, daß er damit nicht harmonire; doch leugnet er nicht, daß er an manchen Sachen, die nicht nach seinem Sinn gewesen, dennoch aus Condescendenz Antheil genommen. In der andern Abtheilung läßt er sich noch mehr heraus, geht die Hauptpuncte seines Berufs durch und äussert dabey seine Maximen. Kurz: man findet hier in wenig Blättern das beysammen, was von den Geschäften des Grafen und seiner dabey beobachteten Handelweise, eine ganze Idee geben kan.

§. 15.

Diese im Jahr 1746. angefangene und mit dem zwölften Stük beschlossene Reflexiones, kamen darauf in einem Bande heraus unter dem Titel: **Ludwigs von Zinzendorf** περὶ ἑαυτȣ̃, **das ist naturelle Reflexiones über allerhand Materien, nach der Art, wie er bey sich selbst zu denken gewohnt ist, denjenigen verständigen Lesern, welche sich nicht entbrechen können, über ihn zu denken, in einigen Sendschreiben bescheidentlich dargelegt.**

Es finden sich bey dieser Schrift einige sehr reale Beylagen, z. E. ein **Extract** aus den Conferenzprotocollen von 1726. bis 1749. worinn man die Grundideen des Grafen bey dem Dienst

des HErrn in der itzigen Gnadenzeit in einem kurzen Inbegrif zusammen findet.

Ferner: Der evangelischmährischen Kirchendiener abgenöthigte Gewissensrüge für den Verstand und Willen dererjenigen unter ihren Gegnern, welche sich zur evangelischen Religion bekennen, und die Brüder so bitter anfeinden. Desgleichen: Etwas von der *Theologia patristica*, aus den *Centuriatoribus magdeburgensibus* genommen; woraus man sehen kan, wie fern der Brüder Lehrart mit der Lehrart der vorigen Zeiten übereinkomme. Endlich sind noch zwey Postscripta, von denen etwas zu sagen ist. Das erste ist im Jul. dieses Jahrs datirt, und enthält eine kurze Erklärung, wie man es künftig in Absicht auf die Gegner zu halten gedenke. Das zweyte ist von gleichem Inhalt, beziehţ sich aber eigentlich nur auf den Grafen, und das bisherige Verfahren vieler Gegner in Absicht auf seine Person. Seine finale Erklärung an die in London anwesende Deputirte der Brüdergemeinen, welche er nicht nur ad protocollum zu bringen, sondern auch zu publiciren verlangt, fängt sich also an: „Es sey ihnen allerseits bekant, wie er seine mancherley Aemter unter ihnen diese acht und zwanzig Jahre her publice und privatim geführet, und daß kein ehrlicher Mann unter seinen Mitgenossen sowol am natürlichen Elend und Verderben, als an der vollkommenen Restitution durch JEsu Blut und Tod, ihn durch den ganzen Lauf seines fast dreyßigjährigen Dienstes, einiges solchen Worts,

Worts, Werkes oder auch der geringsten Absichtlichkeit zeihen könne, deren ihn die Lästerzunge gleichwol schon eben so lange beschuldiget. Er sey und bleibe ein sündiger Mensch in der Zeit, und werde sich nicht schämen, durch alle Ewigkeiten, so viel der Stilus derselbigen Oeconomie mit sich bringt, das Bekentnis davon zu erneuern. Bey dem allen habe er, in der Armuth des Geistes und Kraft seines inniggeliebten HERRN und Versöhners, jederzeit heilig, gerecht und unsträflich gewandelt, in der kleinsten wie in der größten, in der ehrwürdigsten wie in der ordinäresten Sache; und daß an allen zeither ausgegangenen Personalbeschuldigungen wider ihn kein wahres Wort sey, das wüßten und vermutheten die Brüder wol allerseits von selbst, ohne einige seine Contestation. Was den bösen Schein betreffe, so habe es mit demselben auch gute Wege. Denn da er schon über sechzehn Jahre in einer völligen Abgeschiedenheit von der Welt gelebt, in der Gemeine aber nicht einen Schritt gethan, ohne auf öffentlichen und meist schriftlichen Beruf, und nach lauter bekanten und wohlgeprüften Methoden; so müssen nothwendig alle Scandala, mere accepta und von der Art seyn, daß man sie mit Pauli kurzer Erklärung: **Wer unwissend ist, der sey unwissend**, zusammen abfertigen könne."

Aus welchem allen man sieht, mit welcher Getrostheit er jedermann unter die Augen getreten.

§. 16.

Von der S. 1782. erwehnten sogenanten Gewissensrüge ist noch etwas hinzuzuthun. Johann Martin Dober, einer von den Lehrern der Brüderkirche, welcher unter uns noch immer in gesegnetem Andenken ist, hat diese Schrift zuerst angefangen und entworfen. Nach seinem seligen Verscheiden kam in Ueberlegung, ob sie nicht, mit einigen zu dieser Zeit nöthigen Materien vermehrt, dem Druk überlassen werden solte. Der Graf war es zufrieden, und that selbst die letzten zwanzig Seiten hinzu, welche lauter sehr wichtige, meist mit Schriftworten abgefaßte und zu besserer Einsicht des Streits gegen die Brüder dienliche Fragen enthalten.

Die Absicht dieser Schrift ging dahin, daß sie ein öffentliches Zeugnis der evangelischmährischen Kirchendiener für den Grafen, gegen die Beschuldigungen seiner Gegner, seyn solte. Sie reden darinn mit einem getrosten Muthe, als Männer, die ihrer Sache gewiß sind, und rügen das dem Grafen, nach ihrer Einsicht, von seinen Gegnern zugefügte Unrecht, welches sie zwar kurz, aber sehr lebhaft anzeigen, mit einem besondern Nachdruk. Denn weil sie den Grafen, in so vielen Jahren seines Dienstes bey den Brüdern, nie anders, als einen eifrigen Bekenner der evangelischen und in der augspurgischen Confeßion enthaltenen Wahrheit, gefunden; so ist ihnen das Verfahren der sich zu eben der Confeßion bekennenden Theologen gegen ihn ganz unbegreiflich. Weil auch

auch niemand besser wissen konte, mit welcher Treue der Graf das Beste der evangelischen Religion, in welcher er gebören und erzogen worden, bis daher gesucht habe, als besagte mährische Kirchendiener, die seit so vielen Jahren um ihn gewesen, und von dieser seiner Treue hier ein Zeugnis geben; so kan man leicht denken, was ihnen die Widrigkeit seiner Religionsverwandten gegen ihn für einen schlechten Eindruk müsse gemacht haben.

Es sind in dieser Gewissensrüge auch einige in die Controversen einschlagende Materien besonders abgehandelt, z. E. warum der Graf, Apologien zu schreiben, Bedenken trage; warum er auch seine Schriften, nach der gewöhnlichen Weise zu defendiren, Anstand habe; was dem Grafen, in Absicht auf die Collection der unter dem Namen der Anhänge und Zugaben gedrukten Gedichte, zur Last gelegt werden könne oder nicht, u. s. w.

Was aber die vorgedachten von dem Grafen selbst abgefaßten Fragen betrift; so wäre es gewiß der Mühe werth gewesen, dieselben kurz und rund zu beantworten; und wenn das geschehen wäre, so hätte man sehen können, ob des Grafen Aeusserungen, darüber man mit ihm unzufrieden war, der gesunden Lehre des Evangelii gemäß wären oder nicht. Es hat aber meines Wissens niemand von den Gegnern diese Fragen direct beantwortet.

§. 17.

Die Loosungen für das Jahr 1750. welche ebenfalls um diese Zeit im Druk erschienen,

führten den Titel: Sabbathum ecclesiæ fratrum. *) Zu den Texten für das Jahr 1750. nahm er die Sprüche der Schrift, worinn unser HErr JEsus Christus beschrieben wird; und setzte zu einem jeden eine Rede des Heilandes, die sich auf den Inhalt desselben bezog. Z. E. bey dem Spruch: **Die Apostel des HERRN haben Ihn mit Händen betastet,** 1 Joh. 1, 1. die Worte JEsu: **Reiche deine Finger her.** Joh. 20, 27. wobey ich nur erinnern will, daß man hier sowol Reden Christi aus dem alten Testament, als aus den Evangelisten findet. Diese Texte kamen unter dem Titel: **Der Character und die holdseligen Reden JEsu Christi, unsers inniggeliebten HERRN und Hausvaters, welcher ist GOtt über alles gelobet in Ewigkeit.** **)

*) Sie stehen im zweyten Bande der Samlung der **Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine** S. 407. u. f.

**) Eben daselbst, S. 582. u. f.

§. 18.

Die Umstände, welche dem Grafen theils schmerzlich, theils erfreulich waren, häuften sich in dieser Zeit besonders. Die Beschuldigungen gegen ihn, welche in Deutschland im Druk erschienen, sich aber grossentheils selbst widerlegt hatten, weil, wie schon S. 1625. bemerkt worden, sehr oft eine der andern widersprach, *) kamen nun auch nach England, und wurden in eng-

englischer Sprache durch den Druk bekant gemacht. Weil man aber in England dergleichen gewohnt ist; (denn wer weiß nicht, was da gegen den König und seine Ministers, gegen das Parlament und die Kirche, von Zeit zu Zeit im Druk erscheine?) so hatte es für die Zeit keine sonderliche Folgen. Die Nachrichten von dem Eingang der Heidenboten unter den Wilden in Barbice, die am 5ten Jun. eingelaufenen Briefe aus Nordamerica, woraus man sahe, daß am 12ten May dieses Jahrs die Irene glüklich angekommen war, und andere dergleichen Begebenheiten, waren ihm zwar zur Freude und Danksagung. Indeß konte doch, wie er oft bezeugte, nichts sein Herz, bey allen Widerwärtigkeiten von aussen, und Mangelhaftigkeiten von innen, zufrieden stellen, als die Freundlichkeit unsers HErrn JEsu Christi. Diese war sein täglicher Trost, und er richtete es mit seiner Arbeit so ein, daß er allemal den ganzen Sonntag im Umgange mit Ihm verbringen konte; und wenn er nicht etwa öffentlich predigte, und seiner Hausgemeine eine Rede oder Liturgie hielt, so ließ er sich an dem Tage selten sehen und sprechen.

*) In meiner gedrukten Declaration ist S. 90. u. f. ein Avertissement, die Schriften des Ordinarii fratrum betreffend, d. d. London 13ten Febr. 1750. und in demselben ein ganzer Catalogus von solchen Beschuldigungen der Gegner zu finden, da immer eine das Gegentheil von dem enthält, was die andere dem Grafen zur Last legt.

§. 19.

Als am 23ten May sein Sohn in London ankam, empfing er ihn wie ein Vater, der Christum über alles liebt. Denn weil sich derselbe mit in allerhand Extravaganzen hatte ziehen lassen; (S. 1769.) so wolte er keinen Eli an ihm abgeben.

Er unterließ aber nicht, nachdem er über allen den Dingen, die er an ihm nicht billigen konte, gründlich mit ihm durchgeredet, väterliche Treue an ihm zu beweisen. Er hatte ihn täglich um sich, und gab ihm Gelegenheit, an allen Gemein- und Kirchengeschäften Antheil zu nehmen.

Nachdem indeß sowol die Geschäfte in dem großbrittannischen Parlament, als die Verhandlung mit einigen englischen Bischöfen, nebst andern vorerwehnten Dingen in so fern ihr Ziel erreicht, so verbrachte der Graf noch einige Wochen mit andern Gemeinarbeiten, und hielt insonderheit verschiedene Conferenzen. Aus denen Materien, die in denselben vorgekommen, will ich nur folgende Puncte anmerken, die ich unter seine Grundideen rechne. Er unterredete sich nemlich mit den Brüdern zuvorderst darüber, daß sie in ihren Reden mit der Welt mehr, als jemals vorher, den Sinn Pauli, nichts unter ihr zu wissen, als JEsum Christum den Gekreuzigten, zu beweisen hätten. Hiernächst schärfte er den Punct ernstlich ein, daß ein jeder Diener der Gemeine nicht ruhen müsse, bis er für seine eigene Person zu einem herzvertraulichen Umgang mit JEsu Christo gelange,

lange, und darinn täglich weiter komme. Dabey solte ihnen beständig anliegen, einen jeglichen Menschen, der ihrer Pflege anvertrauet worden, durch GOttes Gnade dahin zu bringen, daß er JEsum Christum zu seinem Herzensfreunde habe, und in einer zärtlichen und innigen Connexion mit Ihm stehe. Alles dieses war und blieb auch sein eigenes Anliegen, bis ihn der Heiland in Seine ewige Ruhe nahm. Endlich stellte er ihnen nachdrüklich vor, daß sie zwar Ursach hätten, dem Heiland für die unverdiente Gnade, welche Er dem Brüdervolk erwiesen, aufs kindlichste zu danken; denn es wären doch seit der Zeit, daß Herrnhut zu einer Gemeine Christi geworden, über sechzig bis siebenzig Werke GOttes, die er alle namentlich anzeigte, daraus entstanden. Indessen hätten sie allerseits Ursache, sich über die bisherigen Fehler, die er ihnen namhaft machte, vor dem Heiland zu schämen, und sich künftig aufs sorgfältigste dafür zu hüten. Insonderheit aber sey es nöthig, daß sie bey den anscheinenden günstigen Umständen, und mancherley Anträgen zu ihrer Ausbreitung, (denn man wolte die Brüder bald nach Cumberland, bald nach Schottland, bald nach Irrland, bald nach Carolina, bald nach Maryland, bald an andre Orte haben, und that ihnen zu dem Ende die annehmlichsten Vorschläge) in ihrem stillen Gange blieben, und nichts anders suchten, als den Sinn ihres HERRN zu treffen. Sie hätten immer zu bedenken, was ihr Beruf sey, und nie weiter zu gehen, als der Heiland ihnen ihr Ziel bestimmt habe. Vor allen Dingen

müßten

müßten sie, in Annehmung der Leute, die sich in die Brüderkirche eindringen wolten, äusserst behutsam seyn; denn den allermeisten sey am besten gerathen, wenn sie in ihrer Verfassung blieben.

§. 20.

Den Brüdergemeinen in Yorkshire zu Liebe, reisete er am 22ten Jun. dahin ab, nachdem er vorher mit den zurükbleibenden Brüdern sowol überhaupt, als mit einem jeden insonderheit, seinen Verlaß gemacht hatte. Den größten Theil seiner Gesellschaft ließ er gerade zu nach Gracehall gehen; er aber nahm seinen Weg über York nach Aberford, wo er den englischen Prediger Benjamin Ingham besuchte und sich ein paar Tage bey ihm aufhielt. Er kam hierauf am 30ten Jun. nach Gracehall, und erfreute die daselbst versamlete Gemeine noch an dem Tage mit einer gesegneten Rede. Hier blieb er dann bis zum 28ten Jul. nahm aber so wenig von den daselbst besuchenden Fremden einige Visiten an, als er solche bey andern ablegte. Doch hatte er mit dem Prediger Ingham manche freundschaftliche Unterredungen; und dieser übergab zu der Zeit, als Eigenthümer des Landes, auf welchem Gracehall stund, den Grund sowol zu einem Brüder- als zu einem Schwesternchorhause; worauf dann, noch vor der Abreise des Grafen, am 26ten Jul. die Grundsteine zu beiden Chorhäusern, unter Gebet und Flehen gelegt wurden. Es baueten sich auch einige zur Brüdergemeine gehörige Familien daselbst an; und auf diese Weise entstand ein Gemein-

meinort, welcher nachher Fulnek genennt wurde, zum Andenken eines ehemaligen Wohnortes der Brüder in Mähren. Damit aber des Grafen Aufenthalt allhier der Gemeine zum Segen seyn möchte, so hielt er nicht nur mit den Brüdern und Schwestern, welche die Gemeine und ihre Chöre bedienten, öftere Conferenzen; sondern auch viele Gemein- und Chorversamlungen. In denselben ließ er im Anfange immer einen Bruder neben sich sitzen, welcher dasjenige englisch wiederholte, was er in deutscher Sprache vortrug; zuletzt aber that er selbst seinen Vortrag in englischer Sprache, zu grosser Freude seiner Zuhörer. Ueberdem nahm er sich vor, alle Chöre der Gemeine besonders zu sehen, und Person vor Person einzeln zu sprechen. Mit den Kindern aus allen den Orten, wo die Brüder in der Gegend zerstreut waren, machte er den Anfang. Ihre Anzahl belief sich auf sechshundert; da er dann zuerst die Knäbgen, und darauf die Mädgen einzeln sahe, und Nachmittags hatten sie alle zusammen ein Liebesmahl.

§. 21.

Von den Reden des Grafen, welche er in Fulnek gehalten, handeln die meisten von dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, dem GOtt und Vater der Gemeine. Die in dem Monat Julius auf einander folgende Loosungen, welche meist alle darauf führten, gaben dazu Gelegenheit. Er machte auch in der Zeit einige Lieder, und continuirte insonderheit sein Gedicht, welches sich mit

mit den Worten anfängt: Einigs Herze, das soll meine Weide und mein Himmel seyn allhier, dir zu leben, dir allein zur Freude u. s. w. *) Ueberdem dachte er viel ans Gemeindiaconat, und machte einen ausführlichen Aufsatz von der zu wünschenden Einrichtung desselben, für den damaligen Diaconum, welchem er auch zugeschikt wurde. Wie die Brüdergemeinen überhaupt, und eine jede insonderheit, nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi, mit treuen Dienern möchten versehen werden; darüber redete er nicht nur fleißig mit seinem HErrn, sondern ging auch mit seinen Mitarbeitern, die bey ihm waren, darüber zu Rathe. Und so wurde ein schöner Entwurf dazu von ihm verfertigt. So wie er auch zu den unter uns gewöhnlichen Gemeintagen bisher immer gewisse Stellen aus der heiligen Schrift ausgesucht, und solche in alle Gemeinen geschikt hatte; da sie dann an solchen Tagen öffentlich gelesen und mit untermengten Choralen besungen und erläutert wurden; so continuirte er hier ebenfalls diese Arbeit mit Segen für sein eigenes Herz. **)

*) Dieses Gedicht hatte er im April d. J. gemacht, und es ist gedrukt worden. Weil man seine damalige Herzensstellung sehr deutlich daraus ersiehet, so will ich den Inhalt desselben kürzlich anzeigen. Er sehnt sich nach dem beständigen, und durch keine Geschäfte unterbrochenen Umgang mit dem Heiland; ist aber doch willig, sich andern zum Dienst, um JEsu willen, zu verzehren. Er hofft auf die Zeit, da andre Brüder an seine Stelle treten, und die Kirche mit so viel Treue bedienen würden, daß er dabey nicht vermißt werde.

de. Wenn er dann auf die Weise ganz ins Vergessen gekommen; so denkt er, würden die Leute, welche bisher so heftig gegen die Brüder gewesen, einmal ruhig seyn.

***) Als er am 20ten Jul. vom Gebrauch der heiligen Schrift redete, sagte er unter andern: "Wenn die Zährlein, die manchesmal über den zärtlichen Aussprüchen dieses alten Documents hervorquellen, so offenbar wären und werden könten, als man zuweilen hierüber spricht; so würden die Brüder und Schwestern noch mehrere Zeugnisse von dessen Kraft und Unschätzbarkeit haben;" u. s. w.

§. 22.

Zum Schlusse dieses sehr vergnügten Aufenthalts in Fulnek hielt der Graf eine sehr eindrükliche Rede über die Loosung: **Lobet den HERRN alle Seine Werke, an allen Orten Seiner Herrschaft.** Er segnete hierauf die Gemeine, verabschiedete sich mit ihr aufs herzlichste, und trat seine Rükreise nach London an.

Als er am 30ten Jul. auf seinem Wege in Bugdon eintraf, wolte ihn der Bischof von Lincoln, welcher da seinen Landsitz hat, besuchen kommen. Er aber kam ihm zuvor, und hatte das Vergnügen, sich mit ihm auf eine reale Weise lange zu unterhalten. Sie gingen unter andern die Kirchenlitaney der Brüder, welche ins Englische übersetzt und der obgedachten Schrift an die englische Kirche beygefügt worden, genau mit einander durch, und der Bischof machte, weil er

der

der deutschen Sprache kundig war, einige Anmerkungen bey der Uebersetzung, die dem Grafen sehr lieb waren. Tags darauf kam er mit seiner Gesellschaft in London an, und wurde mit vieler Freude empfangen.

§. 23.

Die nächsten vier Wochen blieb er in London. Aus seinen in der Zeit gehaltenen Conferenzen und Discursen sehe ich, daß er damals sehr viel an die vergangene Zeit zurükgedacht habe. Das Andenken der Gnadenheimsuchung, die er mit der Gemeine in Herrnhut vor zwey und zwanzig Jahren in diesem Augustmonat erfahren, war immer in seinem Herzen und Munde; so wie er sich auch der unendlichen Barmherzigkeit, die der Heiland seitdem an ihm und dem Brüdervolke erwiesen, bey allen Gelegenheiten mit innigster Dankbarkeit erinnerte. Die mancherley Fehler und oftmaligen Misgriffe, die entweder von ihm selbst oder auch von andern Brüdern, bey aller guter Meinung und wirklicher Dienstbegierde, seitdem waren gemacht worden, vergaß er dabey nicht, und gedachte derselben nicht nur überhaupt, sondern auch namentlich.

Um nun, so viel als möglich, zu verhüten, daß dergleichen nicht wieder vorkommen möchten, so erklärte er sich gegen seine Mitarbeiter deutlich, sowol über der gegenwärtigen Gnadenöconomie ins Ganze, als nach ihren verschiedenen Abtheilungen. Am 13ten August ging er insonderheit in einem ausführlichen Discurse alle Gemeinen durch, und

zeigte

zeigte bey einer jeden, wozu es vom Heiland mit ihr gemeint sey; worinn man es bisher versehen habe; worauf man nun Acht haben, und wovor man sich hüten müsse, um des Heilands Absichten nicht zu verfehlen. Dabey gab er den Brüdern die kräftigsten Versicherungen, daß, wenn sie sich treulich an den Heiland halten, nach dessen Anweisungen sich pünctlich richten und Seine Hülfe geduldig erwarten würden, der Heiland sich zu ihnen bekennen, die Anschläge der Feinde gegen sie vernichten und einen Segen nach dem andern ihnen zuwenden werde.

Weil übrigens in diesem Monat der Denktag der ersten freywilligen Verbindung einiger Brüder und Schwestern in Herrnhut, zu treuer Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, einfiel; (S. 440.) so erneuerte der Graf am 21ten Aug. auch diese Anstalt unter den zu seiner Hausgemeine gehörigen Brüdern und Schwestern. Die Stunden von vier Uhr Morgens bis zwölf Uhr in der Nacht wurden unter hundert Personen dergestalt vertheilt, daß sich ein jeder eine seinen Umständen am meisten gemässe Stunde zur Fürbitte wehlte. Die vier Stunden aber von zwölf Uhr in der Nacht bis vier Uhr Morgens waren zur Nachtwache (S. 424.) bestimmt, und wurden allemal wechselsweise von einem oder dem andern dazu verwendet. Die Loosung hieß dabey: **Eins bitte ich vom HERRN, das hätte ich gern;** und die Collecte: **Er wird dir deine Bitte geben, Amen.**

§. 24.

In diesen Tagen hatte er das Vergnügen, einen vornehmen Theologum der englischen Kirche bey sich zu sehen, welcher ihm bezeugte, daß er zuversichtlich hoffe, es werde der Vorgang mit den Brüdern, und ihr getrostes Bekentnis von JEsu, dem Gekreuzigten, in England viel Segen nach sich ziehen. Einer der ersten Bischöfe von der englischen Kirche sey nicht nur über die augspurgische Confeßion und den Berner Synodum, welche bisher in England beynahe ganz ins vergessen gekommen, nun aber von den Brüdern wieder zu Ehren gebracht wären, sondern auch darüber ungemein erfreuet und erbauet worden, daß die Brüder mit einem so getrosten Muth sich dazu bekenneten, und von sonst nichts wissen wolten, als von dem Heil in Christo JEsu; und das habe er aus seinem eigenen Munde gehört.

Auch wurde der Graf in dieser Zeit durch die Nachricht von der so gesegneten Visitation seines Schwiegersohnes in den westindischen Inseln Thomas, Crux und Jan, zum Lobe GOttes sehr ermuntert. Die Mißionarii der Brüder daselbst waren zu ihrer Arbeit durch GOttes Gnade aufs neue gestärkt und gleichsam belebt worden; und die Anzahl der Neger, welche von den Brüdern mit dem Evangelio bedient wurden, war bis auf achthundert angewachsen.

Der Graf bekante bey dieser Gelegenheit, daß man den Lauf des Evangelii unter diesen armen Menschen in guter Meinung würde gehindert oder

gar

gar gehemmet haben, wenn man in den Ideen fortgegangen wäre, worinn man zeither die Sache getrieben. Man müsse bey der apostolischen Arbeit unter den Heiden der freyen Gnade unsers HErrn JEsu Christi alles überlassen, und man habe ein solches Feld zwar mit vieler Treue, aber auch mit grosser Geduld zu bearbeiten.

§. 25.

Zu Ende des Augusts that er eine Reise nach Wiltshire, und sahe die Gemeine in Hetherton, ging darauf nach Bedford zum Besuch der Gemeine daselbst. Als er am 6ten September nach London zurükkam, hatte er die Freude, den Bruder Leonhard Dober, welcher aus Liefland anlangte, zu bewillkommen. Den folgenden Tag hatten die Eheleute ihr Chorfest, und er hielt ihnen eine Homilie in englischer Sprache. Es liefen übrigens in diesem Monat unter andern drey wichtige Nachrichten bey ihm ein.

Die erste war, daß am 20ten September das Churfürstlich Sächsische Decret, wodurch die Brüdergemeinen in Qualität augspurgischer Confeßionsverwandten, wie solches vorhero schon im Marggrafthum Oberlausitz und in der Grafschaft Barby geschehen, unter durchgängiger Zugestehung aller und jeder, denen übrigen poßeßionirten und unangesessenen Landeseinwohnern competirenden Freyheiten, Rechte und Befugnisse, auch in den gesamten Chur-incorporirten und andern Landen aufgenommen, und ihnen über das Religionsexercitium

mit völliger Gewissensfreyheit, der augspurgischen Confeßion gemäß, höchste Versicherung ertheilet worden.

Die zweyte war, daß Capitain Nicolaus Garrison mit den grönländischen Brüdern und Schwestern von Neuyork in drey Wochen und vier Tagen am 19ten Jul. glüklich in Grönland angekommen, nachdem sie vorher die Gemeine in Bethlehem besucht, wo sie die Freude gehabt, nicht nur die dortigen Indianer, welche an JEsum gläubig worden, sondern auch einen und den andern von Barbice in Südamerica kennen zu lernen.

Die dritte war, daß der bisherige Præses honorarius Tropi reformati, der Oberhofprediger Cochius in Berlin, am 23ten September im HERRN selig verschieden sey.

§. 26.

Die Hauptsache aber, die in diesem Monat vorfiel, war ein den innern Gemeingang bezielender Synodus, welcher am 11ten September eröfnet und am 30ten geschlossen wurde.

Ich will aus demselben nur ein paar Puncte anmerken; der eine betrift die Brüder überhaupt, und der andere des Grafen Person.

Die Brüder überhaupt betreffend, so glaubte der Graf, sie wären itzt in den Umständen, da sie sich das Wort des HERRN zu merken hätten: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; ihr sollt euch nicht wehren. Je mehr man sich ver-

verantworte, je mehr studirten die Leute drauf, daß sie dennoch Recht behalten und uns immer was neues anhängen möchten; und so würde immer übel ärger gemacht. Am Ende laufe es doch darauf hinaus, daß des Heilands Leute immer das Ziel seiner Feinde seyn müßten, nach seinem Wort: **In der Welt habt ihr Angst;** das könten die Christen nie vermeiden. Itzt wären wir eben just unter der Traufe, und da müßten wir nur vollends drunter hingehen. Es sey doch alles nichts gegen die Noth und Plage, die der liebe Heiland um unsertwillen in der Welt gehabt habe, und seine Jünger nach Ihm. Vor den Obrigkeiten hätten wir uns zu verantworten; bey allen übrigen Menschen aber die Beschuldigungen in suspenso zu lassen. Den Lügen würde schon Rath werden, wenn wir uns vor der That hüteten.

Von sich selbst sagte er, daß es ihm von Jugend auf nicht möglich gewesen, mehr als eine wahre Religion zu glauben. Zu der gehöre aber allemal das Herz. Wenn er nun mit Leuten von dieser oder jener Abtheilung der gesamten christlichen Kirche hätte reden müssen; so wäre ihm nicht zuerst eingefallen, ob sie den und den Irrthum hätten, den er bestreiten solte; sondern das habe ihm angelegen, daß er ihr Herz für den Heiland gewinnen möchte. Mit Juden und Deisten sey er vorsichtig gewesen, weil er voraus gewußt hätte, daß ihr Herz von dem, den seine Seele liebte, abgeneigt sey; bey den übrigen aber

habe er in dem Theil keinen Unterschied gemacht; und ob man ihn gleich in dieser seiner Handelweise getadelt habe, so werde er sich doch darinn nicht ändern.

Auch legte er dem Synodo abermal vor, daß er in der Advocatie und dem Syndicat der Brüderkirche nicht wol länger für seine Person öffentlich erscheinen könne; denn er sey ein öffentlicher Lehrer. Die Umstände, welche es nothwendig gemacht, daß er als Advocatus Fratrum sich gerirt, hätten sich nunmehr geändert. Er that auch Vorschläge zu Besetzung dieses Amts, die aber für die Zeit nicht vor sich gingen.

Im übrigen ist hier nicht zu vergessen, daß der venerable Greis, Thomas Wilson, damaliger Bischof von Sodor und Man, an des seligen Cochii Stelle zum Præside honorario tropi reformati auf diesem Synodo einmüthig erwehlt worden.

§. 27.

Um sich mit den an ihre Orte zurükkehrenden Brüdern über einige Puncte noch näher zu besprechen, so hielt er im Anfang des Octobers noch einige Conferenzen mit ihnen. Die verschiedenen Chöre der ledigen Brüder desto besser zu bedienen, trug er einigen Brüdern aus ihrem Mittel die Sorge für alle Chöre derselben, dergestalt auf, daß keiner von ihnen in einer Gemeine sich länger aufhalten solte, als es die Umstände des Chors, welches er in seiner Ordnung zu besuchen hatte,

für

für die Zeit erfordern dürften. Diesen Brüdern gab er Vollmacht, in jedem Chore dahin zu sehen, daß allen Dingen, woraus einiger Schade entstehen könte, in Zeiten vorgebeugt, und der Wachsthum der Brüder in der Gnade und Wahrheit auf alle Weise befördert werden möchte; und sie wurden zu diesem ihrem Amte mit Auflegung der Hände am 6ten October eingesegnet.

Inzwischen kam David Nitschmann von seiner Visitation in den deutschen Gemeinen, wozu er im Jun. von dem Grafen war abgefertigt worden, wieder zurük, nachdem er überall nach Vermögen mit gutem Rath gedient hatte. Dagegen reisete Johann Leonhard Dober mit dem Auftrag, sich aller Gemeinen und ihrer Chöre anzunehmen, am 10ten October wieder nach Deutschland ab.

Weil auch bisher einige von der Gemeine abgegangene Personen, dieses und jenes zum Nachtheil derselben ausgestreuet hatten, davon sie billig, nach der Regel Christi, mit den Brüdern hätten reden sollen, weil sie noch bey ihnen waren; so veranlaßte solches unsern Grafen, einen schriftlichen Aufsatz zu machen, dessen Inhalt war: daß ein jedes Mitglied der Gemeine, dem etwas anstößiges vorkäme, solches gehörigen Orts anzuzeigen hätte, damit es untersucht und abgethan werden könte; wenn aber jemand dieses nicht thäte, sondern davon ginge, und bey Leuten, die nicht im Stande wären, nach Grund zu fragen, und der Sache zu rathen, allerhand üble Nachreden

ausbrächte; so wäre das eine höchst verkehrte und dem Sinne JEsu ganz entgegen laufende Handelweise.

§. 28.

Im übrigen entzog sich der Graf allen ceremonieusen Besuchen, und was sonst sein Stand hätte mit sich bringen können, um sich seinen Berufsarbeiten desto ungehinderter zu widmen. Um seiner Gesundheit willen ging er, wenn es die Umstände zuliessen, gern alle Tage ein wenig in die freye Luft. Gemeiniglich hatte er einen Bruder bey sich, sahe aber gern, daß derselbe ihn stille gehen ließ, wenn er über etwas dachte. Zuweilen nahm er jemand um deswillen mit sich, damit er über dem und jenem desto ungestörter mit ihm reden könte. Von Zeit zu Zeit ging er auch nach Milend, wo die Kinderanstalt war, oder an einen andern Ort, wenn er gern allein seyn wolte. Vielmal wendete er solche Gänge blos dazu an, sich mit seinem HERRN und Heilande kindlich zu unterreden, kam dann gestärkt, obgleich zuweilen dem Leibe nach ziemlich ermüdet, wieder zurük, und grif seine Arbeit aufs neue munter an.

§. 29.

Im November kam ich in Bruder Johannes von Watteville Gesellschaft zurük von Nordamerica, und blieb einige Monate bey dem Grafen in London; da ich dann Gelegenheit hatte, ihn täglich zu

sehen und zu hören, und über manche Dinge allein mit ihm zu reden. Weil ich seit 1744. nicht in Europa gewesen war, so fielen mir manche seitdem vorgekommene Veränderungen sehr in die Augen.

Der Graf war viel allein, und die ihm sonst gewöhnlichen Conferenzen mit seinen Mitarbeitern wurden selten gehalten. Die Ursach davon war, wie er hernach bezeugt hat, daß er fürchtete, die Brüder würden von den schlechten Dingen zu reden anfangen, welche er, weil er darinn nichts mehr helfen konte, für die Zeit nicht wissen wolte. (S. 1771.) Indeß wendete er auf seine Hausgemeine besondern Fleiß, und suchte den Brüdern und Schwestern, die er damals um und bey sich hatte, täglich zum Segen zu seyn. Denn er glaubte, daß sein Haus nicht nur auf alle Gemeinen und ihre Chöre und Anstalten, sondern auch auf die unter den Heiden, und an andern Orten zerstreuten Pilger einen besondern Einfluß habe. Es ging nicht leicht ein Tag vorbey, da er nicht über die Loosung oder einen der täglichen Texte in den Versamlungen zu ihnen geredet, oder sie mit lieblichen Gesängen erbauet hätte. Zuweilen nahm er aber auch Anlaß, mit einem jeglichen von seinem Herzenszustande insonderheit sich zu unterhalten. Sie schrieben ihm z. E. allerseits auf seine Veranlassung Briefe, darinn sie ihm wissen liessen, wie sie mit dem Heiland stünden, und was Er an ihnen gethan hätte.

Um gute Ordnung in seinem Hause zu erhalten, veranlaßte er eine Hausconferenz, worinn

man die von Zeit zu Zeit nöthige Abrede nahm. Seine Hausliebesmahle hatten wichtige Absichten, und einen unleugbaren Segen. So nahm er z. E. gegen das Ende des Jahrs alle diejenigen zusammen, welche um des Heilands und der Wahrheit willen gefangen gewesen waren. Da redete man von der Gnade GOttes, die sich dabey überhaupt, und an einem jeden insonderheit bewiesen, und dankte Ihm dafür mit einem fröhlichen und gebeugten Herzen.

Zwey Dinge aber waren es, die bey dem Grafen wol aus guter Absicht geschahen, die aber in den Folgen Schaden gethan haben.

Der Graf wolte die Brüder und Schwestern, die zu seiner Hausgemeine gehörten, und die sonst bey ihm aus und eingingen, nicht gern kärglich bedienen lassen; und ihnen überdem gern dieses und jenes Vergnügen machen. Es ging aber nach und nach damit weiter, als es hätte gehen sollen, und er selbst intendirt hatte. Soviel war allemal offenbar, daß die itzige Lebensart in seinem Hause von der ehmaligen sehr unterschieden war.

Auch trug es der Graf darauf an, daß unter den Brüdern und Schwestern, die zu seinem Hause gehörten, kein solcher Unterschied, in Absicht auf die Kleidung, erscheinen möchte, wie er in der Welt zwischen vornehmen und andern Leuten zu seyn pfleget: wobey der Graf, der ein Feind der Kleiderthorheiten war, hauptsächlich mit zum Zwek hatte, die Kleidereitelkeiten in der Gemeine zu vermeiden. Er erhielt auch in soferne seine Absicht, daß diejenigen,

nigen, die vornehmen Standes waren, sich herunter liessen, und da war, sonderlich unter den Schwestern, kein merklicher Unterschied, wenn man sie auf dem Saal beysammen sahe, etwa in einer Versamlung, oder bey dem heiligen Abendmahl. Aber auf der andern Seite rükten die vom geringern Stande, derer doch die meisten sind, zu weit hinauf, und es ist sehr zu beklagen, daß sie nicht immer in der Gestalt geblieben sind, die ihrem Herkommen gemäß war.

§. 30.

Die obbemeldete Schrift der Brüder an die englische Kirche (S. 1777.) veranlaßte den Bischof von London am 17ten December bey dem Grafen einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, wobey die Brüder Nicolaus und Johannes von Watteville gegenwärtig waren. Von dem ausführlichen und gründlichen Discurse dieses ehrwürdigen Prälaten mit dem Grafen, verdient folgendes hier angemerkt zu werden. Er erklärte sich nemlich dahin, daß die englische Kirche nicht weniger, als die Brüderkirche, die Versöhnung durch den Tod und das Blut unsers HErrn JEsu Christi zur Hauptsache mache. Wenn die Frage sey, worinn der Unterschied der christlichen Religion von andern Religionen eigentlich bestehe, so habe man allerdings das Opfer JEsu Christi für uns, und die Versöhnung für unsre Sünde durch sein Blut, zuerst und vor allen andern Dingen zu nennen. Daß manche Lehrer mit Einschärfung guter Sitten und eines tugendhaften Wandels sich so beschäftigt, daß sie

das

das Wort von der Versöhnung darüber beynahe, wo nicht gar, vergessen, das hielt er für ein Unheil in der Kirche. Daß die Kirchenväter des ersten und zweyten Jahrhunderts von dieser Hauptsache in ihren Schriften zum Theil so wenig sagten, das käme wahrscheinlich daher, weil sie damals noch nicht viel mehr gehabt, als die Schriften des alten Testaments; denn die Briefe Pauli wären noch nicht so allgemein gewesen, man hätte sich auch darüber noch nicht einverstanden gehabt, daß sie als canonisch anzunehmen wären. Wenn von dem Genuß des Heilands die Rede sey, so bleibe man billig bey dem Ausdruk, den man davon in der heiligen Schrift finde. Wenn man sich Mühe gebe, es noch solider auszusprechen, so könne man eben so leicht fehlen, als wenn man in den biblischen Ausdrükken alles spiritualisiren wolle.

Was aber die Kirchenverfassung betrift, so war er nicht in Abrede, daß sowol die englischen, als die gallicanischen und andre Prälaten, sehr verwikkelt wären, und schäzte die Bischöfe der Brüderkirche darum glüklich, weil nichts anders von ihnen erwartet werde, als was der Heiland seinen Dienern eigentlich befohlen.

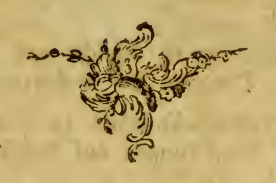
Sonst habe ich auch hier noch anzumerken, daß der Bischof von Sodor und Man, an den die Frage ergangen war, ob ihm auch der Antrag des Præsidii tropi reformati, dessen oben gedacht worden, willkommen seyn dürfte, am 19ten December dem Grafen die Antwort ertheilt, daß er solches, ob er gleich schwächlich sey, doch gerne

accep=

acceptiren werde, weil er für die Brüder alles thun wolte, was in seinem Vermögen stünde.

§. 31.

Wenn ich nun zusammen nehme, was der Graf in diesem Jahre erlebt hat, so muß ich gestehen, daß man das nach den Umständen, da alles für die Brüder so gefährlich aussahe, kaum hätte erwarten können. Der Graf bezeugte in der Nachtwache am 31ten December überhaupt, daß ihm von der guten Hand des HErrn in diesem Jahre alles sey erleichtert worden; er habe wol gearbeitet und viel gethan, aber nur so stille weg, und wie ihm die Sachen von Tag zu Tage gleichsam in die Hand gelaufen. So machte er dann den Schluß dieses Jahres abermal mit Loben und Danken, und empfahl sich selbst und die ganze Gemeine dem Segen des HErrn auf die künftigen Stunden.



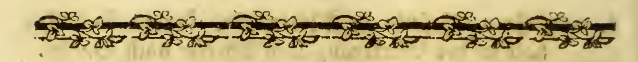
Des



Des sechsten Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1750.

Inhalt.





§. 1.

Das funfzigste Jahr dieses Säculi, welches auch das funfzigste seines Lebens war, trat der Graf mit der Hoffnung von ruhigeren Zeiten an.

Die Geschichte lehret uns, daß eine jede neue Erwekkung und göttliche Gnadenheimsuchung in der Christenheit, wenn sie gleich in ihren Anfängen vielen Widerspruch und mancherley Anfälle erfahrén muß, zulezt ein Durchkommen findet. Der Widerspruch gibt Gelegenheit, daß ein treuer Diener JEsu überlegt, ob er nicht entweder in seinen Reden, oder in seinen Handlungen, oder in beiden, zu unvorsichtig gewesen sey; und so werden die Versehen, die dabey vorgekommen, (weil doch die Werkzeuge, deren sich GOtt dabey bedient, wenn sie gleich mit Grunde handeln, unvollkommene Menschen sind) mit der Zeit erkant und abgethan. Auf der andern Seite werden diejenigen, die mit ihrem Widerspruch zu hitzig gewesen, und die rechten Schranken nicht gehalten, auch bisweilen etwas bedachtsamer, und fangen dann wol an, sich ein wenig zu schämen. Das gibt dann, wenigstens in gewissen Absichten, ruhigere Zeiten.

Aus diesen Gründen konte man wol, bey ziemlich gleichen Umständen, ein gleiches in Absicht auf die Brüder, und ihren bisher erlittenen Wider-

derspruch hoffen. Unser Graf aber hatte noch einen gewissern Grund seiner Hoffnung: der Heiland hatte ihm, auf sein Gebet und Flehen, den Trost ins Herz gegeben, daß sich zu seiner Stunde der Sturm legen würde. (S. 1601.) Es fingen sich auch in der That ruhigere Zeiten an, obgleich in diesem Jahre, so wie auch in den folgenden, noch manches Schwere vorkommen ist.

§. 2.

Die Umstände der herrnhaagischen Gemeine waren insonderheit sehr bekümmernd für ihn. Schon im Jahr 1747. hatte er sich viele Mühe gegeben, die Differenzen zwischen der büdingischen Herrschaft und der herrnhaagischen Gemeine zu heben; (S. 1689.) und zu Anfang des Jahrs 1748. hatte es ihm geglükt, durch einen von beiden Seiten genehmigten Interimscontract auf fünf Jahre, die Sache zu vermitteln. (S. 1720. u. f.) Nun aber entstunden, als der Graf Gustav Friedrich die Regirung antrat, ganz neue Schwierigkeiten. Man muthete der herrnhaagischen Gemeine bey Gelegenheit der Huldigung zu, sich von ihren bisherigen Vorstehern und Lehrern, und namentlich von dem Grafen von Zinzendorf, eidlich loszusagen.

Sobald unser Graf etwas davon vernahm, sahe er voraus, daß diese Anmuthungen, weil sie von rechtschaffenen Leuten nicht befolgt werden konten, die Brüdergemeine von dem Herrnhaag vertreiben würden; und wünschte nur, daß auch der

Schein einer Verfolgung dabey vermieden werden möchte. Zu dem Ende offerirte er sich, binnen den drey noch übrigen Jahren des S. 1720. u. f. erwehnten Interimscontracts alle itzige Einwohner des Herrnhaags nach und nach an andern Orten unterzubringen, und dem regirenden Herrn die Häuser auf dem Herrnhaag, wenn solche zu einer zweyten Residenz für denselben möchten beliebt werden, auf billige Conditionen zu überlassen. Er bedauerte dabey sehr, daß die mehr als einmal von ihm so inständig in Büdingen gebetene Untersuchung des Herrnhaags (S. 1323. u. f. desgleichen 1363. und S. 1731.) verabsäumet worden, und nun der Sache eine solche Wendung gegeben würde, die der büdingischen Erklärung in dem Contract von 1743. ganz entgegen stünde.

Dieses Schreiben schikte er im Anfang des Januars nach der Wetterau, daß es dem nun regirenden Grafen von Büdingen übergeben werden möchte. *) Aber die violenten Proceduren, die gegen den Herrnhaag vorgenommen worden, ehe man solches übergeben können, machten es unbrauchbar.

*) Es ist die Beylage M. bey den Antworten auf die Beschuldigungen — S. 210. u. f.

§. 3.

Es wurde nemlich der Befehl wirklich publicirt, daß die Brüder von unserm Grafen sich entweder lossagen, oder binnen drey Jahren den Ort räumen solten. Die Declaration der Brüdergemeine

gemeine zu Herrnhaag, auf diese Zumuthung, an den regirenden Grafen, nebst einem Notariatsinstrument, findet man auch unter den eben erwehnten Beylagen litt. D. S. 217. Sie bekennen darinn einmüthig:

1) Daß sie der Landesobrigkeit von Herzen untergeben und unterwürfig seyn und sich so verhalten wolten, wie es getreuen gehorsamen Unterthanen gegen ihren Landesherrn eignet und gebühret;

2) Daß sie aber dem Herrn Grafen von Zinzendorf und andern ihren Führern abzusagen, Gewissenshalber nicht vermöchten, weil sie in der heiligen Schrift angewiesen wären, ihren Lehrern zu gehorchen.

3) Daß sie den Herrn Grafen von Zinzendorf für einen treuen und wahrhaften Diener JEsu Christi hielten, und wenn sie ihm absagten, sie das Wort treffen würde: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich wieder verleugnen vor meinem himmlischen Vater;** mit Zuziehung und Application des Wortes: Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan; und daß, wenn auch der Herr Graf von Zinzendorf sich Ihres Amts und Sorgen entziehen wolten, sie dennoch solches, quoad ecclesiastica und œconomica, nicht zugestehen könten.

4) Daß sich des Herrn Grafen von Zinzendorf und der übrigen Vorsteher Amtssorge nie auf einige Civilunterthänigkeit erstrekt habe; u. s. w.

§. 4.

Ehe der vorerwehnte büdingische Befehl der herrnhaagischen Gemeine publicirt wurde, hatte unser Graf viel Kummer um sie, und brachte mit Beten, Weinen und Denken manche Stunde zu. Als er aber die Nachricht von vorbesagtem herrschaftlichen Befehl erhielt, wurde er getrost und gutes Muths; denn er war gewiß, daß der Heiland nichts zum Unglük, sondern zum Segen für die Gemeine im Sinn hätte. Den Schaden und Verlust am zeitlichen Vermögen, welcher mit dem Exilio verknüpft war, sahe er wohl ein; hatte aber zu seinem kräftigen Trost die Versicherung in seinem Herzen, daß in Absicht auf die Seelen der Brüder und Schwestern, über welche dieses Leiden erging, kein Schade und Gefahr daraus entstehen würde.

Viele verständige und gelehrte Männer gaben den Brüdern zu erkennen und bestunden darauf, daß sie ihr unstreitiges Recht höhern Orts suchen möchten. Unser Graf aber glaubte, es sey für die herrnhaagische Brüdergemeine itzt am besten, zu leiden und zu schweigen.

§. 5.

Unterdessen ließ er in Büdingen nicht unbezeugt,

1) Daß es ihm sehr lieb seyn würde, wenn man ihn die Emigration der herrnhaagischen Gemeine stille, ruhig und ohne Aufsehen besorgen liesse;

liesse; denn es würden doch die Kosten davon mit auf ihn fallen.

2) Daß er bereit und willig sey, wenn es Büdingen verlangen solte, andere Leute nach dem Herrnhaag zu schaffen, und zwar unter solchen Conditionen, damit die Herrschaft zufrieden seyn würde.

3) Daß er nicht würde ermangelt haben, dem Hause Büdingen eine solenne Renunciation auf seine Connexion mit der herrnhaagischen Gemeine zuzuschikken, wenn man ihm, ehe das Edict gegen den Herrnhaag publicirt worden, hätte wissen lassen, daß es darauf angetragen würde.

Ueberdem schrieb der Graf an eine gewisse hohe Standsperson, von der er glaubte, sie stünde an der Spitze seiner Gegner, und declarirte in diesem Schreiben, was er bey dem Verfahren der büdingischen Herrschaft, sowol gegen seine eigene Person, als gegen die Gemeine auf dem Herrnhaag, zu erinnern habe. *) Seine Absicht dabey war, daß der Herr, an welchen er schrieb, nicht nur selbst in sich schlagen, und sein Unrecht erkennen möchte; sondern daß er auch dem Grafen von Büdingen, dem er nahe verwandt war, die nöthige Vorstellung, wenn es ihm beliebte, thun könte.

Nachdem er über diesen und andern Dingen seinen Sinn mit vieler Offenherzigkeit bezeugt, so schließt er den Brief mit folgenden Worten: " Im übrigen bin und bleibe ich bis an ihr leztes

Stündlein, Ew. Liebden wahrhaftig liebender, und über alles, was sie mir zu Leide gethan, schon versöhnter Freund."

*) Dieser Brief ist unter den Beylagen zu den Antworten auf die Beschuldigungen — litt. P. S. 224.

§. 6.

Was übrigens von der herrnhaagschen Sache noch hieher gehört, das läuft auf folgende Puncte hinaus. Der Graf selbst und sein Sohn waren in London, als dieser Sturm über den Herrnhaag kam; seine Gemahlin aber war gegenwärtig, und mußte sich manches gefallen lassen, das sie kaum vermuthet hätte. Sein Schwiegersohn Johannes von Wattewille traf, nach geendigter Visitation in Nordamerica und den westindischen Inseln, gerade um die Zeit daselbst ein, als die Sache in der größten Gährung war, und blieb da vom 8ten Februar bis zum 13ten April. Sein Aufenthalt war nicht nur der Gemeine, und ihren Chören zum Segen, sondern auch ihm selbst. Denn wie er an der Schmach, mit welcher man die Gemeine belegte, und an den damit verknüpften Leiden herzlichen Antheil nahm, und ihnen nicht unbezeugt ließ, wie sie sich in den Umständen, nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi, zu betragen hätten; so nahm er auch Antheil an der Gnade, die dabey in der Gemeine waltete, und erbaute sich an dem einfältigen und Kindern GOttes gemässen Sinn der

Brü-

Brüder und Schwestern, welcher unter ihnen, bey dieser Bedrukkung, allenthalben zu spüren war.

Als der Graf die Copie des büdingischen Emigrationsbefehls erhielt; so dachte er zuvörderst den Ursachen, die unser HErr JEsus Christus selbst haben möchte, warum er diese Ausleerung vom Herrnhaag entweder verhängen oder doch zulassen wollen, mit grossem Fleiß nach, und redete darüber mit den Brüdern, die um die herrnhaagsche Gemeinsache wußten. Bey allen auf Seiten der Brüder vorgekommenen Versehen, fand er zu seinem Trost, daß dieser Vorgang doch nichts anders sey, als eine sehr gnädige Fügung vom HERRN, darüber alle Brüder und Schwestern, die die Wege GOttes mit uns einsehen, nicht aufhören würden, so oft sie daran denken, dem HERRN zu danken und Ihn dafür zu preisen. *) Es war ihm ausgemacht in seinem Herzen: **Was GOtt thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End.** Büdingen bedauerte er gleichwol, weil es offenbar war, daß sie in ihrem Zorn zu weit gingen, und man ziemlich deutlich sehen konte, daß sie sich damit am meisten schaden würden.

Er schrieb hierauf an die leidende Gemeine, und erinnerte sie treulich an das, worinn sie es versehen und worüber sie sich zu schämen hätten. Dieses geschahe aber mit so viel Liebe, daß es niemand schwer fallen konte. Zugleich bezeugte er, daß er sich verbunden achte, ihnen nach Vermögen zu dienen, wenn sie darum emigriren

müßten, weil man ihnen etwas zumuthete, das sie mit gutem Gewissen nicht thun konten.

Er kam zwar bey dieser Gelegenheit wieder auf die Gedanken, ob es nicht am besten seyn würde, wenn er sein bey der Unität habendes Amt niederlegte und sich in die Stille begäbe, weil es den Anschein hatte, als sey man nur gegen seine Person aufgebracht. Die Brüder aber, mit denen er darüber zu Rathe ging, konten ihm dieses nicht gelten lassen, und zeigten ihm so gründlich, wie man nicht nur gegen ihn, sondern vielmehr gegen die ihm anvertraute Sache, so widrig und feindselig sey, daß er sich bedeuten ließ.

*) Wer die Loosungen der Brüdergemeinen fürs Jahr 1750 (welche schon gedrukt waren, ehe der herrnhaagschen Gemeine die mehrerwehnte Zumuthung geschahe) mit Bedacht ansieht, wird nicht ohne Verwunderung bemerken, wie so gar eigentlich die Worte der Schrift, welche auf diese Zeit fielen, auf die Umstände paßten; z. E. **Aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen**; mit der Collecte: **Und es wird dir wohl gehn, wenn du das wirst ausstehn.** — **Weil dann die Elenden verstört werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der HERR.** — **Es ist gut, auf den HERRN vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten** — u. s. w. Sie dieneten auch der Gemeine, auf eine ganz besondere Weise, sowol zur Lehre, als zum Trost und zur Ermunterung.

§. 7.

§. 7.

Nachdem nun die ganze herrnhaagsche Gemeine, wie Ein Mann, zu wiederholtenmalen, sich feyerlich declarirt hatte, daß sie ihren Lehrern und Vorstehern, die GOtt ihnen gegeben, und die so viel Treue an ihnen bewiesen, nicht absagen könten, auch solches nicht thun wolten; die büdingische Herrschaft aber darauf bestand, daß sie, wenn sie solches nicht thun wolten, den Ort räumen müßten: so entschloß man sich zu emigriren; welches aber doch nicht in Einem Haufen, sondern nach und nach und in kleinen Gesellschaften geschahe. Die ersten Brüder, welche von Herrnhaag ausgingen, nahmen ihren Weg über Holland und England, wo unser Graf diese ganze Gesellschaft überhaupt, und ihre Führer insonderheit, noch sprach und von Herzen segnete, nach America.

Ich will hier noch anmerken, daß unser Graf am 29ten April dem am 25ten October des verwichenen Jahres verstorbenen Grafen **Ernst Casimir** von Büdingen eine öffentliche Gedächtnispredigt gehalten, über die Loosung des Tages: **Wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.** Matth. 10, 42.

Uebrigens war er von dieser Zeit an darauf bedacht, wie er nicht nur die wetterauischen Anstalten zu Erziehung der Jugend, sondern auch

die sämtlichen, zum Emigriren genöthigten Einwohner des Herrnhaags, anderweitig unterbringen möchte. *)

*) Ich habe hier von der herrnhaagschen Emigration nur die Umstände, die auf unsern Grafen einen Bezug haben, referiren wollen: man kan aber die historische Nachricht von derselben im Zusammenhang lesen in David Cranzens Brüderhistorie S. 490. u. f. Uebrigens war der Graf der Gedanken, daß es bey dem Herrnhaag in der Zulage von den Brüdern versehen worden; glaubte aber dem ohngeachtet, daß der Sache des Heilands durch den Herrnhaag wirklich gedient worden sey. Denn viele Menschen hätten da das Evangelium gehört, und JEsum Christum zu ihrem ewigen Heil kennen lernen; auch sey eine nicht geringe Anzahl von Brüdern daselbst zum Dienst des HErrn in seiner Kirche zugezogen worden.

§. 8.

Von dem Herrnhaag komme ich zurük nach England, wo sich der Graf dismal bis in den Monat Julius aufhielt. Er war in der Zeit meistentheils in London; doch brachte er auch zuweilen, wenn er allein seyn wolte, in Ingåtstonehall zu. *)

Die Materien, welche zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung gehören, trug er in dieser Zeit mit besonderem Fleiß zusammen. **) Er machte ein Verzeichnis von den Orten, Gemeinen, Chorhäusern, Kinderanstalten, Kirchen und Kanzeln, die von den Brüdern bedient werden.

Bey

Bey jeder Rubrik setzte er vorne das Jahr, in welchem der Anfang damit gemacht worden, und hinten die Anzahl derer dazu gehörigen Personen. Die Namen der Diener und Dienerinnen der Unität schrieb er nach alphabetischer Ordnung auf. Von denen zur Brüderverfassung gehörigen Personen, welche in Zeit von dreyßig Jahren zu ihrer ewigen Ruhe gelangt, schrieb er sich die merkwürdigsten nach den Jahren auf, und merkte die besondern Umstände ihres Ganges durch die Welt dabey nicht selten an. Ueberdem machte er einen Catalogum von besonders merkwürdigen, aber nicht zu der Brüderverfassung gehörigen Personen, die in unsern Tagen ihren Lauf seliglich geendigt, und deren Andenken den Brüdern sehr theuer und werth ist, mit den Schlußworten: Der HERR hebe sein Angesicht über sie, und gebe ihnen Friede. Endlich schrieb er auch die Freunde und Patronen der Sache GOttes zusammen, mit dem Schluß: **Was ihr gethan habt einem seiner geringsten Brüder, das habt ihr Ihm gethan.** Mit solchen Namen konte er sich inniglich vergnügen, und wer ihn in der Meditation antraf, den konte er Stundenweise mit lieblichen und erbaulichen Merkwürdigkeiten von denselben unterhalten.

*) Ingåtstonehall ist ein Landsitz mit einem Garten, vier und zwanzig englische Meilen von London, welchen der Graf zu seinem Gebrauch gemiethet hatte.

**) Er hatte schon in seiner Jugend die Gewohnheit, die Namen seiner Bekanten, Freunde

und Feinde aufzuschreiben, und ihrer im Gebet zu gedenken. (S. 106.) Die Gemeine in Herrnhut wurde auch gleich im Anfang darauf geführt, ein gleiches zu thun. (S. 440.) Er machte ihnen hernach ein Denkbüchlein, und gab ihnen solches zu dem Gebrauch in die Hände. (S. 555. u. f.) Man kan hierbey nachsehen, was von seinem gemeinschaftlichen Gebet erinnert worden ist. (S. 806.) Was er also itzt that, war nur eine Continuation davon; nur daß er itzt die im HERRN Entschlafenen zugleich ins Andenken brachte, damit man dem HERRN für sie danken möchte.

§. 9.

Zu den gewöhnlichen Gemeintagslectionen (S. 475.) suchte der Graf solche Stellen der heiligen Schrift aus, die auf die dermaligen Umstände der Brüdergemeinen sich paßten. Er nahm dieselben dasmal größtentheils aus den Psalmen und dem Jesaia, suchte sie in einem deutlichen Ausdruk zu liefern, wobey er insonderheit auf den Zusammenhang der Rede sahe, und ließ sie hernach zu besserem Gebrauch drukken. *)

Mit der Verfertigung des Loosungsbüchleins für das nächste Jahr ging der Graf so zu Werke, daß er die Loosungen von 1731. bis 1750. mit vielem Fleiß durchging, und daraus die Bibelworte für das Jahr 1751. aussuchte; die darunter stehenden Collecten aber, nach Befinden, beybehielt oder änderte. **)

Seine S. 1777. erwehnte Expositio — wurde ihm zu einer Gelegenheit, mit etlichen Bischöfen

schöfen der englischen Kirche, sonderlich mit denen von London, von Lincoln und von Worcester, seinen freundschaftlichen Umgang fortzusetzen, wobey sie auf beiden Seiten ihre Gedanken freymüthig zu äussern pflegten.

In dieser Zeit wurde das an der Themse in Chelsea gelegene sogenante Lindseyhous, welches vor dem die Residenz der herzoglichen Familie von Ancaster gewesen, gekauft, und der daran stossende Platz, Beauford genant, auf eine Lease (oder Pacht) von neun und neunzig Jahren genommen.

Die verschiedenen Anträge, welche den Brüdern zu neuen Etablissementen geschehen waren, veranlaßten nicht nur einige Unterredungen unsers Grafen mit dem Grafen von Chesterfield, dem Grafen von Granville, und andern mehr; sondern es wurden auch einige Brüder nach Walles geschikt, sich die dortigen Umstände anzusehen; doch ohne deswegen noch eine Resolution zu fassen.

Den unter einer eignen Larve in den Gemeinen eingerissenen Unordnungen, welche er bis daher ernstlich gerüget hatte, (S. 1768. u. f.) suchte er nun auch durch eine Visitation in allen Gemeinen, welche der Bischof Johannes von Watteville übernahm, abzuhelfen; und das diente, durch GOttes Segen, allenthalben dazu, daß sich eines nach dem andern wieder zurecht fand.

*) Bey alle dem, daß er solche Versuche zu einer neuen Uebersetzung stükweise machte, blieb seine Hoch-

Hochachtung gegen Lutheri Bibelversion unveränderlich. Am 9ten April gab er ihr unter andern das Zeugnis, daß sie sich darinn von allen Uebersetzungen unterscheide, daß sie zugleich mit erkläre. Denn es sey Lutheri ganzer Ernst gewesen, den Leuten die Bibel in die Herzen zu bringen, daß sie selbige für sich ohne Anstoß zu Hause lesen könten. Dabey bliebe es den Gelehrten gleichwol überlassen, in denjenigen Stellen, wo es Lutherus nicht getroffen, den bessern Sinn nach und nach auszufinden. Indessen lasse sich Lutheri Uebersetzung doch besser lesen, als andre, wo man zuweilen sich so an die Worte binde, daß man darüber kaum verstehe, was damit gesagt sey.

***) Sie stehen im **dritten Bande der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine** S. 1. u. f.

§. 10.

Nicht nur die obgedachten Umstände der herrnhaagischen Gemeine, (S. 1811. u. f.) sondern auch verschiedene andre Dinge, nöthigten unsern Grafen aufs neue zu manchen in die Diaconie und das Syndicat der Unität einschlagenden Geschäften, von denen er sich doch am liebsten losgemacht hätte. (S. 1753.) So ungern er sich damit abgab, weil er die Predigt des Evangelii, und die Pflege der Seelen, welche durch das Evangelium erwekt worden, für seinen eigentlichen Beruf hielt; so konte und wolte er sich doch in dem Theil des Dienstes, welcher sich auf das äusserliche bezieht, der Unität nicht entziehen. Er erklärte sich daher öffentlich, daß er sich verbunden achte,

achte, sowol als Syndicus die Brüder zu vertreten, als bey der Diaconie sich ins Mittel zu schlagen; denn er glaubte, daß er es bey GOtt nicht verantworten könte, wenn er solches für die Zeit nicht thäte.

Ich bin auch der Gedanken, daß er nicht wohl gethan haben würde, wenn er entweder bey dem Syndicat, oder bey der Diaconie, der Brüderunität hätte entstehen wollen.

GOtt hatte ihm vom Anfang den Beruf, die Brüder zu vertreten, und sich ihrer gegen ihre Feinde und Gegner, sonderlich bey der Obrigkeit, treulich anzunehmen, in seinem Herzen gegeben. Er hatte schon im Jahr 1726. in Mähren bey dem Cardinal von Schrattenbach ihrentwegen sich befragt, und bey dessen Herrn Bruder ihres Ausgangs halber die nöthige Vorstellung gethan. (S. 360. u. f.) Im Jahr 1732. als die Commißion in Herrnhut war, ließ er es an sich nicht ermangeln, sowol dem Herrn Commissario, als dem geheimen Consilio in Dresden, der Brüdergemeine halber die nöthige Auskunft zu geben. (S. 726. u. f.) Und wie er seit der Zeit mit allen Dingen, welche die Brüdergemeine betrafen, am besten bekant war, so unterließ er nichts, was er für nöthig hielt, die Brüder gegen das Unrecht, welches sie zu erfahren hatten, gleichsam in Schutz zu nehmen, und ihnen dabey mit Rath und That beyzustehen. Es war also niemand besser im Stande, ein Syndicus und Advocatus der Brüder zu seyn, als unser Graf. Die Obrigkeiten,

keiten, unter denen die Brüder wohnten; liessen ihn auch in dem Theil für andern gelten.

Was die Diaconie betrift, so hatte der Graf und seine Gemahlin alles, was dahin gehört, bis ins Jahr 1741. treulich besorgt. (S. 1357.) Nachdem in diesem Jahr, auf dem Synodo in London, eine neue Einrichtung mit der Diaconie gemacht worden, waren doch die Diaconi fürnemlich darauf bedacht, daß sie seinen Rath befolgen, und seinen Sinn treffen möchten. (S. 1358.) Von ihm waren auch die Diaconi der Unität, nachdem er den Ruf eines vollmächtigen Dieners der Brüderkirche angenommen, (S. 1566. u. f.) in ihr Amt eingesetzt, und mit der nöthigen Instruction versehen worden. Er ordnete überdem die meisten Dinge, welche Geldaufwand erforderten, und auf die Diaconie fielen, z. E. die Reisen der Brüder unter die Heiden, den Anfang neuer Colonien, die Kindererziehungsanstalten u. s. w.

§. 11.

Ob der Graf zur Direction der Brüderdiaconie in dieser Zeit der rechte Mann gewesen sey, das ist schwer zu bejahen, und schwer zu verneinen.

Daß es ihm an einer deutlichen und gründlichen Einsicht in die natürlichen Umstände des menschlichen Lebens gefehlt habe, das ist gewiß genug. Wie es die Leute anfangen, wenn sie etwas erwerben wollen, wie es mit dem Handel und Wandel geht, was die Dinge kosten, die man nöthig hat; und dergleichen; davon hatte er

keine

keine rechte Begriffe. Er hatte auch die Gabe nicht, zum voraus einen Ueberschlag zu machen, und alles so einzurichten, daß die Ausgabe nicht grösser seyn möchte, als die Einnahme. Weil er die Probe davon oft gemacht, und nie gefunden, daß es ihm zugetroffen hätte; so dachte er endlich, es wäre am besten, daß er sich damit nicht abgäbe. Ueberdem war er nicht für die sonst gewöhnlichen Mittel, sich in solchen Dingen Hülfe zu schaffen, wie z. E. die Collecten sind. Sein ganzer Sinn war wol, daß man sparen solte, und er suchte in der That, so viel an ihm war, für seine Person sparsam zu leben. Wie man aber nicht in Abrede seyn kan, daß es eine eigne Kunst und Gabe ist, in einer Sache zu sparen, und ihr doch nichts abzubrechen, was dazu gehört; so war bey ihm ganz offenbar, daß er bey dem guten Willen zu sparen, doch die Gabe dazu nicht hatte. Seine Gemahlin hatte die Gabe; die war aber, als die Brüdersache so weitläuftig wurde, oft an einem Orte nöthig, wenn er seinen Aufenthalt an einem andern Orte hatte. Z. E. Sie war in Deutschland zu der Zeit, da er in England war. Nach diesen Voraussetzungen solte man denken, er wäre der rechte Mann nicht gewesen zur Direction der Brüderdiaconie.

Auf der andern Seite aber ist zu bedenken, daß er für die Sache des Heilands, welche er bediente, ein sehr treues Herz hatte. Er war immer der erste, der sein und seiner Familie Vermögen dran wagte, wenn etwas für die Sache

des Heilands zu thun war. Seine Sorge war vornemlich, erst zu wissen, was dem HERRN seinem Heiland lieb wäre, und was Er gerne hätte. Wenn er das wußte, so dachte er, nun werde Er auch helfen; und wenn es nicht auf die eine Weise gehe, so werde es auf eine andre Art geschehen. Da machte er dann seinen Brüdern Muth, und wartete nicht erst so lange, bis er alle dazu dienliche Mittel vor Augen oder in der Hand hatte, sondern er grif die Sache an. Und ich muß gestehen, daß auf die Weise vieles, zum Besten der Sache GOttes unter Christen und Heiden, zu Stande kommen ist, welches bey mehr Bedenklichkeit vielleicht unterblieben wäre. Ich bin also der Gedanken, daß er damalen bey allen Mängeln, doch der rechte Mann gewesen sey zur Direction der Brüderdiaconie.

Indeß hatte er sehr oft dabey Anstand, daß er bald Syndicus der Brüderkirche seyn, bald die Diaconie derselben dirigiren solte, da doch sein Hauptberuf die Predigt des Evangelii war. Er hatte das Vertrauen zu keinem Bruder, ihm entweder das Syndicat, oder die Diaconie, so ganz zu überlassen, ohne immer dahinter zu stehen, und zuzugreifen, so oft er es nöthig zu seyn erachtete. Kurz, er wünschte wol von Herzen, daß er diese Last auf jemand anders legen könte; glaubte aber doch dabey, der Heiland fordere von ihm, solches so lange, als er der Gemeine diene, nicht ganz aus der Hand zu geben.

Es

Es war aber, leider! die Sache der Brüderdiaconie in der Wetterau, Holland und England schon so weitläuftig worden, daß der Graf nicht mehr im Stande war, alles genau zu übersehen. Dazu kam der Umsturz von Herrnhaag, wo man ausser dem Verlust an Häusern, und vielen Effecten und Mobilien, die man nicht mit sich nehmen konte, und um geringen Preis verkaufen mußte, noch einen unsäglichen Aufwand hatte. Denn es war nichts geringes, die Reisekosten für mehr als tausend Menschen zu schaffen, sie in andern Gemeinen unterzubringen, und ihnen behülflich zu seyn, sich daselbst wieder in ihre Nahrung einzurichten. Der weitläuftigen Anstalten zu Erziehung der Jugend nicht zu gedenken, welche von der Wetterau nach der Oberlausitz verpflanzt werden mußten. *)

*) Man war freilich seit dem Jahr 1743. aus den engen Schranken, in welchen man sich bis dahin gehalten hatte, augenscheinlich herausgekommen. Der Graf äusserte sich am 25ten April hievon also: "Ein halbes Jahr vor seiner ersten Reise nach America sey in Ansehung unsrer Ausgaben, im ordinairen und extraordinairen, was wir zum Dienst des Heilands gebraucht, alles in einer solchen Enge gegangen, daß es ihm schwer gefallen, wenn er sich einmal um ein paar Gulden verrechnet habe, und gerne einige Tage zu Fusse gegangen sey, um es wieder einzubringen. Dabey habe sich niemand aufgehalten; das sey was gewöhnliches und einem jeden gemüthlich gewesen. Da wären aber auch die Brüder aus der Menschen Händen und ein Volk für sich gewesen,

zwar verachtet, unangesehen, verschmähet und verspottet, aber alles ohne Consequenz; und die Verfolgungen gegen seine eigene Person seit 1732. hätten keinen Einfluß in die Gemeine gehabt. Seitdem man aber angefangen, Capitalien aufzunehmen, und wieder an andere zu verborgen, so hätte sich der vorige einfältige Gang sichtbar geändert." Darauf thut er hinzu: "Der Heiland bewahre uns, daß dieses nicht so fortgehe. Es muß sein Ziel haben. Wenn wir recht selig seyn sollen, so wird uns der Heiland wieder in die Mediocrität, oder gar in die alte Simplicität und selige Armuth hineinhelfen, daß nur die Plage und Distraction, die wir die erste Zeit bey unserm Geschäfte ausgestanden, aufhöre, im übrigen aber wir wieder arme ordinaire Leute seyn, wie vorher, und aller bisherige unnöthige und extravagante Aufwand aufhöre."

§. 12.

Ehe er dasmal aus England zurükging, hielt er für nöthig, noch vorher einen Provincialsynodum zu halten; und am 12ten Jun. wurde derselbe in der Brüdercapelle zu London eröfnet.

Bald im Anfang redete der Graf unter andern ausführlich von der zärtlichen, theilnehmenden und freundschaftlichen Liebe, welche er unter den Brüdern gern mehr in den Schwung gebracht hätte.

Als man hernach auf die Gegner kam, so meinte der Graf, er selbst sey es ganz allein, der Personalgegner hätte; *) daher es für die Gemeine am besten seyn würde, wenn er sich, (nach seinem

seinem bereits angeführten Wunsche) von allen Geschäften losreissen, und in die Stille begeben könte. Er glaubte auch, daß, wenn die Diener der Kirche zusammen träten, sich im Geist ermannten, die Sache herzhaft angriffen und sich kindlich-getrost dran wagten; so würde der Heiland in Gnaden mit ihnen seyn; so daß kein Schade entstehen, und die Brüder durch seine Retirade eher was gewinnen als verlieren würden. Indessen sahe er selbst wohl ein, daß die Zeit dazu itzt noch nicht gekommen sey.

*) Als er am 16ten Merz über die Loosung redete: **Die Leute, so mit dir zanken, sollen werden, wie nichts**, Jes. 41, 12. so sagte er unter andern: "Sein Sinn wäre dieser; laß sie lieber bleiben und mit uns bekleiben. Wenn er seine Personalbriefe und Zettel durchgehe, so finde er, daß von hundert und etlich und zwanzig Gegnern schon bey achtzig wieder gewonnen wären. Das wären freilich Leute, die an ihrem Herzen was erfahren hätten, mit denen sich der Heiland einlassen können, und die manchmal ohne ihre Schuld in die widrigen Umstände gekommen wären. Mit den Leuten, die ihm darum gram wären, weil sie die Lehre nicht leiden konten, die er bekenne, und die der Sache des Heilands entgegen stünden, darauf er es in der Welt antrüge, sey es freilich was anders."

§. 13.

Bey der Gelegenheit erinnerte er auch, daß er gewisse Sachen in den Religionen angreifen und bestreiten müssen, und dieser Krieg sey doch

einer Gemeine JEsu nicht eigen. Nachdem er dieses mit einigen Exempeln erläutert, so that er hinzu: " Die Brüder hätten seine Critik so wenig zu defendiren, als einige andere seiner Erklärungen, worüber wir angefochten würden. Sie müßten seine Rechtfertigung desfalls nur anstehen lassen, bis entweder ins Ganze, oder auch von Zeit zu Zeit nach den Theilen, alles klärer würde. Er hielt dafür, die Brüder hätten sich seinethalben zu erklären, wie man sich im Würtembergischen, in Absicht auf die weismannische Kirchenhistorie, gegen die Brüder erklärt habe, mit diesen Worten: " Die Kirchenhistorie des Herrn Doct. und Prof. Weismanns ist das Werk eines christlichen, bescheidenen und eifrigen Theologi, dessen eigner Einsicht, Redlichkeit und Verantwortung sowol die Erzehlung der Geschichte, als die darüber gemachte Anmerkungen, wie es bey allen Privatschriften üblich ist, überlassen werden, und in welcher eben sowol, als allenthalben, die Absicht von der Ausführung, die Hauptsache von Nebendingen, das Wesentliche vom Zufälligen, und das Vorzügliche von dem Unvollkommenen, auch der unterschiedliche Gesichtspunct, in welchem unterschiedene Personen eine Sache ansehen, wohl zu unterscheiden ist. "

Wegen einer Unpäßlichkeit konte der Graf einige Tage den öffentlichen Seßionen des Synodi nicht beywohnen; jedoch wurde er dadurch nicht gehindert, an den Ueberlegungen Theil zu nehmen, die in Absicht auf gewisse Specialsachen von einigen

gen Brüdern in Auftrag des Synodi angestellt wurden. Auch war er vor dem Schlusse desselben wieder so hergestellt, daß er am 29ten Jun. die Verlaßrede halten konte.

§. 14.

Noch einer Hauptsache muß ich hier erwehnen, welche auf diesem Synodo vorgekommen, und das ist meine Declaration über die zeither gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen, sonderlich die Person des Ordinarii *) betreffend.

Als ich im Jahr 1749. aus America zurükkam, wurde mir aufgetragen, eine Antwort auf die häufigen gegen uns gedrukten Streitschriften zu entwerfen und dem Druk zu überlassen. Ich konte mich aber, aus vielen Ursachen, dazu nicht gleich entschliessen. Bey meinem Aufenthalt in der Gemeine zu Zeyst kamen mir im folgenden Jahre verschiedene Schriften der Gegner, und etliche darauf, theils von Brüdern, theils von Freunden der Brüder, heraus gegebene Antworten zu Gesichte; und als ich sie recht bedachte, fand ich so viel Anstand bey den leztern, als bey den erstern; hielt also für nöthig, der Wahrheit zu Liebe, etwas zu schreiben. Weil ich aber sahe, daß es nicht möglich seyn würde, nach der gewöhnlichen Weise auf die Streitschriften zu antworten, ohne in sehr viele Weitläuftigkeiten zu kommen; so erachtete ich fürs rathsamste, mich über die Hauptpuncte, worüber gestritten wurde, kurz und

rund, deutlich und nach der Wahrheit, als vor GOtt, in meinem und meiner Brüder Namen, zu erklären. Nachdem ich diese Declaration zu Papier gebracht, besuchte ich die deutschen Brüdergemeinen, und hatte Gelegenheit, sie vielen Brüdern und Dienern der Unität vorzulegen, und mich mit ihnen darüber zu besprechen. Hierauf reisete ich mit dem Bischof Johannes von Watteville wieder nach England, und wohnte zu London dem Synodo bey.

Meine Declaration hätte ich für mich können drukken lassen, und würde auch, solches zu thun, an und für sich selbst, kein Bedenken gehabt haben. Weil ich aber durch einen Auftrag der Brüder zu dieser Schrift veranlasset worden; so wolte ich auch wissen, ob ich ihren Sinn darinn getroffen hätte. Ich übergab also die Schrift dem Synodo zur Einsicht; und sie wurde nicht nur in einer Versamlung der gegenwärtigen Aeltesten, Bischöfe und anderer Theologen, sondern auch in einer sehr zahlreichen öffentlichen Synodalseßion, von Anfang bis zu Ende verlesen. Ueberdem nahm sie der Graf noch vor sich, und wendete eine ganze Nacht daran, um sie recht ungestört durchzugehen und zu überlegen.

Nach reifer Prüfung wurde dann im folgenden Jahre diese Declaration, ausser den Aeltesten, von mehr als hundert Theologis, Predigern und andern Dienern der Unität, eigenhändig unterschrieben, und das Instrument davon nicht nur zum Archiv gegeben, sondern auch höchsten Orts vorgezeigt,

gezeigt, und mit einem Vorbericht des gesamten Synodi Unitatis fratrum gedrukt.

In der dieser kleinen Schrift vorgesetzten Einleitung habe ich von mir selbst und meiner Bekantschaft mit den Brüdern, sonderlich auch mit dem Grafen, eine, wie ich denke, hinlängliche Nachricht gegeben; und in den Beylagen **) ist eines und das andere noch mehr erläutert.

*) Man sehe von dieser Benennung S. 1572.

**) Was bey der vierten Beylage zum Anfang erinnert worden, will ich hier nochmals wiederholen. Es heißt da S. 102. " Wir finden noch das zu erinnern, daß wir uns der Freyheit nicht bedient haben, die einem Apologeten eingeräumt wird, nemlich, alles zum besten zu deuten, und dabey mehr auf Liebe als auf Wahrheit zu sehen. Nein. Wir haben die Wahrheit und Liebe in besagter Schrift zugleich walten lassen. Daher wir es auch nicht eine Apologie, sondern eine Declaration genennt. "

§. 15.

Nach geendigtem Synodo machte der Graf Anstalt, zu seiner Abreise aus England, wo er sich dismal anderthalb Jahr aufgehalten hatte. Am 1ten Jul. ging er nach Ingatstonehall, seine Gemahlin aber, (welche am 9ten May von Herrnhaag nach England gekommen war) reisete mit ihrer Gesellschaft, worunter auch seine jüngste Tochter Elisabeth war, wieder zurük nach Holland. Am 10ten machte er seinen Abschied mit den zurükbleibenden Brüdern und Schwestern,

die er alle noch einzeln sprach, und Tages darauf ging er nach Harwich. Sein Sohn und sein Schwiegersohn waren in seiner Gesellschaft, und sie kamen am 13ten in Helvoet an.

In Holland wurde er mit der Nachricht von vielen daselbst gegen die Brüder gedrukten Streitschriften empfangen. Dem ohngeachtet fanden sich in Zeyst bey den öffentlichen Versamlungen so viele Fremde ein, daß des Sonntags zween Magistratsbediente an der Schloßpforte seyn mußten, um bey zu starkem Zulauf, über Ordnung zu halten. Im Saal aber, und beym Gehör der Predigt, war alles ordentlich und aufmerksam.

Er blieb dann dasmal bis zu Ende des Julii in Holland, in welcher Zeit die zu seinem Hause und Familie gehörigen Brüder und Schwestern theils von England ankamen, und theils nach Deutschland wieder abgingen, und am 1ten August reisete er selbst in aller Frühe von Zeyst ab.

§. 16.

Am 4ten kam er nach **Neuwied**, und besuchte daselbst den regirenden Grafen, welcher damit umging, eine Brüdercolonie in seinem Lande zu haben; weswegen auch schon im verwichenen Monat ein Deputirter von Zeyst nach Neuwied gegangen war. Man wolte aber von Seiten der Brüder nicht anders, als nach vorgängiger Untersuchung, und reifer Ueberlegung auf beiden Seiten, aufgenommen seyn. *) Darauf ging der Graf weiter, und kam am 6ten in Lindheim,

und

und Tages darauf zu Marienborn an, woselbst am 9ten dem gesegneten Zeugen des Evangelii unter den Negersclaven in Thomas, Crux und Jan, Friedrich Martin, der nach funfzehnjähriger Arbeit seinen Lauf zu Anfange dieses Jahrs selig vollendet hatte, eine Gedächtnispredigt gehalten wurde.

An eben dem Tage hielt der Graf den Kindern in der marienbornischen Unitätsanstalt eine Rede, und reisete, nachdem er Lindheim noch einmal besucht, und den in Herrnhaag sich noch befindenden Brüdern und Schwestern eine Rede gehalten, die ihren Umständen sehr gemäß, und ihnen zu vieler Freude und Ermunterung war, nach Sachsen ab. Als er am 13ten durch Weissensee ging, wurde er nebst seiner Gesellschaft durch die lutherischen Verse, die bey Gelegenheit eines Begräbnisses gesungen wurden, z. E. **Laß mich in deiner Nägelmaal erblikken die Genadenwahl** u. s. w. ungemein erfreuet. In Eisleben, wo sie über Nacht blieben, besahen sie am 14ten D. Luthers Haus, und trafen darauf Abends um elf Uhr in dem Schlosse Barby ein. Die übrigen Brüder und Schwestern, die zu seinem Hause und Familie gehörten, kamen den folgenden Tag auch daselbst an; seine Gemahlin aber war schon seit dem 29ten Julii da.

*) Man kan von dem Erfolg dieser Sache David Cranz Brüderhistorie S. 605. u. f. nachsehen. Unter den Beylagen zu meiner apologetischen Schlußschrift findet man S. 424. u. f. den

Extract eines Aufsatzes, welchen der Ordinarius vor einer seit 1750. im deutschen Reiche (das ist zu Neuwied) ergangenen neuen Untersuchung der Brüder entworfen hat. Die erste von den Fragen, welche die dazu verordnete Commißion den Deputirten der Brüder vorlegte, geht auf die Lehre, und da bekennt der Graf:

" Wir glauben, daß uns der dreyeinige GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum geschaffen hat, mit allen Creaturen, uns Leib und Seele gegeben hat, und noch erhält, und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit; vor welches alles wir Ihm zu danken und zu loben, damit zu dienen und gehorsam zu seyn, schuldig seyn.

Wir wissen, daß man nicht aus eigener Vernunft und Kraft an JEsum Christum unsern HERRN gläuben, oder zu Ihm kommen kan, sondern der heilige Geist hat uns durch das Evangelium, (das ist den Inhalt der ganzen heiligen Schrift) zu Ihm gerufen, und uns zu dem grossen Geheimnis der christlichen Religion erleuchtet, geheiliget und versiegelt, zu glauben, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt von GOtt, und auch wahrhaftiger Mensch von Maria der Jungfrauen geboren, unser HERR sey, der uns verlorne und verdammte Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seyn und in seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit " u. s. w.

Er

Er redet hierauf von der Liturgie, von der Administration der Sacramente, von der Aufnahme in die Gemeine, von der Diaconie der Brüder, von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, von den herrnhaagschen Umständen, von der Ehe, und wie die Brüderkirche gegen andere Kirchen sich verhalte, deutlich und gerade, in Antwort auf die Fragen.

§. 17.

Der Graf hatte darauf angetragen, daß ein Synodus der Unität in Barby gehalten würde; allwo das Seminarium, seitdem es die Wetterau verlassen, für die Zeit sich befand.

Die Absicht des Grafen bey diesem Synodo ging vornemlich dahin, daß er 1) sich mit seinen Mitarbeitern über den Grundideen wieder einmal vernehmen und einverstehen; 2) die mehrerwehnte Sichtung, die über so viele Glieder der Unität, und sonderlich über die Arbeiter gekommen war, vollends aus dem Grunde heben; und 3) über die äussere Noth, welche durch den Umsturz von Herrnhaag, und andere Umstände verursacht würde, eine Ueberlegung veranlassen möchte. Dazu kamen 4) die noch fortgehenden Streitigkeiten vieler Theologen mit den Brüdern.

Sein Gemüth war und blieb hiebey heiter, munter und getrost. Er hielt die Brüdergemeinen für ein Werk GOttes, und glaubte daher gewiß, daß Er, der HERR, sie durchbringen würde. Den Widerspruch sahe er als eine Gelegenheit zu noch deutlicherer Offenbarung der Wahrheit

heit an. Aus den Sichtungen und der damit verbundenen gnädigen Zucht, erwartete er eine heilsame Frucht für alle treugesinnte Glieder der Unität. In Absicht auf die äusserliche Noth vertrauete er GOtt.

Eine einige Sache drukte und schmerzte ihn mehr, als er aussprechen konte. Er glaubte nemlich von vielen seiner Gegner, daß sie Kinder GOttes wären. Weil ihm nun die Worte JEsu immer vor Augen waren: daß sie alle **Eins** seyn, Joh. 17. und sein ernstliches Bestreben darauf ging, daß solches erhalten werden möchte; so war er über das am Tage liegende Gegentheil fast untröstlich. Er hatte sich alle Mühe gegeben, diesem Uebel abzuhelfen, und wußte nun nichts mehr zu thun, als zu beten und zu weinen.

Nachdem die Synodalglieder nach und nach angekommen waren; so eröfnete er den Synodum, welcher in zwo Abtheilungen gehalten wurde. Die erste währte vom 24ten August bis zum 15ten September; die zweyte fing am 17ten September an, und endigte sich am 26ten.

§. 18.

In die besondern auf dem Synodo verhandelten Materien will ich mich hier nicht einlassen, sondern nur das davon bemerken, was sich mit auf unsern Grafen bezieht.

Es wurde mir aufgetragen, die zu Streitpuncten gewordene Materien aus den Schriften

der

der Gegner auszuzeichnen und dem Synodo vorzulegen. Dieser mein Aufsatz gab Gelegenheit zu einer brüderlichen Unterredung, welche in neun Seßionen *) fortgesetzt wurde. Die meisten Puncte, wobey die Gegner Anstand hatten, fanden sich in des Grafen Schriften; und da ergab sich aus seinen Erklärungen; (als auf welche es hier vornemlich ankam, weil er am besten wissen mußte, was sein Sinn bey den Worten sey,) daß sie sehr viele Ausdrükke unrecht verstanden, oder unrecht gedeutet hätten. Wo er aber glaubte, daß eine Erinnerung der Gegner Grund hätte, da gestund er es zu und bat um Geduld; er habe nicht allezeit den rechten Ausdruk finden können, und sey vor den erregten Streitigkeiten in seinen Worten nicht so behutsam gewesen; " ich bin kein Flacius Illyricus, sagt er unter andern, und ändre mich gern, wenn mir was bessers gezeigt wird."

Ein andermal erklärte er sich so: " Ueberhaupt habe ich alle die Sachen kindlich und einfältig gesagt, und bin damals noch nicht so gewiegt gewesen in der Materie, — ich bitte um Geduld; ich will es besser machen. " **)

Er redete dann mehrentheils mit vieler Geradigkeit über die Sachen, ohne darüber aufgebracht zu werden. Doch kam er zuweilen über einen und den andern Punct bey den Einwendungen der Gegner in einen heftigen Eifer; z. E. als man eines Theologi gedachte, der sich über das Blut JEsu so geäussert, daß sich ein gläubiges Herz darüber entsetzen muß, ließ er sich aufs härteste dagegen

dagegen heraus, und sagte unter andern: "So einen Theologum solte man neben einem Wolf bey den Beinen aufhängen, und ihn seine Kirchkinder so sehen lassen, und vor sein Gesicht einen Zettel hängen: Das ist ein Pfarrer, der Geld genommen, den Leuten das Blut Christi zu predigen, und er hat so schändlich und freventlich vom Blute Christi geredt." u. s. w. ***)

Ein gleiches geschahe, als man darauf kam, daß von einigen der Satz, daß Christus der Schöpfer aller Creatur sey, widersprochen würde. Das war ihm unerträglich zu hören, weil die Bibel so deutlich sagt: **Von dem Sohne heißt es: GOtt! du hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.** Ebr. 1, 10. Dazu kommt, daß man dadurch dem Bekentnis der evangelischen Kirche, in ihren alten vortreflichen Liedern, gerade zu entgegen ist. Noch eine Sache grif ihn sehr an, und das war der Leichtsinn, dessen die Brüder in den Schriften der Gegner beschuldiget werden. Er hielt sich nicht dabey auf, ob die Gegner Ursache hätten, Steine auf die Brüder zu werfen, und ob sie nicht eben der Dinge schuldig seyen, darüber sie andere verwerflich machen. Nein, das ließ er an seinem Orte, ging gegen die Sache selber an und behauptete, daß der Leichtsinn keine geringere Sünde sey, als Hurerey und andere Werke des Fleisches. Denn wie er aus keiner guten Quelle herkomme, so werde er eine Wurzel anderer schlechten Dinge; und könne mit einem un-

ununterbrochenen zärtlichen Umgange mit dem Heiland, und mit der Aufmerksamkeit auf die Erinnerungen des heiligen Geistes gewiß nicht bestehen. (S. 678.)

*) In dem zweyten Theil meiner apologetischen Schlußschrift findet man N. V. S. 44. einen **wörtlichen Extract aus demjenigen Theile des Synodalprotocolls von 1750. worinn über die Formirung eines** *Status controuersiae pro* **und** *contra* **gehandelt worden.** Wer sich die Mühe geben will, denselben zu lesen, der kan sich daraus eine Idee von den Brüdersynodis machen; und vielleicht dient es ihm auch zur Einsicht in manche Puncte, darüber der Streit unter den Gelehrten gewesen. Siehe auch **David Cranz Brüderhistorie** S. 513.

) Siehe die **apologetische Schlußschrift S. 575.

***) Eben daselbst S. 551.

§. 19.

Diesen letzteren Punct führte er in der letzten Seßion des Synodi, das ist am 26ten September noch mehr aus. Er erklärte sich zuvörderst, wie es gekommen sey, daß er sich den Ausschweifungen, welche sich in den Gemeinen hervorgethan, nicht eher mit allem Eifer widersetzt habe; wovon S. 1630. nachzusehen. Bey der Gelegenheit bezeugte er, daß die Brüder und Schwestern, welche um ihn gewesen, wohl gethan hätten, daß sie ihn zu der Zeit, da er mit der großhennersdorfischen Commißion und

mit der großbrittannischen Parlamentsacte zu thun gehabt, damit verschonet hätten. Ja er glaube, GOtt selbst habe verhütet, daß er es nicht zur Unzeit erfahren; denn er hätte in seinem Eifer leicht etwas thun können, das ihn hinterher würde gereuet haben.

Was man von Seiten der Gegner davon in die Welt geschrieben habe, dem könne er keinesweges beypflichten. Denn sie pflegten die Sache so vorzustellen, als wären die vorgekommenen Ausschweifungen Folgen der Lehre von der Versöhnung, und legten solche dem ganzen Brüdervolke zur Last; darinn aber hätten sie gewiß unrecht. Denn wie die Lehre der Brüder allen solchen Dingen schlechterdings entgegen sey; so wären nur gewisse Leute in der Unität, die sich dieselben zu Schulden kommen lassen. Diese aber wären wieder nicht von einerley Gattung gewesen. Einige hätte man als verführische Menschen anzusehen, die wahrscheinlich die Absicht gehabt, sich einen Anhang zu machen. Andere aber wären verführt, und in Sachen hineingezogen worden, die sie nicht für so böse angesehen hätten; und da wären auch seine eigene Kinder nicht unschuldig geblieben.

Unterdessen habe er nicht unterlassen, allen den Ausschweifungen, noch ehe er ganz gewußt, worauf sie gegangen wären, sich mit allem Ernst zu widersetzen. Er habe aus dem, was er davon in Erfahrung gebracht, auf das übrige geschlossen und sich darinn nicht geirret. (S. 1768. u. f.)

Nach=

Nachdem er aber noch mehr davon gehört, so müsse er sein äusserstes Mißfallen dagegen bezeugen.

Unter andern sagte er! " Solange ich Othem habe, will ich dergleichen unter dem Namen und Prätext einer Gemeine nicht einreissen, und eine Teufelsschule daraus nicht werden lassen; sondern solche Schulen will ich menschlich, leiblich und weltlich zerstören, und sie nicht werth achten, geistliche Waffen gegen sie zu brauchen; denn die sind zu gut und zu wichtig dazu; u. s. w.

Hierauf thut er hinzu: " Nun habe ich noch das einige zu erinnern, daß ich wünsche und hoffe, daß keine Reste und heimliche Adhärenten von der Sache übrig seyn. Sie müssen mit Stumpf und Stiel aus der Gemeine geschafft werden ohne Barmherzigkeit. Wenn das allergeringste Stiftgen übrig bleibt, so wird es der Heiland von eines jeden Arbeiters Hand fordern, der dem Lande oder der Gemeine vorsteht. Kan er es nicht ausführen, so muß er Hülfe suchen. Nicht ein Stiftgen muß zurükbleiben. Und wer mit seinem Gemüth in den Sachen stekt, er sey, oder heisse, wie er wolle, der muß von dem Volke des HERRN weggethan werden. Denn das (was zu den Ausschweifungen Anlaß geben könte) sind nicht allein unsre Principia nicht, sondern es ist nicht möglich, daß aus unsern Principiis ein dergleichen Principiatum kommen kan, wenn die Menschen nicht erst rasend werden. "

Bey dieser Gelegenheit bezeugte der Graf, daß er sich der Lieder schäme, worinn er vor ein paar Jahren unwissend so geredet habe, als wenn in der Gemeine alles in der schönsten Ordnung wäre; und bat deswegen um Verzeihung.

Zuletzt that er noch diese Frage: " Wir gehen doch hoffentlich alle mit dem Sinn aus einander, daß wir als arme Sünder, mit einem reinen Herzen und gebeugten Gefühl seine Sache treiben wollen? *) Worauf ein einmüthiges Ja erfolgte. Darauf erinnerte er noch, daß wir auf einer Seite dem eignen Geiste mit aller Jesuskraft auf den Kopf zu treten, auf der andern Seite aber dahin zu sehen hätten, daß wir über der Seriosität den Kindercharacter nicht verlieren, und von der wirklichen Einfältigkeit und kinderhaften Fröhlichkeit uns durch nichts abbringen lassen.

*) Nach Anleitung folgenden Verses:

Wir wollen Sünder bleiben,
Rein Herz, gebeugt Gefühl,
Und Seine Sache treiben,
Bis wirs gebracht zum Ziel.
Er führt Sein Schiflein spät und früh,
Der Noah, der uns tröstet
In aller unsrer Müh'.

§. 20.

Nach geendigtem Synodo ließ der Graf es sich angelegen seyn, mit den Brüdern, die demselben beygewohnt hatten, noch besonders zu reden, und

und einem jeden, nach Erfordern der Umstände, seinen guten Rath zu ertheilen. Die zum Seminario gehörenden Brüder ließ er auch zu sich kommen, um einen jeden nach seiner Gabe und Gnade kennen zu lernen. Nachdem er hierauf mit den Brüdern, welche das Gemeinlein in Barby zu bedienen hatten, über ihre Arbeit sich besprochen, so reisete er am 7ten October nach Leipzig ab, dankbar gegen den Heiland für alle ihm bey vieler Arbeit in Barby erwiesene Gnade. In Leipzig hatte er mit einem Minister von Dresden, eine gründliche Unterredung über der Brüder Sache, wozu derselbe ein deswegen ergangenes königliches Rescript vor sich hatte. Am 11ten ging der Graf nach Dresden, und besprach sich mit dem Herrn Oberhofprediger Herrmann über den Tropum lutheranum der Unität und dessen künftige Administration. Am 13ten erreichte er Herrnhut mit der Loosung: **GOtt ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.** Folgenden Tages besuchte er Großhennersdorf, und wurde sowol durch die Mädgenanstalt, als durch das Pädagogium daselbst *) gar sehr erfreuet.

*) Beide Anstalten waren bisher in der Wetterau gewesen; bey Gelegenheit der herrnhaagischen Umstände aber von unserm Grafen in die Oberlausitz auf seine Güter versetzt worden; welches zu merklicher Erleichterung der Kosten diente.

§. 21.

Seine Zeit in Herrnhut theilte er so ein, daß er sowol der Gemeine und ihren Chören,

als der Unität überhaupt dienen möchte. Auch gab er sich viele Mühe um die Anstalten in Groß-hennersdorf, und hielt sich nicht nur gemeiniglich Sonnabends und Sonntags, sondern auch zu anderer Zeit oft daselbst auf. Zu den Sabbaths-agapen, welche er daselbst zu halten pflegte, kamen die Brüder und Schwestern von Herrnhut, welche damals die Gemeine und ihre Chöre bedienten, wie auch die, so von Zeit zu Zeit zum Besuch da waren. Ueberdem nahm er sowol die Mädgenanstalt als das Pädagogium dazu. Der harmonische, liebliche und herzgefühlige Gesang dieser beiden Chöre hat mich oft so erfreuet, (denn ich war zu der Zeit auch mit da) daß ich bis diese Stunde nicht anders als mit Vergnügen daran denke. Seine Reden an diese Anstalten waren ihren Umständen gemäß. Seine liebe Gemahlin und Kinder waren auch in Herrnhut, und er hatte sie zu der Zeit einmal beysammen, welches sonst die Berufsgeschäfte selten zuliessen.

Am 12ten November kam ihm zu handen: a) Das Königlich Churfürstliche Versicherungs-decret für die zur augspurgischen Confeßion sich bekennenden evangelischen Brüdergemeinen, vom 20ten September 1749. mit Ihrer Majestät Unterschrift und Siegel vollzogen in originali. b) Ein Rescript an das geheime Consilium in Dresden, worinn dieses Decret demselben zugefertiget, und zu weiterer Beförderung übergeben wird. c) Ein Rescript vom geheimen Consilio an das Oberamt des Marggrafthums Oberlausitz, worinn der

der Inhalt des Decrets gemeldet und dessen fernerweitige Publication anbefohlen wird.

§. 22.

Das merkwürdigste in den letzten Monaten dieses Jahrs waren die Synodalconferenzen, welche am 16ten November ihren Anfang nahmen, und am 2ten December geschlossen wurden. Es wurde dasmal beliebt, dieselben öffentlich zu halten, und niemand davon auszuschliessen, der sich, denselben beyzuwohnen, geneigt finden dürfte. Man las unter andern den Extract aus den Conferenzprotocollen von 1726. bis 1749. durch, und that im Discurse dasjenige hinzu, was nach den gegenwärtigen Umständen erforderlich war. *) Das oberwehnte *Rationale* (S. 1778.) wurde englisch stükweise vorgelesen, und dem Inhalt nach ausführlich erläutert, wobey man auf alles kam, was der Verfassung der Brüderunität eigen ist.

Es wurden darauf in einer besonders dazu angestellten Versamlung unter andern vier Brüder zu Consenioribus civilibus eingesegnet, und der zur Aufsicht der schlesischen Brüdergemeinen bestimmte Bruder Johann Georg Waiblinger erhielt die Bischofsweihe.

In Bertholdsdorf hatte er noch die Freude, eine Ecclesiolam in Ecclesia, nach des seligen D. Speners piis desideriis, mit ihrem Pfarrer, zu sehen. Es waren mehr als einhundert Personen, welche um JEsu willen sich zusammen hielten, und

sich unter einander, in nöthiger Ordnung, zu erbauen pflegten. Der Graf erkundigte sich nach einem jeden insbesondere, hielt ihnen darauf eine Rede, und wünschte ihnen zum Schluß, daß sie Tag und Nacht mit dem Verdienst und der Marter GOttes, der unsre Seelen erkauft habe, umgehen möchten. Das solten sie vor ihren Augen haben, und sich daran stets ergötzen; das werde sie heiligen, bewahren und selig machen. Der heilige Geist werde sie nicht unerinnert lassen, dem wolle er sie empfehlen, und er wünsche ihnen einen ganzen Sinn, Treue und Gehorsam, so oft sie von Ihm an etwas erinnert würden.

*) Man findet diesen Extract aus den Conferenzprotocollen in den Beylagen zu den **naturellen Reflexionen** S. 33.

§. 23.

Den Schluß dieses Jahrs machte der Graf, nachdem er vorher den Kindern in Großhennersdorf eine Homilie gehalten, mit den Vigilien der Gemeine, welche um elf Uhr ihren Anfang nahmen. Er redete zuerst über die Loosung: **Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende,** Matth. 28, 20. und bezeugte dabey, daß, was in den Loosungen zum Anfange d. J. gesagt worden, das habe die Erfahrung durchaus bestätigt. Denn da habe es am 2ten Januar geheissen: **Muß ich auch noch weinen, wie ich solches gethan habe etliche Jahre her?** Und am 3ten: **Du wirst nicht mehr**

mehr weinen! mit der Collecte: Denn wir sind errettet aus aller Fährlichkeit, durch Christum unsern HErren gelobt in Ewigkeit.

Es sey zwar nicht zu leugnen, daß unser HErr JEsus Christus, nach seinem weisen Rath, eine Zucht über uns habe kommen lassen; wir würden auch wol die Ruthe und die Schmerzen davon noch eine Weile fühlen müssen. Es sey aber dieses lauter Liebe, und der Seelenschade, vor dem wir uns mehr als vor Feuer gefürchtet hätten, wäre dadurch in Gnaden abgewendet worden.

In dem ersten halben Jahre wäre es zwar schwer gegangen, um der Leute willen, die gewacht und darauf aus gewesen wären, Mühe anzurichten; GOtt aber habe nach seiner Verheissung denselben ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten können.

Ja selbst die Leiden, die darum über uns ergangen, weil uns der HERR, der über seinem Worte hält, das nicht habe wollen lassen hingehen, was sich für seine Kinder nicht geziemt, hätten uns mehr gedient, als alle Apologien.

Ferner brachte er seinen so vergnügten und so reichlich von GOtt begnadigten Aufenthalt in England, und die daselbst gehaltene Provincialconferenz, welche man in Barby unter dem Segen des HERRN fortgesetzt und endlich in Herrnhut durch seine Gnade beschlossen, in Erinnerung. Dabey gedachte er mit innigster Dankbarkeit der ruhigen und friedlichen Zeiten, welche er, theils

in Barby, theils in Herrnhut, mit der Gemeine ununterbrochen, nach der guten Hand GOttes über uns, und der gnädigen Gesinnung der lieben Obrigkeit, gehabt habe.

Nachdem er hierauf noch einiger der Unität billig wichtigen Begebenheiten dieses Jahrs erwehnt, z. E. daß die ersten Exulanten von Herrnhaag in der Irene so glüklich und geschwind in Nordamerica angekommen; daß die Predigt des Evangelii durch die Brüder in Zeyst bis daher ungehindert fortgegangen, und vielen Eingang gefunden; daß der Bischof von Sodor und Man das Präsidium des reformirten Tropi der Unität auf eine dem Amt gemässe Weise übernommen; daß eine französische Brüdergemeine, nach vorgängiger gründlicher Untersuchung, sich in Neuwied niedergelassen; daß sich aus den durch die Predigt des Evangelii erwekten Irrländern in Dublin ein Brüdergemeinlein formirt habe; und daß der Bruder Hokker, errettet aus vielen Gefährlichkeiten, vom Orient glüklich zurükgekommen sey: so kam er zulezt auf die herrnhaagischen Umstände, als eine Sache, die unser HERR und Heiland, nach seiner grossen Liebe und Treue, doch gewiß auch zu lauter Segen und Gutem werde gereichen lassen; und beschloß das Jahr mit Loben und Danken auch dafür.





Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von

August Gottlieb Spangenberg.

Siebenter Theil.

Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1775.



Inhalt

des siebenten Theils.

Von den ferneren Arbeiten des Grafen in England und Deutschland.





Des siebenten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1751.

Inhalt.

§. 1. Etwas von des Grafen Reden an die Gemeine in diesem Jahre.

§. 2. Veranlassung und Ausfertigung der Schrift: **Darlegung richtiger Antworten auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen u. s. w.**

§. 3. Auszug aus einem Briefe des Grafen, worinn er sich wegen seiner Schriften erklärt.

§. 4. Von der so betitelten **apologetischen Schlußschrift u. s. w.**

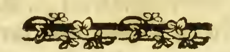
§. 5. Und einem sich darauf beziehenden **Bedenken** des Grafen.

§. 6. Eine Erklärung desselben wegen seiner Aeusserungen von der heiligen Schrift.

§. 7. Er erhält in Dresden eine endliche Resolution wegen der Brüdergemeine in Barby, und kommt über Niesky nach Herrnhut zurük.

§. 8. Von des Bruders **Christian David** Heimgange zum HERRN.







§. 1.

Zum Eintritt ins neue Jahr redete der Graf über die Loosung: **Joseph eilte: denn sein Herz entbrante ihm gegen seine Brüder**, 1 Mos. 43, 30. mit Application auf unsern HErrn JEsum Christum; und die darunter stehende Collecte: **Und die Brüder, seine Glieder, die sich legen Ihm zun Füssen, lassen Freudenthränen fliessen**, traf wörtlich zu.

Zu einer Erinnerung, daß man in Herrnhut nicht aufhören solle, von dem Blute und dem Tode JEsu zu zeugen, ließ er aus den Worten Pauli: **So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErren Tod verkündigen, bis daß Er kommt**, 1 Cor. 11. die letzten Worte: **Bis daß Er kommt**, mit grossen Buchstaben schreiben, und über dem Orte, wo der Lehrer zu sitzen pflegt, aufstellen.

Von seinen übrigen Reden an die Gemeine in diesem Jahre will ich nur eine bemerken, darinnen

 er

er sich über die Bekehrung der Juden folgendermassen erklärt: Obgleich seit hundert Jahren viele Juden zur christlichen Religion gebracht worden, und unter denselben auch wol einige wären, denen man eine herzliche Liebe zu JEsu Christo nicht absprechen könne, so gehe es doch überhaupt mit den Juden, die zu den Christen übertreten, gemeiniglich schlecht. Wenn sie aber einmal den auf ihnen liegenden Fluch einsehen; die Einbildung, die diesem Volke eigen sey, von Grund der Seelen verabscheuen; ihr Sündenelend und Verderben bejammern, und den Heiland mit Thränen suchen würden; alsdann würden sie nicht nur Trost finden, sondern auch mit Freude erfüllt werden; ihre Herzen würden den, in welchen jene gestochen haben, unaussprechlich lieb krigen, und Ihm allein zur Freude leben wollen.

§. 2.

Viele rechtschaffene und wohlgesinnte Personen, die entweder Liebe für die Brüder hatten, oder noch zur Zeit weder für sie, noch gegen sie wären, wünschten über die Puncte, welche den Brüdern zur Last gelegt wurden, eine Auskunft zu haben. Ob nun gleich der Graf sonst nicht der Meinung gewesen, daß es für die Brüder rathsam sey, sich zu verantworten, (S. 1798.) so wurde er doch durch wiederholte Vorstellungen der Nothwendigkeit, dahin vermocht, daß er sich entschloß, wenn ihm die Beschuldigungen in Fragen vorgelegt würden, die den Sinn der Gegner deutlich machten, darauf zu antworten. *)

Bey

Bey diesen Umständen wurde ich von vielen Freunden und Brüdern ersucht, aus den möglichst zusammen zubringenden Streitschriften die Beschuldigungen gegen die Brüdergemeinen und ihren Ordinarium den Grafen, zu extrahiren, sodann in Fragen zu bringen und dem Grafen vorzulegen. Ich las zu dem Ende die Streitschriften durch, zeichnete die zur Absicht dienenden Stellen aus, und ließ sie von Wort zu Wort abschreiben; worauf ich aus denselben die Fragen formirte, welche die Beschuldigungen mit ihren angegebenen Gründen enthielten. Weil ich nun eine apologetische Erklärung über einige Beschuldigungen gegen den Grafen entworfen hatte; so übergab ich ihm solche mit noch zweyhundert und vier und zwanzig Fragen, welche sich alle auf ihn bezogen. Zu jeder Frage nahm ich ein apartes Blatt, damit die Antwort gleich dazu geschrieben werden könte. Er war sehr vergnügt über diese Methode, die Einwendungen, nebst ihren Gründen vor sich zu haben, ohne just zu wissen, von wem sie gemacht worden. Lezteres sezte ich mit Fleiß nicht dazu, weil ich glaubte, es sey am besten, nur bey der Sache zu bleiben; und weil mir überdem nicht unbekant war, daß es ihn betrüben würde, wenn er wissen solte, daß diese oder jene Beschuldigungen von Männern, für die er viel Liebe hatte, herrührten. Er nahm also die Arbeit gleich in die Hand, sezte seine Antworten zu den Fragen, und ließ mir solche, nebst der apologetischen Erklärung, wieder zustellen. Darauf wurde dann die Darlegung richtiger Antworten auf mehr als dreyhundert Beschuldigungen gegen den Ordinarium der Brüder nebst ver-

schiedenen wichtigen Beylagen in den Druk gegeben, und noch in diesem Jahre fertig. In dieser Schrift S. 43. erinnert er überhaupt: Daß er allezeit bereit sey, sich seine Phrasin bessern zu lassen; nur daß dem ganzen Spiritui der Schrift nichts vergeben werde. **)

*) Es war zwar seine Correspondenz mit dem Pastor Vierorth, Doctor Lysius, Probst Reinbek, und dem geheimen Rath Bülfinger von der Art, daß er grosse Hoffnung hatte, sie würden ihm durch ihre Fragen aufs deutlichste und genaueste bestimmen, was in der Materie, worüber man nicht einig war oder zu seyn nicht schien, eigentlich der Punct sey, worauf es ankomme; und das würde ihm Gelegenheit geben, so deutlich darauf zu antworten, daß des Streits auf einmal, wenigstens bey Leuten, denen es um die Wahrheit zu thun sey, ein Ende würde. Als aber die drey letzteren aus der Zeit gingen, ehe dieser Zweck erreicht war, und der erstere selbst zur Brüdergemeine kam, so war diese Arbeit bis daher liegen geblieben.

**) Das eine muß ich noch hinzuthun, daß diese Schrift in meiner Abwesenheit gedrukt worden; daher kommen die vielen Errata, welche hinten angezeigt sind.

§. 3.

Nach der Vorrede zu eben erwehnter Schrift, (worinn ich meinen Schmerz über diese Controvers gegen den Grafen nicht bergen kan) findet man desselben Schreiben an mich d. d. Barby am 1ten October 1750. woraus ich nur dasjenige anführen will, was er S. 27. von seinen Schriften erinnert.

"Ich

"Ich bin allzusehr, sagt er, von der Logomachia eruditorum convincirt, als daß ich mich mit ihnen im geringsten darüber abgeben solte. Ich will lieber alle zeitherige Editiones meiner Schriften, weil sie sehr defectuös, und über eine jedwede fast ein Commentarius zu schreiben nöthig wäre, hiermit fürs Publicum cassirt haben; inzwischen aber mich der mancherley Einwendungen zur Rectification der Phraseologie bey einer künftigen Auflage mit aller Docilität und Vergnügen bedienen, und dadurch meinen wahren Sinn und constante Meinung seit vielen Jahren nur desto deutlicher und unverblümter darlegen; wenn es gleich in Statu confessionis nicht mehr so secur und naturell ausfallen solte, als in einem unschuldigen und nicht recht aufgefaßten Discurs."

§. 4.

Ausser denen mehr als dreyhundert Beschuldigungen, worauf in der erwehnten Schrift geantwortet worden, fanden sich noch über tausend Dinge, welche den Brüdern zur Last gelegt wurden. Diese hatte ich ebenfalls aus den Schriften der Gegner wörtlich excerpiren lassen, und brachte sie hernach in kurze Fragen, um des Grafen Antwort darauf zu erhalten. Als ich aber dieselben, ehe ich sie abgab, noch einmal mit Bedacht durchlas, wolte es mir beynahe unglaublich vorkommen, daß man den Brüdern, und ihrem Ordinario, so viel schlechtes in Lehre und Wandel Schuld gebe. Ich wurde mißtrauisch gegen mich selbst, ob ich auch recht gesehen, gelesen, und verstanden hätte, was von den Gegnern gesagt

worden? Ich nahm die Schriften derselben nochmals zur Hand, schlug etliche hundert Stellen, welche mir so seltsam schienen, aufs neue nach, und verglich eine jede mit der sich darauf beziehenden Frage; da ich dann nur allzugewiß wurde, daß ich mich nicht geirrt hätte; sondern daß man kaum etwas schlechtes erdenken könte, welches den Brüdern nicht wäre aufgebürdet worden.

Ich gab also dem Grafen, welcher damals, wie ich auch, in Herrnhut war, diese Fragen, und erhielt sie von ihm, mit den dazu geschriebenen Antworten, wieder zurük.

Ich fand keinen Anstand, dieselben drukken zu lassen, und sie kamen noch in diesem Jahre heraus, unter dem Titel: **Apologetische Schlußschrift, worinn über tausend Beschuldigungen gegen die Brüdergemeinen und ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden.** Ich nennte es darum eine Schlußschrift: weil ich vest resolvirt war, mit dieser Schrift meine Arbeiten von der Art zu beschliessen, und mich damit künftig nicht weiter einzulassen.

In welcher Ordnung die Fragen und Antworten geliefert werden, ersiehet man aus meiner Vorrede; in welcher auch angezeigt wird, was für reale Beylagen dazu gekommen sind.

Von den in der Vorrede von mir beygefügten Erinnerungen will ich nur eine mit einrükken.

" Ich habe, heißt es N. 2. einige Anmerkungen unter die Fragen, und Antworten gesetzt. Die

Ursach

Ursach derselben ist a) hier und da zu zeigen, wie unbillig viele Gegner handeln, daß sie den Brüdern überhaupt, und dem Ordinario insonderheit, Dinge zur Last legen, wovon sie das gerade Gegentheil in der Brüder Schriften finden; b) bey einigen Sätzen und Redensarten, welche von den Gegnern verketzert werden, aus den Libris Symbolicis, den Schriften Lutheri, den alten Kirchenliedern, und andern Theologis zu zeigen, daß sie nicht neu sind, sondern vorhin vorkommen, und nie verwerflich gewesen."

§. 5.

Hierauf schrieb der Graf ein kurzes Bedenken über die Art und Weise der ganzen zeithero gegen ihn geführten Controvers, und warum er darauf ad speciem zu gehen Anstand nehme; mit einer Zuschrift an das hochbetraute evangelische geheime Consilium in Dresden.

Ein gewisser Theologus, welcher kurz vorher eine Schrift durch den Druk bekant gemacht hatte, worinn der Unbilligkeit gegen den Grafen gar keine Grenzen gesetzt waren, scheint lezterem dieses Bedenken abgenöthigt zu haben. In der Zuschrift sagt er, daß es ihm zwar an Veranlassung und Mitteln nicht fehle, die in solchen Schriften vorkommenden ungebührlichen Aeusserungen zu ahnden, besonders da er die königliche Gerechtigkeit zu rühmen habe, die ihm mehrmalen, in Anerbietung der vollkommensten Satisfaction, wiederfahren sey. Er habe sich aber dazu so gar nicht geneigt befunden, daß er vielmehr,

und anstatt es bey dem blossen Neglect des Ressentiments beruhen zu lassen, mehrmalen Gelegenheit genommen, die ex officio intendirte Ahndung solcher gegen ihn verübten Excesse abzuwenden. In dem Bedenken selbst zeiget er zuvörderst, mit welcher Unbilligkeit man bisher in der Controvers gegen ihn zu Werke gegangen, und beweiset solches mit vielen handgreiflichen Exempeln. Daraus folgert er hiernächst, daß er mit gutem Gewissen in die specielle Beantwortung solcher Schriften sich nicht einlassen könne; denn so bereit er eines Theils sey, jedermann zu antworten, der von der Hoffnung, die er in seinem Herzen habe, Grund fordere; so sehr bedenklich sey er auf der andern Seite, sich in ein solches Schulgezänke einzulassen, und seine Zeit, die er zu nüzlichern und nöthigern Geschäften brauche, damit zu verderben. Er sey also vest entschlossen, es theils bey der generalen Erklärung, die er von sich gestellet, theils bey den speciellen Antworten, die er manchen Freunden, denen es um die Wahrheit zu thun sey, zu Liebe, auf mehr als tausend Puncte gegeben habe, bewenden zu lassen.

Inzwischen gibt er aus einem Aufsatz, von der Hand eines seiner Freunde, eine Idee von sich selbst, und glaubt, daß man daraus den Ungrund vieler Einwendungen gegen ihn sehen könne. *) Zulezt führt er noch einige merkwürdige Stellen aus Lutheri Schriften an, welche zur Erläuterung verschiedener bestrittenen Puncte dienen, sonderlich in Absicht auf die Person unsers HErrn JEsu Christi.

*) Diese Idee von dem Grafen, welche accurat genug ist, und wovon er selbst glaubt, daß man

sie

sie bey Beurtheilung seiner Person und Handlungen ziemlich sicher voraus setzen könne, übergehe ich hier, weil von seinem Character insonderheit an einem andern Orte zu reden seyn wird. Das Bedenken aber, dessen ich itzt gedacht habe, ist die sechste Beylage zu meiner apologetischen Schlußschrift. S. 665. u. f.

§. 6.

Bey Gelegenheit, daß der Graf über einen Spruch aus der Bibel, welcher mißdeutet werden konte, zu reden hatte, kam er auf sich selbst, und erkante sich über eine Unterlassungssünde mit vieler Reue.

Es ist nemlich bekant, daß er sich über die Bibel mehrmalen anders, als die Theologi der damaligen Zeit pflegten, herausgelassen habe; und den Leuten, welche in Absicht auf die Schreibart, die Zeitrechnung, und andere solche Dinge, dieses und jenes gegen die Bibel einzuwenden haben, nicht auf die Art wie andere Theologi, entgegen gegangen sey. Ja er selbst äusserte sich von der Schreibart der biblischen Schriftsteller auf eine solche Weise, daß es andern Gelegenheit gab, ihn scharf zu beurtheilen; wie S. 1155. schon erinnert worden. Diese seine Aeusserungen kamen daher, weil er wirklich glaubte, es wären manche Stellen der Schrift nicht gut zu erklären; und da sey es allemal besser, daß man solches gestehe, als daß man mit unzulänglichen oder gar widersinnigen Deutungen der Sache zu helfen suche. Denn wenn man den Feinden der Religion auf eine solche Weise begegne, die mit der Aufrichtigkeit streite, oder doch zu streiten scheine; so würden sie dadurch auf die Extremität

mität gebracht, alles mit der grösten Verächtlichkeit anzusehen, was man ihnen antworte.

Inzwischen gereute es den Grafen sehr, daß er sich nicht mehr Mühe gegeben hatte, manche Stellen der Bibel gegen die Angriffe der Bibelfeinde zu retten und dadurch dem Eindrukke, welchen dergleichen Einwendungen auf manche Gemüther, selbst in der Brüdergemeine, machen konten, zuvor zukommen. Er glaubte auch, daß er durch diese Unterlassung alles das verdient habe, was ihm von Seiten der Gegner in Absicht auf seine Schriften widerfuhr, als in welchen sie viele Stellen ganz verkehrt deuteten. *)

*) In der **apologetischen Schlußschrift** sagt er S. 462. "Ich gestehe den Gegnern nicht ein, daß ich Fehler, Contradictiones rc. in der Schrift finde; sondern die ganze Sache roulirt darauf, daß ich so modest und schüchtern bin, und glaube, unsre kleinen Gemeinchen sollen auch so schüchtern, modest und zurüktretend seyn und sich nicht wagen, gegen die Criticos über der Schriftdeutlichkeit, unfehlbare Cohärenz und Accuratesse in allen Ausdrükken, Historie u. d. g. sich zu Garants aufzuwerfen. Sobald wir uns in ein theologisches Gewäsche und sophistisiren einlassen, die Bibel polemice zu defendiren; so sind wir verloren mit unserer ganzen apostolischen Gemeinkraft."

Als er an einem andern Orte davon geredet hatte, (nemlich l. c. S. 147.) thut er hinzu: "Ich sage zu meinem HERRN: **HERR du weissest alle Dinge, du weissest, daß ich dich lieb habe,** und über ein jedes Titulgen, das die Ehre hat, **dein** Wort zu seyn, mit Verlust Haab und Guts, Leib und Lebens halte."

§. 7.

§. 7.

Unter diesen Arbeiten geschahe es, daß der Graf nach Dresden invitirt wurde; allwo er auch am 20ten April eintraf, und den bisherigen Deputirten Johann Friedrich Köber vor sich fand. Die Veranlassung hiezu war folgende: der König wünschte in seinen Churlanden, so wie in der Oberlausitz, Brüdergemeinen zu haben, (S. 1709. 1743.) und hatte zu dem Ende auch bereits zu Michaelis 1748. Herrn Heinrich dem XXVIII. jüngerer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plauen, das Amt Barby in Pacht einthun, und nebst dem Schlosse zu Barby die darinnen befindliche Capelle zur Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes, einräumen lassen.

Weil sich aber noch ein und anders fand, welches unter andern die Brüder, insonderheit in Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes in besagter Schloßcapelle, noch Anstand zu nehmen veranlaßte; so war die Absicht des Ministerii in Dresden bey dieser Unterhandlung mit dem Grafen, als dem Ordinario der Brüdergemeinen, nicht nur alles aus dem Wege zu räumen, was daran hinderlich seyn möchte, sondern auch die rechten Maasregeln in Absicht auf die Einrichtung der Brüdergemeinen in Chursachsen zu treffen.

Die zu vorgedachter Absicht dienlichen Geschäfte wurden dann gleich vorgenommen, und man ersuchte den Grafen zuvörderst zu einer Unterredung mit dem Conferenzminister Grafen von Loos, dem Oberhofprediger D. Herrmann, und dem Superintendenten

denten D. Am-Ende; als welche den Auftrag hatten, sich mit ihm in dieser Absicht zu besprechen. Nachdem sich darüber sowol mündlich als schriftlich vernommen worden; so kam am 28ten April in einer Conferenz, worinn nicht nur die Conferenzminister Graf von Loos und Graf von Hennike, sondern auch der Premierminister Graf von **Brühl** gegenwärtig waren, diese Sache, in Gegenwart unsers Grafen, des Oberhofprediger D. Herrmanns und des Deputati Köbers, zu einer endlichen Resolution. Es solte nemlich wegen der Brüdergemeine in Barby sowol an das Oberconsistorium, als auch an den Oberaufseher und Amtmann in Barby rescribirt werden, daß ermeldte Gemeine bey ihrer bisherigen Einrichtung, geschüzt und gehandhabt und die Schloßcapelle den Brüdern nunmehro feyerlich übergeben werden solte. Diese Resolutiones wurden Tages darauf ausgefertiget, und der Graf reisete noch denselben Abend wieder zurük.

Am 30ten April kam er in Niesky an, und blieb ein paar Tage daselbst, zur Freude und Segen für die böhmische Gemeine. Seine Reden an dieselbe wurden aus seinem Munde sogleich ins böhmische übersezt.

Er nahm unter andern Abrede mit den Brüdern, wie es mit Uebersezung der deutschen Lieder ins böhmische zu halten sey. Man habe nicht allerley und ganze Lieder, sondern nur die gebräuchlichsten Verse, und die sich vor andern an den Herzen legitimirten, zu übersezen; auch dahin zu sehen, daß nicht um des Reims willen dem Hauptsinn und Ideen Eintrag gesche-

geschehen möge. Am 3ten May reisete er nach Herrnhut ab, und hielt noch denselben Abend die Gemeinversamlung daselbst.

§. 8.

Ausser den bisher erzehlten Arbeiten des Grafen ist von der Zeit seines disjährigen Aufenthalts in Herrnhut noch ein und anders anzumerken.

Ein Umstand, wodurch er sehr gerührt wurde, war, daß Christian David, dessen schon S. 222. und hernach verschiedentlich gedacht worden, am 3ten Februar seinen Lauf daselbst vollendete. In seiner Krankheit war ich oft bey ihm, und muß bekennen, daß er sich bis zu seinem lezten Othemzuge als ein Mann GOttes bewiesen habe.

Er war nicht nur der erste Mähre, welchen unser Graf als einen muntern Zeugen JEsu hatte kennen lernen, sondern auch das Werkzeug in der Hand des HERRN, zur Erwekkung vieler Seelen in seinem Vaterlande gewesen. Bey der Gemeine in Herrnhut war er einer von den ersten Aeltesten; er führte die Brüder, welche den Anfang der Arbeit unter den Heiden machten, nach Grönland; kurz, er war ein Diener JEsu Christi, der in seiner Art seines gleichen nicht hatte.

Weil nun unser Graf seit 1722. viel mit ihm zu thun gehabt, (denn er hatte in die Brüdersache, welche der Graf bediente, einen besondern Einfluß) und seinen Character und alle ihn betreffende Umstände genau kennte; so erzehlte er am 10ten Febr. vor der ganzen

ganzen Gemeine, in einer ausführlichen Rede, seinen Lebenslauf. Es war dieser ein so ausserordentlicher Mann, daß man oft zu sagen pflegte: wir haben nur einen Christian David. Mit unserm HErrn JEsu Christo, dem er mit Freuden diente, hatte er Tag und Nacht, wo er auch war, einen herzvertraulichen Umgang. Die Bibel war ihm ein so liebes Buch, daß er ihrer nicht satt wurde; und er weidete sich damit, bis an sein seliges Ende. Er erkante und bekante mit tiefbeschämtem Herzen, daß er ein armer Sünder sey; und war doch nicht schüchtern gegen den Heiland, sondern sehr getrost im Glauben an Ihn. Er war nie müßig, und wenn er etwas angrif, so grif er es frisch an, und es ging ihm von der Hand. Wenn er glaubte, er habe, nach dem Sinn seines HERRN, zum besten seines Nächsten, dieses und jenes zu thun; so ließ er sich durch nichts davon abhalten. Hatte er anbefohlne Arbeit, so that er sie mit Fleiß; hatte er keine, so machte er sich welche. Er versahe es oft; wenn ihm aber klar wurde, worinn er es nicht getroffen, so bekante und bereuete er seinen Fehler, suchte das Herz des Heilandes, und wenn er von Ihm getröstet war, so continuirte er seinen Lauf mit Freuden.

§. 9.

Vom 12ten bis zum 20ten May hielt der Graf mit den Arbeitern der Gemeine in Herrnhut, und denen, welche von andern Orten gekommen waren, verschiedene Conferenzen, worinn größtentheils von der Lehre gehandelt wurde.

In

In Absicht auf seinen Personalgang, wie auch seine Gesinnungen und Arbeit in dieser Zeit, und auf seine eigne Aeusserungen davon, will ich nur folgendes bemerken. Weil er dem Heilande gern zur Freude und ganz nach seinem Sinne seyn wolte; so konte er sich selbst nicht leiden, wenn er etwas an sich gewahr wurde, davon er denken mußte, es könte und solte anders seyn. Er nahm aber alsdann gleich seine Zuflucht zu dem guten HERRN, dessen Freundlichkeit er so oft geschmekt hatte, klagte Ihm sein Anliegen mit Thränen, und wurde reichlich von Ihm getröstet. Je beschämter er vor Ihm erschien, desto mehr Gnade erfuhr er, und es wurde ihm in solchen Gelegenheiten (die nicht selten vorkamen) der kräftige Eindruk von der Versöhnung, die durch JEsum Christum geschehen ist, immer erneuert; welches ihn dann für seine Person innig vergnügt, und zur Arbeit munter und getrost machte. Was aber Paulus sagt Col 1, 28. **Wir verkündigen und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo JEsu, daran ich auch arbeite und ringe,** u. s. w. das war es, womit der Graf Tag und Nacht umging. Er konte und wolte sich damit nicht befriedigen, daß in den Brüdergemeinen so viele Herzen wären, von denen er zuversichtlich glauben konte, daß sie als lebendige Reben an dem Weinstok JEsu Christo hingen: so lange gleichwol noch viele übrig wären, von denen er das ohne Furcht und Zweifel noch nicht denken könte. Er trieb also beständig darauf, daß ein jeder wissen

solte, wie er mit dem Heilande stünde, und das mit einer völligen und beruhigenden Gewißheit.

Ueber einen einigen Menschen, von dem er gehoft hatte, daß er für den Heiland gedeihen, und zu seinem Dienste brauchbar werden würde, gerieth er in den äussersten Kummer, wenn er Grund hatte zu befürchten, daß derselbe an seiner Seele Schaden leiden, oder wol gar sich vom Heilande los reissen würde; und er konte in dem Fall sich mit den übrigen, bey welchen für die Zeit alles gut stand, nicht zufrieden sprechen.

§. 10.

Im Junio that er eine Reise nach Schlesien, und unterhielt sich unter andern in Gnadenberg mit den Brüdern, denen die Bedienung der schlesischen Gemeinen anvertrauet war, über den dermaligen Umständen, und was dabey das rathsamste seyn dürfte. Nach seiner Rükkunft machte er seinen Verlaß mit den Brüdern in Herrnhut, und trat darauf seine Reise nach Barby an, woselbst er am 18ten Junii in der Nacht eintraf.

Hier warteten schon verschiedene Brüder auf ihn, die seinetwegen nach Barby gekommen waren. Das Seminarium, dessen ich S. 1839. gedacht habe, war nicht wenig erfreuet, ihn wieder so nahe zu haben. Auch waren die Knäbgen, welche bisher in Lindheim gewesen, (S. 1688.) mit den zu ihrer Pflege und Unterricht bestimmten Brüdern, erst kürzlich hier angekommen. Uberdem war der Theil des Archivs, welchen der Pastor Vierorth bisher in Marienborn

in

in Verwahrung gehabt, nach Barby gebracht worden. Dieses alles hatte der Graf bey seinem dermaligen Aufenthalt in Barby zum Augenmerk.

Die grössern und kleinern Knäbgen sahe er mehrmalen, und hielt verschiedene Reden an sie. Sein Sohn Christian Renatus sprach sie einzeln über ihren Herzenszustand; und der Graf unterredete sich hernach mit ihm und ihren Vorgesetzten über ihre Erziehung ausführlich. *)

Die Brüder des Seminarii machten ihm schriftlich, ein jeder für seine eigene Person, eine deutliche Idee von ihrem Zustande, mit vieler Offenherzigkeit; und er nahm darauf Gelegenheit, ihnen seinen Sinn zu bezeugen.

Im Archiv war er fleißig beschäftiget und nahm aus demselben zu sich, was ihm für die Zeit zu seinen Arbeiten nöthig war.

Weil er nun ausserdem mit einem jeden Bruder über seinen etwanigen Anliegen zu sprechen sich willig finden ließ, so war seine Zeit sehr besetzt. Er hatte deswegen auch für ordinär eine kleine Gesellschaft wechselsweise bey sich zu Tische, um auch bey dieser Gelegenheit das, was den Umständen eines jeden gemäß war, im Discurs vorzubringen.

Ich habe aber noch von zween Puncten insonderheit zu reden; der eine betrift den lutherischen Tropum; der andere die barbysche Schloßcapelle.

*) Noch vor Ende des Jahrs kamen diese Knäbgen alle nach der Oberlausitz, und bekamen, nebst den übrigen aus der Wetterau hieher gebrachten Kindern, zu grosser Satisfaction des Grafen, in

Herrnhut, Großhennersdorf und Niesky ihre ordentliche Einrichtung. Das Haus in Herrnhut, das ehehin zum Waisenhaus gebraucht worden, wurde von der Mägdgenanstalt, welche zwölf Jahr in der Wetterau gewesen war, bezogen. Das Haus in Großhennersdorf, wo der Graf als ein Kind erzogen worden, wurde mit den Gemeinknäbchen besetzt; so wie das Pädagogium auch daselbst in einem eignen Hause schon etliche Jahre befindlich war. Noch ein anderer Theil der Knabenanstalt kam nach Niesky.

§. 11.

Die Administration des lutherischen Tropi (S. 1694.) war seit dem Jahr 1746. (S. 1648.) in des Grafen Händen geblieben: ob er sich gleich viele Mühe gegeben, jemand anders dazu zu finden. Auf dem barbyschen Synodo (S. 1839. u. f.) hatte er abermal zu erkennen gegeben, daß er lieber sehen würde, wenn dieser Tropus von jemand bedient werden könte, der nicht so viel Vorwürfe oder Beschuldigungen, in Absicht auf die Lehre, gegen sich hätte. Dieses veranlaßte die sich zum lutherischen Tropo bekennenden Brüder desfalls mit einander besondere Ueberlegungen anzustellen; da sie dann einmüthig beschlossen, dem Grafen die Administration dieses Tropi aufs neue schriftlich zu übertragen. Nachdem sie über den Inhalt des Schreibens mit einander verstanden waren, trugen sie mir auf, den Entwurf dazu zu machen; welcher, nachdem er von allen unterschrieben war, dem Grafen übergeben wurde.

Er nahm diesen erneuerten Beruf, welcher ihm die Sache sehr nahe legte, nicht unwillig an, und

ließ

ließ sich von dieser Zeit an mehr als je vorher das beste des lutherischen Tropi anliegen. Die ganz eigene Liebe zu der Religion, in welcher er geboren und erzogen war, machte ihn willig und bereit, derselben zu dienen, und ihr bestes nach Möglichkeit zu befördern; und die Erfahrung erwekte ihm die Hoffnung, daß seine Mühe nicht vergeblich seyn würde. Alles aber, was er darinn vornahm, lief darauf hinaus, daß man für die in einem jeden Lande und Orte eingeführte evangelische Religions- und Kirchenverfassung, (denn es ist bekant, daß die Form des Gottesdienstes, und der dazu gehörigen und sich darauf beziehenden Dinge, in der lutherischen Kirche nach den verschiedenen Ländern und Orten sehr verschieden ist) die gehörige Achtung haben solle; daß man aber alle Herzen auf die in dem kleinen Catechismo Lutheri, der augspurgischen Confession, und den alten Kirchenliedern so deutlich dargelegte und bekante Gotteswahrheiten zurük zuführen habe; denn wenn jemand dabey bleibe, und dadurch zu Christo komme, so habe er genug zum selig werden.

§. 12.

Die Schloßcapelle in Barby war von einer königlichen Commission an Siegmund August von Gersdorf, als Mandatarium Heinrich des XXVIII. Grafen Reuß, am 25ten May dieses Jahres feyerlich übergeben worden. Der Graf war also darauf bedacht, daß der öffentliche Gottesdienst, und insonderheit die Predigt des Evangelii, für die evangelischen Brüder in Barby, in derselben in gehöriger Ordnung gehalten werden möchte.

Es wurde demnach am 24ten Junii, Vormittags von dem Hofprediger Gottfried Clemens, der hieher berufen worden, und Nachmittags von dem liefländischen Probst Justinus Bruiningk, der Anfang zur öffentlichen Predigt in besagter Schloßcapelle vor einem zahlreichen Auditorio gemacht.

Weil Tages darauf das Andenken der Uebergabe der augspurgischen Confession einfiel; so nahm nicht nur der Hofprediger Clemens Gelegenheit, in seiner Predigt die Gnade GOttes unsers Heilandes, der dadurch sein herrliches Evangelium auch auf unsere Zeiten gebracht hat, dankbarlich zu preisen; sondern auch der Graf hielt am Tage der Uebergabe eine ausführliche Rede an das Seminarium, in welcher er sich über den Inhalt der augspurgischen Confession kurz und bündig erklärte, und GOtt für des seligen Lutheri und seiner Mitarbeiter treuen Dienst am Evangelio von Herzen dankte.

§. 13.

Zu Anfang des Julii reisete der Graf nach Ebersdorf, zum Besuch dasiger Gemeine; wohin ihn unter andern sein Sohn Christian Renatus, und sein Schwiegersohn Johannes von Wattewille begleiteten. Einige auch dahin reisende Brüder wurden von ihm unterwegs eingeholt; da er dann einen nach dem andern zu sich in seinen Wagen nahm, um mit ihm über der ihm bestimmten Arbeit vertraulich auszureden.

In Ebersdorf wurde er zwar unpaß, doch ließ er sich dadurch nicht hindern, der Gemeine, oder einem

einem Chore derselben, alle Tage wenigstens einmal eine Rede zu halten. Aus dem Tode unsers HErrn JEsu Christi alle Gotteswahrheiten, die er der Gemeine vortrug, herzuleiten, war ihm so eigen, daß man es, wie in allen seinen Reden, so auch in denen, welche er dasmal in Ebersdorf gehalten, wahrnehmen kan.

Mit seinen Mitarbeitern, deren eine ziemliche Anzahl bey ihm war, hielt er eine Conferenz, welche sich am 13ten Julii anfing, und am 15ten endigte. In derselben holte er viele Ideen, die man vom ersten Anfang in der Gemeine gehabt, und die sich in der Erfahrung als gesegnet bestätiget hatten, gleichsam zurük, und erneuerte sie unter den Brüdern. In seiner Verlaßrede über die Worte: **Es sollen alle Stämme an der Stadt arbeiten**, Ezech. 48, 19. redete er mit seinen vertrauten Brüdern über seinen bisherigen und künftigen Gang einmal ganz aus. Er erinnerte gleich zum Anfang, daß das sein Element sey, wenn er Tag und Nacht mit GOttes Wort umgehe, und sich der Seelen zu ihrem Heil annehme. Das hielt er für seinen eigentlichen göttlichen Beruf, und glaubte, daß er im Jahr 1727. recht in seinem Geschikke gewesen sey. Er klagte hiernächst den Brüdern, daß er seit gedachtem Jahre durch verschiedene Dinge, die ihm in den Weg gekommen, in dieser Sache, die ihm so sehr am Herzen liege, oft gehindert und gestört worden sey. *)

Nachdem er diese Dinge weitläuftiger dargelegt, so erklärt er sich schließlich, daß er sich von dieser Zeit

an zu dem halten wolle, was zu seinem eigentlichen Beruf gehöre. Er wolle als ein Jünger JEsu rathen und helfen, und sich vor den Distractionen hüten, die gedachter Beruf nicht mit sich brächte.

*) Unter die Dinge, die ihn in der Hauptsache gehindert, rechnet er

1) Seine vielfältigen grossentheils vergeblichen Bemühungen, gewisse königliche und fürstliche Personen, von denen er viel gutes hofte, ganz für den Heiland, und für dessen Sache zu gewinnen.

2) Seine grosse Begierde, mit seinen alten Bekanten, und ehemals verbundenen Freunden, entweder in einem guten Vernehmen zu bleiben, oder dasselbe wieder herzustellen. Er habe sich wol zwanzig Jahre unsägliche Mühe gegeben, es dahin zu bringen, daß die Mißverständnisse gehoben werden möchten, und damit doch nichts ausgerichtet.

3) Die Bekantschaft mit vielen Gelehrten auf den Universitäten, welche ihm viel Zeit weggenommen, und zu einer wirklichen Distraction für ihn geworden; wobey er doch nicht leugnet, daß darinn etwas fruchtbares und providentiales gewesen sey.

4) Die Ausbreitung der Brüdersache an so vielen Orten und Enden, daß man kaum habe herumreichen können, auf alles gehörig zu denken. Die hätte freylich der Heiland selbst dirigirt; indeß hätte er, der Graf, solche als etwas angesehen, das ihm an dem, worauf sein Herz eigentlich gerichtet war, hinderlich gewesen.

5) Das Eindringen so vieler Leute in die Brüdergemeinen; welches nicht nur daher gekommen sey, daß sich allenthalben in den Herzen gutgesinnter Personen eine so starke Sehnsucht zur Gemeinschaft mit Kindern GOttes gefunden; sondern auch dem

dem mit zuzuschreiben sey, daß viele Brüder geglaubt hätten, sie müßten gleichsam alles von den Strassen und Gassen hereinholen.

6) Sein vieljähriges Zurükhalten, daß die Brüder ihre alten Kirchenrechte nicht zurükholen möchten; und das solange, bis er gesehen, daß der Heiland etwas anders mit den Brüdern vorhabe.

7) Seine von der Zeit an, zur Wiederherstellung der alten Brüderkirche, übernommene Geschäfte; wohin insonderheit dasjenige gehöre, was im Jahr 1749. in England, in Absicht auf die Parlamentsacte für die Brüder verhandelt worden.

8) Die viele Arbeit mit den Tropis, deren Bedienung freylich nicht seine Hauptsache sey; die aber doch hätten müssen erhalten werden.

9) Die Verfolgungen, die über zwanzig Jahre nicht aufgehört, und ihm manche Störung in seinem Hauptgeschäfte gemacht hätten.

§. 14.

Unter andern war der Graf hier auch mit ein paar Schriften beschäftigt. In England war ein Auszug aus seinen Schriften gemacht, und ins englische übersetzt worden; diesen ging er mit Fleiß durch, und schrieb dem Bruder Johann Gambold, welcher sich dieser Arbeit unterzogen hatte, seine Gedanken und Anmerkungen über verschiedene Materien. *)

Auch arbeitete er an den Loosungen für das Jahr 1752. und sie wurden gedrukt unter dem Titel: **Nachlese der kleinen Heerde in den Worten des Buchs.** Er nennet sie eine **Nachlese**, weil er schon in den bisherigen Loosungen und Texten

etliche tausend Sprüche zum Gebrauch für die Brüdergemeinen, und ihre zerstreueten Glieder, geliefert hatte. (S. 1741.) Wer mit den damaligen Umständen der ersteren sowol als der lezteren bekant ist, der wird gleich finden, daß die in der Nachlese enthaltenen Bibelworte für beide sehr zupassend gewesen. **)

*) Diese Auszüge aus des Ordinarii Schriften führen den Titel: Maxims, theological Ideas, and Sentences out of the present Ordinary of the Brethren Churches his Dissertations and Discourses from the Year 1738. till 1747. extracted by John Gambold. M. A.

**) Im dritten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine findet man diese Nachlese p. 101. u. f.

§. 15.

Am 21ten Julii trat unser Graf seine Rükreise nach England an, und nahm dasmal seinen Weg durch die Schweiz und Frankreich. In seiner Gesellschaft waren Graf Heinrich XXVIII. Reuß und dessen Gemahlin, nebst einigen andern. Auf der Reise kam ihm ein catholisches Predigtbuch in die Hände, in welchem er schöne Zeugnisse, nicht nur von der Gottheit Christi, sondern auch von seiner tiefen Erniedrigung, zu seinem grossen Vergnügen fand.

In Montmirail, wo er am 1ten August eintraf, blieb er bis zum 9ten; denn es hatten sich viele Freunde, ihn zu besuchen, daselbst eingefunden. Als er am 2ten über die Loosung redete: Er hub

seine

seine Hände auf, und segnete sie, Luc. 24, 30. kam er auf den vertraulichen Umgang mit dem Heiland, und sagte von sich selbst unter andern: "Alles, was meinem eigenen Herzen und Verstand nur wichtig und angelegen ist, kan ich dem Heiland anvertrauen und anmuthen. Worüber ich mich schämen würde, den geringsten Bruder, der mir dienet, damit zu incommodiren; damit kan ich alsdann den Heiland beschweren, es ihm ins treue Ohr sagen, und ins Herz schütten. Und es ist eine Inclination dazu in der Seele, eine Freymüthigkeit, daß sie sich nicht lange darüber besinnt, sondern es ist ihr naturellement so: mit aller ihrer Freude und Leid, Vergnügen und Verlegenheit, schönen und schmählichen Sachen, gerade zum Heiland zu!"

In einem andern Discurs am 4ten August über die Loosung: **Das Mehl im Cad ward nicht verzehret,** 1 Kön. 17, 16. kam er auf die dermalige Diaconie der Brüder, und äusserte sich darüber ganz deutlich, daß es mit derselben in dem rechten einfältigen und naturellen Gange noch nicht sey. Der Heiland aber habe uns, bey manchen Versehen, die dabey vorgekommen, doch bis daher erfahren lassen, daß er sich selbst seines Volks annehme. Inzwischen wünschte er, daß in einer jeden Gemeine, wo es noch nicht geschehen sey, die zu Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse erforderliche Anstalt gemacht werden möchte. Von Montmirail ging er durch Frankreich nach England und kam am 24ten August zur Freude der ganzen Gemeine wieder in London an.

§. 16.

§. 16.

Er fing seine Haushaltung in seinem gemietheten Hause in Bloomsbury (S. 1764.) in seliger Stille und Frieden wieder an; konte sie aber in demselben nicht länger, als bis in den October hinein, continuiren; weil es neu gebauet werden solte. Als es aber an dem war, daß er solches verlassen wolte, nahm er alle Brüder und Schwestern, die er bis daher bey sich gehabt, zusammen, und dankte GOtt mit ihnen für den gnädigen Schutz, welchen sie allerseits bey ihrem Aufenthalt in demselben erfahren hatten. Denn wenn Er seine Hand über ihnen nicht gehalten hätte; so hätte das unruhige Volk, welches in London sich leicht zusammen zu finden pflegt, von den täglichen ziemlich starken Versamlungen, (denn es kamen viele von andern Orten der Stadt dazu,) in welchen man auch mit lauter Stimme im Gesang GOtt lobte, Anlaß nehmen können, sich mit herzuzudringen, und es würde schwer gewesen seyn, sie zurük zuhalten. Daß aber solches in der ganzen Zeit nicht ein einigesmal geschehen, und er in seinem Hause die täglichen Gnadenbesuche GOttes unsers Heilandes so ungestört geniessen können; das war ihm eine Sache, worüber sein Herz und Mund mit Dank erfüllet wurde.

Er hofte in Lindseyhaus, (S. 1823.) welches er zu seinem Aufenthalt, mit nicht geringen Kosten, zurecht machen ließ, in eben der Stille zu leben, und dankte GOtt dafür zum voraus; ließ aber doch nicht unerinnert, daß man mit den Leuten, die man dort herum finde, ein wenig Geduld werde haben müssen,

müssen, bis sie es auch gewohnt würden. Inzwischen nahm er sein Logis in dem ehemaligen Huttonschen Hause, der grossen Westminster-Abbey gegen über, und hielt am 4ten November die erste Versamlung in demselben.

§. 17.

In seinem Hause blieb er, in Absicht auf die Versamlungen, bey der ihm gewöhnlichen Ordnung. (S. 1765. 1803.) Nicht nur in seinen deutschen Predigten, sondern in allen seinen Reden, suchte er JEsum Christum jedermann anzupreisen, und darüber erklärte er sich einmal also: " Ich wolte, daß man glaubte, daß dieses Verfechten der Ehre des Heilandes nicht nur Treue von mir wäre, wofür sich der Heiland einmal vor seinem Vater zu mir bekennen will, sondern ich handelte nicht als ein ehrlicher Mann, wenn ich es nicht thäte. Denn ich weiß aufs gewisseste, daß in keinem andern Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, zum selig werden. Wenn ich jemanden was anders sagte; so würde er von mir betrogen, ich thäte es wider mein besser Wissen und Gewissen. Darum bestehe ich auch so sehr darauf, und kan darinn nicht condescendiren; denn wer wo anders Seligkeit sucht, und zu finden meint, der ist zeitlich und ewig betrogen. — — Das alles ist nicht sowol Affect, Bewegung, und was man etwa nur so Herz nennen kan; sondern es ist viel Abstraction, trokkene Wahrheit und Conviction dabey, daß ich so sehr auf die Sache treibe " u. s. w.

§. 18.

Eine am 17ten Sept. von Deutschland, in London ankommende Gesellschaft von Brüdern und Schwestern war ihm so angenehm und sehnlich erwartet, als sie ihn angelegentlich beschäftigte. Ich selbst war in derselben, mit verschiedenen andern, die mit mir nach Nordamerica zu gehen vorhatten. Weil mir die Aufsicht über die Brüdergemeinen in dem Welttheile aufs neue anvertrauet wurde; so wendete er verschiedene Tage ganz darauf, mit mir und unserm lieben Bruder Matthäus Gottfried Hehl (welcher am 21ten Sept. zum Coëpiscopo der pensilvanischen Brüdergemeinen consecrirt wurde) sich über allen dortigen Umständen gründlich zu unterhalten. Am 25ten machte er mit mir und meiner mitgehenden Gesellschaft, seinen Abschied, womit er bis nach zwey Uhr in der Nacht zubrachte; und dann gingen wir am 26ten nach Gravesand auf unser daselbst bereitliegendes Schif. Der Graf aber schrieb an dem Tage ausführlich an die Gemeinen in Nordamerica und ihre Diener, und schikte die Briefe mit der Post nach den Downs, wo sie auch zurecht in unsere Hände kamen.

Er that hierauf zu Anfang des Octobers eine Reise nach Bedford, zum Besuch der dasigen Brüdergemeine, und kam am 8ten October zurük. Seine am 5ten dieses Monats daselbst gehaltene Rede schließt er mit den Worten: "Ich bitte euch alle, daß ihr eilet zu dem einigen Object alles unsers Predigens, Singens und Redens, und daß ihr mit eurem ganzen Herzen, Gemüth und Willen, und mit

eurem

eurem ganzen Bestehen, schlechterdings zu Ihm übergehet. Da werdet ihr eine Seligkeit erfahren, die grösser ist, als man sagen kan, sehr viel grösser, als ich sie euch beschreiben kan, ob ich gleich geraume Zeit in gewisser Erfahrung davon lebe " u. s. w. *) Uebrigens hielt er in Bedford eine solide Conferenz mit seinem Schwiegersohne Johannes von Wattewille, in Absicht auf desselben gleich darauf erfolgte Visitation der Brüdergemeinen in Irland.

*) Man findet diese Rede gedrukt im **zweyten Band der Predigten, die der Graf in London gehalten hat,** im Anhange S. 444.

§. 19.

In Rüksicht auf seine in Ebersdorf gethane Erklärung (S. 1875. u. f.) war der Graf bedenklich, seine bisherigen Aemter bey der Brüderkirche ferner zu behalten. Er sagte sich also mündlich und schriftlich davon abermals los, und ließ eine Declaration in alle Brüdergemeinen deswegen ergehen.

Vielen treugesinnten Dienern der Unität war dieses nicht lieb, und sie thaten ihm wichtige Vorstellungen dagegen; vermutheten auch, daß ihn manche Vorfälle nöthigen würden, anderes Sinnes zu werden. Denn es war nicht abzusehen, wie es, ohne grossen Schaden, möglich sey, daß er sich zurükziehen könne, da ja bisher die Direction der ganzen Unität in seinen Händen gewesen war. Das gab dann Gelegenheit, daß er seinen Sinn deutlicher sagte, und der ging ohngefehr dahin, daß er bey seiner Resignation nicht gemeint sey, weniger zum besten der Brü-

dergemeine zu arbeiten, als er zeither gethan hätte; sondern des ernstlichen Sinnes bleibe, alle seine Kräfte im Dienste des Heilandes anzuwenden, und nichts zu unterlassen, was entweder den Gemeinen überhaupt, oder einer Abtheilung derselben, oder auch nur einem einzigen Mitgliede, dienen möchte.

Er wolte also wieder zurük auf den Weg, welchen er schon im Jahr 1741. erwehlt hatte, und den ich S. 1345. beschrieben habe. Er wolte den Brüdern als ein Jünger JEsu, nach Vermögen dienen; glaubte auch, daß er sich allen Menschen schuldig sey, und daß sein eigentlicher Beruf auf die Predigt des Evangelii, und die Pflege der Seelen gehe. Weil er aber nicht nur als ein Jünger JEsu überhaupt, sondern auch als der Mann, der von Anfang an bey der Brüdersache gewesen, und dem der Heiland ins Herz gegeben habe, wie es bey dem ihm anvertrauten Werke GOttes solle gehalten werden, den Brüdern diente; so forderte er auch von ihnen, daß sie diesen seinen Ruf gehörig erkennen solten. *)

*) Von dieser Zeit an wurde er gemeiniglich unter uns nur der Jünger genant; und der Ort, wo er sich mit seinen nächsten Mitarbeitern, und andern zu seinem Hause gehörigen Brüdern und Schwestern aufhielt, hieß das Jüngerhaus.

§. 20.

Er erklärte sich über diese Entschliessung, nicht nur an die bey ihm wohnenden, sondern auch an die zum Dienst der londonschen Gemeine angestellten Brüder und Schwestern, in einem aparten

Schrei-

Schreiben, welches ihnen am 17ten October von seinem Sohne vorgelesen wurde. In demselben ließ er ihnen zugleich wissen, was er von da an in den nächsten zwey Monaten vorhabe. Er finde sich nemlich gemüßiget, alles das zurükzuholen, was mit ihm seit dreyßig Jahren vorgekommen sey; und habe zu dem Ende vieles nachzulesen, und darüber vor dem HERRN zu denken. *) Nun sey es ihm nicht möglich, wenn er den Zwek seiner Arbeit erreichen wolle, dieselbe oft zu unterbrechen. Er wolle also den Besuch der Brüder und Schwestern, der ihm sonst sehr angenehm sey, auf ein paar Monate verbeten haben; und ersuche sie, ihn während solcher Zeit als einen Abwesenden anzusehen. Dieses wurde dann so gut, als es sich thun ließ, (denn er mußte doch über manchen Dingen gefragt werden) befolget. **)

*) Hiebey muß ich überhaupt von des Grafen gewöhnlicher Art zu arbeiten etwas sagen. Sein Gemüth war nicht nur auf die gegenwärtigen, sondern auch auf die vergangenen und zukünftigen Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden gerichtet. Er überdachte zum voraus, was für Arbeiten nützlich und nöthig wären, und was er für Zeit dazu brauchen dürfte. Sodann machte er sich ein Register von den bevorstehenden Tagen, Wochen und Monaten, und schrieb sich die Arbeiten dazu, die er sich vorgenommen hatte. Einen jeden Tag theilte er wieder nach seinen Stunden ein, und merkte sich die zu jeder Stunde gehörige Arbeit. Kam ihm was dazwischen, so suchte er es nachzuholen, und das machte, daß er oft den größten Theil der Nacht zu Hülfe nahm, um sein bestimmtes Ziel zu erreichen. Wenn er nun einen gewissen Periodum

zurükgelegt hatte, so nahm er die entworfenen Register vor sich, und sahe nach, was er gethan habe, und worinn er zurükgeblieben sey. Man fand nach seinem Heimgang unter seinen Briefschaften viele solche Zeitrechnungen, und dabey manche Anmerkungen, woraus man deutlich abnehmen konte, wie er entweder dem HERRN gedanket, wenn er durch seine Gnade und Beystand sein Ziel erreicht; oder mit Thränen um Vergebung gebeten, wenn er etwas, das er für nöthig gehalten, schuldig geblieben war. Und man darf getrost sagen, daß er seine Zeit mit gröster Treue dem HERRN und seinem Nächsten zum Dienst anzuwenden gesucht und gewußt habe.

**) Wenn man ihn sonst besuchte, um von Amtssachen mit ihm zu reden, oder ihn über etwas zu fragen; so war ihm solches sehr lieb und willkommen; geschahe es aber zu einer Zeit, da er schon mitten in einer andern Arbeit war, so konte man sich auf die Antworten, welche er alsdann gab, nicht mit Gewißheit verlassen; denn er war in solchen Fällen mit seinem Gemüthe oft nicht völlig bey der Sache. Daher pflegten die Brüder, die seine Art wußten, immer noch einmal zu fragen, ehe sie zur Sache schritten, um seinen Sinn recht zu treffen.

§. 21.

In den Conferenzen, die er theils im September, theils im December, mit seinen Mitarbeitern hielt, suchte er ihnen faßlich zu machen, warum er sich seiner Aemter entschlage, und wie er dennoch die Sache nicht wolle fallen lassen; wobey ich in Erinnerung bringen will, was S. 1824. u. f. gesagt worden.

Er

Er declarirte also

1) Daß er den Credit der Diaconorum unterstützen, und ihre Creditores beruhigen wolle. Das that er dann auch dasmal wirklich, und machte sich dabey die Hoffnung, daß damit der ganzen Sache auf einmal gerathen wäre: er irrte sich aber darinn, wie sich im Jahr 1753. zeigen wird.

2) Daß er die Advocatie treuen und verständigen Männern anbefehlen und nur zum Nothfall da seyn; in der Stille aber nach Vermögen rathen und helfen wolle.

3) Daß er nicht unterlassen wolle, in allen Gemeinen darüber zu halten, daß nichts gelehret werde, was der Lehre des Evangelii zuwider sey.

4) Daß er willens sey, mehrere Brüder zu Hülfe zu nehmen, und dem einen diese, dem andern eine andre Abtheilung der Geschäfte anzuvertrauen, u. s. w.

Es waren aber alle seine Erklärungen zu Befriedigung seiner Mitarbeiter, welche die gegenwärtigen Umstände der Brüderunität dabey vor Augen hatten, keinesweges hinlänglich; und der Graf hat auch selbst hintennach gesehen, daß er zu früh zu seiner Retraite Anstalt gemacht habe.

§. 22.

In der zweyten Helfte des Decembers machte er noch den Anfang zu der Arbeit an einem Brüdergesangbuche. Er las zu dem Ende mit den Brüdern, die damals um ihn waren, verschiedene Gesang-

bücher, und überlegte mit ihnen, was zu seiner vorhabenden Samlung dienen möchte; wobey über das schöne und schlechte dieses und jenes Liedes viel geredet wurde.

Bey dem Beschlusse des Jahres brachte er diesesmal nicht, wie er sonst zu thun pflegte, die denkwürdigsten Umstände desselben in Erinnerung, sondern holte solche theils am 1ten theils am 22ten Januar des folgenden Jahres nach. In der lezten Versamlung am 31ten Dec. redete er nur überhaupt von der Lage der Dinge sowol in als ausser der Gemeine. Darauf nahm er die Loosungen des lezten Monats vor, welche viele sehr tröstliche Verheissungen enthielten, und versicherte die Brüder und Schwestern, daß sie deren Erfüllung getrost erwarten könten. Zulezt fiel er mit ihnen auf die Knie, und sang mit innig bewegtem Herzen:

Wenn dein Herze mit uns ist,
Fehlts an keinem Segen,
Und wir gehn mit JEsu Christ
Fried und Freud entgegen; u. s. w. *)

*) Siehe das **kleine Brüdergesangbuch** Nro. 1417.



Des



Des siebenten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1752.

Inhalt.

§. 10. Einige Vorkommenheiten in der Colonien= und Pilgersache.

§. 11. Synodalconferenz mit den englischen Arbeitern.

§. 12. 13. Des Grafen **Christian Renatus** von Zinzendorf Krankheit und Hintritt aus dieser Zeit.

§. 14. Eine Aeusserung des Grafen bey der Gelegenheit. Seiner Gemahlin Besuch in England.

§. 15. Der Graf nimmt sich der ledigen Brüderchöre besonders an, und hält mit den Arbeitern derselben einen Synodum.

§. 16. Fortsetzung.

§. 17. Beerdigung der Leiche des Grafen **Christian Renatus**.

§. 18. Betrachtungen des Grafen bey dem Beschlusse dieses Jahres.



§. 1.



§. 1.

Der Graf blieb dieses Jahr über in England, und wohnte in Westminster. Mit seiner Hausgemeine, und der Gemeine in London, hielt er es nach der S. 1765. u. f. 1803. u. f. gemeldeten Weise. Die Conferenzen und Gemeintage, welche er in seinem Hause zu halten pflegte, richtete er so ein, daß sie den Gemein- und Kirchendienern zu nöthigem und nüzlichem Unterricht, und zugleich den Herzen der Zuhörer zur Erbauung gereichen möchten. Mit den Gelehrten, die bey ihm waren, hielt er fleißig Bibellectiones. Bey der Gelegenheit bemerkte er unter andern die vielmaligen Wiederholung der Gesetze; und es dünkte ihm wahrscheinlich, daß nicht nur die morgenländische Art sich auszudrükken, sondern vorzüglich die Vorsorge, die Instruction für die Priester und Leviten so pünctlich und deutlich zu machen, als möglich, die Ursach davon sey. Dis brachte ihn auf einen zu machenden Auszug aus der Bibel, der ein Handbüchlein zu täglichem Gebrauch für jeden Bruder und Schwester abgeben könte. Nichts wesentliches, sondern nur die Wiederholungen, Geschlechtsregister, und dergleichen, solten darinn ausgelassen werden. Von Sachen, die schon vorbey sind, oder allein die Juden und nicht uns angehen, solte darinn wenigstens

immer eine kurze Idee gegeben werden; denn es sey doch angenehm, sie zu wissen; und vielleicht könte mancher einen erbaulichen Sinn und Deutung darinn finden. Er machte auch wirklich noch in diesem Jahre den Anfang, einen solchen Bibelauszug zu liefern, unter dem Titul: **Enchiridion, das ist Hauptsumma der ganzen heiligen Schrift, in ein Handbüchlein gebracht, mit möglichster Beybehaltung der Worte des Buchs.** In dem Vorbericht bringt er unter andern Joh. Amos Comenii **Handbüchlein, den Kern der ganzen heiligen Bibel enthaltend,** welches 1658. zu Amsterdam gedrukt worden, in Erinnerung.

In dem Auszuge selbst, (der aber nur bis ins andere Buch Mose gehet) bindet sich der Graf nicht an Lutheri Uebersetzung, sondern bedient sich einer Schreibart, die er unsern Zeiten gemässer zu seyn glaubte. Ich muß aber gestehen, daß wenn ich diese Uebersetzung, mit der von Luthero zusammen halte, es mir gehe nach den Worten JEsu: **Niemand will gleich den neuen Wein, der des alten gewohnt ist; denn er spricht: der alte ist milder.** Indessen bleibt mir die Arbeit, welche der selige Mann auf die Bibel verwendet hat, immer in Ehren, und ich denke nicht, daß sie vergeblich sey; denn manche Stelle ist ganz wohl erläutert, und die hin und wieder beygefügten Anmerkungen sind nicht unbrauchbar. Daß unser Graf diese Arbeit nicht weiter fortgesezt hat, ist wol durch den Mangel der Zeit hauptsächlich veranlasset worden.

§. 2.

§. 2.

In der im vorigen Jahre angefangenen Arbeit an einem Brüdergesangbuche fuhr er fleißig fort, und widmete manche Stunde den Liederlectionen, welche er, zu gedachtem Endzwek, mit verschiedenen Brüdern gemeinschaftlich vornahm. (S. 1887.) Er hielt nemlich dafür, daß man keine von allen bisher gedrukten Liedersamlungen *) im eigentlichen Sinn ein Gesangbuch der Brüderunität nennen könne; und am allerwenigsten verdienten die sogenanten Anhänge und Zugaben den Namen eines Brüdergesangbuchs; aus den bereits (S. 917. u. f. 1674. u. f.) angeführten Ursachen.

Bey der aus dem grossen Vorrath von Liedern zu machenden Auswahl, sahe er vornemlich auf diejenigen, welche bisher besonders zum Segen gewesen waren; und bediente sich dabey des Raths der Brüder. Die gemeinschaftliche Lection der Lieder gab auch Gelegenheit zu manchen Anmerkungen, die theils in die Kirchenhistorie einschlugen, theils sich auf die Erfahrung bezogen; denn man las sie nach den auf einander folgenden Kirchenzeiten, und fand auf diese Weise, was einer jeden Zeit besonders eigen war. Man nahm sich übrigens vor, dieses Gesangbuch in zwey Theilen zu liefern. In dem ersten wolte man nur bey den Materien bleiben, die allgemein zu nennen sind; und deswegen alle Lieder weglassen, welche sich auf die Umstände eines Orts, oder einer Person insonderheit beziehen. In dem andern aber gedachte man die Lieder zu samlen, welche auf die Brüdergemeinen,

und ihre Verfassung einen besondern Bezug haben. Das Werk kam aber in diesem Jahre nicht zu Ende, ob gleich immer daran gearbeitet und auch schon etwas gedrukt wurde. Ich werde also im nächsten Jahre noch einmal davon reden.

*) Man kan hiebey nachsehen, was theils von dem Marchischen S. 711. u. f. theils von dem herrnhutischen Gesangbuch S. 916. u. f. gesagt worden.

§. 3.

Am 4ten Januar machte er den Anfang, in der londonschen Brüderkirche, über Lutheri Erklärung des dritten Artikels, zu predigen.

Es sind dieser Predigten, (wobey er zu den jedesmal vorhabenden Worten Lutheri aus besagter Erklärung gemeiniglich eine Schriftstelle allegirte, und mit zum Grunde legte) in allem funfzehn. Die erste war über die Worte: **Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum meinen HERRN glauben, oder zu ihm kommen kan;** und die lezte, welche am 12ten April d. J. gehalten wurde, über die Worte: **In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergibt.** *)

Vierzehn andere öffentliche Reden, welche er in diesem Jahr gehalten hat, sind im zweyten Band seiner londonschen Predigten gedrukt. Sie machen daselbst die vierte Abtheilung aus, welche die Aufschrift hat: **Von dem Evangelio, als einer Kraft GOttes, selig zu machen alle, die**

daran

daran glauben. In der ersten, über die Worte Pauli: **Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht,** u. s. redet er vom Evangelio überhaupt. In den folgenden kommt er auf Specialmaterien, immer nach Anleitung ausgesuchter Sprüche der heiligen Schrift. So ist z. E. die zweyte Predigt über die Worte: **Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln** rc. Die vierte hat zum Text: **Wir haben geglaubet und erkant, daß Er der Christ ist;** die siebente: **Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht;** u. s. Die achte: **Selig sind die geistlich arm sind;** u. s. Die neunte: **Selig sind, die reines Herzens sind;** u. s. Die zwölfte: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten** u. s.

Alle diese Predigten sind kurz, so daß, eins ins andre gerechnet, nur ohngefehr vier Octavblätter auf jede kommen. Man findet nichts prämeditirtes in denselben; sondern was er eben zu der Stunde über der vorhabenden Materie gedacht, das hat er in einem freyen Discurse geäussert. Wer sie mit dem Sinne lieset, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, den wird die darauf gewendete Zeit, wie ich denke, nicht gereuen.

*) Man findet diese funfzehn Predigten in dem ersten Bande einiger von dem Ordinario Fratrum zu London gehaltenen Predigten, in der ersten Abtheilung von S. 1. bis S. 156.

§. 4.

Die Loosungen für das Jahr 1753. welche er in dieser Zeit lieferte, sind in der oft erwehnten Sam-

Samlung rc. im dritten Bande S. 203. u. f. aufbehalten. In der Zuschrift d. d. 10ten Oct. d. J. dankt er GOtt, der ihm Gnade gegeben, diese Arbeit nun schon bis ins zwey und zwanzigste Jahr fortzusetzen; und schließt mit den Worten: "Ach bleib bey uns HErr JEsu Christ, weil es nun Abend worden ist, dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht! In dieser bedenklichen Zeit, verleih uns, HERR, Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament, rein behalten bis an unser End."

Unter seinen gedrukten Liedern d. J. ist insonderheit das sogenante **Dankopfer** in Erinnerung zu bringen. Er gedenket in demselben aller der Gegenden, wo die Brüder das Heil der Seelen zu befördern suchen, und danket dem Heiland für die einem jeden Orte eigene Gnade; fügt auch viele herzliche Segenswünsche hinzu. Es bezieht sich aber alles auf die Brüderhistorie, und vieles bleibt ohne dieselbe dunkel.

§. 5.

In Absicht auf die feindseligen Gegner, die es aufs Verderben antrugen, wurde der Graf immermehr in der Hoffnung bestärkt, daß der Heiland selbst drein sehen, und den Brüdergemeinen, wenn sie des Druks gewohnt worden, Friede schaffen würde. Der Haß der Sclaven der Sünde und des Teufels, gegen die zur Heerde Christi gehörigen Schafe würde wol nicht aufhören bis ans Ende der Welt; sie würden aber durch die verborgene Hand GOttes in gewissen Schranken gehalten werden, und auch bey

bey ihnen die Worte eintreffen: bis hieher solst du kommen, und hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

Der Graf hatte die Gewohnheit nicht, viel über Bedrükkungen zu klagen, und sagte davon unter andern: " Ich selbst bin von denen, die nicht nöthig gefunden haben, von Kreuz und Leiden viel Aufhebens zu machen; sondern so viel ich auf die Seite schieben können, habe ich gerne gethan; und die Gemeine würde auch die lezten Jahre damit verschont geblieben seyn, wenn es nicht andere Leute öfters eher gewußt hätten, als ich. Denn ich weiß, daß die Sonne immer wieder scheint, und daß es kaum der Mühe werth ist, viel davon zu reden. Es ist in den izigen trübseligen Umständen was gewonnen, wenn man sie stille trägt."

Insonderheit etwas anzuführen, so war ein Extract aus gewissen gegen die Brüder gedrukten Schriften, welche man wohl giftig nennen könte, in ein französisches Magazin in London gekommen. Dagegen aber wurde nicht nur eine gründliche Apologie, von der Hand eines Freundes der Brüder eingerükt, sondern die Herausgeber des Magazins thaten von freyen Stükken, welches wol etwas seltsames ist, in eben der Schrift eine öffentliche Abbitte.

§. 6.

Man redete auch von einer Disciplina Arcani der Brüder, und sonderlich des Grafen. Es ist leicht zu begreifen, daß man nicht in der Absicht,

den

den Leuten eine gute Idee von den Brüdern zu machen, sich des Ausdruks bedient habe. Denn man versteht gemeiniglich durch die Disciplinam Arcani gewisse geheime theoretische und practische Grundsätze, die entweder der Kirche oder dem Staat oder überhaupt der Moralität nachtheilig sind, oder werden können.

Der Scheingrund zu einem solchen Vorgeben ist aus den Worten des im Jahr 1729. errichteten Notariatinstruments genommen, wo es unter andern heißt: " Daß man keine der Gotteswahrheiten verleugnen dürfte, wenn es auch das Leben kosten solte; doch wären nicht alle zu jederzeit, an allen Orten, und jedermann zu bezeugen nöthig." Wie aber von dem Sinn dieser Worte S. 560. u. f. schon geredet worden; so will ich hier nur das hinzufügen, daß man den Brüdern, und sonderlich dem Grafen, schlechterdings Unrecht thue, wenn man ihnen eine solche Disciplinam Arcani beymessen will. Denn

1) Der Graf hat seine auf den Synodis der Brüder, wo er seine vertrautesten Freunde beysammen hatte, geäusserte Grundideen aus den Synodalprotocollen zusammen tragen, und selber drukken lassen, und sie sind die zweyte **Beylage der naturellen Reflexionen S. 33. bis 62.**

2) Man hat bey obrigkeitlichen Untersuchungen, die den Brüdern allemal sehr willkommen waren, so offenherzig gehandelt, daß auch nichts übrig geblieben ist, welches den Commissariis nicht wäre vorgelegt worden. Sie hatten auch Gelegenheit, alle und jede Personen aufs genaueste zu examiniren,

und

und sich nach allen Dingen zu erkundigen; und das ist wirklich geschehen.

3) Der Graf war gar nicht von der Art, daß er etwas hätte zurükbehalten können, sonst hätte er wol manche Dinge nicht herausgesagt, welche darum noch nicht ins Publicum gehörten, weil sie noch nicht reif waren; und das hat er hintennach billig bereuet.

Die Lehre JEsu und seiner Apostel enthält alle theoretische und practische Grundsäze der Brüder, und wenn man durch die Erfahrung auch dieses und jenes lernt, so ist das doch nichts anders, als ein aus dem Golde der Lehre JEsu und seiner Apostel gezogener Goldfaden.

§. 7.

Von einem Prediger bey der evangelischlutherischen Gemeine zu Haynchen in der Wetterau, **Wilhelm Friedrich Jung**, wurde in diesem Jahre in den Druk gegeben: **Der in dem Grafen von Zinzendorf noch lebende und lehrende, wie auch leidende und siegende Doctor Luther.** Diese Schrift, welche er dem Herrn Oberhofprediger in Dresden, **D. Johann Gottfried Herrmann** dedicirte, fand an vielen Orten ungemeinen Eingang. Der Verfasser hatte bis daher alles gelesen, was für und gegen die Brüder und den Grafen in Deutschland war gedrukt worden; und weil er nicht weit von Marienborn und Herrnhaag wohnte, so hatte er zehn bis zwölf Jahre nach einander Gelegenheit, die Brüder kennen zu lernen, und

sie

sie selbst zu hören. Nun war er von Jugend auf ein fleißiger Leser von Lutheri Schriften gewesen, und hatte sich mit der Reformationshistorie sehr bekant gemacht. Da fand er eine solche Gleichheit zwischen den damaligen und itzigen Religionsstreitigkeiten, daß er glaubte, er sey verbunden, allen verständigen und redlichen Leuten der evangelischen Religion solches vor Augen zu legen. Er sahe nemlich, daß eben die Wahrheiten, welche Lutherus gelehrt, itzt von den Brüdern und dem Grafen mündlich und schriftlich bekant, und auf eben die Art, wie es damals geschehen, von den Gegnern derselben widersprochen würden.

Die Methode des Verfassers in dieser Schrift ist, daß er 1) von einem jeden Puncte, worüber man bisher controvertirt hatte, Lutheri Aeusserungen, in einem wörtlichen Extract aus seinen Schriften, mit Bemerkung der Stellen, wo sie nachgesehen werden können, anführt; 2) bey jedem Puncte, gleich nach dem Zeugnis Lutheri, des Grafen Aeusserung davon, welche so heftig angefochten worden, aus seinen Schriften von Wort zu Wort hinsezt; so daß man leztere mit den erstern zusammen halten, und sehen kan, daß sie auf eins hinauslaufen; 3) füget er Anmerkungen über der Gegner Verfahren bey, welche durchgehends sehr scharf und eifrig gerathen sind. Wolte jemand in diesem Buche auch nur die Stellen aus Lutheri Schriften nach einander durchlesen; so könte und würde ihn solches hoffentlich überzeugen, daß in unsern Tagen manche Theologen entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen, was

die ersten Bekenner in der evangelischen Kirche gelehret, und darüber Leib und Leben, Gut und Blut gewagt haben.

§. 8.

Doch wieder auf unsern Grafen zu kommen; so wurde ihm zwar dadurch, daß in diesem Jahre das von ihm so sehr gewünschte Commissariat der Advocatie in einen hübschen Gang kam, vieles erleichtert; aber mit der Diaconie ging es noch schwer. Die ordinären Ausgaben hörten nicht auf, und dazu hatten die Diaconi beträchtliche Summen, die schon verwendet waren, zu bezahlen. Gewisse Erwartungen zu der nöthigen Aushülfe, schlugen ihnen fehl.

Bey diesen Umständen sahe der Graf deutlich ein, daß eine andere Einrichtung zu machen nöthig wäre, und er bedauerte, daß solches nicht eher geschehen war. Die Schuld davon fiel allerdings vornemlich auf ihn; das erkante er auch, und sagt daher unter andern: "Ich habe bisher als ein Mysticus (der die Sachen gehen läßt, und dabey stille sitzt) gehandelt; es ist mir aber übel gelungen, und wenn es allen Mysticis so ginge, so würden sie sich bald eines andern besinnen."

Indeß erbot sich ein fremder Mann, den Diaconis die benöthigte Summe vorzuschiessen, wenn unser Graf sein Debitor dafür werden wolte; und weil denselben für die Zeit nicht anders zu helfen war, so ließ sich der Graf dazu bewegen.

Er hofte dann, daß ihnen damit auf einmal geholfen seyn würde; allein er irrte sich auch dasmal darinn sehr, und das zeigte sich bald hernach.

Der Graf glaubte indeß, daß Kinder GOttes bey Schwierigkeiten, die sie sich durch eigne Schuld zugezogen, dennoch nicht muthlos werden, sondern auch unter der Zucht kindlich auf die Hand GOttes sehen, und die Rettung von ihm erwarten müßten. Daher pflegte er auch, wenn er kaum vorher mit den Diaconis lauter herzdrükkende Materien überlegt hatte, gleich darauf der Gemeine mit einem getrosten und freudigen Herzen die Wahrheit des Evangelii zu bezeugen. Denn es war bey ihm ausser Zweifel, daß GOtt auch aus diesen so übel aussehenden Sachen etwas gutes herausbringen werde.

§. 9.

Im übrigen bat er seine Mitarbeiter, mit ihm von nun an alles zu communiciren, und wenigstens ohne seinen Rath nichts neues zu unternehmen; denn er sey nun dreyßig Jahre her mit der Sache, die den Brüdern anvertrauet worden, aufs genaueste bekant. Er erwarte dahero von den Arbeitern in den Gemeinen, ausser wenn etwas vorkomme, das keinen Aufschub leide, monatlich einen Bericht. Er kam aber auch, zu seiner nicht geringen Freude, aufs neue mit einzelnen Brüdern und Schwestern in den Gemeinen über ihre Herzensumstände, in eine vertraute Correspondenz. Um Zeit zu seinen Geschäften zu ersparen, so setzte er wöchentlich einen eigenen Tag zu den Besuchen aus; und die Herren,

die seinen Umgang liebten, liessen sich diese Einrichtung gefallen. Er kam wirklich mit seinen Freunden in England in eine noch mehrere und realere Bekantschaft. Die Discurse, die er mit den damaligen Bischöfen von London, von Worcester, und von Lincoln führte, lenkten sich immer auf die Materien, welche ihm die liebsten waren. Dem erstern war insonderheit der Brüder getrostes Bekentnis von Christo, der einigen Ursach unserer Seligkeit, welcher ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, sehr schäzbar. Die zween leztern ergriffen mit Freuden alle Gelegenheit, den Brüdern in dieser oder jener Sache zu dienen. Mit dem Lord **Chesterfield**, dem Lord **Granville**, dem **Herzog von Argyle**, dem **Chevalier Schaub**, dem **General Oglethorpe**, dem **Herrn Erskine**, und andern, ließ er sich über den Brüdercolonien ein. Mit zween andern angesehenen Männern, denen das Wohl einer grossen Anzahl gedrukter Protestanten am Herzen lag, stand er ebenfalls in einer vertraulichen Freundschaft; und machte ihr Anliegen zu dem seinigen, so lange er lebte.

§. 10.

Von Colonien- und Pilgersachen dieses Jahres will ich nur folgendes anmerken:

1) Die von dem Lord Granville den Brüdern zum Kauf offerirten hunderttausend Akker Landes in Nordcarolina wurden, nachdem man sich lange darüber bedacht hatte, durch unsers Grafen Vermittelung endlich angenommen, und die auf beiden Seiten beliebten Conditionen vorläufig vestgesezt; worauf

auf einige Brüder, noch vor dem Ende dieses Jahrs, nach Nordcarolina reiseten und das Stük Land ausmessen liessen.

2) Im Januar hatte unser Graf das Vergnügen, eine Gesellschaft von achtzehn Personen, welche von Nordamerica zurükkam, in seinem Hause in London aufzunehmen. Sie waren dort im Dienst des Heilands gebraucht worden, und solten nun in England, zu gleichem Zwek, angestellt werden. Ob er wol zu eben der Zeit auch aus den holländischen und deutschen Gemeinen viel Besuch hatte, so nahm er sich doch eines jeden, sowol für seine Person, als in Absicht auf sein Amt, treulich an.

3) Im Merz ging hingegen der Bruder Anton Andreas Lawatsch mit einer kleinen Gesellschaft nach Nordamerica ab, nachdem er vorher zum Prediger war ordinirt worden; und der Graf gab sich viele Mühe, sowol ihm selbst, als einem jeden von seiner Gesellschaft, zu den dort zu bedienenden Geschäften einen deutlichen und gründlichen Unterricht zu geben.

4) Im September reiseten abermals einige Brüder und Schwestern, in Begleitung des Bruder Johann Töltschigs nach Nordamerica.

5) Im May reisete der Bruder Friedrich Wilhelm Hokker, (S. 1697. 1852.) von London nach Cairo in Egypten, und der Graf gab ihm ein Beglaubigungsschreiben an den Patriarchen der Copten in Cairo mit, worinn er ihm von der Brüderkirche, und seinem Dienst bey derselben, einen

Begrif

Begrif machte, und den Ueberbringer, als einen Diaconum dieser Kirche, bestens empfahl. *)

6) Einige Brüder fanden sich bewogen eine Reise nach **Terra Labrador** zu wagen, um zu sehen, ob unter den Einwohnern des Landes, von welchen man die Vermuthung hatte, daß sie **Karaler**, wie sich die Grönländer nennen, und mit diesen einerley Nation wären, zu ihrer Bekehrung zu Christo, etwas zu thun sey, und unser Graf begleitete sie mit herzlichem Gebet. **)

*) Siehe **David Cranz** Brüderhistorie Seite 596. u. f. wo man auch einen wörtlichen Extract aus dem Antwortsschreiben des Patriarchen an den Grafen findet.

**) Siehe eben dieselbe S. 555.

§. 11.

Mit den in England dem Evangelio dienenden Brüdern hielt er eine Synodalconferenz, welche vom 17ten bis 22ten May währte. Von den Materien, die auf derselben verhandelt worden, ist

1) Zu bemerken, daß der Graf seinen Mitarbeitern recht deutlich zu machen suchte, wie nöthig es sey, in Absicht auf die Personen, deren man sich anzunehmen hat, einen wohlbedächtigen Unterschied zu machen, und bey einem jeden dahin zu sehen, daß weder etwas mit ihm übereilt noch versäumt werde. Er redete von dem Schaden, der daraus entstehen könne, wenn jemand zur Pflege anderer Seelen angestellt würde, ehe man Grund habe, zu glauben,

daß er selbst von Herzen bekehrt sey; und von noch üblern Folgen könne es seyn, wenn man jemand in einem solchen Zustande mit zur heiligen Communion nehme; denn bey dem Sacramente des Leibes und Blutes unsers HErrn ein Communicant zu seyn, das habe noch viel mehr zu sagen, als ein Amt in der Gemeine zu übernehmen.

2) Als man die Orte durchging, wo die Brüder sich seit zehn Jahren der Seelen in England angenommen hatten; so erinnerte man sich dankbarlich, mit welcher Einfalt und Gnade das Werk überall angefangen worden, und bedauerte, daß vieles nicht mehr in dem Gange, wie damals, sey; jedoch fand man auch manches, worinn man durch GOttes Gnade zugenommen hatte.

3) Bey dem Punct von der Lehre erinnerte der Graf: Man müsse das Wort der Wahrheit recht theilen, und den Lehrvortrag an eine lebendige Gemeine JEsu, und die Predigt des Evangelii an die Welt, mit Sorgfalt unterscheiden; denn manches, was dieser wol gemäß sey, schikke sich keinesweges zu jenem.

4) Wurde von ihm mit Nachdruk vorgestellt, wie sehr es der Ordnung zuwider sey, daß von einer Diaconie nicht nur die Mißionen, Erziehungsanstalten u. d. g. sondern auch viele speciale Bedürfnisse der Gemeinen, z. E. bey der herrnhaagischen Emigration, bisher besorgt worden. Dieses müsse geändert werden, weil man es in die Länge unmöglich ausführen könne, u. s. w.

§. 12.

§. 12.

Bald nach diesem Synodo ging unsers Grafen einziger Sohn, der Graf Christian Renatus aus der Zeit. Dieser Vorgang war ihm um soviel schmerzlicher, weil er ihn seit einiger Zeit fast beständig um sich gehabt, und ihn in der Correspondenz und andern Geschäften als seinen nächsten Gehülfen mit Nutzen gebraucht hatte, und sich auch in Ansehung des Dienstes unsers HERRN für die künftige Zeit, noch mehrere Hoffnung von ihm machte.

Ich will hier nicht wiederholen, was von dem jungen Herrn Grafen gelegentlich schon vorgekommen ist; sondern nur zu dem, was S. 1788. gesagt worden, folgendes hinzuthun: Als er zu der Einfalt, aus welcher er sich hatte verrükken lassen, durch GOttes Gnade wieder zurükkam, ging ein ganz neuer Gnadengang mit ihm an. Er bereuete und beweinte nicht nur die verlorne Zeit, in welcher er sich unter andern hatte verleiten lassen, etwas höheres wissen zu wollen, als das Wort von JEsu Blut und Tod, sondern fand auch so viel Trost und Freude in den Wunden JEsu, und an seinem theuren Verdienst, daß er ganz aufs neue auflebte. Wer seine in dieser Zeit gemachten Lieder liest, und einen Verstand hat, geistliche Dinge geistlich zu beurtheilen, der wird gestehen müssen, daß der heilige Geist JEsum, und die Versöhnung, die durch sein Blut geschehen ist, auf eine ausnehmende und verwundernswürdige Weise in ihm verklärt habe. Als nun sein Herz mit der Liebe JEsu so erfüllt war, daß er davon gleichsam brante und flammte; so dachte er mit

dem innigsten Anliegen des Herzens darauf, daß in allen Chören der ledigen Brüder, und sonderlich unter seinen Mitarbeitern, ein gleiches Feuer entbrennen möchte. Er bezeugte ihnen nicht nur, sowol schriftlich als mündlich, seinen Sinn auf das nachdrüklichste; sondern betete und flehete darüber zu GOtt mit vielen heissen Thränen. Wenn er dann sahe, daß es nicht gleich so ging, wie er so herzlich wünschte; so fraß es ihm gleichsam das Herz ab, und er war in der Absicht untröstlich. Von der Zeit an bekante sich der Heiland auch zu seiner Arbeit so gnädig, daß sie zu vielem Segen war.

§. 13.

Es ist aber dabey nicht unerinnert zu lassen, daß der Schmerz über die vorigen Umstände eine so tiefe Wunde bey ihm machte, daß ihm derselbe beständig anzusehen war. Seine vorige muntere und lebhafte Art verwandelte sich in eine für seine Jahre nicht gewöhnliche Seriosität. Sein größtes Vergnügen fand er in Verfertigung oberwehnter Lieder und Gedichte, durch welche er seine veränderte Gesinnung und brünstige Liebe zu seinem Heilande, und dessen Marter und Wunden, seinen nächsten Bekanten einzuflössen hoffte. Weil ihm dazu am Tage wenig Zeit übrig blieb, so brachte er oft ganze Nächte in diesen Arbeiten zu. Dabey war er unermüdet um seinen Herrn Vater, und ließ sich gegen ihn nicht merken, wenn er die Nacht ohne Schlaf zugebracht hatte. Es lag ihm unaufhörlich an, die Schäden, die durch die Sichtung, welche er nun im rechten Lichte ansahe, geschehen waren, zu redref-

redreßiren; und weil er gefunden, daß er durch manche Personen, die um ihn damals gewesen waren, hintergangen worden; so machte ihn das nicht nur behutsam und vorsichtig, sondern es verursachte auch bey ihm ein fast zu weit gehendes Mistrauen gegen andre und einen grossen Ernst und Eifer, wenn er etwas unrichtiges vermuthete. Dieser Contrast von Umständen hatte auf seine Leibesconstitution die Wirkung, daß man schon im vorigen Jahre eine Abnahme von Leibeskräften und eine Disposition zur Auszehrung bey ihm wahrnahm. Die liebliche und gewissermassen ganz ausserordentliche Herzens- und Gemüthsstellung, in der man ihn dabey fand, erwekte bey seinen nächsten Freunden, obgleich bey seinem Herrn Vater am wenigsten, die Vermuthung, daß der HERR mit seiner Vollendung eile. Nach einem etliche Monate anhaltenden Husten, und vielen schlaflosen Nächten, bekam er auf einmal in der Nacht einen Blutsturz, der ihn schon seinem Ende nahe brachte. Hierzu kamen weiterhin noch andere Zufälle, die ihn nöthigten, sich inne zu halten, und in der Stille zu bleiben. So brachte er drey Monate, vom Februar bis May, in Schwächlichkeit zu.

Am 26ten May, als an seines Herrn Vaters Jahrstag, war er um nichts bekümmert, als daß er ihm keine Freude dazu machen könte. Tages darauf erklärte er sich deutlich darüber, daß er nun zum Heiland gehen würde. Nicht lange vor seinem seligen Verscheiden, als ihn einige ihm sehr liebe Brüder besuchten, gab er die Verse aus den Liedern

 an,

an, die man ihm singen solte; sang sie auch selbst mit, so schwach er immer war; und ihr Inhalt zeigte, daß sein Geist schon mehr in der obern Gemeine als unter den Sterblichen sey. So ging er dann am 28ten May mit Freuden in seine Ruhe ein.

Wie es seinem Herrn Vater, welcher eben in Milend war, als ihm die Nachricht davon gegeben wurde, zu Muthe gewesen sey, kan ich hier nicht beschreiben. So viel aber kan ich sagen: wenn er hernach darüber dachte, was ihm sein Sohn gewesen sey; (und das geschahe gar oft und viel) so gingen seine Augen mit Dank- und Schmerzensthränen über. Sie flossen noch milder, als er seines seligen Sohnes Scripturen durchsahe, und unter andern fand, was derselbe von seinen täglichen Unterredungen mit dem Heiland zu seinem eigenen Gebrauch angemerkt hatte. Er sahe daraus, wie kindlich, wie innig, wie zärtlich er den Heiland geliebt, und was für einen vertraulichen Umgang er mit demselben gehabt habe. Es wurden aber dem seligen Christian Renato nicht nur von seinem Herrn Vater, sondern auch von andern Gliedern der Brüdergemeine unzehlige Thränen nachgeschikt; denn er war durchgängig sehr geliebt.

§. 14.

So nahe es dem Grafen ging, seinen einigen Sohn nicht mehr um sich zu haben; so sezte er doch deswegen die in seinem Hause gewöhnlichen Versamlungen so wenig aus, als die übrigen Gemeingeschäfte. Am 19ten Junii nahm er Gelegenheit,

heit, bey der Loosung: Höret dis, ihr Aeltesten! ihr Zeugen unsrer Zeiten, seinetwegen sich ausführlich zu erklären. Er bezeugte unter andern, was für eine Gesinnung, in Absicht auf seine Kinder, bey ihm zum Grunde liege. Er habe mit dem Heiland ihrentwegen den Bund gemacht, sie von dem Moment ihrer Zeugung an nie anzusehen, als ob sie seine wären; sondern sie schlechterdings dem Heilande zum Eigenthum zu überlassen. Auf den komme es also lediglich an, was Er aus ihnen machen, und wie lange Er sie hienieden lassen wolle; er aber wolle Ihm nichts drein reden. Die Frau Gräfin war in der Hoffnung, ihren Sohn in London zu sehen, von Herrnhut abgereist, bekam aber die Nachricht von seinem Verscheiden, noch ehe sie in Zeyst eintraf. Je zärtlicher sie ihn liebte, je grösser war der Schmerz, welcher ihr Mutterherz durchdrang. Sie blieb daher in Zeyst bis zu Anfang des Julii, da sie die Reise zu ihrem Gemahl fortsezte; und am 6ten hatte er die Freude, sie in Ingatestonehall zu bewillkommen. Es währte aber ihr Aufenthalt in England nicht lange. Verschiedener Umstände halber, die ihre Anwesenheit in Deutschland erforderten, trat sie am 23ten August die Rükreise dahin an, nachdem der Graf mit ihr alle nöthige Abrede genommen hatte.

Ich will hier zugleich anmerken, daß unser Graf und seine Gemahlin durch die am 7ten Merz d. J. in Herrnhut erfolgte Geburt ihres ersten Enkels, **Johann Ludwigs von Watteville**, gar sehr waren erfreuet worden.

§. 15.

§. 15.

Nach dem seligen Hintritt seines Sohns konte der Graf nicht umhin, sich der ledigen Brüderchöre in allen Gemeinen näher anzunehmen. Er war seit ein paar Jahren, da er seinen Sohn immer bey sich gehabt, und mit ihm über gedachten Chören öfters gesprochen hatte, mit allen Umständen derselben schon sehr bekant worden. Izt überlas er alle noch vorhandene Briefe von ihm und an ihn, und bekam dadurch noch mehr Einsicht sowol in den Zustand dieser Chöre überhaupt, als von verschiedenen einzelnen Mitgliedern derselben. Auch schrieben seitdem sehr viele Brüder an ihn, und gaben ihm mit vieler Offenherzigkeit Nachricht, sowol von ihrer eigenen Situation, als von dem, was das ganze Brüderchor an jedem Orte betraf.

Inzwischen gingen einige Monate hin, ehe er die Sache ins ganze in die Hand nahm. Gegen das Ende des Jahrs aber berief er alle Arbeiter der ledigen Brüderchöre zu einem Synodo nach London, um sich mit ihnen über allen Dingen, die man der Brüderchöre halber zu bedenken hatte, zu vernehmen und einzuverstehen. Einige Brüder, welche entweder in den Kinderanstalten oder unter den Knaben gebraucht wurden, waren auch dabey. Sein erstes Augenmerk war dann, daß er einen jeden von ihnen, nach der in ihm wohnenden Gnade, und nach den ihm mitgetheilten Gaben, genau möchte kennen lernen. Er ging hierauf alle Chöre der ledigen Brüder, der Knaben und der Knäbgen mit ihnen durch, und ließ sich erzehlen, wie es in jedem

jedem derselben stünde. Hiernächst nahm er die Verzeichnisse vor sich, und ließ sich wegen vieler Personen, über denen er besonders gedacht hatte, Auskunft geben. Er vergaß selbst diejenigen nicht, welche entweder unter diesem und jenem Vorwand von der Gemeine abgegangen, oder aus verschiedenerley Ursachen von derselben waren weggeschikt worden. Sodann ging er zurük auf die ersten Gemeinzeiten, und erneuerte das Augenmerk, so man damals gehabt, als man in der ersten Einfalt gestanden. Es sey alles darauf angetragen worden, daß sich die Brüder, wenn sie in Christum gegründet worden, nach Seele und Leib unbeflekt bewahren, und so gesinnt werden und bleiben möchten, wie JEsus Christus auch war; denn der sey es allein, den sie sich zum Vorbilde zu nehmen hätten. Er erinnerte sie an die Grundideen, darauf sie sich miteinander verbunden, und daß sie dazu da wären, dem Heilande zu Diensten zu stehen, wenn und wo und wie er sie brauchen wolle. Dabey redete er von ihrer Arbeit unter den Heiden, von ihrem Gebrauch in den Anstalten, von ihren äusserlichen Geschäften, von den Aemtern in ihren Chören, von ihrer Connexion mit andern Chören, von ihrer Correspondenz mit ihm, und dergleichen.

Alles wurde in brüderlichen und herzlichen Unterredungen mit ihnen verhandelt. Unser Graf faßte sie mit zärtlicher Liebe, und redete von sich selbst, und seinen ehemaligen und gegenwärtigen Umständen so vertraulich und offenherzig, daß er ihnen dadurch gleichsam den Mund zu gleicher Geradigkeit öfnete.

§. 16.

§. 16.

Er kam aber auch auf diesem Synodo mit ihnen auf das, was in Absicht auf die Lehre bey ihnen zu erinnern war. Auch sie hatten sich größtentheils in den verwichenen Zeiten die Freyheit genommen, in ihren Reden und Schreiben von göttlichen Materien spielerhafte und ins tändelnde einschlagende Ausdrükke und Redensarten zu gebrauchen. Im Anfang war darinn etwas kindliches, und darum wolte sie der Graf nicht gleich bedenklich machen; ja er ging vielmehr, nach seiner nachgebenden Art, so weit, daß er sich ihrer Ausdrükke selbst, sowol in seinen Reden als Liedern, bediente. (S. 1632.)

Es war aber unter den Brüdern bey den tadelhaften Ausdrükken nicht geblieben, sondern sie hatten sich zum Theil, unter gutem Schein, von der Hauptsache, dem Wort vom Kreuzestode unsers HErrn JEsu Christi, worauf alle Gottseligkeit zu gründen ist, abbringen lassen. Nachdem nun der Graf mit ihnen gründlich und nachdrüklich darüber geredet hatte; erklärten sie sich in einem Schreiben an ihn sowol über die vergangenen Zeiten der Sichtung, als über ihre gegenwärtige Gesinnung, zu seiner völligen Zufriedenheit. Er hielt ihnen darauf eine ausführliche Rede, worinn er zuvörderst dem Heiland dankte, der alles so weislich wieder zurecht gebracht hatte; und dann die Brüder versicherte, daß er ihnen alles von Herzen vergeben habe; wobey er sie zugleich vor allen solchen Abweichungen fürs künftige treulich warnte.

Ich muß noch anführen, daß Johannes von Watteville, welcher schon im April zu einer Visitation der Mission in Grönland abgereiset war, (S. Cranz Brüderhistorie S. 553.) gegen Ende des Decembers zurük, und zum Ende dieses Synodi mit den ledigen Brüdern noch zurecht kam. Er war ihnen gar sehr willkommen; denn der Heiland hatte seinen Dienst unter den ledigen Brüderchören, von seinem Kommen zur Gemeine an, besonders gesegnet seyn lassen; und nun wurden ihm die Visitationes in denselben von Synodi wegen aufs neue aufgetragen.

§. 17.

Ehe die Brüder, welche zum Synodo gekommen waren, wieder auseinander gingen, wurde die Leiche des seligen Grafen Christian Renatus, welche bisher nur beygesetzt war, zur Erde bestattet. Johannes von Watteville erinnerte die Brüder bey der Gelegenheit, mit bewegtem Herzen, an die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die sich so gar besonders an dem seligen Grafen in seinen lezten Jahren bewiesen hatte. Insonderheit erwehnte er 1) die zärtliche und brünstige Liebe desselben gegen das Gotteslamm, das für uns zum Schlachtopfer worden; (S. 1907.) 2) Seinen herzvertraulichen Umgang mit diesem seinem HErrn und Heiland, darüber er oft Essen, Trinken und Schlafen, — zu vergessen pflegte. 3) Seine zärtliche Liebe und Treue, nicht nur gegen die ledigen Brüderchöre überhaupt, sondern auch insonderheit gegen seine Mitarbeiter in denselben, ja gegen alles, was arm und

und elend war. 4) Seine ausnehmende Gabe zu den liturgischen Handlungen in der Gemeine. 5) Seinen unermüdeten Fleiß in der Arbeit, die er seinem Herrn Vater abnahm, insonderheit bey der Correspondenz.

Die Beerdigung geschahe mit Gebet und Danksagung und lieblichem Gesang, unter vielen heissen Thränen der Brüder, die dabey aufs neue fühlten, wie zärtlich sie ihn geliebt hatten. Nach derselben erneuerten sie ihren Bund miteinander, daß sie das Aufschauen auf JEsum den Gekreuzigten, und die Betrachtung Seiner Leiden, Seines Todes und Blutvergiessens, bis zum letzten Athemzuge zu ihrer Hauptsache machen, und daß sie ihre Seelen und Glieder so unbeflekt bewahren wolten, wie es einem Jüngling nach JEsu Herzen gezieme.

§. 18.

Am Feste der Geburt JEsu Christi dieses Jahrs war er ausserordentlich erfreut über das dadurch zu Tage gelegte Wunder der Liebe GOttes gegen die armen Menschen. Daß GOtt, um das Menschthum zu erlösen, selber Mensch worden; daß Er sich für sie in den Tod gegeben, und in menschlicher Gestalt wieder kommen, und seine Gläubigen zu sich nehmen wird; das war unserm Grafen zum Erstaunen, Hinsinken und Anbeten. Er bezeugte, daß in diesen Materien so viel wahres, weises, edles und seliges liege, daß ihm tausend andre Dinge wie Träume, ja wie nichts dagegen vorkämen.

Es

Es war ihm daher sehr schwer, und fast unerträglich, so viele Menschen zu wissen, und vor Augen zu haben, die bey der grossen Materie der Menschwerdung GOttes ungerührt und unachtsam blieben.

Als er hernach dieses Jahr mit seiner Hausgemeine beschloß, machte er ihr die merkwürdigsten Vorgänge desselben in einem freyen Discurs erinnerlich, welcher allen Gemeinen zum Theilnehmen communicirt wurde. Es war ihm alles, was die Unität überhaupt, und eine jede Brüdergemeine, ja einen jeden Pilger insonderheit betrift, dabey so gegenwärtig, daß ich nicht sagen dürfte, er hätte etwas vergessen.

Er rechnete aber dieses Jahr unter diejenigen, in welchen gar manche Sachen vorgekommen, an die man viel Arbeit verwendet, und dabey das Walten der Hand des HERRN deutlich verspürt habe; die aber doch noch nicht so weit gebracht worden, daß man sie ganz darlegen könne. Uebrigens sahe er es als ein Jahr an, in welchem er vielen Druk ausgestanden; womit er aber die Schmach um des Namens JEsu willen nicht meinte, denn die hielt er für Seligkeit; sondern so manche Dinge, welche zur Verwirrung und zum Schaden der Seelen, theils von bösen Menschen, theils vom Satan selbst, in Bewegung gebracht worden waren. Er schloß unter andern mit dem Verse:

Laß, JEsu, mich erblikken
Dein freundlich Angesicht,
Mein Herze zu erquikken;
Komm, komm, mein Freudenlicht!
Denn ohne dich zu leben
Ist lauter Herzeleid;
Vor deinen Augen schweben
Ist wahre Seligkeit.



Des





Des siebenten Theils dritites Capitel, von dem Jahr 1753.

Inhalt.

§. 1. Von den Umständen der Brüderdiaconie in England.

§. 2. Der Graf tritt dabey ins Mittel;

§. 3. Kommt selbst ins Gedränge; erfährt aber die Hülfe GOttes reichlich.

§. 4. Seine Reue und Bekentnis bey dieser Gelegenheit.

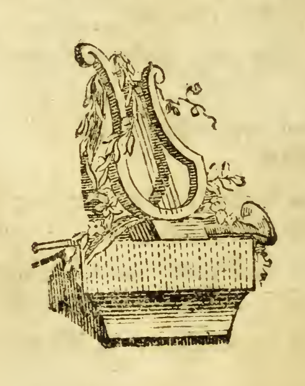
§. 5. Noch von diesen Umständen und seiner Gesinnung dabey.

§. 6. Von den Schriften der Gegner, und was er in Absicht auf selbige gethan.

§. 7. Er ziehet nach Lindseyhaus. Bestimmung dieses Hauses, und Einrichtung daselbst.

§. 8. Fortgang verschiedener Geschäfte und Expeditionen.

§. 9. Synodalconferenz in Lindseyhaus.





§. 1.

Ich komme nun zu einem für den Grafen sehr kummervollen Jahre. Es ist S. 1358. S. 1585. und S. 1648. erwehnt worden, daß sich die Brüderdiaconi genöthigt gesehen, Gelder auf Interessen aufzunehmen, und daß ihre Sache in England schon so weitläuftig worden, daß der Graf nicht mehr im Stande gewesen, alles genau zu übersehen. (S. 1829.)

Einige zur Brüdergemeine gehörige Kaufleute in England suchten sie dabey mit ihrem Credit zu unterstützen, und so wurde ihnen für eine Zeit geholfen. Sie kamen aber dadurch beiderseits in ein weitläuftiges Creditwesen, und in solche Umstände, daß sie sich nicht mehr zu rathen und zu helfen wußten.

Es hatten nemlich vorerwehnte Kaufleute das Unglük, sich mit einem gewissen Juden in Wechselgeschäfte einzulassen, der, nachdem er sich eines ansehnlichen Vorschusses von ihnen Meister sahe, ganz unerwarteter Weise zu Anfang dieses Jahres banquerott machte. Da fiel dann auf erstere, und die Diaconos, welchen sie von Zeit zu Zeit baare Gelder verschaft, auf einmal mehr zu bezahlen, als sie schuldig, und als man sogleich zu zahlen im Stande war. Sobald dieses ruchtbar wurde, wachten, wie in solchen Fällen gewöhnlich, auch andere Creditoren sowol der Diaconorum, als ermeldeter Kaufleute,

zugleich auf, und wolten ihre Bezahlung haben. Das betrübteste war, daß sich unter den Interessenten verschiedene bittre Gegner der Brüder fanden, welche darüber frohlokten, die Gelegenheit überkommen zu haben, dieselben gänzlich zu stürzen. Auch liessen feindselige Leute fast täglich solche Dinge in die Zeitungen einrükken, die gar leicht die Folge hätten haben können, daß ein Mobb, das ist ein tumultuarischer Zusammenlauf des Volks, welcher in London was sehr gefährliches ist, gegen die Brüder entstanden wäre.

§. 2.

In diesen Umständen wendeten sich die Diaconi an den Grafen mit der Bitte, daß er sich auch dismal persönlich ins Mittel schlagen, und vor den Riß treten möchte, weil die Sache anders nicht zu retten sey.

Nun hatte zwar der Graf die Diaconos selbst gesezt, auch die meisten Dinge, welche Geldaufwand erforderten, geordnet, (S. 1826.) und die Diaconi wären ihm responsable. Allein diejenige Art vom Creditwesen, in welche sie sich verflechten lassen, war ihm was fremdes; und er verließ sich hierunter, wenn er Nachricht davon bekam, in gutem Vertrauen, auf die Kentnis und Treue der Diaconorum. Es war ihm also zu grossem Kummer, was er izt von ihnen hörte; und er sahe dabey zu spät, was er seinem Amte, und sich selbst, zu thun schuldig gewesen wäre.

Die vorerwehnten Kaufleute, denen es nicht unbewußt war, daß ihr und der Diaconorum Credit durch

durch des Grafen, der als der vollmächtige Diener der Brüder bekant war, sein Amt und Stand, wiewol ihm unwissend, nicht wenig unterstüzt worden, erwarteten auch von ihm Rath und Hülfe. Sie stellten ihm ihre Noth vor, und das vermehrte seinen Kummer.

Indem nun der Graf in Ueberlegung war, wozu er sich in einer so bedenklichen Sache entschliessen solte, so erschien eine Deputation der gutgesinnten Creditoren an ihn, mit dem Ersuchen, daß er bey diesem Unfall sich doch entschliessen möchte, selbst ins Mittel zu treten. Sie wüßten wohl, daß sie nach den Gesetzen ihn nicht nöthigen könten, sich damit zu befassen. Weil aber durch seine Vermittelung gleichwol vielen gar schlimmen Folgen vorgebeuget werden könne, so könten sie nicht zweifeln, er werde aus Liebe zu den wohlgesinnten Gläubigern, und zu den Brüdern, sich bewogen finden, persönlich mit seinem vielvermögenden Rath und Hülfe der Sache in Zeiten beyzuspringen. GOtt würde ihn dafür segnen, und sie ihres theils wolten alles beytragen, ihm die Vermittelung zu erleichtern.

So bedenklich es ihm war, diesen Schritt zu thun, so wenig konte und wolte er sich entziehen; weil er sahe, daß der Sache nicht anders zu rathen war. Er beschloß also in GOttes Namen, sich hineinzuwagen, und schrieb so fort eigenhändig an die sämtlichen Creditoren, daß er die ganze Schuld übernehmen, und sie in gewissen Terminen bezahlen, bis dahin aber verzinsen wolle.

Als nun die Creditoren zusammenkamen, sich mit einander darüber zu besprechen, fanden sie größtentheils die Bedingungen des Grafen so billig, daß sie solche mit Dank annahmen. Indessen waren doch einige unter ihnen, die, aller der Vorstellungen der übrigen ohngeachtet, schlechterdings gleich bezahlt seyn wolten. Man erbot sich, dieselben apart durch zuverläßige Bürgen sicher zu stellen; allein auch das fand kein Gehör bey ihnen; bis sich endlich ein paar der wohlgesinnten Gläubiger kurz entschlossen, diese hartgesinnte Personen aus ihrem Mittel durch baare Bezahlung auszukaufen.

So wurde dann dieses Schuldwesen durch ein zu dem Ende errichtetes Instrument in Ordnung gebracht, der Graf unterzeichnete dasselbe eigenhändig, und mit ihm Heinrich XXVIII. Reuß, Graf und Herr von Plauen, welcher in dieser Zeit und gewiß zum Trost und Unterstüzung unsers Grafen, ebenfals in London sich aufhielt.

§. 3.

Hiermit war nun wol dieser Gefahr, in welcher sich die Diaconi befunden, gewehret; es fielen aber viele Dinge auf unsern Grafen, die zu seinem eigentlichen Beruf, worüber er sich so deutlich erklärt hatte S. 1875, zu gehören nicht schienen. Denn es waren nicht nur die vorgedachten Creditores, denen er sich selbst zum Schuldner gemacht hatte; sondern er hatte schon vorhin mit der Absicht, die Diaconos auf einmal aus ihrem Creditwesen zu bringen, nahmhafte Summen auf sich genommen. S. 1887. 1901. u. f. Auch waren die Gelder, die er zu seiner anderweitigen

tigen Bedürfnis nach England kommen lassen, seit einiger Zeit bereits bey dieser Sache angewendet, ohne daß es möglich war, sogleich andere hinlängliche Dispositionen zu treffen. Zuweilen schlugen ihm auch die aufs beste gemachte Bestellungen fehl; und er kam unter andern einmal in Umstände, die ihn nicht anders denken liessen, als daß ein von ihm werthgeachteter redlicher Mann, der sich zur Zahlung einer gewissen Summe verbunden hatte, und er selbst mit demselben, ins Gefängnis kommen würde, weil das Geld zu der Zeit, da es der Graf erwartet hatte, nicht eingegangen war. Indem er aber dazu schon wirklich bereit und fertig war, erhielt er mit der Post, die dasmal eher, als sonst gewöhnlich ankam, die ihm fehlende Summe Geldes. Er ließ dann den gedachten Mann, welcher eben in Lindseyhaus war, zu sich kommen, übergab ihm den Wechsel, und erinnerte dabey die Loosung des Tages, (es war der zweyte Merz) **GOtt kommt**, mit der Collecte: **und lässet uns viel Guts geschehn**; worüber dieser vor Freude und Verwunderung bestürzt wurde.

Dergleichen Hülfe vom HERRN erfuhr der Graf in diesem Jahre vielmal; und je kindlicher er unter den Schwierigkeiten sich an seinen HERRN, dem er diente, hielte, mit desto mehr Trost und Hülfe bekante sich auch der Heiland wieder zu ihm. *)

*) Man kan hierbey nachsehen, was David Cranz in seiner Brüderhistorie S. 557. u. f. in einem kurzen Zusammenhang von der Diaconie der Brüderunität schreibt.

§. 4.

Der Graf hatte wol Ursach, mit den Diaconis unzufrieden zu seyn, weil sie die Grenzen ihres Auftrags überschritten, und sich in eine Sache eingelassen hatten, die in ihrem Ausgang lauter Schaden und Verlust, wie auch soviel Noth und Kummer nach sich gezogen. Er suchte aber dasmal die Schuld von diesen bekümmernden Dingen vielmehr bey sich selbst, als bey andern. Es wurde ihm, wie er sich ausdrükte, klar, daß so etwas unter den Brüdern nicht hätte geschehen, und alle dergleichen schädliche Unternehmungen in ihren ersten Anfängen erstikt werden können, wenn er, auch in dem Theil, sein Amt sorgfältiger wahrgenommen hätte.

Es war ihm nicht genug, dieses bey sich selbst zu erkennen, sondern er nahm die Aeltesten der Gemeine, welche zu der Zeit bey ihm waren, zusammen, und bekante ihnen dieses sein grosses Versehen, mit viel Schmerz und Reue. Ja er ging in allem Ernst so weit, daß er von ihnen verlangte, sie solten ein Schreiben in alle Gemeinen ergehen lassen, worinn er aller seiner Aemter, wie er es verdient hätte, entsezt würde. Als aber die Brüder ihm wehmüthig erklärten, und mit Gründen bezeugten, wie sie in solches Begehren nicht einwilligen könten; so nahm er Gelegenheit, in einer Gemeinrede dieses sein Bekentnis öffentlich zu thun, und dieselbe hernach in alle Gemeinen zu schikken.

Diese Herzausschüttung geschahe nicht nur von ihm mit weinenden Augen und schmerzhaften Ausdrük-

drükken, sondern wurde auch mit unzehligen Thränen der Brüder und Schwestern begleitet. Denn er ging zugleich in die vorigen Jahre zurük, und zeigte alle seine von Zeit zu Zeit gemachten Fehler wehmüthig an; und das erregte bey andern auch das Gefühl, das einem gebeugten Sünder eigen ist.

Der Heiland aber, dem das arme und elende so theuer und werth ist, ließ den Grafen nicht lange in diesem Kummer, sondern tröstete ihn mit dem Gefühl seiner Gnade und einer völligen Vergebung; und so wurde sein Herz aufs neue mit Frieden und Freude erfüllet.

§. 5.

Sein größtes Anliegen war unter allen den Umständen, daß ja in Absicht auf den Dienst am Evangelio, und die dazu gemachten Anstalten, nichts unterlassen oder eingestellt werden möchte. Er sezte aber dabey wohlbedächtig voraus, daß man alles mit mehr Glauben, mit mehr Treue, mit mehr Verstand, und mit mehr Ordnung anzugreifen habe.

In der Gemeine erinnerte er, man solle ja nicht darauf fallen, den Heiland zu bitten, daß Er das schwere und drükkende in der Sache nur bald wegnehmen wolle; denn er glaubte, dasselbe komme nicht von ohngefehr, sondern GOtt selbst habe es so kommen lassen; nicht zum Schaden, sondern zu einer heilsamen Cur für uns. Die Brüder und Schwestern hätten also ihr Gebet und Fürbitte nur darauf zu richten, daß die Absichten

des

des Heilands mit den sich häufenden Schwierigkeiten erreicht werden möchten. Das thue er selbst von Herzen, und sein Bitten und Flehen sey: Lieber Heiland, laß nur deine Zucht, deren du uns würdigest, eine heilsame Frucht bey uns schaffen, und nimm sie nicht eher von uns, als es dir selbst gefällt.

So war er dann bey den schweren Umständen mit seinem GOtt und Heiland vergnügt, und schreibt davon unterm 11ten Julii folgendes: " Freilich hat mich die Sonne dis Jahr ziemlich verbrant. Mein Herz ist aber doch kein stürmisches Meer; es ist gar stille und eben. Und vorausgesezt, daß ich unter einer treulichen Demüthigung stehe, und daß meine Musik gedämpft ist; so kan ich doch sagen: es ist mir wohl, und es ist mir mein Lebtage unter allem, was ich erfahren habe, noch nie wohler gewesen, absonderlich ins Ganze." —

§. 6.

Eben zu der Zeit, da der Graf mit der Schuldennoth zu thun hatte, kam in England eine Schrift nach der andern gegen ihn und die Brüder heraus. Unter andern fand ein den Brüdern sonst ganz unbekanter Mann es seinem Zwekke gemäß, die Schriften gegen sie und den Grafen, welche in Deutschland und Holland gedrukt worden, zu extrahiren, und mit Zusätzen dem englischen Publico vorzulegen. *) Diesem Manne begegnete einer seiner Bekanten im Park, und unterhielt sich mit ihm darüber; da bekante er frey, daß er es nur gethan habe, um sich etwas zu verdienen; und

daß

daß er eben so gern für die Brüder würde geschrieben haben, wenn sie ihm solches hätten auftragen wollen. Unter den übrigen Schriften zeichnete sich besonders eine durch die härtesten Beschuldigungen gegen den Grafen aus, und diese wurde nicht nur fast auf allen Gassen zum Verkauf ausgerufen, sondern auch vor dem Parlamentshause einem jeden Herrn beym Hineingehen in die Hände gereicht. Der Graf ließ sich bey dem Sprecher des Hauses, wie auch bey dem Präsidenten des geheimen Raths und andern Lords erkundigen, was er dabey zu thun habe. Die Meinungen dieser Herren waren getheilt; indem einige dafür hielten, er solle sich daraus gar nichts machen; denn man sey solcher Dinge in England so gewohnt, daß man davon keinen Schaden zu befürchten habe; andre hingegen riethen ihm, den Verfasser der lezterwehnten Schrift gerichtlich zu belangen; und glaubten fast, daß solches unumgänglich nöthig sey. **) Er selbst, der Graf, stand bey sich an, ob er nicht mit David sagen müsse: **Laßt ihn fluchen! der HERR hats ihm geheissen**, und konte sich wenigstens izt nicht entschliessen, etwas auf die Schrift zu antworten. Indeß kamen andre Beantwortungen derselben heraus, und wurden, so viel mir bekant worden, wohl aufgenommen. Der Graf ließ es auch geschehen, daß sein an das geheime Consilium in Dresden gestelltes **kurzes Bedenken** (S. 1861.) ins englische übersezt und in London gedrukt wurde, welches vielen Freunden der Brüder sehr lieb war. Anmerklich ist hierbey noch, daß das Volk, welches durch die unverantwortlichen Beschuldigungen leicht

zu

zu einem tumultuarischen Unternehmen gegen die Brüder hätte aufgebracht werden können, sich vom Anfang bis zu Ende dieses Jahres so ordentlich und bescheiden, als man nur wünschen konte, gegen dieselben bewies.

*) Ich kan eben nicht sagen, daß dieses dem Grafen so nahe gegangen wäre. Er glaubte vielmehr, es könne seinen Nutzen haben, daß die Schriften der Gegner ins englische übersezt worden. Denn viele Leute in England, welche von diesen Schriften gehört, hätten sich wer weiß was für Vorstellungen davon gemacht, und die dächten nun: ist es sonst nichts, als das? Es kamen auch von der Zeit an, da man diese Schriften heraus gegeben, nicht nur viele Leute in die Kirche der Brüder, die vorher nie da gewesen, und hörten die Predigt des Evangelii mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit an, sondern sie erkundigten sich auch nach den Schriften der Brüder, lasen sie, und warden dadurch eines bessern überzeugt.

**) Der Graf war zwar sehr geneigt, sich von seinen Freunden leiten zu lassen, und ihre Einsichten den seinigen vorzuziehen; nachdem er aber oft gesehen, daß er damit das beste nicht getroffen hätte, so wurde er bedenklicher. Wenn er voraussahe, daß sie ihm einen auf politische Gründe gebaueten Rath geben würden, den er um des Sinnes und der Lehre JEsu willen, die doch bey ihm den Ausschlag gab, nicht befolgen könte; so ging er ihnen aus dem Wege, und vermied die Unterredung über der Sache; weil er ihnen weder widersprechen wolte, noch auch ihren Rath anzunehmen im Stande war.

§. 7.

§. 7.

Zu Ende des Merz bezog der Graf, und zugleich alle Brüder und Schwestern, die bisher bey ihm in Westminster gewohnt hatten, das mehrerwehnte Lindseyhaus; welches nun völlig ausgebauet war. Seine Absicht mit diesem Hause ging dahin, daß in demselben die Direction der Unität von Zeit zu Zeit ihren Siz haben, und die Geschäfte von da aus besorgen solte; wozu es eine sehr bequeme Lage hatte, weil es zwischen den europäischen und americanischen Brüdergemeinen in der Mitte, auch in und nahe bey demselben der nöthige Raum war, den Brüdern, welche sich aus verschiedenen Ländern und Orten zu den Synodalconferenzen einzufinden pflegten, ein Unterkommen zu verschaffen. Es waren zu dem Ende darinn zu den Hausversamlungen geräumliche Säler eingerichtet, und in der Nähe zur öffentlichen Predigt des Evangelii eine Capelle, samt einem schönen Gottesakker (welchen er Saron nennte, und der hernach der londonschen Brüdergemeine zu statten gekommen ist) angelegt: desgleichen eine Hausbuchdrukkerey, die der Graf für nöthig hielt, (S. 1595.) angebracht.

Er konte zwar nicht darauf rechnen, daß dieses Haus ein beständiger Siz für ihn selbst und seine Hausgemeine werden könte oder würde; denn es war und blieb ihm ausgemacht, daß er ein Pilger der Erde sey, der sich nirgend vestzusetzen und nirgend zurükzuziehen habe, wo ihn der Heiland brauchen wolle. (S. 968.) Weil er indeß für die Zeit hier wohnte, so richtete er alles auf die Weise ein,

wie

wie er es sonst zu thun gewohnt war. (S. 1765.) Sein Haus hatte das besondere, daß nicht leicht eine Woche vorbey ging, da nicht Nachrichten und Anfragen aus allen Gemeinen und Mißionen eingingen; welche dann in Conferenzen überlegt wurden, *) wobey die zum Dienst des Heilands angestellten oder bestimmten Personen, die sich eine Zeit lang in seinem Hause aufhielten, zu ihrem grossen Nutzen gemeiniglich anwesend waren. **)

*) Der Graf hatte die Gewohnheit, zu den Nachrichten, die bey ihm einliefen, wenn sie gelesen wurden, allerhand heilsame Erinnerungen zu machen. Z. E. als in einem Berichte von Barbice vorkam, daß jemand von einer Schlange gebissen worden, und dabey die Anmerkung gemacht war, daß derselbe bisher ein böser Mensch gewesen; so erinnerte er sehr ernstlich, daß man sich in acht nehmen müsse, andre aus solchen Dingen, die ihnen begegnen, zu beurtheilen. Weder die Verschonung mit diesem oder jenem Unfall, noch die Erfahrung desselben, beweise etwas für die gute oder schlechte Beschaffenheit eines Menschen. Dergleichen Urtheil sey wider des Heilands Denkweise, welcher nicht gewollt habe, daß man von dem Unglük des Blindgebornen die Schuld weder bey ihm, noch bey seinen Eltern suchen, oder daß man diejenigen allein für Sünder halten solte, auf die der Thurm zu Siloa gefallen war.

**) Im täglichen Gange kam übrigens dieses und jenes vor, welches nach seiner Einsicht nicht recht war, und das brachte ihn dann in einen Eifer, den er sich hintennach kaum selbst vergeben konte. So geschahe es unter andern einmal, daß sich etwas zutrug, welches er als einen Undank gegen den Heiland

Heiland ansahe; und darüber verging er sich im Zorn; welches ihn hernach so schmerzte und beschämte, daß er in acht Tagen weder einen Vortrag in der Gemeine thun, noch einer Liturgie beywohnen wolte. Wer die Sache gründlich einsahe, der hatte in dergleichen Fällen Mitleiden mit ihm, und er selbst hoffte, daß es in dem Theil anders mit ihm gehen würde. In einer Meditation unterm 13ten Julii sagt er, vermuthlich aus Anlaß des eben erwehnten Vorfalls: " Wenn ich es einmal ein Vierteljahr dahin haben werde, was Hiob nennt, **Othem holen** und David, **sich erquikken;** so wird der Heiland, der dem ohngeachtet freundlich mit mir umgeht, vermuthlich darum, weil Er dem Betrübten nicht mehr Leides thun will, auch Ehre von seiner Arbeit an mir haben; denn ich merke es gar wohl, daß Er darauf bedacht ist: **wie Er mir kan halten seinen theuren Eid, daß ich doch** soll **werden seine ganze Freud.** "

§. 8.

Für izt sahe der Graf sich, in Gefolg der S. 1926. angeführten Erklärung, seit dem 15ten Merz dieses Jahrs von seinem Amte für suspendirt an; und die in London anwesenden Aeltesten der Brüdergemeine kamen auf seine Veranlassung täglich zusammen, überlegten die von Zeit zu Zeit vorkommenden Materien gemeinschaftlich, und fragten den Grafen um seinen Rath, womit er ihnen auch niemals entstund. In seiner Hausgemeine redete er seltener, als er sonst zu thun gewohnt war, und wann es ja geschahe, nur sehr kurz. Indessen war er nicht müßig, sondern arbeitete in der Stille unermüdet. Auch blieb das

Werk des HERRN, ungeachtet aller Schwierigkeiten und anscheinenden Unmöglichkeiten, nicht liegen. Verschiedene einmal resolvirte Pilgerreisen hatten in dieser Zeit ihren Fortgang. So ging z. E. die Irene wieder nach Nordamerica, mit einer beträchtlichen Anzahl von Brüdern und Schwestern, unter der Brüder **Peter Böhlers** und **Gottlob Königsdörfers** Anführung; welche, ungeachtet einer unerwartet langen Reise, doch glüklich an Ort und Stelle kam. Auch wurden nicht nur die Kaufbriefe von dem in Nordcarolina ausgemessenen Lande verfertigt und ausgelöset, sondern das Land selbst von funfzehn Brüdern, die von Pensilvanien aus dahin gingen, in Besitz genommen, und die **Wachau** genennt. *) Dazu kam, andre Dinge zu geschweigen, das Unterbringen der noch übrigen Einwohner vom Herrnhaag, welchen die Brüder in diesem Jahre völlig räumen mußten. **)

*) Siehe **David Cranz** Brüderhistorie S. 586.

) Siehe **Cranz eben daselbst S. 487=502.

§. 9.

Die S. 1921. u. f. erzehlten Vorgänge veranlaßten eine Synodalconferenz, zu welcher auch ich aus America zurükkam. Sie währte, vom 27ten August an, bis in den October. Der Graf wolte das Präsidium bey derselben diesesmal nicht übernehmen, und wünschte vielmehr, daß der Synodus die Ursachen, aus welchen er sich von seinem Amte suspendirt hatte, gründlich untersuchen, und nach Befinden einen Schluß seinetwegen fassen möchte; denn

denn er glaubte und bekante es von Herzen, daß er an der Verwirrung, in welche die Diaconie gerathen, Schuld sey, weil er derselben nicht vorgebeuget, oder dem Uebel, da es noch Zeit war, abzuhelfen gesucht habe. Das Präsidium wurde also dem Bruder Leonhard Dober aufgetragen; es fielen aber gleichwol die damit verbundenen Arbeiten, mit Genehmigung des Synodi, mehrentheils auf den Grafen, weil er in den Materien, welche vorzutragen und zu überlegen waren, sich bisher am meisten beschäftiget hatte.

Ueber einige derselben konte man, gewisser Umstände halber, nicht zu einer endlichen Resolution kommen, und trug daher unserm Grafen auf, in dem noch übrigen Theil dieses Jahres alles dasjenige zu ordnen, was anitzo nicht hatte zu Stande gebracht werden können. Indessen wurden doch verschiedene wichtige Materien in dieser Conferenz verhandelt. Eine Hauptabsicht war, mit einander zu überlegen, wie man, von dieser Zeit an, das Werk des HERRN nicht nur in einem Sinne, sondern auch nach einerley Grundplan und Methode zu bedienen hätte. Der Graf schonte dabey seiner nicht, sondern brachte die Fehler, welche er gemacht hatte, selbst in Erinnerung; er sagte aber auch den Brüdern sehr gerade, und doch zugleich mit so viel Weisheit als Liebe, worinn auf ihrer Seite bisher gefehlt worden sey. Auch gab er seine Hoffnung zu erkennen, daß nunmehro vieles in Ordnung kommen würde, welches bisher noch nicht zu ändern gewesen, weil man die rechte Stunde dazu habe erwarten müssen.

§. 10.

In der S. 1893. gedachten Gesangbuchsarbeit war der Graf, bey allen vorkommenden Störungen, bisher so unermüdet gewesen, daß er dieselbe der Synodalconferenz vorlegen konte. Der erste Theil davon war unter dem Titel Alt und neuer Brüdergesang schon in London gedrukt worden, und enthielt 2169 Lieder. Weil aber nicht die Meinung war, daß dieses Buch gleich in den Brüdergemeinen eingeführt, sondern daß es vorher genauer geprüft werden solte: so hatte man nur eine kleine Auflage davon gemacht. Die Ordnung in demselben ist folgende:

1) Bibelgesang, das ist, Lieder aus der heiligen Schrift selbst, theils aus dem alten, theils aus dem neuen Testament, von S. 1-73.

2) Biblische Lieder, das ist solche, die aus oder nach den in der Bibel befindlichen Gesängen verfertigt sind, S. 74-128.

3) Lieder aus der alten Kirche, welche theils aus dem griechischen, theils aus dem lateinischen, theils aus dem aethiopischen ins deutsche übersezt worden, S. 129-164.

4) Lieder aus der alten Brüderkirche; S. 165-249.

5) Lieder aus der evangelischen Religion, und zwar zuerst die vom sechzehnten Jahrhundert, S. 250-318; dann

6) Der-

6) Dergleichen Lieder vom siebenzehnten Jahrhundert, in vier Abtheilungen, von S. 319-1132. Endlich wird

7) Auch etwas von dem Brüdergesange im achtzehnten Seculo geliefert, von S. 1136-1242. In der Schlußerinnerung, die nach den Registern steht, werden unter andern die verschiedenen Gesangbücher und Liedersamlungen, deren man sich bey dieser Collection bedient, namentlich angeführt.

Zu Erleichterung der Arbeit wurde die Revision dieses Gesangbuchs unter zehn Brüdern vertheilt, von denen ein jeder einen Theil desselben vor sich nahm, und der Conferenz seine Gedanken davon schriftlich vorlegte. Ob nun wol diese Judicia nichts enthielten, das dem Gebrauch des Gesangbuchs in den Brüdergemeinen hätte entgegen stehen mögen; so trug man doch dem Grafen auf, bey der nächsten Edition desselben, die noch fehlende vortrefliche Lieder der alten und neuen Kirche in die Stelle von einigen eher entbehrlichen einzurükken, und auf die ausserdem von den Brüdern bey demselben gemachten Anmerkungen möglichst zu attendiren. Es ist aber keine neue Edition davon erfolgt.

Das sonderliche von diesem Buche ist, daß man aus demselben sehen kan, wie die Gläubigen zu so verschiedenen Zeiten in den Hauptpuncten, worauf es Kindern GOttes ankommt, immer einerley gedacht haben; obgleich nicht zu leugnen ist, daß GOtt von Zeit zu Zeit den Seinigen immer mehr Klarheit gegeben habe.

§. 11.

Ich will hier gleich von dem andern Theil dieses alt und neuen Brüdergesangs etwas hinzuthun, welcher im folgenden Jahre zu London gedrukt worden. Es enthält derselbe mehr als tausend Brüderlieder des achtzehnten Seculi. Der Graf hat sich darinn nicht nach der Zeitordnung gerichtet, sondern mehr auf den Inhalt gesehen, und diejenigen Lieder zusammengesezt, die von einerley Materie handeln.

Es hat dieser zweyte Theil wiederum vier Hauptabtheilungen. Die erste von S. 1-120. enthält lauter Lieder, die aus des Grafen Munde meist in den Jahren 1739-1741. nachgeschrieben worden. (S. 251.) Im andern Theil stehen von S. 121-214. meist Lieder von allgemeinerem erbaulichen Inhalt; die im dritten und vierten aber beziehen sich insonderheit auf die Brüdergemeinen und die denselben eigne Führung, von S. 217-436. Der Graf hatte bey dieser Samlung die Absicht, alle diejenigen Lieder wegzulassen, die irgend einigem Bedenken unterworfen wären; fand aber hintennach, daß dieser Zwek gleichwol nicht völlig erreicht worden; daher er, sich zu derselben zu bekennen, in der Folge Bedenken trug; wie sie dann auch in den Brüdergemeinen nie ist eingeführt worden.

Auch machte man in diesem Jahr den Anfang zu einem englischen Brüdergesangbuch, welches auch 1754. im Druk erschien, unter dem Titel:

A

A Collection of Hymns of the Children of God in all Ages, from the Beginning till now, designed chiefly for the Use of the Congregations in Union with the Brethrens Church. Die Absicht ist eben dieselbe, welche man bey dem alt und neuen Brüdergesang hatte, auch eben die Ordnung beybehalten. Die meisten Lieder sind aus dem deutschen übersezt; nur mit der Sonderlichkeit, daß man gegen die Gewohnheit der Engländer, welche sich nur einsylbiger Reime zu bedienen pflegen, auch zweysylbige um der Melodien willen gemacht hat. Ausser diesen Uebersetzungen findet man darinn eine schöne Samlung von Liedern, welche im sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Seculo ursprünglich in englischer Sprache verfertigt worden; auch sind viele auserlesene aus der alten Walessprache übersezte Lieder mit eingerükt.

Der Graf dirigirte nicht nur dieses Werk, sondern übersezte auch selbst viele deutsche Lieder ins englische.

§. 12.

Das Verlangen einiger Freunde, nach einem kurzen Bericht von dem Lehrbegrif, der Verfassung und den Gebräuchen der Brüderunität, war die Veranlassung, daß dem Grafen einige dazu dienliche Fragen vorgelegt wurden. Er sezte die Antworten auf, und communicirte sie der Synodalconferenz, von welcher sie mit Vergnügen genehmigt wurden. Aus diesen Antworten ist hernach, auf Veranlassung eines Freundes in der

Schweiz, eine kleine Schrift zusammengetragen worden, die den Titel führet: **Kurze zuverläßige Nachricht von der unter dem Namen der böhmischmährischen Brüder bekanten Kirche,** *Unitas Fratrum*, **Herkommen, Lehrbegrif, äussern und innern Kirchenverfassung und Gebräuchen, aus richtigen Urkunden und Erzehlungen von einem ihrer unpartheyischen Freunde herausgegeben** ꝛc. Man findet in derselben, ihrer Kürze ungeachtet, über die auf dem Titel angezeigten Materien mehr Auskunft, als in vielen andern von den Brüdern handelnden Schriften. Weil aber die Brüder die Gewohnheit haben, daß sie von Zeit zu Zeit, nachdem sich entweder die Umstände verändern, oder sie mehr Einsicht bekommen, immer ändern und bessern; so kan man aus diesem Büchlein den gegenwärtigen Zustand der Brüderunität nicht beurtheilen; *) denn seitdem es herausgegeben worden, hat sich wirklich viel geändert.

*) Eben das gilt auch von dem **summarischen Unterricht vom Jahr 1753. für reisende Brüder, zu einer etwa erforderlichen Information in Facto**; welcher zu London im Jahr 1755. gedrukt worden, und die ebengedachten Fragen an den Grafen selbst, nebst seinen Antworten enthält. Wer von dem itzigen Zustande der Brüderunität sich einen Begrif machen will, der kan die **kurze Nachricht** davon in der **neuesten Religionsgeschichte**, welche unter der Direction des Herrn D. Walchs in Göttingen gedrukt wird, und zwar im dritten **Theil** derselben, nachsehen.

§. 13.

§. 13.

Von der ofterwehnten Sichtung in der Gemeine, und den noch immer schmerzlichen Folgen derselben, wurde manches in dieser Synodalconferenz geredet. Der Graf, welcher in der Situation war, alle Schuld bey sich zu suchen, klagte sich selbst auch dieser Sache wegen an, daß er dem Leichtsinn, gegen welchen er zwar zu zeugen nicht unterlassen, sich dennoch nicht mit genugsamen Eifer, und in Zeiten, widersezt habe. So sehr er aber Ursache fand, darüber Leid zu tragen, so hatte er doch den Trost und die Freude, an vielen, und nach und nach fast an allen denjenigen, die in den verkehrten Gang gerathen waren, zu sehen, daß sie ihre Thorheiten schmerzlich bereueten, ihre Zuflucht zu den Wunden JEsu nahmen, und sich Ihm zu treuem Gehorsam aufs neue verbanden. Da nun andre dachten, man solte solche Leute in die Kirchenzucht nehmen, und jedermann dadurch bezeugen, daß man an ihren bisherigen Wegen einen Abscheu habe; so erklärte er sich, daß er einem Menschen, der mit Petro bitterlich weine, und vom Heilande, wie Petrus, Gnade erlange, keine Busse auflegen oder ihm auf einige Weise schwer fallen könne noch wolle.

§. 14.

Ausser den Synodalconferenzen, von denen bisher geredet worden, hielt er sowol mit seinen nächsten Mitarbeitern, als auch mit den Brüdern, die den englischen Gemeinen dienten, öftere Conferenzen. Unter andern war in den lezten Tagen des

Julii ein Provincialsynodus der englischen Arbeiter, und zu Ende des Octobers eine engere Conferenz, mit seinen nächsten Gehülfen. Leztere währte fünf Tage hinter einander; so daß man des Morgens sehr frühe die gemeinschaftlichen Ueberlegungen anfing, und sie bis spät in die Nacht fortsezte. Die in den Conferenzen verhandelte Hauptmaterien wurden hernach auszugsweise den verschiedenen Brüdergemeinen zugeschikt; damit auch die Abwesenden Nuzen davon haben, und des Grafen Absicht, mit seinen Mitarbeitern an allen Orten nicht nur in einem Sinne zu stehen, sondern auch nach einerley Regel zu handeln, (S. 1935.) auch hierdurch befördert werden möge. Er glaubte wol, daß Zeit erfordert würde, dieses Augenmerk ganz zu erreichen; hielt es aber für so wichtig, daß man sich keine daran gewandte Mühe und Arbeit müsse gereuen lassen. Ich weiß auch, daß dieselbe nicht vergeblich gewesen ist.

§. 15.

So wie überhaupt unser Graf in diesem Jahre mit seiner Hausgemeine, mehr als sonst, von seiner eignen Person geredet hat; so erklärte er sich unter andern auch in Absicht auf sein Gebet folgendermassen:

Er denke zuweilen in einem oder mehrern Monaten nicht an diese und jene Sachen, die vielleicht andern Brüdern und Schwestern täglich einfielen. Wenn ihm hernach im Gebet so etwas, erinnerlich werde, so geschehe es gemeiniglich mit einer besondern

dern Empfindung; und alsdann rede er einfältig mit dem Heilande davon. Das pflege sehr oft eben um die Zeit zu treffen, wenn eine solche Sache in Bewegung sey; und gemeiniglich erfolge bald darauf dasjenige, warum er gebeten habe; so daß ihm die Erhörung recht sichtbar und merklich werde. Das sey bey ihm gleichsam zu einer Gewohnheit worden; er sage es aber nicht darum, daß es andre nachmachen solten; denn wen der Heiland nicht selbst so führte, der würde nicht wohl thun, wenn er sich in diesen Gang formen wolte. Auch hielt er für besser, dergleichen Dinge, wenn es Specialia betrift, in der Stille zu bewahren, als zu laut davon zu seyn; weil sonst der Heiland leicht etwas von der Gnade dieses vertraulichen Umgangs zurüknehmen könte. Man habe mit dem, was man andern davon sagen könne, nicht eher hervorzurükken, als bis man Freudigkeit im Herzen dazu habe, und vom heiligen Geist dazu angeregt werde. Hierbey habe ich noch anzumerken, daß der Graf auf der Canzel, wenn er vor oder nach der Predigt betete, sich öfters so zärtlich ausdrükte, als wenn er mit dem Heiland in seinem Cabinet allein redete. Vermuthlich war seine Absicht dabey, daß er zu dem kindlichen Umgange mit dem Heiland, der so wenig Menschen faßlich ist, und der doch gewiß erfolgt, wenn die völlige Liebe die Furcht austreibt, seine Zuhörer reizen möchte.

§. 16.

Eben diese Materie macht auch den Hauptinhalt seiner disjährigen Predigten aus; von welchen man

man eine kleine Samlung im ersten Bande seiner seit 1751. in London gehaltenen Predigten, und zwar in der zweyten Abtheilung S. 147. u. f. findet. Sie handeln alle von der seligen Nähe GOttes unsers Heilands; wovon ich nur folgendes anzeigen will.

Er sezte zum Grunde, daß nach der überschwänglichen Gnade des neuen Bundes eine jede Seele, welche in ihrem Sündenelend zu JEsu Christo flieht, Ihn als ihren Heiland im Glauben umfaßt, und in zärtlicher Liebe an Ihm hangt, in einer eben so nahen und vertraulichen Verbindung mit seiner Person stehen könne, als die Männer GOttes im alten Testament, z. E. David. *) Dieses bewies er nicht nur aus den herrlichen Verheissungen für die Zeiten des neuen Bundes, sondern auch aus der Natur desselben, und den Zeugnissen Christi und seiner Jünger. Er suchte demnach ein jedes zu ermuntern und aufzufordern, nicht eher zu ruhen, als bis es gewiß wisse, daß es zu der seligen Connexion mit GOtt, und zu dem personellen Umgang mit JEsu Christo gekommen sey. Der Weg, dazu zu gelangen, sey nicht schwer; es wäre dann, daß man aus eigner Vernunft und Kraft dabey zu Werke gehen wolle. Wer als ein armer Sünder nach dem Heil in Christo JEsu hungere und durste, und darum bete und weine, dem erscheine er im Geist in dem Bilde, wie Er für unsre Sünden sich in den Tod gegeben. Da finde man Gnade und Friede zu seinen Füssen, das Herz werde in Liebe gegen Ihn entzündet, die natürliche Furcht

vor

vor ihm falle weg, und man habe in seiner Nähe den Himmel auf Erden.

Im übrigen ist von diesen Reden des Grafen eben das zu wiederholen, was vorhin (S. 1895.) schon von den gedrukten londonschen Predigten gesagt worden.

*) Er kam bey Gelegenheit dieser Materie auch auf den Hiob, und nahm etliche Stellen aus dessen Reden zum Texte einiger Predigten. Er glaubte von demselben, daß er zur Zeit seines Wohlstandes in einem sehr vertraulichen Umgange mit GOtt gestanden habe. Als er hernach in die Stunde der Versuchung gekommen, so sey, ob er wol an seinem Leibe unsägliche Schmerzen ausgestanden, doch dieses sein gröstes Leiden gewesen, daß er die Nähe GOttes, an die er gewöhnt war, und worinn er seinen Himmel auf Erden gehabt, in seinem Herzen nicht fühlen können. Das habe ihn beynahe desperat gemacht, bis er sich selbst schuldigte, (Hiob 42, 6.) und der Gnade seines HERRN aufs neue versichert und theilhaftig wurde.

§. 17.

Ich kan nicht umhin, folgendes Bekentnis, das der Graf am 10ten August in einer Rede von sich selbst gethan, hier einzurükken: " Es ist ein grosser Selbstbetrug, wenn sich die Leute einbilden, sie wären zu schlecht, sie könten zu der und jener Sache nicht gelangen, sie wären nicht dazu berufen. — Da muß ich wiederholen, was ich oft in Conversation gesagt habe: Ich weiß nicht, wie ich zu dem komme, was ich doch bin, und wie ich es bin.

bin. Der Heiland hat mich in allen Sachen zum geraden Gegentheil gemacht von dem, was ich von Natur bin. Just in den Dingen, da ich weiß, was der Heiland an mir gewirkt hat, bin ich mir allezeit ein grösseres Wunder, als andern Leuten. Denn ich weiß, daß mehr Wahrscheinlichkeit in den Objectionen gegen mich in manchen Sachen ist, als sich jemand einbilden kan, der mich kennt. Wo man in Puncto meiner Löblichkeit denkt, es geht sehr mit natürlichen Dingen zu; da weiß ich es anders. — Es bleibt immer bey einem Menschen, den der Heiland zu dem und jenem fertig macht, eine Spur von der vorigen Sache; damit er seine Herkunft nicht vergißt: ein Merkmaal, daß das **Gegenwärtige** Gnade, und nicht aus uns selbst ist. Daraus kommt die Confession: **Ist etwas guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein.**

Wenn das Bekentnis dazu angewendet würde, daß ein jeder, der mich näher kennt und liebt — den Schluß daraus machte: also kan ich auch noch so werden, und besser, so bald ich auf den rechten Punct komme, — das wäre recht gedacht. Denn wenn ichs deutlich sagen soll, so ist niemand in dem Saal, der weniger natürlichen Verstand und Capacität, und hingegen mehr Extravaganzen in sich hat, und vielleicht weniger Inclination und Zuschnitt von Natur zu allem, was izt da ist, als ich; und es ist doch alles ganz ohne Zwang gegangen; der Heiland hat es mit einer seligen sanften Art zu Wege gebracht. Mir muß kein Mensch weis

weis machen, daß das bekehrt heißt, wenn man nicht das gerade Gegentheil wird von dem, was man von Natur ist. Wenn man sagt: ich soll von mir keinen Schluß auf andre Leute machen; das kommt mir lächerlich vor. Wenn man es so meinte: andre Leute wären von besserem Gemüth und Erziehung, da möchte es wahr seyn. Aber wenn es heissen soll, andre Leute wären menschlicher, hätten kein so gutes Gemüth, wären nicht so bewahrt geblieben von Jugend auf — das hat keinen Grund, sondern es ist und bleibt bey mir der Satz vest: **Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.**" u. s. w.

§. 18.

Niemand hatte bisher den Brüdern mehr Einwendung gemacht, in Absicht auf die grossen Ideen, die sie von der Brüdergemeine hatten, als unser Graf. Er hatte noch immer bey ihren Arbeitern so viel auszusetzen, daß er sich ihrentwegen nicht zufrieden geben konte. Als er aber zum Schluß dieses Jahrs überdachte, was die Gnade unsers HErrn JEsu Christi auch bey ihnen zu Stande gebracht hatte; so wurde er getroster. Es war ihm ausgemacht, daß die Brüdergemeine nicht nur dem Namen nach, sondern in der That eine Unität sey; und er wünschte dabey, daß sie den Friedensgedanken, die der Heiland über dieselbe habe, immer gemässer werden, und den Zwek erreichen möchte, wozu Er sie in diesen Zeiten berufen habe.

Ueber-

Ueberhaupt war dieses Jahr für den Grafen, ungeachtet aller der schweren Umstände, in welche er verflochten wurde, doch ein Zeitpunct, für welchen er GOtt herzlich zu danken Ursach fand. Gefährliche Dinge, welche die Unität hätten zu Grunde richten können, wurden offenbar, und der Graf hatte Gelegenheit, auf die Wurzel derselben zu kommen.

Er sahe deutlich ein, worinn er es bey aller guten Meinung, und vielen scheinbaren Gründen, in seinem Dienst bey der Unität bisher versehen hätte; und als er seine Fehler erkante und bekante, fand er Gnade bey GOtt und Menschen. Dabey wurde er in den Stand gesezt, den Brüdern, und sonderlich den Diaconis, welche es doch treu gemeint, ob sie gleich sehr gefehlt hatten, in ihrer Noth zu statten zu kommen, und sie durch GOttes Beystand aus der Gefahr zu retten. Das Werk des Heilands, welches ihm vertrauet war, litt dabey keinen Schaden, sondern wurde allenthalben im Segen fortgesezt. Daher beschreibt der Graf selbst dieses Jahr als ein zwar hartes, aber ein liebes, ein reiches, ein Absolutions- ein Reformations- und kurz, als ein seliges Jahr; in der Zuschrift des Loosungsbüchleins für das Jahr 1754, welche am 10ten October dieses Jahrs datirt ist.





Des siebenten Theils
viertes Capitel,
von dem Jahr 1754.

Inhalt.

§. 1. Krankheit des Grafen. Einige Anmerkungen aus seinem Tagebuche.

§. 2. Er hält einen Danktag wegen erfahrner besondern Hülfe GOttes.

§. 3. Neue Einrichtungen in Absicht auf die Diaconie der Brüder.

§. 4. Von seinen Beschäftigungen in dieser Zeit.

§. 5. Abermaliger Besuch der Frau Gräfin in England. Abfertigung verschiedener Arbeiter und Mißionarien auf ihre Posten.

§. 6. Conferenz mit den englischen Gemeinarbeitern.

§. 7. Eine Aeusserung des Grafen über seinen Vortrag.

§. 8. Von seinen in diesem Jahre gehaltenen Predigten.

§. 9. Er besucht verschiedene englische Brüdergemeinen.

Kkkkkk §. 10.

§. 10. Ein besonderer Umstand zu Fulnek in York-shire.

§. 11. Seine Zurükkunft nach Lindseyhaus, und fernere Beschäftigungen.

§. 12. Synodus mit den englischen Arbeitern. John Gambolds Consecration zum Bischof.

§. 13. Einige Gedanken des Grafen, in Absicht auf die Brüdergemeine überhaupt.

§. 14. Von dem Verhalten seiner Freunde und seiner Gegner in England.

§. 15. Seine abermalige Erklärung wegen der Controversen. Herausgabe einer englischen Schrift für die Brüder;

§. 16. Desgleichen eines kleineren Gesangbuchs, und eines Kinderbüchleins;

§. 17. Wie auch einer neuen Edition der Litaneyen, und der Loosungen und Texte fürs folgende Jahr.

§. 18. Des Grafen dankbare Herzensstellung und getroster Muth beym Schlusse dieses Jahres.





§. 1.

Zu Anfang dieses Jahres hatte der Graf eine harte Krankheit auszustehen, von welcher er sich erst im Februar wieder erholte. In den ersten Tagen derselben war er immer noch fleißig in seiner Arbeit; als aber solches nicht mehr möglich war, und er sich legen mußte; so nahm er auch die Ruhe von Geschäften, die ihm dadurch zu Theil wurde, als eine Wohlthat vom Heilande an. Derselbe machte ihm durch seine Tröstungen alles erträglich, und er hat bezeugt, daß er zu der Zeit, da die Krankheit am höchsten gestiegen war, die angenehmsten und seligsten Stunden gehabt habe. So viel seine Umstände es zuliessen, entzog er sich nicht, in wichtigen und nöthigen Vorfällen, auch während seiner Krankheit, auf Befragen Rath und Bescheid zu ertheilen; ob er sich gleich nicht alle Specialia konte vortragen lassen.

Aus einem von ihm in diesem Jahre eigenhändig geführten Tagebuch ist zu ersehen, daß kein Tag hingegangen, ohne daß ihm der Heiland eine eigne Freude gemacht hätte, und mancher Tag zeichnete sich noch vor andern aus; z. E. am 30ten Januar wurde er in seinem Herzen besonders angeregt, den Heiland zu loben; das that er, merkte sich den Tag an, und ersahe nachher aus Briefen von verschiedenen Orten, daß an demselben vieles zum Segen und Nutzen der Brüder geschehen sey.

Am 28ten May erinnerte er sich dankbarlich der seligen Auflösung seines Sohnes, und bemerkte diesen Tag als einen der vergnügtesten und für sein Herz gesegnetesten Tage, die er jemals gehabt habe. GOtt tröstete ihn auch abermal reichlich über seinen Versehen in Absicht auf die Diaconie, die ihm in dem verwichenen Jahre sehr schwer auffielen, (S. 1926.) und beruhigte sein Gewissen darüber völlig. An einem andern Tage zehlte er die Dinge zusammen, darüber sein Herz im leztverflossenen Jahre in Bekümmernis gewesen. Er fand ihrer eine grosse Menge; und nun waren die meisten derselben so verschwunden, als wenn sie nie gewesen wären. Zu einer andern Zeit machte er eine kleine Ueberrechnung von den zurükgelegten sieben und zwanzig Jahren, und schrieb aus seinem Gedächtnis eine grosse Anzahl wichtiger Sachen auf, die der Heiland seit der Zeit zu Stande gebracht hatte. Sein Herz war darüber voll Dank gegen den HErrn; und doch waren alle diese Gnadenbeweise und Wohlthaten nicht der Hauptgrund seines Lobens und Dankens; sondern es hieß bey ihm, wie er sich einmal in einem Liede ausdrukt:

" Man weint Ihm doch bey den verwundten Füssen
Für nichts so fröhlich vor, als für sein Büssen. "

§. 2.

Indeß war ihm doch das, was GOtt an ihm und der Brüdergemeine, in Absicht auf das Aeusserliche, bis daher gethan hatte, nicht geringe. Er hielt daher am 23ten Februar einen solennen Dank-

tag

tag in seinem Hause. Zuvörderst redete er mit einer kleinen Gesellschaft von Brüdern und Schwestern über die treue Vorsorge unsers lieben himmlischen Vaters, welche die Brüderkirche sowol überhaupt, als besonders in dem verwichenen schweren Jahre, erfahren. Er erinnerte an die Gefahr, in welcher die englischen Diaconi gestanden, wie auch an die Ursachen derselben; und zeigte, wie gnädig sie von GOtt gerettet worden. Hierauf war eine Versamlung der ganzen Hausgemeine, in welcher der Graf sich zuerst darüber äusserte, daß es uns aus Gnaden gegeben werde, JEsu Herz zu verstehen. Dann redete er von der Absicht, die GOtt mit dem Brüdervolke habe; um deren willen Er dieses sein Volk nicht habe verlassen können, ob es gleich nicht ohne Zucht geblieben sey; und es auch gewiß ferner bey allen Schwierigkeiten durchbringen und erhalten werde. Er ermunterte die Brüder und Schwestern zum Lobe und Preise GOttes, und zu der Ihm wohlgefälligen herzlichen Liebe unter einander. Zum Schluß dankte er, in einem inbrünstigen Gebet auf den Knien, dem himmlischen Vater für die erfahrne Hülfe und Rettung, und bat Ihn zugleich, daß er dem Brüdervolk die Gnade geben wolle, durch die Proben immer bewährter, mit dem Heiland und seinem Sinn bekanter, und dem heiligen Geiste gehorsamer zu werden. Nach der Versamlung waren Agapen, bey welchen ein Danklied für die bisherigen wundervollen Hülfen des HERRN abgesungen wurde; wobey doch der Graf nicht unbezeugt ließ, daß ihm die Wunder der göttlichen Gnade, die aus einem Kinde des Zorns und

der Finsternis ein Kind des Lichts und der Gnade macht, allemal die größten blieben.

§. 3.

Uebrigens machte er, von dieser Zeit an, die nöthigen Anstalten, daß künftig alles, in Absicht auf die Diaconie, ordentlicher gehen möchte. Er errichtete ein neues Collegium zur Diaconie der Brüderunität überhaupt, und behielt sich nur die Aufsicht derselben vor. Weil die Societät zur Bedienung und Beförderung der Missionen schon seit einiger Zeit in Holland eingegangen, und in England ausser Activität gesezt war; so wurde eine neue Diaconie für die Missionssache errichtet, damit nicht alles, wie bisher, auf eine einige Diaconie fallen möchte. In gleicher Absicht wurden auch zu Besorgung der Unitätsanstalten eigene Diaconi bestellt.

So machte sich dann ein ganz neuer Gang, worüber sich der Graf nachher überhaupt erklärt hat: daß die Brüder, welche die Sache in ihren Theilen zu bedienen gehabt, alles mit Fleiß, Treue, und vieler Mühe besorgt hätten; ihm aber sey die Besorgung des Ganzen dadurch sehr erleichtert worden; so daß er nur zusehen und dem Heilande für alles danken können.

§. 4.

Auch in diesem Jahre hielt er in seinem Hause öftere Conferenzen, in welchen man über einer jeden vorkommenden Materie sich herzlich, einfältig

und

und gründlich miteinander besprach, und eins zu werden suchte. Der Inhalt derselben wurde von Zeit zu Zeit auch seinen abwesenden Mitarbeitern auszugsweise zugeschikt.

Seiner Hausgemeine nahm er sich auf die mehrerwehnte Art treulich an; verlegte auch die Kinderanstalt, die bisher in Milend gewesen, nach Chelsea, um sie in der Nähe zu haben, und sich ihrer desto besser annehmen zu können.

Bey dem allen ließ er sich an seinem einsamen Privatumgange mit dem Heiland durch nichts hindern, und erklärte sich darüber einmal in folgenden Worten: "Das in sein Kämmerlein gehen, und die Thür zuschliessen, und im verborgenen zu GOtt beten, ist eine nöthige Sache eines jeden Kindes GOttes; und wenn das in einer Gemeine abkommt, so ist es ein Schade, den Versamlungen, Classen, Gesellschaften — nicht ersetzen können, und bringet eine Entfremdung mit sich von der Person des Heilands, die uns alle Augenblikke nahe und gegenwärtig seyn solte, und von deren persönlichen Privatconnexion man sich durch nichts solte abbringen lassen."

§. 5.

Eine beträchtliche Anzahl Brüder und Schwestern waren in diesem Jahr, theils auf kürzere, theils auf längere Zeit, zum Besuch in des Grafen Hause. Seine Gemahlin kam auch im August dieses Jahrs wieder nach England, um mit ihm die dermaligen

Umstände ihrer Familie, und auch manches, was die Gemeinen betraf, zu überlegen. Sie blieb daselbst bis gegen Ende Octobers, und brachte ihre Zeit ungemein vergnügt zu; ging darauf von London über Calais zurük und nach Berlin, wo sie die Generalfeldmarschallin von Nazmer besuchte, und derselben, zu ihrer grossen Freude, ihre drey Töchter präsentirte.

Auch ging Graf Heinrich XXVIII. Reuß wieder nach Deutschland, und viele andere Brüder wurden auf die ihnen bestimmte Posten abgefertiget. Ich reisete ebenfalls im Merz dieses Jahrs, nachdem ich mit dem Grafen gründliche Abrede genommen, und mich aufs herzlichste mit ihm verabschiedet, (und das war das leztemal, daß ich ihn gesehen) wieder nach Nordamerica ab, wohin ich eine Gesellschaft Brüder, die der Graf vorher alle einzeln gesprochen, und zu ihrem Geschäfte instruirt hatte, mit mir nahm. Ich ging mit Capitain Nic. Garrison in der Irene, und hatte eine so geschwinde Reise nach Neuyork, daß man bey Menschen Gedenken von keiner solchen Reise von England nach America wußte: denn ich war nur etwas über drey Wochen unterwegens.

Ausserdem wurden nicht nur einige Missionarii nach Grönland und Barbice von dem Grafen abgefertigt, sondern auch eine neue Mission in Jamaica unter den Negersclaven angefangen. *)

*) Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 591. u. f.

§. 6.

§. 6.

Von seinen Arbeiten in den englischen Gemeinen merke ich hier fürs erste die von ihm im May mit seinen englischen Mitarbeitern gehaltene Conferenz an. Was er mit derselben bezielt habe, ist aus seiner Rede vom 10ten May dieses Jahrs zu ersehen. Darinn bezeugte er, daß er in der gegenwärtigen Zeit, da GOtt sowol in England als in Deutschland ein neues Feuer, zur Erwekkung und Anfassung vieler hundert Menschen, angezündet habe, von seinen englischen Mitarbeitern eine dieser Gnadenheimsuchung gemässe Treue erwarte. Sie solten ihre Landesfreyheit keinen Vorwand zur Ausnahme im Gehorsam gegen den Heiland seyn lassen; sondern sich seinem Dienst von ganzem Herzen widmen und aufopfern; denn wenn sie das nicht thun wolten, so sey es besser für sie, daß sie sich mit der Gemeinsache gar nicht einliessen. Tages darauf bezeugte er ihnen, wie eine Gemeine auf dem, was sie vor GOtt als recht erkennt, unbeweglich stehen müsse; und wenn jemand dagegen anginge, den solten sie je eher je lieber von sich thun, und nicht erst warten, bis er sich selbst losreisse. Risse sich aber jemand los, den solten sie fahren lassen, und gewiß glauben, daß er zu ihnen nicht gehöre.

Diese Conferenz währte hierauf bis zum 20ten May, und der Heiland gab auf derselben wichtige Aufschlüsse über viele Dinge.

§. 7.

Ehe ich auf des Grafen disjährige Predigten komme, will ich von seinem Vortrage überhaupt etwas, und zwar mit seinen eignen Worten anführen. " Ich bin schon vielmal auf dem Wege gewesen, (sagte er in einer Rede) die figürlich scheinenden Redensarten der heiligen Schrift fahren zu lassen, und eine Sprache zu reden, die mehr nach unsrer heutigen Art ist. Ich habe es auch im Anfang in Herrnhut so gemacht; finde aber, daß es der Lehrart des Heilands nicht gemäß sey. Er hat einen sehr tief gehenden und viel besagenden Stilum geführt, und hat alles wollen recht geistlich, und also real verstanden haben. Denn alle seine Worte, spricht er, wären Geist und Leben, nicht Redensarten, die nicht just so viel sagen, die man anders auslegen muß, sondern lauter significante Worte, damit er dem Herzen was sagen wolte. Daher muß man eine litterale Application der Worte des Heilands aufs Herz und Gemüth machen, und wo es nicht angeht, muß man sich desto mehr angelegen seyn lassen, ihren wahren Sinn zu finden. **Wer da will den Willen thun des, der mich gesandt hat,** sagt er, **der wirds inne werden. Es wird ein Tag kommen, da werdet ihr mich nichts mehr fragen;** es wird euch alles so klar seyn, daß ihrs an euch experimentiren werdet. Ich habe also meine Inclination, mich nach der heutigen Art zu richten, aufgegeben. In den Worten des Heilands lieget eine Kraft GOttes, die uns zu neuen Menschen machet. Wer sie nicht ver-

versteht; wem es harte Worte sind, der hat kein bereitetes Herz, und gehört unter die Leute, von denen der Apostel sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen."

§. 8.

Man findet die Predigten, welche er in diesem Jahre gehalten hat, mit in der S. 1894. angeführten Samlung seiner londonschen Predigten; und zwar im zweyten Bande S. 125. u. f.

a) Zwölf Predigten, welche alle zur Absicht haben, das Recht und Glük einer Seele, welche in personeller Connexion mit ihrem Heilande stehet, zu zeigen. Von dem Glük drükt er sich S. 213. so aus: " Der Umgang mit dem Mann, der mich erschaffen und versöhnt hat, ist alles, was ich wünschen kan, bis Leib und Seele scheiden. Das ist meine Religion schon vierzig Jahr in einem Stük, und ich sehe nicht, wenn ich jemand von meinen Brüdern spreche, daß ich um einen Punct seliger bin, obgleich vielleicht länger genossen habe, als er; wenn er just so denkt, als ich. Und wenn er nicht so selig ist, als ich bin, so kommts gewiß nicht von der Zeitlänge, sondern von der Beschaffenheit seiner Denkweise her. Er hat den Heiland, das einige Object, nicht so lieb, achtet ihn nicht so wichtig, ist noch nicht so von ihm eingenommen." Das Recht leitet er von

dem

dem Verdienste und Tode JEsu her, davon alle diese Reden über verschiedene Texte voll sind.

b) Acht Predigten, hauptsächlich vom Leben im Glauben des Sohnes GOttes. S. 305. u. f. Die meisten sind nemlich über den Text Gal. 2, 21. **Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.**

Im ersten Bande stehen S. 253. u. f. sieben Predigten über die **Theologie GOttes des Vaters**, wie die Rubrik lautet. Von diesen hielt er die erste am 22ten December dieses Jahrs, und sezte dieselbe Materie im Anfang des folgenden Jahres fort. Sie handeln alle von unserm HErrn und Heilande, und beziehen sich insonderheit auf das Zeugnis, das der Vater im Himmel von diesem seinem Sohn mit Wort und That selbst abgelegt hat.

Seine Zuhörer bestunden aus Deutschen und Engländern; daher seine deutsche Predigt, sobald sie zu Ende war, und ohne daß die Gemeine auseinander ging, jedesmal englisch wiederholt wurde. (S. 1766.)

§. 9.

Zu Ende des Junii nahm der Graf eine Reise vor, zum Besuch der Brüdergemeinen in England. Am 29ten kam er nach **Tetherton** in **Wiltshire**, und nachdem er mit den Personen, welchen die Sorge

Sorge für die Gemeine daselbst anbefohlen war, sich unterredet, auch einen Vortrag an die Gemeine über die Worte: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet, gethan hatte; ging er über Bath nach Bristol. Hier hatte er am 2ten Julii Gelegenheit, die Leute zu sehen und zu sprechen, welche bis daher von den Brüdern mit dem Evangelio waren bedient worden. Dieselben gaben ihm, auf sein Befragen, einmüthig zu erkennen, daß sie den Weg zur Ruhe ihrer Seelen lange gesucht hätten, und nun GOtt danken könten, daß sie durch den Dienst der Brüder darauf geführt worden. Der Graf gab sich dann viele Mühe, ihnen deutlich zu machen, daß sie wohl thun würden, wenn sie bey der Verfassung blieben, in welcher sie erzogen worden; die Brüder würden dennoch nicht ermangeln, ihnen mit gutem Rath, in Absicht auf ihren Herzenszustand, zu dienen. Es wurde ihm aber zur Antwort gegeben, daß sie sich aus Ursachen, welche bey ihnen viel Gewicht hätten, dazu nicht entschliessen könten: und obgleich einer und der andere nicht abgeneigt war, ihm darinn zu folgen, so glaubten doch die meisten, daß es besser für sie seyn würde, wenn sie ganz in der Brüder Pflege kämen. Sie schrieben auch, ein jeder für sich, an den Grafen, und gaben ihm zu erkennen, daß sie nicht umhin könten, um die Gemeinschaft mit der Brüderkirche aufs herzlichste zu bitten. Er nahm solches zur Ueberlegung, und so wurde hernach, als er nach London zurückkam, in einer Conferenz resolvirt, daß man diese Leute zu einer Brüdergemeine einrichten wolte; welches auch

noch

noch in diesem Jahre geschahe. Am 3ten traf der Graf wieder in Bath ein, woselbst ihn ein bey den Brüdern getaufter Mann besuchte, und sich gegen ihn über seinen Herzenszustand, unter häufigen Thränen, zu seiner wahren Freude erklärte. Am 4ten Julii kam er wieder nach Lindseyhaus, reisete aber am 12ten ferner, in der gemeldeten Absicht, nach Bedford. Die Brüder daselbst nahmen ihn sehr herzlich auf, und er konte mit ihnen, wie er selbst sagt, so umgehen, als wenn er unter seinen Brüdern in Herrnhut wäre. Er besahe dann die Capelle, das Brüderhaus, das Schwesternhaus, den Gottesakker; und besuchte auch die Kinderanstalt. Die Gemeine sahe er nach ihren Chorabtheilungen, um einen jeden Bruder und Schwester von Person kennen zu lernen, und erfreute sie darauf mit einer Rede in englischer Sprache. Nachdem er sich noch gegen die Gemeinarbeiter daselbst in einer Conferenz gründlich erklärt, sezte er seine Reise fort nach Fulnek in Yorkshire, wo er am 18ten Julii eintraf, und bis zum 15ten August blieb. In der Zeit wurde mit dem Besitzer des Landes, auf welchem der Gemeinsaal, auch die Chor- und Familienhäuser, erbauet waren, alles in eine auf beiden Seiten annehmliche Richtigkeit gebracht. Der Graf sahe alle die Personen, welche zu dieser Gemeine gerechnet wurden, und deren über zwölfhundert waren; er machte einige nüzliche Einrichtungen unter ihnen, und hielt ihnen, sowol allen zusammen, als auch nach ihren Chorabtheilungen, sehr eindrükliche Reden, die ihnen zu vielem Segen waren. Verschiedene seiner

eng=

englischen Mitarbeiter, die zu eben der Zeit von London nach Fulnek kamen, waren auch sehr fleißig in der Gemeine, und unser lieber HERR war mit ihnen.

§. 10.

Als der Graf, bald nach seiner Ankunft, auf dem Gemeinsaal eine Singstunde und Gemeinrede in englischer Sprache hielt, vermißte er den Organisten John Worthington, und als er sich nach ihm erkundigte, hörte er, daß man sein Verscheiden aus dieser Welt alle Stunden erwarte. Seine Krankheit bestand in einer Lungensucht, und er war davon schon ganz abgezehrt, und äusserst entkräftet. In diesen Umständen besuchte ihn der Graf, und redete mit ihm von der Seligkeit, den Heiland schon in diesem Leben recht zu kennen; und von der freudigen Gewißheit, ewig Seine zu seyn. Er fragte ihn darauf, was er in Absicht auf seine Krankheit gedächte; und bekam zur Antwort, daß er nun bald abzuscheiden und bey Christo zu seyn hoffte. Der Graf bezeugte ihm, daß er ihn noch gern auf dem Gemeinsaal bey der Orgel hätte; das schien aber den anwesenden Brüdern ganz unmöglich zu seyn. Da er nun wieder von dem heftigsten Husten befallen wurde, so trat der Graf hinzu, legte die Hand auf das Haupt des Kranken, segnete ihn in der Stille, und verließ ihn. Worthington aber fiel, als der Husten endlich nachgelassen hatte, mit einem süssen Eindruk von dem ihm durch den Grafen ertheilten Segen, in einen tiefen Schlaf, der von fünf Uhr Abends bis

bis frühe um sechs Uhr währte; und das war die erste ruhige Nacht, die er seit fünf Monaten gehabt hatte. Seit eben so langer Zeit hatte er nie mit Appetit gegessen; nun aber schmekte ihm ein Frühstük, und, noch ehe es Mittag wurde, die Mahlzeit sehr gut. Der Husten verlor sich; die Kräfte nahmen von Stunde zu Stunde zu, und am dritten Tage war er schon so stark, daß er ohne Hülfe eines Menschen auf den Saal gehen, und in der ganzen übrigen Zeit des Aufenthalts des Grafen in Yorkshire die Orgel spielen konte. *)

*) John Worthington hat mir dieses, in einem eigenhändigen Schreiben d. d. Wyke am 27ten August 1766. ausführlich gemeldet. Er lebet noch, und ist Prediger bey der Brüdergemeine in Okbrook; auch sind die Brüder Latrobe, Jorde, und andere, die damals gegenwärtig waren, noch am Leben.

§. 11.

Am 18ten August kam der Graf nach Okbrook. Er hielt mit der Gemeine daselbst die heilige Communion; und nachdem er sowol den Kindern als den Erwachsenen eine herzliche Rede gehalten, reisete er am 20ten wieder ab, und traf am 22ten in Lindseyhaus ein, wo er seine Gemahlin, den Baron Friedrich von Watteville, und andre, zu seinem grossen Vergnügen fand. (S. 1955.)

Weil nun Johannes von Watteville, welcher in den deutschen Gemeinen eine Visitation gehalten, auch bald darauf in London eintraf; so hielt der Graf mit diesen, und andern damals gegenwärti-

gen

gen Brüdern, fast täglich Conferenzen; theils über die Umstände der Gemeinen und ihrer Chöre, theils wegen der Missionen, und anderer den Brüdern vom HERRN anvertrauten Geschäfte. Ein Hauptgrundsaz dabey war, daß ehe man sich in etwas, zu einem andern Zwek, als wozu die Brüder vom Heiland bestimmt sind, hineinziehen liesse, blos um den Namen, die Form und die Gestalt beyzubehalten, man lieber alles solle zu Grunde gehen lassen.

Auch ergänzte er die Catalogos der Diener der Brüderkirche, und redete in den Conferenzen von ihren gegenwärtigen Aufträgen und fernerweiten Bestimmung. Die Namen derjenigen, die ihren Lauf im Dienst des Heilands vollendet hatten, ließ er an die Wände des Versamlungssaales schreiben, und nahm zuweilen bey den Agapen Gelegenheit, das merkwürdigste von dem und jenem in Erinnerung zu bringen. An den Wänden des Saals neben seinem Wohnzimmer ließ er auf gleiche Weise die Namen der Liebhaber JEsu aus jedem Seculo, von denen man weiß, nach der Zeitfolge schreiben, und machte sich ein erbauliches Vergnügen, wenn er allein war, oder andre bey sich hatte, ihr Gedächtnis mit Dankbarkeit gegen das Haupt der Kirche zu erneuern.

§. 12.

Im November hielt er einen Synodum mit seinen im Dienst der englischen Brüdergemeinen und Societäten für die Zeit angestellten Mitarbeitern.

Derselbe nahm am 11ten seinen Anfang, und am 17ten wurde alles, was darinn verhandelt worden, in der lezten Seßion, in der Brüdercapelle in London wiederholt, und von Wort zu Wort vorgelesen. Ich will nur eine Sache erwehnen, die auf diesem Synodo vorgekommen. Es wurde nemlich, bey dem Anwachs der Gemeinen in England, für gut befunden, daß ein Brüderbischof beständig in England wäre. Dazu wurde der bisherige Prediger der Brüdergemeine in London, **John Gambold**, vorgeschlagen; und da gegen diesen würdigen Mann kein Bedenken war, so wurde er am 14ten November von drey Bischöfen feyerlich zum Bischof der Brüderkirche consecrirt.

Im übrigen sagt der Graf von diesem Synodo, daß unser HErr und Heiland denselben vor allen andern, die bisher in England gehalten worden, mit seiner Gnade und Nähe gesegnet habe.

§. 13.

In Absicht auf die Unität ins Ganze bezeugte der Graf um diese Zeit, daß er nicht aussprechen könne, wie viel in ein paar Jahren an derselben geschehen sey: er könne solches am besten wissen, weil ihm alles unter die Hände komme. Inzwischen wünschte er doch, daß sich alles noch mehr erneuern, und von dem Guten, das wirklich da sey, der Staub abgewischt werden möchte. Dabey war er voll Hoffnung, daß die Brüdergemeine gegen ihre Feinde nicht nur bestehen, sondern auch das ausrichten werde, wozu sie vom HERRN bestimmt sey.

sey. Daß der Heiland den Brüdern bisher alles so genau genommen, und sie vor aller Welt gezüchtiget habe, wenn sie sich etwas zu Schulden kommen lassen, das hielt er für eine grosse Gnade und Treue von Ihm; denn dadurch würde, wie er glaubte, dem Verkläger der Brüder der Anspruch genommen; und wenn er nun dieses oder jenes wider sie anbringe, — so werde ihm geantwortet: was geht es dich an? Ich habe diese meine Kinder darüber schon gestraft.

Eines seiner Hauptanliegen war in dieser Zeit, den Gemeinarbeitern deutlich zu machen, wie genau sie bey der Aufnahme in die Gemeine den Ruf derer, die darnach verlangten, zu untersuchen hätten. Er erklärte sich darüber folgendermassen: Ein Prediger des Evangelii sey dazu berufen, alle Menschen zu bitten, daß sie sich mit GOtt versöhnen lassen. Wenn dann der ärgste Mensch in sich schlage, seine Abweichung von GOtt erkenne, dem Heiland zu Fusse falle, und um Gnade und Vergebung weine, so habe ein Evangelist gar keinen Anstand zu nehmen, daß er demselben im Namen JEsu die Vergebung seiner Sünden und alles das Gute ankündige, das JEsus so sauer erworben hat, und das denen zu Theil wird, die sich im Glauben an Ihn halten. Wenn aber ein solcher Mensch verlange, ein Mitglied einer Brüdergemeine zu werden; so habe man billig erst zu prüfen, ob er auch von GOtt dazu bestimmt und berufen sey? Denn wer zu einer Brüdergemeine gehören wolle, der müsse sich viele Schranken gefallen lassen, die

 sonst

sonst nicht einem jeden Kinde GOttes zugemuthet werden. Er müsse sich in die Ordnung schikken lernen, die von der Gemeine beliebt worden, zu der er sich halten will. Wenn jemand noch denken könne: "Ich bin ja ein freyer Mensch! warum soll ich mich so binden lassen? warum soll ich mich nach andern richten?" so sey das ein klarer Beweis, daß er zum Mitglied einer Brüdergemeine sich nicht schikke. *)

*) Ueber das, was der Graf zu anderer Zeit von der Freyheit in den Brüdergemeinen geredet hat, habe ich mich an einem andern Orte erklärt. (S. 1700 u. f.) Izt aber dachte er wieder, wie er vom Anfang der Gemeine in Herrnhut gedacht hatte. S. 445. 478. u. f. 559. 677. u. f.

§. 14.

Des Grafen gute Freunde in England kamen bey Gelegenheit seiner schweren Umstände (S. 1921. u. f.) auf nicht geringe Proben. Da wurde dann einer und der andere nicht nur fremde, sondern wol gar widrig; worüber sich der Graf nicht eben wunderte. Die mehresten aber bezeugten sich dabey so noble, als man es immer wünschen konte; und das waren nicht nur Personen, die in weltlichen Aemtern stunden, sondern auch ansehnliche Männer von der Geistlichkeit.

Unter andern schikte ihm der damalige Bischof von London am 4ten Merz dieses Jahrs seine gedrukten Schriften zu, nebst einem freundschaftlichen Briefe, und einem vortreflichen Zeugnis von der Versöhnung durch das Blut Christi. Der Graf las

diese

diese Schriften sogleich durch, und zeichnete einige vorzüglich schöne Stellen in denselben aus; schikte sie darauf an eben dem Tage nach London, und ließ die ausgezeichneten Stellen der Gemeine vorlesen.

Mit den Gegnern des Grafen wurde es aber von Zeit zu Zeit immer ärger in England. Dieses veranlaßte ihn, den Ursachen nachzudenken, warum gewisse Leute so gegen ihn aufgebracht worden. Er rechnete dahin unter andern:

1) Daß er gegen Personen, die er lieb gehabt habe, zu nachgebend gewesen sey, und wenn er dann gefürchtet, es möchte dem Heiland etwas vergeben werden, so habe er mit Gewalt umgedrehet, und sey zu hart gegen sie geworden. Dadurch habe er sich manche Freunde zu Feinden gemacht.

2) Daß er und andre Brüder zu der Zeit, da einige extravagante Menschen das Haupt empor gehoben, und allerhand wunderliche Dinge vorgenommen, so viel Geduld bewiesen. Man habe zwar geglaubt, daran recht zu thun; (S. 1629.) es würde aber gleichwol nicht geschehen seyn, wenn man im voraus genugsam überlegt und eingesehen hätte, daß dergleichen Dinge hernach der ganzen Gemeine würden zugerechnet werden. Man sey auch hierinn durch Schaden klüger worden.

3) Daß er, nachdem er in die Materie von der Dreyeinigkeit hineingegangen, sich einer theosophischen Schreibart bedient habe. Dadurch hätten gewisse Discurse und Lieder mehr Anstoß als Nutzen für andre geschaft. Jzt aber concentrire sich alles wieder in des Heilands Person und Verdienst.

Es sind aber, ausser diesen Ursachen, hin und wieder noch mehrere angezeigt worden. S. 509. 796. 1129. u. f.

§. 15.

Wegen der Streitschriften erklärte er sich abermals, wie wenig er dafür sey, daß man sich mit Widerlegungen derselben einlasse. "Man hat sich, sagte er unter andern, mit den Apologien und Antworten auf der Feinde und Neider Israels ihre Einwendungen mehr in acht zu nehmen, als man sich vor aller Schmach und Lästerung zu fürchten hat; denn die werden endlich wie kalt Wasser und zur Gewohnheit, und wenn sie endlich in allen Ländern herum sind, so versiegen sie, wie der Rhein zu Leiden, aller seiner Fälle und Lerms ungeachtet, im Sande." Ferner: "Was wir bey den Streitigkeiten zu früh und unzeitig thun, das ist das einige, wo ein realer Schade herauskommt. Darinn bin ich selbst nicht unschuldig. Ich habe mich manchmal, aus Gehorsam gegen die Obern und Freunde, überholen lassen, von meinem indolenten Wesen abzugehen." Zu diesen Gründen kam noch, daß er von ein paar Gegnern, die sich von Herzen bekehrt hatten, sehr erkentliche Abbitten erhielt, und sich dabey noch mehrerer solcher Exempel erinnerte. Er gedachte also, ob es nicht am besten sey, daß man es dem heiligen Geiste allein überliesse, die Gegner von ihrem Unrecht zu überzeugen. Denn wenn auch nur ein einiger in sich schlüge, dem Heiland zu Füssen fiele, und nicht nur von den Sünden, die er an den Brüdern begangen, sondern

überhaupt von ganzem Herzen sich zu GOtt bekehrte, das sey mehr werth, als wenn die Brüder ihr Recht vor jedermann behaupteten.

So wenig er aber geneigt war, in die specielle Beantwortung der Einwendungen gegen die Brüder für die Zeit sich einzulassen; so konte er doch den Brüdern in England, die es für nothwendig hielten, eine Antwort darauf durch den Druk bekant zu machen, nicht länger entgegen seyn; zumal da er sahe, daß wenn er solches nicht zuliesse, es nicht an Männern fehlen würde, die, ohne ihn zu fragen, der Brüder Sache aufnehmen, und den Gegnern derb antworten würden. Es erschienen dergleichen Schriften für die Brüder schon wirklich in öffentlichem Druk, und andre waren unter der Feder; da dann der Graf befürchtete, daß solche Apologien, wenn sie von Männern geschrieben würden, welche in den Zusammenhang der Dinge die rechte Einsicht selbst nicht hätten, mehr Schaden thun könten, als die Schriften der Gegner. Es wurde also eine Schrift *) im May dieses Jahrs durch den Druk bekant gemacht, unter dem Titel: Plain case of the Representatives of the Unitas Fratrum, in welcher man historisch zeigte, wie sich die Brüder vom Jahr 1727. an, bis auf die gegenwärtige Zeit, bey den verkehrten Urtheilen, die man über sie ergehen lassen, in England verhalten haben.

In der Ausführung läßt man sich nicht auf diese und jene Beschuldigung insonderheit ein; sonst aber wird alles das, was zur Einsicht in den Zu-

stand der Brüderunität dient, nach der Zeitfolge angebracht, und man siehet daraus, was der Graf ihrentwegen in England gethan habe. Man hat in diesem Aufsatz nicht nur das, was man den Brüdern zum Ruhm nachsagen konte, sondern auch ihre Fehler erwehnt. Z. E. S. 12. steht eine Note, die der Graf mit eigener Hand dazu gesezt hat; darinn bekennt er, daß er vor einigen Jahren seine Gedanken über die Herren John und Charles Wesley zur Ungebühr habe drukken lassen; denn da dieselben nicht zu den Brüdern gehörten, so hätten diese kein Recht, über sie zu urtheilen. Er bittet zugleich die Herren Wesleys öffentlich um Vergebung, und verspricht, dergleichen nicht wieder zu thun.

*) Dieser Aufsatz ist unterschieden von der Declaration, welche von den mit der Brüderunität verbundenen englischen Brüdern abgefaßt, dem Erzbischof von York dedicirt, und dem Lord Chancellor, dem Präsidenten des geheimen Raths, und dem Sprecher im Unterhause präsentirt worden; in welcher sie sich erklären, daß ihnen die Connexion mit der Brüderunität bis daher beständig zum Nutzen gewesen, und noch immer sey; und daß sie, aller Lästerungen (deren Ungrund sie zeigen, und von der Unität ablehnen) ungeachtet, vest entschlossen sind, ihre Gemeinschaft mit derselben nie aufzuheben.

§. 16.

In diesem Jahr kam er auch zu Stande mit einem kleinen Gesangbuch, welches in seiner Einrichtung von dem oben erwehnten (S. 1936.) ganz unterschieden war. Denn da in jenem sich die

die Lieder unter einer gewissen Ordnung, und mehrentheils ganz befinden, so nahm er in diesem nur einzelne Verse, bald aus dem einen, bald aus dem andern Liede, und sezte dieselben nach einander hin, wie sie zu der Materie, die er vor sich hatte, paßten. Was ich von den Singstunden in der Brüdergemeine gesagt habe, (S. 443.) das wird durch dieses Gesangbüchlein deutlich: denn es enthält fast nichts, als solche Singstunden. Anfangs hieß dis kleine Gesangbuch nur das **Saronsbüchlein**, und bestund aus lauter einzelnen Stükken, deren jedes seinen eigenen Titel und Rubrik hatte. *)

Der Graf ließ auch ein **Kinderbüchlein** **) **für die Brüdergemeinen** drukken, wovon der **erste Theil Lieder für die Kinder**, und der **andre Theil ihre Loosungen fürs Jahr 1755.** enthielt. " Der erste Theil, heißt es in der Vorrede, besteht etwa aus achthundert Stoßgebetgen, oder Versen aus dem **Saronsbüchel.** Das Loosungsbüchel besteht aus lauter alten Versen aus den Hirtenliedern von Bethlehem, für die Sünder und die Kinder um die Krippe JEsu herum. " ***) Es wurde nemlich den Kindern entweder ein ganzer Vers, oder nur ein Theil davon, für jeden Tag zur Loosung gegeben.

*) Dieses Gesangbuch wurde, ehe man es den Gemeinen zum Gebrauch überließ, von einigen Brüdern durchgelesen und censirt. Dieselben waren der Gedanken, daß es **nur** für die Brüdergemeinen sey; als welche mit den darinn noch vorkommenden ungewöhnlichen Redensarten bekant wären. Unter andern heißt es davon: " Heilser-

fahrungsmaterien haben, ihrer Natur nach, das **Fatum**, daß der Ausdruk davon bald zu viel, bald zu wenig sagt, weil sie unaussprechlich, und besser zu haben und zu geniessen, als auszudrükken sind." Nachdem der Graf seinen Lauf vollendet hatte, kam dieses Büchlein revidirt unter dem Titel: das **kleine Brüdergesangbuch** heraus, und ist in einigen deutschen Gemeinen noch im Gebrauch.

**) Er hatte schon 1727. ein Gesangbüchlein für die Kinder drukken lassen; (S. 430. u. f.) welches aber nunmehro ganz vergriffen war.

***) Siehe die mehrerwehnte **Samlung dritter Band.** S. 495. u. f.

§. 17.

Er gab dann auch die Liturgien und Litaneyen (S. 1525.) zum Gebrauch der Brüdergemeinen und ihrer Chöre, aufs neue revidirt, wieder heraus, und sagt in der **Vorrede:** "Wenn ihr es in die Hand nehmt, und tretet damit vor eurem HERRN, so thut es mit wahrhaftigem Herzen, los von dem bösen Gewissen, und mit Liebe von reinem Herzen, mit gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Könt doch Er und ihr euch alles Gute zu einander versehen."

Die in diesem Büchlein befindliche Taufliturgie bestehet zuvörderst aus Worten der Schrift, welche von der Taufe handeln. Es werden hiernächst die Worte Lutheri von der Taufe aus seinem kleinen Catechismo angeführt, und mit Versen aus den alten Liedern verbunden.

Die

Die grosse Kirchenlitaney, welche in den Brüdergemeinen zum Anfang der Woche gebraucht wird, ist eine weitläuftigere Ausführung der Worte: **Erbarme dich der ganzen Welt, und segne, was sich zu dir hält!** Sie beziehet sich aber auch insonderheit auf die Brüdergemeinen, und ihre Chöre, und wer sie mit Bedacht ansieht, der findet darinn die Grundideen, worauf in denselben gearbeitet wird, aufs kürzeste zusammengefaßt.

Die Osterliturgie S. 193. ist ein kurzes Glaubensbekentnis mit untermengten Choralen, welches am Ostermorgen früh in den Brüdergemeinen auf dem Gottesakker öffentlich gebetet wird; wobey man sich zugleich der Brüder und Schwestern erinnert, die seit einem Jahre in ihre Ruhe eingegangen sind.

Noch machte er in diesem Jahre die Loosungen und Texte für das Jahr 1755. zum Druk fertig. Im dritten Band der mehrerwehnten Samlung stehen

1) Die Loosungen S. 347. u. f.

2) Worte des treuen und wahrhaftigen Zeugen. (Offenb. 3, 14.) S. 389. u. f.

3) Namen; unsers HErrn JEsu Christi. S. 422.

Es waren also drey Sprüche der heiligen Schrift für jeden Tag bestimmt; und dazu kam noch ein vierter, aus Sprüchen und Worten des ersten Buchs Mosis. S. 453. u. f.

§. 18.

§. 18.

Zum Schluß dieses Jahres bezeugte der Graf, daß er in dreyßig Jahren kein so ruhiges und von allen Intricaturen freyes Jahr gehabt habe, als dieses. An einem andern Orte beschreibt er es so: "Es ist dieses Jahr ein stilles liturgisches Jahr gewesen, ein Jahr eines besondern Umgangs mit dem Heiland. Viel Erfahrungen; viel Verheissungen; viel Lectionen."

Es waren zwar der Brüderunität, und dem Grafen insonderheit, in diesem Jahre viele Wohlthaten von der gnädigen Hand des HERRN zugewendet worden, und das war aus seinem Diario, (S. 1951.) welches er seiner Hausgemeine in der Nachtwache communicirte, deutlich zu ersehen. GOtt hatte nicht nur in den noch fortdaurenden schweren äusseren Umständen treulich durchgeholfen, und den Absichten des Feindes mächtig widerstanden; sondern auch in den mancherley Geschäften, welche sich theils auf die Gemeinen, theils auf die Missionen, theils auf die Colonien bezogen, einen erwünschten Fortgang geschaft. Das alles war billig mit vielem Dank zu erkennen, und wurde auch dazu vom Grafen mit einem warmen Herzen in Erinnerung gebracht. Das allerwichtigste aber war ihm die in dem Jahr ununterbrochene und vom heiligen Geiste gewirkte Gewißheit, von der Zufriedenheit des Heilands mit ihm und seinen Unternehmungen. Es war kein Tag vorbey gegangen, an dem er nicht die Freundlichkeit seines HERRN geschmekt hatte; und das erfüllte sein Herz so mit

Liebe

Liebe und Dankbarkeit, und machte ihn zugleich so tief beschämt, daß er nicht Worte genug finden konte, Ihn dafür zu loben und zu preisen.

Dadurch wurde er dann auch so getrost, daß er sagen konte: "Was werden uns, die draussen sind, anhaben? Was fragen wir nach ihren Absichten wider uns, und nach ihren Lästerungen? Da kommt nichts heraus. Wenn wir inwendig miteinander verstanden, und in seinen Wunden geborgen sind; wenn der Heiland mit unserm Herzen und mit unsrer Conduite zufrieden ist; so dürfen wir nur glauben, es liegt ihm mehr daran, als uns, daß wir durchkommen, und auch den Respect krigen, der seinen Dienern gebühret."





Des siebenten Theils fünftes Capitel, von dem Jahr 1755.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Beschäftigungen in den ersten Monaten dieses Jahrs.

§. 2. Von einigen seiner Predigten.

§. 3. Von den sobenanten Statuten für die englischen Brüdergemeinen.

§. 4. 5. 6. Von einer englischen Schrift zu Widerlegung der Beschuldigungen gegen die Brüder.

§. 7. Einige Anmerkungen über die Schriften des Grafen überhaupt;

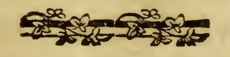
§. 8. Und wie weit es mit deren Revision gekommen.

§. 9. Von dem Anhange zum londonschen Brüdergesangbuche.

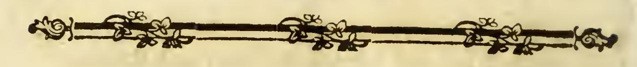
§. 10. Der Graf reiset aus England ab.

§. 11. Seine Ankunft und Geschäfte in Zeyst.

§. 12. Seine Reise von da nach Herrnhut, auf welcher er verschiedene Gemeinen besucht.



§. 1.



§. 1.

Die ersten Monate dieses Jahrs war unser Graf noch in England, und nennt dieses eine Zeit vieler schweren Geschäfte. Er wußte, daß er sich einige Jahre in Holland und Deutschland würde aufhalten müssen; und wolte um deswillen in England für dasmal, so viel möglich, alle die Brüder betreffende Angelegenheiten in Ordnung bringen. Er fertigte in der Zeit seinen Schwiegersohn, Johannes von Watteville, zu einer Visitation der Gemeinen und Societäten in England und Irrland, und ausserdem gegen dreyßig seiner Mitarbeiter, zu den ihnen bestimmten Geschäften ab. Die übrigen zu seinem Hause gehörigen Brüder und Schwestern gingen im Februar mehrentheils nach Holland; er aber blieb noch zurük in Lindseyhaus, in einer solchen Stille, daß nur wenige von denen, die in demselben Hause wohnten, von seiner Anwesenheit etwas wußten. Diese Zeit wendete er nicht nur auf die Arbeiten, welche England betrafen, sondern dachte auch vor dem HERRN an die ganze ihm von demselben anvertraute Sache, mit Bitten und Flehen um seine gnädige Leitung und kräftigen Beystand.

§. 2.

§. 2.

Was seine Arbeiten insonderheit betrift, so will ich zuvörderst von dem Inhalt seiner schon im vorigen Jahre angefangenen, und S. 1960. erwehnten sieben Predigten über Col. 1, 12-22. so wie er ihn selbst abgefaßt hat, noch etwas anführen. Die erste Predigt zeiget, daß wir unsre Legitimation zur Befreyung vom Satan, zur Bürgerschaft mit den Heiligen, und zum ewigen Erbtheil mit unserm blutigen Erlöser, seinem lieben Vater zu danken haben. (Col. 1, 12.) Die zweyte, daß dieser unser Versöhner das Ebenbild des unsichtbaren GOttes ist, der Erstgeborne vor allen Creaturen; daß alles durch Ihn geschaffen war, und er nicht nur vor allem ist, sondern auch alles in ihm bestehet. (v. 15-17.) In der dritten redet er von unserer Versöhnung mit dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod, (v. 22.) und in der vierten zeiget er, daß die ganze Gottheit in Ihm gewohnet habe, und alles mit ihm selber ausgesöhnt worden, und durch ihn selber. (v. 19. 20.) In der fünften wird gewünscht, (nach Gelegenheit des Textes: Daß eure Herzen ermahnt und zusammengefaßt würden in der Liebe, zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis GOttes, und des Vaters, und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkentnis) daß doch alle Christenherzen aufgeregt werden, und sich vereinigen möchten, um den grossen Schatz realer Gewißheiten und Begriffe von

dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit überhaupt, und insonderheit von dem Verhältnis des Vaters und Christi gegen einander, recht zu nutzen, und sich des Schlüssels zu allen den Schätzen, das ist Christi, recht zu versichern und zu bedienen. In der sechsten zeiget er, daß alles, was Christen thun, so andächtig geschehen müsse, als ob man damit, zur Ehre des himmlischen Vaters, aus Commißion des Heilandes, ein Dankfest feyerte, Col. 3, 17. und in der siebenten, daß Er unsere Sünde an seinem eigenen Leibe auf dem Holze gebüsset und abgethan habe, damit nicht nur der Reatus (die Verschuldung) der Sünde wegfalle, sondern auch die tödtlichen Wunden geheilet werden möchten. *) Wer diese Reden mit Aufmerksamkeit liest, der wird wahrnehmen, daß der Graf, ganz übernommen von der Wichtigkeit der vorliegenden Materie, aus der Fülle seines Herzens geredet habe. Er sagt davon: " Ich thue es nicht ohne Zittern. Man solte einander nicht so leicht über Ausdrükke tadeln, bey dem grossen Mangel der Worte und Unvölligkeit der Gedanken. Ueber die Intention ist man ja verstanden; man will den Menschen gerne ganze Begriffe machen; aber in der Execution reussirt man nicht so leicht. Es wäre eine grosse Präsumtion von einem Knecht Christi, wenn er nicht dächte, manchmal zu irren, ehe er den Punct träfe. **)

So wie diese Predigten sich durch ihren Inhalt vor andern auszeichnen, so sind sie auch darum merkwürdig, weil unser Graf damit sein öffentliches

liches Zeugnis von Christo in England beschlossen hat.

*) Siehe den Syllabum zu Ende des zweyten Bandes der londonschen Predigten.

**) Siehe die londonschen Predigten den ersten Band, S. 282.

§. 3.

Ueberhaupt ist hier anzumerken, daß des Grafen von dem Jahr 1751. bis 1755. in London gehaltene und mehrmal erwehnte Predigten im Jahr 1756. gesamlet und gedrukt worden. Sie machen zwey Bände aus, und werden von vielen nicht anders angesehen, als eine Continuation seiner berlinischen Reden. (S. 1088. u. f.) Er war zwar nicht überzeugt, wie die Vorrede besagt, daß es gut sey, dieselben durch den Druk gemein zu machen, ehe seine andern Schriften revidirt, und mit Rüksicht auf die dagegen gemachten Einwendungen verbessert worden; wolte aber doch die Editores nicht hindern, weil er, wie er sich darüber ausdrükt, einen einfältigen Gehorsam gegen seine Brüder in unschuldigen Dingen dem eigenen Gutdünken für vorzüglich hielt.

Ferner schrieb er einen Pastoralbrief, welcher hernach gedrukt wurde, unter dem Titel: Statuten, oder allgemeine Grundsätze des thätigen Christenthums, aus dem neuen Testament zusammengetragen, zum Gebrauch derer mit der Brüderunität vereinigten Gemeinen in England. *)

Die Absicht dieser Samlung ist, nach dem Ausdruk in der Vorrede, " daß sie durch GOttes Segen denen Seelen, die, nachdem sie durch das Blut JEsu gewaschen worden, nun im Geiste leben, ein getreuer Rathgeber seyn möge, (wenn und so oft ein Rathgeber hier nöthig seyn könte) um auch im Geiste zu wandeln." Die Veranlassung zeiget der Graf im Anfange seines Briefes, da es heißt: "Eure Brüder aus London haben uns ernstlich gebeten, ihnen gewisse Regeln zu hinterlassen, die sie gleichsam auswendig lernen, durch beständige Ausübung darinn zunehmen, und dadurch auf eine ganz evangelische Art diejenigen grossen Segen des alten und neuen Testaments erlangen möchten, die unser HErr JEsus Christus mit der Beobachtung seiner Lehren, oder, wie eure englische Bibel sie sehr schiklich nennt, seiner Statuten, verbindet. Eure Brüder in London haben ihren Gemeinrath mit einer Erklärung beschlossen, welche mit des lieben König Davids seiner fast übereinkommt, Ps. 119. **Wir haben unsre Wege erzehlt, sagten sie, und du hörtest uns, lehre uns die Rechte des HERRN.** Ich war um so mehr geneigt, ihrem ernstlichen Verlangen ein Genüge zu thun, da ich von eben erwehntem König und Propheten, diesem wahrhaftig originalen Bewunderer der Rechte des HERRN, und auch aus eigner Erfahrung sehr wohl gelernt habe, daß sie von einem jeden, der auf dieselben schauet, **Schmach und Verachtung abwenden. Gelobet seyst du, HERR,** sagt der liebe Mann, **lehre mich deine Rechte. Laß mich nicht**

seh-

fehlen deiner Gebote; ich habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb." u. s. w. Er fährt hernach fort: "Ihr sehet, meine Lieben, daß kein Grund vorhanden war, euch diese Statuten zu versagen, um welche eure Abgeordneten mich so redlich und angelegentlich gebeten. Denn da ihr zu uns sagtet, wir solten euch alles kund thun, was der HErr unser GOtt zu uns gesagt, ihr wollet es hören und thun, und ihr solches öfters wiederholtet, so konte man auch ein solches Herz bey euch wahrnehmen, welches diese Gebote halten wolte."

Er hätte diese Statuten wol mit seinen eignen Worten abfassen können, und es fanden sich verschiedene Gründe, die solches vorzüglich zu machen schienen; er wehlte aber die Methode, mit lauter Bibelsprüchen das, was er den Brüdergemeinen in England, als Grundsätze des thätigen Christenthums zu hinterlassen hatte, auszudrukken, und sezt dabey die Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi zum Grunde.

*) Der englische Titel heißt: Statutes, or the general Principles of practical Christianity, extracted out of the new Testament; designed for the use of the Congregations in England in Union with the Unitas Fratrum; in a Letter from the right rev. the Ordinary of the Brethrens-Churches. Und ich sehe in den Nachrichten dieses Jahrs aus den englischen Brüdergemeinen, daß sie dieselben allenthalben dankbarlich angenommen haben.

§. 4.

Ich habe bereits angemerkt, wie weit es mit den Schriften und öffentlichen Beschuldigungen gegen die Brüder und den Grafen in England gegangen; (S. 1928. u. f.) und daß derselbe, mancher gutgemeinten Aufforderung ungeachtet, sich bisher nicht habe entschliessen können, solche für seine Person zu beantworten. Indessen wünschte er, daß ein rechtschaffener Theologus der englischen Kirche, die Einwendungen gegen ihn und die Brüder in Fragen bringen, und ihm dieselben zur Beantwortung vorlegen möchte. Ein gewisser gelehrter Mann machte ihm auch Hoffnung dazu, und nahm die Arbeit wirklich in die Hand. Als er aber darinn schon ziemlich weit gekommen war, so kam in London eine Samlung von allerhand Fragen im Druk heraus, worauf man die Antworten ebenfalls gedrukt erwartete. Diese Fragen waren aber grossentheils so beschaffen, daß man gegen allen Wohlstand gehandelt haben würde, wenn man sie dem Grafen vorgelegt hätte. Inzwischen dienten sie doch zu einer Gelegenheit, daß ihm die Dinge, welche man gegen die Brüder eingewendet hatte, in Fragen, die nur im Ausdruk etwas geändert worden, zu Gesichte kamen; und daß er auch die Antworten darauf gleich zu Papier brachte. Es waren aber einige verständige und gelehrte Männer, die er in englischen Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen pflegte, und mit denen er auch über diese Sache communicirte, einmüthig der Gedanken, daß er mit Hinweglassung der Fragen sich nur über den Inhalt der-

derselben deutlich und rund erklären solte. Auf die Weise könte er auch über den Materien, die in den Fragen nicht berührt worden, und darüber er doch was zu sagen habe, zugleich seinen Sinn darlegen.

Es kam demnach heraus: **Eine Erklärung oder die rechte Beschaffenheit der Dinge, welche man in England gegen das unter dem Namen der Brüderunität bekante Volk eingewendet hat.** *) Diese von dem Grafen selbst in englischer Sprache abgefaßte Schrift hat mein alter Freund und lieber Bruder James Hutton in den Druk gegeben, und nach seiner Kentnis, (denn er hatte als ein Freund des Grafen, der viel um ihn war, Gelegenheit genug, vieles gründlich einzusehen) von manchen Umständen, davon in den Streitschriften die Rede war, eine Menge merkwürdiger Anmerkungen hinzugethan. In einem Vorbericht gibt derselbe Nachricht von den Schriften der Brüder, welche seit dem Anfang der Controversien gegen sie zum Vorschein gekommen, und leget den Inhalt derselben auszugsweise dar; auch handelt er darinn von der vorhin angezeigten Veranlassung dieses Aufsatzes. **) Die Schrift selbst besteht aus zween Theilen. Im ersten gibt der Graf einen kurzen Bericht von verschiedenen in der Gegner Schriften gegen die Wahrheit erzehlten Factis. Im andern redet er von seinen Maximen und Einsichten, auch moralischen Grundsätzen; und weil die Gegner viele Stellen aus seinen Schriften ganz verkehrt und verfälscht

angeführt hatten, so weiset er sie und das Publicum darinn zurechte.

*) Der englische Titel heißt: An Exposition or true State of the Matters objected in England to the People known by the Name of Unitas Fratrum.

**) Der Graf würde vielleicht eine solche öffentliche Erklärung noch länger haben anstehen lassen: allein viele seiner Freunde, worunter auch einige von den Bischöfen der englischen Kirche waren, drungen so sehr darauf, daß er etwas zur Antwort auf so viele und harte Beschuldigungen schreiben möchte, daß er endlich dazu thun mußte.

§. 5.

Zum Schluß des ersten Theils dieser Erklärung kommt der Graf auf sich selbst, und sagt unter andern: " Ich versichere euch, meine werthen Freunde, daß ich nach der Lehre, die ich treibe, auch meinen Wandel führe. Meine Lehren gehen auf Gnade, Demuth, Herzlichkeit, Freude, Einfalt, und ein geseztes Wesen. Ich streite sowol gegen die Eigenheit, den abscheulichen Götzen, da man sich selbst meint, gefällt und sucht, als gegen ihre Früchte und Folgen, den hohen Sinn, die Gleichgültigkeit, Meisterhaftigkeit und Unbeständigkeit. Ein heiliges Leben in dieser Welt zu führen, und gute Werke zu thun, das war meinem Heiland keine saure Sache, wozu er sich hätte zwingen und sich dabey verleugnen müssen. Als Er nun für uns starb, und unsre Schuld und Strafe wegnahm, erwarb er allen denjenigen, die an seinen Verdiensten

sten Theil haben, das Privilegium, nicht mehr zu sündigen, sondern so in der Welt zu leben, wie er würde gelebt haben, wenn er in unsern Umständen und Zeiten gelebt hätte. Mir gefällt es daher nicht, wenn man gutes thut, und solches als eine Verleugnung und Mortification ansieht. Was andre Pflicht nennen, daran habe ich meine Freude, das ist mir wie das tägliche Brod, es ist eine Fürstenlust für mich."

Wenn der Graf von der Gnade des neuen Testaments redete, so erinnerte er oft die Worte Davids: Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuk. Ps. 110, 3. Er bewies auch aus der Natur der Liebe, die in dem Herzen eines armen Sünders entbrennt, wenn ihm seine Sünden vergeben werden, daß es eines Kindes GOttes Lust und Freude sey, des Heilands Gebote zu halten, und sich nach seinem Worte zu richten. Weil nun mit dem Worte Pflicht oft etwas angezeigt wird, das man thun muß, ob man es gleich nicht gern thut; so pflegte er zu sagen: Die Kinder GOttes thun gutes, und lassen das böse, nicht aus Pflicht, sondern weil es ihre Freude ist. Das wurde dann von manchen so gedeutet, als wolte er sagen, es sey eben nicht nöthig, daß man das Gute thue und das Böse unterlasse. Was aber das für eine böse und verkehrte Deutung seiner Worte sey, hätten sie aus vielen hundert andern Stellen seiner Schriften deutlich genug ersehen können.

§. 6.

Im zweyten Theil dieser Erklärung (welche meines Wissens die lezte ist, die er öffentlich von sich gestellt hat) kommt er S. 5-7. auf seine Schriften, und sagt davon: "Es gehe ihm wie manchen Schriftstellern, die über Gedanken, davon sie im Anfang ganz eingenommen sind, sich hintennach schämen, und sie wegstreichen. Es sey ihm nicht möglich, seine Schriften, beym ersten Durchlesen, so pünctlich und ganz, wie er gern wolte, zu verbessern. Er könne oder werde von nun an die bisherigen Ausgaben seiner Schriften gar nicht mehr für seine Arbeit erkennen, bis er dieselben mit seinen Verbesserungen und Erläuterungen werde geliefert haben."

Er wiederholte hiermit nur, was er schon einige Jahre vorher gethan; da er alle zeitherigen Ausgaben seiner Schriften fürs Publicum cassirt, und sich davon losgesagt hatte. *) (S. 1859.)

*) Der Graf hat diese seine Erklärung in dem **achten Stük der dresdnischen gelehrten Anzeigen auf das Jahr** 1756. S. 127. abermal wiederholt. Es heißt daselbst: "Der Ordinarius Fratrum declarirt also hierdurch dem Publico, daß er von nun an, die bisherigen Ausgaben seiner so äusserst mißhandelten Schriften, gar nicht mehr für seine Arbeit erkennen könne oder werde, bis er dieselben mit seinen Verbesserungen, Anmerkungen und Erläuterungen von neuem werde geliefert haben."

Ich will nur dieses hinzuthun, daß die Ursach, warum seine Schriften so unrichtig gedrukt worden,

unter

unter andern in seinem vielen corrigiren zu suchen ist. Denn es geschahe nicht selten, daß er ganze Zeilen wegstrich oder hineinschrieb; und da mußte dann oft ein ganzer Bogen, der schon gesezt war, umgebrochen werden. Dazu kam, daß seine Hand, wenn er geschwind schrieb, schwer zu lesen war.

§. 7.

Ich will bey dieser Gelegenheit zu dem, was ich von den Schriften des Grafen überhaupt S. 1595. und 1645. gesagt habe, nur folgendes hinzuthun. So viel nicht nur von andern Leuten, sondern auch von ihm selbst, daran von Zeit zu Zeit ausgesezt wurde; so sehr gesegnet waren sie dagegen solchen Lesern, die sie mit einem einfältigen Herzen gebrauchten. Eine gewisse sehr erfahrne und verständige Person schreibt davon: " Mir sind des Grafen Schriften sehr schäzbar. Meinetwegen brauchten sie nicht revidirt zu werden. Die ersten sind mir noch fast lieber, als die lezten. Kommt auch was vor, das ungewöhnlich klingt, so weiß ich es wol zu fassen. "

Ich weiß gewiß, daß viele eben so davon denken; ich habe Beweise davon.

Indessen ist es doch wahr, daß sie etwas eigenes im Ausdruk haben, und daß sie nicht alle einerley sind. Einige derselben sind so deutlich, daß man keine Mühe hat, sie gleich beym ersten Lesen zu verstehen: andre muß man wol zwey oder mehrmal lesen, ehe man den Sinn derselben faßt; und das hat verschiedene Ursachen. Er war einer weitläuftigen Schreibart gewohnt worden, und machte

viele

viele und lange Parentheses und Zwischensätze; da werden die Worte, die zusammen gehören, oft weit auseinander gerissen; und das fällt manchem Leser schwer. So bediente er sich auch mancher fremden Worte aus der lateinischen, französischen, englischen, holländischen, italiänischen, und andern Sprachen, wenn er sie für bequemer hielt, seine Ideen deutlich zu machen, als die deutschen. Zuweilen redete er kurz und laconisch, nachdem etwa die Personen waren, mit denen er es zu thun hatte; und da mußte man manches dazu denken, wenn man ihn ganz verstehen wolte. Dabey will ich nicht leugnen, daß die Ursach, warum er nicht verstanden wird, auch zuweilen in dem Leser liegen kan. Denn wenn derselbe mit der Materie, von welcher der Graf redet, zu unbekant ist, und davon keine Erfahrung hat; so ist es kein Wunder, wenn ihm die Worte, welche davon handeln, schwer zu verstehen sind.

In den Discursen und Predigten, die man aus seinem Munde nachgeschrieben, ist der Stilus nicht einerley; und das kommt unter andern daher, weil verschiedene Personen dabey gebraucht worden. Diese haben dann nicht eben alle seine Worte aufgefaßt, sondern sich damit begnügt, wenn sie nur seinen Sinn nicht verfehlten. Das ist dabey ganz offenbar, daß er sich in seinem Lehrvortrag an die bey denen Gottesgelehrten gewöhnlichen Ausdrükke nicht bindet, und daher sind auch viele Mißdeutungen entstanden. Wenn er eine ausgemachte und unleugbare Schriftwahrheit vor sich hatte; so äusserte

er

er sich manchmal darüber sehr stark, und brauchte oft sehr harte Ausdrükke. Um sich deutlich zu machen, behielt er auch wol Redensarten, die im gemeinen Leben gewöhnlich und wol gar vulgär sind. Er gab sich viele Mühe, Worte zu finden, die gerade das, und nicht mehr, auch nicht weniger sagen möchten, als das, was er eben in seinem Gemüth hatte, und gern sagen wolte. Da konte er dann zuweilen vier, fünf, und mehrere Phrases, die alle gewissermassen auf eins hinausliefen, hinter einander brauchen, um nur seine Idee ganz darzulegen. Mit den Redensarten, die theils in der Bibel, theils in den evangelischen Liedern, vorzukommen pflegen, drukt er seinen Sinn oft aus; und wer mit der Bibel und den Liedern bekant ist, dem ist es leichter, ihn zu verstehen, als wer darinn fremde ist. Um das Poliren seiner Ausdrükke war er übrigens unbekümmert, wenn er nur hoffen konte, er würde entweder verstanden oder doch nicht mißverstanden werden.

§. 8.

Dem Grafen war das ändern und bessern seiner Schriften nichts neues; denn er hörte nie auf, daran zu corrigiren. Er schreibt selbst davon: "Ich habe die besondere Gewohnheit, wenn ein Buch von mir kaum aus der Presse ist, ihm nicht nur manchmal ein langes Erratenregister, sondern auch schon wieder neue Erläuterungen beyzufügen. Ich corrigire alles, was ich in meinen Productionen nicht richtig finde, so oft ich kan, und mich verdrießt es nie, mir allenfalls, zu verschiedenen Zeiten,

ten, auch wol selbst zu widersprechen. Ich denke, die geringste Wahrheit ist mehr werth, als die Reputation eines Lehrers." (S. 344. u. f.) Wer ihm also einen unbequemen Ausdruk zeigte, und ihm einen bessern dafür gab, war ihm sehr willkommen; und wenn er zuweilen ein Wort oder eine Redensart fand, die seine Idee so ganz ausdrukte, so konte er sich darüber wie ein Kind freuen.

Daß er aber die schon vor einigen Jahren versprochene Revision seiner Schriften so lange aussezte, hatte, ausser dem Mangel der Zeit, noch eine andere Ursach. Er hoffte nemlich, daß sich die gar zu grosse Widrigkeit mancher Personen, die bisher gegen ihn und seine Schriften angegangen, mit der Zeit legen, und alsdann eine neue und verbesserte Auflage seiner Schriften mit mehrerer Billigkeit würde behandelt werden. Den Brüdergemeinen ging dabey, wie er glaubte, nichts ab; denn die wußten seinen Sinn, und hielten sich bey diesen und jenen Redensarten nicht auf. Als aber der Graf endlich den Anfang machte, seine Schriften zu revidiren; so bediente er sich dabey der Erinnerungen und der Hülfe des Bruders Gottfried Clemens mit vielem Nutzen. Denn da dieser, seit zwanzig Jahren, nicht nur des Grafen Schriften, sondern auch alles, was gegen dieselben in Druk herausgekommen war, gesamlet, mit Bedacht und Prüfung gelesen und excerpiret hatte; so war er im Stande, dem Grafen bey einer jeden Schrift, die er zur Revision vornahm, die Haupteinwendungen gegen diese und jene Stellen derselben

anzuzeigen; und das that er wirklich, auf des Grafen Verlangen und Ersuchen. Auf diese Weise wurde also der erste Theil der berlinischen Reden 1758, die auf dem Synodo zu Zeyst geäusserten Hauptideen 2c. desgleichen seine Homilien über die Wundenlitaney der Brüder (S. 1557.) im Jahr 1759, und die pensilvanischen öffentlichen Reden 1760. allerseits von dem Grafen revidirt, in den Druk gegeben. Damit aber war auch diese Arbeit zu Ende; denn der Graf ging in lezterwehntem Jahre aus der Zeit. *)

*) Der Bruder Gottfried Clemens admirirte zwar den lautern und demüthigen Sinn des Grafen, der lieber alle seine unrevidirten Schriften selbst caßiren, und sich davon lossagen, als sie zu einer Gelegenheit zu mehrerem Streite in der Kirche machen wollen; er bedauerte aber zugleich, daß so viele in desselben übrigen Schriften (die er nun nicht mehr selbst revidiren konte) enthaltene unvergleichliche Gedanken verloren gehen solten. Dieses brachte ihn zu dem Entschluß, Auszüge aus des Grafen gedrukten und ungedrukten Reden nach der Ordnung der biblischen Bücher zu machen, und auf die Weise den Kern dieser Reden herauszugeben. Er machte also den Anfang mit den fünf Büchern Mose; und lieferte in drey Bänden die Auszüge der Reden über Texte aus denselben; sodann über die Texte aus dem Evangelio Matthäi wiederum drey Bände. Seitdem ist ein Band von Auszügen aus Reden über die Texte aus den Evangelisten Marcus und Lucas gedrukt worden, und ein anderer ist in der Arbeit.

Von dem inneren Gehalt und Beschaffenheit dieser Auszüge äussert sich Gottfried Clemens, in der Vorrede zum ersten Bande, unter andern, wie folgt: " Es

" Es sind solide und oft ganz unerwartete Reflexiones über diesen und jenen Text der heiligen Schrift, die man gewiß bey andern Schriftstellern vergeblich suchen wird. Es sind evangelische, freye und lebhafte Applicationen der Schriftwahrheit aufs Herz; kurze Anmerkungen, und wie im vorbeygehen geäusserte Gedanken von dem wahren und eigentlichen Sinn dieser und jener Stelle. Insonderheit kommen Auszüge aus den Reden des seligen Grafen vor, die er an die Chöre und Abtheilungen der Gemeine gehalten hat; aus denen man die Schriftprincipia, und wie er das Wort der Wahrheit weislich zu theilen, und einem jeden seine Speise zu geben gewußt hat, und was er in die Herzen der Glieder eines jeden Chors zu pflanzen gesucht habe, deutlich ersehen kan.

Am allermeisten werden Leser, die auf die Zeichen unserer itzigen Gnadenzeit merken, und das Werk des HERRN mit und in seiner Kirche achten, die auserlesensten Anmerkungen in diesen Reden finden, welche ihnen die wahre Abbildung der Haushaltung GOttes mit der Brüdergemeine vor Augen stellen, gegen die falschen Schilderungen, wodurch dieselben bisher verunstaltet, und die Ehre, die Christus davon haben solte, verdunkelt worden ist. " So weit Gottfried Clemens.

Ich will nur noch dieses hinzuthun: So wie ich diejenigen bedaure, die in den Reden des Grafen nichts, als was ihrem Bedünken nach verwerflich war, gesucht und gefunden haben; also halte ich es mit denen, die alles prüfen, und das gute behalten; denn das ist der Lehre JEsu gemäß. Die Arbeit des Bruder Clemens verdienet demnach, meines Erachtens, alles Lob; und ich weiß, daß viele wahrheitliebende Herzen GOtt für dieselbe danken.

§. 9.

§. 9.

Der Graf machte in dieser Zeit eine abermalige Samlung von dreyhundert Liedern, die er als eine Zugabe zum londonschen Gesangbuche (S. 1936.) ansahe, und durch welche er manche erbauliche Herzensäusserungen der Vergessenheit zu entreissen suchte. Er lieferte sie in drey Abtheilungen. Die erste ist der **Anhang zu den Brüderliedern seit 1749**, und enthält lauter Lieder des seligen Grafen Christian Renatus. Man findet in denselben die wahre Gestalt eines armen Sünders, der in JEsu Blut Gnade, Friede und Freude gefunden hat, dadurch in Liebe gegen Ihn und seine Glieder entzündet ist; im Umgange mit seiner Marterperson den Himmel auf Erden hat, und seiner Heimholung zu Ihm fröhlich entgegen siehet. Sie sind grossentheils noch bis izt in den Brüdergemeinen in gesegnetem Gebrauch. Die zweyte Abtheilung ist der **Anhang zu den Brüderliedern bis 1754.** und die **dritte** bestehet aus einer **Zugabe von kurzen Dank- und Freudenpsalmen.**

§. 10.

Am 22ten Merz reisete der Graf von London ab, nachdem er vorher mit verschiedenen Grossen des Reichs und andern Herren, bey Gelegenheit seines Abschieds, solide Unterredungen, und dabey das Vergnügen gehabt hätte, noble Erklärungen, ihn und die Brüderkirche betreffend, von ihnen zu hören. Sein dismaliger Aufenthalt in England hatte viertehalb Jahr gewährt. Mit was für einer

Herzensempfindung er einestheils an die schweren Umstände, in denen er sich in der Zeit befunden, und anderntheils an die besondern Hülfen, die ihm GOtt von Zeit zu Zeit widerfahren lassen, zurükgedacht habe, ersiehet man aus einer noch zulezt von ihm darüber gethanen Erklärung, worinn er sagt: Er habe bey allen diesen Vorgängen immer gedacht: "Was ist das bisgen Noth, das wir zu erfahren gehabt haben, doch zu rechnen?" Und wenn er den Brüdern und Schwestern die herrlichen Thaten des Heilandes, seit 1751. bis auf den heutigen Tag, im Zusammenhang habe vorlegen wollen; so habe er an JEsu Tod gedacht, und was uns dadurch für Heil verschafft worden, und das habe alles andere unendlich überwogen. Indeß müsse er gestehen, daß noch niemals alles das, was dem Brüdervolk den Ruin hätte zuziehen können, so zu einer Zeit beysammen gewesen, und in den dreyßig Jahren, da er der Brüdergemeine gedient, es mit derselben noch nie so gefährlich ausgesehen habe, als dismal in England. Der Heiland habe ihr gezeigt, daß sie sich auf Ihn, auch in den schwersten Umständen, allein verlassen solle. Wenn sie das gethan habe, so sey sie nie ohne sonderbare Hülfe geblieben; wer von den Brüdern aber sich nicht blos auf Ihn gelehnt, der habe sich selbst Sorge und Kummer zugezogen, und doch damit nichts ausgerichtet. Er schließt mit den Worten: "Kurz, ich bin für alle die Wunder und Wohlthaten von Herzen dankbar; aber der Eindruk der Leiden JEsu in meinem Herzen macht, daß ich jenes nicht so recht aussprechen kan."

§. 11.

§. 11.

Als er in Harwich ankam, war das Pakketboot, mit welchem er gehen wolte, schon ausgelaufen. Er wartete also daselbst, bis zum Abgang des folgenden; nahm inzwischen ein Logis, wo er in der Stille arbeiten konte, und schrieb unter andern eine Instruction an seine in London zurükgebliebenen Mitarbeiter. Nach einer beschwerlichen Seereise kam er am 31ten Merz in Zeyst an. Am folgenden Tage grüßte er die Gemeine daselbst, und hielt eine Singstunde, in welcher er sein ganzes Herz ausdrukte.

Zu den Versamlungen, die er hier in seiner Wohnung hielt, kamen die Arbeiter der Gemeine, und wechselsweise die übrigen Brüder und Schwestern. Er nahm sich der Gemeine in allen ihren Abtheilungen treulich an, und hielt insonderheit am 25ten April jedem Chore eine eigene Homilie. In den Conferenzen mit den Arbeitern machte er einem jeden Gelegenheit, sein Anliegen oder seine Erinnerungen frey anzubringen. Einen Theil seiner Zeit widmete er dem Umgange mit denen Freunden und Brüdern, die theils von **Amsterdam**, theils von **Norden** in Ostfriesland, zum Besuch gekommen waren. Und so brachte er vier Wochen in Zeyst zu.

Er hatte sich auch vorgenommen, mit den Creditoren in Holland, welche den Diaconis Gelder vorgeschossen hatten, so wie er es in England gethan, eine auf beiden Seiten annehmliche Uebereinkunft zu treffen; konte aber damit für die Zeit nicht zum Zwek gelangen.

§. 12.

Am 27ten April verabschiedete er sich mit der Gemeine in Zeyst, und reisete darauf nach Neuwied ab. Hier war die französische Brüdergemeine noch klein; er versicherte sie aber, daß sie der Heiland, der sie da gepflanzt habe, auch segnen und mehren werde. Bey Gelegenheit ihrer Singstunden, denen er mit Vergnügen beywohnte, äusserte er seine Vorschläge zu einem französischen Brüdergesangbuche. *) Den regirenden Grafen von Neuwied (gegen welchen er sehr erkentlich dafür war, daß er, seinem Verlangen gemäß, eine genaue Untersuchung der Brüdersache vor deren Aufnahme zu veranstalten, und selbst davon gründliche Notiz zu nehmen, sich hatte gefallen lassen) besuchte er in der Zeit zweymal, und überlegte insonderheit mit ihm, wie die Gewerbe der Brüder, mit der Verfassung der Stadt, in ein gehöriges Verhältnis gebracht werden möchten. Am 4ten May ging er weiter, und kam über Neudietendorf nach Ebersdorf, und von da über Kleinwelke und Niesky am 2ten Junii nach Herrnhut. An jedem Orte hielt er sich, nach Erfordern der Umstände, länger oder kürzer auf. **)

*) Das französische Brüdergesangbuch kam auch wirklich zu Stande, und die lezte Edition desselben hat den Titel: Psalmodie de l' Eglise des Frères.

**) Eine mehrere Nachricht von dieser Reise des Grafen, und den hier erwehnten Gemeinorten, findet man in David Cranz Brüderhistorie S. 605=611. Ich will hier nur überhaupt noch beyfügen, was der Graf mit diesen und andern

Be=

Besuchen der Brüdergemeinen intendirt habe. Er wolte nemlich selbst sehen und hören, wie es in den Gemeinen stünde? ob die Glieder derselben im Glauben gesund wären? ob die Liebe unter ihnen regirte? ob alles in guter Ordnung ginge? wie die Gemeine von ihren Arbeitern bedient würde? wie es insonderheit in ihren Chören gehe? ob auch die Obrigkeit mit ihr und ihren Gliedern zufrieden sey? ob ein gutes Vernehmen mit den Nachbarn der Gemeine obwalte? ob einer oder der andere Bruder oder Schwester ein besonders Anliegen anzubringen habe? und dergleichen, um allenthalben nach Erfordern mit gutem Rath zu dienen. Bey der Gelegenheit suchte er dann die Gemeine und ihre Chöre durch seinen öffentlichen und besondern Vortrag zu ermuntern und zu erbauen, und es auf ihren Wachsthum in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi anzutragen.

§. 13.

Weil er in vier Jahren nicht in der Oberlausiz gewesen, so war sein Besuch in Herrnhut um so viel angenehmer; und die Gemeine bewillkommte ihn und seine Gesellschaft mit grosser Freude. Er hielt, bald nach seiner Ankunft, jedem Chore eine Rede, und fuhr hernach wöchentlich damit fort.

Im Julio wurde er von einer Krankheit befallen, die er für ein Ueberbleibsel von der, welche er sich auf seiner Reise nach Westindien (S. 1199. u. f.) zugezogen, ansahe. Da er sich sonst nicht leicht an seinen Geschäften durch Unpäßlichkeit hindern ließ; so mußte er sich solches doch izt, wegen

wirklicher Schwachheit, oft gefallen lassen; und das währte, mehr oder weniger, bis zu Ende des Jahrs. Wenn ich indessen betrachte, was er gleichwol in der Zeit zum Besten der Gemeine und ihrer Chöre, auch einzelner Personen, gethan hat, so finde ich, daß es mehr ist, als andere bey völliger Gesundheit zu thun pflegen. Ich will nur eines und das andre davon anführen.

Er sezte z. E. seine Hausversamlungen nicht aus, und redete in denselben über die täglichen Loosungen und Texte. Von der herrnhutschen Gemeine kam, wegen Mangel des Raumes auf seinem Saal, immer nur ein Theil wechselsweise dazu.

Mit den ledigen Brüdern machte er sich viel zu thun, und sprach das ganze Chor derselben Person vor Person; das ist, er gab einem jeden Gelegenheit, ihm sein ganzes Herz zu sagen; wie er mit dem Heilande stehe, wofür er GOtt zu danken habe, woran es ihm noch fehle, worauf sein Sinn gerichtet sey, womit er sich izt beschäftige, u. s. w. Auch hielt er mit den Brüdern, welche die Chöre der ledigen Brüder in verschiedenen Gemeinen theils im äussern, theils im innern bedienten, öftere Conferenzen, und verständigte sich mit ihnen über allen den Dingen, die ihm bisher ihrenthalben am Herzen gelegen hatten. Der Heiland stärkte ihn auch darinn so, daß er bekante, er habe oft in einem halben Tage in diesen Conferenzen das erreicht, wozu er sonst wol vier Wochen würde gebraucht haben.

Mit

Mit den kleineren Knaben, die am 9ten Julii dieses Jahrs ihr Chorfest hatten, (welches hernach auf den 24ten Junii verlegt wurde) unterhielt er sich auf eine besonders liebliche Weise. Er gab ihnen unter andern zu bedenken, was sie für schöne Gelegenheit, ihr Herz kennen zu lernen, und sich an den Heiland zu gewöhnen, in der Gemeine hätten; und wie er nicht sagen könte, daß es ihm in seinen Knabenjahren so gut geworden wäre; bat sie also sehr, daß sie sich dessen ja recht gebrauchen möchten. Der Heiland legte seinen Segen darauf, und da der Graf überdem mit den jungen ledigen Brüdern und Jünglingen, die in dem Chor der grösseren Knaben an andern gebraucht wurden, sich gründlich unterredete; so ging damit eine ganz neue Segenszeit in diesem Chore an.

§. 14.

Dem Ehechor waren seine Homilien sehr gesegnet, in welchen er es zuvörderst darauf antrug, daß ein jedes für sich in einen herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland kommen, und hernach aus einer jeden Familie ein Hauskirchlein werden möchte. Er erneuerte auch unter den Eheleuten die Einrichtung eines täglichen Besuchs, da jeden Tag ein Ehepaar in allen Familienwohnungen herumging, die Loosung des Tages bey Eltern und Kindern in Erinnerung brachte, und sich nach ihrem Befinden erkundigte.

Ein ungenanter Pfarrer in der Oberlausitz gab in dieser Zeit eine Samlung von Reden des Gra-

sen an die Eheleute in den Brüdergemeinen, in den Druk. Er sagt nicht, wie sie in seine Hände gekommen; ich habe aber für gewiß gehört, daß sie ein Bruder, welcher sie zu seinem eignen Gebrauch gesamlet, ohnweit Herrnhut verloren habe; da sie dann gefunden und dem Pfarrer gebracht worden. Dem sey, wie ihm wolle; so hätte billig seine erste Sorge seyn sollen, dieses Manuscript, wo möglich, dem wieder in die Hände zu bringen, der es verloren hatte. Darauf dachte er aber nicht; sondern gab es in den Druk, ohne den Grafen, der damals in Herrnhut war, zu fragen, ob er dessen Publication genehmige. So erschien es dann, und zwar dergestalt, daß die häufigen Schreibfehler des Manuscripts mit einer Menge von Drukfehlern vermehrt wurden; die Stellen zu geschweigen, wo der Herausgeber das geschriebene nicht lesen können, und Worte dafür hatte hinsetzen lassen, die gar keinen Sinn haben.

Uebrigens enthält diese Samlung keine andre Reden an die Eheleute, als die von dem Jahr 1744. an bis ins Jahr 1748. vom Grafen gehalten worden. Es finden also die Erinnerungen, welche S. 1573. u. f. S. 1632. S. 1674. und S. 1686. seiner in diesem Zeitperiodo gehaltenen Reden und Lieder halben, vorgekommen sind, auch bey denselben insonderheit statt. Und da der Graf, selbst von denjenigen Editionen seiner Schriften, die mit seinem Vorwissen herausgekommen waren, sich losgesagt hat, und sich dazu nicht bekennen wollen, es sey dann, daß er sie noch einmal revidiren und

ver-

verbessern könne; so ist leicht zu erachten, daß er sich zu dieser Samlung von Reden, die ohne sein Wissen und so gar fehlerhaft gedrukt worden, noch viel weniger habe bekennen können. Inzwischen bezeugte er, daß er willens sey, seine Reden an die Eheleute selbst drukken zu lassen; wozu es jedoch nie gekommen ist. *)

*) Es hat aber Gottfried Clemens in den erwehnten Auszügen schon vieles von seinen Reden an das Ehechor geliefert; wie aus dem ersten Bande derselben, das ist über das erste Buch Mose, gleich zu ersehen ist; z. E. S. 34. u. f. S. 64. u. f. S. 74. u. f. S. 120. u. f. S. 152. u. f. S. 234. S. 271. u. f. S. 350. u. f. S. 406. u. f. S. 473. u. f.

§. 15.

Im Anfang des Septembers dieses Jahrs fing er mit den ledigen Schwestern, welchen die Bedienung ihres Chores anvertrauet war, ausführliche Conferenzen an. Es waren ihrer aus verschiedenen Gegenden und Gemeinen eine ziemliche Anzahl gegenwärtig. Seine Absicht war, sich nach den Chören der ledigen Schwestern, und allen dieselben betreffenden Umständen, genau zu erkundigen; das Nöthige desfalls zu überlegen, und alles so, wie es zu ihrem Besten gereichen konte, zu verabreden und zu ordnen.

Es kam ihm hierbey seine vieljährige Erfahrung sehr zu statten; denn er hatte den Anfang gemacht, die ledigen Schwestern in Herrnhut in eine Chorordnung zu bringen; (S. 477. 601. u. f.) und

seitdem nicht aufgehört, über allem, was zur Förderung ihres Gnadenganges diente, so wie über die andern Chöre, zu denken und zu beten. Und da die Schwester Anna Nitschmannin, (welche um des Amts willen, das sie unter den Schwestern hatte, mehrentheils in des Grafen Hause war) mit allen Schwestern correspondirte, welche den Auftrag hatten, sich der andern anzunehmen, und von Zeit zu Zeit von dem Zustand derselben genaue Nachricht erhielt: so wurde er durch sie in der nöthigen Bekantschaft mit ihrem Gange erhalten. Er hielt ihnen auch dismal viele mit Segen begleitete Homilien, und suchte ihnen die ächten Principia aus der Bibel zu einem glükseligen Gang einer Jungfrau deutlich zu machen.

Als die Mägdlein am 17ten und 18ten August den Denktag der grossen Erwekkung, die im Jahr 1727. unter ihrem Chor entstanden, dankbarlich begingen, und er sie dabey besuchte; wurden ihre Herzen so bewegt, daß sie vor Weinen weder reden noch singen konten. Diese Gnadenarbeit des heiligen Geistes continuirte auch hernach unter ihnen, so daß oft ganze Stuben in der Anstalt, und noch öfter einzelne Kinder, nicht nur bey Tage, sondern auch des Nachts in ihren Betten, über den Eindruk von der Liebe JEsu Christi, der sich für sie in den Tod gegeben, weinend und betend angetroffen wurden.

§. 16.

In der Zeit dieses seines Aufenthalts in Herrnhut kamen sehr viele Brüder und Schwestern fast

aus allen Gemeinen zum Besuch, um über ihre Arbeit und Amtsgeschäfte mit dem Grafen zu reden; der dann auch, so viel seine Kräfte es zuliessen, einem jeden mit seinem Rathe treulich diente.

Mit einigen evangelischen Predigern in der Oberlausitz, die jährlich ein oder mehrmal zusammenkamen, um sich über ihrer Amtsführung miteinander zu unterreden, und die dasmal ihre Conferenz in Herrnhut hatten, ließ sich der Graf in vieler Liebe ein. Es wurde in derselben unter andern geredet: von der Kraft des Wortes von der Versöhnung durch JEsum Christum auf die Herzen der härtesten und wildesten Menschen; von dem Unterschiede der gesezlichen und evangelischen Erwekkung und deren Folgen; von dem treuen Sinne eines Predigers für seine Religion, welcher er von Herzen zugethan ist, und in derselben gern bleibt und arbeitet; von dem Samlen der erwekten Seelen, welches nichts anders ist, als daß man die Gemeinschaft der Gläubigen auf JEsu Blut und Tod, und die Einigkeit im Geiste, welche dem Heiland so sehr angelegen, (nach Joh. 17.) durch GOttes Gnade zu Stande zu bringen sucht. Der Graf erinnerte hierbey, daß ein evangelischer Prediger, dem das Heil seiner Zuhörer am Herzen liege, auf dieses Samlen bedacht nehmen müsse, wenn er eine bleibende Frucht schaffen wolle. Denn wenn diejenigen, die durch das Evangelium gläubig, und zu JEsu Christo gebracht worden, ein Herz und eine Seele würden, und in den Gang kämen, sich unter einander wahrzunehmen, mit

Rei-

Reizen zur Treue gegen den Heiland, und zur Liebe gegen jedermann: so könte das bey ihnen angefangene gute Werk GOttes viele Jahre im Segen fortgeführt werden. Wenn sie aber dazu nicht gelangten; so könten sie alle zerstreuet werden, und nach und nach erkalten, sobald ein anderer Prediger aufkäme, der nicht in eben dem treuen Sinn, und mit eben dem Eifer sein Amt bediente, wie sein Vorfahre. (S. 232. u. f.)

§. 17.

Ueberhaupt war der Graf, wenn er an die protestantischen Religionen dachte, auf einer Seite betrübt über ihren Verfall, der sich sonderlich im Lehramte zeigt; auf der andern Seite erfreut über die vielen Seelen in denselben, die doch auf der Wahrheit des Evangelii stehen, und mit ihrem Herzen dem Heiland anhangen. Wenn einige derselben, die nicht zu weit von einander wohnten, sich in der Liebe zusammenhielten, mit einander erbaueten, und andern in der Kirche, zu welcher sie gehörten, ein gutes Exempel gaben; so erwartete er davon viele Segen, und suchte es auf alle Weise zu befördern. Bey seinem itzigen Aufenthalt in Herrnhut fand er insonderheit, daß schon viele hundert Seelen in der Oberlausitz, sowol von der wendischen als deutschen Nation, auf JEsu Blut und Tod sich miteinander verbunden hatten. Der Heiland hatte sein Evangelium, das seit so vielen Jahren, von manchem treuen Diener JEsu, in diesen Gegenden mit Kraft war gepredigt worden, nicht ungesegnet gelassen, und die Frucht davon war am

Tage.

Tage. Diese erwekten Leute kamen dann seit einiger Zeit, oft in ziemlich starker Anzahl, zum Besuch der Gemeine in Herrnhut, bey welcher nicht wenige von ihnen schon vor vielen Jahren Segen für ihre Herzen gefunden hatten. Die verheiratheten Brüder in Herrnhut nahmen sich dann der Eheleute, und die ledigen Brüder der ledigen an, und die Schwestern thaten ein gleiches, in Absicht auf die Personen ihres Geschlechts und Chores. Die Hauptsache bey dieser Arbeit war, daß ein jedes gebeten wurde, sich auf Christum recht zu gründen, und dann auf diesen Grund recht zu bauen. Man ermahnte sie dabey, sich als gute Kirchkinder, und als gehorsame und treue Unterthanen zu beweisen. Man gab ihnen Anleitung, wie sie an den Orten, wo einige von ihnen beysammen wohnten, einander in Liebe anfassen, und mit Vermeidung alles dessen, was Anstoß oder Schaden machen könte, sich unter einander zum Segen und zur Erbauung, und auch andern zu einem guten Exempel werden könten. *)

Das alles war nach dem Herzenswunsch unsers Grafen, und er nahm von dieser Zeit an, bis an sein seliges Ende, grossen Antheil an diesen in der That gesegneten Bemühungen.

Ueber die erwekten Wenden, welche in nicht geringer Anzahl Herrnhut besuchten, hatte er eine herzliche Freude, und unterhielt sich mit ihnen sehr liebreich. Er erinnerte sie an die vorigen Zeiten, wie es vor dreyßig Jahren, da er sich ihrer zuerst angenommen, unter ihnen gestanden, und was der Heiland seitdem an ihnen gethan habe. **) Wenn man

man die vom Heiland bestimmten Stunden erwarte, so könne man nach einer Thränensaat mit Freuden ernten.

*) In David Cranzens Brüderhistorie ist S. 619. u. f. mehreres hievon zu lesen.

**) Siehe ebendieselbe, S. 472. u. f.

§. 18.

Weil sich zu der Zeit viele Brüder und Schwestern in Herrnhut aufhielten, die mit der englischen Sprache nicht unbekant waren; so machte er sich das Vergnügen, eine Zusammenkunft derselben in seinem Hause am 16ten August dieses Jahrs zu veranlassen. Es waren über neunzig Personen, worüber man sich nicht wundern wird, da er sich mit seinem Hause nur das leztemal beynahe vier Jahre in England aufgehalten, und während der Zeit vielen Besuch aus Deutschland gehabt hatte. Er unterhielt sich dann mit ihnen auf eine liebliche Weise, und brachte manche Vorgänge in Erinnerung, deren Andenken erneuert zu werden verdiente. Auch wurde angezeigt, daß eine englische Versamlung wöchentlich gehalten, und in derselben, so wie auch diesesmal geschahe, englisch gesungen, geredet, und englische Nachrichten gelesen werden solten. Diese Einrichtung continuirte bis ins folgende Jahr.

Den Brüdern aus Mähren, derer noch eine ziemliche Anzahl in Herrnhut war, obgleich viele derselben sich theils in andern Gemeinen, theils

unter den Heiden, für die Zeit befanden, wolte er gern ihren Gnadenberuf aufs neue wichtig machen. Er trug es deswegen darauf an, daß sie in dem nächstbevorstehenden Jahr eine eigne Synodalconferenz halten solten, und veranlaßte die Hauptpersonen von ihnen, in einer Conferenz über den dazu gehörigen Materien sich vorläufig mit einander zu besprechen. Er war dabey selbst gegenwärtig, und erinnerte sie an die alten Zeiten, da ein jeder mährischer Bruder glaubte, er sey sich dem Heiland und seinem Nächsten schuldig; und deswegen willig und bereit war, Leib und Leben dran zu wagen, so oft sich eine Gelegenheit zeigte, etwas für den Heiland, und zum Dienst der Menschen, die Ihn sein Blut gekostet, zu thun. Hierbey war er nicht in Abrede, daß manche von ihnen in die Arbeit an andern gekommen, denen es vielleicht besser gewesen wäre, wenn sie sich selbst vorher noch mehr gegründet, und tiefere Wurzeln geschlagen hätten. Auch erkante er, daß die Brüder seit der damaligen Zeit nicht nur mehr Erfahrung, sondern auch eine deutlichere Einsicht in das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi erlangt hätten. Indeß wünschte er, daß die damaligen Gnadentriebe, die auf das muntere Zeugnis von JEsu gingen, mit der gegenwärtigen Gnade und Gabe immer möchten verbunden bleiben; und erklärte sich dahin, daß keiner sich einen mährischen Bruder nennen solte, der nicht von ganzem Herzen willig sey, um JEsu willen alles, und selbst sein Leben zu wagen und hinzugeben.

§. 19.

Von dem, was er in diesem Jahre von sich und seiner Amtsführung in seinen Reden geäussert hat, will ich eines und das andre kürzlich anführen. Er bezeugte nemlich

1) Daß eine seiner größten Inclinationen auf die Kindlichkeit gehe; denn das gerade, einfältige, ungenirte, vergnügte und artige Wesen eines noch unverdorbenen Kindes sey die allernobelste Gemüthssituation, die sich ein Mensch vorstellen könne.

2) Es wären zwar die Geschäfte, wozu er vom Heiland berufen worden, nicht alle von der Art gewesen, daß er sie selbst gewehlt haben würde; er sey aber doch bey allen innig vergnügt gewesen, wenn er nur in seinem Herzen die Versicherung gehabt habe, daß der Heiland mit ihm zufrieden sey.

3) Er war nicht eins mit den Lehrern, welche auf das thun treiben, ohne daß die Erkentnis der Wahrheit zum Grunde lieget. " Wenn gleich des Heilands Worte, sagte er, manchem räthselhaft und verblümt klingen, so liegt doch eine solche zuverläßige Wahrheit darinn, daß man, sobald einem gegeben ist, das Geheimnis zu erkennen, die Praxin bey der Erkentnis zugleich hat. Darum habe ich die Schwachheit, wenns eine ist, daß ich so sehr auf die Erkentnis der Wahrheit dringe. Ich will die Erkentnis richtig haben in allem, was Praxis werden soll; so ist mir für die Praxin nicht leid. "

4) Er

4) Er halte es für eine nothwendige Sache, die Menschen von ihrem Verderben recht zu unterweisen. Wer es allein im Leibe suche, der irre sich sehr; denn die Seele sey nicht weniger verderbt. Wenn Paulus sage, daß in seinem Fleische nichts gutes wohne, so meine er damit die ganze Natur, das ist Seele und Leib. Die Seele müsse eben sowol, als der Leib keusch gemacht, und in die rechten Schranken gebracht werden. Wer dieses nicht verstehe, der könne einem über sich selbst verlegenen Menschen niemals gründlich rathen. " Daß nur ja kein Mensch denke, sagt er unter andern, daß seine Seele den Leib regiren solle, oder daß man der Seele das Regiment überlassen könne. Man muß über Leib und Seele zugleich wachen. Die Seele ist so verderbt, daß wenn man seiner Seele nachgeht, es tief sucht, und ihr genau ist, so wird man zu hundert Dingen den Schlüssel krigen, und immer Sachen an seiner eigenen Seele finden, die nicht erklärt und entschuldigt werden können. Der Geist muß also das Regiment haben, sowol über die Seele als den Leib. "

5) In seinen Predigten habe er allemal die Absicht gehabt, die armen Menschen mit ihrem Heiland bekant zu machen, und sie zur Gemeinschaft mit Ihm zu bringen. Wenn das erreicht würde, so erlangten sie mit Ihm alles Gute; sie würden in Liebe gegen ihn und gegen ihren Nächsten entzündet, und daraus fliesse alles übrige, was man von Kindern GOttes erwarte.

6) In seiner Gemeinarbeit habe er es von Anfang auf nichts so sehr angetragen, als auf die Geradigkeit. Weil diese fast allenthalben in der Welt verschwunden sey, so habe er gedacht, in der Gemeine müßte es dazu kommen, daß jedermann so erscheinen könne und dürfe, wie er dem Herzen nach sey. Seine eigne Worte davon sind diese: "Mein Zwek bey den Ortsgemeinen und Chören war, ein Asylum für die Geradheit und Wahrheit zu schaffen, daß alles menschliche Elend erscheinen dürfte, wie es ist, und ein jedes seinen Jammer in ein treues Ohr ausschütten dürfte, ohne deswegen etwas zu befahren. Manches andere schöne und selige, das herausgekommen ist, hat meine Erwartung übertroffen."

7) Seine Hauptsache sey gewesen, alles in der Gemeine auf JEsum Christum zu gründen, und das mache ihm Hoffnung, daß der Bau bestehen werde, wenn gleich bald dieser bald jener Diener derselben, und er selbst, vom Heiland weggenommen würde.

§. 20.

Wenn er daran dachte, daß die Brüdergemeine so ausgebreitet worden, so bewunderte er die Wege GOttes, daß der Heiland sogar seine und der Brüder Versehen darzu gewendet, daß Sein Werk von Zeit zu Zeit weiter ausgebreitet worden. Er glaubte zwar, daß, wenn die Gemeine in der Stille geblieben wäre, sie sich würde im Glauben erbauet, und manchen innern Verlust, den man

noch

noch beweine, nicht erlitten haben. Indeß war er dabey nicht weniger überzeugt, daß gleichwol die Hand des HERRN alles regirt, und daß Er auch die Versehen, welche dergleichen Folgen nach sich gezogen, (und die man izt, bey mehrerer Erfahrung, nicht machen würde) weislich zugelassen habe.

Im übrigen bedauerte er sehr, daß er manchen Dingen, die er nicht billigen können, sich nicht mit mehrerem Ernst widersezt, und manches Gute, das ihm am Herzen gelegen, nicht mit mehr Nachdruk durchgesezt hätte. Seine Erklärung darüber ist diese: " Wie wir in allen Sachen arme Kinder und unvollkommen sind, so haben wir auch die Unvollkommenheit, daß wir zu wenig positiv sind, uns zu viel besinnen, und manche Auctorität, die wir vom Heiland empfangen haben, nicht genug anwenden, und uns nicht eben drum reissen, schwere Sachen anzugreiffen und auszuführen, wo wirs doch thun solten. Das muß der Heiland auch bey uns ins rechte Gleis bringen."

Was die Urtheile der Welt betrift, so drükt er sich darüber so aus: " Ich habe die Curiosität nicht lieb, zu wissen, was man alles in der Welt von uns sagt und schreibt. Wenn wir in unsern Häusern, und wo wir die Strassen der Erde betreten müssen, den Heiland mit uns haben, so sind wir zufrieden; und was uns nicht immediate angeht, und uns von Ihm aufzuwikkeln gegeben ist, das lassen wir gern an seinem Orte. Es ist oft nichts nüzlicher und seliger als die Ignoranz des-

sen, was in der Welt von uns gedacht, gesagt, geschrieben, und über uns meditirt und concertirt wird."

§. 21.

Vom 22ten bis 25ten Julii hielt er zu Taubenheim, einem Gute des Herrn von Zezschwiz, über der Diaconie der Brüderunität, mit den dazu gehörigen Brüdern, einige wichtige Revisionsconferenzen. Man überdachte in denselben, wie es seit 1742. mit der Diaconie gegangen, und brachte insonderheit die Umstände, welche in England und Holland in Absicht auf dieselbe vorgekommen, in Erinnerung. Man war allerseits überzeugt, daß es nothwendig sey, die öconomischen Besorgungen völlig auseinander zu setzen, welche bisher, wo nicht ganz, doch grossentheils, vermengt gewesen waren. Da auch bisher zur Bestreitung der Bedürfnisse vieles hatte erborgt werden müssen, so war es nun unumgänglich erforderlich, der schuldigen Capitalien und Interessen halber gute Ordnung zu machen. Es wurde demnach resolvirt, das ganze Oeconomicum der Unität durch zwey Departements besorgen zu lassen, davon das eine unter dem Namen des Grafen und seiner Familie, und das andere als ein besonders Collegium bedient werden solte. Was die Bedienung der Anstalten, der Missionen, der Colonien, und jeder Gemeine für sich betrift, so solte ein jedes dieser Objecte seine eigene und besondere Diaconie behalten, wie sie bereits (S. 1954.) eingerichtet waren.

Der

Der Graf erneuerte dann bey dieser Gelegenheit die zu treuer und verständiger Verwaltung der Diaconien gehörigen Grundideen, und redete zu dem Ende über dahin gehörige Texte der heiligen Schrift. Denn es waren in diesem Monate in den für jeden Tag bestimmten Worten des Heilands gar schöne Lehren für Diaconos; z. E. **Laßt nichts umkommen; wie viel habt ihr Brode? wer im geringen treu ist, dem wird man mehreres anvertrauen, u. s. w.** Zum Schluß dieser Conferenzen dankte man dem Heiland für die Liebe, den Frieden, und die Harmonie, die man durch seine Gnade dabey verspürt hatte.

Als hernach im Monat August dieses Jahrs, und weiterhin, verschiedene Präparationsconferenzen, in Hinsicht auf einen im nächsten Jahre zu haltenden Synodum der Unität, vom Grafen angestellt wurden; so kam man in denselben auch auf die in Taubenheim verhandelten Materien. Die daselbst verabredete öconomische Einrichtung wurde in einer zahlreichen Conferenz bekant gemacht, und die erwehnten zwey Departements in Activität gesezt.

§. 22.

Am 9ten October reisete er von Herrnhut nach Barby ab, und traf am 12ten daselbst ein. Hier befand sich, nebst dem mehrerwehnten Seminario, auch die Anstalt zu Bedienung der Gemeinen mit den ihnen nüzlichen und nöthigen Nachrichten von allen Vorgängen in der Brüderunität. Ueber dieses war im verwichenen Jahre

ein academisches Collegium, zu fernerem Unterricht der im Pädagogio der Brüder erzogenen Jugend, daselbst angefangen worden. Alle diese Anstalten machten mit den Brüdern und Schwestern, welche theils um der Wirthschaft willen, theils zu andern Geschäften da waren, das Gemeinlein in Barby aus.

Der Graf that hier überhaupt alles, was er sonst bey Visitationen einer Gemeine zu thun pflegte, (S. 2001.) und hatte an der Gemeine und ihren Chören eine herzliche Freude. Insonderheit aber ist anzumerken 1) daß er nicht nur untersucht, was in dem Collegio docirt würde, sondern auch nachgesehen, wie solches geschehe; zu welchem Ende alle Vorlesungen, zu einer bestimmten Zeit, in seinem Nebenzimmer gehalten wurden, damit er sie selbst hören könte; 2) daß er mit den damals gegenwärtigen Medicis über der medicinischen Wissenschaft, und ihrem rechten Gebrauch in einer Gemeine JEsu, sich gründlich unterhalten; um alles nach dem Sinn des Heilands, auch in diesem Theil einzurichten; 3) daß er in der Zeit seines Aufenthalts in Barby, welcher kaum vier Wochen währte, vielen Besuch von erwekten Leuten aus benachbarten Gegenden gehabt, und sich angelegen seyn lassen, daß dieselben in ihrem guten Sinn gestärkt, und zu neuer Treue ermuntert werden möchten; 4) daß er den Herrn Abt Steinmetz zu Kloster Bergen durch etliche mit ihm bekante Brüder, zu dessen Vergnügen, besuchen lassen.

§. 23.

§. 23.

Im November ging er zurük nach Herrnhut und erfreute am 7ten seine Gemahlin zu ihrem 56sten Geburtstag, mit einer lieblichen Ode.

Er zog hierauf in sein Haus zu Bertholdsdorf, und erneuerte seine Hausgemeine nur mit soviel Personen, als eigentlich nach der Absicht und den Umständen desselben dazu gehörten. Sein Wunsch war dabey, daß die schöne Loosung, mit welcher sie hinzog: **Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beyeinander wohnen**, mit der Collecte, **und sich wie Kinder freuen**, möchte erfüllet werden; damit diejenigen, die von Zeit zu Zeit dazu kämen, oder zuweilen einen kurzen Aufenthalt da hätten, getröstet, gesegnet und gestärkt wieder zu ihrer Arbeit, und an ihre Orte gehen könten. Er bat deswegen die Brüder und Schwestern seines Hauses, sich ganz von neuem auf den Sinn JEsu zu verbinden, so werde ihnen GOtt Gnade geben, in allen Dingen an dem, der unser Haupt ist, zu wachsen, und zuzunehmen.

Mit seinen Versamlungen richtete er es so ein, daß dadurch weder der Besuch der Predigt in der Kirche zu Bertholdsdorf, noch die Sonntagsgemeinstunde in Herrnhut gestöret wurde. Er selbst ging öfters nach Herrnhut, hielt Versamlungen daselbst, und redete insonderheit zu den Kindern sehr kindlich und herzlich. Die Brüder und Schwestern aber, von welchen die Gemeine in Herrnhut bedient wurde, kamen auch oft nach Bertholdsdorf,

und pflegten insonderheit seinen Sabbathsagapen für ordinair beyzuwohnen.

§. 24.

Zum Gebrauch der Gemeinen für das Jahr 1756. samlete der Graf aus der heiligen Schrift:

1) Die Namen des Heilands und seiner Kirche;

2) Die Sprüchlein, welche auf den Sinn und Wandel der Kinder GOttes gehen. Diese hatten die Aufschrift; **Versuch zu einem Sittenbüchlein der Gemeine;** *)

3) Die Texte aus dem andern Buch Mose, als eine Fortsetzung der in diesem Jahre gebrauchten aus dem ersten Buch Mose.

Die Kinderloosungen für das Jahr 1756. bestunden aus auserlesenen Liederversen, davon immer so viel Zeilen, als einen ganzen Sinn ausmachten, für einen Tag genommen wurden. **) Auch kamen einige Kinderlieder von diesem Jahr heraus, als eine Continuation des 1754. gedrukten Kinderbüchleins. (S. 1973.)

*) Der Graf hatte bisher noch immer Bedenken getragen, eine zusammengezogene und näher applicirte Sittenlehre, als man sie in der Bibel überhaupt, und hie und da zerstreuet findet, den Brüdergemeinen vorzulegen; er entschloß sich aber izt dazu, und gibt in der Zuschrift an die Brüder und Schwestern folgenden Grund davon an: " Es ist, sagt er, bisher eins meiner Hauptanliegen gewesen, daß wir mehr moralisirt werden möchten. Denn

ob ich gleich kein Bedenken trage, (und vielleicht von demjenigen Theil der Welt, der uns recht kennt, wenig Widerspruch zu erwarten habe) viel von euch zu rühmen, in Ansehung einer nobeln Denkweise, einer realen Menschenliebe, einer genugsamen Indifferenz gegen die Feindschaft selbst, die es kaum dazu kommen lassen würde, daß ihr jemanden im Herzen hassetet; so fehlt es doch in der That an Routine in demjenigen Theil der Sitten, die wir zu dem, was man vitam communem, oder insgemein Leben und Wandel nennt, nöthig haben. Und es würde mir schon oft ein Wunder gewesen seyn, daß wir sonderlich in auswärtigen Ländern nicht öfter in Anspruch gekommen seyn; wenn ich nicht wüßte, was Treuherzigkeit, Kindlichkeit und Naivetät, auch in dergleichen Fällen, gut machen kan.

Indessen ist es unleugbar, daß das gerathenste Kind bey uns am allerersten, sobald es in die Welt herauskäme, wo das edle Remedium des Gehorsams darum nicht helfen kan, weil man nicht allemal einen Freund findet, der einen recht anweiset, durch die so selige Unwissenheit des Bösen selbst verursacht werden würde, sich zu erkennen, als noch nicht genug weise aufs gute." Uebrigens gab er diese Arbeit nur als eine erste und also ganz unvollkommene Probe an.

**) Alle diese Spruch- und Textbüchlein stehen im vierten Band der mehrerwehnten Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine S. 45. u. f.

§. 25.

Am Weihnachtsabend machte er sich eine besondre Freude mit den erwekten und verbundenen Seelen in Bertholdsdorf, die er alle, nebst ihrem Pfar-

rer, in sein Haus kommen ließ, um mit ihnen auf seinem Saal die Christnachtfeyer zu halten. Er dachte zurük an diejenige, welche er vor drey und dreyßig Jahren, mit einer kleinen Anzahl, auf eben dem Saal gehalten; und da er izt beynahe zwey hundert Personen vor sich sahe, die sich GOttes ihres Heilands gemeinschaftlich freuen konten; so war ihm solches ein unbeschreibliches Vergnügen, und eine grosse Materie der Danksagung. In den gewöhnlichen Vigilien zum Schluß dieses Jahrs, beschrieb er dasselbe als ein seliges Jahr für ihn; obgleich der Anfang sehr rauh geschienen habe. Seine Mitarbeiter ermahnte er liebreich, sich dem Heiland und seiner Leitung im kindlichen Gehorsam ganz zu überlassen; Ihm aber, unserm treuen und guten HERRN, dankte er auf seinen Knien mit einem freudigen Lobgesang aufs herzlichste.



Des





Des siebenten Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1756.

Inhalt.

§. 1. 2. 3. Einfluß des Krieges auf die Brüdergemeinen in America und Deutschland; und des Grafen Denkweise dabey.

§. 4. Von dessen Gemeinarbeit. Einige seiner Grundsätze von der Moraltheologie.

§. 5. Fortsetzung.

§. 6. Von seinen Reden; wie auch von einer in diesem Jahre edirten Samlung biblischer Texte.

§. 7. Noch von der Hauptmaterie seiner Gemeinreden und Lieder um diese Zeit.

§. 8. Sein Aufenthalt und Beschäftigungen in Bertholdsdorf und Großhennersdorf.

§. 9. Seine Reise nach Barby; Verrichtungen daselbst, und Zurükkunft nach Herrnhut.

§. 10. Noch einige seiner disjährigen Arbeiten: Synodalconferenz mit den Brüdern aus Mähren;

§. 11. Derselben Verhältnis zur Unität ins Ganze.

§. 12.

§. 12. Conferenzen in Absicht auf das Witwenchor;

§. 13. Desgleichen in Absicht auf das Chor der ledigen Schwestern.

§. 14. Anfang des Synodi der Unität in Bertholdsdorf.

§. 15. Seliger Abschied der Frau Gräfin von Zinzendorf aus dieser Zeit.

§. 16. Fortsetzung und Beschluß des Synodi.

§. 17. Abfertigung einer Gesellschaft nach Nordamerica, und zweyer Brüder nach Egypten.

§. 18. Von einer auf die Frau Gräfin gehaltenen Gedächtnispredigt; wie auch von ihrem Character.

§. 19. Fortsetzung.

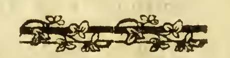
§. 20. Von des Grafen Rede bey der seiner Tochter Benigna geleisteten Huldigung der bertholdsdorfer Unterthanen. Von seiner Gesinnung und Verhalten im Witwerstande.

§. 21. Verschiedene Samlungen von Schrifttexten fürs Jahr 1757.

§. 22. Von seiner Erklärung über ein und andern gemißdeuteten Lehrpunct.

§. 23. 24. Noch einige Puncte aus seinen Reden.

§. 25. Beschluß dieses Jahrs.



§. 1.



§. 1.

Die gefährlichen Umstände, in welchen sich um des Krieges willen, der sowol in America, als in Europa, in diesem Jahr ausbrach, viele Gemeinen befanden, machten unserm Grafen manchen Kummer.

Schon gegen das Ende des vorigen Jahres waren die hinter den englischen Provinzen in Nordamerica wohnenden Indianer an verschiedenen Orten in selbige eingefallen, hatten viele Menschen umgebracht, und viele Häuser abgebrant. Weil nun die Brüder von der Zeit an, da sie ins Land gekommen waren, sich der Indianer angenommen, und Missionen unter ihnen angerichtet hatten; (S. 1426. u. f.) auch eine Gemeine von bekehrten Indianern, mit Genehmigung des Gouvernements, auf einem Stük Landes, welches die Brüder zu dem Ende gekauft hatten, beysammen wohnte; so fing man an, einen Verdacht auf die Brüder zu werfen, und sie zu beschuldigen, daß sie es mit den feindlichen Indianern hielten. Dieses ging so weit, daß nicht nur Pensilvanien, und die benachbarten Provinzen, sondern auch Altengland mit diesen Gerüchten, zur Erbitterung vieler Menschen, erfüllt wurden. Man ließ überdem einen Brief in den Zeitungen drukken, den ein Franzose solte geschrieben

ben haben, und worinn ausdrüklich gesagt wurde: die Brüder stünden mit den Franzosen und Indianern, welche gegen die Engländer angingen, in genauer Verbindung. Ob nun gleich verständige Leute mit Händen greifen konten, daß dieses ein aus Leichtsinn, oder Bosheit erdichteter Brief sey, so brachte er doch das Volk gegen die Brüder allenthalben so auf, daß sie auch auf öffentlicher Landstrasse in Lebensgefahr waren. Mir selbst widerfuhr es, (denn ich war damals in Nordamerica) daß mich ein Wirth, bey dem ich auf meinem Wege einkehrte, mit einem Stük Holz auf der Stelle zu erschlagen drohete. Er hatte die erwehnte Zeitung in der Hand, und sagte, als ich ihn zu besänftigen suchte, in grossem Zorn: wenn es nicht wahr wäre, was da von den Brüdern stünde, so würde man es ja nicht gedrukt haben.

Gerade in dieser Zeit fielen die feindlichen Indianer auf die Brüder und Schwestern, die um der vorgedachten Indianergemeine willen an der Mahoni wohnten, und richteten ein schrekliches Blutbad an. Sie hatten vorher alles ausgekundschaftet, und umringten das Haus, da man eben bey dem Abendessen war. Als jemand die Thür öfnete, schossen sie hinein, und tödteten verschiedene; und da die andern auf den Boden des Hauses liesen, zündeten sie dasselbe an, und verbranten zugleich Scheuren, Ställe, Vieh und alles. Elf Personen kamen hierbey ums Leben; die übrigen, welche den mörderischen Händen entronnen waren, flohen nach Bethlehem; wohin auch die ganze Indianer=

dianergemeine ihre Zuflucht nahm, und nicht nur von den Brüdern, sondern auch von dem Gouvernement der Provinz in Schutz genommen wurde.

Durch diesen Vorgang, (welcher eben derselbe ist, dessen ich schon S. 1436. vorläufig gedacht habe) wurde nun wol das ganze Land auf einmal überzeugt, daß man die Brüder eines Verständnisses mit den feindlichgesinnten Indianern fälschlich beschuldigt habe; und das erkanten und bekanten auch viele von ihren bisherigen Gegnern. Sonderlich bey der Gelegenheit, da die Brüder Anstalt machten, die unter dem Aschenhaufen an der Mahoni liegenden Leiber ihrer Mitglieder aufzusuchen und zu begraben, kamen sehr viele Menschen, um alles selbst anzusehen; und diese gaben öffentlich, zum Theil mit Thränen, ihre Reue zu erkennen, daß sie sich an den Brüdern mit falschen Beschuldigungen versündigt hätten. Viele sind darauf auch nach Bethlehem gekommen, und haben die Brüder um Vergebung gebeten.

Allein eine eigne Sorte von Menschen, welche in dem Wahn stunden, man müsse die Indianer schlechterdings ausrotten, wenn man GOttes Zorn nicht auf sich laden wolle, wie ehedem die Israeliten, als sie die Canaaniter nicht ausgerottet, war gegen die Brüdergemeine in Bethlehem äusserst aufgebracht, weil sie die Indianer liebreich aufgenommen hatte, und für sie sorgete. Wie nun die Brüdergemeinen, und die bey ihnen wohnenden Indianer, auf der einen Seite zu solchen Leuten sich nichts gutes zu versehen hatten; so mußten sie auf

der

der andern Seite Tag und Nacht befürchten, von den feindlichen Indianern überfallen zu werden, und stunden also in einer doppelten Gefahr. *)

*) David Cranz beschreibt dieses mit mehrerem in seiner Brüderhistorie S. 646. u. f.

§. 2.

Der erste Bericht von diesen Umständen der Brüdergemeinen in Nordamerica kam später in des Grafen Hände, als die etliche Wochen hernach geschriebenen Briefe; er konte also, als er am 6ten Februar den Vorgang an der Mahoni der Gemeine in Herrnhut bekant machen ließ, den dadurch erregten Schmerz zugleich mit der tröstlichen Versicherung lindern, daß kein Seelenschade, sondern vielmehr eine neue Ermunterung zum kindlichen Anhangen an JEsu Christo, zum treuen Aushalten in seinem Dienst, und zur brüderlichen Liebe unter einander, in den americanischen Gemeinen daraus entstanden sey. Man wurde auch über die Brüder und Schwestern, welche von den Wilden umgebracht worden, darum reichlich getröstet, weil der Vorsteher der Gemeine in Bethlehem, welcher sie zwey Tage vorher besucht, und mit einem jeden über seinen Herzenszustand besonders geredet hatte, in seinem Schreiben mit Freudigkeit versicherte, daß er sie alle als Leute, die den Heiland herzlich geliebt, und sich Ihm kindlich aufgeopfert, gefunden und verlassen habe.

Der Graf glaubte gewiß, daß unser HErr JEsus Christus, aus tiefen und weisen Ursachen,

ge-

gedachten Vorgang zugelassen habe. Die Brüder hatten den Indianern nie etwas zu Leide gethan, sondern ihnen vielmehr bey aller Gelegenheit nach Vermögen gedient. Es waren aber diese, wie ich zuverläßig weiß, darum gegen sie erbittert, weil sie wolten, daß die bekehrten Indianer, die auf der Brüder Lande wohnten, mit ihnen in den Krieg ziehen solten; und dabey stunden ihnen die Brüder, als treue englische Unterthanen, im Wege. Der Graf wünschte insonderheit, daß keiner von den Mördern der Brüder und Schwestern eher sterben möchte, als bis er das Evangelium von JEsu Christo gehört und angenommen habe. Die Brüdergemeinen in Nordamerica, die noch in so grosser Gefahr schwebten, empfahl er dem Gebet aller Brüder und Schwestern aufs angelegentlichste. Er schikte auch funfzehn Brüder, die sich dazu willig finden liessen, forderſamst nach America, um ihnen zur Hülfe, oder wenigstens zum Trost zu seyn. Ueberdem machte er Anstalt, daß ihnen in ihren bedrängten Umständen, (da sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für etliche hundert arme Nachbarn, die mit Weib und Kind ihre Zuflucht zu ihnen genommen hatten, Sorge tragen mußten) mit einer Beysteuer aus den Gemeinen gedient wurde. Im übrigen bestand er vest darauf, daß sich die Brüder nicht zu fürchten hätten; denn es falle ihnen gewiß kein Haar vom Haupte, ohne des himmlischen Vaters Willen; wenn Er aber seinen Kindern ein Leiden zuschikke, so diene ihnen solches allemal zum Besten.

§. 3.

Mit eben dergleichen Gesinnungen betrachtete unser Graf auch den Krieg, welcher in der lezten Helfte dieses Jahres in Sachsen ausbrach, und, wie bekant, verschiedene Jahre hindurch, unter gar manchen schweren Umständen fortdauerte. Er sezte voraus, daß derselbe nicht entstanden seyn würde, wenn GOtt selbst ihn nicht verhängt hätte; und daß auch dessen Wirkungen und Folgen nicht weiter gehen könten, als es GOtt aus weiser Absicht zuliesse. Demnach faßte er den Entschluß, in der ihm anvertrauten Arbeit getrost fortzufahren, und sich, soviel an ihm wäre, durch nichts stören zu lassen; ermahnte auch seine Mitarbeiter, ein gleiches zu thun. Wiewol er nun diesen Vorsatz in Ausübung gebracht, und wirklich in der Kriegszeit viel gearbeitet hat; so ging es doch nicht immer ohne alle Hinderung und Störung ab; daher äusserte er sich unter andern im Jahr 1759. in einer Rede über den Text: **Der HERR, euer GOtt, wird euch Ruhe geben,** (5 Mos. 12, 10.) mit folgenden Worten: "Wer nicht erfahren hat, was Unruhe ist, der kan sich die Seligkeit nicht vorstellen, wenn man in einer ungestörten Ruhe seinem HERRN unverrükt dienen kan. Wer aber dabey gewesen ist, und um innerlicher und äusserlicher Unruhe willen keinen gewissen Tag zu irgend etwas hat haben können; der weiß, was das für eine Verheissung ist. Daher ist es eine Hauptsache, daß man sich die Worte Apostelg. 9, 31. **Die Gemeine hatte Friede und bauete sich,** tief ins Gemüth schreibt.

Denn

Denn die ruhigen Zeiten supponiren doppelte und dreyfache Arbeit." *)

Die Gemeinen warnte er treulich, ihr Augenmerk nicht zu verlieren; und hoffte dabey zu GOtt, daß Er dieselben in seinen Schutz nehmen würde; wie auch geschehen ist. **) Denn obgleich fast alle die Herren, welche ein Commando führten, so viel gegen die Brüder gehört und gelesen hatten, daß sie entweder widrig gegen sie waren, oder doch sehr verächtlich von ihnen dachten; so änderte sich doch dieses hernach zum Wunder. Sie gaben sich die Mühe, gründlich nachzufragen, und alles selbst einzusehen; und hatten öftere Gelegenheit, die Gemeinorte und deren Einrichtungen in Augenschein zu nehmen, und die Brüder in ihrem täglichen Gange kennen zu lernen. Dadurch fielen die verkehrten Begriffe, die man ihnen beygebracht hatte, dergestalt weg, daß sie, von der Zeit an, in Absicht auf die Brüdergemeinen nichts unterliessen, was von braven und rechtschaffenen Herren in Kriegszeiten kan erwartet werden. Die Gemeinen haben sie dafür dem HERRN im Gebet treulich empfohlen, und Ihm für alles, was er in dem Theil gethan, viel Lob und Dank gebracht.

*) Siehe die Auszüge aus den Reden des Grafen über die fünf Bücher Mose. S. 1379.

) Als der Krieg ausbrach, hieß ein Text der Gemeinen: **Wenn ihr von Kriegen — hört, müßt ihr euch nicht fürchten, (Luc. 21, 9-11) **als Kindlein, die auf Erden mit Fleiß bewahret werden.**

§. 4.

Der Inhalt der Reden, welche der Graf gleich zu Anfang dieses Jahrs an die Gemeine in Herrnhut, sowol ins Ganze, als in ihren Abtheilungen hielt, zeugete von der Begierde seines Herzens, dem Heiland in der Brüdergemeine ein in JEsu Blute gewaschenes, gesittetes, ehrliches und tugendliches Volk darzustellen. Er forderte alle Brüder und Schwestern mit Nachdruk auf, den Bund einmüthig zu erneuern, und gleichsam zu beschwören, daß sie dem Heilande allein leben, und Ihm zur Freude und Ehre werden wolten.

Er hatte zwar bisher nicht unterlassen, nach Gelegenheit der täglichen Schrifttexte, der Gemeine den Sinn JEsu, auch in Absicht auf das moralische Verhalten eines Christen, zu bezeugen. Izt aber trug er, nach Anleitung des **Versuchs zu einem Sittenbüchlein der Gemeine**, (S. 2020.) die Materien, die zur Gottseligkeit in Christo JEsu gehören, nach einander und in ihrem Zusammenhang vor.

Weil man den Grafen unter andern auch des Antinomianismi (der Gesezstürmerey) beschuldigt hat; (S. 1726.) so will ich ausserdem, was gelegentlich schon vorgekommen ist, etwas von seiner Moraltheologie hier anführen; und daraus wird man das übrige schliessen können.

Er gründete seine ganze Moraltheologie auf die heilige Schrift, und erklärte sich darüber so: " Das geschriebene Wort GOttes sind die aus dem ewigen

ewigen und lebendigen Geist GOttes geflossene, von den heiligen Menschen GOttes geredete Zeugnisse, zu Papier gebracht. Sie machen nunmehr ein Ganzes, einen Canonem clausum aus; so daß die Samlung der göttlichen Wahrheiten die einige Regel ist alles Wissens und Glaubens, Thuns und Wesens, offenbarer und geheimer Dinge; und wer das Evangelium anders predigt, der ist verflucht."

Ferner sagt er: "Unsere Moral muß keinem Menschen zugemuthet werden, der noch nicht Vergebung der Sünden und Quittung übers vorige hat. Wenn aber die neue Haushaltung angefangen ist, da dem bösen Feinde geboten ist, von dem Menschen zu weichen; dann kan man ihm erst Lectiones lesen, (denn da helfen sie ihm was) und ihm sagen: nun mußt du ein ander Leben anstellen, und, wie es Johannes nennt, rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung zeigen."

Der Graf bemerkte dabey, daß die Gläubigen des neuen Bundes ganz andre Bewegungsgründe zu Vermeidung des Bösen und zu Befolgung des Guten hätten, als die Menschen im alten Testament. Die Verheissungen leiblicher Wohlthaten, und die Drohungen leiblicher Strafen, wodurch das Volk Israel gereizt wurde, die Gebote GOttes zu halten, gehörten eigentlich fürs alte Testament. Izt denke ein Herz des neuen Bundes billig: wie solt ich es dem HERRN verdanken, daß Er sein Blut für mich vergossen und sein Leben für mich gegeben hat? solte ich nicht Geist, Seele und Leib mit größter Willigkeit dazu weihen und hergeben,

meinem allerliebsten Heiland sein Herz zu erfreuen? solte ich nicht mit meinem ganzen Leben dem Vater danken, der seinen einigen Sohn für mich in den Tod gegeben hat?

§. 5.

Ich will noch folgende zu seiner Moraltheologie gehörige Säze mit seinen eigenen Worten hier mittheilen.

Von dem Hauptgebot, an JEsum zu glauben, drükt er sich so aus: "Wer dem Zeugnis des heiligen Geistes von dem grossen Heilsgeschäfte, (daß der Heiland am Stamm des Kreuzes für uns gestorben) welches eigentlich das Evangelium ist, nicht gehorsam wird, sondern sich in seinem Gemüth beharrlich opponirt, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts."

"Wer den HErrn JEsum in seiner Seele nicht so lieb hat, so innig, so zärtlich, daß er keine Sache in der Welt so liebt, und lieb haben kan; wessen Herz nicht unaffectirt sagen darf: Amen, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, (Joh. 21, 17.) der ist noch unter dem Fluch, dem kan kein Mensch helfen, er ist verdammt, so lange ihm so ist."

"Wer sich des Namens JEsu schämet unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, wer nicht gern jedermann wissen läßt, daß er Seine ist, und ohne ihn nicht leben, und seinen Heiland keine Stunde missen kan, und daß ihm dessen Gemeinschaft

schaft grösser als alles ist, der entheiligt den Namen GOttes vor dieser argen Welt."

"Wer mit dem Heiland fleißig und vertraut umgeht, und sein Nahe- und Daseyn vestsezt, der lernet auch so denken, reden und thun, wie der Heiland gedacht, geredet und gethan hat. Er lernt alles zuerst zu den Füssen des Heilands aus der Bibel, in der Schule des heiligen Geistes. In allen Umständen, darein ein Kind GOttes kommen kan, findet es gewiß allemal Trost und Beyspiel am Heiland. — Und da muß es uns auch so im Herzen seyn, oder so werden, wie es Ihm gewesen ist. **Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war.** Phil. 2, 5. **Wir haben Christus Sinn.** 1 Cor. 2, 16. **Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.**"

"Alle Facultäten, die GOtt gegeben hat, müssen der Disposition des Heilands lediglich überlassen, und derselben gemäß gebraucht werden."

"Das Principium: **Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch,** ist ein Grundplan."

"Wir sollen auch die Leute lieb haben können, die uns spinnefeind sind; unser Herz muß umfassen können, was uns liebt, und was uns haßt, und das mit tausend Freuden."

"Die Gebrechen unsrer Brüder und Schwestern müssen wir mit Compaßion ansehen und anhören, und noch dazu mit dieser Apprehension: da

sehe ich meinen Cameraden, ich könte es leicht auch so machen."

"Eine Person fleischlich ansehen, besteht mit der Kindschaft GOttes nicht; denn da kan kein Betrug der Sünde statt haben. — Was ein leichtsinniger Blik ist, dagegen hat der Geist augenbliklich im Herzen gezeugt, da es im werden war. Folgt man nicht, so wird der heilige Geist betrübt; daraus entstehen mehrere Versündigungen."

"Der Hochmuth, die Einbildung und Zufriedenheit mit sich, als sich selbst, ist eine Tollhaussünde auf einer Seite, und auf der andern Seite die allerexecrabelste und infameste Rodomontade; greulicher als alles, was die Natur mit Abhorrenz anhören kan. Der Hochmuth ist eine Sünde, womit der Satan die menschliche Creatur bezaubert hat."

"Ein fröhliches, kindliches, einfältiges und andächtiges Anhangen am Heiland unter allen Geschäften, das je länger es fortgeführt wird, um desto mehr zur Natur wird, ist die Hauptsache, womit wir unsern Heiland ehren können."

"Ein wahres Kind GOttes begnügt sich mit der Nothdurft, hat Freude an der Armuth, und ist nur alsdann damit verlegen, wenn es andern helfen, und seinem Nächsten dienen solte und wolte, und kan nicht."

"Wenn man vom Heiland in den Stand gesezt ist, daß man vielen dienen kan, das ist keine Merite, sondern ein selig und vergnügtes Leben, ein guter Tag, den einem der Heiland macht."

"Ein

"Ein Christenmensch, der in seinem Winkelgen mit dem Heiland in gutem Vernehmen bleibt, vom Herzen nicht abkommt, seine Seele keusch erhält, und vor allen Gemüthsausbrüchen und Gedanken, die Seinem Sinn nicht gemäß sind, (wenn sie gleich nicht zum Vorschein kommen) sich bewahrt; eine Seele, sage ich, die darinn treu ist, und sich nichts zu gute hält, blos aus der Ursache:

Er ist mein treuer Heiland, wie solte es zugehen, daß sich ein Gedank, auch nur der kleinste Hang in der Fremde hier von seinem Herzen und Ideen verlieren solte?

ist in den Augen des Heilands so angenehm, als ein Märtyrer, der seinen Kopf auf dem Echafaut für Ihn hergibt."

"Unser Leib soll auch heiligen den Namen GOttes, denn er ist ein Tempel des heiligen Geistes. 1 Cor. 6, 19. Da muß jede Seele die irdische Hütte, darinn sie wohnt, und die zu ihrer Zeit ein herrliches, geläutertes und bleibendes Haus werden soll, wohl in acht nehmen, und brauchen zu GOttes Ehren."

"Man kan einem jeden vor die Stirne sagen: wer noch einen Willen hat und behält, in Sachen, von denen er weiß, GOtt will sie nicht, der ist kein Kind GOttes."

"Verfolgt werden um Christi willen, darüber um alle dis seine kommen, darüber unstätt seyn, darüber von jedermann in der Welt gehasset werden, ist an und für sich selbst eine Freude."

§. 6.

Die verschiedenen Loosungen und Texte, theils aus dem alten, theils aus dem neuen Testament, mit welchen der Graf die Gemeine für dieses Jahr versehen hatte, sind S. 2020. angeführt. Er redete dann in den Versamlungen der Gemeine und ihrer Chöre bald über einen, bald über mehrere derselben; und wenn das leztere geschahe, so kam er von dem Inhalt des einen Textes auf die in dem nächsten enthaltene Materie auf eine solche Weise, daß man kaum merkte, daß er verschiedene Texte vor sich hätte. Bisweilen hielt er auch über einen Text, bey verschiedenen Gelegenheiten, mehr als eine Rede.

Mitten im Jahre gab er noch fünfhundert und neun und siebenzig Texte **von der lieben Nähe unsers HErrn JEsu Christi** heraus. *) Diese waren für jeden Tag vom Anfang des Julii dieses Jahrs bis zum Ende des nächsten Jahres bestimmt. In der **Vorrede** zu dieser Samlung sagt er, daß er es sich zu einem eigenen Geschäfte mache, einen jeden Menschen in der Gemeine, von der Stunde an, da er ein Leben aus GOtt bekommen, auf die Person unsers HErrn und Heilands, und auf die innige Bekantschaft mit Ihm zu führen. "Ich lasse keinen, sagt er, für ein Glied am Leibe paßiren, der **Ihn nicht wirklich nahe** hat. In dem Stük muß der Kleinste und Schwächste wie David seyn: **Wenn er sich zu Bette legte, so gedachte er an Ihn, wenn er erwachte, war er noch bey Ihm.**"

Er

Er zeigt hierauf den Brüdern und Schwestern die Absicht dieser Samlung in folgenden Worten: " Ich habe euch, zu Erfüllung des bekanten Wunsches: **Laß meine Seele Schritt vor Schritt mit deiner Seele ziehn**, alle Tage ein Täflein an die Wand schreiben wollen, da ihr euch euren Freund, den Mann eures Herzens, das Ziel eurer Gedanken, das Object eurer Zärtlichkeit, kurz euren und meinen Allgenugsamen repräsentiren könnt, wie Er von seinen ersten in der Bibel aufgezeichneten Friedensgedanken über uns an, bis zu der lezten Zeile des Buchs, daran das Herz so gern glaubt, hausgehalten hat. "

*) Man findet sie im **vierten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein** — S. 182. u. f.

§. 7.

Der Graf war für seine Person von Jugend auf in einen kindlichen Umgang mit dem Heiland gekommen, (S. 22. u. f.) und weil er darinn alles gefunden, was seine Seele wünschen konte, so wolte er gern allen Menschen, die er lieb hatte, auch dazu verhelfen. *)

Er sezte zwar voraus, daß alle Creaturen den Sohn zu ehren hätten, wie sie den Vater ehren, nach den klaren Worten Christi Joh. 5, 23; denn er sey der starke GOtt, der Vater der Ewigkeit, der Schöpfer aller Creatur, der Erhalter aller Dinge, und der Richter aller Welt; jedoch habe der Mensch ein eigenes Recht an Ihn, weil er ein wahrer Mensch

und

und unser Bruder worden sey, weil er unsre Sünde auf sich genommen, unsre Schuld bezahlt, unsre Strafe erduldet, sein Blut für uns vergossen, und sich für uns in den Tod gegeben. Das alles habe er gethan und gelitten, um sich aus den armen Sündern eine Gemeine zu samlen, und die liebe er nun als seine Braut, und werde sie aller seiner Seligkeit und Herrlichkeit theilhaftig machen.

Er glaubte also, daß dem Heilande nicht damit gedient sey, wenn die armen Sünder, die durch den Glauben an Ihn zu Kindern GOttes worden, ihn nur mit der tiefsten Ehrfurcht anbeteten, sondern er wolle von ihnen zärtlich und innig geliebt seyn. Deswegen lasse er sich so herab, und gehe mit den Seelen, die ihm anhangen, aufs freundlichste um. Seine theuren Namen, die ihm in der Schrift gegeben würden, da er unser Freund, Bruder, Bräutigam heißt, zeigten auch deutlich an, daß er eine eigne Freude daran habe, mit den Menschen menschlich zu handeln und es dahin zu bringen, daß sie ohne Furcht kindlich mit ihm umgehen.

Um nun dieses den Gliedern der Gemeine recht klar zu machen, ging der Graf die Schrift des alten und neuen Testaments durch, führte alle die Stellen an, wo von dem freundlichen, gütigen und gnädigen Umgange des HERRN mit den Menschen geredet wird; verglich und bestärkte eine mit der andern; und gründete darauf die unermüdete Ermahnung an die Brüder und Schwestern, daß ein jedes mit dem Heiland, der uns sein Wort ge-

geben

geben hat: Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, den vertraulichsten Umgang pflegen möchte. Es solle ihnen nichts so lieb seyn, als daß sie ihn immer bey sich hätten, daß sie ihm alles sagen könten, und daß er selbst in ihr Herz hinein schaue. Ihn solten sie über allen Dingen ansehen und anhören, und gewiß glauben, daß er allein der beste Freund, das treueste Herz sey. Er solte ihr erster Gedanke seyn, wenn sie erwachten, in seiner Nähe solten sie den ganzen Tag zubringen, ihm alle ihre Noth klagen, von ihm allen Beystand erwarten, mit ihm ihre Arbeit schliessen, und in ihm zur Ruhe gehen.

In den Reden und Liedern des Grafen finden sich viele Ausdrükke, von diesem herzlichen Umgange begnadigter Sünder mit ihrem Heilande, an welchen andre Anstoß genommen, und es für unschiklich gehalten haben, daß man mit dem Heilande so vertraut umgehe. Nun will ich wol nicht auf mich nehmen, allen Ausdrükken das Wort zu reden; ich weiß aber, daß die Sünderin, die zu JEsu Füssen lag, dieselben küßte, mit ihren Thränen nezte, und mit ihren Haaren troknete, ihm doch mehr gefiel, als der trokkene Pharisäer. Der Brand der Liebe im Herzen eines Menschen, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, nebst den Aeusserungen und Folgen davon, ist dem Heiland am besten bekant und er allein kan recht davon urtheilen.

*) Wiewol das Herz unsers Grafen überhaupt im Heiland lebte, so war ihm doch von Zeit zu Zeit bald diese, bald eine andere Materie, die zur Erkentnis

kentnis JEsu gehört, besonders im Gemüthe. Ich zweifele nicht, daß der heilige Geist, von dem der Heiland zu seinen Jüngern sagte: **Er wird euch in alle Wahrheit leiten, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe,** ihn bey dem Gebrauche der heiligen Schrift selbst darauf gebracht habe; wie dann die Erfahrung lehrt, daß es bey andern Kindern GOttes, die sich Seiner Leitung überlassen, auch so geht. Wenn nun dem Grafen ein Lehrsatz der Schrift, der von JEsu Christo handelt, mit einem besondern Eindruk im Herzen offenbar wurde; so freuete er sich darüber so sehr, daß sein Mund immer davon überging. Das währte bisweilen Jahr und Tag, auch wol länger, doch auch manchmal kürzer; und da war es, als wenn er sonst nichts wüßte, und von sonst nichts reden könte, als von der Materie, davon er eben voll war. So waren z. E. im Jahr 1739. die **armen Sünder,** denen GOtt in Christo so gnädig ist; im Jahr 1740. das **Blut der Versöhnung,** und im Jahr 1741. das **Lamm GOttes,** das der Welt Sünde trägt, die Hauptsache, womit er sich und andre fast beständig unterhielt; und in dieser Zeit war es **die liebe Nähe GOttes unsers Heilandes.** Wann er nun in einer solchen Periode von der Materie, die in derselben regirte, immer mit einem warmen Herzen redete, schrieb und sang; so war das bey Leuten, die nicht gleiche Empfindungen mit ihm hatten, etwas auffallendes. Den Brüdergemeinen aber, und ihren ächten Gliedern, war es etwas erwünschtes; weil sie zugleich mit ihm in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi wuchsen, und mit eben dem Winde, welcher sein Schiflein führte, auch segelten.

§. 8.

§. 8.

Vom Anfange dieses Jahrs bis zu Ende August wohnte der Graf in Bertholdsdorf, und war sehr dankbar gegen den Heiland für die Gnadenarbeit, welche sich vor dreyßig Jahren daselbst mit den Brüdern angefangen, und nun, zum Segen für so viele Seelen unter Heiden und Christen, sich ausgebreitet hatte. Die Anzahl der erwekten Leute, die an diesem Orte wohnhaft und miteinander verbunden waren, nahm immermehr zu, und er erlaubte ihnen wöchentlich einmal in seine Hausversamlungen zu kommen. Er machte aber auch allen Einwohnern des Orts Gelegenheit, Sonntags in seinem Hause ihn zu hören; und hielt ihnen sehr herzliche und gesegnete Reden. *) Diese Versamlung wurde so fleißig besucht, daß der Saal die Zuhörer nicht fassen konte; und sie kamen nicht aus Neubegierde, sondern mit einem nach dem Evangelio hungrigen Herzen; wovon man viele sehr deutliche Spuren hatte. Auch unter den Kindern im Orte, sonderlich den Knäbgen, entstand zu der Zeit eine merkliche Gnadenregung.

Mit dem Anfang des Septembers dieses Jahrs zog der Graf nach Großhennersdorf, woselbst ein paar Monate vorher der Mag. **Burghard Georg Müller**, bisheriger Pastor zu Bucholz in der Altmark, seine Anzugspredigt gehalten hatte; und der Graf freute sich, diesen Diener JEsu, der das Evangelium mit vieler Gnade predigte, daselbst zu finden. Auch bemerkte er theils in dem Pädagogio daselbst, theils in der seit dem May dieses Jahrs

von Niesky nach Großhennersdorf verpflanzten Anstalt, mit Freuden, daß die Gnade des Heilands an den Kindern geschäftig war. Er nahm sich dann dieser Anstalten an, ließ sie zu seinen Versamlungen kommen, hielt ihnen überdem aparte Homilien, und konte hoffen, der Heiland werde sich mit der Zeit aus ihnen Zeugen erwehlen, die das Wort von seiner Versöhnung in aller Welt verkündigen würden, und diese Hoffnung ist nicht unerfüllt geblieben.

*) Diese Reden des Grafen wurden 1758. zusammen gedrukt, unter dem Titel: **Einige Reden des Ordinarii Fratrum, die er vornemlich im Jahr 1756. an die gesamte bertholdsdorfische Kirchfahrt gehalten hat.** Er suchte in denselben nichts anders, als daß die Seelen zu Christo kommen, und der Gnade in seinem Blute, des Friedens GOttes, und der Freude im heiligen Geiste theilhaftig werden möchten; und war gewiß, daß alle, die dazu gelangten, auch heilig und tugendhaft leben würden. Er bediente sich übrigens darinn solcher Worte und Ausdrükke, die seinen Zuhörern recht verständlich und faßlich waren; bezog sich durchgehends auf die alten evangelischen Lieder, und den kleinen Catechismus Lutheri, und verband dieselben mit den Sprüchen der heiligen Schrift, welche man der Jugend beym Unterricht von der christlichen Lehre beyzubringen pflegt. Daß diese Reden nicht nur zu der Zeit, da sie gehalten worden, sondern auch nachher, vielen Seelen zum Segen gewesen, kan ich zuversichtlich behaupten.

§. 9.

Im October that er abermals eine Reise nach Barby, wobey er das Seminarium daselbst,

in

in welchem nun auch die jungen Brüder, welche in dem Pädagogio gewesen, einen weitern Unterricht genossen, hauptsächlich zum Augenmerk hatte. Er hielt solches bey aller Mangelhaftigkeit, welche er dabey nicht verkante, für eine Anstalt, die dem Heiland zur Freude sey; und weil er wünschte, daß ein jedes Mitglied desselben zu dem, wozu es sich am besten schikte, gebraucht werden möchte, so suchte er ein jedes, nach der ihm beywohnenden Gabe und Gnade, so viel möglich selbst noch näher kennen zu lernen. Zu dem Ende machte er ihnen nicht nur Gelegenheit zu einem vertraulichen Umgang, sondern veranlaßte sie auch, sich schriftlich über ihrem Zustand gegen ihn zu erklären, welches sie mit vieler Freymüthigkeit thaten. In einer Rede an das Seminarium am 23ten November äusserte er sich über ihrem Studiren in Barby ausführlich. Er erinnerte unter andern mit Nachdruk, daß die Absicht dieser Anstalt nur dahin gehe, Leute zum Gebrauch in der Arbeit, die GOtt der Brüdergemeine anvertrauet habe, zuzuziehen. Sie hätten also ihre kurze Zeit, mit Vorbeygehung der Dinge, deren Erlernung zu nichts diene, als daß man sagen könne, man wisse sie auch, auf das zu wenden, was ihnen im Dienst des Heilands und seiner Kirche zu statten kommen könne. Dahin rechnete er zuvörderst das Studium biblicum, und empfahl ihnen das unermüdete Lesen des hebräischen und griechischen Grundtextes, um dieser Sprachen mächtig zu werden, und den Genius derselben recht kennen zu lernen.

Bey allen übrigen Wissenschaften hätten sie es darauf anzutragen, die Puncte insonderheit recht zu fassen, welche zum Grund gelegt würden, und woraus die andern Sätze alle folgten. Von der Art sey z. E. in der Theologie die Lehre von der Versöhnung für unsre, ja für der ganzen Welt Sünde, durch das Blut und den Tod JEsu Christi; denn wer die erfahrungsmäßig verstehe, der habe den Schlüssel zu vielen hundert GOtteswahrheiten in der Bibel, die alle ihren Bezug darauf hätten.

Was die Kirchenhistorie betrift, so rieth er den Brüdern, auf dasjenige wohl zu merken, was einer jeden Periode eigen sey. Bey einem Zeitpunct, da das Gute die Oberhand gehabt, müsse man acht geben, wie sich das Böse einzuschleichen oder einzudringen gesucht habe; und bey einem andern, da es ins Ganze schlecht gestanden, müsse man darauf merken, wie unser HErr und Heiland gleichwol sein Licht in die Finsternis habe scheinen lassen, und wie auch die Pforten der Höllen das Kirchlein JEsu nicht überwältigen können.

Auf eben die Weise erklärte er seinen Sinn über verschiedene Wissenschaften, und bat die Brüder, in dieser Zeit nur den Grund recht zu legen; wenn das geschehen sey, so gehe ihr Studiren hernach erst recht an, und höre nicht auf, solange sie lebten. Er hielt auch mit dem Seminario verschiedene Lectiones über die Briefe Pauli, um zu zeigen, wie man die Stellen, welche von einerley Materie

terie handeln, zusammenschreiben, gegen einander halten, und so die rechten Bibelideen suchen könne.

Auch ließ er das Musikcollegium täglich zusammenkommen, um sich über den Melodien, deren man sich in der Gemeine zu bedienen pflegte, mit ihnen zu verstehen. Er wünschte nemlich, daß der Inhalt eines jeden Verses, mit der Melodie, in welcher er gesungen würde, so viel möglich allemal harmoniren, wie auch, daß alle Weltförmigkeit von der Musik in der Gemeine entfernt werden möchte.

In der Mitte des Decembers reisete er wieder ab nach der Oberlausiz, und hielt sich in Herrnhut bis zu Ende des Jahrs, einen Besuch in Niesky ausgenommen, ganz in der Stille.

§. 10.

So viel habe ich, in Absicht auf die Orte, wo der Graf sich in diesem Jahr aufgehalten, überhaupt sagen wollen. Es sind aber ausserdem noch einige Vorgänge, die zu seinen Arbeiten gehören, und deren ich besonders gedenken muß. Dahin rechne ich zuvörderst die schon im vorigen Jahre resolvirte Synodalconferenz des Theils der Unität, welcher die eigentlichen mährischen Brüder begreift. Ich habe bereits vorläufig angezeigt, daß des Grafen Absicht dabey war, denselben ihren Gnadenberuf, und was der HERR und seine Diener von ihnen erwarteten, aufs neue erinnerlich zu machen. (S. 2010. u. f.) Die Aeltesten, Bischöfe, Prediger, und andre Gemeinarbeiter, die der Ge-

 burt

burt nach Mähren waren, kamen also auf seine Veranlassung zusammen, um dasjenige miteinander zu überlegen, was sich insonderheit auf ihr Volk bezog. Er eröfnete diese Synodalconferenz am 25ten April dieses Jahrs mit einer Rede, in welcher er ihnen nicht nur die Fehler und Gebrechen, welche er bisdaher unter ihnen wahrgenommen, sondern auch die Absicht GOttes, bey dem Ausgang aus ihrem Vaterlande, zeigte. Hierauf wurden die Ueberlegungen angefangen. Man ging zurük in die verwichenen Zeiten, und erinnerte sich der Gnade, die GOtt sowol an den hier versamleten Brüdern selbst, als an ihren Vorfahren gethan. Man gedachte der Zeugen JEsu, die GOtt von Zeit zu Zeit unter ihnen aufgestellt, sie mit seiner Liebe erfüllt, und mit den nöthigen Gaben ausgerüstet; wodurch immer ein guter Same unter ihnen erhalten worden, bis in unsern Tagen ein neues Feuer unter sie gekommen, und gewaltig um sich gegriffen.

Sie kamen hiernächst auf die besondern Segen, die ihnen GOtt aus Gnaden zugewendet, nachdem sie ihr Vaterland mit dem Rükken angesehen. Z. E. daß die Providenz ihren Ausgang, gegen ihr Denken, so dirigirt, daß sie zu unserm Grafen gekommen, und aus der Gefahr, auf allerhand Nebendinge zu verfallen, glüklich gerettet worden. Ferner, daß sie die Weide des reinen Evangelii gefunden, und durch den heiligen Geist zu einem Leibe getauft worden; auch daß der Heiland sie unter Christen und Heiden zum Segen gesezt habe, und daß die dazu nöthigen alten Kirchenrechte wieder in ge=

gesegneten Gebrauch gekommen. Am 14ten May wurde der Verlaß gemacht, und in demselben vestgesezt

1) Daß sie nicht darauf, daß sie der Geburt nach Mähren wären, sondern auf die Gnade GOttes in Christo JEsu, die ihnen erschienen und angediehen sey, sich zu stüzen hätten;

2) Ihr Beruf, sowol unter den Heiden, als unter den Christen, des Heilands Zeugen zu seyn, und um Seinetwillen alles dran zu wagen, solte ihnen immer vor Augen bleiben, und sie hätten sich immer mit neuem Muth dazu anzuschikken;

3) Um deswillen sey es nöthig, daß sie sich vor allen den Dingen hüteten, die sie in was einflechten könten, das diesem ihrem Beruf entgegen wäre, und im Erfolg sie hindern möchte, der Sache des Heilands zu dienen, wenn, wo und wie es Ihm gefällig sey;

4) Da auch in den gegenwärtigen Zeiten viele, und sogar Lehrer in der Christenheit, von der Wahrheit des Evangelii abwichen, und in Hauptpuncten irrig wären; so solten die mährischen Brüder, gleich andern treuen Zeugen JEsu, mit Dranwagung Leibes und Lebens, über der göttlichen Wahrheit, die uns zu unserm Heil offenbaret ist, halten, und dieselbe ungescheut bekennen. Wenn es auch dazu kommen solte, daß die izigen Brüder, welche nicht nur sagen könten: " So stehet es geschrieben, " sondern auch im Stande wären, nach

der ihnen verliehenen Gnade getrost hinzuzuthun: " So haben wir es, GOtt Lob! an unsern Herzen erfahren, " alle aus der Zeit gingen; so solten doch ihre Nachkommen über dem Bekentnis des Evangelii, als über einem ihnen anvertrauten Schatz, unverbrüchlich halten; denn sie wären die Nachkommen der Zeugen JEsu, welche über diesem Bekentnis, hundert Jahre vor der Reformation, ihr Leben gelassen hätten.

Weil übrigens der Graf den mährischen Brüdern zu überlegen gegeben hatte, ob sie nicht unter sich eine ganz eigne Einrichtung zu machen Ursach fänden; so erklärten sie sich in Antwort darauf dahin, daß sie mit ihren dem Herkommen nach mährischen Leuten weder eine aparte Religion, noch eine eigene Verfassung in der Brüderunität seyn und constituiren wolten. Sie wären mit vielen andern Kindern GOttes verbunden, von denen sie sich durch eine Verfassung, die blos auf die Nation ginge, auch nicht dem Scheine nach trennen könten oder wolten. Sie liessen es daher bey der Einrichtung, worinn sie sich bisher befunden, um so vielmehr bewenden, als die dem Herkommen nach mährische Brüder, nicht nur in den Brüdergemeinen, sondern auch sonst unter Heiden und Christen und grossentheils im Dienst des Heilands, zerstreut wären.

§. 11.

So viel habe ich von den Synodalconferenzen der mährischen Brüder hier anzumerken nöthig erachtet, und will nur noch folgendes hinzufügen.

So wie die aus Mähren ausgegangenen Brüder bey unserm Grafen nicht nur ein erwünschtes Asylum, sondern auch die vorzüglichste Gelegenheit gefunden haben, aufs neue wieder aufzuleben, und sich zum Anfang eines neuen Werkes GOttes mit anzuschliessen; so hat hingegen auch die Aufnahme derselben diesem Werke GOttes, das sich unter dem Grafen angefangen, solche Vorzüge verschafft, welche in der Folge der Zeit der ganzen evangelischen Brüderunität zu statten gekommen sind.

Daß sie gleich anfangs mit Gelegenheit gewesen zu der im Jahr 1727. so gesegneten Gemeineinrichtung in Herrnhut, welche auch seitdem, wiewol allemal mit der nach den Umständen nöthigen Veränderung, in allen Brüdergemeinen eingeführt und beybehalten worden, davon habe ich schon S. 411. u. f. geredet. Es ist auch schon erwehnt worden S. 703. u. f. daß sie mit von den ersten in der Unität gewesen, die sich dran gewagt haben, unter die Heiden und Wilden zu gehen, und ihnen das Evangelium zu bringen; so daß keine Mission von der Brüderunität bisher noch unternommen worden, bey welcher nicht mährische Brüder, theils beym Anfang, theils beym Fortgang, mit gebraucht worden sind.

Die besondere Kirchendisciplin und Verfassung der alten Brüderkirche, welche sie als ein schätzbares Kleinod unter sich erneuert haben, gehört aber eigentlich und vorzüglich hieher; desgleichen daß sie, als ein Theil der alten Brüderkirche, ihre alte

Kirchenrechte behauptet, und ihre eigene Ordination der Kirchendiener in gehöriger Ordnung erhalten.

Die evangelische Brüderunität augspurgischer Confeßion bedienet sich derselben, so wie der Brüderkirche Disciplin und Verfassung, mit Segen, sowol unter den Heiden, als auch insonderheit in allen ihren in Holland, England und America etablirten Brüdergemeinen, die man, so wie auch die Gemeinen in Schlesien, der Verfassung nach eigentlich als zur Brüderkirche gehörig, anzusehen hat.

So hat die Vorsehung GOttes durch diesen Vorgang auf der einen Seite für die evangelische Brüderunität selbst gesorget, und sie mit den nöthigen Kirchen- und Verfassungsrechten versehen; auf der andern Seite ist durch den Dienst des Grafen diesen aus Mähren ausgegangenen Brüdern nicht nur die Gewissens- sondern auch ihre alte Kirchenfreyheit und Rechte wieder zu Theil geworden.

Bey dieser Vereinigung eines Theils der alten Brüderkirche mit den übrigen Theilen der evangelischen Brüderunität, welche den lutherischen und reformirten Tropum in derselben ausmachen, war immittelst der Graf sorgfältig bedacht und beflissen, den Unterschied und das Verhältnis derselben unter und gegen einander deutlich zu machen, und sie von der Nothwendigkeit davon zu überzeugen, damit die Brüderkirche mit der Brüderunität augspurgischer Confeßion nie confundiret, noch für eines und dasselbe genommen werden möge; denn erstere ist nur ein Theil der lezteren, und macht mit den Brüdern

dern vom lutherischen, und denen vom reformirten Tropo zusammen genommen erst die Unität aus.

§. 12.

Ferner ist hier des Grafen disjährige Arbeit unter den verwitweten Schwestern zu erwehnen. Da er sich wünschte, nach dem Ausdrukke Hiobs, der **Witwen Auge** zu seyn; so war er mit vieler Angelegenheit darauf bedacht, wie er ihren seligen Gang in der Gemeine befördern möchte. Er hielt zu dem Ende mit den Witwen in Herrnhut und aus den schlesischen Brüdergemeinen, welchen es aufgetragen war, sich ihrer Chorschwestern, theils in Absicht auf ihren Herzensgang, theils nach ihren äusserlichen Umständen anzunehmen, besondere Conferenzen. Man besprach sich in denselben darüber, wie eine Witwe des Verdienstes JEsu in ihrem Stande froh, und als eine rechte Witwe in der Gemeine Christi brauchbar und nüzlich werden könne: denn der Graf wünschte, daß die Witwen, und zwar nicht nur einige, sondern das ganze Chor, als brennende und scheinende Lichter in der Gemeine seyn, wie auch daß die Witwen in den Brüdergemeinen, so wie es zur Zeit der Apostel geschahe, mehr gebraucht werden möchten. Man überlegte dabey die Vorzüge und Gebrechen des Witwenchors; wie die Absichten des Heilands mit demselben zu erreichen, und wie den Gebrechen am besten abzuhelfen sey u. s. w.

Der Graf suchte dann alle die Witwen, die in Herrnhut waren, genau kennen zu lernen; zu welchem

Ende ihm eine jede für sich in einem Briefe den Zustand ihres Herzens darlegte. Nachdem er sie hierauf alle einzeln gesprochen hatte, so bezeugte er, daß, ob er gleich einige (doch nur wenige) unter ihnen gefunden, welchen er den Character der Elenden des HERRN noch nicht geben könte, ihm doch überhaupt der Geist, der im Chore regire, und ihre Beschaffenheit ins Ganze, wohl gefallen habe.

Zum Beschluß dieser Conferenzen gab er den Schwestern, welche denselben beygewohnt hatten, seine Hoffnung zu erkennen, daß, wenn sie bey allen in ihrem Chore vorkommenden Umständen, und gegen eine jede Person in demselben wahre Treue bewiesen, sich der Segen davon nicht nur unter ihnen selbst immer mehr zeigen, sondern auch nach und nach an allen den Orten, wo unsre übrigen Witwen sich befänden, durch GOttes Gnade ausbreiten würde.

§. 13.

Die Conferenzen mit den Helferinnen der ledigen Schwestern fing er zu Bertholdsdorf ohngefehr in der Mitte des May dieses Jahrs an, und sie wurden im Anfang des Junii geschlossen. Er continuirte damit die im verwichenen Jahre mit ihnen gehaltenen Conferenzen, (S. 2005. u. f.) und es waren Schwestern aus verschiedenen Gemeinen dabey zugegen. Man erkante mit Dank gegen den Heiland, daß sich vieles seit den Conferenzen des verwichenen Jahrs mehr aufgeklärt habe; und verstän-

ständigte sich über folgende Grundideen, worauf es auch bey diesem Chore ankomme.

1) Wenn einer Schwester durch den heiligen Geist nicht nur ihr tiefes Verderben und Sündenelend aufgedekt, sondern auch das Heil in Christo JEsu offenbaret worden sey, und sie durch den Glauben an Christum Gnade und Vergebung der Sünden gefunden habe, und mit dem heiligen Geist versiegelt sey; so und nicht eher könne man sie zu den Jungfrauen des Lammes GOttes rechnen. Da werde dann

2) Ihr Herz gegen den Heiland, der sich für sie in den Tod gegeben, und sie nun zu Gnaden angenommen, in Liebe entzündet; und sie finde in dem herzlichen und zutraulichen Umgang mit Ihm ihren Himmel auf Erden. Daraus fliesse auch ihre Liebe zu allen Menschen, und sonderlich zu denen, welche mit ihr gleicher Gnade theilhaftig worden. Wenn sie dann

3) Auf sein Wort merke, und auf die Stimme des heiligen Geistes, der sie durch dasselbe lehre und unterweise, so mache sie zuvörderst ihre Seele keusch in Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Auch beweise sie

4) Die nöthige Treue in Ansehung des sterbenden Gebeins, auf daß alle ihre Glieder, alle ihre Handlungen, alle Umstände ihres Lebens, dem HERRN zur Ehre und Freude werden mögen. Endlich sey sie

5) Zu

5) Zu allem demjenigen ergeben, wovon sie in ihrem Herzen überzeugt werde, daß der Heiland, dem sie Leib und Leben schuldig sey, es so haben wolle. Sein Wille allein gebe bey ihr den Ausschlag.

In den Homilien, welche der Graf diesem Chore in der Zeit hielt, redete er oft davon, daß die Jungfrauen auch darum Ursach hätten, sich dem Heiland treu und keusch zu bewahren, weil sie ein Bild der Gemeine wären nach 2 Cor. 11, 2.

An der Vollendung des neuen Chorhauses der ledigen Schwestern in Herrnhut, welches in diesem Jahre fertig und bezogen wurde, nahm der Graf, welcher zehn Jahr mit vieler Angelegenheit darüber gedacht hatte, ganz besondern Antheil, gab dem Chore, als es einzog, seinen Segen; und bat den Heiland, daß in demselben die Schule des heiligen Geistes ungehindert fortgehen und in derselben viele Jungfrauen des Lammes erzogen werden möchten.

§. 14.

Der Synodus der Unität, auf welchen der Graf schon im vorigen Jahre zugelegt hatte, (S. 2017.) wurde, nachdem die Deputirten von allen Gemeinen, woher man solche erwarten konte, eingetroffen waren, von ihm am Himmelfahrtstage mit einer ausführlichen Einleitungsrede eröfnet. Er zeigte in derselben, wie viel den Gemeinen daran liege, daß die Absicht unsers HERRN und Heilands mit diesem Synodo erreicht werde. Man habe

habe wichtige Materien zu verhandeln, zu denen die Gemüther so, wie es der Heiland haben wolle, disponirt werden solten. Die Brüder möchten demnach vor allen Dingen dem Heiland dieses Geschäfte ans Herz legen, und Ihn bitten, daß er sein Licht zu rechter Einsicht der Wahrheit scheinen lasse. Alsdann werde die Befolgung Seines Willens bey seinen Kindern gewiß nicht ausbleiben. Es komme alles darauf an, daß der Heiland, als der Hirte und Bischof unsrer Seelen, unter und bey ihnen sey, daß sein heiliger Geist, der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, sie lehre und unterweise, und daß der Vater in Gnaden auf sie niederschaue und sie segne. Wenn das geschehe, so würden sie gewiß einen gesegneten Synodum haben. Als die Conferenzen wirklich angingen, war der Text des Tages: **An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen;** und die Kinderloosung hieß: **Nun bitten wir den heiligen Geist, der uns JEsum Christum im Herzen preist** u. s. w. Ueber leztere sang der Graf ein Lied, dessen Inhalt dahin ging, daß der heilige Geist die Glieder des Synodi mit dem Lichte der Wahrheit, mit dem Frieden GOttes, mit Liebe unter einander, und mit seiner Freude erfüllen wolle. Sich selbst empfahl er insonderheit dem Gebet der Synodalversamlung, und bat dabey alle Glieder des Synodi, ihre Gedanken frey und ohne Rükhalt zu sagen. Man ernennte sodann zu einer jeden vorzunehmenden Sache gewisse Personen, welche dieselbe nach

ihrer

ihrer wahren Lage in einen schriftlichen Vortrag zu bringen hatten. So wurden bis zum 18ten Junii die ersten sechs Synodalseßiones gehalten, die aber gemeiniglich lang waren, und zuweilen bis spät in die Nacht währten.

§. 15.

Am 19ten Junii endigte die Gemahlin unsers Grafen, die noch den ersten Seßionen des Synodi beygewohnt hatte, ihren rühmlichen Gang durch diese Zeit, und entschlief ohne eine beschwerliche oder schmerzhafte Krankheit zu haben. Nicht nur die Gemeine in Herrnhut, sondern auch die gegenwärtigen Arbeiter, nahmen an ihrem Verscheiden so viel Antheil, daß man nicht leicht jemand sahe, dessen Augen nicht voll Thränen gewesen wären. Niemand aber wurde davon so gerührt, wie unser Graf; denn ihm war am besten bewußt, was er seit vier und dreyßig Jahren an ihr gehabt hatte.*) Allein so groß sein Schmerz war, so sahe er sich doch genöthigt, andere Brüder und Schwestern zu trösten; denn dahin ging seine Erklärung, die er dem Synodo am 21ten Junii über diesen Vorgang that. Wider die vielen Thränen, welche aus herzlicher Liebe und verdienter Hochachtung, auch schuldiger Dankbarkeit, seiner Gemahlin nachgeschikt wurden, konte er nichts sagen; denn selbst unserm HErrn JEsu Christo gingen ja die Augen über bey dem Grabe Lazari, und die ihn weinen sahen, schlossen daraus, daß er ihn sehr lieb gehabt haben müsse. Er führte ihnen aber zu Gemüthe, daß

der

der Heiland, der gewiß alles wohl bedenke, was seinem Hause, das ist der Gemeine GOttes, nüzlich und nöthig sey, diesen Riß selbst gemacht, und sie zu sich genommen habe. Darum könne man nicht anders denken, als: Er hat es gethan; wohl gethan! Er fügte hinzu, daß wir auf keinen Menschen rechnen könten, ihn immer zu behalten; es sey nur ein Einiger, der uns nicht könne entrissen werden, und wenn der nur bey uns bliebe, so hätten wir an Ihm genug, ob wir auch sonst das nächste und liebste müßten fahren lassen. Seine Gemahlin habe ihr Ziel erreicht, sie sey müde gewesen, und habe sich nach dem Sabbath gesehnt; und nun sey sie vom Heiland, der gewiß seine Knechte und Mägde nie zu früh abruft, in seine Ruhe eingenommen worden. Am 25ten Junii wurden die Gebeine dieser Magd des HERRN auf dem Gottesakker der herrnhutschen Gemeine, zu welcher sie als ein treues Mitglied gehörte, zur Erde bestattet. Das Leichenbegängnis war solenn, und die Begleitung sehr zahlreich. Ich breche hier ab, weil ich hernach noch einmal auf die Frau Gräfin kommen werde.

*) Im Jahr 1747. hat er sich in den naturellen Reflexionen S. 114. darüber so erklärt: " Ich habe fünf und zwanzig Jahr aus Erfahrung gelernt, daß die Gehülfin, die ich habe, die einzige gewesen, die von allen Enden und Ekken her in meinen Beruf paßt. Wer hätte sich in meiner Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt so unanstößig gelebt? Wer hätte mir in Ablehnung der troknen Moral so klug aßistirt? Wer hätte den

Pha=

Pharisäismus, der sich alle diese Jahre hindurch immer herbey gemacht, so gründlich gekant? Wer hätte die Irrgeister, die sich von Zeit zu Zeit so gerne mit uns vermengt hätten, so tief eingesehen? Wer hätte meine ganze Oeconomie so viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführt, wie es die Umstände erfordert? Wer hätte mir den Detail des Hauswesens so ungerne und doch so ganz abgenommen? Wer hätte so öconomisch und doch so noble gelebt? Wer hätte so a propos niedrig und hoch seyn können? Wer hätte bald eine Dienerin, bald eine Herrin repräsentirt, ohne weder eine besondere Geistlichkeit zu affectiren, noch zu mundanisiren? Wer hätte in einer Gemeine, wo sich alle Stände beeifern, einander gleich zu werden, aus weisen und realen Ursachen, eine gewisse Distinction von aussen und innen zu mainteniren gewußt? Wer hätte einem Ehegatten solche Reisen und Proben paßiren lassen? Wer hätte zu Land und See solche erstaunliche Mitpilgerschaften übernommen und soutenirt? Wer hätte die Welt so a propos zu ehren und zu verachten gewußt? Wer hätte unter so mancherley fast erdrükkenden Gemeinumständen sein Haupt immer empor gehalten und mich unterstüzt? Wer endlich unter allen Menschen hätte, ereignenden Falles, ein wahreres, ein plausibleres, ein überzeugenderes Zeugnis von meinem innern und äussern Privatwesen ablegen können, als eine Person von ihrer Capacität, von ihrer Noblesse zu denken, und von ihrer Unvermengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, in die ich verwikkelt worden."

§. 16.

§. 16.

Der Graf brachte, nach diesem Vorgange, einige Tage in Großhennersdorf in der Stille zu. Sodann kehrte er zurük nach Bertholdsdorf, sezte den Synodum fort, und kam damit so weit, daß er am 5ten Julii die Verlaßrede halten, auch den Hauptinhalt des Synodi, das ist alle die Puncte, worüber man sich einverstanden hatte, wiederholen konte. Das waren dann zum Theil allerhand für Diener JEsu nüzliche und nöthige, auch sowol auf die Schrift als auf die Erfahrung gegründete Anmerkungen, die zur Lehre und zur Warnung dienten; zum Theil waren es Resolutiones, die man, nach reifer Ueberlegung, in Absicht auf Gemeinen, Chöre, Anstalten, Missiones, Personen u. s. w. einmüthig gefaßt hatte. In der Verlaßrede legte er dem Synodo vor, was seit dem lezten Synodo vorgekommen; und zeigte zugleich, worauf es nun angetragen werde.

Zu Ende dieses gesegneten Synodi waren einige Ordinationes, desgleichen eine Annahme zur Acoluthie; und darauf hielt man noch miteinander die heilige Communion.

§. 17.

Nach geendigtem Synodo hatte der Graf mit den Brüdern, die an ihre Orte zurükkehrten, noch insonderheit manches abzureden. Unter andern wurden wegen Nordamerica, wohin Bruder Peter Böhler zurükzugehen im Begrif stand,

verschiedene Conferenzen gehalten. Es waren daselbst noch immer, um des Wildenkrieges willen, sehr unruhige Zeiten; die Seereisen nach America waren auch nicht ohne Gefahr, indem Frankreich und England in Krieg verwikkelt, und die englischen Kaufarteyschiffe vor den französischen Kapers und Kriegsschiffen nicht sicher waren; doch liessen sich die dahin bestimmten Brüder dadurch nicht abschrekken.

Die Ueberlegungen des Grafen mit dem Bruder Böhler, und einigen andern, betrafen die Brüdergemeinen in Bethlehem und Nazareth; die Gemeinen aus den Heiden; die Arbeit der Brüder unter den Deutschen und Engländern in Nordamerica; die Coloniensache, sonderlich in Nordcarolina; die Diaconie u. s. w. und der Heiland ließ es in keiner Sache an gutem Rath fehlen. Und so traten die Brüder im Anfang des Augusts dieses Jahrs mit dem Segen der Gemeine ihre Reise an.

Aber noch vor diesem Synodo, im May dieses Jahrs, reisete der Bruder **Hokker**, welcher von seiner ersten Reise nach Egypten (S. 1904.) im vorigen Jahre zurükgekommen war, wieder nach Cairo ab, und bekam diesesmal den Bruder **Georg Pilder** zum Gefährten. Der Graf fand sich bewogen, an den coptischen Patriarchen, von welchem er eine freundliche Antwort erhalten hatte, (siehe David Cranz Brüderhistorie S. 597.) um so vielmehr abermal zu schreiben, als ihn Bruder Hokker versicherte, daß derselbe ein Mann wäre,

den

den er lieb habe, und den die Brůder alle lieb haben solten. Der Graf bezog sich in diesem Schreiben zuvörderst auf die Erklärung, welche in der Antwort des Patriarchen enthalten war, und wie er dabey nichts zu erinnern hatte, so wünschte er ihm und seinem Volk die tägliche Praxin davon. Und weil unter den Liedern aus der alten Kirche, welche in dem zu London gedrukten alt und neuen Brůdergesang (S. 1936.) stehen, auch einige aus der mittägigen Kirche von N. 109. bis N. 112. befindlich sind, und der Graf vermuthete, daß man dieselben in der coptischen Kirche izt kaum mehr habe; so schikte er dem Patriarchen dieselben zu; trug aber den Brůdern Hokker und Pilder auf, sie nach der Melodie, worinn sie bey den Brůdern gesungen werden, ins arabische zu ůbersetzen, und so den Patriarchen damit bekant zu machen. Unter andern sagt der Graf in diesem Briefe: " Das Wort, (Logos) das Himmel und Erde erschaffen hat, und dich und mich, und wohnete unter uns, und hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und ist für uns gestorben, und begraben und auferstanden, und gen Himmel gefahren, und ist erhöhet über alle Gewalt, Macht und alles, was genant mag werden, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt, und welcher wiederkommen wird nach seiner Verheissung, wie sie Ihn gesehen haben gen Himmel fahren, der segne deine Seele, und erbarme sich deiner Kirche u. s. w. Tröste dich mit seiner seligen Nähe im Geist, und rede mit Ihm, wie ein Mensch mit seinem Freunde. " —

Der Graf schrieb auch mit dieser Gelegenheit an den Abuna von Abyßinien, und sagte ihm zum Eingang, daß er durch die Freundschaft mit dem coptischen Patriarchen dazu veranlasset worden. Hernach kommt er auf sich selbst, und gibt ihm zu erkennen, daß seine Praxis sey, dem zu leben, der sich für ihn aus Liebe ans Kreuz schlagen lassen, und ihn durch sein Blut versöhnt habe; und dabey bezeugt er, daß nach seiner Einsicht eben dieses die Praxis aller Menschen, die durch JEsu Blut selig werden wollen, seyn müsse. Er redet auch von dem Brüdervolk, daß ihr Sinn darauf gehe, alle Christen zu lieben, vor allen Verfassungen Respect zu haben, und ihre Diener in dem HERRN zu seyn, so weit sie ihren Dienst brauchen wollen. Um deswillen wäre ihnen auch die alte abyßinische Liturgie, welche in ihre Sprache übersezt worden, zur Freude. Uebrigens sagt er: " Ich suche die sichtbare Christenheit in des Heilands ersten Hause, davon Er selbst Hausvater ward, als er am Kreuz der Mutter den Sohn, und dem Sohn die Mutter gab. An diese Familie schliesse ich mich an mit meinem Volke im Geist so nahe, als ich kan. Und ihr könnt mit allen wahren Christen in allen christlichen Religionen nicht besser thun, als eure Einigkeit gar nahe an seinem durchstochenen Herzen zu suchen, und seinen Tod zu verkündigen, bis daß er kommt. "

Wie es übrigens mit Bruder Hokkers Reise, und diesen ihm mitgegebenen Briefen, weiter gegangen sey, das erzehlt **David Cranz** in seiner **Brüderhistorie S. 675. u. f.**

§. 18.

§. 18.

Am 30ten Julii wurde der seligen Frau Gräfin von Zinzendorf in der Kirche zu Bertholdsdorf eine Gedächtnispredigt von obgedachtem Magister Müller gehalten. Er machte den Eingang mit den Worten: **Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist.** Er zeigte, wie das, dem Vorzug der Maria unbeschadet, noch mehrere Mägde des HERRN sagen könten, nach des Heilands eigener Erklärung, daß er mehr Schwestern und Mütter habe. Dieses applicirte er auf die selige Frau Gräfin, als welche der Heiland zu einer Magd in seinem Reich, und zu einer Pflegerin seines Volks berufen und legitimirt habe.

Der ihm gegebene Text zur Predigt war aus dem Buche Sirach Cap. 44, 2-5. 11-15. **Viele herrliche Dinge hat der HERR durch sie gethan von Anfang durch seine grosse Macht. Sie hat weislich gerathen und geweissaget. Sie hat regirt mit Rath und Verstand der Schrift. Sie hat geistliche Lieder gedichtet. Ihre Nachkommen sind im Bunde blieben. Ihr Lob wird nicht untergehen. Die Leute reden von ihrer Weisheit, und die Gemeine verkündigt ihr Lob.**

Nach der Predigt wurden ihre von unserm Grafen dictirte Personalien gelesen, und zum Schluß eine Cantate abgesungen.

Die selige Frau Gräfin (deren Character mir nicht nur durch Zeugnisse vieler andern, sondern auch aus eigener Erfahrung, bekant worden ist) hatte an Gnade und Gabe etwas ungemeines, und ihre lobenswürdigen Eigenschaften bleiben bey allen, die sie kennen gelernt haben, unvergessen. Sie stammte aus einer Familie, die GOttes Wort in Ehren hielt, und bey der die Kinder GOttes und Diener JEsu, wenn sie auch sonst mit Schmach bedekt waren, lieb und werth gehalten wurden. Sie war in der heiligen Schrift sehr geübt, und hatte die Gotteswahrheiten, worauf sich unser Glaube und Wandel gründet, in einem treflichen Zusammenhang inne. In andern Wissenschaften war sie nicht unbekant. Dem Leibe nach war sie schwächlich; aber am Gemüth und Verstand stark, und doch dabey von kindlicher Einfalt. Ihre Denkweise war gründlich und zugleich sehr lebhaft. So abgemessen ihre Reden und ihre schriftlichen Ausdrükke waren, so eindrüklich und begnadigt waren sie. Im Umgang distinguirte sie sich, und war doch herablassend gegen jedermann. Sie war in schweren Umständen muthig und getrost, und im Rath geben besonders glüklich. In kleinern Ausgaben war sie sehr sparsam und wirthschaftlich; wenn es aber die Sache des Heilands erforderte, so war sie willig und bereit, nicht nur nach Vermögen, sondern über Vermögen zu thun. Sie wußte

wußte das Vergangene mit dem Gegenwärtigen weislich zusammen zu halten, und daraus Schlüsse aufs künftige zu machen, die gemeiniglich pünctlich eintrafen. Kurz: sie war eine Fürstin GOttes unter ihrem Volk, in einem patriarchalischen Sinn; da sie in der That eine gesegnete Dienerin desselben war; gegen die Elenden und Nothleidenden mitleidig und mütterlich, und um das kleinste wie um das größte besorgt; daher man sie auch nur die Mama nennte; doch ihre Bedienten und Unterthanen blieben im gehörigen Respect gegen sie. Das köstlichste von allem, so von ihr gesagt werden kan, war, daß ihr Herz mit einer sehr zärtlichen Liebe am Heiland hing, mit dem sie in einem kindlichvertraulichen Umgang ihre liebsten Stunden zubrachte.

§. 19.

Ich will hier nicht wiederholen, was von ihrer zu Beförderung des Reichs Christi zuvörderst abzielenden Oeconomie in Dresden, in der Oberlausitz, und in der Wetterau schon vorgekommen ist. Ich übergehe auch, was von ihren verschiedenen Reisen (die durch GOttes Segen gemeiniglich auch zu ihrer Gesundheit dienten) noch zu sagen wäre. Von ihren zwölf Kindern, und wie es mit denselben ergangen, ist auch das nöthige angezeigt worden. Izt will ich nur noch einige Anmerkungen hinzuthun.

1) Es heißt von vielen Menschen: Man weiß nicht, was man an ihnen hat, so lange sie da sind;

wenn sie aber nicht mehr da sind, so siehet man es erst. So war es nicht, in Absicht auf die selige Frau Gräfin. Man wußte, was man an ihr hatte; sie war erkant, geliebt und geehrt.

2) Die Güte, Treue und Weisheit des HERRN unsers Heilandes hat sich in Absicht auf unsern Grafen sonderlich darinn geoffenbart, daß er ihm diese Gemahlin gegeben. Sie war ihm zu Erreichung des Endzweks, den der Heiland mit ihm hatte, schlechterdings, nach unsrer Denkart, unentbehrlich. (S. 2059. u. f.)

3) Man kan es bey manchen Ehen als eine Schönheit ansehen, wenn der Mann soviel vorzügliches vor seiner Frau hat, daß sie sich, ohne über den Dingen selbst viel zu denken, von ihm so kan leiten und führen lassen, als ob er ihr Vater wäre. So war es aber nicht mit unserm Grafen und seiner Gemahlin. Sie war nicht dazu gemacht, eine Copie zu seyn, sondern war ein Original; und ob sie gleich ihren Gemahl von Herzen liebte und ehrte, so dachte sie doch selbst über allen Dingen mit so viel Verstand, daß er sie in dem Theil mehr als Schwester und Freundin anzusehen hatte. Er that es wirklich, und das war auch eine Schönheit von einer andern Art.

4) Sie nahm ihrem Gemahl nicht nur die Last der Besorgung der öconomischen und herrschaftlichen Geschäfte ab; sondern war ihm auch eine treue, weise und gesegnete Gehülfin in den Dingen, welche er als Objecte seines eigentlichen Berufs ansahe.

Der

Der Heiland war mit ihr, und bekante sich zu ihr, wenn sie als Helferin der Gemeine etwas in die Hand nahm. Sie hatte ein offenes Ohr für alles, was Rath und Trost brauchte.

5) Gegen ihre Kinder bewies sie sich als eine zärtliche, sorgfältige, verständige und unermüdet treue Mutter.

6) Zuweilen machte sie sich schwere Stunden durch unnöthige Verlegenheit; welches sie hernach, wenn sich die Wolken verzogen, und sie die Sache im rechten Licht sahe, selbst erkante, und darüber beschämt war.

7) Ihren Sohn Christian Renatus, welcher im Jahr 1752. das Ende aller Noth erreichte, (S. 1907. u. f.) konte sie nicht vergessen, und hatte von der Zeit an nicht viel Neigung mehr, sich mit Geschäften abzugeben; sondern war wie ein müdes, das sich nach der Ruhe sehnt.

8) Aus ihren Liedern, die zum Theil gedrukt sind, siehet man deutlich, daß unser HErr JEsus Christus, und sein für uns zur Vergebung der Sünde vergossenes Blut, der alleinige Grund war, worauf sie als eine arme Sünderin sich gründete. Sie hatte dieses nicht nur im Kopfe, sondern auch im Herzen, und daraus floß ihr Bestreben, dem Heiland zu dienen, und sein Herz zu erfreuen. Sie lebt nun in ungestörtem und vollkommensten Genuß dessen, was ihr derselbe durch Sein Leiden und Sterben erworben hat.

§. 20.

Am 31ten Julii dieses Jahrs wurde ihrer ältesten Tochter Henriette Benigna Justina, als ernanter Erbherrschaft von Ober- Mittel- und Niederbertholdsdorf, gehuldiget. Dieses geschahe von den sämtlichen erwachsenen Erbunterthanen und Schutzgenossen, im Beyseyn verschiedener mit der Brüdergemeine verbundenen Herren von Adel, und anderer Freunde und Brüder. Vorher aber hielt unser Graf eine Anrede an die Unterthanen, und erinnerte sie an die Zeit, da man ihm selbst vor fünf und dreyßig Jahren gehuldigt habe. Schon damals sey, eben so wie izt, ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen seines Herzens Wunsch und Anliegen gewesen. Izt könne er dem Heiland danken, der seit der Zeit nicht nur an Bertholdsdorf, sondern auch an so vielen andern umliegenden Orten, sich so gnädig bewiesen habe. Es würde den sämtlichen Erbunterthanen und Schutzverwandten ohne Zweifel lieb seyn, daß seine Tochter Benigna ihre Herrschaft werde; denn sie kenneten dieselbe von Kindheit an, weil sie in Bertholdsdorf geboren worden, und wären versichert, daß sie sich freuen würde, wenn es ihnen wohlginge u. s. w.

Was sonst den persönlichen Gang unsers Grafen um diese Zeit betrift, so war er darauf bedacht, wie er die Umstände, darein ihn GOtt durch den Abruf seiner Gemahlin versezt hatte, sich recht zu Nutze machen möchte. Er nahm sich Zeit, die vier und dreyßig Jahre, die er mit ihr im Ehestande

stande gelebt, vor dem Heiland ganz zu überdenken. Die Gnade GOttes, welche er in der Periode, in seiner Ehe erfahren, war ihm zu tiefer Beschämung. Aber um so vielmehr betrübten ihn die Fehler, welche er in seinem Gange bemerkte. Denn ob er sich gleich nicht anders bewußt war, als daß er seine Ehe in aller Keuschheit geführt; so war er doch mit sich darum nicht zufrieden, weil er glaubte, er sey in vielen Stükken, die von einem Manne, welcher sich in seiner Ehe nach dem Sinn Christi richtet, billig erwartet werden, zurükgeblieben. Das klagte er dann dem Heiland mit vielen Thränen, und bat sich von Ihm volle Absolution aus; und weil er gerne bey seinen vertrauten Brüdern, so wie er war, erscheinen wolte, so redete er auch mit ihnen über solchen seinen Versehen ganz treuherzig.

§. 21.

Was übrigens noch seine Arbeit in diesem Jahre anlangt; so samlete er ausser den Texten von der **Nähe unsers HErrn und Heilands,** welche für das nächste Jahr bestimmt waren, *) annoch für eben das Jahr:

1) Dreyhundert und fünf und sechzig Texte aus dem dritten, vierten und fünften Buch Mose, dem Buch Josua, dem Buch der Richter u. s. w. zum Gebrauch der Gemeine; **)

2) Eben so viel Loosungen für die Kinder überhaupt; und dazu nahm er dasmal keine Sprüche aus der Bibel, sondern kurze Säze aus des seligen

gen Grafen Christian Renatus Liedern, (S. 1997.) welche den Kindern besonders lieb waren. ***)

3) Eben dergleichen für die Knäblein insonderheit; ****) wobey er die Absicht hatte, ihnen die zu ihrem künftigen Beruf gehörigen Dinge zum Object des Nachdenkens zu machen. Denn er hatte die Hoffnung, daß die vom Heiland den Brüdern anvertraueten Geschäfte in Seinem Reich zu seiner Zeit den Knäblein der Gemeine in die Hände fallen würden. Hiezu kam

4) **Ein Büchlein von dem heiligen Geiste; zum täglichen Gebrauch fürs Jahr 1757. disponirt;** *****) wovon ich noch etwas zu sagen habe.

Es wär ein Herzenswunsch des Grafen, daß alle und jede Brüder und Schwestern, bey einer wahren und innigen Gemeinschaft mit unserm Heilande JEsu Christo, auch den heiligen Geist recht kennen und seiner Gnadenarbeit ganz froh werden möchten.

Darauf zielte er mit diesem Büchlein; in welchem er, ohne einige Speculation in die Tiefen der Gottheit, nur zu zeigen sucht, was in Christo begnadigte Menschen an dem heiligen Geiste nach der heiligen Schrift haben. Was im alten Testament von der Weisheit gesagt wird, die von Ewigkeit und vom Anfang, vor der Schöpfung der Erde, bey dem HERRN gewesen, das pflegt man sonst von Christo zu erklären; der Graf aber versteht darunter den heiligen Geist, und deutet alles, was

davon

davon vorkommt, auf Ihn. Viele Texte des alten und neuen Testaments werden hier so angeführt, als wenn sie von dem heiligen Geiste handelten; ob er gleich nicht ausdrüklich darinn genennt wird. Der Graf hat auf das gesehen, was in den Reden JEsu und seiner Apostel dem heiligen Geiste zugeschrieben wird; und deswegen die damit harmonirenden Schriftstellen, als von Ihm handelnd, angenommen. Ich kan aber glauben, daß er bey abermaliger Ueberlegung von mancher Stelle anders würde gedacht haben.

*) Diese stehen im **vierten Band der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein S. 217. u. f.**

**) Siehe die Samlung rc. l. c. S. 309. u. f.

***) Siehe Samlung l. c. S. 400. u. f.

****) Sie stehen in der Samlung l. c. S. 375. u. f.

*****) Siehe die Samlung l. c. S. 267. u. f.

§. 22.

Es ist mir nicht bekant, daß in diesem Jahre etwas von ihm, in Absicht auf die Controversen, herausgekommen wäre. Er unterließ aber nicht, wenn es die Gelegenheit erforderte, sich über manchen Puncten in der Gemeine zu erklären, von denen er Schaden befürchtete. Z. E. Man hatte aus dem Satze: Wem viel vergeben sey, der liebe viel, und wem wenig vergeben sey, der liebe wenig; welchen der Graf doch dem Heiland aus dem

Munde

Munde genommen, und wie ein Kind nachgebetet, (siehe Luc. 7, 47.) den wunderlichen Schluß gemacht: So müsse man nur viel Sünde thun, um hernach, wenn sie vergeben würden, auch viel zu lieben. Dieser abgeschmakten Folgerung suchte der Graf in seinen Reden gründlich zu begegnen; und zeigte, daß man, um in seinen eigenen Augen ein grosser Sünder zu werden, eben nicht in viele grobe Ausbrüche der Sünde gerathen seyn müsse; sondern wenn der heilige Geist einem Menschen sein tiefes Verderben aufdekke, so sehe man deutlich ein, wie Leib und Seele im Grunde verderbt sey; daß es an der Liebe zu GOtt, und an der Liebe zum Nächsten fehle; daß ein Hang zur Fleischeslust, zur Augenlust und zum hoffärtigen Leben da sey, daß man fleischlich gesinnt sey, welches die Feindschaft gegen GOtt ist, u. s. f. Wer das recht erkenne, der falle gewiß dem Heiland als der größte Sünder zu Fusse, und wenn ihm dann vergeben werde, so liebe er auch viel. Des Grafen eigne Worte sind: "**Wem viel vergeben ist, der liebt viel,** heißt also nach des Heilands Meinung: Wer sich, nicht etwa nur durch wirkliche Vergehungen, und deren grosse Menge, sondern durch die rechte Erkentnis sein selbst, in allem wirklichen wahren Naturverderben so kennen gelernt hat, daß er ohne Heucheley und Uebertriebenheit eine Parallele ziehen kan zwischen sich und der schlechtesten Creatur, nicht um deswillen, was beide gethan haben, sondern wozu er sowol als sie fähig wäre, in eine heilige Furcht und seliges Schrekken über sich selbst geräth, und denkt: ich habe nur nicht die Gelegenheit gehabt,

ich

ich könte mich noch prostituiren, und dem Heiland zur Schande werden; wem der Heiland eine solche Einsicht in sich selber geschenkt hat, und wer mit allen diesen Notionen und Kentnissen seiner selbst zu des Heilands Füssen gekommen ist, übers gegenwärtige und zukünftige Gnade, Vergebung und Sicherheit hat, (denn Vergebung und Sicherheit sind beysammen) der hat dieselbe unaussprechliche, unausdrükliche zarte Liebe, daraus der tägliche und stündliche Umgang wird. u. s. w."

§. 23.

Noch folgende Puncte habe ich aus seinen disjährigen Reden angemerkt:

1) In Absicht auf die Gemeinzucht bezeugte er, er sehe nun wol ein, daß er nicht nöthig gehabt hätte, aus Furcht vor der Heucheley oder einem blos äusserlichen Schein, gegen die Gemeinzucht zu seyn. (S. 1700. u. f.) Denn wenn auch Leute, denen es noch am Herzen fehle, durch dieselbe vom Ausbruch des Bösen zurükgehalten und zu ordentlichen Menschen gemacht würden; so könte man in einer Gemeine schon vorbeugen, daß sie nicht sich und andere durch den äusserlichen Schein betrögen. Man dürfe ihnen nur gerade weg sagen:

> Es ist schon gut, daß ihr ordentliche Leute seyd, und euch vor Dingen hütet, die sich in einer Gemeine nicht schikken; das aber macht euch noch nicht zu Kindern GOttes. Wenn ihr durch GOttes Gnade euer Elend erkennt, und JEsum in eurem Herzen durch den Glauben annehmet;

wenn

wenn ihr mit dem Frieden GOttes, mit der Liebe Christi, und mit dem heiligen Geist erfüllt werdet; alsdann seyd ihr erst Glieder des Leibes Christi, und bis dahin ist es bey euch nur eine feine äusserliche Zucht.

2) Bey Gelegenheit eines neuerbaueten Schlafsaals der ledigen Brüder äusserte er sich von dem Schlaf der Kinder GOttes in folgenden Worten: " Ich habe überhaupt eine grosse Idee vom Schlaf der Kinder GOttes. Man liegt da in des Heilands Gegenwart, ruhet und schläft in einer seligen Gemüthssituation, in einer solchen Nähe mit dem Heiland, daß der erste Blik beym Aufwachen gleich davon zeugt."

3) Von dem Gebrauch der Gnade sagte er unter andern: " Wenn wir eine grosse Gnade empfangen, und uns eine besondere Seligkeit wiederfährt, so müssen wir nicht denken: **nun habe ichs!** sondern darnach geht erst der Nachgeschmak und die Wirkung davon in uns an; die machen uns von Tag zu Tag gedeihen. Mir ists so: ich kan mich mit Geschäften, und was es ist, manchmal stören lassen, bis auf den Moment, da ich so eine liebe Nähe des Heilands, oder was besonders zu erfahren habe. Das hindert mich nicht; ich bin gleich drinne. Aber wenn es vorbey ist, dann ist mir es eine unerträgliche Sache, im Nachgeschmak gestört zu werden. Alsdann muß ich der Gnade ihre Zeit geben, sie zu Grunde sinken lassen, und mich besinnen können: was hat Er an mir gethan?"

§. 24.

§. 24.

Er konte es nicht vertragen, wenn sich zuweilen Brüder oder Schwestern von ihm so äusserten, als ob er unentbehrlich, und, im Fall er abgehen solte, unersezlich wäre; und stellte ihnen öfters vor, daß sie so nicht denken müßten. Niemand sey unentbehrlich, als der Heiland. Er müsse zwar gestehen, daß Brüder und Schwestern in der Gemeine gewesen, die ihrer Art und Gebräuchlichkeit nach vor andern ganz was apartes gehabt hätten; und wenn solche Personen vom Heiland weggenommen würden, so könne man allemal, auch viele Jahre hernach, gar deutlich sehen, daß sie uns in dem Theil fehlten. Der Heiland aber, dem das Beste seiner Kirche mehr, als allen seinen Kindern und Dienern, am Herzen liege, lasse sie entweder solange, als sie zum Dienst derselben nöthig wären, oder richte es doch so ein, daß kein wesentlicher Schade aus ihrem Heimruf entstehe. So werde es auch in Absicht auf seine Person seyn.

Er selbst war indessen, wenn ein Glied der Gemeine aus der Zeit ging, dabey nicht unempfindlich. Wenn er dessen Gang durch die Welt und selige Vollendung überdachte; so gingen ihm gemeiniglich die Augen über. Die Gnade GOttes, die sich an demselben so kräftig erwiesen, erkante er dankbarlich, und die Bruderliebe regte sich dabey besonders. Und das war ihm nicht nur gewöhnlich, wenn etwa jemand von seinen Mitarbeitern seinen Lauf vollendete, sondern auch bey andern Brüdern und Schwestern.

Uebrigens war er darauf bedacht, daß immer mehr Mitarbeiter werden und zuwachsen möchten. Er rieth daher, daß ein jedes Amt doppelt möchte besezt werden, damit, wenn eines wegkäme, das andre schon im Gange wäre. Insonderheit wünschte er zu dieser Zeit, daß mehr originale Leute unter seinen Mitarbeitern werden möchten. Dadurch verstund er solche Brüder und Schwestern, die nicht sowol von Menschen zugezogen, als vielmehr in der Schule des heiligen Geistes zum Dienst in der Gemeine zubereitet würden, und in einem so genauen Umgange mit dem Heiland stünden, daß sie, auch ohne von andern geleitet zu werden, in allen Dingen seinem Sinne gemäß handeln könten.

Von den Brüdermissionen unter den Heiden, welche vor fünf und zwanzig Jahren ihren Anfang genommen, äusserte er sich, wie man den Segen derselben GOtt allein zu danken, und Menschen dabey nichts zuzuschreiben habe; indem diejenigen, deren sich GOtt dazu bedient, meist ungelehrte und ungeübte Leute gewesen, und wenn man alle dabey vorgekommene Umstände überlege, so werde man ganz überzeugt, daß ihre Mühe vergeblich gewesen seyn würde, wenn GOtt nicht so kräftig dabey gewirkt hätte.

§. 25.

Der Graf hatte zwar, ohngeachtet der unruhigen Zeiten, in diesem Jahre viel gethan; er erklärte sich aber doch in seiner lezten Rede dieses

Jahrs,

Jahrs, daß er sich als einen grossen Schuldner ansehe. “ Wenn ich mir Abends, sagte er, manche Dinge vornehme, die für den Heiland zu thun sind, so kan es seyn, wenn ich des Morgens aufstehe, und nicht disponirt bin, so geschiehet nur die Helfte davon; und den andern Tag darauf, da ich gar krank bin, noch weniger; und wenn ich eine Woche, einen Monat, ein Jahr mich zurük besinne, wieviel ich schuldig bleibe; so macht es mich recht zum Sünder; (S. 777.) und wenn der Reste so viel werden, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, so wird die Seele bekümmert, sieht Ihn mit Weinen darum an, und denkt: Lieber Heiland, unterstüze doch das schwache Fleisch mit deiner verborgenen Hand, du leidest darunter, dein Werk bleibt liegen, und wird unganz gethan. Ueber so einem herzlichen Ansehen hat der Heiland Mitleiden mit einem; man wird mit mehr Kraft angethan, man erhält ein gutes Wörtgen, das Verheissung hat, daß man hernach seine Hand ausstrekt, das Werk mit Freuden angreift, hingehet, und gesegnetere Arbeit macht, als zuvor.”

Den Schluß des Jahres machte er mit der Gemeine in Herrnhut, welche sich dabey in ihren Memorabilien so erklärte: “ So endigen wir auch dieses gesegnete Jahr, darinn uns der Schuz unsers himmlischen Vaters, bey kurzen und grossen Schrekken, die das ganze Land und uns mit eingenommen, augenscheinlich bedekket, und seine Segenshand bey schweren äusserlichen Umständen uns doch gnädiglich ernähret und durchgeholfen, unser

HErr

HErr und Heiland, durch seine liebe Nähe, uns getröstet und erfreuet, und der heilige Geist uns in seine Pflege genommen hat." Zulezt hielt der Graf noch die heilige Communion mit der Gemeine, und freuete sich des HERRN, der seinen Leib für uns in den Tod gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat zur Vergebung der Sünden.



Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

beschrieben von

August Gottlieb Spangenberg.

Achter und lezter Theil.

Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1775.

Denen

Hochgebornen Frauen

Henriette Benigne Justine

vermählter

Freyfrau von Watteville,

Maria Agnes

vermählter

Burggräfin und Gräfin

zu Dohna,

Elisabeth

vermählter

Freyfrau von Watteville,

allerseits

gebornen Gräfinnen von Zinzendorf

und Pottendorf.



Dieses Buch übergebe und eigne ich wol niemand billiger zu, als denen hinterlassenen drey lieben Töchtern des grossen Mannes, von dem dasselbe handelt.

Die Liebe, womit ich Denenselben von ihrer zarten Kindheit an zugethan war und noch bin, fordert es von mir, und lässet mich nicht zweifeln, daß Sie mit ihren theuren Ehegemahlen, die ich insgesamt, als meiner Pilgerschaft geliebte Mitgenossen und Mitglieder des Volkes, das allein im Opfer JEsu Gnade und Freyheit von allen Sünden suchet und findet, ehre, dieses Werk mit Geneigtheit aufnehmen werden, darinn ich das Merkwürdigste von dem Leben ihres würdigsten Vaters, und zugleich auch vieles

von

von dem Leben ihrer verehrungswürdigen Mutter, überliefere.

Ihr Gedächtniß ist im Segen, ihr Glaube würdig, angesehen und ihre Fußstapfen, befolgt zu werden.

Die Gnade GOttes, die sich an diesen Ihren theuren Eltern so mächtig bewiesen hat, wird auch Sie leiten, daß Sie dem Heilande treu bleiben, Ihn aus allen Kräften lieben, und Ihm mit Freuden dienen unter dem Volke, das Seiner Schmach gewürdigt wird. Das war der vorzügliche Character Ihrer würdigen Eltern, der um so nachahmungswürdiger ist, je seltener er bey den Hohen und Edlen dieser Welt sich findet.

Ich weiß daher nichts bessers zu wünschen, als daß diese Gnade unsers HErrn JEsu Christi über Ihnen und Ihren geliebten Kindern walte, und Sein theurer Friede auf Ihnen ruhe unverrückt.

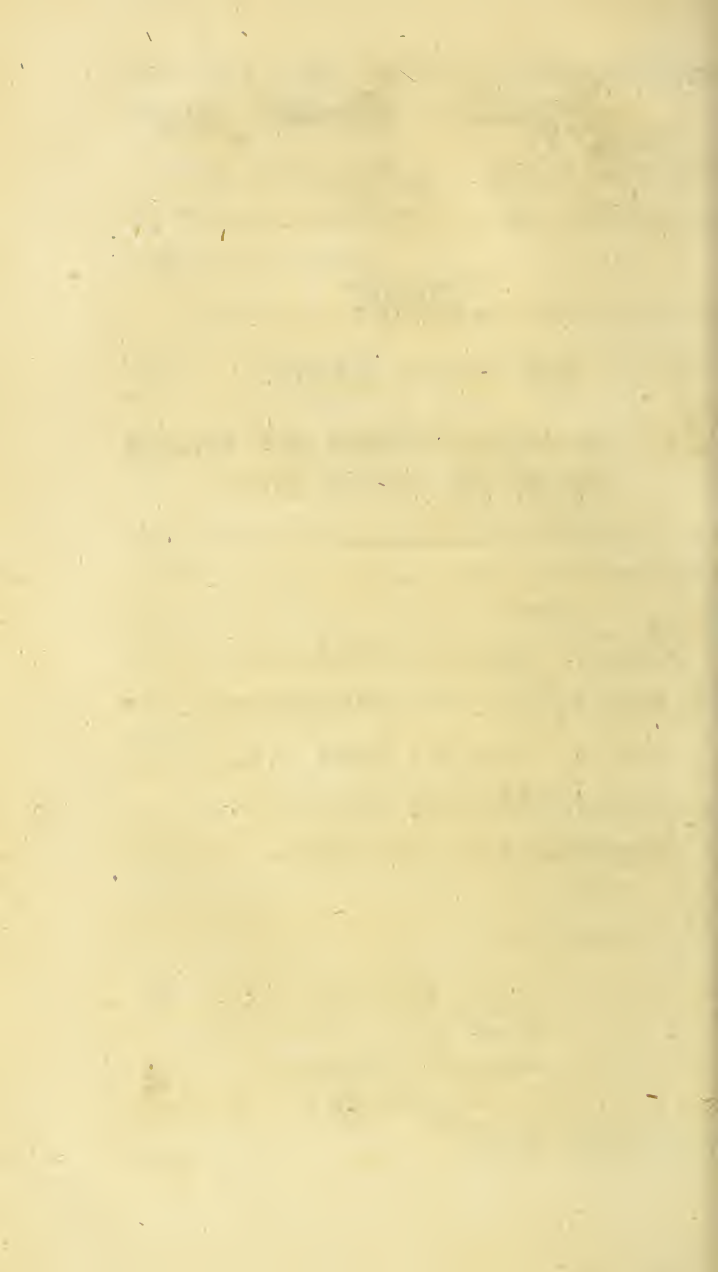
Barby am 26ten Jul. 1775.

Der Verfasser.



Inhalt
des achten Theils.
Von den lezten Arbeiten des Grafen bis an sein seliges Ende.







Des achten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1757.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen disjährigen Reden über die täglichen Gemeintexte.

§. 2. Umstände der Brüdergemeinen bey dem fortwährenden Kriege, und sein Betragen dabey.

§. 3. Er tritt das Seniorat der Zinzendorfischen Familie seinem Neveu ab.

§. 4. Einige Puncte, die er bey seiner Gemeinarbeit vor Augen gehabt.

§. 5. Seine ersten Arbeiten in diesem Jahre. Seine Reise über Niesky nach Barby, und Beschäftigungen daselbst.

§. 6. Sein Besuch in Ebersdorf. Etwas von seiner dortigen Arbeit. Seine Rükreise nach der Oberlausitz.

§. 7. Von seinem hierauf gefolgten Aufenthalt in Herrnhut;

§. 8. Besuch der schlesischen Gemeinen;

§. 9. Zurükkunft nach Herrnhut und ferneren Beschäftigungen allda.

§. 10. Anzeige der damaligen Umstände der Brüderunität.

§. 11. Synodalconferenzen.

§. 12. Veranlassung und Gründe zu des Grafen zweyter Vermählung.

§. 13. Er wählt die Anna Nitschmannin zu seiner Gemahlin, und die Heirath wird zu Bertholdsdorf vollzogen.

§. 14. 15. Von des Grafen fernerem Aufenthalte daselbst.

§. 16. 17. Von seiner Theilnehmung an dem Gange der Gemeine in Herrnhut, und seiner Arbeit in derselben.

§. 18. Er tritt eine Reise nach der Schweiz an, und gehet zuerst nach Barby.

§. 19. Etwas aus seinen daselbst gehaltenen Reden.

§. 20. Seine weitere Reise über Marienborn und Basel, nach Montmirail.

§. 21. Noch von seinem dortigen Aufenthalte und Geschäften.

§. 22. Er besucht, von da aus, in Genf und Lausanne.

§. 23. Er nimmt seinen Rükweg über Bern, Arau, Basel und Tübingen, nach Ebersdorf.

§. 24. Von seinen in diesem Jahre edirten Schriften, als a) dem Handbüchlein für die Brüdergemeinen fürs Jahr 1758;

§. 25. b) Der Geschichte der Tage des Menschensohnes; c) der Kinderreden; d) des Versuchs zu einem Chronicon der Kirchentage ꝛc.

§. 26. Beschluß des Jahres.



§. 1.

Unser Graf nahm gleich am ersten Tage dieses Jahres zuerst alle Brüder, und dann auch alle Schwestern in Herrnhut besonders zusammen, und empfahl sich mit ihnen der treuen Pflege und Leitung des heiligen Geistes, in einem herzlichen Gebete. Seine erste Rede, welche er in der Gemeine hielt, war über die Worte: **Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt**, und er wies in derselben alles in diese Schule des heiligen Geistes. Er fuhr damit fort bis zu Ende des Jahres; legte die Texte von GOtt dem heiligen Geiste (S. 2072.) dabey zum Grunde, und trug es immer darauf an, daß dessen Geschäfte in der Gemeine mit Herzgefühl möchte bezeuget, besungen und genossen werden.

Der Graf sezte dabey vest, daß uns der heilige Geist *) durch das Wort der Wahrheit heilige, und in unsern Herzen wohne. Es sey uns vergönnt, recht kindlich und zutraulich mit Ihm umzugehen; und wir hätten nur auf Seine Anregungen und Erinnerungen jederzeit recht genau acht zu geben, und uns zu hüten, daß wir Ihn nicht betrübten.

Weil aber in diesem Jahre, wie aus S. 2071. u. f. zu ersehen ist, ausser den Texten, die von dem heiligen Geiste handeln, noch andere zum täglichen Gebrauche für die Gemeine bestimmet waren; und man befürchten mußte, daß der Graf zuweilen gehindert werden dürfte, sich über einen jeden Text besonders zu erklären; so kam in Vorschlag, daß er über dieselben **Einleitungsreden** halten möchte, wie es vorhin schon einmal geschehen war. Der Graf war willig dazu, weil er glaubte, es würde manchen Brüdern damit gedient seyn; und so las er zuweilen in einer Stunde dreyßig Texte vor, und sagte mit wenig Worten seine Gedanken über diese und jene darinn enthaltene Materien. Seine Reden wurden nachgeschrieben, und den Gemeinen zugeschikt; er schloß aber diese Arbeit mit der ersten Hälfte des Jahres, weil es schwer war, die Reden zu rechter Zeit in die Gemeinen zu bringen.

*) Der Graf erinnerte mehrmal, daß man die Sprüche, die von dem Geiste handeln, wohl unterscheiden müsse; denn zuweilen bedeute das Wort Geist eine Gabe; zuweilen heisse es so viel als Kraft; zuweilen werde der neue Mensch in uns Geist genant; und dann sey in andern Stellen die Rede von dem heiligen Geiste, in dessen Namen wir getauft worden, der uns in alle Wahrheit leitet, der durch die Propheten geredet hat.

§. 2.

Es brante nemlich das Kriegsfeuer sowol in America, als in Europa (S. 2025. u. f.) in diesem Jahre noch immer fort, und dadurch wurden

die

die Posten in ihrem ordinairen Gange oft gehindert. Gleichwol hatten die Brüder Ursache, GOtt zu danken, daß ihre Correspondenz nicht ganz unterbrochen wurde, und ihre Briefe, wenn sie auch zuweilen geöfnet und aufgehalten wurden, dennoch immer weiter an die behörigen Orte gelangten. Auch wurde den Brüdern bey ihren nöthigen Reisen, wenn sie durch die Armeen gingen, nichts in den Weg geleget.

Weil die Armeen in diesem Jahre so nahe bey Herrnhut standen; (es waren einmal bey zwey mal hunderttausend Mann in der Gegend) so gingen wenig Tage vorbey, da der Ort nicht von ansehnlichen Gesellschaften wäre besucht worden. Ein gleiches geschahe, nachdem es die Umstände mit sich brachten, in andern Brüdergemeinen, und dadurch wurden dieselben sehr bekant. Die Durchmärsche trugen auch dazu bey, und die Brüder kamen manchmal bey solchen Gelegenheiten in eine unerwartete Bekantschaft mit Männern, die um ihr Seelenheil bekümmert waren, und sich darüber mit ihnen vertraulich unterhielten. Bey dem allen erfuhren die Brüder gar viel von den Calamitäten, die in Kriegszeiten unvermeidlich sind. Sie erwarteten aber, im Vertrauen auf GOtt, den Ausgang der Sache, und blieben in ihrem gewöhnlichen Gange. Unser Graf befand sich in der Zeit, da es in der Oberlausiz am gefährlichsten aussahe, auch daselbst, und sezte seine Arbeit fort; doch entzog er sich allen Besuchen, welche ihn um seine Zeit, die ihm so kostbar war, hätten bringen können; und

hielt übrigens darüber, daß in seinem Hause von den Kriegsumständen so wenig als möglich geredet würde.

§. 3.

Es ist schon S. 12. angezeiget worden, daß in diesem Jahre das Seniorat und der Lehnhof der Gräflich-Zinzendorfischen Familie von unserm Grafen an seinen ältsten Neveu, Herrn Ludwig Friedrich Julius, Grafen von Zinzendorf, übergeben worden; und ich halte es für nöthig, hievon noch etwas hinzuzufügen.

Als sich unser Graf resolvirte, den geistlichen Stand anzutreten; und ein Prediger des Evangelii zu werden, (S. 826. u. f.) so faßte er zugleich den Entschluß, sich von allem loszumachen, was ihn entweder an der Predigt des Evangelii hindern, oder dieselbe unschiklich machen könte.

Nun waren sowol das Seniorat, als der Lehnhof Sachen, die der Graf nicht wohl übernehmen konte, ohne einen Herrn in der Welt vorzustellen. Ob er nun gleich solches an und für sich nicht für unrecht hielt; so glaubte er doch, es schikke sich für ihn nicht, dasselbe mit der Predigt des Evangelii zu verbinden. Was er in dieser und andern Absichten, in den Jahren 1742. und 1744. gethan hat, um sich von seinem Grafenstande loszumachen, ist S. 1387. u. f. desgleichen S. 1597. gemeldet worden.

Im Jahre 1752. fand er Gelegenheit, über diese ganze Sache mit gedachtem seinem Neveu,

welcher

welcher ihn in London besuchte, vertraulich auszureden, und demselben zu bezeugen, daß er ihm sowol das Seniorat als den Lehnhof, im Falle sein Bruder vor ihm aus der Zeit gehen solte, zu cediren Willens sey.

Als nun der Gräflich-Zinzendorfische Lehnprobst zu Wien, nach erfolgtem Absterben des Herrn Bruders unsers Grafen, diesem solches gehörig notificirte, und sich die ihm nöthige Verhaltungsbefehle von ihm ausbat; so übermachte er demselben die erforderliche Verfügung, nebst dem Patent an die zum Lehnhofe gehörigen Grafen, Herrn und Ritterschaft, worinn er sein Seniorat an- und zugleich seinem Neveu abtrat. Und weil dieses Patent in Wien affigiret werden mußte; so ließ er die Requisitoriales an den Landmarschall Grafen von Harrach deswegen ergehen; seinem Neveu aber übersandte er die Abdication sowol als die Cession des Seniorats; womit diese ganze Sache, nach seinem Wunsch in Ordnung kam.

§. 4.

Ehe ich auf seine disjährige Arbeit in der Gemeine komme, will ich einige Puncte anzeigen, die er dabey vor Augen zu haben pflegte, und worüber er sich in diesem Jahre besonders geäussert hat.

1) Es lag ihm sehr an, daß doch ja niemand die Anforderung des heiligen Geistes an sein Herz vorbeygehen lassen, oder versäumen möchte; als welches von den unglükseligsten Folgen sey. Er erinnerte aber dabey, daß Knechte Christi auch die

Zeit, da der heilige Geist eine Seele in die Arbeit nehme, recht wahrzunehmen hätten. Wenn sie dieselbe erwarteten, so könten sie bleibende Früchte schaffen; wenn man aber mit speciellen Ermahnungen auf die Leute hineindringe, ehe des Heilands Stunde komme; so thue man nicht nur vergebliche, sondern oft schädliche Arbeit. Doch müsse man deswegen nicht nachläßig seyn, sondern beständig im Gemüth der Sache nachgehen. "So, thut er hinzu, ist mirs schon sehr vielmal begegnet, daß ich erst nach etlichen Jahren habe sagen können: heute ist es mir geglükt."

2) Weil es immer Leute gibt, deren Brauchbarkeit nicht sogleich gemerkt wird, und in denen doch Realität ist; so trug er es darauf an, daß dieselben aufgesucht und gebrauchet werden möchten; zumal wenn sie blöde waren und am liebsten zurüktraten. Er erwartete davon den Vortheil, daß mehr Arbeiter für die Ernte des HERRN unsers Heilandes dadurch werden würden, und thut hinzu: "Ich habe darinn oft meine eigene Art untersucht, woher es komme, daß ich gerne diese und jene Person vorziehe, die unobservirten Leute observiren mache, und solche Personen in die Arbeit bringe, an die niemand gedacht hätte? und da habe ich gefunden, daß es daher komme: Ich denke, der Heiland hat so viel an mir gethan. Was war ich? — und wenn ich keine Attention auf meine Brüder und Schwestern hätte, so müßte ich mich schämen über mich selbst, und es würde mir nicht nur einfallen, was der Heiland sagt: **Was du wilst, das dir die Leute**

Leute thun sollen, das thue ihnen auch; sondern ich würde mich auch für einen höchst undankbaren Menschen halten."

3) Zu der Zeit der Zucht, die über die Gemeine gekommen war, und die ihn selbst vornemlich mit betraf, hielt er es für das beste, zu leiden und zu schweigen. Nachdem aber die Zucht vorbey und überstanden war, so wolte er nicht, daß man die Materie begraben solte, sondern hielt es für nöthig, die Historie der Zucht und ihre Ursachen, oft zu erzehlen, und insonderheit diejenigen Umstände bey derselben, die nicht gleich in die Augen fallen, in das rechte Licht zu stellen. "Denn es muß uns, sagte er, das Andenken der Zucht des HERRN nicht nur in den Staub beugen, sondern auch zur Warnung fürs künftige dienen."

§. 5.

In Herrnhut ließ er sich im Anfang dieses Jahres mit der Chorarbeit ein, und gab vielen Gelegenheit, sich über ihrem Herzenszustand, und andern sie betreffenden Umständen, offenherzig zu erklären. Er hielt ferner, noch im Januar, mit seinen Mitarbeitern eine ausführliche Conferenz in Bertholdsdorf, und reisete am 25ten nach Niesky, nachdem er vorher den Mägdgen in Herrnhut zu ihrem Lehrtage *) eine Rede gehalten.

In Niesky hielt er jedem Chore eine Homilie, reisete darauf über Leichnam nach Barby, wo er am 1ten Febr. ankam, und bis zum 9ten Merz blieb. Er hielt sich hier meist in der Stille, und seine

Hauptbeschäftigung war, daß er das Archiv durchging, und sich alles anmerkte, was seit vier und dreyßig Jahren, das ist, seitdem er sich mit den Brüdern besonders eingelassen hatte, vorgekommen war. Er sahe aber nicht nur auf das, was wirklich geschehen war, sondern auch auf das, was ausserdem hätte geschehen können, und auch wol sollen. Weil er gern in der Zeit, die er sich dazu ausgesezt hatte, damit fertig werden wolte; so arbeitete er Tag und Nacht. Er ging auch verschiedene Schriften der alten Kirchenväter durch, um die darinn enthaltene Liturgica aufzusuchen. Er würde sich gefreut haben, von dem Verdienste des Lebens und Leidens JEsu, woraus er alles herleitete, was uns nach Leib und Seele curirt, was mehreres zu finden. Indessen war es ihm doch lieb, in den Liturgien der Griechen und Copten den Ausdruk: **du Liebhaber der Menschen! du Menschenfreund!** und dergleichen so oft anzutreffen, und zugleich zu sehen, wie viel sich die orientalische Kirche mit der Menschwerdung Christi zu thun gemacht habe.

Vor seiner Abreise verwendete er einige Tage auf das Seminarium. Den Brüdern in demselben machte er Gelegenheit, daß ein jeder über seine Umstände mit ihm communiciren konte; besuchte sie hernach, und unterhielt sich mit ihnen zu ihrer nicht geringen Freude. Nachdem er sowol ihnen insonderheit, als der Gemeine überhaupt, einige Reden gehalten, reisete er mit dem Bruder Johannes von Watteville, welcher nicht lange vorher mit noch andern Brüdern und Schwestern in Barby angekommen

kommen war, nach Ebersdorf ab, und langte am 12ten Merz daselbst an.

*) Wenn er die Loosungen und Texte für die Gemeinen und Pilger drukken ließ, so zeichnete er diejenigen aus, die sich besonders für ein Chor schikten; und so hatte ein jedes Chor alle Jahre einen oder zwey Lehrtage, da ihm in einer eigenen Versamlung der Text des Tages, welcher für dasselbe ausgesetzet war, erklärt und zugeeignet wurde.

§. 6.

Die Gemeine in Ebersdorf wurde durch diesen seinen Besuch gar sehr erfreut, und er ließ es sich angelegen seyn, daß ihr derselbe zum Segen gereichen möchte. Es ging nicht leicht ein Tag vorbey, da er nicht eine Rede gehalten hätte; und mit den Brüdern und Schwestern, von denen die Gemeine bedienet wurde, hatte er manche nützliche Unterredung. Indeß war er doch viel allein, und die mehreste Arbeit in der Gemeine fiel auf den Bruder Johannes von Watteville.

Aus des Grafen in dieser Zeit gehaltenen Reden will ich nur ein paar Stellen anführen, das Verhalten eines Dieners JEsu in Absicht auf die Feinde GOttes, und in Absicht auf die Seelen, die den Heiland lieb haben, betreffend.

Er schärfte den Brüdern ernstlich ein, sich vor aller Familiarität mit Feinden GOttes, woraus zum Schaden der Sache GOttes ein Nachgeben entstehen könte, sorgfältig zu hüten. Dagegen aber rieth er ihnen, sich solchen Personen, die des Hei-

Heilandes Sache meinen und treiben, so viel nur möglich, zu accommodiren. Es solte einem Bruder allerdings eine Freude seyn, den Leuten zu Liebe, die, soviel man davon urtheilen kan, des einigen Hirten Schäflein, und seine Diener sind, condescendiren zu können. Er solte sich sehr in acht nehmen, ihnen eine Gelegenheit zum Misvergnügen zu geben, und vielmehr darauf denken, wie das gute Vernehmen zu erhalten sey. Wenn aber Umstände vorkämen, da ein Bruder nicht nachgeben könte, so müßte ihm sein eigen Herz und Gewissen von aller Eifersucht, Neid und Aemulation frey sprechen.

Der Graf ging noch weiter, und sagte: "Wenn ich einen Menschen sehe, der zwar dem Herzen nach das noch nicht ist und hat, was er nach dem Evangelio seyn und haben könte und solte, der aber doch über der Gotteswahrheit sich gründlich und mit Nachdruk erklären kan; so kan ich mich ihm submittiren, und gefällig zu machen suchen. Ich erhielte ihn gerne, und hätte ihn gerne zum Genuß der Sache, daß er aus einem Knechte ein Freund, und aus einem Freunde ein Erbe GOttes und Miterbe Christi und ein Glied an Seinem Leibe würde. Es gelingt manchmal, und ist vielmal gelungen, daß so ein Mann durch freundliche, herzliche, demüthige und liebreiche Behandlung der Kinder GOttes dahin gebracht worden, daß er sein eigenes Elend und Unzulänglichkeit erkennen gelernt, und bey seinem Zeugnis worden ist, was er vorher nicht war."

Nachdem der Graf die ebersdorfischen Gemeinarbeiter, und die Brüder und Schwestern, welche

von

von Ebersdorf abreiseten, mit Vergnügen auf beiden Seiten noch gesehen und gesprochen hätte, nahm er am 19ten April seinen Rükweg nach der Oberlausitz. Als er nach Meissen kam, erfuhr er, daß den Tag zuvor die Truppen aus der dortigen Gegend sowol, als aus der herrnhutschen, völlig abmarschirt wären. Er sezte dann seine Reise fort, und kam am 25ten in seinem lieben, und über seinen itzigen stillen Himmel erfreuten Herrnhut an.

§. 7.

Während seines dismaligen Aufenthalts hieselbst, welcher nur etwas über vierzehn Tage dauerte, erhielt er die ihm und der ganzen Gemeine sehr angenehme Nachricht, daß die Irene, welche im Anfang des Merz von Neuyork abgesegelt, zu Anfang des Aprils in London glüklich angekommen war. Sie brachte nicht nur Briefe, von den ihn nicht wenig bekümmernden Gemeinen in Nordamerica mit, woraus ihre für die Zeit erträgliche Umstände zu ersehen waren, (obgleich der Wildenkrieg noch immer fortwährete;) sondern es war auch der Bruder Nathanael Seidel zum Besuch der Brüder in Europa gekommen, welcher mündlich von allem referiren solte. Die Irene war das erste Schif, das in diesem Jahre von Neuyork in London ankam; vier andere, die vor ihr ausgelaufen, waren von den Franzosen weggenommen worden, und eines hatte, weil es schadhaft worden, zurükgehen müssen.

Der 12te May, welcher der Gemeine in Herrnhut seit 1724. durch verschiedene merkwürdige Vor-

gänge ein ausgezeichneter Tag worden war, wurde dasmal besonders, und mit vielem Segen gefeyret. *) Der Graf zeigte unter andern in einem ausführlichen Discurs, was der Heiland an dem Brüdervolke gethan habe, und was er nun von demselben billig erwarte; wobey er wünschte, daß sowol die Gemeine, als ihre Diener und Arbeiter, Ihm ganz zur Freude werden möchten.

Der Anfang der Feyer wurde mit Gebet und Danksagung, und der Schluß mit der heiligen Communion gemacht.

*) Es war kurz vorher darauf angetragen worden, eine Soldateneinquartirung auf eben den Tag dahin zu forciren; der Heiland aber fügte es so, daß die Gemeine ihr Fest ohne alle Störung feyren konte.

§. 8.

Gleich darauf reisete er, in Begleitung der Brüder Johannes von Watteville und Leonhard Dober, zu einem Besuch der Brüdergemeinen in Schlesien ab. Er nahm seinen Weg über Niesky, wo er zur Nachfeyer des 12ten Mays eine Rede hielt, zuerst nach Gnadenberg. Tages darauf hatte die Gemeine die heilige Communion, und den folgenden Tag hielt er in der Frühstunde, zu welcher sich alle gnadenbergische und auch viele auswärtige Brüder und Schwestern versamlet hatten, eine Rede über die Worte: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Das Chor der ledigen Brüder hatte die besondere Freude, daß in Anwesenheit des Grafen, der Grundstein ihres neuen Chor=

Chorhauses gelegt, und dieser Bau von ihm gesegnet wurde. Nachdem er denselben noch eine Chorhomilie *) gehalten, reisete er weiter nach Gnadenfrey, wo er am 17ten May eintraf; und das war das erstemal nach zehn Jahren, daß er diesen Ort wieder sahe. Er widmete die kurze Zeit, welche er diesesmal daselbst zubringen konte, mit grosser Treue der Gemeine und ihren Chören, und war am 19ten von drey Uhr Nachmittags bis Nachts um zwölf Uhr in der Arbeit. Sie schreiben davon in ihrem Diario: "Zuerst hielt er eine mit vielen stillen Thränlein begleitete Gemeinstunde, und weil es der Himmelfahrtstag war, so hatte die Gemeine eine ganz besondere Segenszeit, und betete den Heiland, wie es seine Jünger gethan, auf dem Angesichte an." Am 20ten reisete er, nach einem zärtlichen Abschied, wieder ab, und kam am 22ten in Neusalz an; zu grosser Freude der dasigen Gemeine, und insonderheit dererjenigen Brüder und Schwestern, die ihn noch nie gesehen hatten.

Weil er hier, so wie in den andern schlesischen Gemeinen, dismal nur einen kurzen Besuch thun wolte: so ließ er sich nicht in alles ein, was er sonst bey dergleichen Besuchen zum Augenmerk hatte; (S. 2000. u. f.) sondern sahe sich nur alles an, und hielt, ausser den Gemeinreden, einem jeden Chore eine Homilie; worauf er sich am 24ten auf die Rükreise begab.

*) In dieser Chorrede sagt er unter andern: "Eure Nation hat noch vor funfzig Jahren und kürzer, durchgängig den Character von einer aparten Treuherzigkeit gehabt, so daß einem im Umgange

gange mit den ordinairen natürlichen Leuten in dem Lande (Schlesien) wohl gewesen ist, und man sich nichts böses zu ihnen versehen hat.

Nun ist kein Zweifel, daß auch diese Nation schon umgeschmolzen seyn, oder doch werden wird; wie es in der Welt herum gehet. Aber ihr müßt diese Treuherzigkeit behalten: denn der Heiland muß auch manchmal eine Nation haben, die ihr Nationalgutes in den Umgang und Connexion mit Ihm bringt. Ich wünsche von Herzen, die Seligkeit in diesen Landen etablirt zu sehen, die im treuherzigen Umgang mit dem Heilande bestehet. Wir müssen alle noch umkehren, und werden wie die Kinder; dann sind wir alle treuherzige Leute.

Was aber von der kindlichen Art von Natur in euch gebildet ist, das muß mit dem Blute des Lammes GOttes besprenget werden, und es muß keine Schönheit seyn ohne diesen Blutstrich."

§. 9.

Als er in Niesky ankam, ließ er es sich gefallen, einem Liebesmahl beyzuwohnen, womit die Gemeine ihr Theilnehmen an seinem instehenden Jahrestage bezeugen wolte. Er ging darauf nach Herrnhut, und brachte den 26ten May, als seinen Geburtstag, für sich in der Stille zu: die Gemeine aber gedachte seiner vor dem HERRN mit Gebet und Danksagung. Abends hielt er eine Rede in der Gemeine, und sagte darinn unter andern: "Weil ich kein Geheimnis aus meinem Jahrestage machen kan, so gern ich auch wolte, sondern versichert bin, daß es mehr Brüder und Schwestern wissen, und darüber denken, als es vielleicht die

Sache meritirt; so ist das wichtigste mit, was ich mir an dem Tage ausbitten kan, daß meine Gedanken und Absichten, mein Plan im Herzen, von ihnen allen gesegnet werde, daß es kein Luftgebäude und Chimere sey, sondern Realität werde. — — Ich baue immer in meinem Sinne an Seinem Tempel und Altare, und was zu Seines Hauses Commodität und Respect mehr und mehr gehören kan. Das sind meine itzigen Sinngebäude. Euer Gebet muß sie zu wahren, realen und wesentlichen Gebäuden machen."

In den folgenden Tagen bemüheten sich die Chöre, eines um das andere, ihm ihre Theilnehmung und Ergebenheit zu bezeugen; und er ließ es geschehen, nahm aber Gelegenheit, für ein jedes Chor etwas nützliches dabey zu schaffen.

Als die in der Gegend von Herrnhut hie und da wohnenden, und mit einander verbundenen erwekten Seelen am dritten Pfingsttage in grosser Anzahl nach Herrnhut kamen, welches um der Kriegsunruhen willen in dreyviertel Jahren nicht hatte geschehen können, hielt ihnen der Graf eine kurze Rede, welche ich hier einrükken will. Er sagte:

"Er ist bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, bis ihr Ihn seht von Angesicht. Euer zu uns kommen und euch mit uns freuen, ist zeitlich, aber Sein bey euch seyn und bleiben ist ewig. Unser Zusammenkommen und uns an Ihm mit einander vergnügen, ist festtäglich; euer bey Ihm, und Sein bey euch seyn, und mit Ihm zwischen vier Augen handeln, ist alltäglich und eine Wochenarbeit, dazu

man den Sonntagsrok nicht erst anziehen darf. Wenn eure Seele Schritt vor Schritt mit Seiner Seele kan ziehen, so macht das alle eure Geschäfte durch das Gewahrwerden Seiner lieben Nähe zu lauter Liturgien. Ihr möget gesund oder krank seyn, ihr möget in diese Sterbenstage, wenn ihr schon Hoffnung gehabt habt, sie zu endigen, wieder zurükkommen, oder in Friede zu Ihm heimfahren, das sind alles Liturgien, dabey sich die Seele setzet und stillet, so daß man auch in keiner leiblichen Mühe und Arbeit, wie sie heißt, Nachschmak der Sünde hat, sondern sich alles mit Freuden machen läßt, eigenes und fremdes, weil man alles Ihm thut." Dazu sang er: "Darauf so sprech ich: Amen, und zweifle nicht daran, GOtt soll euch alle zusammen Ihm wohlgefallen lan; drauf strekt ihr aus die Hand, thut jedes Werk mit Freuden, wozu euch GOtt bescheiden in eur'm Beruf und Stand."

§. 10.

Den Monat Junius und den Anfang des Julius wendete der Graf zu Synodalconferenzen an. *) Ehe ich davon etwas sage, will ich die Umstände, in welchen sich die Unität damals befunden, kürzlich anzeigen. Bey den Kriegscalamitäten, welche über den größten Theil von Europa verhängt waren, und die Brüdergemeinen eben auch mit betrafen, (S. 2025. u. f.) trösteten und erbaueten sie sich mit dem Worte des Evangelii, und fanden immer viel Ursache, dem HERRN von Herzen zu danken. Einem jeden Chore waren die nach seinen Umständen ihm besonders gehörigen Gottes-

teswahrheiten von dem Grafen bisher treulich und mit vielem Fleiß vorgetragen und eingeschärft worden. Die Sichtungen wären zwar vorbey, der Graf aber erinnerte fleißig daran; und glaubte, man hätte immer Ursache, sich dafür in acht zu nehmen. Die Feindschaft mancher Leute, die es auf den Ruin der Brüder antrugen, hatte den Stachel verloren, und die Brüder fingen an, ihren Nächsten lieb und werth zu seyn. Viele hundert Menschen bekamen einen Ekel an den Controversschriften gegen die Brüder, weil sie das Gentheil von dem, dessen sie beschuldiget wurden, in den Brüdergemeinen fanden. Die Gegenparthey des Grafen, welche er für Kinder GOttes hielt, (S. 507. u. f.) wurde von Zeit zu Zeit schwächer, und hatte sich dadurch, daß sie den Brüdern in dem, wozu sie von GOtt berufen worden, in den Weg getreten, selbst am meisten geschadet. Es waren aber unter den Brüdern, und sonderlich den Arbeitern, manche Misverständnisse, und die solten billig gehoben werden. Auch fanden sich Unarten, die der Lehre JEsu nicht gemäß waren, gegen welche man mit Einem Sinne angehen mußte. Uebrigens hatten die Brüder unter den Heiden eine offene Thür, und ihre Arbeit war sowol unter den Wilden als den Negersclaven vom HErrn gesegnet. Der Graf fand keine Ursache mehr, über die Brüder zu klagen, daß sie gern Proselyten machten, sondern er gab ihnen das Zeugnis, daß sie über die vielen tausend Seelen im Lutherthum und unter den Reformirten, welche das Evangelium von Christo ins Herz fassen und bewahren, eine herzliche Freude hätten. Des

Grafen Haus- und Pilgergemeine war nach dem seligen Verscheiden seiner Gemahlin größtentheils aus einander gegangen, welches von vielen um so viel mehr beklagt wurde, als sie mit Grunde zu denken glaubten, daß sein Haus ein Arbeiterseminarium wäre. In Absicht auf die öconomischen Umstände war die Einrichtung gemacht worden, daß sowol die Mißionen, als auch die Anstalten zur Erziehung der Jugend, eine aparte Diaconie hatten; und überdem war ein Administrationscollegium, zu treuer Besorgung des Oeconomici der Unität ins Ganze, verordnet worden. (S. 2016. u. f.) Diese Diaconien waren zwar allerseits in einem hübschen Gange, brauchten aber von Zeit zu Zeit sowol eine gute Aufsicht, als diese und jene Verbesserung.

*) Diese waren nur Präparationes zu einem künftigen Synodo, welcher doch nicht eher gehalten werden solte, bis der Krieg zu Ende liefe, und man wissen könte, wie es alsdann mit einer jeden Gemeine stünde.

§. 11.

Alle diese Puncte kamen dann in den Conferenzen in Ueberlegung. Des Grafen sogenantes Eventualtestament, dessen S. 1149. u. f. gedacht worden, wurde unter andern in denselben durchgelesen, und mit manchen Anmerkungen erläutert. Aus dem Protocoll der Conferenzen machte man hernach einen Auszug, welcher alle die Puncte enthielt, welche für die Zeit den im Dienste des Heilandes in und ausser den Gemeinen angestellten Brüdern besonders zu empfehlen waren.

Die

Die Errichtung eines Collegii von verständigen, erfahrnen und bewährten Brüdern zur Aufsicht und Direction des Oeconomici, und sonderlich der vorhin erwähnten verschiedenen Diaconien, ist bey diesen Synodalconferenzen, worinn dieselbe zu Stande kam, besonders anzumerken.

Dieses Collegium nahm dann die ihm anvertrauten Geschäfte mit soviel Fleiß in die Hand, daß man von der Zeit an immer mehr in Ordnung kam. Es hat auch nach dem seligen Verscheiden des Grafen damit continuirt, bis auf dem im Jahre 1764. zu Marienborn gehaltenen Synodo der Unität eine neue Einrichtung gemacht worden.

§. 12.

Im Monat Junius lief das Witwerjahr des Grafen zu Ende, in welchem er sich vielen Geschäften entzogen hatte, die sonst wohl hätten geschehen können. *) Die Kriegsunruhen konten freylich zu seiner Entschuldigung nicht ohne Grund angeführt werden; es waren aber doch seine Personalumstände, besonders sein Witwerstand, auch mit Schuld daran. Wie nun ausser seinen nächsten Mitarbeitern viele Brüder und Schwestern wünschten, daß er sich nicht nur der Gemeinen und ihrer Chöre überhaupt, sondern auch der Mitglieder derselben insonderheit, in Absicht sowol auf ihre Gründung, als ihren Wachsthum und Gebrauch, ganz aufs neue annehmen möchte; so glaubte der Graf selbst, daß es ihm nicht erlaubt sey, in seiner bisherigen oftmaligen Inactivität fortzufahren. Er wolte nicht gern etwas er-

mangeln lassen, was er an seinem Theile zu Erreichung der Absichten des HErrn unsers Heilandes mit einem jeden Bruder und einer jeden Schwester sowol, als mit einer jeden Gemeine, und einem jeden Chore derselben, durch Seine Gnade beytragen könte.

Es war auch in den Synodalconferenzen von dem Nutzen des bisherigen Jüngerhauses für die ganze Gemein- und Pilgersache viel geredet worden, und man war voller Hoffnung, daß derselbe noch grösser seyn würde, wenn es damit künftig nach den Vorschlägen des Grafen, die er den Conferenzen vorlegte, eingerichtet und gehalten werden könte. Man sahe aber wohl, daß sich solches nicht gut thun liesse, wenn der Graf im Witwerstande bliebe.

*) In einem Briefe an mich schreibt er davon: "Ich habe vom 19ten Jun. 1756. an, eine Art einer Inaction angetreten, ja einer fast gänzlichen Retraite. — Meine Winkelgen waren Bethel in Bertholdsdorf, Barby, Ebersdorf, Niesky, der Catharinenhof in Großhennersdorf, und eine abgelegene Stube in Herrnhut; da bin ich ganze Monate gewesen. In der Zeit habe ich des Heilands Willen studirt, so gut ich gekont habe; und auch, wenn es Ihm gefiele, mich länger zu brauchen, theils die Recapitulation des vorigen, theils das Horchen wegen des künftigen, in seiner Schule zu meiner Sache gemacht. Da hat man nicht viel zu sagen. Nun, sobald ich nach Herrnhut komme, geht es von neuem an, und vielleicht mit wundersamen Fleiß und Gnade. Ich habe dazu eine kleine Hoffnung, und euer Gebet macht sie vielleicht zu einer grossen."

§. 13.

§. 13.

Wie nun die nächsten Mitarbeiter des Grafen ihm zu einer baldigen Wiedervermählung riethen, und er selbst, nach den vorgedachten Umständen, dieselbe für nöthig erachtete: so war es ihm eine ausgemachte Sache, daß er, wenn er den Zwek erreichen wolte, den er dabey hatte, niemand anders zur Gemahlin nehmen könte, als die mehrerwähnte Anna Nitschmannin. Denn zu geschweigen, daß dieselbe schon vor sieben und zwanzig Jahren zur Aeltestin der Gemeine war ernant worden (S. 595.) welches Amt sie bis zu ihrer mit ihrem Vater angetretenen Reise nach Nordamerica würdiglich bedienet hatte, (S. 1254.) so war sie, seit ihrer Rükkunft, des Grafen nächste Gehülfin in Absicht auf die Arbeit unter den Schwestern (S. 1580.) Sie hatte sich zwar von der Zeit an der Chöre der ledigen Schwestern ganz besonders angenommen, und war sowol in der Correspondenz mit den abwesenden, als in mündlichen Unterredungen mit den gegenwärtigen unermüdet fleißig und im Segen; jedoch war sie auch mit der ganzen Gemein- und Pilgersache sehr genau bekant worden und darinn gleichsam zu Hause. Diese Gründe und eine gewisse innerliche Ueberzeugung, daß er dem Willen des Heilands, und der Erfordernis Seines Dienstes darinn gemäß handle, bewogen den Grafen, sie vor andern zu seiner Gemahlin zu wählen.

Die Einwendung dagegen von ihrem Herkommen, dessen S. 323. u. f. gedacht worden, würde bey ihm nicht wenig gegolten haben, wenn er in der Welt als

eine Standesperson hätte wollen angesehen werden. Nachdem er sich aber von allen weltlichen Connexionen losgemacht hatte, und nun blos als ein Jünger JEsu, und ein Diener des Brüdervolkes erscheinen wolte; so sahe er mehr auf seinen Beruf, als auf die Gewohnheit unter Standespersonen, nach seiner S. 1652. angeführten Denkungsweise.

Weil nun dieser Sache nichts im Wege stand, und so viele Gründe dafür waren; so wählte der Graf den 27ten Junii dieses Jahres, seine Vermählung mit der Anna Nitschmannin *) zu vollziehen. Die Trauung geschahe in seinem Hause zu Bertholdsdorf in Gegenwart seiner nächsten Mitarbeiter.

Ueber einige Zeit befand er für gut, den gesamten Brüdergemeinen in einem aparten Schreiben von seiner Heirath, und von den Gründen, die ihn dazu bewogen, Nachricht zu geben; wobey er sich ihren Segen dazu ausbat, und sie versicherte, daß er mit seiner Gemahlin von ganzem Herzen ihnen zu dienen suchen werde.

*) Ihr Vater, David Nitschmann, war in Mähren ein treuer Bekenner JEsu und seines Wortes, hat darüber Ketten und Bande erduldet, und ist daraus wunderbar errettet worden. In Herrnhut war er einer von den ersten Einwohnern, und bey der grossen Erwekkung im Jahr 1727. wurde er vom Heiland auch in Gnaden angeblikt. Auch befand er sich unter den ersten Brüdern, welche in der Absicht, den armen Mohrensclaven das Evangelium zu bringen, nach der Insel St. Crux gingen. In Bethlehem, wo er den Anfang zum Anbau gemacht

hatte,

hatte, war er, als ein ehrwürdiger Greis, aller Menschen Freund und Freude. Er brachte sein Alter auf zwey und achtzig Jahre, und verschied am 14ten April 1758. Man kan hiebey nachlesen, was S. 323. von seiner Familie gesagt worden.

§. 14.

Die zween folgende Monate über blieb der Graf in Bertholdsdorf und war fleißig in verschiedenen Arbeiten. Wie er darüber gedacht habe, siehet man aus folgenden seinen Worten: "Der Heiland hat gesagt: **Es sind des Tages zwölf Stunden.** Wir können nach unserer Art zu leben in unserm Climate der Arbeit noch mehr Stunden geben, — und man danket dem Heiland, wenn man mit soviel Zeit fertig wird; ja mancher kan nicht fertig werden, wenn er auch alle Zeit darauf wendet."

Weil er immer so spät in die Nacht hinein aufblieb, so entstand manchmal die Frage: ob das nicht könne geändert werden? er erklärte sich aber darauf, daß er es für die Zeit nicht ändern könne, sondern sich die Unbequemlichkeit, auch ungewohnte Stunden zur Arbeit anzuwenden, schon müsse gefallen lassen; und wenn das abkäme, daß die Diener der Gemeine, nach Erfordern der Umstände, ihre Bequemlichkeit hintansezten, so würde es ein Schade für die Gemeine seyn.

Für die mannigfaltigen Beweise der Liebe und Gnade seines HERRN, welche er in dieser so drükkenden Kriegeszeit erfuhr, war er von Herzen dankbar; dachte aber zugleich zurük an die vielen

Proben Seiner Güte in den verwichenen Jahren; und so fand er fast keinen Tag, der ihm nicht um gewisser Wohlthaten willen, welche ihm an demselben bald in dem, bald in einem andern Jahre wiederfahren, merkwürdig gewesen wäre. Er wußte von einem jeden Tage etwas sonderliches anzuführen, z. E. wie sich an dem einen eine grosse Schwierigkeit geendiget; wie er an dem andern so gar gnädig vom Heiland angesehen worden; wie er an dem dritten in dem und jenem Anliegen von Ihm erhört worden, wie ihm an dem vierten der heilige Geist in der und jener Materie einen Aufschluß aus GOttes Wort gegeben u. s. w. So wurden ihm dann alle Tage wichtig, und ein jeder bot ihm eine besondere Gelegenheit zum Preis und Lobe des Heilandes dar.

§. 15.

Im übrigen diente dem Grafen sein Aufenthalt in Bertholdsdorf auch dazu, daß er in den Arbeiten, die sein Beruf mit sich brachte, ungehinderter war, und es zeigte sich in der That, daß er damit weiter kam, als wenn er in einer Gemeine, wo er die Stöhrung nicht vermeiden konte, gewohnt hätte. Auch blieb er, durch eine besonders gnädige Vorsehung GOttes, bey denen in dieser Zeit am allergefährlichsten anscheinenden Kriegesumständen, *) mit den Seinigen vor aller Noth, und vor dem Geräusch der Welt, wohl verwahrt; und lebte mit ihnen in vieler Gnade, Friede und Segen.

Seine Reden in den täglichen Hausversamlungen waren von denen, welche er in den Gemeinen

zu

zu halten pflegte, darinn unterschieden, daß erstere gemeiniglich kürzer waren, und viele Materien enthielten, die eigentlich für die Arbeiter gehörten. Die Conferenzen hielt er mehrentheils mit wenigen Personen; doch kamen auch zuweilen, nach Gelegenheit der Umstände, z. E. bey dem bevorstehenden Chorfeste der ledigen Brüder, eine Anzahl Brüder zu ihm, um mit ihm das nöthige zu verabreden. "Lieben, trösten, gerne trösten, ein brüderliches, familienmäßiges Leben unter einander zu führen, da eins des andern Herz fühlt, ihm gerne Verdruß erspart, hingegen Gutes, Treue, Barmherzigkeit erweiset, und Freude macht, und einem nicht mehr daran gelegen ist, daß einem selbst wohl ist, daß man selbst nur Freude hat, als daß es auch andern wohlgehet, und sie Freude haben;" das waren so die Dinge, worauf es in seinem Hause angetragen wurde, wie er sich einmal darüber ausdrükt.

Er erwartete dann von den Brüdern und Schwestern, die bisher in seinem Hause gewesen, daß sie überall, wo sie hinkämen, sich auch als Diener JEsu beweisen würden. Wenn sie alles ihr Reden und Thun nach dem Sinne und Herzen JEsu richten, und mit jedermann auf eine herzliche, freundliche, und Jüngern JEsu gemässe Weise handeln und umgehen würden, so würden sie nirgend beschwerlich, sondern überall willkommen seyn.

Mit diesen seinen Ideen will ich hier eine andre Aeusserung verbinden, in welcher er auf das Vergangene zurüksiehet: "Die Leiden haben auf gut

neu=

neutestamentisch bey mir bald angefangen. — Die Verfolgungen von allen Arten hörten seit 1726. gar nicht auf. Bey den untermengten schweren Seelenumständen, sowol den persönlichen, als was mit meinem Volke vorkam, bin ich doch selig gewesen, und an meinen Freund attachirt blieben. — Es ist fast kein Casus dabilis, einen zu Boden zu drükken, oder doch aus aller Contenance zu setzen, wenn man noch so ein kaltes Geblüt hätte, den wir nicht in der Zeit an Verfolgungen, Unfällen und Sichtungen erfahren hätten; und es sind wirklich Prüfungen darunter gewesen, da wir niemand für den Urheber haben halten können, als den Verkläger der Brüder; wir haben aber auch allezeit mit Händen gegriffen, daß er allemal den Proceß verloren hat.

Nun eröfnet sich eine selige Scene nach der andern, dem Feinde zum Verdruß, und da es nun bey uns nur darauf ankommt, daß wir nicht läßig sind; so lasse uns doch unser Heiland gewisse Tritte haben und fleißige Hände."

*) Es traf in diese Zeit die Verheerung von Zittau; beyde Armeen waren in der Nähe von Herrnhut, und standen im August einige Tage gegen einander in Schlachtordnung; GOtt aber fügte es, daß es damals zu keiner Schlacht kam; und so blieb Herrnhut in dieser Gefahr, auch bey dem Durchmarsche eines starken Corps Truppen im Julio, in Gnaden vor Unglük bewahret. Man sehe übrigens, was S. 2030. u. f. angeführt worden.

§. 16.

§. 16.

Bey seiner Freude über den Gnadengang in Herrnhut war es ihm ausgemacht, daß es nicht nur daselbst, sondern auch an andern Orten von Zeit zu Zeit besser gehen könte, solte und würde. Er läßt sich unter andern darüber so heraus: "Wir denken nicht: GOtt erhalte uns! wer weiß, wie es gehen wird, wenn wir nicht mehr da seyn werden — sondern wir schliessen lieber so: der Heiland thut solche Gnade an uns; was wird Er nicht an unsern Nachkommen thun! diese gehen in der Bekantschaft mit dem Heiland seiner persönlichen und sichtlichen Nähe entgegen; was wird das für eine schöne Oeconomie werden!".

Es machte aber seine so besondere Liebe zu Herrnhut, daß wenn er allda etwas fand, das er mit dem lautern Sinne Christi nicht reimen konte, es ihm ungemein schmerzlich auffiel. Als er z. E. am 18ten Junii daselbst war, und den fünf und dreyßigsten Jahrestag von dem Anfange des Orts in Erinnerung bringen wolte, erfuhr er, daß vor einiger Zeit ein paar Leute in grobe Vergehungen gerathen waren. Er kam darüber in einen solchen Kummer, daß er nach Hause eilte, und sich etliche Tage lang verschloß. Bald nachher aber kam er wieder nach Herrnhut, und hielt eine ungemein eindrükliche Rede über die Worte: **Jst jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.** Darinn sagte er unter andern: "Wir haben Ursache, obgleich mit grosser Behutsamkeit, das bey der Arbeit in der Gemeine eins von unsern Augenmerken seyn zu lassen, daß wir

den Seelen nachhorchen, nachspüren und nachsehen, ob sie bald neue Creaturen und die Leute werden, auf die sich ihres HErren Herz verlassen kan; und so lange eine Seele so nicht ist, ihr nicht vor die Thüre hinaus zu trauen, und weniger, als einem natürlichen Menschen: das ist mein Principium. Denn das alte sezt funfzigmal wieder an, und wenn es sechs und dreyßigmal repoußirt ist, so bringt es das sieben und dreyßigstemal noch was abentheuerliches hervor."

Ich sehe auch aus seinen von der Zeit an gehaltenen Reden, daß ihn der Kummer über diese Sache nicht sobald verlassen hat. Er sagte z. E. am 24ten Julii: "Ich fürchte, daß in den Gemeinorten vielleicht manche Leute mit einschleichen, die wir werden bitten müssen, uns wieder zu verlassen. — Daran ist unter andern die Barmherzigkeit Schuld, die man an solchen Leuten zur Unzeit ausübet, da man dann endlich zwanzig dergleichen Leute an einem Orte auf dem Halse haben, und nicht wieder loswerden kan. Es gibt welche, die es nicht so grob machen, aber sich doch allmählig wieder an den Weltgang gewöhnen, und Dinge zu schmekken anfangen, die ihnen vor diesem einen Holzgeschmak gehabt haben. — Es ist naturell, daß allerhand unter das Volk kommen, und es endlich doch wieder eine gemischte Sache werden wird, wenn sich nicht das Volk damit hilft, daß sich ein jeder mit des Heilandes Person selbst individualiter einläßt, Ihn personellement sucht, und an Ihn atachirt ist, und die nicht nach können oder wollen,

denen

denen es im Herzen nicht so ist, so raisonnable werden, daß sie von uns bleiben. — Es kan ja alles, was nicht ganz, und von seinem eigenen Herzen nicht so denkt, wie wir, in Frieden dimittirt werden."

Was von ihm S. 1967. u. f. erinnert worden, gehört mit hieher.

§. 17.

Der Graf suchte dann zuvörderst die Arbeiter zu ermuntern, und erneuerte in Herrnhut die Helferconferenzen, welche ehedem von grossem Nutzen gewesen waren.

Den Fleiß in der Gemeinarbeit suchte er allein durch die Idee zu erwekken: "Er hat sein Blut vergossen für mich armes Würmelein." Das ist das rechte Motiv, sagte er, zu unsern Handlungen, und im Dienste des HErrn — da rührt sich kein Christenherz, da denkt kein versöhntes Gemüth, da geht kein Fuß, und bewegt sich keine Hand zum Geschäfte, als dem heiligen Blut des HErrn zu gefallen. Und was unsre Arbeit verursacht, das macht sie auch angenehm, wo wir hie und da in der Welt in seinem Geschäfte sind; wirds uns schwer und heiß, so denken wir an JEsu Schweiß. Glükt einem was, so freuet man sich, wie ein Kind, daß man seinem heiligen Verdienst zu Ehren hat arbeiten, und eine Kleinigkeit beytragen können, seine Willigkeit, sein kindliches Herz zu bezeugen, und daß man sich Ihm selber schuldig ist. Und eine jede glükliche Expedition ist ein Encouragement zu was neuem. Man denket

nicht:

nicht: Ich habe nun das gethan, nun will ich mich zur Ruhe setzen; sondern man denket: Es ist mir das geglükt; nun weiter! weil wir doch nicht fertig werden, solange wir auch in der Hütte seyn mögen." Er erinnert sie auch an des Heilandes Exempel, und sagt: "Wenn der Heiland siehet, daß eins in schlechten Umständen ist, so liegen Ihm neun und neunzig nicht so an, als das Eine. — Das ist eine solche Gotteswahrheit, daß wir nur unser Herz zu untersuchen haben, ob uns an der Bekehrung der Seelen auch so viel gelegen ist, ob uns jeder Tag und Jahr wohl angelegt deucht, die wir daran wenden, Seelen zu erjagen; ob das nächst dem Genuß des Marterlammes unsere höchste Seligkeit ist, Leute sehen in dem Kleide der Versöhnung gehen. Denn es ist doch Freude im Himmel und vor den Engeln GOttes über einen Menschen, der sich bekehret." Luc. 15.

Am 13ten August wurde der neue Gemeinsaal in Herrnhut in erwünschter Stille und Ruhe eingeweihet. Die Gemeine dankte GOtt mit Freuden für diesen Saal. Weil der vorige schon lange zu enge war; und das Herz unsers Grafen war dabey voll Dankbarkeit und innigen Vergnügens, wovon sein Mund überfloß.

Was die Chöre betrift, so hatte er mit den Kindern seine eigene Freude. Sie waren in einem so lieblichen Gange, daß sie auch den in Herrnhut besuchenden Kriegsleuten, worunter Herren vom höchsten Range waren, einen ungewöhnlichen Eindruk gaben. Als ihnen der Graf am 17ten August,

welcher

welcher den Kindern ein merkwürdiger Tag war, (S. 427. u. f.) eine Rede hielt, sagte er unter andern: "Meine lieben Kinder! die Differenz von dem Jahre 1727. und heute, bestehet eigentlich darinn, daß wir damals dachten, wenn eins oder das andre des Heilandes würde, was das für eine Freude wäre; und daß wir heute denken, wenn dis oder das des Heilandes nicht würde, was das für ein Herzeleid wäre. — Izt erwarten wir nichts anders, als es soll Reihe herum gehen, es soll keines ausbleiben, es soll allen so wohl werden."

Als Tages drauf ein neues Gebäude, welches für die Mägdgenanstalt in der Kriegszeit aptirt worden, bezogen werden solte, dankte der Graf dem HErrn unserm Heiland von Herzen dafür, und zwar mit Beschämung; denn er bekante, er habe gezweifelt, ob auch der Bau bey den Kriegsunruhen zu Stande kommen würde. Er segnete dann die Kinder zu ihrem Einzuge, und erfreuete sie mit einem Liede auf diese Gelegenheit.

In einer Rede an die ledigen Schwestern erklärte er sich unter andern so: "Ob ich gleich, wie bekant, nicht viel mit einzelnen Schwestern umgehe; so liegt mir doch euer Chor sonderlich am Herzen, und meine größte Mühe und Arbeit gehet auf euch, daß ihr zu der Seligkeit gelanget, die seinem Verdienst Ehre macht;" und das bewies er auch sonderlich in dieser Zeit. Er glaubte dabey, daß ein jeder Bruder, dem die Hauptsorge einer Gemeine anbefohlen sey, darinn eben so, wie er gesinnt seyn

müsse: die ledigen Schwestern müßten einen Vater an ihm haben.

Am Chorfeste der ledigen Brüder, welches auf den 29ten August verlegt war, machte er ihnen ein Lied, worinn er zwar die Schwierigkeiten anzeiget, die sie bey dem Zeugnis JEsu, sonderlich unter den Heiden vor sich hätten; aber zugleich die Gnade, die ihnen im Blute des Lammes zu Theil werde, herrlich preiset. Dadurch würde ihnen alles leicht gemacht, und wenn sie dabey auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, ihr Auge richteten, und seine sauren Tritte durch die Welt bedächten; so würde ihnen gewiß nichts zu schwer fallen. Er zehlte hierauf die ledigen Brüder zusammen, die seit der ersten Heidenbotschaft des Bruder Leonhard Dobers (S. 703. 747. u. f.) zu den Heiden gegangen, und fand ihrer schon über hundert.

Was die Eheleute anlangt, so unterhielt er sich mit jedem Paare besonders, und ließ sich von ihnen sowol die Gnade, die sich bisher an ihnen bewiesen, als die Mängel, darüber sie sich noch zu schämen hätten, einfältig erzehlen. Die Brüder und Schwestern aber, die das Ehechor zu bedienen hatten, überlegten in ausdrüklich dazu angestellten Conferenzen, was etwa zum Besten desselben nöthig wäre, und communicirten mit unserm Grafen darüber.

Weil die Witwen in Herrnhut ein Haus bewohneten, das zu einer ordentlichen Einrichtung ihres Chores viel zu enge und zu unbequem war; so trug

es

es der Graf ernstlich darauf an, daß ihnen ein neues Chorhaus gebauet werden möchte.

Im übrigen erneuerte er die Idee fleißig: Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen.

§. 18.

Am 6ten September reisete er mit seiner Gemahlin von Herrnhut ab, zu einem Besuch in der Schweiz. In seiner Gesellschaft waren ausser seinem Schwiegersohne und seinen beiden Töchtern Benigna und Elisabeth, noch einige andere Arbeiter. Als er nach Leichnam kam, hörte er, daß an dem Tage Vormittag um zehn Uhr kaiserliche, und Nachmittag um zwey Uhr preußische Truppen daselbst gewesen und wieder abgezogen wären, und dankte GOtt für seine Leitung.

Abends erklärte er sich in einer Rede, daß er zwar wohl wisse, was die Reisen für Beschwerlichkeiten hätten; denn da könne man keine Ordnung erzwingen, sondern man müsse von Tag zu Tage, ja von Stund zu Stunde, die Dinge nehmen, wie sie sich machten. Es könne sonderlich in dieser Zeit, da alles mit Truppen erfüllet sey, manches sehr Schwere vorkommen. Indessen habe er doch diese Reise nicht länger aufschieben können, weil er glaube, daß dem Heiland und seiner Sache damit gedient sey. Wenn es dem Heiland gefiele, das Gebet der Brüder und Schwestern zu hören und auf dieser Reise mit ihm zu seyn, so werde ihm dieselbe

zu einer Ruhezeit und zu einem Sabbath werden, und den habe er wirklich nöthig. Denn wenn er in einer Gemeine wohne, (wie bisher grossentheils in Herrnhut) so habe er nicht nur die Gemüthsarbeit, die seine Sorge für das ihm anvertrauete Geschäfte überhaupt mit sich bringe, sondern es falle ihm jedes Haus und Familie ein. Und wenn er auch in den und jenen Umständen in der That nicht helfen könne, so mache er sich doch selbst einen Vorwurf, wenn er hintennach etwas höre, und alsdann denke, er hätte vielleicht dabey helfen können, wenn er sich darum bekümmert hätte. Unterdeß habe er izt eine Gesellschaft aus allen Chören bey sich, und könne, nicht nur, wenn er hier und da sich aufhalte, sondern auch auf der Reise, sich mit ihnen nüzlich beschäftigen; desgleichen unterwegs über alle Gemeinen, über jedes Chor derselben, über einzelne Seelen u. s. w. denken, und das nöthige präpariren; und da werde dann, sobald sie an Ort und Stelle kämen, ein jeder von seiner Gesellschaft das gleich vor sich nehmen, was für ihn gehöre. Vielleicht würde auch der Heiland ihn und seine Gesellschaft ungestört reisen lassen, wie es heute schon geschehen; und das wolte er aus seiner Hand als eine aparte Gnade annehmen.

Den folgenden Tag sezte er seine Reise fort, traf am 10ten in Barby ein, und erwekte viele Freude und Danksagung daselbst für die unbeschreibliche Gnade und Treue und wundervolle Bewahrung, die unser lieber HERR den Brüdergemeinen

meinen in der Oberlausiz, bey aller übrigen Mitleidenheit mit dem Lande, zwischen den zwey grossen Kriegsheeren erzeiget.

Er redete hierauf in der Versamlung von den bisherigen Reisen der Brüder, und dem besondern Schutze GOttes, welchen sie auf denselben erfahren: und wie sie, um der gegenwärtigen Umstände willen, nichts hätten aussetzen dürfen, was sie um des Heilandes willen zu thun gehabt. Dafür könne und solle man dem Heiland herzlich danken, und man habe um soviel weniger Ursache, der Begierde vieler Menschen hie und da, von den Brüdern besucht und mit dem Evangelio bedient zu werden, sich zu entziehen.

§. 19.

Aus des Grafen hier gehaltenen Reden will ich nur folgendes bemerken:

1) Zu der Collecte zur Loosung am 16ten September: **Weil der HERR zur Rechten sitzt, bleibt die Sache wohl beschützt,** that er hinzu: "Das haben wir mehr als je, zeither erfahren, seit wir unsern Freund, Schöpfer und Versöhner zum Haupt unserer Conferenzen haben. Wir müssen erstaunen, wenn wir uns besinnen, was alles seit der Zeit gegen uns vorgenommen worden. — Und doch ist niemals was anders herausgekommen, als was für uns das beste und seligste ist, so daß unsere Gegner müde geworden, und eine andere Epoche aufgekommen zu seyn scheint, dabey wir uns in acht zu nehmen haben, daß wir darinn nicht das

Succeßionspulver krigen, welches andern Verfassungen ihren Untergang zugezogen, nemlich die Approbation von allen Menschen. Davon haben wir seit Jahr und Tag erstaunliche Exempel, die aber darum noch ziemlich ungefährlich fürs innere sind, weil sie noch immer mit Schmach, Verachtung, Drohungen und Druk abwechseln.

Solte es aber weiter gehen, als daß die Gemeine Musse hätte, zu gehen und sich zu bauen; solte es so weit kommen, daß Leute ohne Herz wirklich auch Theil an uns haben wolten, dabey wir uns dann nach ihnen richten solten, so wäre es der gerade Weg zum Verderben.

Darum müssen wir, je mehr das Loben und Approbiren angeht, desto mehr auf unsre Grundlage zurükgehen, desto steifer und vester darüber halten, und nach der engsten Regel des Heilandes so pünctlich einhergehen, daß nie mehr was erhört werde, dessen wir uns zu schämen haben, und alle Beschuldigungen schlechterdings unwahr seyn.

Dazu wünschen wir uns, daß wir in einen solchen Gang und Gewohnheit kommen mögen, daß durch einige Unart kein Tag verunehrt werde, und daß unserm Herzen die Marterschöne des Heilands beständig recht lebendig bleibe."

2) In einer andern Rede heißt es: "Ich weiß, was für eine tiefgegründete Compunction aus JEsu Marter entsteht, und daß die Nachfolge des Märtyrers für uns, dem wir, wir und unsere Sünden, Blut und Leben gekostet haben, nicht anders kan,

als

als ein schmerzhaftes und mortificirtes Gesicht, mitten durch alle Artigkeit, Freundlichkeit, Niedlichkeit und nobles Wesen, das einer an sich haben könte, durchblikken machen; man merkt den immer aufsteigenden und aufkochenden Gedanken, daß sich mein GOtt gegrämt, daß Ihn meine Sünden zerschlagen haben, daß Er ins Todes Rachen gesprungen ist, mich frey und los zu machen."

§. 20.

Von Barby aus ging er nach Marienborn. (S. 1679.) Das Andenken der theils seligen, theils betrübten Zeiten, die er in der Wetterau gehabt hatte, wurde durch den Anblik der Orte, die er nun seit einigen Jahren nicht gesehen, bey ihm besonders erneuert. Er hielt hier eine Rede von dem Regimente des Heilandes in seiner Kirche, und wie Er seine Diener in dem, was sie in seinem Namen zu thun hätten, mit seinen Augen leite. Etliche Tage darauf reisete er weiter, und kam im Anfang des Octobers nach Basel, hielt sich aber nicht auf, sondern ging gleich nach Montmirail, einem Landgute seines vieljährigen treuen Freundes und Bruders, des ältern Herrn von Watteville, im Fürstenthum Neufchatel; wo er nicht nur von diesem Herrn, sondern auch von andern Freunden, die seiner daselbst warteten, mit vieler Freude empfangen und aufgenommen wurde.

Der Besuch daselbst nahm so zu, daß endlich auf sechzig Personen beysammen waren. Darunter befanden sich Freunde aus Genf, Bern, Mont-

beillard, Basel, Arau, Winterthur, Zürch, Graubündten. — Diese alle machten ihm grosse Freude, weil es Personen waren, welche die Kraft des Evangelii an ihrem Herzen erfahren hatten, und dasselbe auch mit ihrem Wandel zierten. Ein ganz besonderes Vergnügen aber war es ihm, unter denselben eine Person zu sehen, der er vor siebenzehn Jahren gewünscht hatte, daß sie sich dem Heiland ganz ergeben möchte, und die er nun in diesem glükseligen Zustande fand.

" Wenn ich hundert Meilen weit, sagte er einmal hievon, unter eine Religion komme, und ich finde einen Menschen, der sich nach seinem Schöpfer und Heiland sehnet; so ist meine Seele gleich voller Respect und Ehrerbietung. Ich bete an für das Herz, den Knecht oder die Magd JEsu Christi, wo es sizt, wie es auch heißt. Es kan seyn, wir conversiren etliche Tage miteinander, und es fällt uns kaum ein, was izt sonst noch für Oeconomien auf GOttes Erdboden sind, und in welcher von allen diese Person sich befindet. Wenn sie schon weggehet, so fällt es einem erst ein, daß man auch etwas von der Brüdergemeine mit ihr hätte reden können. Wenn doch das wenigstens in der Welt da zu Stande wäre, wo das Evangelium regirt! " —

§. 21.

Wie aber der Graf vor Knechten und Mägden JEsu, die sich in ihrer Religion durch nichts distinguiren, als daß sie mit ihrem Herzen am

am Heiland hangen, und seiner Lehre gemäß wandeln, eine besondere Hochachtung hatte; so forderte er in Absicht auf die Bekantschaft und die Connexion mit dem Heiland, und den Gehorsam gegen die Leitung des heiligen Geistes, von solchen Personen nicht weniger, als von Mitgliedern der Brüdergemeinen. Er glaubte, daß sie, bey den mancherley Anfällen und Unfällen, welchen sie in der Welt exponirt wären, und dagegen auf beständiger Hut seyn müßten, es um so nöthiger hätten, durch des Heilandes Nähe jederzeit sowol getröstet als verwahret zu werden. Es solte daher ein solcher Mann, den der Heiland erwehlet habe, ein Licht zu seyn unter seinen Religionsverwandten, weder an Haus, noch Familie, noch Bekantschaft, noch Freundschaft, noch Ehre, (entweder der Seinigen, oder seine eigene) noch an alte oder neue Reputation, noch an Erwartung künftiger Vorzüge und Vortheile so attachirt seyn, daß er nicht bereit wäre, alles und jedes fahren zu lassen, um JEsu willen. Man erwarte billig von ihm, daß er von Muth, Courage und geistlicher Unzufriedenheit, daß der HERR in der Welt so schlecht bedient und so wenig erkant ist, hingerissen werde, zu denken: Wenn dann niemand will, so will ich: ob viele umkehrten zum grössesten Haufen, so will ich Ihm dennoch in Liebe nachlaufen. — *)

Weil viele von diesen Freunden, die ihn besuchten, der französischen Sprache gewohnt waren, der Graf aber in der deutschen Sprache von Herzenssachen sich besser als in jener ausdrukken konte,

so hielt er mit ihnen im Anfang deutsche Unterredungen, desgleichen in den Versamlungen deutsche Reden, die er von einem Bruder, der beider Sprachen mächtig war, französisch wiederholen ließ. Wenn aber niemand da war, der darinn hätte dienen können; so sagte er zuerst seinen Sinn deutsch, und dann wiederholte er es selbst französisch. Ausserdem machte er auch einem jeden von den Anwesenden Gelegenheit, sich mit ihm besonders zu besprechen; desgleichen conferirte er mit denenjenigen, die sich anderer annahmen, und ihnen mit Unterricht und Rath dienten; ließ sich von ihnen das nöthige vortragen, und eröfnete ihnen darüber seine Gedanken.

*) Hieher gehört auch sein guter Rath an die Leute, die ihrer Religion gerne Nutzen schaffen wollen, S. 1257. u. f.

§. 22.

Zu Anfang des Novembers that der Graf mit seiner Gesellschaft eine Reise nach Genf, wo er vor sechzehn Jahren mit seiner Hausgemeine einige Monate sich aufgehalten hatte. (S. 1311. u. f.) Seine Absicht war dismal nicht, bey den Predigern und Professoren daselbst einen Besuch abzustatten, sondern er wolte nur einigen Freunden, die er damals hatte kennen lernen, auf ihr Ersuchen ein Vergnügen machen, und hofte dabey Gelegenheit zu finden, auch andre mit ihnen in der Liebe JEsu verbundene Seelen kennen zu lernen. Er nahm also sein Logis in Beaulieu, und die Brüder und Schwestern, die in seiner Gesellschaft waren, blieben

ben in der Stadt. Weil seine Zeit nur kurz war, (denn er reisete schon den fünften Tag nach seiner Ankunft wieder ab) so war es ihm sehr lieb, daß er seine Genfer Freunde in kleinen Abtheilungen sehen und mit ihnen auf die Weise reden konte. Er sahe also zuvörderst die Mannspersonen; mahlte ihnen den Heiland in seinem Leiden und Sterben mit einem warmen Herzen vor, und sagte unter andern: "Ich bitte euch in der täglichen Betrachtung dieses ausserordentlichen Menschen zu beharren, der zu gleicher Zeit unser Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Freund und Bräutigam ist, und der, ob er gleich todt war um unserer Sünde willen, unser einiges Leben ist, und durch denselbigen Tod gemacht hat, daß wir uns vor dem Tode nicht fürchten dürfen." Mit den Kindern unterhielt er sich von der Seligkeit, die man auch in den zarten Jahren habe, wenn man mit dem Heilande, der die Kinder so unaussprechlich lieb hat, und darum für sie gestorben ist, herzvertraulich umgehe.

Die ledigen Personen weiblichen Geschlechtes erinnerte er an das unbeschreibliche Glük einer Jungfrau, die dem HErrn ihrem Heilande von ganzem Herzen anhange, und sich von seinem Geiste leiten und führen lasse.

In seinen Discursen mit den Witwen und den Ehefrauen wies er zuvörderst ein jedes auf den rechten Grund in Christo JEsu, und machte ihnen hernach aus der Schrift klar, wie sie in ihrem Stande dem HErrn zur Ehre und Freude werden könten. Leztere bat er insonderheit, fleißig nachzuse-

zusehen, was in der heiligen Schrift von dem Verhalten der Kirche, als der Braut JEsu, gegen ihren Bräutigam gesagt werde, solches durch den Beystand des heiligen Geistes in Saft und Kraft zu verwandeln und gegen ihre Männer nichts als Liebe, Freundlichkeit, herzliche Demuth und Unterthänigkeit zu beweisen.

Alle diese Reden hielt er in französischer Sprache, und hatte eine herzliche Freude, ein solches Häuflein in Genf zu finden, dem die Lehre von der Versöhnung durch JEsu Blut und Tod so theuer und werth war. Am 8ten November kamen noch die meisten von ihnen nach Beaulieu, und nahmen Abschied unter vielen Thränen.

Von hier reisete er nach Lausanne, und unterhielt sich mit dem Bruder James Hutton von London, welcher sich bisher daselbst aufgehalten hatte, mit viel Vergnügen. Verschiedene Herren in der Stadt besuchten ihn zu ihrer nicht geringen Satisfaction. Die Unterredung mit einem alten Prediger aus Frankreich, welcher sich von seinem siebenzehnten Jahre an dem Dienst seiner reformirten Landsleute gewidmet hatte, und ihm von den Umständen derselben eine gründliche Nachricht gab, war ihm hier das wichtigste. Ein mitleidendes Theilnehmen, inniges Seufzen zu GOtt, und herzliche Willigkeit, ihr Heil in Christo, wenn GOtt selbst dazu Bahn und Wege mache, zu befördern, waren bey dem Grafen die Folgen davon. Er reisete hierauf von da weiter, und kam am 11ten wieder in Montmirail an.

§. 23.

§. 23.

Unser Graf hielt sich, nebst seiner Gesellschaft, welche nicht weniger, als er selbst, hier und allenthalben willkommen und im Segen gewesen war, noch einige Tage in Montmirail auf, zur Freude seiner lieben Freunde. Er aber hatte nicht geringere Freude über dieselben; denn es waren ihm die Liebhaber und Bekenner JEsu Christi und seiner heilsamen Lehre aus der französischen Nation sehr theuer und werth, und er glaubte gewiß, daß sie vom HERRN zu einem Lichte für andere würden gemacht werden, wenn sie bey der Gnade JEsu Christi, zu welcher sie berufen worden, ferner blieben, und sich von seinem Geiste leiten liessen. Er nahm dann seinen Weg nach Bern, und blieb bey dem Herrn Fischer im Posthause, wo er von vielen Freunden besucht wurde, mit denen er sich von dem, den seine Seele liebte, herzlich unterhielt. Von hier ging er nach Arau, und fand ausser den Freunden, die da wohnten, auch einige Besuchende von Lenzburg, von Hallwyl, und von Chur, mit denen er sich ebenfalls von dem Heil in Christo unterredete. Er bezeugte unter andern, daß er auf dieser seiner Reise durch die Schweiz Gelegenheit gehabt, sich über die Gnade, die sich an so manchen Herzen herrlich erweise, innig zu freuen; und that hinzu: "Was das Wachsthum an der Zahl betrift, so ist es eine Freude, wenn es seyn kann: aber auch eine kleine Zahl muß keiner Seele eine Gelegenheit seyn, sich zu decouragiren und zu verspäten. Der Heiland ist gegen ein kleines Häufgen so freundlich

und gnädig, als gegen eine grosse Menge. Ihm ist nur darum zu thun, daß er das Herz ganz krige, dem er sich so gerne communicirt und nahe thut. Eines jeden Häufleins, einer jeden Seele Hauptsache ist, Ihn zu haben. **HERR, durch dein Blutvergiessen laß mich dein eigen seyn, so hab ich alles auf Erden.** Es kan seyn, daß man bey dergleichen so zu reden **eigennützigen** Zueignungen des Martermannes fürs eigene Herz von aussen weniger prediget, und sich an andre Menschen macht, weil man an Ihm genug hat für sich selbst, und denkt: Es muß nur bleiben beym Genuß. Aber im Grunde wird dadurch doch nichts versäumet: denn Er weiß sich schon selber zu helfen. Es bleibt also dabey, und Ihm ist es so ganz recht, daß wir uns alle verbinden, ganz seine zu seyn. — Das ist besser, als wenn wir uns an andern noch so viele Mühe geben, selber aber zurükbleiben. Wenn es wo fehlen soll, so ist es besser, es fehle am ersten."

In Basel warteten seiner ebenfalls viele Freunde von Montbeillard, Mühlhausen, Straßburg, und verschiedenen andern Orten, und er ließ sich mit ihnen in vieler Liebe ein. Unter andern sagte er: "Ich wünsche, daß sich der Heiland in allen Städten und Dörfern Menschen erwekke, die an Ihn glauben, Ihn recht kennen lernen, und sich Ihm einleiben, seinem Willen dienen, und Ihm zu Ehren leben. — Solch ein Häuflein, wo es ist, hie und da in der Welt, ist einem süß, lieblich und venerabel. Er ist auch für die zerstreue-

ten

ten Kinder GOttes gestorben, daß Er sie leiblich und geistlich zusammenbringe, in einem Leibe oder in einer Seele, zur Herzensreligion, und zu einem Salz der Erde." *)

Von Basel reisete er durch Schwaben und Franken zurük nach Ebersdorf im Vogtlande. Es hatte diese Reise solche Beschwerlichkeiten, dergleichen er in vielen Jahren nicht erfahren; dazu kam noch, daß er unterwegs sehr krank wurde, und doch sezte er dieselbe fort, bis er am 9ten December an Ort und Stelle kam.

*) Im Jahr 1768. wurden einige Reden, die er mehrentheils auf seinen Reisen in der Schweiz im Jahr 1757. gehalten, durch den Druk publicirt. Dieselben zeugen, wie theuer und werth ihm die Seelen gewesen, die über dem Bekentnis ihrer Religion hielten, und nur darauf bedacht waren, daß sie dasselbe in ihren Herzen haben, und mit ihrem Wandel beweisen möchten, und daß er es darauf angetragen, sie in dem Sinne zu bestärken, und immer mehr zu Christo zu weisen.

§. 24.

Ehe er von Montmirail abreisete, wurde er mit den Texten und Loosungen für das nächste Jahr fertig. Sie wurden hierauf zusammengedrukt unter dem Titel: Der Brüdergemeinen tägliches Handbüchlein, für das Jahr 1758. *) und das enthielt

1) Die Texte, welche zu den gewöhnlichen Loosungen bestimmt waren.

2) Das

2) Das Original zum Trost und Exempel, aus den Geschichten von seiner lieben Nähe zusammengezogen;

3) Dreyhundert und fünf und sechzig Texte, aus den historischen Büchern bis zur Theilung des Königreiches;

4) Einen Versuch zu einem Loosungsbüchlein aus der Bibel für die Kinder.

Ich habe hiebey folgendes anzumerken, neimlich

a) Die gewöhnlichen Loosungen waren bisher, weil der täglichen Texte zuviel wurden, (S. 2071. u. f.) ein wenig zurükgesetzt worden; weil aber der Graf glaubte, daß sie zu der Brüder Gange, sowol daheim als auf Reisen, gehörten, so suchte er sie wieder mehr in Gebrauch zu bringen.

b) Die Materie von der lieben Nähe JEsu, welche ihm sogar schätzbar war, wünschte er in den Brüdergemeinen immer mehr in Erfahrung gebracht zu sehen: und dazu war die Samlung von Texten, die sich darauf beziehen, von ihm gemeint.

c) Die Texte aus den historischen Büchern, welche noch nicht da gewesen waren, hätte er lieber in weitläuftigern Pericopen und Lectionen geliefert; es waren aber verschiedene seiner Mitarbeiter mehr für kürzere Texte, und er ließ es sich gefallen. Doch erinnert er dabey, daß nicht alle diese Texte in der Gemeine zum täglichen Gebrauch wären, sondern nur in besondern Fällen; weil der Inhalt derselben nicht allemal paßte.

d) Die Loosungen für die Kinder waren bisher aus den kernhaftesten Liedern genommen worden. Diesesmal aber nahm der Graf Sprüche aus der heiligen Schrift dazu, welche mit kleinen aus Liedern genommenen Collecten verbunden wurden.

Sein Wunsch für das Jahr 1758. war: "Der Heiland lasse es ein Jahr der Stille seyn für seine Leute; denn es ist die höchste Zeit, daß wir wieder einmal mehr auf uns selbst denken. Wir haben die vergangenen Jahre etwas viel mit andern zu thun gehabt, das GOtt auch segnen wolle."

*) Dieses Handbüchlein steht im vierten Band der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, S. 422. u. f.

§. 25.

Ausser diesem Handbüchlein habe ich noch drey Schriften des Grafen von diesem Jahre anzuführen.

Die erste ist die Geschichte der Tage des Menschensohnes auf Erden, aus den vier Evangelisten zusammengezogen. Es war dieses nur ein Versuch, und er war so wenig selbst damit zufrieden, daß er der ersten Edition gleich zween Bogen voll Verbesserungen beyfügte. Davon wurde in der zweyten Edition Gebrauch gemacht, und der Text nach denselben geändert. Er gehet in dieser Geschichte von Lutheri Version ab, und bedient sich eines in unsern Zeiten mehr gewöhnlichen deutschen Ausdrukkes. Ich kan aber nicht

sagen, daß diese seine neue Uebersetzung in den Brüdergemeinen so viel Beyfall gefunden hätte, als die vom seligen Doctor Luther. *)

Die zweyte ist die Samlung einiger, von ihm während seines Aufenthalts in den deutschen Gemeinen, von 1755. bis 1757. gehaltenen Reden an die Kinder. Was man in denselben zu suchen habe, ersiehet man aus seiner Zuschrift an die Kinder, worinn es unter andern heißt: "Ihr möget mirs glauben, soviel ich von dem Manne, der in der Höhe GOtt über alles ist, gelobet in Ewigkeit, und der vor siebenzehnhundert Jahren hier auf Erden als einer aus uns gelebet, weiß, (und das ist nicht sowol viel, als groß und wichtig, denn was geht doch über sein Leiden für uns?) das habe ich meinen kleinen Brüdern und Schwestern gewiß alles gesagt." Er thut hinzu: "Ich bringe sie Ihm, mit einem Kuß auf seinen durchgegrabnen Fuß, gar oft ins Andenken, und mich mit ihnen. Die Kleinheit hat etwas reizendes für mich, und in dem Gegensinne deß, was man mit gerne groß anzeiget, fühle ich mich in der Wahrheit als euer gerne kleines Mitkind."

Die zweyte und von neuem revidirte Auflage dieser Reden kam erst nach seinem Verscheiden im Jahr 1761. heraus. Sie enthält fünf und achtzig Reden an die Kinder in verschiedenen Gemeinen, als z. E. in Herrnhut, Gnadenfrey, Gnadenberg, Niesky, Ebersdorf. — Dieselben sind durchgehends kurz, so daß, eins ins andre gerechnet, kaum fünf Seiten auf jede kommen.

Wie der kleine Catechismus des selgen Doctor Luthers von vielen für eine seiner besten Schriften gehalten wird: so wird man sich nicht irren, wenn man diese Reden des seligen Grafen an die Kinder mit unter seine besten Vorträge zehlet. Er hatte die Kinder, zu denen er redete, zärtlich lieb, und die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die sich an ihnen so kräftig erwies, erwekte in ihm viele Freude und Danksagung. Was er ihnen von der Seligkeit, die man im Umgange mit dem Heiland hat, vortrug, das hatte er selbst in seinen Kinderjahren erfahren; (S. 20. u. f.) es war seitdem in seinem Herzen von Jahr zu Jahr immer mehr bestätiget worden, und er lebte darinn als in seinem Elemente.

Weil er es mit Kindern zu thun hatte, die mit den schönen evangelischen Liedern sehr bekant waren, so bedient er sich in den Reden an sie der Ausdrükke und Säze, die in denselben vorkommen, oft und viel. Er wurde aber dadurch den Kindern nicht undeutlich, sondern noch mehr faßlich. Die Texte, worüber er zu ihnen redete, waren theils Sprüche aus der heiligen Schrift, theils Verse aus Liedern, welche mit Fleiß waren ausgesucht worden, damit von den für sie dienlichen Materien nichts zurükbleiben möchte. Der gute Eindruk von der Lehre unsers HErrn JEsu Christi, welchen die Kinder damals durch den mündlichen Vortrag des Grafen bekommen, ist hernach durch das Lesen der gedrukten Reden oft erneuert worden, und es sind dieselben auch denen, die sie

vorher nicht gehört hatten, zu grossem Segen gewesen.

Die dritte Schrift, der ich zu gedenken habe, ist der erste Versuch zu einem Chronico der Kirchentage u. s. w. zum Gebrauch der Brüderschulen.

In der Vorrede sagt er: " Mein Hauptaugenmerk ist, in den Gang des Heilandes mit seinen einzelnen Herzen, oder Versamlungen, oder auch beiden einzuleiten. Im übrigen ist mein Werk so wenig, Kezer machen, als defendiren. Darum habe ich diese Materie nur obenhin berührt. "

Er ist aber damit nicht weiter gekommen, als bis ins Jahr Christi 329. und das ganze Büchlein macht nur 160 Seiten in 8vo aus. Folgende Note zum Schluß zeiget seinen Sinn noch deutlicher: " Es ist als ein Specimen anzusehen, wie man mit der Gnade und mit dem Lichte unserer Zeit die Kirchengeschichte kurz, real und pragmatisch, und chronologisch lesen, tractiren und gebrauchen kan. Die personelle Häresiologie ist nicht nur was ekelhaftes, sondern höchstgefährlich. Eine simple Anzeige eines Irrthums, in Opposition der Wahrheit, ist genug; und der Autor kan von uns nicht beschuldiget werden, er habe sich dann in einem unzweifentlichen Buche von seiner Hand authentisch dazu bekant. "

Zulezt zeiget er an, daß er sich bey diesem Chronico insonderheit der pfaffischen und mosheimischen Arbeiten bedient, sonst aber auch den

Fleury,

Fleury, Tillemont, Baillet, Ruinart — gebraucht habe.

Die Continuation von diesem Chronico ist nicht erfolgt.

*) Im Jahr 1769. ist gedrukt worden: Die Geschichte unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi aus den vier Evangelisten zusammengezogen. Diese Geschichte (in welcher Lutheri Version beybehalten ist) wird in den Brüdergemeinen noch bis itzo mit vielem Segen gebraucht.

§. 26.

Doch wieder auf die Person unsers Grafen zu kommen; so mußte er, bald nach seiner Ankunft in Ebersdorf, seine Krankheit abwarten. Er wurde durch dieselbe, dem Leibe nach, sehr entkräftet, und auch in seinem Gemüthe hatte er wegen eines auf seiner Rükreise vorgekommenen Umstands, wobey er den Willen seines HErrn und Heilandes verfehlt zu haben glaubte, nicht wenig Bekümmernis. Es war andern, und ihm selbst, wahrscheinlich, daß diese Krankheit die Gelegenheit zu seiner Auflösung werden würde; dazu aber war des Heilands Stunde noch nicht da. Sein Herz wurde wieder getröstet, *) und die Krankheit brach sich; wiewol er sich von der Zeit an nicht völlig erholen konte. Inzwischen unterhielt er sich mit den Arbeitern der Gemeine und ihrer Chöre, welche ihn so oft besuchten, als es sich thun ließ, zu ihrem Segen und Vergnügen, aufs herzlichste. Er hielt auch einer und der andern Abtheilung der Gemeine, bey aller seiner Schwachheit, zuweilen eine kurze

Rede. Endlich beschloß er dieses ihm sehr sonderliche Jahr mit einer Rede an die Gemeine, und brachte hernach die merkwürdigsten Vorgänge desselben in Erinnerung. Ueberhaupt, sagte er, müsse man dankbarlich erkennen, daß sich der HERR, unser Heiland, an den Gemeinen als ihr Schirm und Schild bewiesen. Ihm habe man es zu danken, daß die Gemeinorte noch stünden, und nicht zu Grunde gerichtet worden. Er habe die Herzen der commandirenden Officiers in beiderseitigen Armeen regirt, daß sie in Herrnhut alles selbst in Augenschein genommen, und sich von allen Dingen, die Brüdergemeinen betreffend, gründlich informirt hätten. Der Erfolg davon sey gewesen, daß von der Zeit an Herrnhut und andre Gemeinorte in ihrem inneren Gemeingange ungestört geblieben wären. Man könne zwar nicht sagen, wie es künftig gehen werde; indeß habe man für das zu danken, was bisher geschehen sey.

Der Schluß, den er daraus machte, war dieser: Weil der Heiland die äusserlichen Dinge so erträglich mache, so sey es gewiß sein Sinn, daß sie aufs Inwendige desto mehr denken solten. Sie hätten den herzlichen Umgang mit dem Heilande nun um soviel mehr zu ihrer Sache zu machen, sich von Ihm lieben zu lassen, und Ihn wieder zu lieben. "Die Gnade, sagt er, sey mit uns, und bleibe bey uns. Darinn wollen wir das alte Jahr beschliessen, und das neue anfangen."

*) In einer Rede an die Gemeine sagte er unter andern: Wenn man ein Versehen gemacht habe, das

das der Heiland nicht ungerügt lassen wolle; so ziehe Er sich zurük, und wende sein freundliches Angesicht, womit Er seine Leute zu beleben pflegt, von einem ab. Das bringe dann ein an Ihm hangendes Herz in solche Verlegenheit, daß ihm alle Dinge schwer fielen, und gleichsam zu unübersteiglichen Bergen würden. Sobald aber der Heiland demselben seine Gnade erneure, ihm freundlich zuspreche, und seinen Frieden ertheile; so erschienen die Dinge, die sich einem in den Weg legten, gleich in einem andern Lichte, und würden oft federleicht. Beides könne er, der Graf, aus eigner Erfahrung bezeugen; und das war auch sein Casus hier in Ebersdorf. Solange, als er glaubte, der Heiland wäre mit ihm unzufrieden, war er höchstbetrübt, und es war ihm alles schwer. Als sich aber der Heiland wieder freundlich zu ihm wandte, und ihn seiner Zufriedenheit versicherte; so faßte er neuen Muth, und war bey aller Leibesschwachheit in seiner Arbeit getrost.





Des achten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1758.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Aufenthalt in Ebersdorf, zu Anfang dieses Jahres.

§. 2. Seine Zurükkunft nach Herrnhut, Reise nach Niesky, und Aufenthalt in Trebus.

§. 3. Er gehet wieder nach Herrnhut. Zustand der Gemeine daselbst.

§. 4. Von seiner Arbeit in derselben, zum Besten der Chöre.

§. 5. Seine Unterredung mit einigen Predigern aus der Gegend. Synodalconferenz in Bertholdsdorf. Krankheit des Grafen.

§. 6. Conferenzen in Neusalz; von wo er über Trebus nach Herrnhut zurükkehrt.

§. 7. Von seinem Zeugnis an die Besuchenden aus der Diaspora.

§. 8. Einige Vorgänge in der Mißions- und Coloniensache in diesem Jahre.

§. 9. Noch einige zu seinem dismaligen Aufenthalt in Herrnhut gehörige Puncte.





§. 1.

Die ersten Wochen dieses Jahrs verbrachte unser Graf in Ebersdorf. Er fühlte noch die Folgen seiner Krankheit gar sehr; und wiewol er sich zu raffen suchte, und sich wieder an seine Arbeit machte, so ging es doch damit, in Vergleich des vorigen, nur schwach von statten. Bey alle dem hielt er täglich eine, auch wol zwo Reden, und erfreute dieses oder jenes Chor, oder einige Glieder derselben, zu ihren Jahrestagen, mit angenehmen Liedern.

Am 11ten Januar gaben ihm die beiden regirenden Herrn, von Schlaiz und Ebersdorf, nebst einem Grafen von Solms, die Visite, und er unterhielt sich mit ihnen zu seiner und ihrer besondern Satisfaction; wie ich dann überhaupt zu bemerken habe, daß der regirende Herr in Ebersdorf unserm Grafen bey diesem seinem Besuch daselbst, welcher der lezte war, mit seiner freundschaftlichen Gesinnung viele Freude gemacht habe.

§. 2.

Am 25ten Januar reisete unser Graf mit seiner Gesellschaft von Ebersdorf nach der Oberlausitz ab, und kam am 30ten, nach einer fünfmonatlichen Abwesenheit, wieder bey der Gemeine in Herrnhut an; dankbar für alles, was bis daher an

an ihm und ihr geschehen war. Abends hielt er eine Rede von dem Aufschauen auf JEsum Christum, der für uns am Kreuze zum Sündopfer worden; und wie nahe Er den armen Sündern sey, die sich im Glauben an Ihn halten. Dabey gab er zu erkennen, daß er an den meisten Orten und bey den meisten Seelen, zu welchen er, nach der guten Leitung des Heilands, nebst seiner Gesellschaft, auf dieser Reise gekommen, mit der Lehre von JEsu Blut und Tod, unsrer darauf gegründeten Errettung, und der Seligkeit, die man im Umgang mit Ihm genießt, willkommen gewesen sey, und Herzen gefunden, die solche begierig aufgefaßt hätten. Nachdem er sich hierauf mit den Arbeitern der Gemeine und ihrer Chöre unterredet, hielt er in den folgenden Tagen jedem Chore eine Homilie; besuchte dann auch die Kinderanstalt in Großhennersdorf, und war unter den lieben Kleinen ausnehmend vergnügt.

Am 4ten Februar reisete er über Niesky (wo er bald nach seiner Ankunft den Kindern eine Rede hielt) nach Trebus, einem Rittergute, auf dessen Territorio Niesky erbauet ist; wo einige Brüder und Schwestern schon auf ihn warteten. Diese machten mit der Gesellschaft, die zugleich mit ihm ankam, für die Zeit seine Hausgemeine aus, und er hielt sich mit derselben bis zum 11ten dieses Monats in Trebus auf. In der Zeit hatte er nicht nur von Niesky, sondern auch von Herrnhut vielen Besuch; sonst aber blieb er ungestört, obgleich kurz vorher, sich einige Truppen daselbst hatten ein-

quar-

quartieren wollen. Er wandte seine Zeit hier mit aller Treue zu mancherley vor ihm liegenden Arbeiten an; hielt aber auch, wie gewöhnlich, an die Hausgemeine täglich Reden, aus welchen ich nur folgendes anführen will. Er warnte unter andern

1) Die Brüder sehr, sich ja nicht, wie die Israeliten, als sie um einen König gebeten, der Hand des HErrn zu entreissen, und in Menschenhände zu geben. Wenn sie beym Heiland blieben, so würden sie immer neue Proben Seiner Treue erfahren.

2) Erinnerte er sie, wenn sie dem Heiland dienen wolten, solches nicht nach eigener Wahl zu thun; welches leider von vielen Menschen geschehe: sondern sich von Ihm und seinem Worte und Geiste lehren und leiten zu lassen; alsdann würde Ihm ihr Dienst gefällig, ihnen selbst aber lauter Segen seyn.

3) Wenn von Leuten die Rede sey, die darum beysammen wohnten, weil sie mit einander die Absicht hätten, dem Heiland zu Ehren zu leben, in seiner Gnade und Erkenntnis zu wachsen, und sich unter einander Liebe und Treue zu beweisen; da könten, nach den in der heiligen Schrift enthaltenen Grundsätzen, die Diener der Gemeine nicht fleißig genug seyn, in Wahrnehmung und Bearbeitung einer jeden Seele. Doch komme es dabey nicht auf vieles Discuriren, Ausfragen und dergleichen Dinge an, sondern das Gespräch mit dem Heiland über sie sey allemal das Hauptgeschäfte. Er

wünschte

wünschte dann, daß die Arbeiter einer jeden Gemeine sich in allen Stükken als Diener JEsu beweisen, in einem kindlichen Umgange und Harmonie mit einander leben, über der Lehre des Evangelii unveränderlich halten, alle Seelen unermüdet zu Christo weisen, und sie zum Gehorsam gegen den heiligen Geist und dessen unaufhörliches Bemühen mit uns ermuntern möchten; denn wenn sie das treulich thäten, würde der Segen gewiß nicht ausbleiben. Er trug es aber insonderheit darauf an, für eine jede Gemeine einen Bruder zu ernennen, der die Sache ins ganze auf seinem Herzen tragen, die Arbeiter in einem lieblichen Zusammenhang erhalten, einen jeden in seine Arbeit einleiten, allem Schaden sorgfältig vorbeugen, allen Irrungen in Zeiten in den Weg treten, mit einem stillen Geiste vor dem HERRN im Gebet bleiben, und immer dahin sehen möchte, daß des Heilandes Werk ungehindert fortgehe. Einen Bruder, dem er dieses Amt anvertrauen konte, nante er den Oeconomus der Gemeine.

§. 3.

Am 14ten Februar kam er mit seiner Hausgemeine zurük nach Herrnhut, und hielt sich daselbst, ausser einigen kleinen Reisen, bis in die Mitte des Julii auf.

In dieser Zeit war die Gemeine in Herrnhut, in Vergleich mit andern Orten und Gegenden, die mit Kriegsunruhen überschwemmt waren, in Ruhe. Bey der durch den Krieg veranlaßten grossen Theurung

rung hatte doch niemand in Herrnhut über Noth und Mangel zu klagen. GOtt segnete die Arbeit der Brüder, und sezte sie in Stand, aus ihrer Armuth den Nothleidenden mitzutheilen.

Was die Hauptsache betrift, so zeigte sich die Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen der Brüder und Schwestern in allen Chören gar deutlich, und man sahe allenthalben die lieblichsten Spuren von der in der Gemeine waltenden Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Insonderheit aber war unter den Kindern in der Paßionszeit ein solches Gefühl von JEsu Tod und Leiden, daß ihre Paßionslieder gar oft mit ihren Liebesthränen begleitet wurden. Wie es weiter unter ihnen gegangen sey, ersiehet man aus einer beym Schluß dieses Jahres von ihren Vorgesezten ertheilten Nachricht, worinn es unter andern heißt: "Wenn wir für den grossen Gnadenbesuch unsers lieben HERRN unter unsern Kindern am 28sten Junii dieses Jahrs tausendmal seine heiligen Füsse thränend nezten und küßten, wäre es noch lange damit nicht ausgerichtet. Es ist von dem Tage an eine besondere Gnadenzeit unter ihnen angegangen, die nicht alleine bis auf diese Stunde fortgeht, sondern auch alle Tage gründlicher und seliger wird. Auch die Kinder, die sonst die schlechtesten waren, weinen itzo um den Heiland, und fühlen es in ihren Herzen, daß sie ohne Ihn nicht zurechte kommen können."

Ob nun gleich der Graf über diese Wirkungen der Gnade, die seinem täglichen Wunsch und Ge-

bet so gemäß waren, sich von Herzen freuete; so war er doch über die Mängel und Gebrechen, welche er daneben noch allenthalben gewahr wurde, nicht weniger bekümmert, und suchte denselben gründlich abzuhelfen. Es war ihm zwar nicht mehr möglich, sich auf die Weise, wie er es ehedem gethan, als Herrnhut noch die einzige Gemeine war, die er zu bedienen hatte, in alle Specialia einzulassen. Damals konte er sich beym Schluß einer Woche nicht ruhig zu Bette legen, wenn er nicht von einer jeden Person, vom größten bis zum kleinsten, benachrichtiget war, oder wenigstens sich nach allen innern und äussern Umständen eines jeden treulich erkundiget hatte. Itzo aber waren der Gemeinen viel, die ihm am Herzen lagen; er hatte immer darauf zu sehen, daß nicht, bey der Sorge für die eine, die andern versäumt werden möchten; und überdem war Herrnhut selbst so viel zahlreicher worden. Indessen hatte er es doch zum beständigen Augenmerk, daß in der Gemeine nichts unbesorgt bleiben möchte.

§. 4.

In dieser Absicht fand er sich bewogen, noch mehrere Gehülfen zu der Arbeit in den Chören zu suchen. Er sezte dabey voraus, daß es in einer Gemeine GOttes höchst nöthig sey, einen jeden recht kennen zu lernen. Denn wenn es daran fehle, so könne man viel nüzliches versäumen, viel schädliches fortschleppen, und die Absicht des Heilandes mit diesen und jenen Personen werde nicht erreicht. So werde z. E. die Gnade und Gabe

eines

eines Bruders gewiß nicht gebraucht, wenn man ihn in dem Theile nicht recht kenne; und wenn man hingegen einen Menschen, der im Grunde schlecht ist, nicht recht kenne, so könne man ihn nicht zurecht weisen, oder dem Schaden vorbeugen, welchen er zu thun im Stande sey. Nun hatte zwar ein jedes Chor, mit Rüksicht auf den Unterschied des Geschlechts, seine eigene Arbeiter, denen die Seelenpflege der sämtlichen Glieder des Chors empfohlen war. Weil aber die Chöre zum Theil sehr zahlreich waren, so konte unser Graf kaum glauben, daß es ersteren möglich sey, einer jeden Seele auf die Weise, wie er es wünschte, recht wahrzunehmen.

Er theilte also zuvörderst ein jedes Chor in etliche Classen, und sahe dabey vornemlich auf die Jahre ihres Alters. Aus jeder von diesen Classen wehlte er hiernächst einige Gehülfen, um sich der andern freundschaftlich und vertraulich anzunehmen; dabey aber wurde ihnen deutlich gemacht, daß sie dieses weder als ein eigentliches Amt, noch als einen Auftrag, andre zu lehren, anzusehen hätten. Wenn sie alle, die zu ihrer Classe gehörten, herzlich lieb hätten, ihnen mit gutem Exempel vorgingen, und das Vertrauen eines jeden zu gewinnen suchten; wenn sie ein jedes zu ihrem Augenmerk machten, und seiner im Gebet unvergessen wären, sonst aber in keinem Dinge etwas voraus haben wolten, so würde man mit ihnen zufrieden seyn.

Der Graf versprach sich von dieser Einrichtung viel gutes, und GOtt hat ihm seine Hoffnung nicht

ganz fehl schlagen lassen. Uebrigens fuhr er nicht nur unermüdet fort, einem jeden Chore die in der Lehre JEsu und seiner Apostel enthaltenen Gotteswahrheiten, mit Application auf dessen besondere Umstände, vorzutragen und an die Herzen zu legen; sondern er entwarf auch in diesem Jahre für jedes Chor einen eigenen Hymnum. In jedem von diesen Chorhymnis brachte er, ausser den Materien, die allen Chören gemein sind, diejenigen Puncte in Erinnerung, welche dem Chore insonderheit zum Nachdenken, zur Ermunterung, zur Danksagung, zur Heiligung, zum Gebet zu empfehlen waren. Aus Christo wird allenthalben alles hergeleitet, und auf Christum alles hingewiesen. Ein jedes Chor hatte dann seine eigne bestimmte Zeit, da es sich vor dem HERRN hinstellete, und diesen Hymnum in Gemeinschaft sang, wobey man auch gemeinschaftlich, auf dem Angesichte liegend, anbetete; und dieses pflegte man die Chorliturgie zu nennen; auf welche der Heiland einen besondern Segen gelegt hat.

§. 5.

Im Anfange des Aprils begab sich der Graf nach Bertholdsdorf, wo er eine Synodalconferenz halten wolte. Noch vorher besuchten ihn daselbst zwölf evangelisch lutherische Prediger, welche zu ihrer gewöhnlichen Pastoralconferenz (S. 2007.) beysammen waren; und er unterhielt sich mit ihnen über ihrer Amtsführung. Er ermahnte sie unter andern, es doch ja recht hoch zu schätzen, daß sie einer Religion dienten, welche alle Gotteswahrheiten

habe, worauf die Seligkeit der Menschen in Zeit und Ewigkeit ankommt; und empfahl ihnen, daß sie in dem öffentlichen Vortrage derselben bey den gesunden Worten, die man zuvörderst in der Bibel, und dann auch in dem kleinen Catechismo Lutheri, den alten schönen Liedern und dergleichen Schriften habe, sorgfältig bleiben möchten. Das Evangelium hätten sie mit einem warmen Herzen recht getrost zu predigen, in der gewissen Hoffnung, es werde sich beweisen als eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Die Synodalconferenz wurde mit vieler Gnade angefangen und etliche Tage continuirt; und man faßte einige wichtige Schlüsse in Absicht auf die Mißionen in Suriname und in den westindischen Inseln. Der Graf fiel aber in eine so schwere Krankheit, daß er nicht im Stande war, dieselbe fortzusetzen. Es war eine in der Gegend damals herumgehende Pleuritis, woran viele Menschen aus der Zeit gingen. Unsern Grafen aber wolte der HERR, dem er diente, auch diesesmal noch nicht abrufen. Es besserte sich mit ihm, als die Krankheit aufs höchste gestiegen zu seyn schien; und er war, sobald er sich nur ein wenig zu erholen anfing, auch gleich auf die Fortsetzung seiner Arbeit bedacht. Er ließ am 20sten April die gegenwärtigen Glieder der Synodalconferenz zu sich kommen, da dann die Expedienda durchgegangen, und noch einige Resolutionen gefaßt wurden. Tages darauf ließ er einige Brüder, die unter die Heiden

Heiden zu gehen bestimmt waren, zu sich kommen, redete mit ihnen ausführlich über das Geschäfte, welches ihnen anvertrauet wurde, und segnete sie dazu von Herzen. Und so nahm er von Tag zu Tag mehr Dinge auf sein Herz, in sein Gemüth und in die Hände. Seine Dienstbegierde und Munterkeit des Geistes machte, daß er dem Leibe die Pflege, die ihm nach schweren Krankheiten fast nöthiger ist, als während der Krankheit selbst, zwar nicht ganz versagte, aber doch nicht hinlänglich andiente.

§. 6.

Die Arbeiter der Brüdergemeinen in Schlesien kamen im Junio dieses Jahres in Neusalz zu einer Conferenz zusammen, und der Graf fand sich bewogen, mit einigen Brüdern von Herrnhut derselben auch beyzuwohnen. Man redete insonderheit von den äusserlichen und innerlichen Umständen der schlesischen Brüdergemeinen, und von der Bedienung ihrer Chöre und Anstalten. Der Graf aber kam überdem in viele Materien, die einem jeden Diener JEsu Christi, in welchen Umständen er sich auch befindet, nützlich und nöthig sind. Ich will nur die Puncte summarisch anzeigen, welche er als theure, der Brüderunität anvertraute Beylagen, worüber wir zu wachen und zu halten hätten, allen Dienern derselben empfahl. Dahin rechnete er

1) Die Lehre von JEsu Christo, dem Schöpfer aller Creatur, und dem Heiland aller Men-

schen, sonderlich aber seiner Gläubigen. (S. 1403) Diese hätten sie ohne Furcht und Schrekken durch die Welt zu tragen, es koste auch, was es wolle. In dieser Materie müßten sie nicht für die moderatesten paßiren wollen, sondern gerade durchgehen, und sich getrost und rund erklären. Bey der Gelegenheit sagt er von sich selbst, er bekenne frey vor jedermann, daß er in dem Punct nicht zu bedeuten sey. Er könne von allen Dingen, z. E. der Kirchenhistorie, und dergleichen, ganz gelassen reden, und sich gern sagen lassen; wenn aber die Frage vorkomme: Durch wen sind wir geschaffen, durch wen sind wir erlöset worden? wenn von JEsu Verdienst, Blut und Wunden die Rede sey; da könne und wolle er nicht weichen. Denn die Geschichte von seinem Leiden und Tode zu unserer Versöhnung habe ihm das Herz genommen; darinn sey er vest und gewiß.

2) Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit; nicht nach den Tiefen der Gottheit, sondern daß wir nach der Schrift wissen und erfahren, was uns der Heiland, was uns der Vater, was uns der heilige Geist ist. (S. 1284. 1403.)

3) Die Lehre von dem tiefen Verderben der Seele, und daß sie keusch zu machen ist im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Er sagt dabey: Er habe darinn selbst lange geirrt, und das Verderben mehr im Leibe als in der Seele gesucht; aber die Worte der Schrift: **Machet keusch eure Seelen** — und sowol seine eigene als andrer Brüder Erfahrung habe ihn von der Wahrheit des

Aus-

Ausdruks in einem alten Liede überzeuget, daß Leib und Seele bis in den Tod verwundet sey.

4) Die Lehre von der rechten Pflege und Gebrauch des Leibes und seiner Glieder, nach den Worten eines Liedes:

> Ich bedien mein sterbendes Gebeine,
> Weil ichs anzusehen hab als Seine.

Davon sagt der Graf: "Das muß durch alle Chöre gehen, vom Kinde an bis zum Witwer, daß das sterbende Gebeine in allen Stükken mit der größten Sorgfalt und Achtung bedient wird, daß man sich seiner Schwachheit annimmt, darüber wacht, Gefährlichkeiten meidet, und sich gewöhnet, alles, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, andächtig und im Namen JEsu zu thun." —

Er kam hiernächst auf die Gutthätigkeit, da es einem eine Herzenslust ist, jedermann gutes zu thun; auf die Geradigkeit, da man keine Sache besser nennt, als sie ist, keine Fehler vertuscht, sondern gestehet, bereuet, und wieder gut macht; auf die Freundschaft, dabey einem doch ein jeder Theilhaber an dem Leibe JEsu innig nahe und lieb seyn müsse; auf die Worte des Heilandes: Daß sie alle Eins seyn — Joh. 17. und da wünschte er, daß man ein jedes suchen, schonen und herzlich anfassen möchte, wenn nur ein Fünkgen Gnade bey ihm zu spüren sey. Dis brachte ihn weiter auf die Worte Pauli: Jaget nach dem Frieden. —

Uebrigens war er, als ob er gewußt hätte, daß dieses sein lezter Besuch in Neusalz seyn würde, überaus fleißig. Seine Reden an die Gemeine, und an die verschiedenen Chöre derselben, waren ungemein gesegnet. Gegen die Arbeiter aber erklärte er sich über allem, was er zu erinnern nöthig fand, mit einer unvergeßlichen Freymüthigkeit und Realität.

Am 14ten Junii reisete er um Mitternacht von Neusalz ab, und kam Tages darauf nach Trebus, wo er viele Brüder fand, zu denen hernach noch mehrere von Herrnhut kamen. Die Brüder des Collegii, dem die Berathung der öconomischen Geschäfte der Unität ins Ganze übertragen war, hatten einen gründlichen Aufsatz gemacht, woraus man die gegenwärtige Lage derselben auf einmal übersehen konte. Sie wolten damit zu der nöthigen Ueberlegung, wegen noch besserer Einrichtung dieser äusserlichen Dinge fürs künftige, den Weg bahnen; es kam aber dismal noch nicht zu den gewünschten Resolutionen. Inzwischen conferirte der Graf über verschiedene Materien mit diesen und andern Brüdern, und reisete sodann zurük nach Herrnhut.

§. 7.

Am 25ten Junii, als an dem Gedächtnistage der Uebergabe der augspurgischen Confession, kam wiederum eine zahlreiche Gesellschaft erwekter, und die Wahrheit des Evangelii liebender Freunde, von verschiedenen Orten der Oberlausitz, in Herrn-

hut

hut zusammen, um sich zu erbauen, und einen Segen für ihre Herzen zu haben. Der Graf freuete sich, eine so grosse Anzahl von Leuten zu sehen, die das Zeugnis hatten, daß sie, bey ihrem Bestreben nach der Gottseligkeit in Christo JEsu, sich als treue Kirchkinder bewiesen, über den Cerimonien mit niemand zankten, sondern zuvörderst auf ihre eigene, und dann auch auf anderer Besserung bedacht waren. In einer an dem Tage an sie gehaltenen Rede bestätigte er sie in diesem Sinne, und zeigte ihnen, unter andern nützlichen Erinnerungen, wie wohl sie daran thäten, daß sie in ihrer Verfassung blieben, und dem Heilande und ihrem Nächsten zu Liebe manches Vergnügen entbehrten, das man in einer Gemeine, wo man nur um JEsu und um seiner Seligkeit willen beysammen wohnet, geniessen könne. Es sey freylich mit mancher Unannehmlichkeit für sie verbunden, unter so vielen Leuten zu wohnen, die nicht ihres Sinnes wären; wenn sie aber ihre Liebe zu JEsu Christo, und ihren Glauben an Sein Evangelium mit Worten und Werken, und mit ihrem ganzen Wandel bewiesen, und dadurch eine Gelegenheit würden, daß auch in andern ein Verlangen entstünde, entweder sich dem Heilande zu ergeben, oder immer inniger mit Ihm verbunden zu werden; so sey solches gewiß dem Herzen JEsu angenehm und wohlgefällig.

Er verfertigte auch einen eigenen Hymnum zur Ermunterung der zerstreueten Kinder GOttes, welche er die Diaspora nante, und berührte in

demselben die Materien, worüber sie selbst, und andere mit ihnen, GOtt zu loben, und zugleich zu bitten und zu flehen Ursach hätten. *)

*) Die hier erwehnte Rede des Grafen, nebst dem Hymno, ist seinen S. 2044. angeführten Reden an die bertholdsdorfische Kirchfahrt als eine Zugabe beygefügt. Der Hymnus stehet auch im kleinen Brüdergesangbuche N. 2396.

§. 8.

Von Vorkommenheiten, die Missionen und Colonien betreffend, ist in dieser Zeit folgendes anzuzeigen:

1) Bey der Nachricht, daß das Schif Irene (S. 1759.) von den Franzosen aufgebracht worden, und ohnweit Louisburg gescheitert sey, war es unserm Grafen sehr lieb und tröstlich zu vernehmen, daß alle Personen, die sich auf demselben befunden, glüklich gerettet worden. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 659.

2) Erhielt er in diesem Jahre die erste Veranlassung zu einem Etablissement der Brüder in dem dänischen Ostindien; wovon ich aber, weil die Sache erst im folgenden Jahre zur Ausführung gekommen, alsdann ein mehreres im Zusammenhange zu melden mir vorbehalte.

3) Zu einer zweyten in Grönland zu errichtenden Brüdermission wurden die Brüder Matthäus Stach, Peter Haven und Jens Haven von dem Grafen abgefertigt, und mit seinem Segen, und

einem ausführlichen Schreiben an die Brüder in Grönland, dahin begleitet. Siehe David Cranz l. c. S. 674.

4) Zur Verstärkung der Mission an der Sarameca in Suriname reiseten sechs ledige Brüder nebst einem Ehepaar ab; nachdem der Graf, ob er gleich zu der Zeit noch krank war, sich mit ihnen, über der Arbeit unter den Heiden, so gründlich als herzlich unterhalten hatte. Siehe Cranz l. c. S. 670.

§. 9.

Um das übrige, was zu seinem dismaligen Aufenthalt in Herrnhut gehört, kurz zusammen zu fassen, so besuchte er

1) Die Anstalten in Großhennersdorf (welche in diesem Jahre bey allem Kriegsgeräusche doch immer so gnädig von GOtt bedekt wurden, daß sie nicht nur in ihrem Hause sicher aus- und eingehen, sondern auch die Gemeine in Herrnhut, so oft man es nöthig fand, ungehindert besuchen konten) öfters zu ihrer Freude von Herrnhut aus; und seine Reden, und was er sonst zu ihrer Ermunterung und Erbauung that, waren ihnen zu vielem Segen.

2) Seiner S. 2141. gemeldeten Idee, in jeder Gemeine einen Oeconomus, oder wie die Brüder itzo reden, einen Helfer ins Ganze zu setzen, konte er dasmal in Herrnhut nicht gemäß handeln; weil die Brüder, welche zu diesem Amte hätten in Vorschlag kommen können, dermalen

schon einen andern Beruf hatten. Er gab also den sämtlichen Gemeinarbeitern den Auftrag, alles, was zu dem Amte eines Oeconomi gehört, gemeinschaftlich zu überlegen und zu besorgen; und da solte ein jeder in dem, was sein besonders anvertrautes Geschäfte betraf, vorzüglich gehört werden. Er glaubte, daß diese Einrichtung nüzliche Folgen haben würde, und hielt zu dem Ende noch vor seiner Abreise eine Conferenz mit ihnen, worinn er sie allerseits zu ihren bestimmten Arbeiten gründlich einzuleiten suchte.

3) Am 11ten Julii hielt er noch eine ausführliche Rede an die Gemeine, und sagte in derselben alles, was er zu erinnern hatte, sehr gerade, und mit vielem Nachdruk. Damit beschloß er für dasmal seinen Aufenthalt in Herrnhut, welcher, sonderlich in den lezten Wochen, vom Heiland mit besonderer Gnade und Segen begleitet wurde.

§. 10.

Am 12ten Julii reisete der Graf von Herrnhut ab nach Kleinwelke, einem kleinen Landgute ohnweit Budißin, wo sich für die Zeit die erwekten Wenden, welche von den Brüdern bedient wurden, hinzuhalten pflegten.

Es war nun schon über dreyßig Jahre, daß er sich mit den Wenden eingelassen hatte, (S. 357.) und er hatte seit der Zeit nie aufgehört, ihrer in seinem Gebet zu gedenken, auch sie gelegentlich zu besuchen. (S. 802. 1737.) Die der wendischen Nation ganz eigenen Fehler, und ihrer Bekehrung be-

besonders entgegen stehenden Schwierigkeiten, waren ihm nicht unbekant; er glaubte aber dennoch, daß der Heiland Friedensgedanken über sie habe; und erwartete nichts anders als eine liebliche Frucht davon. Itzo fand er hier einen neuen zu ihren Versamlungen erbaueten Saal, und hielt auf demselben an das wendische Häuflein, welches sich daselbst eingefunden hatte, seine erste Rede. Weil man ihm zu erkennen gegeben hatte, daß verschiedene Wenden die Absicht hätten, sich in Kleinwelke anzubauen, und ein Gemeinörtgen da anzufangen, wo der Versamlungssaal stand, so nahm er Anlaß, ihnen seine Gedanken darüber zu sagen, und gab zugleich, bey dieser Gelegenheit, dem wendischen Häuflein und ihren Arbeitern zwo Warnungen. Die erste war, daß sie ihre Nationalarten und Gewohnheiten ja nicht zum Vorwande einer Ausnahme bey der Wahrnehmung der Lehre JEsu machen solten. Was an ihnen wendisch sey, das müsse, wenn es dem Sinne JEsu zuwider sey, alles sterben, und sie in allen Stükken des Heilands ganzes Eigenthum und Freude werden. Die andere war, daß sie ja nicht aufhören möchten, ein wendisches Gemeinlein zu seyn, welches geschehen könne, wenn viele deutsche unter ihnen wohneten, und sie sich nach denselben richteten. Sie solten aus Treue für ihre Nation wendisch bleiben, um ihrem Volke durch GOttes Gnade nüzlich zu werden. Nach einer besonders gesegneten Erneuerung der innigsten Verbindung auf JEsu Blut und Tod, reisete der Graf weiter nach Barby, wo er am 16ten dieses Monats eintraf.

§. 11.

§. 11.

Weil er sich etliche Wochen hier aufzuhalten gedachte, so fing er mit seinen Mitarbeitern, die bey ihm waren, eine tägliche Conferenz an, wozu auch die Arbeiter des barbyschen Gemeinleins zu kommen pflegten. Er trug es auch hier darauf an, zu der Arbeit unter den ledigen Brüdern mehr Gehülfen anzustellen; und brachte diese Einrichtung auf eben die Weise, wie S. 2143. u. f. gemeldet worden, zu Stande. Ueber das Seminarium erklärte er sich dahin, daß er nicht nur aller der Brüder, welche in demselben zum Dienst des Heilands erzogen würden, ihr Gedeihen zur Freude unsers HErrn JEsu Christi wünsche, sondern auch die Hoffnung habe, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Bey der Verschiedenheit ihrer Neigungen und Gaben könne man zwar voraussehen, daß dem einen dieses, dem andern jenes Geschäfte mit der Zeit in die Hände kommen würde; inzwischen solten sie alle, ein jeder in seinem Theil, zum Dienst des Heilands von Herzen da seyn; es müsse keiner zurükbleiben, sondern ein jeder müsse eilen, daß er sein Tagewerk erfülle, ja, wo möglich, eher fertig werde, als es die Zeit mit sich bringe. Wenn sie als des Heilandes Arme, Kranke und Elende in seiner Cur wären, und sich von Ihm nach seinem Willen zubereiten liessen, und nur treu wären; so würde er sie schon zu brauchen wissen. —

Weil ihm die Versamlungen, in welchen man sich mit einem lieblichen Gesange zu ermuntern und zu erbauen, und den HERRN zu loben, und Ihm

zu

zu danken pflegte, vor andern wichtig waren; so machte er hier in Barby, in Absicht auf dieselben, eine schöne Aenderung. Es war nemlich in denselben bisher, wo nicht allemal, doch öfters, auch etwas geredet, und folglich der Gesang abgekürzt worden. Itzo aber richtete er es so ein, daß es in den Singstunden (S. 443.) bey dem Gesange allein blieb, und das Gefühl der Gnade unsers HErrn JEsu Christi in denselben war ausnehmend.

Von seinen in Barby diesesmal gehaltenen Reden will ich nur einer gedenken, die sich auf den am 21sten Julii angesezten Landbuß- Bet- und Fasttag beziehet. Sie ist über die Gemeintexte: **Es wartet alles auf Dich**, wobey die Collecte stand: **Schleuß zu die Jammerpforten, und das an allen Orten**; und: **Fröhlich laß seyn in Dir, die deinen Namen lieben**; mit dem Choral: **Und erhalt uns unsern stillen Himmel.** Er äussert sich darinn über die damaligen schweren Kriegesumstände, und dankt zuvörderst dem Heiland für die unerwartete Gnade, daß die Gemeinen bis daher, in Absicht auf den Gemeingang und die schönen Gottesdienste, so ungestört geblieben, und überdem Gelegenheit gehabt, ihren lieben Nachbarn in den so turbulenten Zeiten ihr schweres Leben einigermassen zu erleichtern. Dann aber bezeugt er, daß die Brüder besonders Ursache hätten, den Heiland über der so allgemeinen Noth anzusehen. Denn wenn sie auch das, was sie selbst davon betroffen hätte, nicht rechnen wolten, so hätten sie doch nicht nur das Elend und den Jammer

des menschlichen Geschlechtes überhaupt zu betrachten, sondern auch an dem Wohlseyn des Landes, wo sie vom HERRN hingeordnet wären, so wie es Kindern GOttes gebühret, einen besondern Antheil zu nehmen, und also von Herzen zu beten: **Schleuß zu die Jammerpforten, und das an allen Orten.**

§. 12.

Am 7ten August wurden in Barby noch einige Acoluthen angenommen und einige Ordinationen verrichtet, und des folgenden Tages brach unser Graf mit seiner Gesellschaft nach Holland auf. Er trug es darauf an, noch vor dem 13ten August in Zeist einzutreffen; um diesen ihm seit 1727. so sehr merkwürdigen Tag (S. 436. u. f.) in einer Gemeine zu begehen; allein die angeschwollenen Gewässer nöthigten ihn, einen grossen Umweg zu machen, und er kam erst am 14ten nach Zeist.

Sein erstes daselbst war, daß er der Gemeine seine innige Freude über die vor kurzem erhaltene Nachricht von einem gewissen sonst widrigen Prediger mittheilte, dem von dem HErrn unserm Heilande die Gnade wiederfahren war, seinen Herzenszustand recht kennen zu lernen, in den Wunden JEsu sein Heil zu finden, und als ein reichlich getrösteter armer Sünder selig zu verscheiden.

Als er am 17ten die mächtige Erwekkung der Kinder in Herrnhut (S. 427.) in Erinnerung brachte, war er nicht in Abrede, daß er verschiedene Jahre über der Arbeit unter den Kindern bedenklich

denklich gewesen. Er hätte gedacht: "Was hilfts, daß man sich so viele Mühe gibt, um sie zu einer herzlichen Bekantschaft und innigen Gemeinschaft mit dem Heilande zu bringen? Wenn sie hernach grösser werden, so wacht das Verderben bey ihnen auf, sie werden gleichgültig gegen den Heiland, und kommen von der kindlichen Einfalt ab, die man vorher an ihnen mit Freuden wahrgenommen hat. Er wisse aber nun so viele Exempel von Kindern, die dem Heilande treu geblieben, und das vest gehalten, was ihnen vom HErrn geschenkt worden, und es würden ihrer immer mehr, von denen man ein gleiches hoffen könte." Daher schliesset er mit den Worten:

"Ich habe schon etliche Jahre mein Auge von dem verdrießlichen Bilde des Umschlagens der Kinder weggewendet; habe mich einfältig gefreuet über der Unmündigen Verkündigung des Todes ihres HErrn, und habe in meinem Herzen gedacht: Wir bitten unsern lieben HErrn, Er woll' uns immer mehr beschern. Die Möglichkeit eines zweymaligen Bestellens des Feldes bleibt wahr; aber dabey hält man sich nicht auf. Wir nehmen, was Er geben will, und das mit freudiger Zuversicht, daß kein Kind, das Ihn faßt, das Ihn mag, das Ihn lieber hat als alles andere, das sich mit seiner Seele unzertrennlich bekant macht, durch irgend einen Umstand von Ihm getrennet wird. Das Herze, das gewisse, erhält es bis zum Sehn."

In einer Rede, die der Graf etliche Tage hernach gehalten, deutete er auf das, was wir am Heilande

lande hätten, und sagte darauf: "Unter allen seinen schönen Qualitäten nur eine zu berühren, so ist er gar nicht vergeßlich. Er kan vergessen — das hat Er insonderheit im Punct unserer Sünden und Missethaten versprochen: Es soll deiner Sünden nicht mehr gedacht werden; du solst darüber erstaunen, und dich nicht darein finden können, wenn ich dir alles vergeben werde. In Ansehung des Guten aber ist Er gar nicht vergeßlich. Er ist seiner Verheissungen und unserer Nothdurft, unserer Gnadenwahl, unserer Destination, immer eingedenk, des geringsten Gesuchs, einer Unterhaltung mit Ihm, wer weiß, wenn und wo, die wir lange vergessen haben. — Daher ist freylich unser beständiges Erinnern, die personelle Bekantschaft und den Umgang mit Ihm ohne Zeugen, wie man zu reden pflegt, zwischen vier Augen, in Gang zu bringen. Denn ein Herz, das diese Conversation recht in Gang gebracht, und sich dazu gewöhnt hat, das hat nicht zu fürchten, daß seine Wünsche mehr vergeblich seyn werden, sondern was die Seele und Er miteinander abreden, dabey bleibt es, und wird ein ewiges Glük. **Ich denke noch wohl daran, spricht Er, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß."**

§. 13.

Unser Graf nahm hierauf mit seiner Hausgemeine seinen Aufenthalt in Heerendyk bey Yßelstein. (S. 952. u. f.) Er hoffte hier weniger Hinderung zu haben, als in einem Gemeinorte, wo er sich der

vielen

vielen Besuche nicht erwehren konte, und glaubte, daß seine Geschäfte zum Dienst aller Gemeinen etwas mehr Ruhe erforderten. Auch wolte er gern zum Besten seiner Mitarbeiter manche practische Materien noch mehr ins Licht setzen, und hoffte dazu, theils in seinen täglichen Reden, theils in Conferenzen, theils in der Conversation mit ihnen, an einem abgesonderten Orte mehr Gelegenheit zu finden, als wenn er in einer Gemeine wohnete. Weil viele Brüder und Schwestern in der Absicht in seinem Hause waren, daß sie zum Dienst des Heilandes in den Gemeinen und ihren Chören, in den Anstalten, unter den Heiden u. s. f. zubereitet werden möchten; (S. 1566.) so bat er sie allerseits, sich der Gelegenheit recht zu bedienen, und alle ihre Stunden nüzlich anzuwenden. Ein Diener JEsu müsse nicht nur ein dem Heiland ergebenes Herz, sondern auch eine auf die Schrift gegründete und durch Erfahrung bestätigte Einsicht in die Lehre JEsu und seiner Apostel, und in die Geschäfte des Reiches Christi haben. Sie solten also mit der Bibel und mit andern ihnen zu dem Zwek dienlichen Schriften sich recht bekant machen; und wenn sie das treulich thäten, würden sie nie müßig seyn dürfen.

Die schwächlichen Umstände seiner Gesundheit nöthigten ihn bey diesem seinem Aufenthalt in Heerendyk zu einer ordentlichern Diät, als die er sonst zu beobachten gewohnt war. Ich muß also das, was bey andern etwas gewöhnliches ist, bey ihm als etwas ausserordentliches bemerken, und dahin gehört:

1) Daß er nicht mehr in die Nacht hinein gearbeitet, sondern die gehörige Zeit zur Ruhe gewidmet;

2) Daß er Mittags und Abends ordentlich zu Tische gegangen, und sich Zeit genommen zum Genuß der Speise; wobey er seine Tischgesellschaft mit lieblichen Discursen zu unterhalten pflegte;

3) Daß er täglich einige Zeit zu einer nüzlichen und angenehmen Conversation mit Brüdern und Freunden verwendet; und dabey war er so vergnügt und so ausfliessend, daß sich alles darüber freuete;

4) Daß er sich alle Tage eine Leibesbewegung mit Spatzierengehen machte; wovon er gemeiniglich ziemlich ermüdet zurükkam.

Uebrigens hatte er täglich drey Versamlungen mit seiner Hausgemeine; nemlich Mittags vor dem Essen, in der Demmerung, und Abends spät vor dem Schlafengehen. In seiner übrigen Zeit arbeitete er dennoch immerfort sehr fleißig, und der Segen des HERRN war mit ihm.

§. 14.

Aus den hier gehaltenen Conferenzen und Reden des Grafen will ich nur folgendes anführen:

1) Er erkante zwar die Gnade GOttes, die man in den, nach gewissen Umständen, nicht wol entbehrlichen (S. 1109.) Kinderanstalten augenscheinlich wahrnahm, mit innigster Dankbarkeit; glaubte aber dabey, daß es viel vorzüglicher seyn

würde,

würde, wenn die Eltern, denen GOtt Kinder gegeben, und die durch ihren Beruf im Dienst des Heilandes nicht gehindert würden, sich ihrer selbst anzunehmen, dieselben nach dem Sinne unsers HErrn und Heilandes, und Ihm zur Ehre und Freude erziehen lernten. Zwischen Eltern und Kindern sey noch ein anderer Nexus, als zwischen den Kindern und Vorgesezten in den Anstalten; und wenn die Eltern Herz und Verstand hätten, ihre Kinder für den Heiland selbst zu erziehen, und sich dabey als Gottesmenschen bewiesen; so würde es in den Brüdergemeinen erst in den Weg kommen, der dem Heiland der liebste wäre.

2) Ueber die Ideen, welche von vielen Leuten in Absicht auf die Brüder geäussert wurden, erklärte er sich in folgenden Worten: "Die Menschen fangen hie und da an, die Augen auf die Brüder zu richten, und von ihnen zu sagen: Das sind doch brave Leute, auf ihr Wort kan man sich doch verlassen. Da muß man aber erstlich voraussetzen, daß dergleichen Lobeserhebungen selten von allen überhaupt wahr sind. Es gibt allemal solche Leute, auch etwas häufiger, unter dem Volke, von dem sie reden, aber nie durchgehends; nur daß die Menschen aus grosser Vorneigung den Unterschied nicht wahrnehmen. Wir sind noch im Werden. —

Wenn uns nun der Heiland Friede und das Vertrauen bey Menschen finden läßt, daß sie uns eine treue, friedsame, ja Seine Stadt nennen, die mit dem ganzen menschlichen Geschlecht in Liebe ist, und wir holen das nicht aus eben der Quelle, woraus

alle unsere Seligkeit herfließt, nemlich aus dem blutigen Verdienst JEsu, das uns allein Gnade und Tugend erworben hat; so würde es doch kein gutes Ende nehmen. Wenn wir hingegen unsere Sittlichkeit auch daher holen, und sie durch JEsu Blut allein in Ordnung kommen und bleiben lassen, daß es bey uns heißt: Zum Schlafen und Wachen, zum Krankseyn, zum Speisen, zum Handel und Wandel, gebraucht man der fünf Wundenmaal; so werden wir Ihm, bey seiner Zukunft, das Prädicat seiner friedsamen Stadt, eines Volkes, das GOtt gefällt, eines ehrlichen Volkes, einer treuen Stadt, mit zu Füssen legen können."

3) Als er über die Materie, daß die Leute des Heilandes in einer Gemeine so denken, reden und wandeln müßten, wie Er, so daß man sich bey ihnen vorstellen könne: **So wär das Lamm auf Erden,** geredet hatte, that er hinzu: "Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich darinn was extravagantscheinendes habe, daß ich weder auf böse noch gute Zeitungen, weder schöne noch schlechte Nachrichten, sie mögen kommen, woher sie wollen, so sehr, als nur darauf sehe; wie jesushaft eine Sache genommen, erklärt und behandelt wird. Was den Character nicht hat, daß es in seiner Nähe gedacht, geschrieben, vor seinen Augen resolviret, Ihm zu Liebe ausgestanden, und in seiner Kraft durchgestanden sey; darüber kan ich mich nicht freuen. (S. 2033.) Das kommt bey mir aus Affect her: Ich habe eine **Paßion,** und die ist Er, nur Er."

§. 15.

§. 15.

Ueber die Arbeit der Brüder unter den Heiden, womit es viel weiter ging, als er jemals erwartet hatte, war der Graf innig erfreut. GOtt hatte ihren Dienst gesegnet, sowol unter den Heiden, die in einer zügellosen Freyheit leben, das ist den Indianern, als unter denen, die in der härtesten Dienstbarkeit stehen, das ist, den armen Negersclaven. Das machte, daß der Graf die Hoffnung schöpfte, GOtt werde noch mehr thun; und daß er die Brüder ermunterte, keine Gelegenheit zu versäumen, mit dem Evangelio weiter zu kommen. Denn wenn es möglich wäre, daß auf einer jeden Insel der Engländer, wo so viele tausend Heiden wohnen, ein paar Brüder seyn, und nur ein paar arme Sclaven zu Christo bringen könten, so wäre es schon der Mühe werth. Dabey wünscht er, daß aus den bekehrten Heiden immer mehr Mitarbeiter zur Hülfe unter ihrem Volke zuwachsen möchten, und er zweifelte nicht, daß solches geschehen würde.

Es war ihm dann ein besonderes Vergnügen, bey seinem dismaligen Aufenthalt in Heerendyk so viele Brüder unter die Heiden abzufertigen. Einige gingen nach St. Thomas, zur Hülfe bey der dortigen Mißion unter den Negern; andre nach Saron an der Sarameca in Suriname, wo sich ein Häuflein gläubig gewordener Arawakken auf einem Stük Landes der Brüder niedergelassen, und um Brüder, die sich ihrer annehmen möchten, gebeten hatten. (Siehe David Cranzens Brüderhisto-

rie S. 668. u. f.) Wieder andere waren theils für Antigoa, theils für Jamaica bestimmt.

Der Graf erklärte sich mit wenig Worten über seiner Idee von einem Mißionario, der zu den Heiden gehe. Ein solcher Bruder suche Tag und Nacht nichts anders, als daß er die Heiden mit dem Heilande, und den Heiland mit den Heiden erfreuen möge. Er gehe hin, und weine, und trage edlen Samen, und komme mit Freuden und bringe seine Garben. Der Heiland sey mit und bey ihm, daran habe er genug.

Es begab sich dann auch der Bruder **Nathanael Seidel**, welcher als Visitator der Americanischen Mißionen zum Bischof consecrirt worden war, zu einer Visitation in St. Thomas, Crux, Jan, Antigoa und Jamaica, aufs neue auf die Reise. Der Graf ließ sich vorher mit ihm aufs herzlichste ein, und hatte ihn einige Tage beständig um sich, damit er über allen Dingen seine Gedanken vernehmen, und ihm dagegen die seinigen mittheilen könte. In einer Rede, die er vor dessen Abreise hielt, erinnerte er zwey Hauptpuncte, die er bey dergleichen Visitationen wünschte. Der erste war dieser, daß einem Bruder, der einen solchen Besuch thue, nichts nöthiger sey, als daß er ein für den Heiland in Liebe brennendes Herz mitbringe, und dabey in dem Geist der Armuth, Niedrigkeit, Kleinheit und Blödigkeit zu Werke gehe: zumal da er es mit Brüdern zu thun habe, die schon durch manche Proben gegangen, und sich darinn als Diener JEsu bewiesen.

Der

Der andre war, daß die Brüder bey einer Mission, einen solchen Bruder, der sie besuchen komme, billig aufzunehmen hätten, als ein Kind, das JEsus unter sie stelle, wie Er ehedem ein Kind unter seine Jünger gestellet, und sie darauf gewiesen habe. Wenn man dieses auf beiden Seiten beobachte so werde der Segen nicht ausbleiben.

§. 16.

Von Zeist, welches nur vier Stunden von Heerendyk liegt, hatte er in der Zeit vielen Besuch, so wie er auch mehrmalen daselbst besuchte; wiewol gemeiniglich nur auf einen oder wenige Tage. Er hielt es mit seinen Hausversamlungen in Zeist eben so wie in Heerendyk, nur mit dem Unterschied, daß an ersterem Orte nicht nur die sämtlichen Arbeiter, sondern auch ein Chor der Gemeine nach dem andern wechselsweise dazu kommen konten. Seine Hauptabsicht ging auch hier dahin, den Brüdern und Schwestern eines jeden Chores besonders zu zeigen, wie sie in ihren Umständen vergnügt und selig, und dem HErrn zur Freude werden könten. Es wurden ihm auch die für jedes Chor gehörigen Materien immer mehr aufgeschlossen, und es ward ihm gegeben, sich von Zeit zu Zeit deutlicher darüber auszudrükken.

Uebrigens ist noch anzumerken, daß er in dieser Zeit ausser den Vorträgen über die Loosungen und Texte dieses Jahres, ausführliche Reden über die Gemeinlitaney (S. 1975.) gehalten hat. *) Die fast auf alle Umstände der Gemeine und ihrer Glieder

sich beziehenden kurzen Seufzer in derselben, gaben ihm Gelegenheit, über viele Materien sein Herz auszuschütten, und ich habe vortrefliche und erfahrungsvolle Gedanken und Einsichten darinn gefunden. Er kam aber in diesem Jahre damit nicht zu Ende, sondern sezte sie in dem nächsten fort.

*) Diese Reden sind nie gedrukt worden.

§. 17.

Von dem Gnadengeschäfte, welches von GOtt unserm Heilande den Brüdern anvertrauet worden, versprach sich der Graf noch viel gutes fürs Zukünftige; und zwar aus folgenden Gründen:

Er sezte nemlich voraus, daß die Lehre von dem Verdienst des Lebens, Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, und den Ursachen und Folgen desselben in der Kirche Christi von Zeit zu Zeit immer mehr die Hauptsache werden müßte und würde. Dabey glaubte er, daß die Kinder GOttes immer attent seyn solten auf die Erscheinung des Reiches Christi, und auf die Offenbarung und kräftige Beweisung der Herrlichkeit des Evangelii. Mithin hofte er, daß, wenn hier oder da das Evangelium in einer grösseren Klarheit ausbrechen solte, als es die Brüder bis daher unter sich gehabt, diese nicht ermangeln würden, sich gleich mit anzuschliessen, ja er glaubte, sie wären dazu verbunden. Solte es aber dem Heiland gefallen, die Brüder von Zeit zu Zeit in der Gnade und Erkentnis JEsu immer mehr wachsen zu lassen, so würden andre Kinder GOttes sich an dieselben mit anschliessen.

Auf

Auf die Weise könne es geschehen, daß diese Gnadenöcon mie, dabey sich der Heiland der Brüder bedienet habe, bis auf Seine Zukunft fortgeführet werde.

Der Graf wünschte dann hiebey unter andern, daß sich die Gemeine der Gaben ihrer Diener recht bedienen möchte. Daß sich jemand in deutlichen Worten lebhaft und lieblich ausdrukken könne, sey schon gut und nicht zu verachten; wenn aber jemand von den zu unsrer Seligkeit nöthigen Gotteswahrheiten, ihrem Zusammenhange unter einander, und der rechten Anwendung derselben eine gründliche Einsicht habe; der müsse ihnen theuer und werth seyn, wenn er gleich mit einem solchen Zufluß der Worte sich auszudrukken nicht im Stande sey. Man habe beym Anfange der Gemeine in Herrnhut sich darinn verstanden, und auf den Kern, nicht aber auf die Schale, in welcher derselbe eingewikkelt worden, vornemlich gesehen. Den Brüdern und Schwestern sey nicht mit schönen Worten, sondern mit dem Genuß der Sache gedient gewesen; und so solte es billig immer fortgehen.

§. 18.

Bey dem Schluß des Jahres fand er, wie allemal, sehr viel Ursache, dem HERRN für seine ihm selbst und dem Brüdervolke erwiesene Wohlthaten zu danken, und er that solches in den Vigilien in der Neujahrsnacht mit warmen Herzen. Ich will von allen den Puncten, die er GOtt dem HERRN zum Preise anführte, hier nur zween in Erinnerung bringen.

 1) Un=

1) Unter den Kindern in den Anstalten der Brüder hatte in diesem Jahre die Arbeit der Gnade unsers HErrn JEsu Christi nicht nur continuirt, sondern sich auch gemehrt. Es war darinn etwas ausserordentliches. Der Graf drükt sich darüber so aus: "Der Heiland hat nun sechs bis sieben Jahre nicht aufgehört, werkthätig zu demonstriren, daß Ihm die Seele des Sohnes und der Tochter so wichtig ist, als des Vaters und der Mutter. Er hat sich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge ein Lob auf Erden zugerichtet, daß wir uns schämen müssen. Wir wissen, wie uns immer dabey zu Muthe war, und "wenn die Unmündigen den Tod des HERRN verkündigen, und daß du GOtt, am Kreuz erblaßt, Himmel und Erd erschaffen hast;" so fühlen wir wol, daß es Leute singen, die es Lust haben zu thun. Er hat sie zu sich gezogen, aus lauter Güte. Er hat seine Kinder, seine Leute, sein Volk, aus ihnen gemacht. Ich habe es bey den etlich und achtzig Kinderreden, die nun gedrukt sind, da ich sie hielte, gut gefühlt, daß ich es mit einer Gemeine zu thun hätte; ich rede zu ihnen mit solchem Respect, als wenn ich die wichtigste Gemeinversamlung zu bedienen hätte. — Unsere Kinderanstalten sind Hütten GOttes bey den Menschen, und man kan sich nicht vorstellen, wie weit das geht, bis man es siehet." — Bey der Gelegenheit zeigte er, was für grosse Versehen bey der Kinderzucht von uns gemacht worden, und sagt weiter: "Wie es in einem Liede heißt: "Alle Ehr gebühret GOtt, und uns nichts als Schand und Spott," das ist in

Absicht auf unsere Kinder vor allen andern klar. Wenn ich betrachte, was ich dazu beygetragen habe, so möchte wenigstens ich das Wort ganz auf mich nehmen: Mir gebühret Schand und Spott."

3) War die gnädige Bewahrung der Brüdergemeinen in den Kriegsgefahren eine Hauptmaterie des Dankes. GOtt hatte zwar die Herzen der commandirenden Generalspersonen auf beiden Theilen dazu gelenkt, daß sie die Brüdergemeinen auf alle nur mögliche Weise zu verschonen gemeint waren, und solches auch in der That bewiesen. Es hätte aber nichts desto weniger, aus manchen vom Kriege unzertrennlichen Umständen, den Brüdergemeinen viel Verdruß, Unglük und Schaden erwachsen können, wenn solches durch die Hand GOttes nicht wäre gewendet worden. Alle diese Bewahrungen, welche die Brüder, sowol in America, als in Europa, in diesem Jahre erfahren hatten, waren dem Grafen um so viel wichtiger, als er solche für ganz unverdiente Beweise der gnädigen Aufsicht GOttes über das arme Brüdervolk hielt.

Nach dieser Aeusserung über die merkwürdigsten Vorgänge des zurükgelegten Jahres, kam er auf den seligen Zustand derer, die in Christo JEsu sind. "Ich denke, sagte er, es ist despectirlich gegen sein Verdienst gehandelt, wenn man das Seligseyn, das Er uns so sauer erworben hat, nicht zur Glorie seines bittern Leidens ganz genießt." Dann aber heißt es weiter: "Der Umstand, darüber man noch manchmal stuzig werden kan, ist: Wie werde ich mit meinen Gebrechen zurechte kommen?"

Hieben

Hiebey wiederholte er sein Bekentnis, welches er schon mehrmal gethan. (S. 777. 2079.) — "Wenns auf die peccata omissionis kommt, da möchte ich verzagen, wenn ich nicht Sein viel Vergeben und Sein indulgentes Herz kennte. Denn wenn nun ein Jahr zurük ist, und man besinnt sich auf das wenige, was ausgerichtet, und auf das viele, was noch zurük ist, und wo man schuldig bleibt; so sind das grosse Demüthigungen für uns. Ich habe schon vor achtzehn Jahren gesungen: Ich weinte eine See, wenn ich Ihn nicht wüßte, — der sich so humanisiren kan, der unserer Armuth und unsers Zurükbleibens halber so selten verdrießlich wird, sondern allen unsern Mangel und Schaden erstattet durch die Fülle der Gnade."

Er kniete darauf mit seiner Hausgemeine beym Eintritt der ersten Stunde des neuen Jahres nieder, und empfahl sich und dasselbe den Segenshänden GOttes unsers Heilandes, unter einem sanften Friedensgefühl.





Des achten Theils drittes Capitel, von dem Jahr 1759.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen täglichen Hausversamlungen in dieser Zeit.

§. 2. 3. 4. Etwas aus seinen disjährigen Reden.

§. 5. Seine Meditationen über den ehemaligen und gegenwärtigen Zustand der Kirche Christi.

§. 6. Ein paar Ideen von ihm, die Chöre in den Brüdergemeinen betreffend.

§. 7. Seine Beschäftigungen mit der Mißionssache in diesem Jahre, in Absicht auf Grönland und America;

§. 8. 9. Ferner in Absicht auf den Anfang eines Brüdermißionsetablissement in dem dänischen Ostindien.

§. 10. Seine schriftliche Verhandlung mit dem coptischen Patriarchen in Egypten.

§. 11. Conferenzen in Hinsicht auf einen künftigen Synodum der Unität.

§. 12.





§. 1.

Mit der ersten Loosung dieses Jahres: **Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HErrn seyd,** grüssete der Graf seine Hausgemeine zum neuen Jahre, und sagte ihr zum Eintritt in dasselbe mit wenig Worten seinen ganzen Sinn.

Die Versamlungen in seinem Hause zu dieser Zeit, waren folgende:

1) Eine Bibellection aus dem neuen Testamente, nach welcher gemeiniglich die aus den Gemeinen und Mißionen eingegangenen Nachrichten gelesen wurden. Was dabey zu bedenken war, kam hernach in Conferenzen zur Ueberlegung; manche von dem Grafen dazu gemachte Anmerkungen aber wurden nicht nur den Brüdern, für die sie zu ihrer Instruction am nächsten gehörten, sondern auch der Hausgemeine communicirt.

2) Die mehrerwehnten Singstunden. Diese waren ihm vor andern wichtig; und wenn dieselben in einer Gemeine entweder versäumt, oder nicht in gehöriger Ordnung gehalten wurden, so sahe er es als ein Zeichen an, daß es da entweder an den Herzen, oder doch am nöthigen Verstande von der Sache fehlen müsse. Er sagt davon unter andern: "Leute, die hören mögen, findet man durch die ganze Welt; aber Leute, die ihrem HErrn singen und spielen,

spielen, mit Gefühl und Bewußtheit und die das viele Jahre hindurch nicht überdrüßig werden, die findet man nicht überall, sondern nur unter den Seinigen, sonderlich wo Gemeinen sind."

3) Wurden täglich über die Loosungen, oder andre Texte, welche der Graf für dieses Jahr aus der Bibel zusammengesucht hatte, *) eine oder auch mehr Reden, sonderlich von ihm selbst, gehalten. Er schränkte sich in denselben nicht blos auf die Puncte ein, welche eigentlich zum Seligwerden gehören, und die man sonst in den Gemeinversamlungen vorzutragen pflegt; sondern er führte auch solche Materien aus, welche den Arbeitern zu wissen nöthig sind; wie er dann überhaupt in diesem und dem nächstfolgenden Jahre sich viele Mühe gegeben hatte, seinen Mitarbeitern die auf die heilige Schrift und die Erfahrung gegründeten Principia, die sie bey ihrer Arbeit vor Augen haben solten, erinnerlich zu machen und einzuschärfen.

*) Man findet dieselben in der oft angezeigten **Samlung** rc. im **vierten Bande**, in folgender Ordnung:

1) Der lezte Jahrgang aus den übrigen historischen Büchern, von Salomo an, bis zum Bau des andern Tempels. S. 623. u. f.

2) Die Texte von Trinitatis bis Advent. S. 721. u. f.

3) Das **Loosungsbüchlein**, davon der Graf in der Vorrede sagt: "Es sind diejenigen Texte, die unter dem Namen der Loosungen heuer vor dreyßig Jahren bey uns ihren Anfang genommen; und

und eigentlich freundliche Anreden des alten Kirchengeists an das gegenwärtige Haus des HERRN sind, damit es sich durch den Trost der Schrift jährlich ermanne," S. 738. u. f.

4) Die Loosungen der Kinder S. 782. u. f. welche, zum Gebrauch der studirenden Knaben und Jünglinge, auch in der Grundsprache gedrukt wurden.

§. 2.

Den Inhalt seiner disjährigen Reden betreffend, so war und blieb das Centrum seiner Lehre Christus, der HERR, und er bezeugte, mit Rüksicht auf seine ehemaligen Aeusserungen: (S. 1574.) "Es ist ein unaussprechlicher Segen für uns, daß wir angefangen haben, zu begreifen und zu verstehen, daß in das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit, und etliche andere solche transcendentale Wahrheiten, hineinzugehen, und determinirte Concepte herauszubringen, ein verbotener Baum sey."

Er pflegte aber gemeiniglich mehr von der tiefen Erniedrigung unsers HErrn und Heilandes, als von seiner Majestät und Herrlichkeit zu reden. Sein Grund dazu war dieser: Wenn man nach der Schrift glaubet, daß Christus wahrer GOtt ist, über alles gelobet in Ewigkeit, und daß Ihn alle Engel GOttes anbeten; so kan man wol nicht zweifeln, daß er alle Majestät und Herrlichkeit habe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn man also den Leuten, die jenes von Herzen glauben, dieses erst beweisen will, so kommt es wunderlich heraus. Daß aber das Wort, durch welches alles geschaffen worden, und welches nicht nur bey GOtt, son-

dern selbst GOtt war, Fleisch geworden, und unter den Menschen gewohnt, das ist die wundervolle Geschichte, zumal, wenn man dazu nimmt, daß er andern Menschen, die Sünde ausgenommen, völlig gleich worden. Er hat sich ausgeleert, so daß Er die menschliche Schwachheit aufs empfindlichste erfahren hat. (S. Phil. 2.) Daher hat Er wie ein anderer Mensch erst gelernt, was Er wußte; und was Ihm nöthig war, sowol für seine Person, als für sein Amt, das hat Er mit Bitten, Flehen, Weinen bey seinem Vater gesucht, und von Ihm erhalten. Ist das nicht ein Wunder ohne Maassen? und kan das genug geprediget und bezeugt werden?

Weil des Grafen Herz voll war von dem Leiden JEsu für uns, so ging auch sein Mund davon über. Er sagt davon unter andern: "Der Mühseligkeiten, die der Heiland ausgestanden hat, da Er zerschlagen worden ist, bis Ihm der Schmerz ins Mark seiner Gebeine gedrungen, sind so viele gewesen, daß der Schmerz aller Märtyrer zusammengenommen, mit seinem nicht zu vergleichen ist. Auf seine Frage: Ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz? muß man mit Nein antworten. Ob wir nun gleich die Geduld nicht genug bewundern können, womit Er sich in alle die Martern seines Leibes hineingegeben hat; so suche ich doch das Uebergewicht seiner Marter in dem Innersten seiner Seele. Da muß man im Geiste hinblikken, da findet man den Märtyrer, der von der Schöpfung der Welt an bis diesen Tag nicht seines glei-

gleichen hat. Seine Seele ist es eigentlich gewesen, der es so gar sauer worden ist. Der Erfolg dieses schreklichen Kampfs, der fürchterlichen Meditation, in die Er sich damals vertieft hatte, seiner Thränen, die sich wie ein Strom ergossen haben, seines mit Blut vermischten Schweisses, ist unsere Seligkeit gewesen."

§. 3.

Dabey lag ihm besonders am Herzen, daß doch ein jeder gewiß wissen möchte, ob er auch auf dem rechten Grunde stehe. Er war völlig überzeugt, daß ein gutwilliger Mensch an der Lehre des Heilands ein Vergnügen finden, und in der Gesellschaft der Kinder GOttes gern seyn könte. Wenn er aber weder sich selbst und seine Krankheit und Elend, noch JEsum Christum, den einigen Arzt, der uns helfen kan, durch den heiligen Geist habe kennen lernen, so sey es mit ihm noch immer zweydeutig. Nur alsdann, wenn ein armer Mensch mit dem Geiste, dem Feuer, dem Lichte, dem Leben aus GOtt, welches die ersten Menschen durch den Fall verloren, wieder durch Christum angethan werde, könne man ihn mit Recht eine neue Creatur, ein Kind GOttes, und einen Geist mit Christo nennen. Da sagte er nun: "Es ist mein sehnlicher Wunsch und Verlangen, daß es in allen Gemeinen eine Generalregel werde, daß sich ein jedes Herz in dem Puncte gründlich kenne, ob es eine neue Creatur und ein Geist mit Ihm, dem HERRN ist; elend, unansehnlich, kleine, mangelhaftig, aber Seine: denn das ist genug für sie, für uns, für

die heiligen Engel, für Ihn, für seinen Vater und den heiligen Geist. Seine, von seinem Fleisch und Bein, durchgangen mit seinem Leben, ähnlich seiner Seele und Leibe, ein Geist mit Ihm, und eine wahre Copie von dem heiligen Original, und zwar nach seiner Menschheit."

Um den Brüdern und Schwestern Gelegenheit zu geben, ihren eigenen Zustand aufs genaueste zu untersuchen, beschrieb er den **neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit**, in verschiedenen Reden sehr deutlich. *) Die Materie, daß, wer dem HERRN anhangt, ein Geist mit Ihm sey, wurde von dieser Zeit an in seinen Reden vornemlich vorgetragen, ausgewikkelt und behauptet.

*) Auf die Einwendung, die ihm dabey gemacht werden konte, daß man den Anfängern etwas zu gute halten müsse, antwortet er sehr gründlich, und sagt: "In den rechten Anfängen, die der heilige Geist macht, ist allemal der sicherste und seligste Status einer menschlichen Seele. Die erste Liebe hat was majestätisches: sie frißt die Feinde; die größten Difficultäten sind ihr wie ein Bissen Brod. Wo das nicht gleich so ist, da ist der Anfang nicht wahr, sondern es ist ein Menschengemache; der heilige Geist hat es nicht im Herzen gewirkt. Wenn die ersten Christen die Flamme ins Herz und den Glauben angezündet krigten, zu dem GOtt der Christen, (wie es damals hieß, und worunter man den Heiland verstand) so wurden sie oft den Tag, oder den folgenden, Märtyrer, als wenn sie zum Gastmahl gehen solten."

§. 4.

§. 4.

Ein anderes Hauptobject seiner in dieser Zeit gehaltenen Reden war, die Bibelmoral in der Gemeine vestzusetzen, und alle Weltideen davon zu entfernen. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Menschen, die sich vom heiligen Geiste nicht regiren lassen, zu der Moral JEsu und seiner Apostel nach ihrem Gutdünken hinzuthun, davon thun, und daran ändern, zu ihrem eigenen und anderer Menschen Schaden und Unglük. Davor aber haben sich Kinder GOttes, wie vor einem Gifte, zu hüten.

Er nahm auch, weil viele Texte aus dem alten Testamente in diesem Jahre vorkamen, öfters Gelegenheit, den Unterschied des alten und neuen Testaments zu zeigen. Wenn man durch jenes die Zeit des Gesetzes, und durch dieses die Zeit des Evangelii versteht; so kan auch hierauf gedeutet werden, was die alten Theologi zu sagen pflegten: Der sey erst ein rechter Theologus, der das Gesetz und Evangelium recht unterscheiden könne. Es ist dieses so nöthig, daß, wenn man es nicht thut, man eine Lehre treiben kan, die nicht neutestamentisch, und darum seit dem Tode JEsu unstatthaft ist, ob man sie gleich im alten Testamente findet. Wenn es z. E. gleich im Jesaia heißt: (cap. 1, 16. u. f.) Waschet, reiniget euch; thut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Verdrukten, schaffet den Waysen Recht, und helfet der Witwen Sache. So kommet dann, und lasset uns

miteinander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden; so kan man doch im neuen Testamente so nicht predigen, wenn man als ein Diener des Evangelii sich beweisen, und dem Exempel der Jünger JEsu (Siehe die Apostelgeschichte) folgen will. Itzo ist "im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt." Wer Ihn aufnimmt im Glauben, dem gibt Er Macht, ein Kind GOttes zu werden, der findet Vergebung der Sünden, wird mit dem heiligen Geiste versiegelt, das Gesetz GOttes wird in sein Herz geschrieben, er wird zur Liebe GOttes entzündet, wird eine neue Creatur nach Herz und Sinn; und das beweist sich in Absicht auf seine Gedanken, Neigungen, Affecten, Geberden, Worte und Werke, im Thun und Lassen. Wir haben also in der Zeit des neuen Bundes alles zu JEsu zu weisen, und seine und seiner Jünger Reden geben den Ausschlag in allen Materien, die zur Zeit des alten Bundes anders waren, als es der neue und dessen eigentliche Beschaffenheit mit sich bringt. Wer das recht verstehet, dem bleibet zwar die heilige Schrift des alten Testaments ein kostbares Kleinod; denn sie zeuget von unserm HErrn JEsu Christo; wir sehen Ihn da in vielen schönen Vorbildern; wir lesen da die herrlichsten Verheissungen von Ihm; die Haushaltung GOttes mit den Menschen, insonderheit aber mit seinem Volke, und vornemlich mit seinen Kindern und Knechten, kan uns in Erstaunen

staunen setzen; die schönen Gesetze, und manche Exempel, dienen uns zur Lehre, zur Warnung, zur Nachfolge, zum Troste, zur Ermunterung. — Er danket aber, wenn er in der Erfahrung und dem Genuß dessen lebt, was uns JEsus so sauer erworben hat, dem Heilande gewiß von Herzen für die Gnade des neuen Bundes, deren er gewürdiget worden ist. Was der HErr unser Heiland zu seinen Jüngern sagte: **Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret: denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wolten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret;** das ging freylich zuerst und vornemlich die Apostel an; man kan es aber auch itzo, nur mit dem Unterschiede, den das Sehen und Hören der Apostel von unserm Sehen und Hören im Geiste voraussezt, auf ein jedes wahres Schäflein der Heerde JEsu mit Recht anwenden.

Ueber verschiedene prophetische Stellen, die auch mit unter den Texten dieses Jahres waren, sagte er zwar unter den Brüdern seine Gedanken; erklärte sich aber ein für allemal darüber in folgenden Worten: "Meine prophetische Gabe geht nicht weit, daher kan sie niemanden zu einer Explication, und nicht einmal zu einer exegetischen Wahrscheinlichkeit dienen. Das ist überhaupt bey alle dem, was von dergleichen Materien von mir geredet worden, wohl zu merken. Es sind pure Gedanken, und zuweilen Wünsche eines gottseligen Herzens; einer Seele, die

in allem gern den Sinn ihres Freundes sucht. Dabey bleibt aber immer der Mangel von hundert Vortheilen, die zum Verstand der heiligen Schrift gehören, die andre haben, und mir fehlen; und dieser macht, daß ich nicht weit fliegen kan. Es gehört dazu, sonderlich im alten Testamente, eine mehrere Sprachkunde; diejenigen Uebersetzungen, die wir haben, sind nicht allemal zuverläßig. — Unterdessen sagt man doch seine Gedanken unter einem Volke, das denkt, und gern was seliges denkt, über allerley Materien. Denkt man nicht just, so sind es Irrthümer, die nichts schaden."

§. 5.

Er ging auch in dieser Zeit, so wie er schon seit vielen Jahren zu thun pflegte, (S. 649.) nach den Ideen des seligen D. Speners (S. 234. u. f.) viel mit der Kirchenhistorie um, und wo er etwas von Gemeinlein JEsu fand, war es ihm allemal sehr schätzbar. "Wir haben einen wahren Respect, sagt er davon, gegen alle vorige Gnadenöconomien und wissen, daß seit dem Tode JEsu der heilige Geist nicht unterlassen hat, Seelen in die Gemeinschaft mit dem Martermann zu bringen, und daß wir aus den verschiedenen Abtheilungen Seines Reichs viele Millionen dermaleinst in der Ewigkeit bey Ihm sehen werden."

Ueber den Mangel der historischen Nachrichten, von der Succeßion solcher Gemeinlein JEsu, erklärte er sich, wie folgt: "Wenn ich die Prophetenschulen bedenke, die sich maintenirt haben, selbst zu der

Zeit,

Zeit, da die Feinde GOttes auf dem Throne waren; so denke ich: hat das seyn können, hat in der grossen Verfolgung, zu Zeiten Ahabs, der Hofmeister Obadia hundert Propheten vor der Jesabel verbergen, und hat sich GOtt Siebentausend übrig behalten können, die Elia nicht gekant, und gedacht hat, daß er allein übrig blieben sey; so mag auch wohl das Heiligthum zu aller Zeit existirt haben. Vielleicht sind manche Wohnungen des Friedens von solchen Männern und Familien GOttes ganz und gar in obscuro geblieben, und mehr als heut zu Tage."

Es geschahe von ohngefehr, wie man zu reden pflegt; doch, was ist von ohngefehr? Nichts; und darum sage ich: GOtt fügte es, daß ihm des seligen Johann Huß, des Blutzeugen JEsu, Postilla in die Hände kam. Die las er mit vielem Vergnügen, trug die vortreflichen evangelischen Zeugnisse, die er darinn gefunden, mit Fleiß zusammen, und machte daraus ein Lied, damit sie den Brüdern und Schwestern zum Preise GOttes desto eindrüklicher seyn möchten.

Was den gegenwärtigen Zustand der Kirche Christi betrift; so sahe er in allen ihren Abtheilungen, und in einer jeden derselben zuvörderst darauf, was für Zeugen JEsu darinn wären. Durch Zeugen JEsu aber verstund er alle Diener unsers HErrn und Heilandes, denen es von GOtt gegeben war, das Evangelium Christi zu bekennen, und die Menschen an Christus statt zu bitten, sich mit GOtt versöhnen zu lassen, Seine Gnade an-

zunehmen, und sich Seine Wege gefallen zu lassen. Hiernächst sahe er auf die in einer oder der andern Abtheilung der Christenheit auf Erden sich findenden Seelen, denen es um ihr und anderer Menschen Heil in Christo wahrhaftig zu thun ist; sie mögen nun in der Stille für sich bleiben, oder mit andern verbunden seyn.

Weil er nun gewiß wußte, daß der Heiland in der evangelischen Kirche, sowol des reformirten, als des lutherischen Theils, noch viele treue Diener hätte, die das Wort von der Versöhnung durch Christum treulich und mit Segen bekenneten; und ihm dabey auch nicht unbekant war, wie viele hundert Seelen, die dem Heilande anhangen, und sein Wort im Herzen haben, in derselben anzutreffen wären; so machte ihm das Hoffnung, es würde eine Kohle die andere anzünden; es würde daraus ein fortwährender Segen kommen, und des Heilandes Schmerzenslohn in viele Tausende wachsen. Kurz: er hoffte nicht nur auf bessere Zeiten, sondern glaubte, sie schon erlebt zu haben, und war in seinem Herzen der Zuversicht, daß des Heilands Güte sich täglich erneuren und kräftiger beweisen werde.

Daß insonderheit in Großhennersdorf, wo er als ein Kind erzogen worden, das Evangelium in dieser Zeit bey so vielen Herzen Eingang fand, und die Anzahl derer, welche sich als arme Sünder zu Christo wendeten, und durch den Glauben an Ihn des ihnen so sauer erworbenen Segens theilhaftig wurden, sich täglich vermehrte, war unserm Grafen

eine

eine ganz eigne Freude, und er dankte dem HErrn dafür von Herzen.

§. 6.

Er verkante dabey nicht, was GOtt in unsern Tagen an dem Brüdervolke besonders gethan. Ich will mich aber izt damit nicht einlassen, sondern nur ein paar Puncte berühren, die ihm in Absicht auf die Chöre und die Arbeit in denselben sehr anlagen. Der erste war, daß alle Chöre in der Gemeine einander mit Liebe und Hochachtung entgegen kommen, daß eines an des andern Seligkeit und Wohlergehen von Herzen Antheil nehmen, und daß sie fleißig und herzlich für einander beten möchten.

Der zweyte Punct betraf die Offenherzigkeit, worauf er es von Anfang angetragen hatte, (S. 2014.) dieselbe empfahl er immerfort treulich, und sagte unter andern: "Ich bin noch immer der Gedanken: wenn jedes das andere kennet, wie es ist, auch auf der mittelmäßigen und schlechten Ekke; wenn man einander trägt und Mitleiden hat, und doch jedes denkt: ich bin nicht besser, nur vielleicht auf einer andern Ekke, (denn was ich bin und thu, schreib ich der Gnade zu) das ist etwas admirables in der Gemeine."

§. 7.

Von des Grafen Arbeit in Absicht auf die Heidenmißionen, ist auch in diesem Jahre etwas zu sagen. Er hatte die Brüder Johann Bek, und

und Theophilus Salomo Schumann, zu gleicher Zeit bey sich in seinem Hause; jener war von Grönland, und dieser von Barbice in Süd-america zurükgekommen. Beide waren im Stande, von dem Werke GOttes unter den Heiden, denen sie Christum geprediget hatten, die beste Nachricht zu geben; denn Bek hatte sich schon fünf und zwanzig Jahre den Grönländern, und Schumann über zehn Jahre den Arawakken gewidmet, und der Heiland hatte ihren Dienst unter diesen Nationen mit vieler Gnade angesehen und gesegnet. Beide standen im Begrif, zu ihren aus den Heiden gesamleten Gemeinen zurük zu gehen, und unser Graf ließ sich keine Zeit gereuen, sie über allen Umständen anzuhören, und sich gründlich davon zu informiren. Sie aber hatten Gelegenheit, sowol in den täglichen Versamlungen und Conferenzen in des Grafen Hause, als durch den Umgang mit den gegenwärtigen, und die Briefe und Nachrichten von den abwesenden Brüdern, sich aufs neue zu ermuntern und zu stärken. Als es nun an dem war, daß der Bruder Johann Bek mit seiner Ehefrau, und dem Bruder **Heinrich Hükkel**, die Reise nach Grönland antreten solten; nahm der Graf mit ihnen überhaupt, und mit jedem insonderheit die nöthige Abrede, empfahl sie der Liebe, und dem Andenken der ganzen Gemeine, und segnete sie darauf im Namen des dreyeinigen GOttes, wobey die Nähe des Heilands so zu fühlen war, daß wenige von den Anwesenden sich der Thränen enthalten konten. Ehe aber diese Gesellschaft in Copenhagen zu Schiffe ging, schrieb der Graf ihnen

nen noch aufs freundlichste und schikte ihnen die Briefe zu, welche sie ihren Mitarbeitern in Grönland überbringen solten.

Von da kam hingegen im November dieses Jahrs der Bruder Friedrich Böhnisch mit seiner Frau und zwey Kindern an.

In eben dem Monat wurde auch der Bruder Schumann, nachdem er wieder geheirathet hatte, auf die Rükreise zu seinen lieben Arawakken von dem Grafen abgefertiget. Er fand aber, (so wie es der Graf befürchtet hatte) bey seiner Ankunft in Barbice zu seinem Schmerz, daß die daselbst gesamlete Gemeine aus den Heiden, während seiner Abwesenheit, aus Mangel genugsamer Bedienung, Schaden gelitten hatte. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 667.

§. 8.

Im September dieses Jahrs ging dann auch die Sendung der ersten Brüder nach Ostindien, in Absicht auf die Bekehrung der Heiden, vor sich, von deren Veranlassung David Cranz in der Brüderhistorie S. 697. nachgesehen werden kan. Ich will hier nur anzeigen, was unser Graf dabey gethan habe.

Es wurde ihm, noch im vorigen Jahre, durch einen Minister des Königs von Dännemark gelegentlich zu erkennen gegeben, daß es Ihro Majestät zum besondern Wohlgefallen gereichen würde, wenn sich einige Brüder auf den Friedrichseylanden

landen, sonst die Inseln Nicobar genant, niederlassen, und sich bestreben wolten, die heidnischen Einwohner derselben zur Erkentnis Christi zu bringen. Er ließ sich sogleich willig finden, an seinem Theil alles dazu beyzutragen, daß solches geschehen möchte; und erklärte sich darüber in seiner Antwort an vorgedachten Minister.

Nach einiger Zeit erhielt der Graf die Nachricht, daß das auf Nicobar, von Trankebar aus, im Jahr 1756. angefangene Handlungsetablissement den erwünschten Erfolg nicht gehabt, weil die meisten dahin abgegangenen Personen gestorben wären. Dieses veranlaßte ihn, an den Minister zu schreiben, daß sich die Brüder dadurch nicht würden abschrekken lassen, nach gedachten Inseln zu gehen, und einen Versuch zu machen, ob GOtt vielleicht unter den dasigen Heiden etwas durch sie ausrichten wolte. Er sezte aber dabey voraus, daß die Brüder zu dem Ende ein Etablissement auf Trankebar haben müßten, weil es nicht wol möglich seyn würde, unmittelbar von Europa aus, eine Mission auf den nicobarischen Inseln anzufangen und fortzusetzen.

Diese Erklärung wurde in Copenhagen wohl aufgenommen, und der Graf von daher veranlasset, einen Deputirten zu fernerer Verhandlung der Sache dahin zu schikken.

Der hierzu ausersehene Bruder, Georg Johann Stahlmann, legte nach der von unserm Grafen erhaltenen Instruction, dem Präsidenten und den Directeurs der königlich octroyirten asiatischen

schen Compagnie in Copenhagen, die Bedingungen vor, unter welchen die Brüder entschlossen wären, in dem königlich dänischen Gebiete in Ostindien, und insbesondere auf den Friedrichs- oder nicobarischen Inseln, Etablissements zu errichten. Diese Vorschläge wurden von der Direction der Compagnie, nach reiflicher Ueberlegung, dem Könige vorgetragen, und es erfolgte darauf eine königliche Resolution, welche unter andern folgende Puncte enthielt:

1) Daß den Brüdern in allen dänischen Landen und Orten in Ostindien, ihr freyer Gottesdienst nach der Brüderkirche Ordnung und Disciplin, ohne einige Behinderung und Kränkung verstattet werden solle.

2) Es werde Ihro Majestät zum Wohlgefallen gereichen, wenn zugleich die Bekehrung der Heiden durch der Brüder Unterweisung befördert werden könne; zu welchem Ende dieselben unter den Indianern und andern Nationen, das Evangelium frey und ungehindert verkündigen möchten, um dieselben zur Erkentnis JEsu Christi zu bringen, sodann sie der allgemeinen christlichen Kirche durch die heilige Taufe einzuverleiben, und aus ihnen, nach der Brüderkirche Weise und Ordnung, Gemeinen zu formiren;

3) Daß alle und jede Glieder der in den dänischen ostindischen Etablissements zu errichtenden Brüdergemeinen vom Waffentragen, und allen Kriegsdiensten gänzlich befreyet seyn und bleiben solten;

4) Daß

4) Daß in allen Rechts- und andern Fällen, wo sonst ein Eid erfordert wird, ihnen frey stehen solle, anstatt der gewöhnlichen Formel, ihre Bejahung oder Versicherung in den ihnen gewöhnlichen Worten zu thun.

Auf diese und andere Puncte der königlichen Resolution gründete sich dann die von der asiatischen Compagnie am 19ten Januar dieses Jahrs ausgefertigte Versicherungsacte, welche der Deputirte bey seiner Rükkunft von Copenhagen am 14ten Februar dieses Jahrs in die Hände des Grafen lieferte.

§. 9.

Unser Graf, welcher in seiner Jugend wahrscheinlich durch den gesegneten Dienst der hallischen Missionarien unter den Malabaren, zu dem vesten Vorsatz war erwekt worden, daß er dereinst die Predigt des Evangelii von Christo unter den Heiden treulich und von Herzen befördern wolte, (S. 50. u. f.) war über diese unerwartete Fügung des HERRN sehr erfreuet, und dachte mit Ernst auf die Ausführung der göttlichen Absichten. Er suchte demnach die Brüder, welche sich zu dieser Mission meldeten, selbst genau kennen zu lernen, und wendete manche Stunde auf den Umgang mit ihnen. Ein jeder derselben erklärte sich auch gegen ihn schriftlich, sowol in Absicht auf seine Herzenssituation, und die vom Heilande erfahrne Gnade überhaupt, als insonderheit wegen der Reise nach Ostindien; und er war mit ihrer Erklärung wohl

zufrieden.

zufrieden. Zwölf von diesen Brüdern wurden, nachdem er in Conferenzen das nöthige mit ihnen verabredet, auch einen jeden besonders gesprochen, und nachdem sie noch vorher ihrem Chorfeste beygewohnt, auch das heilige Abendmahl genossen hatten, am 28ten September in zärtlicher Liebe, und mit dem Segen der Gemeine zu ihrer Reise entlassen. Am 1ten November folgten ihnen noch zween Brüder, in Begleitung des Bruder David Nitschmanns, welcher schon vor zwanzig Jahren in Ostindien, und zwar in Ceylon gewesen war, (S. 1214. u. f.) und sie kamen noch zurecht, daß beide erstern mit der Gesellschaft abgehen konten; wiewol das Schif schon von Copenhagen ausgelaufen war, und bey Helsingör lag.

Die Instruction, welche der Graf diesen Brüdern mitgab, ging dahin, daß sie nicht weit voraus denken, und nicht auf dieses und jenes rechnen solten. "Unsere Blutgerechtigkeit, sagte er, unser freundlicher demüthiger Wandel, unsere Condescendenz gegen jedermann, unser stilles Wesen, unsere Dienstbegierde und Willigkeit, das sind Sachen, die können wir vestsetzen, uns darinn üben, und einander die Hand drauf geben." Im übrigen glaubte er, die Brüder würden am besten thun, wenn sie auf die Hand des HERRN merkten, und seine Fügung erwarteten. Seine Worte waren diese: "Was Er sonst mit euch vorhat; wie Er einen jeden in specie brauchen will; was Er durch euch an andern thun; wie Er euren Dienst modificiren, und was Er uns von Tag zu Tage,

 bey

bey Gelegenheit dieses Ganges, in die Hände kommen lassen will; das sind lauter Segen, die wir zur rechten Zeit schon werden gewahr werden. Da steht ihr nur auf eurer Hut, und wartet, was euch gesagt wird. Nehmt nur sonderlich Joh. 17. mit, und liebet euch unter einander, damit man sieht, daß ihr seine Jünger seyd. Seyd gegen alle Menschen, als ob ihr sie alle in der Seligkeit und Gnade schon sähet, dazu ihnen der Heiland vielleicht helfen wird; und seyd incapable, in eurem Herzen über jemand einen Verdruß zu fassen, oder euch über die Bösen zu ärgern und zu erzürnen." *)

*) Von dem weiteren Verlauf dieser Sache kan **Cranzens Brüderhistorie** S. 699. u. f. auch S. 859. u. f. nachgesehen werden.

§. 10.

Im Anfang dieses Jahrs erhielt der Graf ein abermaliges freundschaftliches Schreiben von dem coptischen Patriarchen, (S. 2062. u. f.) worinn es unter andern hieß: "Nach vielmaliger Begrüssung, so wisset, wenn ihr etwa nach eurer Gütigkeit nach uns fragt, daß wir uns wohl befinden, und für euch allezeit beten, sowol als für alle Christen, und sprechen zu dem HErrn JEsu Christo, daß Er den Namen der Christen in der ganzen bewohnten Welt wolle zu Ehren machen, und von uns, euch, und ihnen allen, alle Sünden und Schulden wegnehmen und vertilgen, damit wir alle zusammen Kinder des Reichs GOttes seyn mögen. Und was wir nun von euch verlangen, sehr geliebtester Bruder, das bestehet darinn, daß

ihr

ihr uns doch euer Glaubensbekentnis von der Dreyeinigkeit und Einheit GOttes, der Menschwerdung des Sohnes GOttes, von seiner Kreuzigung und Auferstehung von den Todten, und von seiner Himmelfahrt, übersenden möget. — Im Postscript stand: Schikt uns doch ja auch eure ganze Historie, damit wir was zuverläßiges von euch und euren Geschichten wissen mögen, was ihr doch für eine Gattung von Christen seyd, und von welcherley Christenvolk ihr abstammet. Wir erwarten das ohnfehlbarlich. Der grosse GOtt erhalte euch durch seine rechte Hand verwahrt und verschlossen. Amen."

Die Brüder Hokker und Pilder, welche oft Gelegenheit gehabt hatten, erwehnten Patriarchen in Cairo zu sehen und zu sprechen, gaben in ihren Briefen noch nähere Nachricht von dem Sinne desselben, und baten um eine baldige Antwort an ihn.

Der Graf war über dieses Schreiben, und noch mehr über die mündlichen Aeusserungen des Patriarchen gegen gedachte Brüder, sehr erfreuet, und faßte auf ersteres sogleich eine ausführliche Antwort ab. Der erste Theil derselben enthielt die Hauptmomente der Brüderhistorie; wobey der Graf nicht umhin konte, von seiner eigenen Person manches zu erwehnen; auch gelegentlich von seinen und der Brüder Grundideen, und der sich darauf beziehenden Handelweise, verschiedenes anführte. Im zweyten Theile gibt er dem Patriarchen einen Begrif von der Brüder Lehre, wie auch von der ihnen eigenen Methode im Vortrage.

Das Schreiben ganz, oder auch nur einen wörtlichen Auszug davon hier einzurükken, würde sehr weitläuftig seyn, und ich halte es um so weniger für nöthig, da die in demselben enthaltenen Materien theils in David Cranzens Brüderhistorie zu finden, theils in dieser Lebensgeschichte bereits vorgekommen sind. Ich will jedoch einige von den Ideen, die er bey der Gelegenheit geäusfert hat, anführen. Er sagt:

1) "Johannes hat uns das Testament JEsu, in seinen lezten Reden und Gebeten auf dem Wege zum Leiden, hinterlassen. Das ist unser Kirchenplan; und ist die Ursache, warum wir keine Religion in der Christenheit richten dürfen." "Doch ists ein anderes, sagte er ferner, nicht richten noch verdammen, und ein anderes, annehmen. Wir lassen alle Religionsabtheilungen ihrem Herrn stehen, und hüten uns, unter keiner Trennungen, Irrungen und Wortstreite anzufangen; aber wir werden uns auch in keine Secte auf Erden einschliessen lassen. Dagegen steht das Testament JEsu Christi an seinen Vater für alle seine Gläubigen offenbarlich."

2) "Wir handeln mit den Herzen der Menschen über lauter unstreitigen Wahrheiten practisch, und unser grosser Plan bleibt immer die Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets JEsu: daß sie alle Eins seyn."

3) "Wir taufen die Heiden im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes in JEsu

JEsu Tod, und nehmen die Gläubigen aus ihnen in unsere Kirche ein. Was aber die Christen betrift, denen unsere Kirche dient, so suchen wir die Lehre von JEsu Tode unter sie zu bringen, die ihre eigene Kirchen nach und nach heilige; — bis der Erzhirte erscheint, und in Frieden eine Heerde macht. Darum ist auch keine Mutterkirche auf Erden, sondern sie sind alle Schwestern; kein Vater auf Erden, sondern wir sind alle Brüder; und kein allgemeiner Patriarch der wahren Christenheit, denn sie sind alle Jünger."

Weil die Brüder Hokker und Pilder indeß ihre Reise nach Abyßinien angetreten hatten, so machte er Anstalt, dieses in deutscher Sprache abgefaßte Antwortschreiben ins italiänische oder arabische übersetzen zu lassen, und so dem Patriarchen zuzuschikken. Als er aber die Nachricht erhielt, daß besagte Brüder, nach einem erlittenen Schifbruche, von ihrer weiteren Reise nach Abyßinien dasmal absehen müssen, und nach Cairo zurükgegangen wären; so ließ er es deutsch dahin abgehen, und es wurde dem Patriarchen durch den Bruder Hokker in arabischer Sprache nebst dem deutschen Original zugestellt. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 677. u. f.

§. 11.

Die Kriegsunruhen erlaubten unserm Grafen noch nicht, an einen Synodum der Unität zu gedenken; er hielt es aber für nöthig, alles darauf zuzulegen, daß er berufen und mit Nutzen gehalten

werden könte, sobald man sich des Friedens zu erfreuen hätte; (S. 2100.) und dieses war der Zwek der Präparationsconferenzen, welche er theils im Junio, theils im December dieses Jahres mit seinen Mitarbeitern abermals anstellte. Die in denselben verhandelten Materien betrafen theils die vergangenen, theils die gegenwärtigen, theils die bevorstehenden Zeiten. Aus den vergangenen wurden manche merkwürdige Dinge erwogen, und man sahe dabey nach, aus welchen Gründen dieses und jenes unternommen worden; was für Schwierigkeiten man dabey zu übersteigen gehabt; wie die Hand des HErrn es dennoch zu Stande gebracht habe, und was die Folgen davon gewesen; und das veranlaßte gar schöne Anmerkungen. Die Lage der gegenwärtigen Umstände wurde besehen; für das erfreuliche dem HErrn Dank gesagt; und wo etwas einer Verbesserung bedurfte, gleich auf die schiklichsten Mittel dazu gedacht.

In Absicht auf die künftige Zeit äusserte der Graf manche Wünsche seines Herzens, und empfahl sie den Brüdern zu treuer Ueberlegung; und ich habe hintennach gedacht, daß es von dem weisen Haupte der Kirche, welches alles zum voraus wohl bedenkt, also regirt worden sey, um den Brüdern manche Ideen, die Er dem Herzen dieses seines Knechts anvertrauet, vor dessen Abruf aus dieser Zeit, zu erneuern und zum gesegneten Andenken und Gebrauch zu hinterlassen.

§. 12.

§. 12.

Am 11ten Julii dieses Jahres beschloß unser Graf seinen und seines Hauses Aufenthalt in Heerendyk, und bezeugte dabey, daß er da eine liebliche und selige Zeit gehabt habe, auch in Absicht auf die Arbeit. "Wir haben fast täglich, sagt er davon, von des Heilands Geschäften in seinem Hause und Gemeine genug zu lesen gehabt, mit allerley Bewegungen des Gemüths, und mehr als einmal mit Beben der Härlein. Was mir am besten gefallen hat, das ist der liturgische Geist, der bey dem Zuhören regiret hat, und daß die Brüder und Schwestern über mancherley Dinge nicht sowol verwundert, als gerührt und bewegt gewesen sind, da man seine Wunder, und sein Wohlthun, was wohlgezogene Kinder sind, in die Liebe, Gefühligkeit, und Tendresse gegen Ihn hineinführt, und nicht sowol eine neue Ursach zur Verwunderung, als eine neue Ursach, Ihn lieb zu haben, daraus nimmt. In dem Geist wollen wir continuiren, wo ein jedes von uns hinkommen wird." — Seine eigene damalige Herzensstellung gab er in folgenden Worten zu erkennen: "Es ist meine tägliche Meditation: ach möcht' ich gefallen dem leidenden HErrn, dem Märtyrer für mich, dem treuen, der meine Seele liebt, dem GOtt, der meine Freude und Wonne ist! möchte ich Ihm gefallen, möchte Ihm mein Gang recht, meine Denkweise nach seinem Sinn, mein Umgang lieblich anzusehen, und meine Handelweise zur Ehre seyn. Möchten meine Seele und Glieder Zeugnis

ablegen von der Vereinigung mit Ihm; von einer Seele, die ein Geist mit Ihm worden, von Gliedern, die man mit Recht JEsu Glieder nennt." — Ferner: "Alles, was den geringsten Schein hat, daß es mich von Ihm verrükken könte, wird mir zu einem Insect, davor die geistliche Natur einen Abscheu hat."

Ueber seiner Arbeit und seinem Sinne dabey erklärte er sich unter andern folgendermassen: "Daß ein Arbeiter seines Lohns werth ist, daß ihm die Arbeit erleichtert werden muß, und daß ihm der Heiland seine Arbeit reichlich recompensirt, das steht in der Bibel. Wenn man aber einmal alle seine Seligkeit, und was im täglichen Umgange mit dem Heilande für ein Lustre und Segen ist, aus Erfahrung verstehen gelernt hat, so hat aller Amtsrecompens ex post gar nichts mehr, das einen sehr afficirt." Hierauf dankte er dem Heilande mit zerflossenem Herzen; segnete die Brüder und Schwestern seiner Hausgemeine; und ging, nachdem er mit jedem insonderheit sich herzlich verabschiedet, nach Zeist ab.

Während seines, dismal nur kurzen, Aufenthalts daselbst hatte er das Vergnügen, daß der Besitzer von Zeist die Grundstükke, worauf theils der Gemeinort gebauet, theils ein Begräbnisplatz angeleget ist, der Gemeine durch einen Erbpacht, gegen einen jährlichen Canon, versicherte.

§. 13.

§. 13.

Am 9ten August reisete der Graf nach Neuwied, zu einer Visitation der dasigen Gemeine. Dieselbe hatte in diesem und vorigen Jahre bey den französischen Einquartirungen manche beschwerliche Umstände mit zu erfahren gehabt; war aber deswegen in ihrem Gnadengange nicht zurükgeblieben; sie bauete sich vielmehr, und man sahe deutlich, daß sie der Heiland segnete. Der Besuch unsers Grafen war ihr erwünscht, und zu ungemeiner Freude. Er langte am 13ten August in Neuwied an, sahe bald darauf die ganze Gemeine, und redete unter andern mit ihr von der Gnade, die sich, vor zwey und dreyßig Jahren, an eben dem Tage, über die herrnhutische Gemeine ergossen, (S. 436. u. f.) welche damals noch nicht so stark gewesen, als izo die Gemeine in Neuwied. Er richtete sich hierauf so ein, daß er alles das, was nach seiner Einsicht zu einer Visitation gehörte, (S. 2000. u. f.) allhier besorgen und ausrichten möchte.

Die gütige Gesinnung des regirenden Grafen gegen die Gemeine, wovon leztere in diesem Jahre manche besondere Probe gehabt hatte, war ihm sehr schäzbar: und wie er durch seine Besuche bey dem Grafen dieselbe zu conserviren suchte, so empfahl er den Brüdern auf alle Weise, sich ihrer nicht unwürdig zu machen. Der Gemeine überhaupt, und den Chören insonderheit, hielt er sowol in deutscher, als auch in französischer Sprache, viele sehr gesegnete Reden, und mit den Arbeitern hatte er gründliche Conferenzen; worinn er sie unter an-

 dern

dern erinnerte, mit der Aufnahme in die Gemeine, und der Admißion zum heiligen Abendmahl, gar sehr behutsam zu Werke zu gehen; weil, wenn Leute zum Abendmahl genommen würden, die dem Heilande nicht von ganzem Herzen ergeben wären, solches für die Gemeine, und für dergleichen Personen selbst, von üblen Folgen seyn würde.

Uebrigens wünschte er, daß, so wie Herrnhut vielen hundert und tausend Menschen im Lutherthum, die sich mit bekümmerten Herzen nach einem Volke umsahen, bey welchem mit der reinen Lehre auch ein gottseliges Leben verbunden würde, zum wahren Trost, und zu einer gesegneten Anfassung im Geiste gedient habe, nun Neuwied den Reformirten auf gleiche Weise dazu dienen möchte. Der Graf dachte überhaupt in dieser Zeit viel über den reformirten Tropum der Unität; und als er aus der Nachricht eines Bruders von diesem Tropo, welcher verschiedene Academien, und andere zur reformirten Kirche gehörige Orte, erst vor kurzem besucht hatte, manche Lehrer dieser Kirche kennen lernte, von denen man hoffen konte, daß sie über dem Evangelio halten würden; so erfreute ihn solches gar sehr.

Es war ihm auch angenehm, daß, während seines Aufenthalts in Neuwied, sich eine ziemliche Anzahl von Freunden aus der Pfalz, Elsaß, Schweiz und Graubündten zum Besuch einfanden; und man sahe, daß der Heiland einen besondern Segen für ihre Herzen darauf legte.

Insonderheit aber war ihm hier der Besuch und Umgang eines Mannes, mit dem er schon über dreyßig Jahr bekant war, und welcher ihn so herzlich lieb hatte, als der Graf ihn liebte, zu ungemeinem Vergnügen. Denn obgleich derselbe mit Staatsgeschäften überhäuft, und in dem Theil ein grosser Mann war: so hatte er doch in die Sache GOttes, worauf den Brüdern alles ankommt, eine vortrefliche Einsicht. Weil unser HErr JEsus Christus der einige Grund der Freundschaft zwischen unserm Grafen und diesem würdigen Manne war, so ist sie auch durch den Tod des ersteren nicht zerrissen worden; denn die Liebe hört nicht auf.

Die meiste Arbeit unsers Grafen ging in Neuwied *) darauf, daß er alle und jede Glieder der Gemeine genau und gründlich, nach ihrem Herzen, und allen übrigen Umständen, möchte kennen lernen. In dieser Absicht ließ er täglich nur eine kleine Anzahl von Brüdern zu sich kommen, mit deren jedem er sich offenherzig unterhielt. Ein gleiches that er auch auf der Schwestern Seite.

*) Weil in Neuwied sowol deutsche als französische Brüder und Schwestern waren, so ermahnte der Graf erstere, daß sie lezteren mit gutem Exempel vorgehen, und in Erlernung der französischen Sprache allen Fleiß anwenden solten. Inzwischen wurden die Versamlungen in beiderley Sprachen gehalten, und so geschiehet es noch; da dann die Franzosen, welche die deutsche Sprache lieben, den deutschen, und die Deutschen, welche das französische gern lernen, den französischen Versamlungen gemeiniglich beywohnen. Den französischen Brüdern und Schwestern aber bezeugte er, daß, da er

sie nunmehr besser und genauer kennen lernen, als er sie vorhin gekant habe, seine Achtung und Freundschaft für sie dadurch gewiß nicht sey gemindert, sondern vermehrt worden.

§. 14.

Nach Vollendung seiner Geschäfte in Neuwied, reisete unser Graf wieder nach Zeist zurük, wo er den 8ten September ankam.

Von seiner dismaligen, das ist, lezten Arbeit daselbst will ich nur das communiciren, was mein lieber alter Freund und Bruder Abraham von Gersdorf, der damals in Zeist gegenwärtig, und der erste Arbeiter in der Gemeine war, deswegen unterm 19ten November dieses Jahres nach Nordamerica an mich geschrieben hat. "Was den innern Gemeingang anlangt, heißt es in seinem Briefe, so wird die Zeit vom 16ten September bis zum 13ten November der hiesigen Gemeine unvergeßlich bleiben." Nachdem er hierauf erzehlt, daß unser Graf viele unvergleichliche Reden, von einer recht practischen Art, in der Zeit gehalten, und überdem der Gemeine und ihren Chören wenn man zusammen gekommen, den HErrn zu loben, Ihm zu danken, und sein Gebet vor Ihn zu bringen, zu grossem Segen gewesen sey; so meldet er, daß der Graf alle Chöre, Person vor Person gesprochen, um von einem jeden eine rechte Idee zu bekommen. *) Und dann bezeugt er ferner, GOtt habe diese unermüdete Treue des Grafen so augenscheinlich gesegnet, daß man es als einen ganz besondern Gnadenbesuch des Heilands in der Gemeine

in

in Zeist ansehen könne. Er habe auch, bey seinem Abschiede von da, sowol ihn selbst, als seine übrigen Mitarbeiter, ausdrüklich versichert, daß er mit einem über Zeist getrösteten Herzen abreise.

*) Kurz vor seiner Abreise von Zeist erklärte er sich noch über dieser seiner Arbeit so: "Wenn ich mich besinne, was ich von der Beschäftigung, einen jeden zu sehen, und über ihn gründlich zu denken, für einen Eindruk bekommen habe, und daß dieselbe mir nun die bekanteste Gemeine geworden, die mir vorher die fremdeste war; so reuet mich das bisgen harte Arbeit nicht. Und ich werde sie nach dem hiesigen Exempel fortsetzen, wo mir der Heiland Gelegenheit schenkt, wenn ich in andre Gemeinen komme. — So ein Gemeinort, wie ihr izt seyd, kan einem Muth machen, bey allen Abwechselungen und grosser Verlegenheit so manche Jahre her — das ist mir eine grosse Legitimation für Zeist, daß ich die Arbeit des heiligen Geistes an so vielen Herzen wahrgenommen. Es kommt mit unter auch manches betrübte vor, wenn man sich von Seelen einen guten Concept gemacht hat, und findet das Gegentheil. Es ist eine Seligkeit für sie, wenn sie es gestehen, und macht ihre Cur leichter; aber es desappointirt doch. Und darum wolle der Heiland geben, daß wir in unserer Arbeit aneinander den rechten Punct treffen, und von Tage zu Tage einander ein zärtlicheres, lieberes und importanteres Object werden."

§. 15.

In dieser Zeit erfuhr der Graf, was am 24ten und 25ten September dieses Jahres der Brüdergemeine zu Neusalz in Schlesien für eine gnädige

Ret-

Rettung durch die gute Hand GOttes geschafft worden. Die sämtlichen Glieder dieser Gemeine waren in Gefahr, nachdem sie lange hart geängstigt und rein ausgeplündert worden, in ihren von den Feinden in Brand gestekten Häusern von den Flammen verzehrt zu werden; wurden aber auf eine wunderbare Weise so ausgeführt, daß auch nicht eine einige Person ums Leben kam, wie man solches in David Cranzens Brüderhistorie ausführlicher beschrieben findet. S. 719. u. f.

Als nun bald dieser, bald jener über die grausame Behandlung, und den entsezlichen Verlust seine Gedanken äusserte; so drukte sich der Graf mit Bezug auf die Worte: "Wir sagen GOtt allezeit Dank," folgendermassen darüber aus: "Ich bin darinn vest und unbeweglich, daß alles, was der liebe Heiland thut, zuerst Dank verdient. Der erste Gedanke, den wir bey einer Nachricht haben, sie mag klingen, wie sie will, muß allezeit seyn: GOtt Lob und Dank! das wird wieder einmal ein Meisterstük Seiner Treue seyn. Im Anfang kan man als eine Menschenseele, die kein heiliger Engel ist, die Schwachheit haben, daß man von sich selbst denkt, man sey ein Narr. Aber, je länger man darüber denkt, je mehr fällt einem die Narrheit weg, und wird was gescheutes draus. Man schämt sich, daß man sich selbst Unrecht gethan hat, und freut sich, daß man lieber hat treu als weise seyn wollen. Kan man nicht loben und danken, so ist es am besten, man schweigt so lange, bis man reden kan, bis man die Treue und Wun-

der

der seines HERRN legitimiren kan aus dem neuen Exempel. Darnach, wenn man den Heiland gelobt, und Ihm gedankt hat, wenn der Gottesdienst vorbey ist, so kommen manchmal kleine Umstände, Fehler und Gebrechen, die alle der Heiland nicht gemacht hat, sondern, daran wir Schuld sind; da schämt man sich, beugt und grämt sich, und bittet dem Heilande kindlich ab. Andre Leute haben in solchen Fällen erst grosse Betrübnis, und dann vergessen sie es nach Art aller menschlichen Dinge; es kommt etwas anders, das bringt die Sache auf die Seite. Hingegen wir haben immer eine kleine Freude im HERRN, auch alsdann, wenn uns die Thränen in den Augen stehen, und allezeit ein dankbares Herz gegen unsern Schöpfer, der uns doch lauter Gutes thut. Und dann kommt eine triftige, solide Examination der Umstände im Detail nach, darüber man Sünder wird, und mit dem Heilande oft in einen langen Discurs kommt, der, weil man sehr viel dabey profitirt, sich so tief in unser Gemüth sezt, daß man es in seinem Leben nicht wieder vergessen kan."

Weil nun diese Ideen bey ihm zum Grunde lagen; so konte er es nicht leiden, wenn von solchen Begebenheiten so geschrieben oder geredet wurde, daß nicht sowol Lob und Dank gegen den HErrn unsern Heiland, als vielmehr Unwille gegen die Leute, die dabey concurrirt, und Verdruß über den Verlust, den man dabey erlitten, oder sonst ein Affect von der Art erregt wurde. Und weil das auch bey dieser Sache, gegen alle gute Ordnung,

darüber

darüber man sich einverstanden, geschehen war; so eiferte er dagegen mit grossem Ernst, und schikte eine ernstliche Warnung in alle Gemeinen, um dergleichen fürs künftige zu verhüten. — Die Sache selbst, daß alle Brüder und Schwestern, klein und groß, aus den Händen derer, die so viele andere, auch die angesehensten Leute grausam behandelt, und theils gefangen weggeschleppt hatten, durch GOttes augenscheinliche Hülfe und Bewahrung errettet worden, war ihm höchstwichtig, und er ließ eine umständliche Nachricht davon in alle Brüdergemeinen ergehen.

Es machte sich auch das Unterkommen und die Berathung der neusalzer Exulanten, durch die Liebe der Brüder und Schwestern, der schweren Zeiten ungeachtet, so ungezwungen, daß, als unser Graf auf Mittel dachte, wie solches zu bewerkstelligen sey, die Sache schon geschehen war.

§. 16.

Nachdem der Graf noch in Zeist den 13ten November als einen der Brüdergemeine ganz besondern Tag (S. 1354. u. f.) feyerlich begangen hatte, begab er sich mit seinem Hause auf die Reise nach Barby, und kam am 24ten daselbst an.

Hier wurde er mit seiner Arbeit an den Loosungen und Texten fürs künftige Jahr fertig. Dieselben stehen im vierten Bande der ofterwehnten Samlung.

Auch ist eines Briefes zu gedenken, den er in dieser Zeit an einen Theologum schrieb, welcher sich, in

in Absicht auf die Brüder, Dinge hatte zu Schulden kommen lassen, welche dem Grafen nicht anders als sehr schwer fallen konten. Als aber eine neuerliche Schrift desselben, worinn er sich von dem Verdienste JEsu Christi sehr schön erklärte, dem Grafen in die Hände kam, wurde dieser dadurch so erfreuet, daß er, mit Beyseitesetzung alles vorhergehenden, einen freundlichen, ja freundschaftlichen Brief an selbigen erließ; worinn er ihn seiner Liebe versicherte, und ihn ermunterte, daß er fortfahren möge, die Wahrheit des Evangelii getrost zu bezeugen.

§. 17.

Nach einem Aufenthalt von beynahe vier Wochen in Barby, wobey er von allen dortigen Umständen, ja von dem Gange einer jeden Person Notiz nahm, reisete er am 19ten December dieses Jahrs nach der Oberlausitz ab. Am 22ten kam er in Kleinwelke an, und fand die Gemeine daselbst noch ganz voll Lobes und Dankens für die gnädige Bewahrung, welche sie auch in diesem Jahre bey den gefährlichen Kriegesumständen von GOtt erfahren hatte. Unser Graf blieb hier ein paar Tage, hielt mit der Gemeine die heilige Communion, erfreuete sie mit einer öffentlichen Rede, und reisete darauf nach Herrnhut. Weil er eben zur Christnacht ankam, so hielt er die Vigilien mit den Kindern; und als er dieselben unter andern mit dem Verse aufforderte: **Helft mir GOtt's Güte preisen, ihr lieben Kinderlein u. s. w.** so sangen sie die herzerfreulichsten Verse und Lieder in Antwort darauf.

In den folgenden Tagen hielt er den Chören verschiedene Homilien; gab auch den Brüdern und Schwestern die Freyheit, ihn zu besuchen, da dann alle Chöre nacheinander zu ihm kamen, ihn zu grüssen und zu bewillkommen. Am 31ten December hielt er mit der Gemeine die beym Jahresschluß gewöhnlichen Vigilien; wobey er die Unitätsmemorabilien von diesem Jahre, mit Dank gegen den HErrn unsern GOtt, in Erinnerung brachte, sodann in einem herzlichen Gebet, bey dem Uebertritt ins neue Jahr, sich selbst und die Gemeine der Liebe des Heilands, der Pflege des heiligen Geistes, und dem Segen des Vaters empfahl; und wünschte, daß alles entfernt seyn und bleiben möchte, was das Wohlseyn der Seelen, und die Freude GOttes an ihnen, stören könte.





Des achten Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1760.

Inhalt.





§. 1.

Nun komme ich zu dem Jahre, in welchem der allein weise HErr diesen seinen treuen Knecht in seine Ruhe eingeführt hat. Man kan nicht sagen, daß der Graf eine merkliche Ahndung, oder gar eine Gewißheit in seinem Herzen von seinem so nahe bevorstehenden Heimruf gehabt habe. Es ging ihm darinn, wie in manchen andern Dingen, wovon er sich folgendermassen äussert: "Damit wir in unserer Simplicität fortgehen können, so läßt uns der Heiland vieles, was Er mit uns thun will, nicht vorher wissen; Er leitet uns mäßiglich, von einem Tage zum andern, und wenn Er merkt, daß eine Sache aus der Tiefe herausgeholt werden muß, da wir ohnedem natürlicher Weise uns nicht darauf bereiten, auch keine Anstalt dazu machen können, so verbirgt Er uns die Sache und läßt uns nicht darauf fallen." Auch aus der Schwächlichkeit, welche seine lezten Krankheiten (S. 2133. 2146.) bey ihm zurükgelassen hatten, machte er keinen Schluß auf sein baldiges Verscheiden; theils, weil er es mit der Meinung mancher Aerzte hielt, daß die meisten Krankheiten der Menschen vielmehr die Erhaltung, als die Abkürzung des Lebens zum Zwek haben; theils, weil es ihm ausgemacht war, daß GOtt die Tage aller Menschen, und insonderheit Seiner Kinder und Diener, gezehlt habe; und daß keiner der-

derselben eher, als zu der von Ihm bestimmten, das ist, rechten Zeit, aus dieser Welt gehe. Indessen war bey ihm ein beständiges Sehnen, bald aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn; und nur der herzvertrauliche Umgang mit dem Heilande, und die Freude am Hause des HErrn, das ist der Gemeine JEsu, machte ihm diese Sehnsucht erträglich. Er drukte sich hierüber unter andern so aus: "Wenn wir immer hoffen, daß der Heiland bald kommen, und uns in seine Ruhe einnehmen werde; so ist das ein nobler, seliger, zärtlicher, herznehmender Gedanke. Wo die Hoffnung und Sehnsucht einem Volke zur Gewohnheit und zur Natur wird, so macht es das recht zum Volke GOttes; es gibt den Character einer Familie des Heilands, die von Jahr zu Jahr auf Ihn zugeht, und derweile in seinem Verdienste weidet, bis daß sie zu Ihm scheidet, zu sehn, was sie gegläubet, wem sie sich eingeleibet."

§. 2.

Es hätte gleichwol hintennach beynahe scheinen mögen, als habe er bey sich selbst etwas davon gemerkt oder gewußt, daß er seinen Lauf in dieser Zeit bald beschliessen würde; denn er arbeitete nicht anders, als wie man sich vorstellen kan, daß ein Knecht Christi arbeiten würde, der noch viel zu thun, und wenig Zeit dazu hat. Gleich bey dem Eintritte in dieses Jahr faßte er das kurz zusammen, worauf sein Herz und Sinn, in Absicht auf seinen Vortrag, gerichtet war. Er wolte nemlich von der Anbetung, die dem Namen Christi zukommt,

kommt, der Welt predigen, daß seine Geschöpfe auf den Knien: JEsu miserere! beten lernen möchten, und in der Gemeine wolte er reden, zuerst von der Gnade, und dann vom Recht. (Ps. 101, 1.) "Das ist das grosse Object in unsern Gemeinen, sagt er, die Gnade, die die ärmsten Sünder krigen, alle Tage von neuem auf den Knien anzunehmen, von purer Gnade zu leben, und uns so vest darinn zu setzen, daß wir nichts als Gnadenkinder sind, arme Menschenseelen und nicht heilige Engel, aber aus Gnaden selig; daß wenn wir einmal zu Ihm kommen (und wären wir in Seinem Dienste noch so treu gewesen, und hätten allem Bösen abgewonnen, und nicht gegen Ihn gesündigt bis ins Grab) wir nicht denken an gut oder fromm, sondern, da kommt ein Sünder her, der eben für das Lösegeld, für die Bezahlung, die Er ein für allemal für die Seelen gethan hat, admittirt wird. Also, die eine Helfte handelt von der Gnade, das ist die Hauptsache; die andre heißt: Recht; und dadurch werden die Sitten des Heiligthums verstanden. Der Heiland macht aus armen Sündern, die Gnade in seinem Blute gefunden haben, solide Leute, gesezte Menschen; Leute, die ihre Seelen mit Respect, aber evangelisch, in ihren Händen tragen; Leute, die ihre Glieder bedienen, weil sie sie anzusehen haben als Seine; Leute, die da wissen ihr Faß zu bewahren in Heiligung und Ehren, und alles zu Seinen Ehren, zu Seinem Preise, zur Freude und Wohlanständigkeit Seines Hauses zu dirigiren, was in diesem menschlichen Leben vorkommt. Der heilige Geist ist in den zwo Sachen unermüdet; erstlich,

lich, daß Er den Seelen, die Er gefunden und angenommen hat, täglich ihres Heilands Wunden verklärt; zum andern, daß er die Sitten des Heiligthums etablirt und einrichtet, und treue Menschen dazu bestellt, die sie bewahren, in Ordnung halten, und ihren Brüdern und Schwestern beybringen; die das Volk des HErrn dazu gewöhnen, alles unter Seiner Hand und Auge zu thun."

§. 3.

Nur ein paar Puncte will ich aus seinen disjährigen Reden anführen.

1) "Es ist ein Principium, das wir behaupten, und unsern Lehrgang darnach eingerichtet haben, daß die alttestamentischen Ideen von guten Tagen, bey einer Seele, die den Heiland gesucht, und ihre Seligkeit in Ihm gefunden hat, ganz und gar auf die Seite gesezt werden müssen; denn sie treffen nicht zu; sie verderben etwas an unserm Gange, und schikken sich für unsere Zeiten und geistliche Oeconomie gar nicht. Die Seligkeit des Herzens ist independent von allen Nebenumständen."

2) "Ich halte es mit den Leuten, die, weil sie Lust haben zur Sache, der Bibel gern glauben; und kan mich in die Verweitläuftigung der an sich selbst ganz simplen Sachen nicht finden. Ich bin darinn der Meinung des berühmten Thomasii, der einmal bey Gelegenheit der Schrifterklärungen sagte, er könne nicht begreifen, warum die Christen soviel diverse Meinungen über die Worte der heiligen

gen Schrift hätten in Sachen, die practisch sind. Es könne nicht anders seyn, als sie hätten ihre Geschiklichkeit bey Auslegung practischer Wahrheiten darum hervorgesucht, damit sie nur nicht der Schrift Folge leisten dürften. Ich war noch ein junger Knabe, da ich dergleichen Argumentation hörte; es hat mir aber eingeleuchtet, und ist mir in Puncto des Schriftverstandes vor Augen geblieben bis auf den heutigen Tag; und ich habe nicht gemerkt, daß ich Ursach gehabt hätte, mich in der Idee zu ändern. Die practische Sache (das heißt aber nicht nur, Gutes thun, sondern denken, dichten, und alles, was der Heiland selbst in uns verrichten muß und will) ist in der Bibel so deutlich, klar und simpel dargelegt und genant, daß wer es nicht verstehen kan, der hat gewiß keine Lust zur Sache."

§. 4.

Bald nach dem Neujahr fing der Graf mit seinen Mitarbeitern eine Conferenz an, wozu auch andre genommen wurden, die zum Dienst des Heilands bestimmt waren; und wobey seine Hauptabsicht war, daß das Einverständnis der Diener der Brüderunität, über die durch vieljährige Erfahrung bewährten Grundsätze, bey der Arbeit an dem ihnen anvertrauten Werke GOttes, immer ganzer und allgemeiner werden möchte.

Zu Beförderung eben dieses Endzweks hatte er schon vor einigen Jahren einen Extract aus den Conferenzprotocollen drukken lassen, welcher die

zweyte Beylage zu den naturellen Reflexionen ist, S. 33. u. f. Weil aber in demselben noch manches nüzliche fehlte, und er auch nicht weiter ging, als bis ins Jahr 1749, so hatte der Graf einem erfahrnen Bruder aufgetragen, die Protocolle von allen Synodalconferenzen durchzulesen; und die für die Diener der Unität nüzlichen und nöthigen Puncte zu extrahiren. Diese weitläuftige Arbeit war nunmehr so weit beendiget worden, daß dem Grafen die Auszüge aus den Conferenzen von 1726. an, bis in das Jahr 1753. zur Revision vorgelegt werden konten. Daraus ist dann der Extract aus den Conferenzen und Synoden der Diener der erneuerten Brüderkirche im zweyten Stük der barbyschen Samlungen *) S. 97. u. f. entstanden. Was in der vorerwehnten zweyten Beylage zu den naturellen Reflexionen bereits war geliefert worden, das wurde in diese Samlung auch eingerükt. Sie enthält aber ausserdem über zweyhundert und funfzig Puncte, welche in dem vorigen Extract nicht befindlich waren.

Ausser der eben erwehnten grösseren Conferenz, hielt er fast täglich eine engere mit denenjenigen seiner Mitarbeiter, welche er in Absicht auf das ganze ihm anvertraute Werk GOttes zu Rathe zu ziehen pflegte. In diesen wurden manche Resolutiones gefaßt, entweder die Gemeinen, Anstalten, Missionen, Aemter u. s. w. überhaupt, oder gewisse Personen und Sachen insonderheit betreffend. Als man ihn erinnerte, daß auf die Expedition der resol-

solvirten Dinge auch zu denken sey, antwortete er: "Itzo ist die Zeit, Resolutiones zu fassen; die Zeit wird auch kommen, da man sie expediren wird."

*) Was die erste Veranlassung zu den barbyschen Samlungen gewesen, das hat Gottfried Clemens in der Vorrede zu dem ersten Stük, welches in diesem Jahre im Druk erschienen, ganz deutlich gemacht. Man wolte nemlich zuvörderst die Lehrprincipia, Sittenlehren, und andere den vorigen und itzigen Gang der Oeconomie GOttes und ihrer Diener illustrirende Stükke, in derselben liefern. Sodann gedachte man auch einige theils gedrukte, theils ungedrukte kleinere Schriften des Grafen, als damaligen Ordinarii der Brüder, mit einzurükken. Weil es aber bey diesen Samlungen auf des Grafen Einrichtung, Wahl der Materien und Bestimmung der Stükke, hauptsächlich ankam; so wurden sie, als derselbe in diesem Jahre aus der Zeit ging, mit dem zweyten Stük, welches noch durch seine Hand gegangen, beschlossen. Die herausgekommenen zwey Stükke machen zusammen etwa vierzehn Bogen aus.

§. 5.

Er besuchte auch in diesem Jahre abermals die oberlausitzische Predigerconferenz (S. 2007.) zu ihrem und seinem Vergnügen. Man gedachte an die Prediger der evangelischen Kirche, welche den Brüdern, als gesegnete Zeugen unserer Versöhnung durch das Blut JEsu Christi, bisher bekant worden. Man fand, daß derselben eine nicht geringe Anzahl sey, dankte ihrentwegen dem Heilande, und empfahl sie seiner Gnade.

Der Graf bezeugte übrigens den versamleten Predigern unter andern: "Ein Grundpunct für einen evangelischen Lehrer sey: Der Heiland müsse alle Ehre von der Menschen Seligkeit allein haben, und nicht der Mensch; und bey den Lehrern müsse ein brennendes Sehnen seyn, daß JEsu Marter und Verdienst an den Seelen nicht verloren sey, und Ihm sein Schmerzenslohn eingesamlet werden möge. Wird JEsus, fuhr er fort, in dem Bilde, wie Er für unsre Noth am Kreuze sich so milde geblutet hat zu todt, den Menschen vorgemahlt; so macht das einen nicht von Ihm wegfliehen, (wie es Adam that) sondern immer auf Ihn zulaufen; woraus endlich die selige Hülfe und nachmalige Vertraulichkeit mit Ihm wird. — Die Freundschaft und Bekantschaft mit seiner Person und die Verliebtheit in Ihn kan alles effectuiren; sie hilft vom sündigen, und ist das beste, ja das einige Mittel zur Seligkeit und Heiligkeit. Augustinus hat das schön ausgeführt in seinen Meditationen, woraus das Lied entstanden: JEsu, deine tiefe Wunden rc. u. s. w."

Bey Gelegenheit, daß ein gewisser Prediger auf der Kanzel gesagt: Er wolle seinen Zuhörern nicht den todten, sondern den lebendigen Heiland predigen, erklärte sich der Graf in folgenden Worten: "Ich verstehe nicht, was die Opposition des lebendigen und des todten Heilands bedeuten soll. Wir glauben sein Leben, seine Majestät, Grösse, Gottesglorie u. s. w. Aber sein Menschwerden, sein Blut, mit dem wir noch immer besprengt werden,

den, sein Tod, in den wir durch die Taufe noch immer begraben werden, die sind unsere Sache, die wir verkündigen, bis daß Er kommt. Er ist noch nicht wieder da, und wir sollen seinen Tod verkündigen, bis Er wiederkommt. Ich habe mir vest vorgenommen, sagt Paulus, nichts zu wissen, als JEsum, und zwar am Kreuz. **Nichts mehr als: Lieber HErre mein, dein Tod soll mir das Leben seyn,** singt die lutherische Kirche." —

§. 6.

Gegen das Ende des Januars kamen seine lieben Kinder, Johannes und Benigna von Watteville, aus England, wohin sie im August des vorigen Jahrs von Holland aus gereiset waren, nach Herrnhut zurük, und blieben bey ihm; ausser daß sein Schwiegersohn, so wie er eine Visitation in allen Brüdergemeinen in England, Wales und Irrland gehalten hatte, zu gleichem Zwek eine Reise nach Schlesien that.

Daß Johannes von Watteville von seinem Herrn Schwiegervater in einigen Dingen differirte und andre Einsichten hatte, nach denen er handelte: das war nicht nur dem Grafen, sondern auch vielen andern Brüdern bekant. Sie waren aber dem ohngeachtet alle die Jahre her in herzlicher Liebe miteinander verbunden, und arbeiteten beide mit aller Treue zu einem Zwek. Nur seit einiger Zeit fand der Graf mehreren Anstand bey seinem Schwiegersohn, und äusserte auch diese seine Bedenken

denken gelegentlich gegen andere Brüder; allein dieselben wurden bey ihrem itzigen Beysammenseyn gehoben, und der Graf faßte ein solches Vertrauen zu ihm, daß er ihm von dem, was er in seinem Herzen hatte, nichts vorenthielt. Auch sogar die Fehler, deren er sich bewußt war, entdekte er ihm, mit einer unter Eltern und Kindern sonst ungewöhnlichen Offenherzigkeit. Er that dieses theils in der treuen Absicht, ihn vor dergleichen Versehen zu warnen; theils folgte er darinn seiner Neigung, vor seinen nächsten Gehülfen ganz offenbar zu seyn.

§. 7.

Ich will noch einige in dieser Zeit vorgekommene Umstände, an welchen unser Graf besondern Antheil nahm, kürzlich anzeigen.

1) Zu Ende des Monats Merz, kam Nathanael Seidel, ein von ihm sehr geliebter Bruder, von seiner Visitation der Brüdermissionen auf den dänischen und englischen Inseln in Westindien (S. 2166.) zurük, und brachte von Jamaica den Bruder Caries, und aus Pensilvanien den Bruder Joseph Haberland mit sich. Sie waren auf der See nicht nur in mancher sehr nahen Gefahr, den Kapern zum Raube zu werden, sondern auch bey einem so ausserordentlich harten Sturm, daß das Schif nahe am versinken zu seyn schien, gnädiglich bewahrt und erhalten worden. Des Grafen Freude über ihre glükliche Ankunft war so groß, daß er sie gleich selbst überall herumführte, um auch andere daran Theil nehmen zu lassen.

2) Mit

2) Mit ebenfalls grossem Vergnügen empfing er den Bruder Johann Töltschig, einen der fünf mährischen Brüder, welche im Jahr 1724. gerade zu der Zeit, da man den Grundstein zum ersten Gemeinhause gelegt, in Herrnhut angekommen waren. (S. 294.) Derselbe kam mit seiner Ehefrau, nach etlich und zwanzig Jahren, in welcher Zeit er theils in America, theils in England, Holland und Irrland im Dienst des Heilands gewesen war, zum erstenmal wieder nach Herrnhut zum Besuch. Der Graf zeigte ihnen selbst alles, was in der Zeit ihrer Abwesenheit daselbst gebauet und eingerichtet worden; und nante ihnen Abends bey den Agapen aus seinem Gedächtnis die Namen der Brüder und Schwestern in allen Chören, die sie vormals in Herrnhut gekant hatten, und von welchen nun schon Dreyviertel aus der Zeit gegangen waren.

3) Hatte er eine ganz eigene Freude über ein Schreiben von einer Helferin unter den Schwestern in Nordamerica, vom 11ten October des verwichenen Jahrs. *) Sie bezeugt darinn zuerst, wie ihr Herz mit dem Heilande stehe, und sagt unter andern: "Ich bin seine Sünderin, ja seine Elende, die Er angesehen hat mit gnädigen Augen, und hat mich seinen Frieden fühlen lassen über meinen ganzen Gang in der Gemeine. Er ist meine Versöhnung; Er hat mir das Herz genommen und wird es behalten. Und so bin ich für die Zeit recht selig und lichte in seiner lieben Nähe, und weide mich in seiner Marter. Ach möchte ich Ihm bald taugen, daß er mich zu sich

nehmen

nehmen könte. Das weine ich Ihm oft mit kindlichem Herzen vor, und sehe Ihm mit sehnendem Verlangen entgegen. Indeß will ich, soviel an mir ist, meine Tage und Stunden, unter seinem und meinem Volke von ganzem Herzen für Ihn, und zu Seiner Freude und Ehre zubringen: dazu wolle Er mich oft mit Seinem Blute besprengen, und mich, wie die Maria Magdalena, bey seinen Füssen erhalten."

"Was ich nun von meinen Schwestern schreiben kan, so sind sie alle selig und vergnügt, und der liebe Heiland hat seit einer kurzen Zeit viele Gnade an ihren Herzen bewiesen. Wir haben uns auch neuerlich bey JEsu Füssen miteinander verbunden, seine treue Herzen zu seyn, die sich in seinem Leiden alle Tage weiden, als seine in Liebe entzündete Sünderinnen; und dann auch untereinander uns recht kindlich zu lieben, und vertraulich miteinander umzugehen, wie wir es von altem her gewohnt sind. Ja wir wünschen uns, daß uns der Heiland die alte Einfalt wieder herstellen möchte. Es hat eine Zeit her da was unter uns gefehlt, das mich ofte hat weinen gemacht vor meinem lieben HErrn. Nun aber fühlen wir Seine liebe Nähe auch in dem Theil unter uns, und der heilige Geist zeiget einem jeden Herzen, wo es noch zurükgeblieben ist. Von den Arbeiterinnen im Lande kan ich auch sagen, daß sie gern unsers lieben HErrn ganze Freude werden wollen in allen Theilen. Ihr Dienst ist gesegnet an den Seelen, die sie zu bedienen haben, und sie selbst nehmen zu an Gnade. Was uns

Die-

Dienerinnen in der Gemeine betrift, so lieben wir uns herzlich, und bieten uns eins dem andern die Hand, und helfen einander, wo wir können; und so geht alle Arbeit gut, ohne Schaden, und es wird keinem zu schwer. Unsere Kinderanstalten gehen auch im Segen, und es ist ein schöner Garten für unsern lieben HERRN. Mein Herz ist in Thränen, wenn ich sie in ihrem Gnadengange sehe." —

Ich habe dieses Schreiben darum angeführt, daß man sehe, was es für Dinge gewesen, worüber sich unser Graf mehr, als man es beschreiben kan, gefreuet habe; denn, wenn er einen solchen Brief bekam, so las er ihn mit so innigem Vergnügen, mit so viel Freuden- und Dankthränen, und sein Mund war so voll vom Lobe GOttes, daß man daraus deutlich wahrnehmen konte, was sein Anliegen und Wünschen in der Welt sey.

*) Diese Helferin ging bald darauf, nachdem sie dieses geschrieben hatte, nemlich im Januar dieses Jahrs, in ihre ewige Ruhe ein.

§. 8.

Weil es ihm sehr anlag, alle Glieder der Gemeine gründlich kennen zu lernen, so communicirte er nicht nur fleißig mit den Brüdern und Schwestern, die den Auftrag hatten, sich der Seelen in ihrem Chore anzunehmen, und welchen folglich der Herzenszustand einer jeden Person am besten bekant seyn mußte; sondern er sezte auch das einzelne Sprechen auf die Weise, wie er es in Neuwied und Zeist angefangen hatte, in Herrnhut

fort. Diese seine Bemühung, den Brüdern und Schwestern durch eine gerade und herzliche Conversation gleichsam ins Herz zu sehen, war von guten Folgen; denn der Heiland hatte ihnen den Sinn geschenkt, nicht anders zu erscheinen, als in ihrer rechten und wahren Gestalt.

An einem Tage, da eben sein Gemüth durch gewisse Umstände sehr gedrükt war, traf es sich, daß er die Kinder einzeln sprach. Als er nun dieselben ansahe, und über sie dachte, nicht nur nach ihrer itzigen Situation, sondern auch in Betracht dessen, was aus ihnen werden könte, und wahrscheinlich werden würde, so wurde er dadurch so ermuntert, daß er seines Kummers darüber ganz vergaß.

Wie er aber bey diesem Sprechen in Absicht auf sich selbst gedacht habe, davon redet er in folgenden Worten: "Wenn wir unsere Brüder und Schwestern sehen und sprechen, so kommen wir dabey auch auf uns zurük, nach der Regel: **Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.** Gal. 6, 1. Sehen wir dann auf uns selber, so sind wir nicht nur eben den Schwachheiten unterworfen, und werden mit ihnen zugleich zu Sündern; sondern die Suite von Seligkeit, die wir an ihnen spüren, fehlet uns manchmal empfindlich. *)

*) Der Graf redet manchmal so, daß man denken könte, er trete der Meinung einiger Mysticorum von der Vollkommenheit bey; wenn man aber dazu nimmt, was er in andern Stellen sagt, so findet man seinen Sinn deutlich. "Wenn wir manchmal,

mal, sagt er, einen Blik thun in die Schönheit der Perfection, und wir wollen über uns selbst ungeduldig werden, so bringt uns der Heiland freundlich ins Gemüth, daß wir Sünder, und nichts als Sünder sind und bleiben; aber Seine Sünder, arme bedürftige Menschenseelen, und nicht heilige Engel. Denn, daß er mächtig genug gewesen wäre, uns umzugiessen, wer wolte daran zweifeln? Aber das hat ihm nicht beliebt; wir haben sollen die Ungestaltheit in manchen Stükken, und die Demüthigung behalten, bis an unser Ende; und wer da saget, er habe keine Sünde, den sollen wir für einen Lügner halten. (1 Joh. 1, 8.) — Man läßt also sich an Seiner Gnade genügen, weil seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, läßt sich entsündigen, fleißig waschen und beschneiden, alles unnüzliche und schädliche wegnehmen. Und wie Er uns reiniget, so macht er uns auch heilig: denn Er ist uns von GOtt gemacht zur Heiligung." Siehe die Auszüge aus seinen Reden über das erste Buch Mose. S. 44.

§. 9.

Je mehr der Graf die Gemeine, Person vor Person, nach dem Herzenszustande kennen lernte; desto wichtiger wurde ihm die Absicht GOttes mit derselben, und seine mächtige an ihr sich erzeigende Gnade. Er erkante auch mit vielem Dank, daß ihm der HErr so viele Mitarbeiter, die nicht nur als Knechte GOttes in der Gemeine Christi sich bewiesen, sondern auch als Kinder GOttes sich legitimirten, aus Gnaden gegeben hätte. Inzwischen glaubte er, der Arbeiter wären zu wenig, und es solten ihrer mehr werden; und wünschte

überdem, daß seine Mitarbeiter mit den Absichten des Heilands immer bekanter, in den Wegen des HERRN geübter, miteinander unter sich vertraulicher, in allen Stükken harmonirender, in ihren Geschäften unermüdeter, gegen alle schlechte, sich einschleichen wollende Dinge wachsamer, bey Widrigkeiten getroster, in ruhigen Zeiten behutsamer, mit ihrem HERRN im Umgang vertraulicher, gegen die Stimme des heiligen Geistes gehorsamer, gegen sich selbst mistrauischer, gegen das Arme und Elende mitleidiger, in dem Worte der Schrift mächtiger und erfahrner, in der Liebe des Heilands brünstiger, in allem ihren Dienst getreuer und zuverläßiger werden möchten.

In Absicht auf die Gemeine selbst lagen ihm folgende Puncte besonders an, und er äusserte sich darüber sowol in seinen Reden als in Conferenzen.

1) Er wolte, daß man die Ordnungen in der Gemeine, wodurch gewissen Dingen Schranken gesezt werden, in dem rechten Lichte ansehen möchte. Es hätten dieselben keine andere Absicht, als dem Schaden vorzubeugen, der sonst erfolgen könte. Ein jeder Mensch sey von Natur nach Leib und Seele im Grunde verdorben; und daher hätten auch Kinder GOttes Ursach, immer auf ihrer Hut zu seyn. Der Versucher gebe sich alle Mühe, uns von der Einfalt zu verrükken, und durch einen falschen Schein von der geraden Strasse auf einen Nebenweg zu bringen. Man müsse also in einer Gemeine alle Gelegenheit zu dem, was schädlich ist oder werden kan, soviel möglich abschneiden.

2) Die

2) Die Brüder und Schwestern solten billig, ein jedes für seine Person, an allem, was in den Gemeinversamlungen vorkomme, besondern Antheil nehmen. Was die Gemeine überhaupt geniesse, wenn sie in Seinem Namen versamlet, und der Heiland nach seiner Verheissung mitten unter ihr sey, das habe ein jedes Gemeinglied insonderheit auch für sich zu nutzen; und wie sich die Gemeine ins Ganze dem Heilande darstelle, so solte es auch jedes Herz insonderheit thun. Vor allen Dingen wolte er den Brüdern und Schwestern, in Absicht auf die Liturgien und Singstunden, bestens empfohlen haben, daß sich da ein jedes aufs genaueste mit anschliesse. Denn wenn die Gemeine mit Loben und Danken, Bitten und Flehen vor GOtt trete; so sey solches eine Sache von der größten Wichtigkeit; und wer das ohne Noth versäume, oder daran nicht von Herzen Theil nehme, der stehe sich selbst im Lichte, und bleibe gewiß zurük. Sein treuer Wunsch und Anliegen ging dann auch dahin, daß die Gemeine in der Gnade, die der HERR in dem Theil an ihr gethan habe, (denn man fühle doch in den Liturgien und Singstunden die Nähe JEsu, und das Wehen seines Geistes auf eine ausnehmende Weise) immer weiter kommen, und immer GOtt gefälliger werden möchte.

3) Weil er bey dem Sprechen der Brüder und Schwestern, gleichwol auch zu seinem Schmerz, manche Leute hatte kennen lernen, von denen er glauben mußte, daß sie sich in eine Brüdergemeine gar nicht schikten, und von ihrem Daseyn keinen

wahren Nutzen hätten, hingegen andern hinderlich, wo nicht gar schädlich werden könten; so bat er alle seine Mitarbeiter abermals höchlich, sie möchten doch ja alle Vorsicht gebrauchen, ehe sie jemand in die Gemeine aufnähmen. GOtt habe die Brüdergemeinen in unsern Tagen gesamlet, und sie durch den heiligen Geist zu einem Leibe getauft, aber keinesweges darum, daß alles, was gern selig wäre, zu ihnen kommen müßte. Es könten und würden viele tausend Menschen selig werden, die nicht einmal von den Brüdern etwas wüßten, und noch weniger in ihrer Verfassung stünden. Der Heiland habe seine eigenen Absichten mit dem Brüdervolke, und wer zu denselben nicht einpasse, der handle thöricht, wenn er darauf bestünde, in ihre Verfassung zu treten, und die Brüder handelten nicht nach dem Sinne ihres HERRN, wenn sie ihn darinn aufnähmen. Zu dem Beysammenwohnen in den Gemeinorten gehöre eine ganz aparte Bestimmung vom Heilande; und die ewige Weisheit, das alles vorhersehende Auge, sehe dabey vielleicht bis auf Kindeskinder hinaus. Wir aber müßten unser äusserstes thun, behutsam und präcis zu Werke zu gehen; keine casus pro amico machen, und aus keinem pruritu, anzuwachsen, böse Wurzeln und schädliche Sachen selbst säen. Wenn der Heiland viel haben wolle, so schaffe er sich viel; und wenn Ihm an einem kleinen Häuflein gelegen sey, so lasse Er es klein bleiben; seine Attention darauf sey aber eben so groß, wie auf das grösseste. Man habe noch kein Exempel gesehen, daß unser eigenes Treiben, Plätze zu vermehren und zu vergrössern,

grössern, das geringste ausgegeben habe. Wir hätten daher auch bey unsern Verheirathungen aus uns selbst die gröste Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Jemanden zum Einwohner eines Gemeinorts zu verheirathen, sey eine von den importantesten Sachen, und den Heidenmißionen und Colonien gleich zu setzen; denn rechte wahre Bürger eines Hauses, eines Orts und Volkes GOttes, seyen Leute, denen die gröste Ehrerbietung gebühre, wenn sie verstehen, was sie thun, und wissen, was das ist, ein Hauswesen für den Heiland anzufangen und zu führen, da unsre Seele Schritt vor Schritt mit Seiner Seele ziehet, und uns jeder Schritt und Tritt zur Liturgie wird. Wir hätten im Anfang von Herrnhut gesungen: *Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen.* Wenn wir nicht von Ihm die allergewisseste Versicherung hätten: "Der Ort soll seyn; der Boden soll bebauet werden; da soll eine Gemeine werden;" so stehe alles unsicher und ungewiß; und nachdem man sich viele Jahre damit gemühet und es bedient habe, so gehe es einem aus der Hand weg. Hingegen wo Er etwas zu Seiner Stätte ernennet, da sey Sein Auge und Sein Herz allewege.

§. 10.

So sehr es dem Grafen am Herzen lag, daß die Gemeinen das werden möchten, was sie nach der Absicht des Heilands seyn solten; so ernstlich dachte er drauf, daß die in den Religionen zerstreuten Liebhaber und Diener JEsu Christi, nach ihres

HERRN Sinne möchten gebildet werden. Er sahe dieselben als lauter Bekenner an, die über der erkanten Wahrheit und erfahrnen Gnade, mit Dranwagung Haabe und Guts, halten müßten.

Als am 7ten April wiederum eine beträchtliche Anzahl erwekter Personen aus der Oberlausitz in Herrnhut war, hielt er ihnen, zu ihrer grossen Freude, eine Rede, aus welcher ich einige Puncte anführen will. Es heißt darinn unter andern:

1) "Der Hauptzwek, den der Heiland mit euch hat, ist, daß die gute Religion, darinnen ihr seyd, nicht eingehe und die Erde ihres Salzes nicht beraubet werde."

2) "Wie gut und nöthig ist es doch, daß die Kinder GOttes den Männern, die das Wort an die Leute haben; die da reden sollen, und auf deren Reden soviel ankommt, (den Lehrern) bey den armen Menschen Respect und Liebe machen! Wenn es, in Ansehung einiger Art Menschen, des Heilands ganzer Sinn ist, daß man sie besonders segnen, ihnen wohlthun, sie lieben, und für sie bitten soll, im Fall man für ein Kind Seines Vaters paßiren will, so ist es von öffentlichen Lehrern wahr; und das in mancherley Absichten."

3) "Ich muß es noch einmal wiederholen: Euer ganzer Herzensgang, und eure Realität im Wandel, sind im geringsten nicht von einer andern Natur, als unsere. Unser Heiland ist euer Heiland; der Märtyrer für uns, wars auch für euch; Sein Tod ist euer Leben; ihr habt ein Verdienst

seines

seines Lebens mit uns; eure Glieder sind Christi Glieder, eure Seelen müssen keusch seyn, wie unsere; und was sie nicht sind, werden; eure Ehe muß mit eben der Pünctlichkeit nach Christi Sinn geführt werden, als unsere. Euer Gang mit euern Kindern darf eben so wenig leichtsinnig seyn, als der unsrige; ihr müßt ihnen leuchten, wie wir unsern."

4) Ueber die Verbindung der hin und her zerstreuten Kinder GOttes unter einander, äusserte er sich: daß die brüderliche Liebe allemal einen Zusammenfluß der Herzen mit sich bringe, und da diene eins dem andern mit Rath und That, so daß es auch der Welt nicht könne verborgen bleiben.

§. 11.

Er dachte in dieser Zeit viel über die schweren Umstände der zurükgelegten lezten zehn Jahre; machte es aber nicht zu einer Materie seiner öffentlichen Reden in der Gemeine. Die Worte des Evangelii von JEsu Christo verdrangen in denselben alle dergleichen Erzehlungen. Allein in der Conversation, und in den Conferenzen mit seinen Mitarbeitern ließ er sich nicht selten darüber heraus; doch immer auf die Weise, wie die folgende Worte besagen:

"Wer nicht nur die Sünde in JEsu Blut ertränkt, sondern auch zur Zugabe gekrigt hat, alles zu versenken, was ihn je gekränkt, der weiß nicht viel von Leide, und denkt nicht viel ans elende Leben, weil GOtt das Herz erfreuet; weil Er die Specialproben so einzurichten weiß, daß der Anfang

 fang

fang und das Ende so nahe als möglich beysammen, und nicht nur leicht und erträglich, und mit so unaussprechlich viel Treue, Liebe und Schonen unsers HERRN menagirt sind, sondern auch sogar anstatt zeitlicher (s. 2 Cor. 4, 17.) nur Wochen- ja Tagesproben werden. Man schämt sich viel davon zu reden."

Unterdeß hatte er sich doch vorgenommen, ein solennes Dankfest anzustellen, und an demselben alles im Zusammenhang zu zeigen, was der HErr unser Heiland ins Ganze und in den Theilen, bisher an den Brüdern gethan habe. Er glaubte gewiß, daß die jüngeren Brüder und Schwestern in der Gemeine einen solchen Eindruk davon in ihr Herz bekommen würden, der Lebenslang nicht würde ausgelöscht werden. Weil er aber einige Dinge, die noch nicht völlig zu Ende gebracht waren, vorher abwarten wolte, um alsdann alles beysammen zu haben, was in den Umfang der ganzen Sache gehörte; so ist dieses Dankfest bey seinem Leben nicht gehalten worden.

§. 12.

Die lezte von unserm Grafen zum Druk ausgefertigte Schrift waren die Loosungen für das Jahr 1761. Er nahm sie aus allen seit 1731. gedrukten Loosungen. Weil er, wie eben gesagt, damit umging, des Heilands Wunderwege mit dem Brüdervolke feyerlich in Erinnerung zu bringen, so findet man in dieser Samlung von Schrifttexten vieles, das auf die verwichenen Umstände der Brü-

der-

dergemeinen und ihrer Diener zurük weiset. Die biblischen Historien, und andere Schriftstellen enthalten manche Dinge, welche mit dem, was in unsern Tagen vorgekommen ist, eine solche Aehnlichkeit haben, daß, wenn man etwas von jenen anführt, man zugleich dasjenige nennet, so uns selbst betroffen hat. Ueberdem sind in diesen Loosungen vortrefliche Lehren und Ermahnungen für das Brüdervolk und dessen Diener; und dazu kommen die herrlichsten Verheissungen, welche der Graf aus dem alten und neuen Testament gesamlet, und auf die Brüdergemeinen und deren Chöre, auch auf ihre Arbeiter und Diener, und ihr Geschäfte in und ausser der Gemeine, im Glauben applicirt und gedeutet hat.

Im vierten Bande der oft erwehnten Samlung werden diese Loosungen S. 958. der Valetsegen des seligen Ordinarii Fratrum genennt, weil er damit seinen Abschied, wiewol ohne es vorher zu wissen, gemacht hat. Merkwürdig ist gleichwol, daß auf die lezten fünf Tage des Jahrs folgende Loosungen fielen:

Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seyd. (Ps. 118, 26.)

Einen jeglichen mit einem besondern Segen. (1 Mos. 49, 28.)

Der HERR gesegne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. (Ps. 115, 14.)

Der Friede GOttes regire in euren Herzen. (Col. 3, 15.)

Der

Der König (Christus) wende sein Angesicht, und segne die ganze Gemeine. (1 Kön. 18, 14.)

§. 13.

Mit dieser und andern Arbeiten beschäftigte sich der Graf bis zum Anfang des May, und machte Anstalt zu einer abermaligen Reise nach Zeist. Seine Gemahlin aber wurde so krank, daß man wahrscheinlich denken konte, sie würde damit ihren Lauf beschliessen. Allein er selbst kam ihr zuvor, und hinterließ sie als Witwe; jedoch auf sehr kurze Zeit, denn sie folgte ihm noch in eben dem Monat nach.

Ich will die lezten Stunden des Grafen aus dem Aufsatze eines Bruders, welcher damals in Herrnhut gegenwärtig war, erzehlen.

"Am 5ten May, heißt es darinn, vollendete der Graf, ob er gleich in der vorhergegangenen Nacht wenig geschlafen hatte, seine auf diesen Vormittag vestgesezte Arbeit, mit soviel Präcision als Freude, und gab sie mit den Worten von sich, "Nun läßt sichs gut ruhen." Zu Mittag war er das leztemal bey Tische, aß aber fast gar nichts, sondern klagte über grossen Durst. Den Nachmittag verfertigte er eine lehrreiche Ode auf den am 4ten begangenen Fest- und Gedächtnistag der ledigen Schwestern, fand sich auch bey den Agapen derselben ein; bald nach denselben aber sahe er sich genöthigt, sich zu Bette zu begeben. Sein Medicus ward an ihm ein starkes hitziges Catharralfieber, das eine grosse Mattigkeit verursachte, gewahr.

wahr. Diesen Abend unterhielt er sich mit seinen drey Töchtern, und einigen andern Personen seines Hauses, sehr vertraulich und lieblich. Ueber seine itzige Krankheit erklärte er sich gegen dieselben auf folgende Weise: Wenn er sonst krank geworden sey, so habe er allemal nach der Ursach der Krankheit, und was ihm sein HERR damit sagen wolle, sehr genau geforscht; und sobald er dieselbe erfahren, habe er sie allemal lieber seinen vertrauten Freunden entdeckt, als sie bey sich behalten. Er wisse, daß es dem Heilande nicht entgegen sey, wenn man sich auch öffentlich vor seinen Kindern als ein Sünder darstelle, und es mache die Zucht allemal leichter. So habe er es durch sein ganzes Leben gemacht, und selbst seinen Gegnern allezeit abgebeten, sobald er nur finden können, daß er in Ansehung ihrer etwas versehen. Er habe sich in seiner Offenherzigkeit auch dadurch nicht irren lassen, daß sie dieselbe oft gemisbraucht hätten; denn der Heiland wisse seine Leute schon wieder zu ehren. Dismal aber sey er gewiß versichert, daß ihm der Heiland mit der Krankheit nichts dergleichen zu sagen habe. Er sey sehr heiter in seinem Gemüth, und mit seinem HERRN ganz verstanden.

Die Nacht vor dem 6ten May brachte er meist schlaflos zu, und wurde dadurch schwächer; sein Geist aber blieb in dem gewöhnlichen arbeitsamen Gange. Er war gewohnt, sich auf seinem Krankenbette Sachen, die einliefen, oder auszufertigen waren, vorlesen zu lassen. Das that er auch an diesem Tage. Er revidirte die Loosungen der Gemeine

meine aufs Jahr 1761, ließ sich aus eingegangenen Briefen die neuesten Nachrichten vom Zustand der Gemeinen und der Heidenmissionen vorlesen, und bezeugte seinen Sinn und seine Freude darüber.

§. 14.

In der Nacht vor dem 7ten May stieg seine Krankheit; er verbrachte sie ganz ohne Schlaf, und der Medicus fing an, einen Stekfluß zu besorgen. Der anhaltende Husten machte ihm das Reden schwer; doch äusserte er sein grosses Vergnügen über die Gegenwart seines ältesten Bekanten und vertrauten Freundes, des Baron Friedrich von Watteville, und seines lieben Graf Heinrichs, des XXVIII. Reuß, die ihn beide angenehm unterhielten. Die Arbeiter der Gemeine wechselten stundenweise bey ihm ab, und er empfing einen jeden mit dem zärtlichsten Affect der Liebe.

So war er auch die folgende Nacht hindurch gegen die bey ihm zum Wachen gebliebene Brüder überaus freundlich und liebhabend, aber zu schwach zu einigem reden; und sein oftmaliges Einschlummern währte kaum Minuten lang. Dem ohngeachtet war er den 8ten am muntersten in seiner ganzen Krankheit. Wer zu ihm kam, den umfaßte er mit der zärtlichsten Liebe seines Herzens. "Ich weiß nicht auszudrükken, sagte er zu seinem Schwiegersohne, und andern, die zugegen waren, wie lieb ich euch alle habe. So bin ich recht in meinem Geschikke. Wir sind ja wie die Engel zusammen, und als wenn wir im Himmel wären.

Hät-

Hättest du das im Anfang gedacht, (so redete er einen aus dieser Gesellschaft an) daß Christi Gebet Joh. 17. auf daß sie alle Eins seyn, so selig unter uns zu Stande kommen würde?" Es leuchtete, indem er von der Materie redete, aus seinem Angesichte der holdseligste, freundlichste und lieblichste Blik. Hierauf erinnerte er sich sehr vieler in ihres HERRN Freude eingegangenen Brüder und Schwestern, und rechnete nach, wer von seinen Bekanten und Herzensfreunden bereits in der obern Gemeine sey. Er erzehlte auch bey dieser Gelegenheit die selige Vollendung der Gräfin Louise von Solms.

Nachmittag ließ er den Bruder Lauterbach, mit welchem er in seinen Schriften zu arbeiten gewohnt war, rufen, und legte mit vielem Vergnügen, und einer bewundernswürdigen Gegenwart des Gemüths, die lezte Hand an die Correctur der lezten Monate aus den Loosungen für das Jahr 1761, und änderte noch manches in den Collecten.

Bald darauf fing er an, in seinem Gemüthe dankbarlich zu überdenken, wie viel grosses der HERR an seiner Gemeine in den etlich und dreyßig Jahren seines Dienstes gethan, und was alles seit der Zeit zu Stande gekommen. Er rechnete eines nach dem andern her, und sagte zu einem seiner allerersten Mitarbeiter, und andern Anwesenden: "Habt ihr wol im Anfang gedacht, daß der Heiland so vieles thun würde, als wir nun wirklich mit Augen sehen, an den Gemeinorten, an so vielen unter den Religionen hin und her zer-

streuten

streueten Kindern GOttes, und unter den Heiden? Bey diesen lezteren habe ich es nur auf etliche Erstlinge aus ihnen angetragen, und nun geht es in die Tausende." Er dankte und lobte den HERRN, für diese und so viele andere unerwartete Segen, mit einem erkentlichen und tiefgebeugten Herzen.

§. 15.

So vergnügt und lebhaft er diesen lezten Tag seiner Wallfahrt zugebracht hatte, mit eben so viel Munterkeit und Gegenwart seines Geistes verbrachte er auch die lezte Nacht seines Hierseyns. Er redete viel mit seinem Heilande, arbeitete und schrieb auch noch viel. Die Geschäfte verschiedener Brüder lagen ihm nahe am Herzen. Er erkundigte sich nach denselben namentlich, und erinnerte sich aller derer, mit denen er noch gern ausführlich gesprochen hätte. Kurz, es waren ihm alle Sachen, die er bisher unter den Händen und im Gemüthe gehabt hatte, ganz gegenwärtig.

Mit seiner Krankheit hatte es sich den Abend zuvor angelassen, als wolte ein Friesel herauskommen; um die Mitternacht aber bemerkte man, daß seine Zunge schwer ward. Es fand sich ein starker Anfall von einem Stekflusse ein, der sich aber in etlichen Minuten wieder verlor. Die Sprache kam auch gegen den Morgen wieder, und er dankte dem Heilande herzlich dafür, daß er noch reden konte.

Am 9ten May in aller frühe erklärte er sich gegen eine ihn zu besuchen gekommene Person, wiewol mit schwacher Stimme: "Ich bin mit meines HERRN

HERRN Wegen gar wohl zufrieden. Er denkt sehr präcis über seinen Jünger; ihr denkt aber dismal nicht so. Ich denke, ich bin ziemlich fertig mit euch; ihr wißt meinen Sinn, wenn ich auch izo heimgehen werde." Weiter vermochte er für dismal nicht zu reden.

Bald darauf wurde Johannes von Watteville gerufen, der sich auf sein Verlangen ganz nahe zu seinem Bette sezte, weil er nicht laut sprechen konte. Diesen redete er mit folgenden Worten an: "Nun mein guter bester Johannes, ich werde nun zum Heiland gehen; ich bin fertig; ich bin in den Willen meines HERRN ganz ergeben, und Er ist mit mir zufrieden. Will Er mich nicht länger hier brauchen, so bin ich ganz fertig zu Ihm zu gehen: denn mir ist nichts mehr im Wege." Er regulirte mit ihm kurz noch einige Sachen, die ihm am meisten am Herzen lagen, und die er ihm zu expediren empfahl.

Bald darauf kam der Baron Friedrich von Watteville, und David Nitschmann, die er sehr zärtlich empfing, und noch mit ihnen redete. Allein die Sprache fing wieder an so schwach zu werden, daß sie das wenigste zu verstehen im Stande waren. Er schikte hierauf nach seinen Kindern; ehe sie aber kommen konten, fand sich wieder ein Stekfluß ein, der ihn ausser Stand sezte, etwas mehr zu reden. Er sahe sie aufs freundlichste an, grüßte und segnete sie mit Neigung seines Hauptes. Der Stekfluß dauerte bey drey Viertelstunden, war aber von einer so sanften Art, als er kaum bey dem kleinsten Kinde zu seyn pflegt.

Unterdeß hatten sich wol hundert Brüder und Schwestern theils im Cabinet, wo er lag, theils im Zimmer und im Vorgemach eingefunden. Der zum Hinscheiden fertige Jünger JEsu sahe sich etlichemal lieblich, und mit unbeschreiblich vergnügten Blikken um; und diese seine redenden Blikke wurden von den Anwesenden mit Liebesthränen beantwortet. Sein lezter Abschiedsblik war ungemein heiter und venerable. Es war gegen das Ende der neunten Tagesstunde, als der Stekfluß aufhörte; worauf er sein Haupt zurüklegte, und seine Augen selbst zuschloß.

Sein Schwiegersohn begleitete den vollendeten Geist mit den Worten: **HERR, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.** Der Friede GOttes wurde dabey von den Anwesenden gar kräftig gefühlt, und man hörte manche Seufzer: "**Er helfe uns armen Sündern nach!**"

§. 16.

Nachmittags um drey Uhr versamlete sich die ganze Gemeine auf dem Gemeinsaale, und es ward derselben durch den Bruder Johannes von Watteville der Heimruf dieses der ganzen Brüdergemeine unvergeßlichen Mannes GOttes bekant gemacht, auch dessen lezte Stunden, bis zu seinem sanften Entschlafen, ausführlich erzehlet. Der Beschluß wurde mit einem Gebet gemacht; es verwandelten sich aber die Worte in milde Thränen, und man ließ dieselben allein reden.

Am 10ten May Vormittags ward die Leiche in dem Talare, dessen der Selige sich bey Kirchen-

hand-

handlungen zu bedienen pflegte, eingekleidet, in einem violet beschlagenen Sarge im Salon seines Hauses aufgestellt, und von der gesamten Gemeine Chorweise gesehen; wobey die kleinsten Kinder den Anfang machten. Gegen Abend wurde der Sarg zugemacht; es verging aber keine Stunde an diesem und den folgenden Tagen, in der sich nicht Gesellschaften um den Sarg herum befanden, die sich mit Gesprächen von der Gemeinschaft mit der obern Gemeine, und mit einem lieblichen Gesange unterhielten.

§. 17.

Der 16te May wurde zum Begräbnis der Leiche bestimmt. Sie ward Vormittags in der zehnten Stunde in den grossen Gemeinsaal gebracht. Um den Sarg herum sassen sechs Brüder, welche alle Stunden abgewechselt wurden. Die Orgel und andre Instrumente unterhielten die Gesellschaften, die sich, um sie zu sehen, da einfanden, mit sanften und angenehmen Melodien. Eine grosse Anzahl Fremde aus den benachbarten Städten und Orten, von allerley Stande, auch von den in der Gegend damals befindlichen Truppen der kaiserlich königlichen Armee, fanden sich von frühe an ein, das Leichenbegängnis zu sehen; und Herrnhut ist wol niemals mit soviel Menschen angefüllt gewesen, als an dem Tage. Es war jedermann erlaubt in den Saal zu gehen, um die Leiche zu betrachten. Sehr viele haben nachher bezeugt, daß sie nicht nur ein wahrer Respect beym Eintritt in den Saal angewandelt habe, sondern daß sie auch mit einem tiefen Eindruk, den sie nie verlieren würden, wieder

herausgegangen wären. Zwischen zehn und elf Uhr zog ein Lieutenant mit einem Commando kaiserlich königlicher Grenadiers, welches der in Zittau commandirende General, Freyherr von Bek, auf Ansuchen, hieher beordert hatte, um während der Leichenproceßion auf den nöthigen Plätzen allen Unordnungen vorzubeugen, mit klingendem Spiel ein. Der Zwek ward hierunter so vollständig erhalten, daß nicht die geringste Unschiklichkeit vorkam, sondern alles in größter Stille und schönster Ordnung vollzogen wurde.

Die Gruft, in welcher nun diese Leiche ruhet, war auf dem Gottesakker der Gemeine, oben am Ende des Hauptganges, gleich neben der Gruft der im Jahr 1756. vorangegangenen Gemahlin des seligen Grafen gemacht.

Abends um fünf Uhr nahm der Leichenconduct seinen Anfang. Die ganze Gemeine versamlete sich in dem Raum vor dem alten Gemeinhause, nach der Ordnung ihrer Chöre, auf dem einem jeden Chore angewiesenen Platze, mit einer bewundernswürdigen Stille. Alle Schwestern, Mädgen und Kinder dieses Geschlechts erschienen dabey in weissen Kleidern. Es waltete über ganz Herrnhut zu der Stunde dieser grossen Versamlung, ein allgemeiner herzrührender stiller Friede.

Kaum war die Gemeine beysammen, so erschallten die Posaunen, und zwölf dazu bestellte Brüder brachten den Sarg aus dem Gemeinhause auf den Platz, und sezten ihn mitten in dem Kreise der Gemeine nieder. Zwey und dreyßig Prediger

und Diaconi der Brüderkirche, deren einige aus Holland, England, Irrland, Nordamerica, Grönland ꝛc. eben in Herrnhut anwesend waren, stellten sich um den Sarg herum, die Leiche zu ihrer Ruhestätte zu tragen.

Sodann sang der Bruder Johann Nitschmann, als damaliger Gemeinhelfer in Herrnhut, mit der Gemeine einige Verse, — und nach denselben nahm die Proceßion ihren Anfang, in folgender Ordnung: Vor der Leiche gingen zuerst die sämtlichen Kinder aus den Knabenanstalten in Großhennersdorf, Niesky und Herrnhut. Die kleinsten Knäbgen waren weiß gekleidet. Dann folgte die Musik, welche im Hinausgehen die Melodie des Chorals: Ey, wie so selig schläfest du ꝛc. wechselsweise spielte, und auf den Posaunen blies. Nach dieser kamen die sämtlichen Kinder aus der Unitäts- und Ortsanstalt in Herrnhut. Sodann die drey Töchter des seligen Grafen, von den ersten Helferinnen der Schwestern begleitet. Unmittelbar vor dem Sarge ging obbenanter Bruder Johann Nitschmann, und zween Bischöfe ihm zur Seite. Dann folgte der Sarg, welchen sechzehn von den vorhin erwehnten Predigern und Diaconis trugen, und hernach durch andre sechzehn, die neben hergingen, abgelöset wurden. Dem Sarge folgten die Anverwandten, in Begleitung der ersten Arbeiter unter den Brüdern; und darauf die übrigen anwesenden Brüder und Schwestern chorweise. Die Anzahl dieses Leichengefolges bestand aus zweytausend einhundert Personen. Die Ordnung, De-

cenz und durchgängige Andacht dabey, gab den fremden Zuschauern, deren auch an die zweytausend waren, einen solchen Eindruk, daß sie ihre Bewunderung nicht bergen konten.

Als man auf dem Gottesakker angelangt war, so formirten die Kinder beiderley Geschlechts um die innern Quartiere desselben, bis an die Höhe, wo die Musik stand, einen Kreis; die übrigen Chöre umschlossen in drey doppelten Reihen die äussersten Gänge, und die Anverwandten und Arbeiter standen oben zu beiden Seiten der Gruft.

Nachdem wiederum verschiedene dieser Handlung gemässe Verse gesungen worden, wiederholte der Liturgus die Loosungen vom 7ten, 8ten und 9ten May mit den Worten: "Es gehet wol nicht ohne Thränen ab, da wir dieses Samenkorn in die Erde säen; aber es wird seine Frucht bringen zu seiner Zeit, und Er wird seine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank. Wer das begehret, sprech' Amen;" und die Gemeine antwortete: Amen! Dann betete der Liturgus aus der Gemeinlitaney:

Deine verdienstlichen Thränen,
Alle Mühseligkeit deines Lebens,
Deine Schwachheit und schmerzhafter Blik,
Dein Todeskampf und blutiger Schweiß,
Deine heiligen Wunden,
Dein werther Tod,
Deine Wiederkunst zur Gemeine, oder
Unsere Heimholung zu Dir,
Tröste uns, lieber HErre GOtt!

Mit

Mit deiner Ruhe im Grabe,
Mit deinem heiligen Auferstehn,
Mit den lezten Menschensohnestagen,
Mit deiner siegreichen Himmelfahrt,
Mit deinem Sitzen aufs Vaters Stuhle,
Mit aller deiner lieben Nähe
Segne uns, lieber HErre GOtt!

Wir arme Sünder bitten,
Du wollest uns erhören, lieber HErre GOtt!
Und uns mit der ganzen vollendeten Gemeine, insonderheit mit diesem deinem lieben Jünger, in ewiger Gemeinschaft erhalten,
Und uns dereinst von unserer Arbeit zusammen ausruhen lassen an deinen Wunden.
Erhör uns, lieber HErre GOtt!

Der gewöhnliche Chorus liturgicus und die Musik beschloß mit der Liturgie des Kirchensegens: Der HERR segne dich, und behüte dich ꝛc. Hierauf ging das ganze Gefolge in eben der Ordnung, wie es gekommen war, wieder zurük.

§. 18.

So endigte dann dieser treue Diener JEsu Christi seinen dem HERRN geweiheten Lauf durch die Welt im Frieden GOttes und in der Freude des heiligen Geistes.

Am 11ten Julii dieses Jahres wurde ihm in der Kirche zu Bertholdsdorf von dem S. 2043. erwehnten Prediger, Mag. Burchard Georg Müller eine Gedächtnispredigt gehalten.

Er nahm die Worte Pauli: **Von GOttes Gnade bin ich, das ich bin,** 1 Cor. 15, 10. zum Texte, mit Application auf den seligen Grafen, und bewies aufs deutlichste, daß derselbe mehr gearbeitet hätte, als alle andere seiner Zeit; (ohne deswegen jemand unter allen, den ihm gebührenden Ruhm zu benehmen) er bezeugte aber zugleich, daß man dieses alles dem HErrn und Seiner Gnade allein zu verdanken habe.

§. 19.

Der Character des seligen Grafen *) leuchtet zwar aus seinen in diesem Werke erzehlten Handlungen, und angeführten eigenen Aeusserungen, sehr deutlich hervor; auch habe ich, bey verschiedenen Umständen seines Lebens, manches davon zu sagen Gelegenheit gehabt; es wird aber, wie ich glaube, einigen meiner Leser dennoch angenehm seyn, wenn ich die Hauptzüge desselben hier kurz zusammengefaßt darstelle.

Was sein Genie betrift, so war er in seinen Vorstellungen sehr lebhaft; die Gedanken flossen ihm schnell und gleichsam stromweise zu; und er war im Nachdenken und Forschen unermüdet. Die Fruchtbarkeit seines Geistes erzeugte viele, andern ungewöhnliche Ideen; und er äusserte dieselben oft in Ausdrükken, die etwas auffallendes hatten. Auch war er ungemein reich an Einfällen, wie hier oder da etwas Gutes zu stiften sey, und auf welche Weise es geschehen könne; und er drukte sich darüber sehr lebhaft aus.

Mit

Mit dem Gedächtnis konte er geschwind und viel fassen; es war aber, in Absicht auf einzelne Umstände, nicht allemal zuverläßig.

Er hatte von Natur eine so muntere und geschäftige Art, daß es ihm schwer fiel, nichts zu thun; es war ihm aber nicht gegeben, langsam zu arbeiten, und was er einmal in die Hand nahm, legte er nicht gern beyseite, bis er damit fertig war. Er spannte dann alle seine Kräfte an, und konte auf die Weise viel bereiten. Er war nicht gern in einer Arbeit gestört; wenn es aber nicht zu ändern war, so konte er sich auch gleich heraus reissen, und ganz bey der neuen Sache seyn; es war ihm aber alsdann nicht so leicht, in die vorige wieder hineinzukommen.

Sein Temperament hatte, nach meinem geringen Ermessen, viel gleiches mit dem, das der selige D. Luther gehabt hat. Es ist, in Absicht auf beide, GOtt zu danken, daß er sie frühzeitig in Seine Schule genommen, sie zu sich gezogen, und zu Seinem Dienste erwekt hat; weil sonst, nach aller Wahrscheinlichkeit, der eine wie der andere eben so viel Böses in der Welt hätte stiften können, als er nun durch GOttes Gnade Gutes geschafft hat.

Seine Gemüthsbewegungen waren stark, heftig, und gingen leicht zu weit. Er konte aus Liebe zu nachgebend, und aus Eifer zu strenge und hitzig seyn. Was ihn betrübte, griff ihn gemeiniglich zu sehr an; erfreuete ihn hingegen etwas, so war seine Freude, zwar nicht ausschweifend, bemeisterte sich aber doch seines ganzen Gemüths. Gerieth

er über eine Sache oder Person in Sorgsamkeit, so stellte er sich die Dinge, mit ihren Folgen, in der äussersten Extremität vor und war darüber nicht leicht zu bedeuten.

Wenn er etwas behauptete, wovon er einen tiefen Eindruk hatte, so konte er nicht gut vertragen, daß ihm widersprochen wurde. Es geschahe aber oft, daß er hintennach die ihm gemachten Einwendungen überlegte, und guten Gebrauch davon machte.

Wenn er Leute vor sich hatte, von welchen er nur einigermassen hoffen konte, daß bey ihnen eine Liebe zum Heilande, und eine Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen sey; so ließ er sich mit ihnen ein, ohne weder auf ihre Religion, noch auf ihr Herkommen, noch auf ihre Nebenmeinungen zu sehen; und das um so viel mehr, wenn sie von andern verfolgt wurden.

Er hatte wirklich eine Gabe, mit Leuten umzugehen, die ganz anders dachten als er; konte ihnen auch seine Meinung gerade, und ohne Vermäntelung darlegen, ohne sie aufzubringen. Indessen gab er in den Jahren, da er noch nicht Erfahrung genug hatte, bald zu viel, bald zu wenig nach; und hatte für manche Personen mehr Achtung, als sie verdienten.

Seine Erzehlungen wurden zuweilen unwahrscheinlich, wenn man nicht auf alle seine Worte genau acht gab; denn es kam oft darinn nur auf ein einziges Wort an; und wenn man das nicht bemerkte,

merkte, oder nicht recht verstand, so konte ein Bedenken bey der Sache übrig bleiben.

*) In einem Extract aus der im Jahr 1743. entworfenen Specialhistorie von einer in die lezte Kirchenzeit fallenden kleinen Gnadenöconomie, welche die erste Beylage zu den naturellen Reflexionen ist, hat der selige Graf von sich selbst eine characteristische Idee gegeben; die ich hier nicht einrükke, weil sie, dem wesentlichen Inhalte nach, mit dem übereinkommt, was bereits anderswo von ihm in diesem Werke vorgekommen ist. Uebrigens hat mein alter Freund, James Hutton, zu London im Jahr 1755. in Druk gegeben: An Essay towards giving some just Ideas of the personal character of Count Zinzendorf — in several Letters wrote by Eye-Witnesses to the Man, und zwar aus Veranlassung der Schmähschriften gegen die Brüder, welche damals in England herauskamen, und worinn der Graf schändlich beschrieben wurde. Der Verfasser wolte damit weder den Feinden des Grafen einen Tort, noch auch seinen Freunden einen Dienst thun; denn leztere wußten ohnedem, was sie an ihm hatten; er schrieb aber für die, welche den Grafen nicht kanten, und doch, durch die von ihm gemachten greulichen Abschilderungen, seinetwegen in Bedenken gekommen waren. Sein Zeugnis kan niemanden, der ihn kennet, geringe seyn; indem er nicht nur jederzeit den Character eines verständigen, wahrheitliebenden und aufrichtigen Mannes gehabt, sondern auch mit dem Grafen in vieljähriger vertrauten Bekantschaft gestanden, und sieben Jahre lang beständig um und bey ihm gewesen war. Er liefert dann in diesem Tractätgen zuerst ein Schreiben des Bischofs John Gambold, an mich d. d. den 4ten Junii 1750.

worinn

worinn derselbe den Character unseres Grafen aus eigener Erfahrung beschreibt, von S. 1-8. und sodann drey, in eins zusammengezogene Briefe, welche er selbst an drey verschiedene Herren in England, zu verschiedenen Zeiten, über eben diese Materie geschrieben, von S. 9-28.

§. 20.

Der schönste und edelste Zug seines Characters aber war unstreitig der ihm, schon in seiner Kindheit, durch den heiligen Geist gemachte tiefe Eindruk von der Liebe unsers HErrn JEsu Christi zu uns armen Menschen, die Ihn für uns bis in den Kreuzestod geführt hat; und die in seinem Herzen dadurch entzündete Liebe zu diesem seinem Heilande; welche bis an sein seliges Ende täglich in ihm erneuert wurde. Daraus entstand eine herzliche Dankbarkeit gegen den Heiland; die Begierde, Ihm zu dienen, und das Bestreben, Ihm Seelen zuzuführen. Darum war es ihm viel wichtiger, ein Prediger des Evangelii zu seyn, als die größten Ehrenstellen in der Welt zu bekleiden. Darum achtete er die Schmach Christi höher, als alle Standesvorzüge; und freuete sich, wenn er um JEsu willen zu leiden gewürdiget ward. Aus eben dieser Quelle floß sein unermüdeter Fleiß im Dienste des Heilands, und seine oftmalige Bekümmernis über einigem Zurükbleiben; nicht weniger sein unaufhörliches Sehnen nach dem vertraulichen Umgange mit Ihm.

Für ordinär nahm man ein inniglich vergnügtes Herz an ihm wahr. Er trauete dem HERRN,

an welchem er seine Lust hatte, nichts als gutes zu; und wenn er etwas von Ihm bat, so that er es zuversichtlich, mit gewisser Hoffnung der Erhörung. Eine jede, vielleicht manchen andern nur klein scheinende Materie, GOtt zu danken, und Ihn zu loben, war seinem Herzen wichtig und angenehm. Sein Anliegen war insonderheit, den Willen seines HERRN zu thun, und von Zeit zu Zeit inne zu werden, was Ihm in diesen und jenen Umständen das liebste sey.

Weil die heilige Menschwerdung JEsu Christi, und sein bitteres Leiden und Sterben für uns, ihm das Herz genommen hatte, so war solches auch immer die Hauptsache in seinem Vortrage.

§. 21.

Im Umgange mit andern war er (wenn er nicht besondere Ursache hatte, auf seiner Hut zu seyn) so einfältig wie ein Kind. Da zeigte sich an ihm die Schönheit eines vom bösen Gewissen durch das Blut des Lammes GOttes befreyeten Herzens. Was er that und redete, das zeugte von seiner zärtlichen Liebe zum Heiland, und zu dessen Gliedern; ja zu allen von Ihm so theuer erkauften Seelen. Er war freundlich, herzlich, unbedenklich, zutraulich, offenherzig, und mit jedermann in Friede. Jemanden zu rathen, zu helfen, und Gutes zu thun, war ihm ein inniges Vergnügen; und er machte darinn unter Freunden und Feinden keinen Unterscheid, als daß er immer geneigter war, den leztern zuerst zu dienen. Diese Willigkeit zu helfen,

helfen, und die Hoffnung, es thun zu können, machte oft, daß er etwas versprach, wobey er hernach mit seinem guten Willen stekken blieb. Wer ihn recht kante, der wußte gewiß, daß es niemand weher thäte, nicht helfen zu können, als ihm selbst; er mochte es versprochen haben, oder nicht.

In sein eigenes und anderer Menschen Verderben und Sündigkeit hatte er, theils aus der heiligen Schrift, theils aus der Geschichte, theils aus Erfahrung, eine tiefe Einsicht. Das war aber auch die Ursach, daß er über seine liebsten Brüder und Schwestern manchmal in die sorgsamsten Gedanken gerieth, und durch deren Aeusserung sich selbst und andern schwer fiel. Es war ihm daher auch nicht genug, die Dinge aus dem Wege zu räumen, die wirklich zum Schaden und Aergernis waren; sondern er suchte mit Ernst allem vorzubeugen, was eine Gelegenheit zur Sünde werden, oder einen bösen Schein geben, oder sonst von üblen Folgen seyn konte. Seine Sorgfalt in dem Theil erstrekte sich auf alle und jede Personen in der Gemeine, die kleinen Kinder nicht ausgenommen; und auf alle ihre, auch noch so gering scheinende Verhältnisse und Umstände.

Was gebrechlich, einfältig, unbegabt, und deswegen, nach der gemeinen Denkweise, verachtet und unwerth war, das nahm er zu seinem besondern Augenmerk; und Leute von der Art waren ihm, wenn er eine Liebe zum Heiland bey ihnen wahrnahm, vorzüglich theuer und werth.

Bey allem seinen Fleiß und Treue im Dienste des Heilands und seiner Kirche fiel ihm kein Verdienst ein; sondern er glaubte, daß er seinen Lohn voraus hätte, und dem Heilande die Treue, die Er an ihm gethan, nie genug verdanken könne, wenn er auch noch tausendmal treuer und fleißiger wäre.

§. 22.

Von seiner äusserlichen Bildung und Leibesbeschaffenheit noch ein paar Worte zu sagen, so war er ziemlich groß von Person; in seiner Jugend schlank; wurde aber bey zunehmenden Jahren corpulent. Dieses benahm ihm zwar nichts an seiner Lebhaftigkeit und Arbeitsamkeit; nur wurde ihm dadurch eine oftmalige Leibesbewegung um so nothwendiger; welche er sich dann auch, soviel seine Geschäfte es zuliessen, zu verschaffen suchte.

Sonsten hatte er zwar, seit er in seine männlichen Jahre gekommen, eine vortrefliche Constitution; allein sie mußte dennoch unter der allzugrossen Wirksamkeit seines Geistes öfters erliegen.

Wer die Gabe hatte, aus der Physiognomie zu urtheilen, der konte ihm aus den Augen (welche bey einem durchdringenden Feuer zugleich eine einnehmende Freundlichkeit hatten) und an der Stirne lesen, was man mit vielen Worten deutlich zu machen nicht im Stande ist. *)

*) Ein recht ähnliches Portrait würde das einigermassen ersetzen, was man nun nicht haben kan, nachdem ihn der HErr zu sich genommen hat. Es sind deren verschiedene von ihm vorhanden; man

man ist aber mit keinem ganz zufrieden. Dasjenige, nach welchem der dieser Lebensbeschreibung beygefügte Kupferstich gestochen worden, ist nach dem Urtheil der Kenner, die man darüber zu Rathe gezogen hat, noch am besten gerathen.

§. 23.

Ich schliesse dann hiermit diese Lebensbeschreibung, aus welcher deutlich zu ersehen ist:

1) Daß der selige Graf den in seiner Kindheit gefaßten Entschluß, GOtt unserm Heilande von Herzen und aus allen Kräften zu dienen, bis an seine Vollendung unveränderlich beybehalten und befolgt hat;

2) Daß die Widerwärtigkeiten, welche er schon in seiner Jugend dabey erfahren, und die bis an sein Ende nicht aufgehört, keine andere Wirkung auf ihn gehabt haben, als die an einen Felsen schlagenden Wellen des Meeres;

3) Daß er aber, bey allem ihm von GOtt verliehenen Verstande, Geschiklichkeit, Muth und Fleiß, doch nicht würde durchgekommen seyn, wenn nicht GOtt selbst ihn unterstüzt, sich in allen schweren Umständen gnädig zu ihm bekant, und ihm auf sein Bitten, so oft er es bedurft, Rath, Trost und Hülfe gewähret hätte;

4) Daß er JEsum Christum und sein heiliges Wort vor Hohen und Niedern, Gläubigen und Ungläubigen, bey aller Gelegenheit, wo er geglaubt, daß es nach dem Sinne JEsu geschehen könne und solle, getrost und mit Segen bekant habe;

5) Daß

5) Daß man in der ganzen Zeit seines Dienstes am Werke des HERRN deutlich wahrnehmen können, wie GOtt selbst ihn als seinen Diener ins Amt gesezt habe; und, ob er gleich mit so vielen und so verschiedenen Personen zu thun hatte, auch bald diesem, bald jenem, um seines Amtes willen, ernstlich und hart seyn mußte, bisweilen auch wol, nach seiner lebhaften Art, zu hart seyn konte; er dennoch in allen Herzen als ein ausgezeichneter und treuer Knecht Christi legitimirt gewesen und geblieben sey;

6) Daß er die Sache des Heilands, welcher er sich ganz schuldig zu seyn glaubte, mit Dranwagung Ehre und Gutes, Leibes und Lebens, und alles dessen, was ihm lieb war, aufs treulichste zu bedienen, zu seinem beständigen Augenmerk gemacht; ja daß er mit seinen Gedanken alles, was er nur erreichen konte, umspannt habe, um nichts unversucht zu lassen, wo etwas für den Heiland zu gewinnen wäre.

Er ist nun in Friede, und siehet Den, an welchen er hier glaubte, und den er lieb hatte, ob er ihn gleich nicht sahe.

Der Name des HERRN sey gelobet in Ewigkeit für alles Gute, was Er an ihm und durch ihn gethan hat!





Nacherinnerung.

Man hat einer im Jahre 1746. vorgekommenen Correspondenz, zwischen dem seligen Herrn Grafen von Zinzendorf, und dem nun auch seligen Herrn Generalsuperintendenten, Johann Adam Löw in Gotha, das Präsidium des lutherischen Tropi in der evangelischen Brüderunität betreffend, in dieser Lebensbeschreibung um deswillen nicht erwehnt, weil die Sache nicht nur ohne Erfolg geblieben; sondern auch beide correspondirende Theile mit einander ausdrüklich übereingekommen, daß dieselbe als ungeschehen betrachtet werden solte. Da aber der Herr Kirchenrath und Rector Geisler in Gotha gut gefunden, gedachten Briefwechsel, als eine Beylage des dem Herrn Generalsuperintendenten Löw in diesem 1775ten Jahre gesezten Andenkens, durch den Druk zu publiciren; so hat man nicht unterlassen wollen, die Ursach, warum von demselben in dem Leben des Grafen keine Erwehnung geschehen, hiermit anzuzeigen.



Register über alle acht Theile.

B.

Borm

C.

Cuncti=

D.

Dia=

E.

F.

G.

Gemein-

Groß,

H.

ist

J.

Irr=

Lamm

L.

M.

N.

O.

P.

sam=

Q.

R.

sein

S.

Span-

 Gedan-

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Hen=

75. Zwölf=



Errata.

Seite 224. die siebente Zeile. Statt **Reichenfeld** lis: **Reichenfels.**

S. 695. die vierte Zeile vom Ende. **Als er über den Belt ging** -- dafür soll es heissen: **Als er über den grossen Belt ging.**

S. 696. die erste Zeile. **Schaagen**: dafür ist zu setzen **Strüb.**

S. 696. die dritte Zeile. **Mitten auf dem Belt.** Dafür ist zu setzen: **mitten auf dem kleinen Belt.**

S. 987. in der dritten Zeile, statt der Worte: **Von diesen** 2c. bis: **der schreibt.** Lis: Von diesen seinen Predigten in Reval schreibt ein gewisser Bruder in einem 2c.

S. 1163. die funfzehnte Zeile. **Martin Bönike, freundlich** u. s. deleatur Bönike.

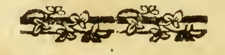
S. 1615. die siebente Zeile. Statt: Scniores lis: Seniores.

S. 1659. die zehnte Zeile vom Ende. Statt: industrions lis: industrious.

S. 1757. in der funfzehnten Zeile. Statt dlese lis: diese.

S. 1762. die siebenzehnte Zeile. Statt Theterton lis: Thetherton.

S. 1823. in der siebenten Zeile. Statt Linseyhous, lis: Lindseyhouse.





922.46 Z79S v.6-8 279770

